



~~703~~

w/6

10-20



Johann Gottlob Bernsteins

Herzogl. Sächß. Berg- & Bunderztes

Neues

chirurgisches

Lexicon

oder

Wörterbuch

der

Bunderzneykunft

neuerer Zeiten.

---

Erster Theil.

---



---

G o t h a,

bey Carl Wilhelm Ettinger.

1 7 8 3.



5973



936-23

(U)

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

H e r r n

C a r l A u g u s t,

Herzoge zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch  
Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen,  
Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen zu Henne-  
berg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn  
zu Ravenstein u. s. w.

mit rührendster Dankbarkeit und in tieffter Unterthänigkeit  
gewidmet

von

Johann Gottlob Bernstein.







## V o r r e d e.

**V**iel und mancherley über das Unternehmen zu sagen, was mich, ein neues chirurgisches Wörterbuch zu schreiben, bewogen hat, viele Entschuldigungen darüber vorzubringen oder mit weitschweifigen Anpreisungen meine Leser zu unterhalten; ist eigentlich meine Sache nicht, und auch sehr überflüssig. Denn gelehrten Kunstrichtern bleibt es überlassen, darüber zu urtheilen, ob es ein unnöthiges oder gar unnützes Unternehmen sey.

Indessen muß ich doch so viel berühren, daß billige Richter, denen die Erziehung der mehresten deutschen Wundärzte bekannt ist, ein Wörterbuch nicht für ein ganz unnützes Buch halten werden. Um so weniger erwarte ich ein solches Urtheil bey gegenwärtigem: dann in Ansehung des bey demselben zum Grunde gelegten Plans, der dabey so viel möglich beobachteten Vollständigkeit, und um deswillen kann es manchen, (verstehet sich

sich größtentheils von Anfängern) willkommen seyn, da man sich in selbigem von den neuesten angepriesenen und bewährtesten Mitteln, den vorzüglichsten Operationsmethoden, allen neuern Erfindungen überhaupt, ingleichen von Anzeigen, wo dieses und jenes neue Instrument oder Maschine abgebildet und beschrieben ist, und auch von den neuesten in deutscher Sprache zu habenden Schriften Nachricht findet. — Vielleicht reizt letzteres manchen um so eher an, sich in seiner Wissenschaft und Kunst weiter umzusehen, und sich eins und das andere nützliche Buch anzuschaffen; und dieses verhoffe ich um so mehr, da wirklich viele deutsche Wundärzte mit einer rühmlichen Empfindung fühlen, und auch anfangen, solches ihren Lehrlingen einzuprägen, wie schändlich es sey, handwerksmäßig und auf eine quacksalberische Art ihre Kunst auszuüben. — Ueberhaupt ist bekannt, daß die Wundärzney in Teutschland ein ganz andres Ansehen erhalten hat, und nach jetzigen Aussichten scheint sie sich immer mehr zu erheben, und worüber der Artikel Chirurgus, welche kleine Ausschweifung jedoch meine Leser mir verzeihen werden, nachzusehen ist. Bey diesem Artikel ist aber vorzüglich die während des Drucks dieses eingegangene Nachricht nachzuhohlen, nach welcher der große Kayser den Wundärzten das Bartsheeren untersagt, und solches als ein für die Peruquenmacher gehöriges Geschäftes erklärt hat. Diese höchste Anordnung scheint, der Wundärz-

ney=

nenkunst nicht nur das verdiente Ansehen, sondern vorzüglich der Menschheit den Vortheil zu bringen, welchen so viele würdige Männer bisher, öffentlich und im Stillen, vergebens gewünscht haben. Sonach ist es also der höchsten gesetzgebenden Macht Deutschlands ein wirklicher Ernst, das Leben und die gesunden Glieder der Unterthanen den Badern und Barbierern, für das für ihr Privilegium geringe erlegte, oder das für eine erkaufte Gerechtigkeit bezahlte Geld, nicht mehr auf Diskretion übergeben zu wollen: und wer wollte nun nicht den weitem Fortgang dieser Sache wünschen und befördern?

Wegen des obig berührten Plans, und der nach demselben getroffenen Einrichtung, könnte ich meinen Lesern, wenn ich weitläufig seyn wollte, noch manches sagen; insbesondere welchem großen Manne ich meinen devotest gehorsamsten Dank für die Bestimmung des Plans abzustatten schuldig bin, und auch welchem würdigen Gelehrten ich für die Veranlassung und Unterstützung huldigen sollte: Allein, da ich dazu noch keine besondere Erlaubnis habe, so ist meine Schuldigkeit zu schweigen. Indessen wird es zu einer andern Zeit geschehen, oder vielleicht hat ein anderer die Güte, es für mich zu sagen.

Die Nahmen der gelehrten und erfahrenen Männer nach der Reihhe her zu nennen, deren Schriften ich benuset habe, möchte bey diesem Werke eine ganz über-

flüssige Sache seyn, weil sich davon ein jeder bey der Durchlesung, und zwar in Ansehung der angeführten Schriften, selbst überzeugen kann: des dafür schuldigsten Dankes aber will ich nicht vergessen, sondern selbigen hiemit aufs verbindlichste und ehrerbietigste abstatsen. Daß ich eine Meinung öfters für der andern gewählt habe: dazu hat mich entweder Erfahrung oder Lieblingsneigung veranlaßet; indessen schmeichle ich mir, das vorzüglichste getroffen zu haben, so wie sich meine Leser, vermöge der angeführten Schriften, selbst wählen, und die Meinungen mit einander vergleichen können. Daß auch manche Abhandlungen vielleicht den Tadel der Weitläufigkeit verdienen, will ich nicht in Abrede stellen: aber, nicht immer ist es möglich, kurze Auszüge aus Schriften zu liefern, in welchen alles Kern ist, und bey welchen man immer in Sorgen stehen muß, etwas vom wesentlichen wegzulassen, und dadurch den Lesern zu schaden. Und endlich will ich gar gerne zugeben, daß mancher anderer etwas vollkommeneres würde geliefert haben: ich hätte es vielleicht in irgend einer andern günstigeren Lage, und bey mehreren Hülfsmitteln auch gekonnt.

Da der zwente Band dieses Wörterbuchs hoffentlich gewis auf künftige Leipziger Ostermesse geliefert werden wird, so finde ich auch noch für nöthig anzuzeigen, daß selbigem ein vollständiges deutsches Register beygefüget werden soll. Jlimenau, den 29sten des Herbstmonats, 1783.



## A.

**A**baptiston, Modiolus, Terebella; siehe Trepanum.

**Abductio, Abruptio, fr. Abduction, Abruptio;** ist diejenige Art Beinbrüche, wenn ein Knochen nahe an einem Gelenke so zerbrochen ist, daß die Enden des abgebrochenen Knochens sich von einander begeben, und weit aus einander stehen.

**Abluentia;** siehe Abstergentia.

**Ablutio, fr. Lotion;** Abwaschung. Ist, wenn die äußerlichen Theile des Körpers durch flüssige Mittel, oder besondere Bäder gereiniget werden.

**Abrasio;** siehe Desquammatio cutis.

**Abruptio;** siehe Abductio.

**Abcessus, Apostasis, Apostema, fr. Abscès, Apostème;** ein Eitergeschwür, Eitergeschwulst. Wenn eine äußerliche ächte Entzündung mit zertheilenden Mitteln sich nicht heben läßt, die Entzündung zunimmt, der Schmerz klopfend, die Geschwulst hart, und in der Mitte spizig wird, so entstehet ein Eitergeschwür. Der Wundarzt hat dabey dreyerley zu beobachten: Er muß die Eiterung befördern, nemlich den Absceß zur Reife bringen;

er muß solchen zu rechter Zeit öfnen, und dann reinigen und heilen.

Sobald der Wundarzt siehet, daß die Eiterung unvermeidlich ist, so muß er den Eiter zu vermehren, und alle entzündete Härte zu zerschmelzen und in Eiter zu verwandeln suchen, deshalb er von dem Gebrauche aller Entzündungswehrenden Mittel abstecken muß. Sollte jedoch die Entzündung, Fieber und Schmerz allzuheftig, der Puls hart und voll, und der Kranke unruhig und schlaflos seyn, so können die Entzündungswehrenden Mittel, ja oft das Ueberlassen selbst, nöthig seyn, weil sie in diesem Falle die Eiterung nicht hindern, sondern sehr befördern. Die Eiterung befördert man durch zweyerley Mittel. Bloß erweichende (*emollientia*) muß man wählen, wenn die Härte um den Absceß sehr schmerzhaft und entzündet, der Kranke bey Kräften und fieberhaft ist. Erweichende, die zugleich reizen und erhizen, müssen angewendet werden, wenn der Absceß im Umfange sehr hart, und wenig oder gar nicht entzündet, dabey der Kranke *matt*, von kaltem Temperamente, und alt ist; die vorzüglichsten sind Ammoniakgummi, Galbanum, gebratne Zwiebeln, Knoblauch, Honig, Sauerteig Seife, Safran. Die beste Art diese Mittel aufzulegen, ist, wenn man sie in Wasser, besser aber in Milch zu einem Brey kocht, und solchen dick auf Leinwand gestrichen, entweder unmittelbar auf die Haut legt, oder, der Reinlichkeit halber, zwischen einen leinenen Lappen streicht. Benannte Mittel kann man bey geringen Abscessen in Gestalt eines Pflasters, oder statt dessen ein gewöhnlich zeitigendes, z. B. das Gummipflaster, auflegen.

Wenn der Absceß reif ist, muß er geöfnet werden. Daß er seine Reife hat, erkennet man, wenn die Geschwulst sich zuspizet, unter selbiger eine Schwappung zu spüren ist, zumal, wenn man von beyden Seiten nach der Mitte  
zu

zu drückt. Der ganze Umfang der Geschwulst fängt an weniger roth, schmerzhaft und gespannt zu werden. Auch einen tief liegenden Absceß kann eine geübte Hand führen. Man soll zwar einen Absceß nicht eher als bis der Eiter sich vollkommen erzeugt hat, öffnen, und dieses muß man besonders beobachten bey harten Geschwülsten, oder Entzündungen mit vieler Härte; auch solche Abscesse darf man nicht früh öffnen, die nahe an wichtigen Theilen liegen, welche leicht verletzet werden können, wenn die Haut durch den Eiter noch nicht erhoben ist. Gegentheils giebt es Fälle, wo man einen Absceß früher eröffnen muß, und zwar, wo er nahe an dem Unterleib, Brust, oder Mastdarm lieget, und in eine dieser Höhlen leicht durchbrechen könnte; wenn der Eiter auf einem Knochen, Sehne, Gelenk- kapsel oder im Auge liegt; und wenn der ganze Aufenthalt des Eiters schlimme Zufälle, z. B. Schlassucht im Gehirn, Erstickung in den Mandeln, u. d. gl. erregt.

Einen Absceß öffnet man entweder mit einem Ezmittel, oder mit einem schneidenden Instrumente. Langsam entstehende Abscesse, und solche, die mit vieler und wenig entzündeter Härte umgeben sind, ingleichen kritische Abscesse, kann man durchs Ezmittel öffnen, auch bey furchtsamen Kranken kann man solches wählen, wenn es anders wichtige Umstände nicht verbieten. In allen übrigen Fällen muß man das schneidende Instrument vorziehen, und verdient auch den Vorzug wegen seiner Sicherheit. Der Höllenstein, oder Ezstein (*lapis causticus*) sind die sichersten und bequemsten Ezmittel. Man bedeckt den Absceß mit einem klebenden Pflaster, in dessen Mitte man eine Oefnung, so groß als die Oefnung des Abscesses seyn soll, machet. In diese Oefnung, die genau auf der Stelle liegen muß, die man öffnen will, legt man das Ezmittel auf die bloße Haut, und über dieses noch ein Pflaster, damit es nicht abfällt. Nachdem es sechs bis acht oder mehr oder

wenigere Stunden gelegen, nimmt man es ab, und wenn der Eiter nicht sogleich ausfließt, hebt man den Schorf weg, oder durchstößt selbigen mit einer Lanzette. Will man einen Absceß mit einem schneidenden Instrumente öffnen, so muß man nach der Zergliederungskunst genau wissen, was für Theile unterliegen, und sich hüten, daß man solche nicht verlege. Mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand muß der Wundarzt das Eiter aus dem ganzen Umfange des Geschwürs nach dem Orte hin drücken, den er öffnen will. Dieser Handgrif ist vorzüglich nöthig, wenn wenig Eiter vorhanden ist, und wichtige Theile in der Nähe sind, damit dadurch die Haut gespannt, erhoben, und von den unterliegenden Theilen entfernt wird. Die Lanzette ist das gewöhnlichste Instrument, welche der Wundarzt zwischen dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, so weit von der Spitze, als so tief er einstechen will, faßt, und dann den Einschnitt verrichtet. Der Ort, wo der Absceß geöffnet werden muß, ist die Stelle, wo man das Schwappen des Eiters am deutlichsten fühlt. Bey einer tief liegenden Eitersammlung wählt man die Stelle, wo während der Entzündung der Schmerz am heftigsten war. Allezeit muß man auch den Absceß an einem abhängenden Theile zu öffnen suchen, so wie man auch wegen eines nahen wichtigen Theils, oft den sichersten Ort wählen muß. Wegen der Gefahr, die bey großen Oefnungen durch das Eindringen der Luft in dem Absceß gemacht wird, darf man die Oefnung nie unnöthig groß machen. Besser ist es, bey länglichten Abscessen eine kleine Oefnung zu machen, als die erste Oefnung zu erweitern; daher man auch langsam entstehende Eiterungen in Drüsen oder chronischen Geschwülsten, oder Abscesse mit vieler unschmerzhafter Härte, durch ein Haarseil öffnen kann, um der Luft den Zutritt zu erschweren. Wenn aber der Eiter tief lieget; wenn er sich nach entfernten Theilen sen-

ken



fen will oder bereits gesenket hat; wenn er an Orten ist, wo er leicht um sich kriecht; oder wenn Zufälle, z. B. der Beinfrost, zugegen sind, muß durchaus eine große Oefnung gemacht werden. Die erste Oefnung muß man daher vermittelst einer gerinnten Sonde und eines Bistouri erweitern; jedoch ist es immer besser, den Finger statt der Sonde zu brauchen, und in diesem Falle muß das Bistouri mit einem Knöpfchen versehen seyn. Wenn die Haut sehr dünne und fühllos, oder wegen der Lage des Abscesses, das Bistouri unbequem zu gebrauchen, auch wenn ein Theil der Bedeckungen abzuschneiden nöthig ist, kann man sich auch einer guten Incisionschere bedienen. Man muß sich mit dem Schnitte auch nach den Muskeln richten, keine wichtige Theile verletzen, und auch auf die folgende Narbe Rücksicht nehmen. Der Schnitt muß, der Beförderung der nachherigen Heilung halber, länglicht, oder doch wenigstens eiförmig gemacht werden.

Wenn der Absceß geöffnet ist, wird das Eiter durch einen gelinden Druck ausgeleeret. Der auf der Nebenfläche der Eiterhöhle sich befindliche dicke Eiter darf nicht abgewischt werden, so wie überhaupt ein jedes zu sorgfältige Abwischen desselben schädlich ist. Wenn der Kranke entkräftet, die Eitersammlung groß, oder noch viel Härte zugegen ist, darf man den Eiter nicht auf einmal ausleeren.

Den Absceß verbindet man mit lockerer Charpie, die mit Digestivsalbe bestrichen ist, und der übrige Verband muß so angelegt werden, daß er keinen Reiz und neue Entzündung erregt. Das Glied muß in eine solche Lage gebracht werden, daß der Ausfluß des Eiters nicht gehindert wird. Die Härte im Umfange des Abscesses vollends aufzulösen, muß die Eiterung gehörig unterhalten und nach Beschaffenheit der Umstände, muß die Anwendung entwe-

der bloß erweichender Mittel, oder die zugleich reizen, fortgesetzt werden.

Wenn des Eiters viel, solcher von übler Beschaffenheit, und die Bitterung heiß ist, oder wenn der Eiter leicht in wichtige Theile eindringen kann, so muß der Verband öfterer, als im gegenseitigen Falle verrichtet werden. Wenn die äußere Oefnung sich zuschließen will, ehe der Absceß gereinigt und angefüllt ist, so ist in diesem jedoch alleinigen Fall dem Wundarzt erlaubt, die Oefnung durch Wiefen offen zu erhalten, oder auch, wenn es nöthig ist, durch Quellmeißel zu erweitern. Wenn ein verborgner Gang in dem Absceß entdeckt wird, muß man die Oefnung erweitern, oder den Grund öfnen, oder in seiner ganzen Länge aufschneiden. Der Kranke muß stets einer reinen gesunden Luft genießen, und eine genaue Diät beobachten. Wird aller angewandten Vorsicht ohngeachtet, der Eiter scharf, und der Absceß unrein, so wird der Schaden als ein Geschwür (Ulcus) behandelt. Zuweilen wird ein Absceß durch einen fehlerhaften Verband, oder wegen anderer Zufälle trocken und entzündet, und die Eiterung wird gehemmt. In diesem Falle muß der Wundarzt die Ursachen der Entzündung heben, und den Schaden wieder wie zu Anfang behandeln.

Wenn aus irgend einer Schwachheit des Kranken die Eiterung gemindert und gehemmt, der Absceß bleich und wellk wird, muß man den Einfluß der Säfte in die Gegend des Geschwürs zu vermehren suchen. Man kann das Glied in einer niedrigen Lage reiben, trockne Schröpfköpfe auf den Umfang des Geschwürs setzen, reizende Mittel auflegen, das Geschwür selbst scarificiren, oder mit Hölstein oder spanischer Fliegentinktur berühren. Ist die Eiterung durch Kälte, Erschrecken, oder durch trocknende zusammenziehende Mittel gehemmt, so wird dieselbe durch warme erweichende Breie und Bähungen wieder hergestellt.

Wenn

Wenn die Eiterung allzustark, und wegen des häufigen Eiters eine Entkräftung des Kranken zu befürchten ist, so muß der Verband trocken gemacht, das Glied in eine mäßig erhabne Lage gebracht, und die Binde mäßig fest angelegt, auch wegen der Stärkung der Gefäße, selbige mit Chinadefoht, Kalkwasser, oder Myrrhenessenz befeuchtet werden. Ist der Absceß völlig rein, so muß derselbe mit frischem Fleische angefüllt, und durch eine Narbe, wie eine Wunde geheilet werden.

- \*) Man kann auch nachlesen, Bells Abhandlung von den Geschwüren ic. aus dem Englischen, Leipzig 1779. Bromfields chirurg. Wahrnehmungen a. d. Engl. Leipzig, 1774. Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte 4. Stück, Leipzig 1780. Sammlung neue, der auserles. ic. Leipzig 1782.

**Abcessus lacteus, ein Milchabsceß.** Er entstehet entweder von einem Ueberfluß der Milch, wodurch die Brüste schnell und widernatürlich ausgedehnt werden, oder von einer durch irgend eine Ursache verhinderten Ausleerung. Dergleichen Abscesse entstehen am häufigsten durch unrechte Behandlung, sowol bey den Weibspersonen, die das Kind nicht selbst stillen, und daher sich gleich nach der Niederkunft die Milch vertreiben lassen, als auch bey denen, die, nachdem sie das Kind gestillt haben, nun solches entwöhnen wollen. Es ist daher nöthig, daß ein Wundarzt seine größte Aufmerksamkeit vorzüglich dahin richtet, um dergleichen Abscesse zu verhüten zu suchen. In beyden vorbenannten Fällen entstehet, sowol wegen des Eindringens der Milch, als des fortdauernden Zuflusses derselben, eine Anschwellung der Brüste, und, bey nicht angewendeter Vorsicht und Gebrauch dienlicher Mittel, Stockung, Entzündung, Eitergeschwüre, Milchversegungen und andre üble Folgen. Schändlich genug ist es immer, daß

noch Wundärzte die Brüste mit Pflastern und andern dergleichen Schmieralien, vielleicht mit Vorsatz, bekleistern, und dadurch oft selbst die erste Ursach zu einen Absceß geben, so wie ohnedem die Ausleerung der Milch von den wenigsten besorgt wird. Hierher gehört auch die verhin- derte Ausleerung der Milch, wenn das Kind die Brustwarzen nicht fassen kann, und welche daher verlängert werden müssen, welches durch eine Milchpumpe (s. Antlia lactea) geschehen muß.

Wenn eine Frau ihr Kind nicht selbst stillen will, so rathet Herr Theden, die Brüste nach der Hälfte der Schwangerschaft mehr zu entblößen, als zu bedecken; nach der Entbindung aber Kleider mit langen und engen Ermeln, auch Handschuhe zu tragen, und auf die Brüste gewärmte und durchräucherte Kompressen zu legen. Die Aerzte rathen Arcanum duplicatum der Wöchnerinn vom zweyten Tage an, täglich viermal zu einer halben Quente zu geben, und häufige Erfahrungen beweisen, daß die Anwendung dieses Mittels zur rechten Zeit, nemlich frühzeitig genug, allen üblen Folgen vorbeugehet hat. Man kann dabey gleich den ersten Tag einen öfters angepriesenen, aber auch wirklich nutzbaren Umschlag von Erlenlaub, Petersilie und Kerbel, anwenden. Man nimmt zwey Theile Erlenlaub, und Petersilie und Kerbel, von jedem einen Theil, hackt alles unter einander, macht es in einem Tiegel heiß bis zum Schwitzen, schlägt es ein in Tücher, und legt es, so warm als es zu leiden ist, auf die Brüste. Wenn die Milch stark eintritt, die Brüste trocken, spannen, schmerzen, kann man eine Mischung von drey Theilen Baum- oder Mandelöl und einen Theil flüchtigen Salmiakgeist warm einreiben, und den Umschlag jedesmal wieder darüber legen lassen, oder auch erweichende Bähungen oder Brene sich bedienen, zumal das Liniment öfters eine röhre Haut auf den Brüsten macht; da denn die

die Zufälle hierauf vergehen, und die Milch anfängt auszulaufen.

Will eine Frau, nachdem sie das Kind gestillet hat, nun entwöhnen, so muß sie an dem Tage des Entwöhneus eine Purganz nehmen. Vollblütigen kann man zuvor zur Ader lassen. Nachdem die Brüste rein ausgefogen sind, wird vorbenannter Umschlag auf die Brüste gelegt, und diese werden dabey, ohne sie jedoch zu drücken, etwas in die Höhe gebunden. Der Umschlag muß Morgens und Abends verneuert werden. So lange Milch in die Brüste tritt, muß täglich offener und loser Leib seyn, welches durch *Arcanum duplicatum*, *Gravenhorstisches*, oder ein andres Mittelsalz bewirket wird. Sobald die Brüste stark anschwellen, hart werden, und sehr schmerzen, so daß Stockungen und ihre Folgen zu fürchten sind, muß die Milch gelinde ausgedruckt, und wenn dieses nicht angeht, mit der Steinschen oder Thedenschen Milchpumpe (s. *Antlia lactea*) ausgefogen, auch solches, so oft es nöthig ist, wiederhohlet werden.

Die manchmal zurück bleibende Härte und Knoten kann man mit Gummipflaster und alikantischer Seife zu gleichen Theilen, sehr glücklich zertheilen. Dieses Pflaster kann man auch in den Fällen anwenden, wo Vorurtheil für Pflaster durchaus eingenommen, oder wenn obiger Umschlag, als bey Winterszeit, nicht zu haben ist.

- \*) Thedens, neue Bemerkungen und Erfahrungen 2c. 2ter Theil, Berlin, 1782. Rowley's, praktische Anweisung die Krankheiten der Brüste im Kindbette zu heilen 2c. Gotha, 1781.

Ist aber in einer Brust die Entzündung bereits so hoch gestiegen, daß keine Zertheilung mehr möglich, und ein Absceß unvermeidlich ist, so müssen sogleich erweichende Mittel angewendet werden, weil sonst leicht Verhärtungen

in den Brüsten entstehen können. Unmittelbar auf die Brust kann man ein Pflaster, daß aus drey Loth Seifenpflaster, Kampfer- und Bilsensaamendöl, von jedem zwey Scrupel bestehet, legen. Ueber dieses legt man einen Umschlag, welcher aus Hirsen mit Milch zu einem Brey gesocht, bestehen kann. An dessen Statt kann man auch einen andern erweichenden Breiumschlag wählen. Eitergeschwüre in den Brüsten müssen nicht eher geöffnet werden, bis alle Härte sich aufgelöset hat, weil sonst die Ränder der Defnung hart und schwielig werden, und sehr schwer zur Heilung zu bringen sind. Wenn die Eitersammlung nicht tief liegt, muß man den Aufbruch von selbst abwarten; ausserdem macht man die Defnung mit einer Lanzette. Wenn der Eiter herausgelassen, wird die Heilung auf die gewöhnliche Art befördert. Die öfters nach vollendeter Heilung zurückbleibende Härte verliert sich zwar mehrentheils von selbst; zur Vorsicht jedoch kann man obiges Gummipflaster mit Seife noch eine Zeitlang brauchen.

\*) Sammlung der auserles. und neuesten Abhandl. für Wundärzte, 4tes Stück, Leipzig, 1780.

Oft springen bey denen, die selbst säugen, die Warzen auf, und erregen große Schmerzen. Nach jedesmaligen Trinken des Kindes müssen sie sorgfältig abgewischt, und mit einem Wachshüthlein oder dicken wächsernen Ringen bedeckt werden. Zur Heilung kann man die Warzen mit einer Salbe bestreichen, die aus Quittenkernschleim einen Löffel voll, frisch gepreßten Süßmandelöl zwey Löffel voll, und dem Weissen von einem Ey, wohl unter einander geschlagen oder gerieben wird. Auch Eyeröl, Wachsol, an einem Wachslicht gebrannt und im Keller wieder zerflossener Kanarienzucker, Saft von Hauswurzel (*Sempervivum majus*) ist gut. Am kräftigsten hat sich folgen-

gende Salbe gezeigt: Man nehme Eine Quente Bleyzucker, zwey Quenten Cacaobutter (*Butyrum Cacao*), zwey Tropfen schwarzen Peruvianischen Balsam, mische es wohl zusammen, und lege es auf die Warzen. Zugleich kann man den Säugling täglich einige die Säure dämpfende Pulver nehmen lassen. Wollen die wundten Warzen sich nicht bald heilen lassen, so sind gelinde Laziermittel durchaus nothwendig.

Es geschieht auch, daß die Milch aus den Brüsten an einen andern Theil. des Körpers versetzt wird, und daß diese Milchversetzungen (*Dépôts laiteux, ou lait répandu*) gar leicht gefährliche Zufälle und selbst den Tod verursachen, ist aus vielen Beispielen bekannt, und erfordern daher eine geschickte und gute Behandlung. Daß eine Milchversetzung vorgegangen ist, läßt sich sowol aus den Umständen, als besonders der fehlenden Milch in den Brüsten, und Anschwellung irgend eines andern Theils am Körper erkennen. Frühzeitige Oefnung erfordert eine dergleichen Versetzung um so eher, weil in diesen Fällen keine vollkommene Eiterbereitung abgewartet werden kann. Die Verhinderung der Ausbreitung der versetzten Milch, und die Beförderung zur Einschränkung und Erhebung der Geschwulst, um zeitiger öfnen, die Materie herauslassen, und früher heilen zu können, wird am besten durch schickliche Bandagen bewirkt.

\*) **Puzo's**, Abhandlung von den Milchversetzungen ist zu finden in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte, 1tes St., Leipzig, 1774.

**Sammlung** der auserles. und neuesten Abhandl. für Wundärzte 4tes Stück. **Schmuckers**, vermischte chirurg. Schriften 2ter Band, Berlin, 1779. **Thedens**, neue Bemerkung. und Erfahrungen 2ter Th. Berlin, 1782. **Weiz**, neue Auszüge aus Dissertat. für Wundärzte, 14. Band. Erst. und Leipzig, 1781.

**Abcessus metastaticus, ein versetzter Absceß.** Ist eine Geschwulst, die von einer Eiteransammlung in einem Theile, ohne dessen vorhergegangene Entzündung, und aus der losen Absonderung eines eiterichten Wesens von einem andern Theile des Körpers entsteht. Dieses geschieht, entweder durch eine Wanderung des Eiters von einem Orte zum andern, oder von einer Absetzung einer krankhaften Materie an einen einzelnen Theil des Körpers. Am häufigsten geschieht eine Versetzung bey den kritischen, seltner bey den ächten-Entzündungs-Abscessen. In diesen Abscessen wird nicht allezeit wahrer Eiter gefunden, z. B. den Milchversetzungen, und den wässerichten Versetzungen. Ein solcher Absceß wird durch die entstandene Geschwulst, durch die mit der Haut gleich seyende Farbe, durch die in der Spitze sowol, als in der ganzen Geschwulst zu spührende Schwappung, und auch dadurch erkannt, daß keine oder doch sehr wenige Entzündung vorhergegangen ist. Gegenwärtige, oder vorhergegangene Krankheiten können noch mehr Licht zu einer daselbst Materie geben. Wegen der Befürchtung der Wiedereinsaugung erfordert ein jeder versetzter Absceß eine baldige Oefnung, die entweder durch ein schneidendes Instrument, oder, um mehrere Entzündung und Zufluß zu erregen, durch ein Exzmittel gemacht wird. Bey diesen Geschwülsten darf man daher keine vollkommene Eiterbereitung abwarten, denn oft die härteste Geschwulst verschwindet zu unerseßlichem Schaden des Kranken schleunig wieder, und können deshalb statt erweichender, reizende und blasenziehende Mittel angewendet werden. Ist die Geschwulst gedfnet, wird bis zur Heilung wie bey einem Absceß verfahren: Um das Geschwür zu reinigen, ist man öfters genöthiget, reinigende Einspritzungen zu machen.

**Abcessus lymphaticus, wässerichter Absceß.** Ist eine Anhäufung des Lymphwassers in dem Zellengewebe,  
breis



breitet sich aus, entstehet langsam nach einer, lange Zeit vorhergegangenen Quetschung, oder nach einem Ausschlag, besonders in einem schwachen, mit üblen Säften behafteten Körper, an Rücken, Lenden, Hintern, Schenkel, seltener an Armen und der Brust. An und für sich ist es immer ein schwerer und gefährlicher Zufall. Anfangs gibt er sich zu erkennen an einer kleinen, ebenen, und runden Geschwulst; diese hat mit der übrigen Haut einerley Farbe, ist elastisch, schwappend, ohne Schmerzen, und läßt nach dem Eindruck der Finger keine Gruben zurück. Sie nimmt zu, oft bis zur Größe eines Kopfs, wird alsdenn schmerzhaft, und die Haut nimmt eine rothe Farbe an. Endlich wird die Haut durchfressen, und es fließt ein eiterichtes Wasser aus, das ohne Geruch ist. Die Geschwulst fällt zusammen, und bleibt ein bleiches, wässerichtes, hohles Geschwür zurück, das beständig eine große Menge einer eiterähnlichen Feuchtigkeit von sich giebt, dadurch gemeiniglich der Kranke innerhalb einem Jahre erschöpft wird, und an einer Auszehrung stirbt. Eine verschlossene wässerichte Geschwulst weicht keinem Mittel. Eine solche Geschwulst muß man zeitig, und gleich zu Anfang öffnen, und anhaltende, balsamische, und der Fäulniß widerstehende Mittel gebrauchen. Im zwayten Grade der Krankheit sondert man die Zellhaut in ihrem ganzen Umfange ab, und verwandelt die Geschwulst in ein gutartiges Geschwür, welches man im dritten Grade der Krankheit ebenfalls versuchen kann, denn andre Mittel zeigen wenigstens nicht die mindeste Besserung.

\*) Richters, chirurg. Bibliothek 4ter Band, Seite 742.

*Abscessus nucleatus, Furunculus, Dothion, fr. Furoncle, Froncle, ou Clou; ein Blutgeschwür, Blutschwär.* Ist ein harter, sehr erhabener, umgränzter, äußerst schmerzhafter, entzündeter Hügel, und hat meh-

mehrentheils die Größe eines Taubeneyes. Er entsteht von stockenden und verdickten Feuchtigkeiten, und auch wohl zum Theil von ausgetretenem und geronnenem Blute. Zuweilen entstehen dergleichen an vielen Orten zugleich, oder es kommen solche nach und nach.

Die Blutschwäre sind, wegen ihrer Spannung und Schmerzen, mehr beschwerlich als gefährlich. Zertheilung findet selten statt, und am besten werden sie durch gewöhnlich erweichende Breye, oder auch durch Kockemehl und Honig zur baldigen Eiterung gebracht. Bey mäßiger Entzündung und Schmerz, jedoch beträchtlicher Härte muß man reizende Mittel zu den erweichenden mischen. Wenn sich die Geschwulst nicht von sich selbst öfnet, wie es fast immer geschiehet, so öfnet man sie mit der Spitze einer Lanzette. Der in den Blutschwären sich gemeinlich befindende Pfropf, oder sogenannte Eiterstock muß zu gehöriger Zeit ausgezogen, und alle Härte im Umfange des Geschwürs aufgelöset und zertheilet werden, deshalb die Defnung so lange, bis alle Härte verschwunden ist, mit einer Wiefe offen erhalten werden muß. Die übrige Behandlung wird nach den allgemeinen Regeln besorgt. Wenn viele Blutschwären zu gleicher Zeit entstehen, und oft wieder kommen, zumal bey Kindern mit dicken und unreinen Säften, oder bey Erwachsenen aus einer venerischen, skrophulösen, gichtischen oder andern Ursach, wird die äußerliche Behandlung ohne eine innerliche gründliche Kur nichts helfen.

**Abscessus gangraenosus, Carbunculus, Anthrax,** fr. *Charbon*; Rarfunke! oder Pestgeschwür. Ist ein bössartiger, schnell in den Brand übergehender, und oft mit vieler Gefahr verbundener Blutschwär. Er entsteht von der Absezung einer sehr verdorbenen scharfen Materie des Blutes, und ist zuweilen die Folge eines bössartigen Fiebers; aber auch ein Zufall bey der Pest. Herr Gen.  
Chir.

Chir. Schmu<sup>cker</sup> hat sie mehrentheils von einer giftigen Schärfe entstehen sehen. Anfangs zeigen sie sich in der Größe einer Kastanie, hart, schmerzhaft; entzündet, nehmen an Größe täglich zu, werden aber drum nicht weicher, und zuletzt breiter als ein Teller. Auf der Ueberfläche, die braunroth siehet, entstehen früher oder später Bläschen, und unter diesen kleine Löcher, woraus eine gelbgrüne, scharfe, fressende Gauche siepert. Gleich anfangs ist dabey ein Entzündungsfieber, und beruhet daher die Hauptsache auf der innern Kur. Man öfnet eine Ader, und wiederhohlet nach den Umständen solches. Dabey giebt man alle vier Stunden ein Pulver von Fiebersrinde und zehn Gran Salpeter, und zum beständigen Getränke Wasser mit Vitriolgeist säuerlich gemacht. Auf die Geschwulst legt man erweichende und fäulnißwehrende Breys aus Leinsaamen, Kamillenblumen, Semmelkrumen, Chinapulver, und Eßig, wozu man, wenn die Geschwulst sich nicht erhebt, oder wohl gar senkt, reizende Mittel, als Sauerteig, Theriak, und Zwiebeln beymischen kann. Vorzüglich aber müssen zeitig tiefe Einschnitte gemacht, und die von sich selbst etwa schon entstandene Oefnungen erweitert werden. Sobald diese Oefnungen gemacht sind, muß man mit den kräftigsten fäulnißwehrenden äußerlichen Mitteln, z. B. einer Digestivsalbe mit China, Salmiak und Kampfer, oder der schwarzen Salbe und drüber her dem Bechholzischen Pflaster die Wunde verbinden, dabey auch die Umschläge noch fortsetzen. Die verdorbene Fetthaut muß fleißig ausgedrückt oder ausgezogen werden, und in die Höhlen spritzt man ein Weindekokt von Fiebersrinde mit Myrrhen und Rosenhonig. Wenn sich das Verdorbne abgesondert hat, so wird die Wunde mit balsamischen Mitteln geheilet.

\*) Promfields, chir. Wahrnehmungen a. d. Engl. Leipzig, 1774. Schmu<sup>ckers</sup>, vern. chirurg. Schriften 1ter Band,

Band, Berlin, 1776. Todens med. chir. Bibl. 4ten Bandes 2tes Stück, Seite 73.

**Abcessus urinosus.** Ist eine fluktuirende Geschwulst in der Dammgegend (Perinaeum), Hinterbacken, Hodensack, Schmeerbauch, die von dem ausfließenden Urin in das Zellengewebe, nach einer Zerreißung, Wunde, oder einer andern Trennung der Urinwege entstehet. Außer der Defnung der schwappenden Geschwulst erfordert sie die Heilungsart einer Urinfistel (siehe Fistula urinaria).

**Abcessus colli, fr. Abscès à la gorge;** Absceß Des Halses. Die Abscesse, so an innern Theilen des Halses vorkommen, gehören unter die Zufälle der Halsentzündung (man sehe unter Amygdalae und Angina). Die an den Backen und untern Kiefer entstehen, muß man wo möglich im Munde öfnen, damit die äußere Narbe verhütet wird.

\*) Richters chir. Bibl. 1sten Bandes 3tes Stück, S. 96.

**Abcessus pectoris, fr. Abscès à la poitrine;** Absceß der Brust. Hierzu rechnet man die Abscesse, die zwischen dem Ribbenfell und der Lunge, und auch die, so in der Lunge selbst ihren Sitz haben. Erstere kann man aus den allgemeinen Zeichen der Eiterung, an der umgränzten Geschwulst, und an einem geringen Odem an der Stelle, wo der Kranke vorher den heftigsten Schmerz empfunden hat, erkennen.

Ist der Absceß in der Lunge selbst, und ist die Lunge angewachsen, so giebt sich ein solches Geschwür mehrentheils auch aus den bemerkten Kennzeichen zu erkennen. In so fern man von einem solchen Geschwür überzeugt ist, muß man den Absceß sobald als möglich öfnen, damit der Eiter nicht die Lunge und Ribben verderbt, und sich nicht in die Pöhle der Brust ergießt. Am besten wird die Def-

Defnung mit einem Bistouri oder Messer, und der Schnitt nach der Länge des Körpers durch die Haut und Fett bis auf die Muskeln gemacht; die Muskeln aber werden nach der Lage der Rippen nebst dem Ribbenfell in der Quere durchschnitten.

Bei der Defnung muß man behutsam verfahren, und sowohl die Ribbenslagader, als auch die Ribben schonen. Folgt, wenn das Ribbenfell durchschnitten ist, kein Eiter, so ist der Absceß in der Lunge selbst, da man denn einen Einschnitt in die Lunge machen muß. Das Ausfließen des Eiters geschieht am besten von selbst, wenn man den Kranken in eine dazu bequeme Lage bringt. In die Wunde bringt man ein langes Stück Leinwand, das mit Rosenhonig mit Gerstendekokt verdünnt angefeuchtet ist, und mit diesem wird auch die Wunde täglich ausgespritzt. Der Absceß wird übrigens nach den allgemeinen Regeln besorgt.

Lungengeschwüre in Fällen, wenn die Lunge nicht an das Ribbenfell angewachsen, oder man wenigstens davon nicht hinlänglich überzeugt ist, kann man ihn nicht öffnen. Wenn aber das Eiter sich aus der Lunge in die Brusthöhle ergießt, muß die Defnung der Brust vorgenommen werden. Man sehe unter Empyema.

\*) Richters chir. Bibl. 5ter Band, Seite 336.

Abcessus abdominis, fr. *Abscès au bas ventre*; Absceß des Unterleibes. Einige lassen sich leicht, andre sehr schwer erkennen. Solche, die in den Zwischenräumen der Muskeln des Unterleibes entstehen, treiben die Muskeln aus einander, und verursachen dem Kranken heftige Schmerzen. Wenn man von einem Absceß überzeugt ist, muß man mit der Defnung eilen, damit nicht das Darmfell von dem Eiter durchfressen wird, und solches sich in die Höhle des Unterleibes ergießt. Die Defnung

Bernst. chir. Wörterb. I. 10

wird



wird mittelst eines Messers so gemacht, daß die Muskelfasern nach der Länge von einander abgesondert, und nicht quer durchschnitten werden. Diese Vorsicht ist um einen Bruch zu verhüten, nothwendig. Die übrige Heilung wird auf die gewöhnliche Art befördert. Nach der Heilung muß man sein Augenmerk genau auf die Stelle des Abscesses richten, und einen Bruch zu verhüten sich bemühen, der so leicht auf Bauchwunden zu erfolgen pflegt.

\*) Richters chir. Bibl. 1ten Bandes 2tes Stück, S. 142.  
 Todens med. chir. Bibl. 5ter Band, S. 586.

Abcessus hepatis, fr. *Abcès au foie*; Absceß der Leber. Er entstehet nach einer jähligen Entzündung der Leber, und wird aus den gewöhnlichen Entzündungs Zufällen erkannt.

Widweilen zeigt sich eine schwappende Geschwulst an dem Rande der falschen Rippen, die in ihrem Umkreis härter als die ausgedehnte Gallenblase ist, dadurch sie von selbiger unterschieden werden kann. Man kann zwar äußerlich zeitigende Mittel auflegen; aber nie darf man mit der Oefnung bis auf eine ganz deutlich zu spührende Schwappung warten, denn diese läßt sich wegen des dicken und bleyartigen Eiters selten bemerken. Ein Eitergeschwür in der Leber muß also bey Zeiten, und wenn nach vorhergegangenen allgemeinen Zufällen der Eiterung, nur irgend eine Geschwulst und ein Dedem an dem vorher schmerzhaften Orte erscheint, geöffnet werden. Man macht durch die Geschwulst einen mit dem Körper senkrecht gehenden Einschnitt; dieser muß aber nicht zu weit unterwärts, nemlich über die Gränzen der Anwachsung der Leber aus dem Darmfell sich erstrecken, und daher nie ohne Noth groß gemacht werden, damit das Eiter sich nicht etwan in die Bauchhöhle ergießt. Ein zweyter Einschnitt in die Quere macht sich nöthig, wenn die erste Oefnung zur

Aus-

Ausleerung nicht groß genug ist. Nicht lange darf man hier Digestivsalben anwenden, auch nur wenig Einspritzungen machen. Das Eiter läßt sich am besten austreiben, wenn der Kranke bey jedem Verbande den Athem einige Zeit an sich hält. Zuletzt, wenn der Grund rein, aber noch nicht vollkommen ausgefüllt ist, muß trocken verbunden, und dieser Verband etwas fest auf den Mittelpunkt der Wunde eingedrückt werden, damit man eine tiefe Narbe erhalten, und dadurch einem Bruche vorbeugen kann.

\*) Richters chir. Bibl. 5ter Band, S. 338, u. im 6ten Bande, S. 113, 118, u. 126.

Abcessus renum, fr. *Abcès aux reins*; Absceß der Nieren. Nach allgemeinen Entzündungs Zufällen läßt sich ein solcher Absceß durch ein Oedem, und eine schwappende Geschwulst in der Lendengegend erkennen. Auch läßt sich aus den vorherigen Krankheiten, dem örtlichen Schmerz, der gänzlichen Verhaltung oder Verminderung des Urins, und aus dessen Farbe und Bodensatz vieles schließen.

Auch dieses Eitergeschwür muß zeitig geöffnet werden, welches am besten mit einem mit einer gespaltenen Röhre versehenen Troikart geschieht. Muß der Stich erweitert werden, so schneidet man mit einem Bistouri bis in die Höhle des Abscesses, so daß das Bistouri in der Rinne des Troikarts mehr nach den untern Theil der Lenden geführt, der niedrigste Ort des Eitergeschwürs gehörig geöffnet, und die letzte falsche Rippe von dem Bistouri nicht getroffen wird. Nach gemachter Oefnung und Auslassung des Eiters muß man sorgfältig untersuchen, ob Steine in den Nieren, als welche die gewöhnlichste Ursache der Entzündung und Eiterung sind.

Wenn man dergleichen wahrnimmt, so müssen solche herausgeschafft werden, weil sonst Hohlgeschwüre (Fistu-

la) entstehen. Ueberhaupt muß man auch untersuchen, ob die Eiterung etwan in zwey Höhlen, eine in der Niere und die andre äußerlich im Fette, sich befindet, da man in diesem Falle mit dem Bistouri in die Niere, und so beyde Höhlen zusammen schneiden muß. Wenn ein Blutgefäß zerschnitten worden ist, kann man die Blutung durch Tampons von Agarikus stillen. Man muß dabey aber die Vorsicht gebrauchen, an den Tampon einen Faden zu befestigen, der aus der Wunde heraus hängt, um dadurch das Hineinschlupfen in den Grund der Wunde zu verhüten. Ein gleiches muß mit der Charpie und Leinwandläppen beobachtet werden. Die übrige Kur wird nach den allgemeinen Regeln besorgt.

**Abcessus ani, fr. *Abcès au l'anüs*;** Absceß am Hintern. Ein solcher entsteht gemeiniglich in dem Fettgewebe, welches den Mastdarm umgiebet, und läßt sich anfangs äußerlich nur wenige und tief liegende Härte, die nach dem Mastdarme zu gehet, wahrnehmen. Die Entzündung nimmt schnell zu, und der Kranke klagt über heftigen und tief liegenden Schmerz, auch zuweilen über Harnverhaltung. Um sich mehr davon zu überzeugen, bringt man einen mit Del bestrichenen Finger in den Mastdarm, und wenn sich dann die Härte noch deutlicher verspühren läßt, legt man sogleich einen erweichenden Breiumschlag einige Stunden lang über, denn der Eiter erzeugt sich bey dergleichen Abscessen sehr bald. Mit der Oefnung der Geschwulst darf man nicht lange warten, sondern ehe noch der Eiter völlig verspühret wird, muß man solche vornehmen, um mancherley üble Folgen zu verhüten. Um diese Oefnung gehörig zu machen, läßt man den Kranken auf den Rand des Bettes auf die Seite, wo die Härte und Entzündung ist, legen, ihm die Schenkel an sich ziehen, die Knie von einem Gehülfen halten, den Hintersten herauswärts wenden,



den, und diesen von einander ziehen. (Diese Lage des Kranken muß überhaupt bey allen Krankheiten und Operationen am Hintern gewählt werden.) Der Wundarzt öfnet hierauf die Geschwulst in der Mitte mit einem Messer, und fährt mit selbigem bis auf den Grund.erspühret er diesen, so erweitert er sogleich, ohne das Messer heraus zu ziehen, die Wunde, indem er mit dem Messer auf und niederwärts schneidet, damit die ganze Haut, die den Eiter bedeckt, zerschnitten wird. Nach Auslassung des Eiters wird die Defnung mit trockner Charpie, und in der Folge wie ein andres Geschwür gereiniget und geheilet. Vor der Operation muß man sich von der Lage der Pulsadern wohl zu überzeugen, und solche, da hier die Blutung oft schwer zu stillen ist, zu vermeiden suchen. Sollte aber dennoch eine Pulsader seyn zerschnitten worden, so füllt man die Defnung mit Charpie aus, und läßt solche ein paar Stunden lang durch einen Gehülfen fest andrücken. Der Verband wird mit der, zu den Krankheiten des Hintern gehörenden Binde (*Fascia pro fistula ani*) befestiget. Wenn der Wundarzt bey der Operation den Darm bereits bloß oder durchbohrt findet, und keine Heilung ohne dessen Zertheilung hoffen kann; so ist es besser, daß er die Operation zugleich mit der Defnung des Abscesses macht, denn dadurch werden dem Kranken viele Schmerzen erspart und die Heilung beschleuniget. Hievon sehe man unter *Fistula ani*; besonders die daselbst angeführte Pott'sche Abhandlung darüber.

**Abscessus Perinaei**, fr. *Abcès au Periné*; Absceß des Raums zwischen der Schaam und dem Hintern. Ein solcher Absceß wird, so wie der Absceß am Hintern (*Abscessus ani*), sehr geschwind geöffnet, und demselben gleich behandelt.

**Abcissio**, fr. *Separation, Coupure*; das Abnehmen, Wegschwinden. Ist, wenn man mit einem scharf schneidenden Werkzeuge einen überflüssigen oder verdorbenen Theil wegschaffet. Man braucht das Wort von ganzen Gliedern, Gewächsen, und von Brüsten.

**Abstergentia, Abstersiva, Abluentia, Detergentia, Detersiva, Depurantia**, fr. *Remedes abstergents, Detersifs*; abfegende, reinigende Mittel. Werden solche genennet, welche die Unreinigkeiten der Wunden hinwegnehmen, sind aber nach Beschaffenheit der Wunden und Geschwüre sehr verschieden. Sind die Wunden von Staub und stockendem Geblüt unrein, so wäscht man solche am besten mit warmen Wein oder Wasser aus. Ist die Oberfläche der Geschwüre bloß von abgestorbenen Gefäßen und dicken Eiter, wie mit einer fetten weißlichten Rinde überzogen, so kann man solche Rinde mit salzigen, bittern, balsamischen, seifenartigen, und gelindreinigenden Mitteln in Gestalt eines Wundwassers wegbringen. Sind die Geschwüre ganz speckartig, oder gar kalbs, so reiniget man dieselben mit gelinden Ölmitteln, und diese werden auch erfordert, wenn sie mit schwammigten Fleische verunreinigt sind. Geht ein nicht genugsam geeiterter Absceß in ein unrein Geschwür über, so befördert man die Reinigung durch eitermachende Mittel (*Digestiva*). Werden Wunden und Geschwüre unrein von übler Kost, oder gallichten Unrath des Magens und der Därme, so sind in diesem Fall Brech- und Purgiermittel die besten Reinigungsmittel. Von der Unreinigkeit der Geschwüre durch eine scorbutische, salzigte, venerische u. s. w. Schärfe, sehe man unter *Corrigentia* und *Specifica*. Unter die reinigenden Mittel gehören: Rosenhonig, Andorn, Schafgarbe, Odermennig, Johanniskraut, Seifenkraut, Epheu, Knoblauchs-  
kraut, Wermuth, Stabwurz, Lachenknoblauch, Polen,  
Thier-

Thiergalle, Salze, Zucker, venetianische Seife, Mineralwasser, Fiebertinde, Weintrauten, Borax, Salmiak, Myrrhen und Aloe, und deren Essenzen, Kopaiva = Peruvianscher = und Mecchabalsam, Terpentia, Storax, Grünspan, Brennkraut, gebrannter Alaun.

Acamathos, fr. *Qui est infatigable*; heißt die beste Beschaffenheit und Bildung eines menschlichen Körpers.

Acanthabolus, Tenaculum, fr. *Pincettes, Tenailles*; Gräthzänglein. Siehe Volkella.

Accipiter, Accipiter Meneeratis, Fossa Amyntae, fr. *l'Epervier*; der Sperber, die Habichtsbinde. Ist eine Binde zu den Nasenwunden; wird mit fünf, sechs, acht, mehrentheils aber mit drey Köpfen gemacht.

Acerides, werden die Pflaster genennet, zu welchen fein Wachs genommen wird, z. B. das Nürnberger, Diapalmpflaster, u. a. m.

Acetum, Eßig. Ist eines der größten, gebräuchlichsten und ältesten Heilmittel in der Wundarzneykunst. Wegen der Reinigkeit hat der Weineßig vor andern von malzichten Getränken gefertigten, den Vorzug. Er hat eine gelindreizende, zusammenziehende, der Säulniß widerstehende, das Blut und Knochen auflösende, die übrigen Säfte verdickende, jedoch der Entzündung widerstehende Eigenschaft. Wenn der Eßig mit ein oder zwey Theilen Wasser vermischt wird, wird er Oxikrat genennet, und ist in allen Entzündungen, die von äusserlichen Ursachen, als Quetschung, Beinbrüchen, Verrenkungen, Verstauchungen, Ausdehnungen, u. s. w. kommen, eines der besten zertheilenden, stärkenden, und Entzündungswehrenden Mittel. Konzentrirten Weineßig erhält man am besten, wenn man den Weineßig bis zur Hälfte einfrieren läßt. Man kann ihn zu Blutstillungen bey Ausziehung eines Zahns,

oder anderer Blutungen im Munde und der Nase anwenden.

**Achiys, Caligo, fr. Tache, Brouillard;** Hornhautblatter Es sind kleine, weisse, hitzige Bläschen, die zwischen der Hornhaut und über selbiger liegenden Dierhäutchen, durch Zusammenfliehung einer üblen Feuchtigkeit entstehen. Die durchsichtige Hornhaut ist bey diesem Zufall weissbläulich, zart und dünn. Man sehe unter *Corneae maculae*.

**Achor, Achores, oder Cerea, fr. Teigne ou Gale de tête;** ein ausgeschlagener, böser Kopf. Er bestehet aus kleinen Geschwüren, welche auf der Haut des Kopfs, und zwar dessen haarichten Theile entstehen. Ausser äußerlicher sorgfältiger Reinigung, erfordert diese Krankheit mehrentheils allein eine innerliche Kur. Siehe *Favus*.

**Acinesia, fr. Immobilité;** Unbeweglichkeit, siehe *Anchylosis*.

**Acis-diuturna, das Tag-Gesichte;** siehe *Hemeralopia*.

**Acrochordon, hängende Warze (Verruca penfilis)** an den Augenliedern. Sie hat eine dünne und lange Wurzel, aber ein breites und etwas großes Ende, und entstehet mehrentheils auswendig an den Augenliedern, oder deren Rande. Das Abbinden mit einem seidenen Faden hat den Vorzug vor andern Mitteln.

**Acroteriasmos, siehe Amputatio.**

**Actualis, fr. Actuel;** sagt man von Mitteln, die bey der Anwendung ihre Wirkung sogleich leisten. S. *Cauterium actuale*.

**Acus, fr. Aiguille;** eine Nadel. Ist ein so bekanntes Instrument, daß es keiner weitern Beschreibung bedarf. Man hat gerade, krumme, runde, dreyeckigte und

und flache. Mehrentheils sind sie ganz von Stahl; manche von Silber oder von Gold mit stählernen Spizen. So wie die Gattungen verschieden sind, so ist auch ihr Gebrauch mancherley, z. B. zu Hefen, Näthen, Unterbinden der großen Gefäße, Staaroperationen, Haarfeil u. s. w. Die Nadeln, deren man sich in der Wundarzneykunst bedienet, müssen sehr gut gearbeitet und wohl gehärtet seyn, widrigenfalls sie leicht bey dem Gebrauch brechen, und die Operation, sie sey so gering als sie wolle, zum großen Verdruß des Wundarztes verhindern können. Die beste und nöthige Vorsicht bey Operationen ist, daß man jedesmal mehrere Nadeln von der nöthigen Gattung in Bereitschaft hat.

*Acus cannulata, Clavus pro paracentesi, Acus triangularis, Triquetra*; siehe *Paracentica acus*.

*Acus interpunctoria, oder Ophthalmica*; fr. *Aiguille à Cataracte*; Staarnadel. Ist ein bey der Operation der Niederdruckung des grauen Staars gebräuchliches Werkzeug.

*Acustica, fr. Remedes contre la Surdité*; Gehörmittel. Darunter werden die Mittel und Instrumente verstanden, auch alles, wodurch man das Gehör befördert, oder falls es verlohren, wieder herzustellen sucht. Bey neugeborenen Kindern ist manchmal der äussere Gehörgang durch eine dünne Haut verschlossen: Man muß sie mit der Vorsicht, daß das Trommelfell nicht verletzt wird, kreuzweise mit einer Lanzette zerschneiden, und eine Wieke in den Schnitt bringen, um eine neue Verschließung zu verhüten. Wenn eine solche Haut tief lieget, so entdeckt man sie, wenn ein Licht nahe vor das Ohr gehalten, und das äussere Ohr in die Höhe gezogen wird, um den Gehörgang gerade zu machen. Hier kann man sie mit einem spizigen Werkzeug öfnen, und einen Wachsstock oder eine Darmsaite einlegen, um eine neue Ver-

schließung zu verhüten. — Bey tiefen und nahe am Trommelfell liegenden Häuten findet eine Operation schwerlich statt, und die Kinder bleiben gemeinlich taub und stumm. — Wenn der Gehörgang offen, aber zu enge ist, und der Grund der Verengerung in den weichen Theilen liegt, so kann man ihn durch Bougies oder Darmsaiten erweitern. — Ueberhäuftes Ohrenschmalz oder andere Unreinigkeiten bey Kindern in den Ohren, lassen sich am besten mit Einspritzungen warmen Wassers ausspülen. — Eine eiterartige bey Kindern aus den Ohren fließende Materie darf man nicht stopfen, um nicht schwere Zufälle zu erregen. Von vielem Nutzen sind Einspritzungen von Milch, Safran und Kamillenblumen. — Bey Quetschungen, Geschwüren, Verbrennungen und Wunden des äußern Gehörganges muß man mit Charpie oder Baumwolle das Ohr verstopfen, damit nichts vom Eiter und Arzneimitteln in den Gehörgang dringen kann. — Verdicktes Ohrenschmalz muß man auflösen und herauschaffen. Man kann zu dem Ende eine Mischung aus Wasser, Küchensalz und Seife einspritzen, womit es sich am zuverlässigsten auflöst. — Wenn lebendige Insekten ins Ohr kommen, so verursachen solche große Beschwerden, ja öfters Zuckungen und andre beschwerliche Zufälle. Del, Essig, Brandwein, oder das wässerichte Dekokt von wilden Rosmarin (*Ladum palustre*) muß eingegossen oder eingespritzt, oder mit Charpie eingebracht werden. — Bohnen, Erbsen und andere dergleichen fremde Körper müssen, wenn solche in Gehörgang gekommen sind, bey Zeiten, ehe sie aufschwellen, ausgezogen werden. Sind sie bereits aufgeschwollen, muß man sie suchen zu theilen und stückweise auszuziehen. — Harte Körper, als Kirschkerne, müssen mit einem dünnen, platten, kurzen, und nur wenig gebogenen Haaken, den man neben dem fremden Körper einbringt, ausgezogen werden. — Länglichte Körper werden am besten mit einem Fängelschen

ausgezogen. — Wenn Polypen im Gehörgang entstehen und das Gehör verhindern, so werden sie am sichersten durch die Unterbindung weggeschafft. Ist dieses aber nicht möglich, so müssen sie mit vieler Behutsamkeit ausgegriffen werden. — Wenn das äussere Ohr gänzlich mangelt, woraus immer ein schwaches Gehör folgt, muß man solches durch ein Hörrohr ersetzen.

\*) Weiz neue Auszüge aus Dissertat. für Wundärzte 2c. 16ter Band, Seite 12.

Acutenaculum, fr. *Portanguille*; Nadelhalter. Ein schon längst als unnütz befundenes Werkzeug, und bedarf daher keiner weitem Erklärung.

Additio, Prosthesis, Ansetzen. Ist derjenige Theil der Wundarzneykunst, da man fehlende Theile wieder ansetzt: Als das Ansetzen künstlicher Gliedmaßen nach Amputationen oder sonstigen Verlust.

Adhæsiō, Concretio, Symphysis, fr. *Adh rence, Concretion*, Zusammenwachsung. Es kann von einem natürlichen oder zufälligen Fehler kommen, daß gewisse Theile mit einander verwachsen sind. Von zusammengewachsenen Augenlidern (*Ancyloblepharon*), verschlossenen Hintern (*Anus clausus*), und verschlossener Schaam der Weibspersonen (*Vulva clausa*) wird an jedes Ort gesagt werden. Es bleibt also noch von dem Zusammenwachsen der Finger und Zehen etwas zu erwähnen übrig. Es seye solches von Natur oder nach einer Verletzung, und zwar bey der Heilung durch des Kranken oder des Wundarztes Versehen entstanden, so müssen sie wieder von einander gesondert werden. Mit einem scharfen Bistouri durchschneidet man die Haut, so weit es die natürliche Gestalt erfordert, und wenn an dem einen oder andern Finger ein Pappen übrig bleibt, muß selbiger mit dem Bistouri oder einer scharfen Incisionschere abgesehritten, und auf solche

solche Art denen Fingern die natürliche Gestalt wieder verschafft werden. Die dadurch gemachten Wunden werden mit trockner Charpie bedeckt, und über selbige längliche Kompressen gelegt; letztere können mit **L e b e n s** Wundwasser angefeuchtet werden. Der Verband wird mit einer Binde befestiget. Sollte bey der Operation ein etwas beträchtliches Blutgefäß zerschnitten worden seyn, so kann man die Blutung mit Agarikus stillen. Ehe die Wunden mit keiner festen Haut überzogen sind, dürfen die Finger einander nicht berühren, damit sie nicht von neuem wieder zusammen wachsen.

**Adstringentia**, fr. *Medicamens adstringents*, zusammenziehende, anhaltende Mittel. Solche haben das Vermögen, die Bestandtheile der Fasern der festen Theile näher an einander zu ziehen, indem sie zugleich das Blut und die Säfte verdicken. Sie werden angewendet zur Heilung der Krankheiten, die von allzuschwachen und erschlafften Fasern, Gefäßen, Häuten oder andern organischen Theilen entstehen. Dergleichen sind **Schlehenblätter**, **Edwenfuß**, **Gänserich**, **Granatenblüthen**, **Ratterwurz**, **Comentillwurzel**, **Pferdswanz**, **rothe Rosen**, **Alaun**, **Bitriol**, **Bleyweiß**, **Silberglätte**, **Mennig**, **Bleyextrakt**, **Bleyzucker**, **Kaltes Wasser**, **Weingeist**, **rother Wein**, **Kalchwasser**. Schädlich sind diese Mittel bey starken Entzündungen, bey nöthiger Eiterung, bey Drüsenentzündungen, bey gutartigen Verhärtungen, kritischen Geschwülsten und Hautkrankheiten.

**Aduftio**; siehe **Ambustio**.

**Aegylops**, ein **Thränengeschwür** Entstehet neben dem **Thränensack** nach einer vorhergegangenen Entzündung, dessen Eiter entweder nur die Haut, oder auch zugleich die **Thränengänge** durchfrisst, das **Fett** und zuweilen die **Knochen**, auch selbst die **Nase** angreift, so daß manchmal ein **Bein**



Weintraß verursacht wird. Von der Thränengeschwulst und Thränenfistel, mit welchen es oft vermischt wird, unterscheidet es sich leicht dadurch, daß das Geschwür bey dem großen Augwinkel ist und keine Gemeinschaft mit dem Hauptthranengange hat: Es artet aber leicht in eine Thränenfistel aus. Dergleichen Eitergeschwüre muß man so bald als möglich durch erweichende Mittel zur Reife zu bringen suchen, und wenn sie nicht von selbst aufgehen, an ihrem untersten Theile mit einer Lanzette vorsichtig öfnen, den Eiter ausdrücken, und den Absceß auf die gewöhnliche Art heilen. Man darf die Eröffnung nicht zu lange anstehen lassen, weil der Eiter sonst leicht scharf wird, und den Thränensack und die daneben liegende Beine anfriszt.

Aegyptiacum unguentum, fr. *Onguent Aegyptiac*; Aegyptiaksalbe. Sie bestehet aus Grünspan, guten Honig und concentrirten Weinessig. Sie dienet als eine scharfe und ägende Salbe bey unreinen und faulen Geschwüren, denn sie reinigt und widersteht der Fäulniß.

Aer fixus, fixe Luft. Ist eine wichtige Entdeckung des Herrn Dr. Priestley, und nach bekannt gemachten Erfahrungen großer Aerzte und Wundärzte, hat sich die fixe Luft auch in dufferlichen Krankheiten, als in schwammigten, kallsen und bössartigen Geschwüren, besonders der Nase, der Zunge und der Brüste, so wie auch bey Krebschäden und der Beinfäule wirksam gezeigt. Die fixe Luft erhält man, wenn man Laugensalze, Kreide, Kalk mit Vitriolsäure oder einer andern Säure vermischt, diese Mischung aufbrausen, und solche entweder sogleich an den Schaden gehen läßt, oder Wasser mit selbiger schwängert, in welches man Kompressen taucht und auf den Schaden legt. Will man sich der fixen Luft bey Krebschäden an der Brust bedienen, so füllt man eine Blase mit der aufsteigenden fixen Luft, bringt ein an ihrer Oefnung befindliches

des Rörchen in eine andre Blase, die unten herum so aufgeschnitten worden, daß sie wie ein offener Beutel um die schadhafte Brust gelegt werden kann, und drückt und hält sie mit den Händen fest an. Wenn sie unten fest lieget, wird sie aufgebunden, so daß die fixe Luft aus der ersten Blase in die zweyte, und an den Krebs gehen kann. Dieses befördert man durch einen gelinden Druck der Hände. Man muß verschiedene Blasen in Vorrath haben, und immer eine nach der andern mit der fixen Luft anfüllen, und so an den Krebschaden bringen. Die ganze Operation muß jedesmal nicht über eine halbe Stunde dauern, und täglich einigemal, wenigstens zweymal wiederhohlet werden.

Weil die Nitriolsäure zu empfindlich wirkt, so läßt man auch nur die entwickelte Luft aus einem festen Laugensalz und einer vegetabilischen Säure an den leidenden Theil gehen.

Agaricus oder Agaricum, fr. *Agaric*; Lerchenschwamm, Eichenschwamm, Blutschwamm, Zunderschwamm. Man sondert von dem, von den Eichenstämmen gesammelten Schwamme die äussere weiße und harte Rinde, wie auch das röhrichte Wesen ab. Man zerschneidet ihn in einzelne breite Stücke, und schlägt sie mit einem Hammer so lange, bis sie sich wie Wolle leicht auseinander ziehen lassen. Man legt davon ein Stückchen auf die Schlagader, auf dieses ein zweytes etwas größeres, auch wohl ein drittes noch größeres und darauf endlich den Lampon. Auf diese Art ist er ein blutstillendes Mittel, wenn man ihn nemlich auf die geöffnete Gefäße selbst legen, und den Verband durch einen Druck befestigen kann. — Dieser Schwamm leistet zwar etwas mehr, denn der Bovist, der gemeine Schwamm und eine jede ähnliche schwammichte Substanz, und ist auch solcher den geistigen und ägenden Blutstillungsmitteln vorzuziehen. Allein ohne Kompression ver-

vermag er nichts, deswegen man, da die Kompression allezeit mit verschiedenen Beschwerden und Gefahren verbunden ist, die Ligatur vorziehen muß. Ueberdem ist er bey Wunden mit Beintraß und complizirten Beinbrüchen nicht zu gebrauchen, weil wegen der Verrückung des Verbandes, da der Kranke nicht immer auf einer Stelle ruhig und unter beständiger Aufsicht bleiben kann, der Kompression nicht zu trauen ist. Auch schadet ein jeder Druck eines verwundeten Theils, vornehmlich wenn der Theil entzündet oder voll Knochensplitter und andre fremden Körper ist. Die verschiedenen Verbandstücke, welche die Kompression erfordert, bedecken die Wunde, und hindern den Wundarzt, dieselbe zu untersuchen und zu behandeln. Daher verdient die Ligatur bey solchen Fällen vor der Kompression den Vorzug, die die Pulsadern allein umgiebt.

*Agglutinantia*, fr. *Remedes agglutinatifs*; zusammenleimende Mittel. Es wird mit solchen die Wiedervereinigung der abgesonderten, und von einander getrennten Theile befördert. Dergleichen sind *Adstringentia* und *Exsiccantia*.

*Agglutinatio*, zeigt das Geschäfte an, wenn man abgesonderte und von einander getrennte Theile mit dienlichen Mitteln und schicklichen Verbandstücken wieder mit einander zu vereinigen sich bemühet. Mehreres sehe man unter *Reunio*.

*Agomphiasis*. Siehe *Gomphiasis*.

*Aigis*, fr. *Aige* oder *Aigle*; Augenfleck. Ist ein weißer, auch zuweilen mit rothen Streifen vermischter Fleck im Weißen des Auges, so von einer Feuchtigkeit zwischen dem Häutchen des Weißen im Auge und der Hornhaut sich sammlet, und eine Art kleiner Geschwulst verursacht. Wenn sich diese Feuchtigkeit mehr verhärtet, so wird

wird der Zustand Poros, oder Porosis genennet. Man sehe unter *Corneae maculae*.

*Albugo oculi* oder *Levcoma*, fr. *Une taye blanche à l'oeil*: ein weißes Augenfell. Ist ein weißer, äußerer Fleck auf der durchsichtigen Hornhaut, entstehet von einer sich nach und nach sammelnden käseartigen Feuchtigkeit unter dem Häutchen, und hindert das Sehen mehrertheils gänzlich. Der Unterschied dieses Fehlers mit den Narben ist, daß die Narben glänzend weiß, ohne Schmerzen und ohne Folgen einer Trennung der Hornhaut sind. Die *Albugo* hingegen ist kreidefarbig, mit etwas Entzündung und Schmerzen, entsteht ohne ein vorhergegangenes Geschwür, und ist eher ein Anfang zu einen. Die *Albugo* hat keine reguläre Gestalt oder Erhabenheit, sondern ist bald weiter, bald kleiner im Umfange, bald an einem Orte dicker und weißer, und ist allezeit auf der durchsichtigen Hornhaut mehr ausgebreitet, wodurch sie sich also von den Augenblättern und Geschwüren, und von der *Aigis* unterscheidet. Man sehe unter *Cornuae maculae*.

*Alcohol*, fr. *l'Alcohol*; höchstrectificirter Weingeist. Ist ein Mittel bey Blutungen, in stark eiternden Wunden, in dem nassen heißen Brande, in Erschlaffung der Bänder bey Verrenkungen, in Schwäche der weichen Theile bey Vorfällen, Brüchen, oedematischen und andern Geschwülsten; mit vielem Wasser verdünnet, auch bey entzündeten Geschwülsten, bey Fisteln und stark fließenden Geschwüren u. s. w.

*Altheae unguentum*, *Altheesalbe*. Sie erweicht und zertheilet, und wird wider steife Glieder empfohlen. Auch kann man davon bey der Harnverhaltung einigemal des Tages in die Lendengegend und den Damm einreiben.

*Alumen*, fr. *Alun*; *Alaun*. Aus selbigem werden verschiedene Bereitungen gemacht: als die *Alaunäpfgen*; das  
Alaun

Maunwasser; das ägende Maunwasser, welches aus Sublimat und Maun, die im Wasser abgekocht worden, bereitet wird, und zu Tilgung der schwammigten und hartnäckigen Feigwarzen sehr gute Wirkung thut; die in starkem Maunwasser gebeizte, und wieder getrocknete Karpie, welche zur Austrocknung und Vernarbung der Wunden und Geschwüre ein sehr gutes Mittel ist; und der gebrannte Maun.

Amaurosis, Gutta serena, Obscuratio, fr. *Goutte serene*; der schwarze Staar. Ist eine Blindheit, welche gemeiniglich langsam und nach und nach, zuweilen aber ganz plötzlich entsteht. Das Uebel greift bald nur ein Auge, bald alle beyde an. Beym schwarzen Staar hat die Pupille gemeiniglich, statt ihrer natürlichen schwarzen Farbe, eine matte und bleiche Schwärze; oft ist sie ganz bleich und nebelicht.

Oft fängt der schwarze Staar mit Zufällen einer vermehrten Reizbarkeit an, anstatt sie doch eine Krankheit ist, die die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Auges offenbar vermindert. Die Kranken können gemeiniglich an einem schattigten Orte noch ziemlich sehen; bey starkem Lichte hingegen sind sie ganz blind.

Diese Krankheit fängt auch zuweilen mit einem Rauche vor den Augen an, und dieser Umstand nebst der trüben Farbe der Pupille dürfen nicht zu dem Irrthum verleiten, daß man die Krankheit für einen anfangenden grauen Staar hält. Die vorzüglich häufigen Zufälle des anfangenden schwarzen Staars, sind feurige Funken und glänzende Striche vor den Augen. Der schwarze Staar entstehet von mancherley Ursachen, und erfordert auch nach Beschaffenheit derselben die Art der Heilung. Es machen sich zwar äußerliche Mittel öfters nöthig; helfen aber allein für sich nichts, da die Ursachen der Krankheit mehrentheils von einem innern Fehl-

ler des Körpers herrühren, und sich die Anwendung äußerlicher Mittel bloß nach der innern Kur richten muß.

\*) Janins Abhandlungen und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten 10. Berlin, 1766.

Richters chir. Bibl. 3ter Band, S. 334. wie auch verschiedene Abhandlungen im 4ten Bande.

Schmuckers verm. chir. Schriften, 2ter Band.

**Ambidexter**, fr. *Ambidextre*; Rechts und links. Dieses sollte eigentlich ein jeder Wundarzt seyn; wenigstens muß er sich bestreben, mit der linken Hand alles so gut als mit der rechten verrichten zu können, weil solches bey einer jeden chirurgischen Verrichtung von großem Nutzen, ja nothwendig ist.

**Amblyopia**, fr. *La vue obscure*; Dunkelheit der Augen, ein neblichtiges, wolkichtiges Sehen. Ist eigentlich viererley, als Myopia, Presbyopia, Hemeralopia, und Nyctalopia, wovon an eines jeden Orte vorkommen wird.

**Amblyopia crepuscularis**, siehe Hemeralopia.

**Amblyopia dissitorum**, siehe Myopia.

**Amblyopia meridiana**, siehe Nyctalopia.

**Amblyopia proximorum**, siehe Presbyopia.

**Ambulatio**, fr. *Gangrène ambulante*; ein um sich fressendes Geschwür. Wird überhaupt gesagt, wenn ein Theil des Körpers von Entzündung, dem heißen oder kalten Brand angegriffen ist, und das Uebel weiter um sich greift.

**Ambustio**, **Adustio**, **Ambusta**, **Combustio**, fr. *Brûlure*; das Brennen, Verbrennung. Das Verbrennen geschieht entweder durch wirkliches Feuer, oder durch erhitzte und feurige Körper, von trocknen oder feuch-

ten Wesen, welche die Theile des Menschen nahe oder ferne, eine lange oder kurze Zeit berühren. Von dem Grade des erhitzten und verbrennenden Körpers, von seiner langen oder kurzen Dauer der Berührung, und von der Empfindlichkeit des verbrannten Theils, hängt auch der Grad der darauf folgenden Entzündung ab. Sonach giebt es unzählige Grade der Verbrennung, die sich jedoch ganz füglich in vier Hauptgrade eintheilen lassen. Im ersten Grade hat die äussere Haut blos eine schmerzhaft gelinde Röthe ohne Geschwulst. Im zweyten Grade ist die Röthe stärker, dabey heftiger Schmerz und Geschwulst zugegen, und ein merkliches Fieber dabey. Im dritten Grade sondert sich das Oberhäutchen ab, und es entstehen nach und nach Blasen, die eine klare Feuchtigkeit enthalten. Unerträglicher Schmerz und heftiges Fieber erregen in diesem Falle gewöhnlich eine Eiterung. Im vierten Grade ist die verbrannte Stelle ganz unempfindlich, und der kalte Brand entstehet entweder sogleich, oder er ist die Folge einer heftigen Entzündung. Nach der Beschaffenheit des verbrennenden Körpers, ist der kalte Brand trocken oder feucht. Von diesen Graden der Verbrennung hängt aber die Folge und die Gefahr nicht allein ab, sondern es kommt zugleich und vorzüglich auf den großen oder kleinen Umfang derselben, auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken, und die grössere oder geringere Wichtigkeit und Empfindlichkeit des verbrannten Theils an.

Verbrennungen werden überhaupt wie Entzündungen behandelt; Wenn sich aber Unreinigkeiten in den ersten Wegen dazu gesellen, so wird auch der Gebrauch der Brech- und Purgiermittel erfordert. Wenn bey Verbrennungen krampfhafte Zufälle, von welchen oft mehr als von den Zufällen der Entzündung zu fürchten ist, entstehen, so muß man mit den Entzündungsweghrenden Mitteln die wirksamsten krampfstillenden innerlich und äusserlich vereinigen.

Den ersten Grad der Verbrennung kann man gemeinlich mit äußerlichen Mitteln heilen. Zertheilende, zusammenziehende wendet man unmittelbar gegen die Entzündung an; davon die vorzüglichsten und bewährtesten sind, Brandwein, Thebens Schußwasser, alle Zubereitungen von Bley, Eßig, Alaun, Vitriol, kalt Wasser u. d. gl. Erweichende, erschlaffende gebraucht man in denen Fällen, wo wegen der großen Empfindlichkeit des Kranken oder des verbrannten Theils, oder der heftigen Schmerzen, Linderung vorzüglich nöthig ist, um den üblen Folgen vorzubeugen. Die besten dieser Art sind Milchrahm, schleimigte Dekokte, erweichende Breye und Salben, vorzüglich aber Oele, und besonders das Leinöl. Wenn der Schmerz nach Auflegung dieser Mittel sich mindert, von neuen aber wieder heftig wird, so müssen die Mittel so oft erneuert werden, bis der Schmerz gänzlich nachläßt. Im zweyten Grade dienen ebenfalls die im ersten Grade anempfohlenen Mittel; nur sind hier, nach Beschaffenheit der Umstände, auch innere Mittel nöthig. Im dritten Grade müssen die Blasen geöffnet werden; das abgesonderte Oberhäutchen aber darf man nicht wegnehmen. So lange der verbrannte Theil außerordentlich empfindlich, von dem Oberhäutchen etwan entblößt, und alle, auch die gelindeste zertheilende Mittel unerträgliche Schmerzen und heftige Zufälle erregen, darf man nur die allergeindeste Mittel, darunter das Leinöl das beste ist, auflegen. Wenn die Zufälle nachlassen, so kann man zu dem Leinöl Bleywasser, oder Kalkwasser mischen, und zuletzt blos Goulardsches Bleywasser auflegen. In diesem Grade müssen allezeit nach Beschaffenheit der Umstände innere Entzündungswehrende, auch bey großem Schmerz krampfstillende Mittel gebraucht werden. Bey gehöriger Anwendung dieser Mittel kann man die Eiterung in diesem Falle gar oft verhüten. — Man hat wohl darauf zu sehen, daß die wunden Theile vorzüglich bey Verbrennungen der Finger und Zehen,



Rehen, sich einander nicht berühren, und etwan zusammen wachsen; deshalb man beständig etwas darzwischen legen muß. — Bey feuchten Verbrennungen sind oft verschiedene Grade der Verbrennung zusammen; denn einige Theile sind leicht, andere heftig entzündet; an einigen Stellen geschieht die Zertheilung bald, an andern langsam, und an einigen geht sie in Eiterung über. Die von dem Oberhäutchen entblößten Theile verbindet man am besten mit Bleyfalbe (Ceratum Saturni). Die an einigen Stellen entstehende Vertiefungen und wirkliche Eitergeschwüre, die länger eiteln und üble Narben hinterlassen, müssen wie Abscesse behandelt werden; vornemlich aber muß man das üble Ansehen der Narben bestmöglichst zu mindern suchen.

Im vierten Grad folgt auf die Verbrennung der kalte Brand entweder so gleich, oder nach vorhergegangener Entzündung. Trocken ist er gemeinlich nach trockner Verbrennung, und mehr oder weniger feucht nach feuchten. Auf den Umfang der verbrannten Stelle muß man erweichende Mittel legen. Wenn der Brand von einigem Umfange ist, muß man Einschnitte machen, und wenn er feucht ist, müssen äußerlich Fäulnißwidrige Mittel angewendet werden. Ist die Entzündung sehr heftig, so werden innere allgemeine Entzündungswehrende Mittel, auch oft wiederholte Ueberlässe erfordert. Dieser Brand wird übrigens nach den allgemeinen Regeln des kalten Brandes (Sphacelus) behandelt.

Herr Theden (man sehe dessen Bemerkungen und Erfahrungen 2c. Iter Th.) hat sein Wundwasser in allen Graden der Verbrennung außerordentlich wirksam gefunden; nur rathet er solches gleich Anfangs, ehe andere Mittel bereits gebraucht worden sind, anzuwenden. Die mit selbigem aufgeschlagene Tücher dürfen nicht trocken werden, weil sogleich Schmerzen entstehen. Bey Verbren-

nungen durch entzündetes Pulver hat er es mit Bleiwasser vermischt. Nach dem Gebrauch von einigen Tagen hat er, weil es sehr trocknet, etwas geschmeidigmachendes hinzugesetzt. In stärkern Graden hat er Scarifikationen verrichtet.

**Amma, Subligaculum, oder Bracherium, fr. Unbrayer, Bandages pour les hernies, Ceinture;** ein Bruchband. Ist ein Band, mit welchem der Wundarzt durch einen äussern beständig gleichen Druck den Bauchring und obern Theil des Bruchsaackhalses in und zunächst dem Bauchringe genau zu verschliessen, und dadurch den Weg zu versperren sucht, damit die eingebrachten Eingeweide des Unterleibes nicht wieder vorfallen und austreten können. Der Druck eines guten Bruchbandes muß ohne Beschwerde, gleich und hinreichend stark seyn, und darf sich nicht leicht verschieben. Ein Bruchband bestehet aus dem Kopf, als dem Theile der den Bauchring bedeckt und drückt, und dem Körper, der den Unterleib umgiebt. Zuweilen muß man auch noch einen Riemen zwischen den Beinen durchziehen, und hinten und vorne an dem Bruchband befestigen, um damit das Verrücken und in die Höhe steigen des Bruchbands zu verhindern. Ein sicheres Bruchband muß elastisch und zugleich ein wenig biegsam seyn, denn weil solches immer gleich stark drückt, so kann man sich gänzlich darauf verlassen. Diesen Endzweck erlanget man, wenn es aus gleichen Theilen Stahl und Eisen zusammen gesetzt und kalt geschmiedet wird. Das Eisen muß die Hälfte des Körpers umgeben; das vordere Ende auf dem Bauchringe, und das hintere auf dem Rückgrade liegen. Das Band muß den Hüftknochen umgeben, und man darf selbiges nicht zu tief anlegen: Um dieses gehdrig zu thun, beugt man das Eisen, in einer geringern Entfernung vom Kopfe herunterwärts; da denn der Kopf durch diese Beugung

gung herunter auf den Bauchring steigt, und hinlänglich vom Trochanter entfernt ist. Bey Erwachsenen, vorzüglich bey solchen, die starke und heftige Leibesbewegungen haben, ingleichen bey Negbrüchen, und alten großen Brüchen, muß das Eisen wegen des stärkern nöthigen Druckes, dicker und stärker, als bey Kindern, kleinen Brüchen, und solchen Kranken, die eine stillsitzende Lebensart führen, verfertigt werden. Wenn man aus vielen Bruchbändern eins aussuchen kann, so kann man solchem, da das elastische Eisen biegsam ist, mit den bloßen Händen, die noch etwa nöthige Beugungen geben, damit es in allen Punkten, da sehr viel darauf ankommt, genau an den Körper anschließt, nirgends hohl liegt, und in alle Vertiefungen und Erhabenheiten paßt. Will man aber, wenn keine vorrätliche zu haben sind, eins machen lassen, so nimmt man am besten das Maas mit einem starken doppelten biegsamen Drahte, weil solcher alle nöthige Biegungen leicht annimmt und behält. Das Maas muß, wegen der Futterung, womit das Band umgeben wird, um einen Zoll länger genommen, vorzüglich aber an dem Maasse die Entfernung des Bauchrings vom vordern Rande des Hüftbeins genau bezeichnet werden. Das Band wird am besten mit braunen Haasenfelle, das Rauche auswärts gefehret, überzogen, denn dieses wird nicht so leicht als Ueberzüge von andern Leder mürbe, sondern bleibt, weil die Haare das Eindringen des Schweißes verhindern, sehr lange gut. Der Kopf des Bruchbandes muß vorzüglich wohl, und dergestalt mit Haaren oder Wolle ausgestopft werden, daß seine innere Fläche ganz platt gewölbt, und weder zu weich noch zu hart ist. Bey fetten Kranken kann er allenfalls etwas stark gewölbt seyn. Hat der Kranke auf jeder Seite einen Bruch, so ist ein einfaches Bruchband mit zweyen Köpfen vorzüglicher zu wählen, weil zwey Bänder, auf jeder Seite eins, dem Kranken sehr un bequem sind. Bey einem solchen einfachen Bande müssen

aber die zwey Köpfe weit genug von einander entfernt seyn, und nicht in einer geraden Linie neben einander stehen. Jeder Kopf muß genau auf dem Bauchringe liegen, und der Hals, der beyde Köpfe vereinigt, muß in der Gegend der Vereinigung der Schaambeine, eine mit dem Winkel der Schaambeine verhältnißmäßige Beugung haben. Der Kopf eines Bruchbandes darf nicht zu groß, und allenfalls bey großen Brüchen nur kann er um ein wenig grösser als gewöhnlich seyn. — Ist einmal ein Kranker entschlossen, ein Bruchband zu tragen, so muß er es beständig und unausgesetzt tragen, denn sonst hat er in einem Augenblicke, da er etwan es abgelegt hat, entweder Lebensgefahr durch Einklemmung des Bruchs, oder doch dieses zu befürchten, daß der verengerte und seiner völligen Verschließung schon nahe Hals durch den vorkommenden Darm wieder ausgedehnt wird, und sonach der Kranke so weit wieder zurückgesetzt ist, als er erst war. In den ersten Tagen, da der Kranke des Bands noch nicht gewohnt ist, kann er wohl das Bruchband des Nachts, indem es da am meisten beschwert, ablegen, und des Morgens im Bette sogleich wieder anlegen. Nach und nach aber muß er sich gewöhnen, auch solches des Nachts zu tragen, weil auch dadurch einen Anfall einer Kolik, eines heftigen Hustens u. d. gl. auch bey einem unvorsichtigen Aufstehen, der Bruch vorkommen kann. Ist ein Kranker die Tragung des Bandes einmal gewohnt, so weiß er in der Folge kaum, daß er eins trägt. Jeder Kranke muß wenigstens zwey Bruchbänder haben, und jeden Morgen im Bette damit umwechseln, damit der Schweiß nicht so leicht ins Leder dringe, solches durchfresse, mürbe, und das Eisen rostig, ja zuletzt ganz unbrauchbar mache. Um solches noch mehr zu verhüten, muß man jedesmal unter dem Kopf des Bandes eine vierfache Kompresse von weicher Leinwand legen, und alle Morgen erneuern. — Nicht genug kann man diese Regeln  
der

der Reinlichkeit, vornemlich solchen Kranken die fett sind oder stark schwitzen, vorzüglich im Sommer anempfehlen. — Das erstemal muß ein Wundarzt das Bruchband selbst anlegen, und deshalb müssen, indem der Kranke auf dem Rücken liegt, zuerst die Theile auf das sorgfältigste zurückgebracht werden, so daß auch nicht ein kleiner Theil vom Darm oder Netze im Halse liegen bleibt. Er legt demnach das Bruchband gehörig an, und befestiget es, doch so daß es nicht auf einmal zu fest angelegt, sondern nach und nach fester geschnallt werde. Zu dem Ende muß der Wundarzt den Kranken im Anfange einigemal besuchen, um nicht nur das gehörige Liegen des Bandes zu untersuchen, sondern ihn auch selbst mit dem Bande umzugehen lehren. Um das Ausliegen des Gurts der Beinkleider auf dem Bruchbande, das mit nichts belästiget werden darf, zu verhüten, so muß der Gurt sehr weit seyn, und daher thut der Kranke am besten, wenn er sich eines Hosenehebers bedienet, damit die Beinkleider nicht herunter fallen. Uebrigens muß der Kranke immer Acht haben auf das Bruchband, damit solches genau schließet und gut lieget, auch heftige Bewegungen meiden, und wenn dieses die Nothwendigkeit erfordert, zuvor die Lage des Bandes untersuchen, auch während derselben die Hand auf den Kopf des Bandes fest andrücken. Ist aber etwas vorgedrungen, so muß der Kranke sich sogleich auf den Rücken legen, und das Vorgefallene entweder selbst zurück drücken, oder durch einen Wundarzt solches verrichten lassen. Bey Wechselung der Bruchbänder muß der Kranke sehr vorsichtig seyn, damit der Bruch nicht vorkomme, und daher geschieht die Umwechselung am besten des Morgens im Bette; und will der Kranke des Morgens nicht wechseln, so muß er doch vor dem Aufstehen das Band, wenn es verrückt ist, wieder zurechte rücken. Sollte nach Anlegung eines neuen Bruchbandes entweder der Beiriemen zu scharf angezogen seyn, oder der untere Rand des

Kopfs des Bruchbandes, zu stark drücken, und dadurch der Saamenstrang und Hode schmerzen und anschwellen, so muß man entweder den Beinriemen nachlassen, oder den untern Rand des Kopfs ein wenig auswärts beugen.

\*.) Die Abbildung eines elastischen Bruchbandes, zum Leistenbruche, ist zu finden in Richters Abhandlung von den Brüchen, 1ster Band, Göttingen 1778. Ingleichen die Abbildung zweyer Nabelbruchbänder, in dessen 2ten Bande, Göttingen 1779.

Amphismela, fr. *Couteau tranchant de deux côtés*; ein zweischneidig Messer. Ist bey Defnungen und Zergliederung todter Körper nöthig, um die weichen Theile damit zu zerschneiden, oder von einander abzusondern.

Amputatio, fr. *Amputation*; Absehung, Ablösung, Abschneidung eines Gliedes. Das Abnehmen der Glieder des menschlichen Körpers, ist ohnstreitig eine der wichtigsten Operationen der Wundarzneekunst, und daher eine der rühmlichsten Bemühungen um die Menschheit, daß große und rechtschaffene Männer der Kunst alle Wundärzte darauf aufmerksam gemacht haben, um mit dieser Operation nicht so sehr, wie ehedem zu eilen. Obschon selbiger die Hindernisse älterer Zeiten, vornemlich die Furcht einer Verblutung, und das Brennen anjetzt nicht mehr im Wege stehen; so ist sie doch immer in dem Fall grausam zu nennen, wenn nicht nach allen Umständen sonnenklar dargethan werden kann, daß das Abnehmen unvermeidlich, und das einzige Mittel zur Erhaltung des Lebens ist. Es kommt sonach nicht auf die Gefahr der Operation allein, sondern auch darauf an, daß ein Wundarzt nie, ohne die beste Ueberlegung, zu einer unerseßlichen Verstümmelung schreiten darf, und die strengste Pflicht erfordert alles zu versuchen, damit nicht die Operation unnöthiger Weise

var-

vorgenommen wird. Genau muß ein Wundarzt die Fälle unterscheiden, wenn die Abnehmung der Glieder nothwendig, ja alsdann für eine Wohlthat zu halten ist; und bey welchen, wenn man das Abnehmen aufschieben, oder wohl gar für nachtheilig erklären wollte, das Leben eines Menschen in Gefahr gesetzt würde. Es ist freylich nicht leicht, ja bey einigen Fällen ist es eine sehr delikate Sache, genau zu bestimmen, ob ein schadhaftes Glied abgenommen werden muß, oder ob es noch erhalten werden kann, zumal bey der Heilung schwer verwundeter Glieder, es in der Folge mehrentheils auf die Beschaffenheit des Körpers, das Alter des Kranken, und die Luft, worinne er sich befindet, ankommt, und bey dem ersten Anblicke sich selten gleich bestimmen läßt, indem die gewissen Kennzeichen sich erst während der Kur einfinden.

In folgenden Fällen ist, die Operation vorzunehmen, mehrentheils nöthig: als 1) Wenn der Beinfray so weit um sich gegriffen, daß er eine allgemeine Zerstörung des Knochens angerichtet hat, wenn zumal die nahegelegenen fleischigten Theile zugleich mit verdorben sind. Ob aber in diesem Falle Nutzen von der Operation zu hoffen, ob nemlich der Beinfray nur an dem leidenden Ort zugegen, und nicht weiter ausgebreitet ist, muß zuvor wohl untersucht werden. 2) Wenn durch einen Schuß, oder eine andre äussere Gewalt die Knochen eines Gliedes ganz zerschmettert, und alle Muskeln, Bänder, Gefäße und Nerven so zerrissen sind, daß kein Durchlauf des Bluts in den Vordertheil des Gliedes mehr möglich, und die Absterbung desselben unvermeidlich ist. 3) Wenn eine Pulsadergeschwulst die nahe liegende Theile verderbt, und Eiterung und Beinfray in einem hohen Grade, vornemlich in einem Gelenke erregt hat; so auch, wenn nach der Operation einer Pulsadergeschwulst, der Puls, die Wärme und Empfindlichkeit ins Glied nicht zurückkehret, und der Brand

ent-

entstehen will. 4) Auch bey dem Gliedschwamm, wenn bereits Beinfäule zugegen ist. Wohl aber muß hier untersucht werden, ob die Krankheit noch örtlich ist. Ist sie es nicht mehr, oder ist sie gar die Folge einer skrophulösen Cacochymie, so ist in dem ersten Falle die Operation ganz, und im zweyten mehrentheils von unglücklichem Erfolge.

Diese und andere Fälle, die noch vorkommen können, müssen daher einen jeden rechtschaffenen Wundarzt aufmerksam machen, daß er die Nothwendigkeit der Operation nicht sogleich, und bloß allein nach den entstandenen Verletzungen und Schäden eines Gliedes bestimmt; sondern auf die Leibes Beschaffenheit, das Alter des Kranken, und andre wichtige Nebenumstände Rücksicht nimmt.

Ist es aber ausgemacht und richtig, daß ein Glied nicht erhalten, und durch die Operation das Leben eines Menschen höchst wahrscheinlich gerettet werden kann, so muß zu selbiger geschritten werden.

Zu einem vollständigen Apparatus gehören folgende Stücke. 1) Zwey krumme Messer. Die Länge des einen muß in grader Linie von der Spitze bis zum Hest,  $6\frac{1}{2}$  Zoll, und das andre  $5\frac{1}{2}$  Zoll lang, und von proportionirlicher Breite seyn. Das erstere braucht man bey Abnehmung des obern Schenkels, das andre bey den übrigen Gliedern. 2) Ein kleines, langes und gerades Messer, an welchem auch die Hälfte des Rückens scharf ist, von  $3\frac{1}{2}$  Zoll in der Länge, und  $\frac{1}{2}$  Zoll in der Breite. Mit diesem schneidet man die Muskeln vollends durch, schabt die Knochenhaut (Periostium) ab, und durchsticht damit das Fleisch, das an dem Vorderarm und Schienbein zwischen zween Knochen ist. 3) Eine Säge, den Knochen durchzusägen. Die Blätter werden am besten von Stahlfedern und blau angelausen gemacht, müssen 9 Zoll lang und  $\frac{1}{2}$  Zoll breit seyn. Der Baum muß mit den Blättern proportionirt, auch damit die Sägen nicht so leicht rostig werden,



den, muß der Baum glatt und ohne allen Zierrath seyn.

- 4) Eine kleinere Säge von einer Uhrfeder, Splitter und die Knorpel an Fingern wegzunehmen. Diese muß so verfertigt werden, daß man das Blatt, mittelst eines Schlüssels, nach allen Seiten stellen kann. 5) Eine gerade Säge, ohne Baum, Splitter an solchen Orten wegzunehmen, wo die erstere Säge nicht bequem angebracht werden kann. 6) Eine kleine Scheere, mit einer Gegenfeder bey'm Drucke versehen, kleine Knochensplitter, Ligamente und Sehnen wegzunehmen. 7) Eine Arterienzange, oder besser statt dessen Bromfields spitzigen krummen Haaken. 8) Das Tourniquet mit seinem Zugehbr. 9) Ein Stück Pergament, 18 Zoll lang und 4 bis 5 Zoll breit; es muß solches bis in die Mitte gespalten seyn, und daselbst einen runden Ausschnitt haben, die Muskeln zurück zu ziehen. Statt dessen kann man auch einen gespaltenen ledernen Riemen nehmen. 10) Zwey schmale Bänder; um das Glied eins über und das andre unter dem Ort zu legen, den man durchschneiden will. — Vorzüglich besser sind, zumal bey dicken, fetten, und schlaffen Gliedern, schmale lederne Riemen mit Schnallen, denn sie halten das Fleisch besser. 11) Verschiedene nach dem Faden geschnittene Heftpflaster. 12) Eine Schweins- oder Rindsblase. 13) Verschiedene Kompressen und Languetten. 14) Eine auf einen Kopf gerollte lange Binde. 15) Nadel, Faden, Agarikus und Karpie.

Beym der Operation bringt man den Kranken entweder auf einen niedrigen Stuhl, oder ein schmales niedriges Bett, und zwar an den Ort des Zimmers, wo man von allen Seiten bequem beikommen kann. Die Haare werden in der Gegend, wo die Operation geschehen soll, weggenommen. Hierauf wird das Tourniquet (siehe Torcular) angelegt, und zwar bey einer Operation an obern Gliedmaßen, oben an dem obern Arm, nahe an der Schulter auf die Armschlagader (Arteria brachialis); bey einer

Dre-

Operation an untern Gliedern an dem obern Theile des Schenkels, auf die Schenkelbeinschlagader (Arteria cruralis). Das Tourniquet wird, so fest als es nöthig ist, zugezogen, und von einem Gehülften gehalten, damit es nicht nachläßt. Alsdenn werden die zwey schmale Bänder, oder die schmalen Schnallriemen, eins über und das andre unter den Ort, wo der Schnitt gemacht werden soll, angelegt; und indem das Glied etwas, aber nicht so sehr ausgestreckt, dabey fest gehalten, und zugleich die Haut am obern Theile zurück gezogen wird, so macht der Wundarzt mit einem Bistouri, zwischen den angelegten Bändern, einen Zirkelschnitt durch die Haut, und indem die obere Haut noch mehr zurückgezogen wird, schneidet er genau an selbiger mit dem krummen Messer alles bis auf den Knochen durch. Mit dem langen geraden Messer wird das Fleisch zwischen zween Knochen, als am Oberarm zwischen der Armspindel (Radius) und der Ellenbogenrdhre (Ulna), und am Fuß zwischen dem Schienbein (Tibia) und Wadenbein (Fibula), nebst der Knochenhaut durchgeschnitten, und die Knochenhaut vorwärts nach dem abgestorbenen Theile zu abgeschabet. Mit dem Stück Pergament oder dem ledernen Riemen läßt der Wundarzt die Muskeln stark zurückziehen, und säget alsdann mit der Säge den Knochen durch. Sind zwey Knochen durchzusägen, so muß die Säge erst auf den dickern, hernach aber auf beyde zugleich angesetzt, und so beyde zugleich abgeschnitten werden. Anfangs muß man langsam sägen; wenn aber die Säge gehörig gefaßt hat, etwas geschwinder. Durch die Gehülften muß das Glied am obern Theile hoch, am untern niedrig gehalten, und dadurch etwas auseinander gebogen werden, damit die Säge während dem Sägen nicht geklemmt wird. Wenn nach dem Absägen sich Knochensplitter oder Ligamente an den Knochen vorfinden sollten, so nimmt man selbige entweder mit den beyden kleinen Sägen oder der Scheere hinweg. Die

Die abgeschnittenen Stümpfe werden zunächst mit Karpie bedeckt, und hierauf läßt man das Tourniquet ein wenig los, um die Pulsadern zu finden, die sich sogleich durch das spritzende Blut zu erkennen geben. Ist der Kranke vollblütig, und ein Aderlaß ohnehin nöthig, so kann man sogleich etwas Blut weglaufen lassen. Alsdenn wird die Blutung entweder durch Tamponiren (siehe Glomera), oder durch Unterbinden der Pulsadern (Ligatura), gestillt. Indem man eine Pulsader tamponirt oder unterbindet, läßt man jedesmal das Tourniquet wieder zu drehen. Wenn man die Blutung durch Tampons gestillt hat, so müssen die Zwischenräume mit lockerer Karpie wohl ausgefüllt, auch ein gelinder Druck auf die Seiten der Pulsadern gegeben werden; besonders muß man den Druck auf die Pulsadern so anzubringen suchen, daß man sie dadurch etwas gegen den Knochen treibt. Wenn alle Höhlen gut ausgefüllt sind, so wird ein Karpiefuchsen (Pulvillus) übergelegt, und eine Kompresse auf die Tampons gelegt. Indem man die Tampons fest hält, denn dieses muß man von Anlegung des erstern an beobachten, läßt man das Tourniquet los, und wenn, in sofern recht tamponirt worden ist, das Bluten ausbleibt, so ziehet man die Haut und Muskeln vorwärts, und legt ein Heftpflaster auf die Haut über der Pulsader an, führet solches über die Kompresse, und befestiget es auf der Gegenseite, indem man auch da die Haut vorwärts gezogen hat. Ein zweytes Heftpflaster wird auf eben dieselbe Art übers Kreuz angelegt, und um das Zurückziehen der Haut noch mehr zu verhindern, wird ein drittes Heftpflaster über die Enden der beyden erstern und um das Glied, wie eine Zirkeltour angelegt. Ueber alles dieses legt man eine angefeuchtete Rinds- oder Schweinsblase, an welcher Einschnitte, um besser anschließen zu können, gemacht werden müssen. Alsdenn legt man das Maltheserkreuz an, und zwey Languetten

ten übers Kreuz, so daß solche gerade auf die angelegten Pflaster zu liegen kommen; eine dritte nach der Länge der Pulsader proportionirliche Longuette wird auf den Gang (Tractus) der Pulsader, und zuletzt die Binde angelegt. Die Binde macht man vorne mit einigen gelinden Touren fest, doch dürfen sie nicht fest drückend seyn; hierauf steigt man mit Umwickelungen, so, daß die letzte Tour zur Hälfte mit der neuen bedeckt wird. Nach beyden ersten Touren ziehet man die Binde nach und nach etwas mehr an, doch darf dieses nicht so stark geschehen, daß der Antrieb (Impulsus) aufhöret. Alsdenn wird die Binde bey der Abnehmung des Vorderarms über den Ellenbogen; bey der Abnehmung des Oberarms über die Brust, über die gegenseitige Schulter und den Rücken; bey der Abnehmung des untern Fußes über das Knie, und bey der Abnehmung des Schenkels um den Unterleib geführt und fest gemacht. — Einige fangen mit Anlegung der Binde an dem obern Theile an, kreuzen mit Touren zurück über den Stumpf, und machen so viele Wendungen um selbigen und den ganzen Verband, als nöthig sind, gehen mit der Binde wieder zurück über den obern Theil, wo angefangen worden, und daselbst wird sie fest gemacht.

Nach angelegtem Verband erfordert die Vorsicht, das Tourniquet locker liegen zu lassen, damit es im Fall einer Blutung, sogleich zugedrehet, und der ganze Verband auf die beschriebene Art wieder angelegt werden kann. Auch muß durch einen Gehülfen, die ersten 24 Stunden über, die Hand beständig auf den Stumpf gehalten, und wohl angedrückt werden, um einer Blutung um desto eher vorzubeugen. Der Verband wird, in sofern keine andre Ursache, als Blutung, Entzündung u. s. w. es erfordert, vor dem vierter oder fünften Tage nicht aufgemacher; und alsdann muß solches sehr behutsam geschehen. Die hart gewordene und fest anliegende Blase, so auch die angeklebten

ten Enden der Heftpflaster befeuchtet man mit einem, in laulichtes Wasser getauchten Schwamm, damit sie leicht losgehen: die unmittelbar auf dem Stumpf liegende Karpie aber muß bey dem Verbinden nicht abgerissen, auch die Tampons nicht weggenommen werden. So müssen auch die Fäden, wenn die Pulsadern unterbunden worden sind, in Ruhe gelassen und erwartet werden, bis die sich einfindende Suppuration solches losweicht, und alsdann alles von selbst abfällt. Dieses muß man um deswillen beobachten, damit alle Gelegenheit zu einem neuen Bluten verhindert wird. — Bey jedem Verbande, der in den ersten 14 Tagen verrichtet wird, muß das Tourniquet in Bereitschaft gehalten, und wie am besten geschieht, locker angelegt werden, um es bey einer Verblutung sogleich zusammenzudrehen, und selbige stillen zu können. Den Verband in der noch übrigen Zeit der Kur braucht man nicht öfter, als einen Tag um den andern zu verrichten, denn ein zu oft verrichteter Verband schadet auch hier: Jedoch wird der Fall ausgenommen, wann eine allzustrarke Eiterung sich einfindet, da dann alle Tage ein, auch wohl zweymal der Verband erneuert werden muß. Bey jedesmaligen Verband muß die Wunde wohl gereinigt werden. Auf die fleischigten Theile legt man Bourdonnets mit Digestivsalbe oder Arcäusbalsam bestrichen; die übrigen werden trocken aufgelegt; Ueber dieses legt man eine Kompresse und ein wohlklebendes Pflaster übers Kreuz und zuletzt die Binde. Bey Amputationen an einem mit einem alten Weinsraße behafteten Gliede, rathet Herr Bromfield, den Stumpf sogleich nach der Operation mit erweichenden Mitteln zu bedecken, damit man den, der Natur zur Gewohnheit gewordenen, und nun durch die Operation gehemmten Ausfluß befördere. Vor der Heilung des Stumpfes rathet er auch eigne Fontanelle an einem nahen Theile zu legen.

Das Abnehmen der mittlern oder vordern Hand muß allemal über der Handwurzel geschehen. Das Abnehmen des untern Fußes darf nach der Meinung der mehren nicht über den Knöcheln, sondern soll jedesmal drey bis vier Quersfinger unter dem Knie verrichtet werden. Die Erfahrungen der Neuern aber beweisen, daß das Abnehmen über den Knöcheln, und so nahe an selbigen als der Schaden erlaubt, mit glücklichem Erfolge geschehen könne. Der Einwand, daß der Stumpf hindere, kann mit einem künstlich angelegtem Fuß sogleich widerlegt werden. Um die Heilung bey diesen sehnigten Wunden zu befördern, muß man die hervorragenden Flecken mit der Scheere abschneiden. Man kann auch am hintern Theile einen Fleischlappen übrig lassen, um dem Stumpfe mehr Bedeckung, und gleichsam ein weiches Polster zu geben. Den Fleischlappen darf man aber nicht eher über den Stumpf bringen, bis die Eiterung vorüber ist.

Ehedem hat man die Operation auch nur an dem unterstem Theile des Schenkels, drey oder vier Quersfinger über dem Knie, aus Furcht vor einer Verblutung, verrichtet. Die Erfahrung aber hat bewiesen, daß in nöthigen Fällen die Operation ohne Gefahr sehr hoch verrichtet werden kann. Nur muß in diesem Falle das Tourniquet aufs sorgfältigste befestiget werden, damit es bey der Zurückziehung der Muskeln nicht abglitsche. Man kann deshalb, so wie Herr Schmucker (verm. chir. Schriften I. B. S. 43.), unter das Tourniquet 4 Bänder, eines Daumens breit und einer Elle lang, legen, und von diesem zwey an der innern und zwey an der äußern Seite, als Handhaben von zween Gehülffen anziehen lassen, und auf diese Art allen üblen Folgen vorbeugen. So wie nach allen Operationen, vorzüglich aber nach dieser, darf man den Kranken nicht allein lassen, und das Tourniquet nicht eher, als bis nicht die geringste Gefahr mehr zu befürchten ist, weglegen. Wen  
dem

dem Abnehmen des Schenkels und des Oberarms muß man auch, wenn Haut und Fleisch durchschnitten ist, das über dem Schnitt angelegte Band oder Riemen wegnehmen lassen, damit sich die Muskeln zurückziehen können; worauf man den Knochen, indem man mit dem breiten Riemen oder Pergament das Fleisch noch mehr zurück ziehen läßt, so genau am Fleisch als möglich wegnehmen, und die Hervorragung des Knochens desto besser verhüten kann.

Bei allen Abnehmungen der Glieder ist hauptsächlich dahin zu sehen, daß das Glied während der Operation in einer mäßig gebogenen Lage, in welcher die Muskeln erschlaft sind, gehalten, und nach der Operation in eben dieselbe Lage, in welcher operirt worden ist, wieder gebracht werden muß, denn dadurch wird das Hervorragen des Knochens am meisten verhütet.

Diejenigen, die in Applikation der Tampons nicht geübt sind, thun wohl, wenn sie die Pulsadern unterbinden, damit sie sich nicht der Gefahr einer tödtlichen Verblutung aussetzen. Die Schenkelschlagader muß allezeit unterbunden werden.

Das Abnehmen der Finger und Zehen kann entweder eine widernatürliche Anzahl oder ein verderbter Zustand derselben nöthig machen. Kinder kommen bisweilen mit überflüssigen Fingern auf die Welt; dieses sind jedoch nicht allemal wirkliche Finger, sondern bisweilen nur fingerähnliche, fleischigte Erhabenheiten. Letztere kann man mit einem Bistouri wegschneiden, und die Wunde wie eine gemeine Fleischwunde behandeln. Sind es überflüssige, wirkliche Finger, oder sind die Finger durch einen kränklichen Zustand so verderben, daß sie nicht mehr erhalten werden können, so geschieht das Abnehmen auf folgende Art. Man muß die Haut so viel möglich zurückziehen; dann schneidet man mit einem geraden Bistouri rings herum die Haut und das Fleisch durch, und löset den Finger

aus dem Gelenke heraus. Die knorpelichte Ueberfläche des Gelenks muß man mit einer kleinen Säge wegnehmen, weil dadurch die Abblätterung und Heilung befördert wird, und die Bedeckung der Haut leichter erfolgt. Bey dem Verband ziehet man die Haut wieder vorwärts, um den Stumpf mit selbiger so viel möglich zu bedecken. Das Bluten stillt man mit trockener Karpie, die auf den Stumpf gelegt wird; man kann selbige auch mit Theden's Schußwasser anfeuchten, Alsdenn legt man einen kleinen dicken Wausch über, und über diesen zwey schmale, länglichte Kompressen, welche sich über den Wausch kreuzen müssen. Alles dieses befestiget man mit einer schicklichen Binde.

Es können auch Amputationen im Knie- Fuß- Ellenbogen- und Vorderarmgelenke, nach Erfahrungen älterer und neuerer Wundärzte, mit glücklichem Erfolge verrichtet werden. Bey einer dergleichen Operation schneidet man mit einem geraden Messer zuerst auf der obern Seite mit einem halben Zirkel die Haut durch, öffnet oberwärts zu beyden Seiten die Gelenkkapsel, und indem man dieses thut, läßt man das Glied, das abgenommen werden soll, etwas beugen, um Platz zu bekommen, die Kapsel rund herum durchschneiden, und den Knorpel des gesunden Gliedes desto eher schonen zu können.

Bey dem Abnehmen des Beins darf die Kniescheibe nicht mit abgelöset werden.

Nach einiger Meynung hat man bey diesen Operationen nicht nöthig, die knorpelichte Ueberfläche so sehr zu schonen, denn desto eher soll sich der Stumpf mit Fleisch überziehen, wenn der Knorpel abgeschnitten wird. Die übrige Operation und Kur wird auf die gewöhnliche Art verrichtet.

Die Abnehmung des Oberarmknochens aus dem Gelenke ist zwar eine seltene, und etwas bedenkliche Operation;



ration; indessen ist sie ebenfalls glücklich verrichtet worden, erfordert aber einen sehr geübten Wundarzt. Diese Operation macht sich nöthig, wenn der Knochen nahe an seinem Kopfe, oder auch der Kopf selbst zersplittert, oder mit dem Beinstraß behaftet ist, und wenn das ganze Bein und Glied verdorben sind. Herr Matner (s. Einleitung in die Chirurgie S. 271.) hat bereits diese Operation beschrieben. Verbessert findet man sie in Bromfiel's chirurgischen Wahrnehmungen 2c. aus dem Engl. Leipzig, 1774.

\* Mehr verdient über die Amputation überhaupt nachgelesen zu werden. Bilguers Abhandlung von dem sehr seltenen Gebrauch oder der beynahе gänzlichen Vermeidung des Abstoßens der menschlichen Glieder. Frankfurt. u. Leipzig. 1767. David van Gesscher, Abhandlung von der Nothwendigkeit der Amputation 2c. Freyburg, 1775. Kirkslands Gedanken über die Gliederablösung, sind zu finden in den kleinen med. chir. Abhandl. 2tem Th. Leipzig, 1774. Schmuckers verm. chir. Schriften, 1ster Band, Berlin, 1776. u. dessen 2ter Band Berlin u. Stettin, 1779. Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen, 1ster und 2ter Th. Berlin, 1782. Todens med. chir. Bibl. 3ten bandes 1tes Stück S. 53. Auch sind in Richters chir. Bibl. verschiedene wichtige Abhandlungen über die Amputation zu finden, welche nachgelesen zu werden verdienen.

Amygdalae, Tonillae, Antiades, Paristhmia, fr. *les Amygdales*; die Mandeln im Halse. Wenn sie aufgetrieben werden, wobey zugleich fast immer der Zäpfen und Gaumen mit leidet, ist entweder eine Entzündung oder Schwäche der Schleimhaut die Ursach dieser Krankheit. Bey einer Verschwellung durch Entzündung, welche man an der Röthe und dem dabey gegenwärtigen Fieber erkennet, muß man gleich nach der Entstehung, die Zertheilung zu bewirken suchen. Man kann ein Dekokt von Gurgelkräutern (*Species pro gargarismate*) mit etwas

Salpeter oder gewöhnlichen Thee mit Weineßig sehr oft in den Mund nehmen, und damit gurgeln lassen; oder man löset Salmiak in dem Dekoft auf, welchem man auch Weineßig zusezen kann, und läßet damit gurgeln. Man kann auch ein Gurgelmasser aus gleichen Theilen Wassers und Thedenscher Arquebusade verordnen. In der Zwischenszeit läßt man oft einige Tropfen Pimpinelleßenz auf Zucker nehmen, und allmählig solches verschlucken. Ist den dritten oder vierten Tag noch kein Anschein zur Zertheilung, so ist eine Vereiterung der Mandeln zu vermuthen, und müssen daher so fort erweichende Mittel angewendet werden. Ein Dekoft von Hollunderblüten und Zeigen in Milch, welches man öfters warm in den Mund nehmen läßt, und ein erweichender Umschlag aus obigem Dekoft mit Seife und Gummi Galbanum, oder statt dessen ein Seifenpflaster äußerlich um den Hals gelegt, sind hier sehr wirksame Mittel. Wenn der Eiter reif ist, welches mehrentheils an einem weißen Flecken an den Mandeln wahrgenommen wird, muß man solchen Fleck mit einer bis an die Spitze umwickelten Lanzette öffnen, oder man drückt diese Stelle ein wenig mit dem Finger, oder sprizt mit warmen Wasser und Eßig etwas nachdrücklich darauf, um sie zu öffnen. Bey furchtsamen Kranken kann man auch den Aufbruch von selbst erwarten. Wenn das Geschwür geöffnet ist, heilet es sehr bald, wenn man mit Salbeythee oder warmen rothen Wein, mit ein wenig Rosenhonig vermischt, gurgeln läßt. Ist aber ein zweytes Geschwür vorhanden, so muß man mit vorigen Mitteln fortfahren, bis auch dieses durchgebrochen ist. Zur Stärkung rathet alsdann Herr Theden sein Schußwasser, Silberglätteßig in Wasser verdünnt, und phlegma aluminis als die besten und sichersten Mittel an. — Ist die Anschwellung von Schwäche der Schleimhaut entstanden, wenn nemlich keine inflammatorische Hitze und keine Röthe

Röthe dabey ist, so muß man zertheilende mit stärkenden Mitteln vereinigen und anwenden. Ein Dekokt von Gurgelkräutern mit Salmiak und Eßig verordnet man zum Gurgeln, und pinselt den Hals mit Rosenhonig und Maulbeermus öfters aus. Wenn das Gurgeln dem Kranken zu beschwerlich, oder er es zu thun außer Stande ist, muß man die Mittel gelind einspritzen.

Bev allen Anschwellungen ist es überaus dienlich, gleich anfangs eine Abführung aus Glauberschen oder einem andern Mittelsalz, auch Tamarinden oder Manna zu geben, und solche, wenn ein Geschwür zu vermuthen ist, zu wiederhohlen.

In den Mandeln entstehen zuweilen, besonders bey der falschen Bräune (*Angina serosa*) wässerichte Gewächse, welche sich gar leicht verhärten. Wenn sich diese Verhärtung nicht heben läßt, so ist das beste Mittel, die Mandeln auszurotten. Dieses geschieht ganz sicher durch den Schnitt, denn die Abbindung ist, wegen ihrer Beschwerlichkeit und Unsicherheit zu verwerfen. — Von der Halsentzündung heftiger Art sehe man unter *Angina*.

*Anabrochismus*, *Anabronchismus*, *Deligatura*, *Hypodesis*, *Subligatio*, fr. *Ligature*; Abbinden, Unterbinden. Wird eigentlich gesagt, wenn man eine Warze oder ein Gewächs mit einem Faden oder Haar unterbindet, damit solches durch die Entziehung der Nahrung abfällt.

*Anabrosis*, *Diabrosis*, *Erosio*, *Corrosio*, fr. *Corrosion*, *Rongement*; Zernagung, Verzehrung. Heißt in der Wundarzneykunst das Würfen eines fressenden ägenden und zerstöhrenden Mittels. Solches bewirkt man durch die Auflegung dergleichen Mittel, wenn wildes und schwammigtes Fleisch, ingleichen Auswüchse bey Wunden und Geschwüren erscheinen.

Anacollema, Conglutinans; siehe Incarnantia.

Anaesthesia, Stupor, fr. *Insensibilité*, *Stupeur*; Unempfindlichkeit, Erstarrung: Ein solcher Zufall entsteht nach heftigen Erschütterungen, besonders des Kopfs, dadurch die Flüssigkeiten verstopft, die Lebensgeister in Unordnung gebracht, und die zum Leben nöthige Verrichtungen in dem Körper gehemmt werden.

Anaphalantiasis. Das Ausfallen der Augenbraunen.

Anaphrodisia, siehe Impotentia.

Anaplerotica, füllende Mittel, welche das Ausfüllen der Wunden mit frischem Fleisch, nachdem sie rein sind, befördern. Man sehe unter Consolidantia.

Anasarca, Wassergeschwulst zwischen Haut und Fleisch. Ist diejenige Gattung der Wassersucht, wenn die lymphatischen Gefäße und das zellichte Gewebe von einer mehr wässerichten Gauche ausgedehnt sind und trocken, oder auch diese Gefäße hie und da zerrissen sind. Diese Art Wassergeschwulst ist beträchtlich, und nimmt den ganzen Körper ein. Leucophlegmatia, wenn die erwähnten Theile von einem zähen Wesen ausgedehnt sind. Die Kennzeichen, wodurch man beide Gattungen von einander unterscheidet, sind diese, daß bey der Leucophlegmatia die Geschwulst prallender anzufühlen ist, und die eingedrückten Gruben sich geschwinder wiederum erheben, oder lieber gar keine Gruben auf den Druck der Finger entstehen; dahingegen bey der Anasarca die Geschwulst weicher ist, und die Gruben sich langsam erheben, auch wohl die geschwollenen fleischichten Theile der Oberschenkel gleichsam wie ein Teig sich verschieben, und die Figur des Theils verändern lassen, und nachher ihre vorige Figur nur nach und nach wiederum annehmen. Man sehe unter Oedema.

Ana-

Anasarca pituitosa, ist so viel Leucophlegmatia; siehe unter dem vorigen Artikel.

Anatafis, ist so viel als Extensio.

Anatomia, Anatome, Dissectio cadaverum, fr. *Anatome, Dissection*; Zergliederungskunst. Ein ieder Wundarzt muß nicht nur alle Theile des menschlichen Körpers, deren Lage, Berrichtung, Nutzen und Unterschied gründlich erkennen lernen, sondern er muß auch durch selbst eigenes Oefnen todter Körper, eine Fertigkeit im Zerlegen der Theile zu erlangen suchen, und sich dadurch zu chirurgischen Operationen geschickt machen.

- \*) Die vorzüglichsten anatomischen Schriften sind: von **Sallers** Physiologie; **Winslow**, vom Bau und Zergliederung des menschlichen Körpers; **Palfins** chirurgische Anatomie; **Mekels** Schriften; **Monro's** Knochen- und Nervenlehre; **Bertins** Knochenlehre; **Gewsons** Abhandlungen von den lymphatischen Gefäßen; **Knafs** stets Knochenlehre. Unsern teutschen Wundärzten, besonders Anfängern, sind **Lebers** Vorlesungen über die Zergliederungskunst, vorzüglich anzuempfehlen. Unter den Tabellen sind folgende die besten: von **Sallers** anatomische Tabellen; **Albins** osteologische und myologische Tabellen; von **Comper**, myologische Tabellen; **Albins** Tabellen von der schwangern Gebärmutter; **Gunter**, dergleichen, und zwar richtiger und genauer; **Weißs** brechts Tabellen über die Vänder; **Neubauers** Tabellen über die Herznerven; **Tarins** Tabellen vom Gehirne; **Lustachs** Tabellen von der ganzen Zergliederungskunst in der Ausgabe **Albins**. Die Kunst zu zergliedern lehret **Cassebohm**, Anweisung zur anatomischen Betrachtung und Zergliederung des menschlichen Körpers; auch **Sabricius**, von der Kunst zu zergliedern.

Anatomicus, *Un Anatomiste*; ein Zergliederer. Ist ein solcher Mann, welcher todte Körper öffnet, deren einzelne Theile nach der Kunst von einander trennet, und beobachtet.

Anatresis, Perforatio; das Durchbohren. Wenn man Veine, oder selbst die Hirnschale durchbohret.

Anchyle; siehe Anchylosis.

Anchylops, ist eine kleine Geschwulst oder Eitergeschwür zwischen den großen Augenwinkel und der Nase. Diese Geschwulst entstehet entweder von einer Entzündung oder von einer Brenngeschwulst. Die erste ist am häufigsten, und gehet bald in Eiterung. Wird ein Wundarzt gleich anfangs um Rath gefragt, so muß er erweichende und etwas reizende Breiumschläge verordnen, um den Eiter nach aussen zu locken. Diese müssen warm und mit der Vorsicht aufgelegt werden, daß sie das Auge nicht berühren, deshalb man solche zuvor mit Kompressen, so mit Rosenwasser angefeuchtet worden, bedecken muß. So bald die geringste Vermuthung zum Eiter da ist, muß die Geschwulst geöffnet werden, denn hier muß man dem Eiter keinen langen Aufenthalt verstaten, weil ausserdem Hohlgänge entstehen, die in den Thränensack dringen, und denselben durchfressen, auch der Eiter die nahen Knochen und selbst die Thränendrüse angreift. Die Oeffnung macht man mit einer Lanzette, aber so weit als möglich vom Augenwinkel entfernt, und nach der Größe der Geschwulst verhältnißmäßig. Wenn Eiter und Blut herausgelaufen sind, so schiebt man in die Oeffnung etwas lockere Karpie, und drüber wird ein simples Pflaster gelegt. Ueber dieses schlägt man eine Kompreffe, so mit einer Mischung von Rosenwasser und Lapide divino angefeuchtet worden ist. In der Folge reinigt man das Geschwür mit Digestivsalbe und Arcäibalsam zu gleichen Theilen, und läßt solches

schließ-

schließen. Wird der Wundarzt erst gerufen, wenn das Eitergeschwür sich bereits völlig erzeugt hat, so muß er solches sogleich öffnen, und den Knochen untersuchen. Liegt dieser bloß, so bringt man auf selbigen Myrrhen oder Aloestinktur, und wendet übrigens einen trocknen Verband an, um die mehrentheils bereits starke Schwärzung nicht zu vermehren. Nach erfolgter Abblätterung des Knochen und Reinigung des Geschwürs befördert man die Heilung. — Ist die Geschwulst von der Art einer Brennaeschwulst, so läßt sie sich mehrentheils durch das Gummipflaster erweichen, und zur Eiterung bringen. Die übrige Heilung geschieht wie beym Atheroma.

Anchyloblepharum, siehe Ancyloblepharum.

Anchylosis, Ancylosis; Anchyle, Ancyle. Ankylose, Acinesia, fr. *Anchylose*; Steifigkeit und Verwachsung der Gelenke. Die Steifigkeit der Gelenke und der Verlust ihrer Bewegung läßt sich in zwey Grade, in die wahre und in die falsche eintheilen. Bey der wahren sind die Gelenke so verwachsen, daß sie nicht die geringste Bewegung mehr verstaten, und daher mehrentheils unheilbar. Bey der falschen hingegen ist die Bewegung zwar schwer, aber noch nicht völlig verlohren. Eine Anchylosis entstehet aus vielerley Ursachen, als nach Beinbrüchen, Verrenkungen, Eitergeschwüren in Gelenken u. d. g. Wegen der vorhergegangenen Zufälle ist die Anchylosis ganz deutlich, und auch sehr leicht die falsche zu erkennen.

Anfangs kann man Umschläge von Heringslauge mit etwas Eßig, Vitriol und Alaun, desgleichen von der Auflösung des Balsami vitae externi gebrauchen. Das Galbanum- und Ammoniakpflaster sind ebenfalls von Nutzen. Das Ammoniakgummi in Weinessig zur Pflasterdicke gekocht, dick auf Leder gestrichen, und auf den Theil gelegt, inglei-

ingleichen die Goulardsche zertheilende Bleyfalbe, können besonders bey solchen Steifigkeiten der Gelenke, die mit einer starken Geschwulst verbunden sind, angewendet werden. Das vorzüglichste Mittel aber ist ohnstreitig das Tropfbad (man s. unter Embrocatio). Vor dem jedesmaligen Gebrauch desselben kann man den Theil mit aufgelöster alikantischer Seife einschmieren, oder auch zuvor mit Oleo majoranae, Oleo tartari foetido, oder einem andern Nervenstärkenden Del reiben, und dann das Tropfbad gebrauchen. In Zwischenzeiten werden die Umschläge angewendet. Sollte anfangs eine harte Geschwulst zugegen seyn, so können vor Anwendung der benannten Mittel, erst erweichende Umschläge übergelegt werden.

**Ancyloblepharum**, fr. *Concretion des Paupieres*; Zusammenwachsen der Augenlieder. Die Augenlieder können entweder von Natur oder durch einen Zufall, ganz oder zum Theil aneinander gewachsen seyn. Das Zusammenwachsen geschieht am öftersten an dem kleinen Augenswinkel und den Ort dieser Vereinigung erkennet man ganz deutlich an einer Linie, zwischen der Scheidung der beyden Ränder der Augenlieder. Die Hebung dieses Uebels geschieht, wenn die Zusammenwachsung getheilet und eine neue verhindert wird. Man bringet zu dem Ende einen kleinen hohlen Sucher gerade unter die Linie der Verwachsung zwischen das Auge und die Augenlieder; hebt diesen Sucher etwas in die Höhe, sowohl um dem Auge nicht beschwerlich zu seyn, als auch die Linie deutlicher sehen zu können. Alsdann durchschneidet man mit einer scharfen Lanzette, oder einem feinen Messergen die Haut, welche die Vereinigung ausmacht, und welche die Linie anzeigt, in der Mitte bis an den kleinen Augenswinkel, welchen man aber nicht berühren darf. Nach vollendetem Schnitt wäscht man das Auge mit einem zertheilenden, und in der Folge



Folge öfters des Tages mit einem trocknenden Augentwasser aus, dabey der Kranke die Augenlieder öfters von einander ziehen muß, damit sie nicht wieder zusammenwachsen. Des Nachts über kann man Goldschlägerblase zwischen die Augenlieder und das Auge legen, damit keine Verwachsung der Augenlieder mit der zusammenfügenden (Conjunctiva) oder der Hornhaut (Cornea) geschehen möge. — Sind die Augenlieder an der zusammenfügenden Haut oder der Hornhaut angewachsen, so muß man solche mit einem zarten, mit einem Knöpfchen versehenen Messergen davon losschälen, dabey aber die größte Vorsicht gebrauchen, daß die Hornhaut nicht im geringsten verletzet werde. Bey der Anwachsung des obern Augenlides an die zusammenfügende Haut, muß man das Augenlied wegen der Canäle (ductus excretorii) mehr schonen, so daß eher etwas von der zusammenfügenden Haut verlohren gehen kann. Um das Wiederanwachsen zu verhüten, bringt man Goldschlägerblase in das Auge. Bey zufälligen Zusammenwachsungen, wenn die Augen bey Blactern zusammenkleben, auch bey der feuchten Ophthalmie, wenn anders die Hornhaut nicht vorher angegriffen worden, muß man die Augen nicht aufreißen, sondern eher zulassen. Wenn aber ein festeres Zusammenwachsen, wie bey Wunden und Geschwüren geschehen kann, zu befürchten ist, so muß man die Augenlieder von einander ziehen. Zuweilen kann man dieses mit einem zarten Zucker bewerkstelligen, indem man solchen zwischen den Augenlidern durchzieht. Will dieses aber nicht angehen, so muß obige Operation verrichtet werden.

Ancyloglossum, fr. *Le filet trop avancé vers la pointe de la langue*; angewachsene Zunge. Wenn das Zungenband zu weit vorne an der Spitze der Zunge angewachsen ist, und die Zunge sich nicht bewegen kann, so daß

daß die Kinder nicht säugen, und bey zunehmenden Jahren nicht reden lernen können. Die Nothwendigkeit der Operation zeigt sich, wenn man die Finger nicht unter die Zunge bringen kann; wenn die Kinder an dem Finger, den man ihnen in den Mund bringt, nicht ziehen; und wenn sie die Zunge weder bis an die Lippen, noch an den Gaumen bringen können. Am sichersten verrichtet man die Operation mit einem Mundspatel, der vorne gespalten ist, und einer feinen Incisionscheere. Man bringt den Spatel unter die Zunge, so daß das Zungenband zwischen dessen Spalte kommt, und zerschneidet alsdann das Zungenband so tief als nöthig ist. Man muß sich aber sehr hüten, daß man das Zungenband nicht zu weit hinter durchschneide, weil sonst die Zunge zu lang ist, und die Kinder durch die Bewegung nach dem Schlunde, die Spitze der Zunge in den Schlund hineinziehen, und leicht ersticken können. Wenn das Zungenband gehörig zerschnitten worden ist, so muß in der ersten Zeit täglich einigemal mit einem saubern, mit feinem Zucker bestreuten Lappgen unter der Zunge weggestrichen, und ein neues Anwachsen verhindert werden. Sollte bey der Operation ein Blutgefäß mit verletzt worden seyn; so muß das Blut entweder mit stark zusammenziehenden Mitteln, oder mit Agarikus, den man eine Zeitlang mit den Fingern andrücken läßt, so gleich gestillet werden.

Die Zunge ist aber auch zuweilen durch widernatürliche Häute und Bänder an die unterliegende Theile angewachsen. Diese Bänder sind zuweilen dick, und liegen wie kleine Fleischklumpen unter der Zunge. Solche müssen sehr behutsam abgeschnitten werden, und dieses kann man mit einem feinen, mit einem Rindpfehen versehenen Messer verrichten. Die bey dieser Operation oft entstehende starke Blutung, wird am besten durchs glühende Eisen gestillet.

Ist die Blutung minder beträchtlich, so läßt sich wohl solche mit obigen Mitteln oder Agarikus stillen.

Das Schreyen der Kinder erleichtert die Operation sehr; man kann aber auch während der Operation dem Kinde die Nase zudrücken, damit es den Mund öfnet.

Ancyloglossus, fr. *Qui a le Filet*; einer, dem die Zunge nicht recht gelöst ist.

Ancylolisis, siehe Anchylosis.

Ancylotomus, fr. *Ancylotomus*; ein Messer, damit man den Kindern die Zunge löset. Ist nicht mehr brauchbar.

Androgynus, siehe Hermaphroditus.

Aneurisma, Anevryfina, fr. *Aneurisme, Dilatation de l'Artere*; Pulsadergeschwulst. Eine Pulsadergeschwulst ist eine widernatürliche Erweiterung und Ausdehnung einer Pulsader, oder eine im Zellengewebe durch eine Oeffnung einer Pulsader entstandene Blutsammlung. Der erste Fall wird eine ächte, oder wahre Pulsadergeschwulst (*Aneurisma verum*), und der andere Fall eine unächte, oder falsche Pulsadergeschwulst (*Aneurisma spurium*) genennet. Die ächte Pulsadergeschwulst wird wieder eingetheilt in die umgränzte ächte Pulsadergeschwulst (*Aneurisma verum circumscriptum*), wenn die Pulsader nur an einer kleinen Stelle ausgedehnt, und die Geschwulst umgränzt ist; und in die ausgebreitete ächte Pulsadergeschwulst (*Aneurisma verum diffusum*) wenn durch die Ausdehnung der Pulsader die Geschwulst ansehnlich lang ist, und weil sie sich allmählig verlihet, deren Gränze nicht bestimmet werden kann. Die unächte Pulsadergeschwulst (*Aneurisma spurium*), wird wieder in die begränzte Pulsadergeschwulst (*Aneurisma spurium circumscriptum*), wenn sich das Blut im Zellengewebe auf einer

einer Stelle in einen Sack anhäufet, und eine deutliche begränzte Geschwulst macht; und in die ausgebreitete unächte Pulsadergeschwulst (*Aneurisma spurium diffusum*), wenn sich das Blut in alle Höhlen des Zellengewebes ergießt, und eine ungleiche länglichte Geschwulst erregt, eingetheilt.

Zu diesen zwey Hauptgattungen wird noch eine dritte, nemlich die vermischte Pulsadergeschwulst (*Aneurisma mixtum*) gerechnet. Die erstere Art derselben geschieht, wenn durch irgend ein Werkzeug oder eine andere Ursache die äussere Haut einer Schlagader verletzt wird, die innere aber unverletzt bleibt. Die innere Haut, welche dem Drucke des Blutes allein nicht widerstehen kann, tritt durch die Oefnung der äussern Haut, und wird in einen Sack ausgedehnt, so daß eine Geschwulst theils durch eine Zerreißung, theils durch eine Ausdehnung der Schlagader, und also aus einer Vermischung entsteht. Die zweyte Art entsteht, wenn der Sack der ächten Pulsadergeschwulst berstet, und das Blut den Sack, da es ins nahe Zellengewebe dringt, umgiebt.

Man theilt die ächten umgränzten Pulsadergeschwulste in innere, die an innern, und äussere, die an äussern Theilen entstehen. Unter den innern ist die an der Aorta und unter den äussern, die in der Kniekehle die häufigste und gefährlichste.

Die ächte umgränzte äusserliche Pulsadergeschwulst läßt sich erkennen, wenn ein ungerödhliches Klopfen an einer Stelle entsteht, und wenn eine daselbst befindliche Geschwulst bey dem Fingerdruck verschwindet, aber ohne diesen sogleich wieder erscheint. Die Geschwulst schmerzet nicht, und die Farbe der Haut ist natürlich. Je grösser sie nach und nach wird, je mehr verliert sich der Pulsschlag, und hört endlich, wenn sie sehr groß wird, ganz auf. Ist der Sack von beträchtlicher Größe, so ist der  
Puls

Puls unterhalb der Geschwulst schwach und klein, das Glied ist oft kalt, welk, bleich, schwach oder ödematös. Durch den Druck der Geschwulst auf die nahen Theile entstehen oft Geschwüre, ja der Beinfraß. Der Sack kann auch bersten, und dieses geschieht entweder allein, so daß die äußere Haut ganz bleibt, und die wahre Pulsadergeschwulst sich in eine vermischte verwandelt; oder zugleich mit der äußern Haut, in welchem Falle wegen der heftigen Blutung schleunige Hülfe geleistet werden muß. Das Bersten der Geschwulst kann sowol von freyen Stücken, als von einer äußerlichen Ursache entstehen.

Die innern ächten Pulsadergeschwülste kann man einzig und allein durch ein ungewöhnliches, beständiges, starkes Klopfen an einer Stelle entdecken, und dieses zwar erst, wenn sie größer werden, denn bey kleinen Geschwülsten ist dies Klopfen sehr unmerklich.

Die Ursache der wahren Pulsadergeschwülste bestehet in einer widernatürlichen Schwäche der Pulsader, die an einer Stelle der Gewalt des Bluts nachgeben muß, und sich in einen Sack ausdehnet. Dieses kann geschehen nach einer Quetschung, vorzüglich an solchen Stellen wo die Pulsadern wenig mit Fleisch bedeckt sind, und nahe an einem Knochen liegen, allwo das Blut an der Seite des Knochens Hinderniß findet, und daher die Häute der Pulsader um so mehr zwinget, sich auszudehnen, ingleichen nach plötzlichen Verlängerungen und Verzerrungen, bey gewaltsamen Ausdehnungen der Glieder, bey Beinbrüchen und Verrenkungen, bey heftigen Anstrengungen, Zuckungen u. d. gl. Manchmal kann auch vielleicht die Ursach in einer heftigen und unordentlichen Bewegung des Bluts liegen, so auch durch ein Eitergeschwür die Pulsader ihre Unterstützung verlieren, und dadurch eine Geschwulst entstehen kann. Eine allgemeine Krankheit des Schlagadersystems ist aber

Bernst. chir. Wörterb. I. Th. E auch

auch oft die Ursach der ächten Pulsadergeschwulst, dadurch die Gefäße mürbe und zerreiblich werden.

Die falsche Pulsadergeschwulst besteht in einer Defnung der Pulsader, durch welche das Blut sich ins nahe Zellengewebe ergießt. Sie wird, wie die wahre, in die innere und äussere getheilt. Gelegenheit kann dazu geben eine plöbliche heftige Anstrengung eines Gliedes oder des ganzen Körpers, Aufhebung schwerer Lasten, heftige Zuckungen, Erbrechen u. d. gl. Die häufigste Ursach jedoch kömmt von einer Verletzung der Pulsader durch ein äusseres Werkzeug, und vorzüglich bey einem unglücklichen Aderlasse in der Biegung des Vorderarms her.

Daß bey einem Aderlasse die Pulsader getroffen ist, erkennet man, wenn das Blut mit Heftigkeit, hellroth von Farbe, und Vogenweis ohne Nachlaß heraus springt; und welches das gewisseste Zeichen, wenn das Blut, sobald man die Pulsader über der Wunde drückt, in einem gleichen Strome und weniger heftig ausfließt. Wird nun in diesem Falle die Blutung nicht auf die gehörige Art, sondern übereilt gestillt, so veranlaßt der Wundarzt dadurch gemeiniglich eine ausgebreitete Pulsadergeschwulst. Eine umgränzte unächte Pulsadergeschwulst entsteht, wenn anfangs die Blutung gehörig gestillt, der Verband aber, vor völliger Schließung der Schlagader, abgenommen worden ist, und das Blut durch die noch offene und wieder erweiterte Wunde heraustritt, und wegen des durch den Druck zusammengeklebten Zellengewebes, in welches es nicht eindringen kann, sich nahe an der Defnung in einen Klumpen sammlet, und das Zellengewebe in einen Sack ausdehnt.

Die unächte Schlagadergeschwulst kann man von der ächten gar leicht unterscheiden; nemlich bey dem Drucke des Fingers auf die Schlagadergeschwulst weicht das Blut  
bey

bey der ächten geschwind, und erscheint bey Nachlassung des Drucks geschwind wieder; bey der unächten läßt sich die Geschwulst nur nach und nach zurück drucken, und dringt auch wieder so heraus. Bey der ächten ist der Sack die Schlagader selbst, und daher das Klopfen stärker, und läßt sich auch noch in einer ansehnlichen Größe fühlen; bey der unächten hingegen ist der Sack aus dem Zellengewebe entstanden, und daher das Klopfen schwächer, so daß sich solches bald verliert. Die innern falschen Schlagadergeschwülste sind wegen des schwächern, undeutlichern, und sich früher als in den ächten verlierenden Klopfens noch schwerer als die ächten zu erkennen, haben aber ansonst gleiche Zufälle und Folgen.

Wenn bey einem Aderlasse nach obig angegebnen Zeichen der Wundarzt die Verletzung einer Schlagader merckt, muß er sogleich ein Tourniquet (s. Torcular) anlegen, um die Blutung zu stillen, und um Zeit zu einen übrigen genauen und sorgfältig anzulegenden Verband zu haben. Die Blutader kann ebenfalls gewöhnlich verbunden werden. Die Blutung auf immer zu stillen, und die Schlagader zu schließen, geschieht durch eine gute Anlegung der Kompression, die stark genug ist, die Blutung zuverlässig hindert, sich nicht leicht verrücken kann, und die Schlagader ganz allein, ohne die Nebenäste und Blutadern zu berühren, verschließet, damit der Umlauf des Geblüts nicht gehindert, und Geschwulst und Brand erregt wird. Man applieirt einen Tampon (s. Glomera), und zwar dessen Spitze, die etwas breiter als die Oefnung des Gefäßes seyn muß, unmittelbar auf die äußere Wunde, so daß die äußere Haut nicht verschoben wird. Da alles auf den hinreichenden und gleich starken Druck ankommt, damit die Bewegung des Bluts durch die Nebenäste und Blutadern nicht gehindert wird, und eine gewöhnliche Binde hier nicht angewendet werden

kann, so muß man das Plettsche Werkzeug genau anlegen.

- \*) Man sehe hievon nach: Pletts Sammlung von Beobachtungen über einige Gegenstände der Wundarzneywissenschaft, Wien, 1775. Seite 195. ingleichen Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst, 1ter Band, Kupft. III. Fig. VII.

Um sich von einer genauen Anlegung zu überzeugen, wird das Tourniquet sogleich abgenommen; sollte sich hierauf neben dem Tampon eine kleine Geschwulst erheben, so schraubt man das Werkzeug etwas fester zu, weil vielleicht der Druck nicht stark genug ist. Wird aber doch die Geschwulst größer, so ist die Lage des Tampons nicht gehörig, und muß sogleich das Tourniquet wieder angelegt, der Verband wieder abgenommen, und mit mehrerer Genauigkeit wieder angelegt, dabey aber nicht unterlassen werden, daß man das ausgetretene Blut durch gelindes Reiben wieder in die Schlagader zurück zu bringen suche. Auch muß in der folgenden Zeit der Kur, bey einer nöthigen Abnehmung des Werkzeuges, jedesmal vorher das Tourniquet angelegt werden. Nach gehöriger Anlegung dieses Werkzeuges wird der Arm mäßig gebogen in eine Serviette gelegt, und während der ganzen Kur ruhig gehalten, und die im Vorderarm gemeiniglich sich erzeugende Geschwulst durch fleißig's Reiben mit geistigen und gewürzhaften Mitteln zertheilt.

Um zu versuchen, ob das Kompressionswerkzeug abgenommen werden darf, legt man das Tourniquet an, schraubt das Kompressionswerkzeug ab, löset das Tourniquet allmählig, und wenn alsdann kein Knoten entsethet, so darf der Verband nicht wieder angelegt werden. Hingegen erfordert aber die Vorsichtigkeit, daß nach weggenommenen Verband eine gelinde Kompression auf die Pulsader am Oberarm, um den Einfluß des Bluts in die



verwundete Pulsader zu schwächen, gelegt, und dadurch der Wiederaufbruch verhütet wird. Alle heftige Bewegung des Gliedes muß auch der Kranke noch eine Zeitlang meiden.

Ist bereits eine umgränzte unächte Schlagadergeschwulst entstanden, so kann man auch da, wenn die Geschwulst noch weich und sich ganz wegdrücken läßt, die Kompression noch anwenden. Auch wenn des geronnenen Bluts, das sich nicht wegdrücken läßt, nur wenig ist, kann man die Kompression versuchen.

Es verdient aber auch noch eine andere Methode angeführt zu werden, durch welche falsche Schlagadergeschwülste glücklich geheilt worden sind. Der Herr Generalchirurgus, Theden, hat durch Hülfe der Einwickelungen, auch bey einer bereits beträchtlichen Menge ausgetretenen und verdickten Bluts, dergleichen Geschwülste geheilt. Er räthet bey der Verletzung einer Pulsader beym Aderlassen die gehörige Menge Blut, auch etwas mehr, ja bis zur Ohnmacht weglaufen zu lassen, während dieser Zeit aber das nöthige zum Verband zuzubereiten. Drey oder vier Kompressen von verschiedener Größe, in deren unterste man auch ein klein Stückgen Geld legen kann, werden aufgelegt, so daß sie die Höhlen im Ellenbogenwinkel ausfüllen, und selbige muß ein Gehülfe so lange, bis der übrige Verband fertig, und so fest auf die Aderöffnung andrücken, daß kein Blut hervordringt. Alsdann muß die Umwicklung (m. s. Fascia spiralis) angelegt, und auf den Stamm der Pulsader eine, eines Fingers dicke Longuette gelegt, und zugleich mit eingewickelt werden. Wenn das Bluten durch diesen Verband gestillet worden, so wird der ganze Verband mit Thedens Wundwasser (s. Aqua Traumatica) dergestalt begossen, daß er durch und durch angefeuchtet wird. Die Binden müssen, wenn man sie befeuchten will, nicht zu fest angelegt werden, weil sie sich sonst verfürzen

und zusammenziehen, und dadurch Stockung, Geschwulst und Schmerzen verursacht werden. Hat aber das Bluten ein festes Anlegen erfordert, so müssen die Binden nicht eher befeuchtet werden, bis sie locker geworden sind. Der erste Verband kann 3 bis 4 Tage liegen bleiben, es sey denn, daß er vor der Zeit locker wird. Will man den zweyten Verband anlegen, so werden die Binden zuerst von den Fingern, der Hand und dem Vorderarm abgenommen, und so wird auch bey den Fingern die Umwicklung wieder angefangen, über die Hand, Arm und Vorderarm fortgeföhren bis nahe an die verletzte Pulsader, auf deren Lauf man allezeit wieder eine mit Wundwasser benetzte Languette, von zwey Quersfinger unter der Oefnung bis zur Achselhöhle hin legen und mit einwickeln muß. Das Ende der langen Binde muß, damit die Einwicklung fest hält, jedesmal um den Hals geföhret und der Verband beständig feuchte erhalten werden, denn so bald er trocken wird, entstehen Schmerzen.

\*) Eine ähnliche Heilungsmethode findet man in Schmus Fers verm. chit. Schriften, 1ster Band S. 529. Die Einwicklung von den Fingern an, ist aber auf alle Fälle vorzüglicher und sicherer.

Wenn aber des ausgetretenen Bluts sehr viel, die Geschwulst groß, keine Kompression oder Umwicklung mehr anzubringen, und das Aufplatzen der Geschwulst zu befürchten ist, so muß die Operation ohne Verzug verrichtet werden. Man legt an den Oberarm das Tourniquet an, und öfnet die Haut, welche die Geschwulst bedeckt, durch einen der Länge der Pulsader nach, von einem Ende zum andern, und mitten über die Geschwulst geföhreten Schnitt. Sollte der Sack durch diesen Schnitt noch nicht geöffnet, und mit einer sehnichten Haut bedeckt seyn, so muß selbige quer durchgeschnitten und zurückgeschlagen werden.

Man

Man nimmt hierauf alles geronnene Geblüt heraus, und unterbindet die Schlagader, sowol über als unter der Oefnung, weil sonst sehr leicht eine Blutung entstehen kann. Liegen zwischen den beyden Ligaturen Nebenäste, so aus dem Hautstamme der Pulsader entspringen, so müssen auch diese unterbunden werden. Wenn es irgend8 möglich ist, muß man den Nerven nicht mit unterbinden, und desfalls die beste Vorsicht anwenden. Liegt die Pulsader blo8, so zieht man den Faden mit einer gewöhnlichen Heftnadel, mit dem Dehre voran, durch. Ist sie aber von den unterliegenden Theilen nicht abgesondert, so muß man eine spizige Nadel dazu nehmen, die ihr Dehr nahe an der Spitze hat, jedoch sich immer hüten, daß man weder den Nerven, noch häutige oder flechlichte Theile durchsticht, und nicht mit in die Schlinge faßt. Den Faden befestigt man mit einem doppelten Knoten, und läßt seine Enden ein paar Zoll lang hängen. Ein Theil des Sack8 wird zu beyden Seiten abgeschnitten, der übrige Theil scarificirt, die Wunde mit Karpie angefüllt, ein schicklicher Verband an, und der Arm in eine Serviette gelegt. Die Wunde wird auf die gewöhnliche Art behandelt; der Sack muß gänzlich durch die Eiterung aufgelöst werden, und die Wunde darf sich nicht eher schließen, als bis die Faden abgesondert sind. Um zu der sich wieder einfindenden Empfindung und natürlichen Wärme im Vorderarm etwas beyzutragen, auch die Geschwulst zu zertheilen, reibt man öfters geistige, reizende und würzhafte Mittel ein. Die zurückbleibende Schwäche hebt man gemeiniglich gar bald durch das Tropfbad und äußerlich stärkende Mittel.

Wenn bey einer Pulsadergeschwulst die noch anliegenden Theile verderbt, und Eiterung und Weinfraß in einem hohen Grade da sind; oder wenn nach der Operation das Glied kein Leben wieder erhält und den Brand drohet, so ist die Amputation nöthig. Man darf sich aber

in diesem Falle nicht übereilen, weil bey schon unvermeidlich scheinenden Brande, oft das Glied noch erhalten wird. Oft nach vielen Wochen erholt sich erst der Puls wieder.

Die wahre äussere Schlagadergeschwulst wird größtentheils wie die falsche behandelt. Man kann auch bey dieser die Kompression im Anfange anwenden, nur muß der Druck die ganze Ueberfläche der Geschwulst in allen Punkten berühren. Wenn keine Mittel statt finden, so muß die Operation verrichtet werden, welche mit der, bey der unächten Pulsadergeschwulst auf einerley Art verrichtet wird. Dabey ist aber noch zu merken, daß bey Abschneidung des Sacks, nach der Unterbindung, der hintere Theil des Sacks nicht durchschnitten werden darf, weil sonst die Enden der Pulsader sich unter das Fleisch zurückziehen, und wenn die erste Ligatur locker wird, alsdenn nicht leicht wieder unterbunden werden können.

Die innern ächten und unächten Pulsadergeschwülste sind unheilbar, und alles, was dabey gethan werden kann, bestehet in einer Verhinderung der schnellen Zunahme, durch öftere Aderlässe, sparsame Kost, und Vermeidung aller das Blut erhigenden und starkbewegenden Sachen.

Die Heilung der ausgebreiteten falschen Pulsadergeschwulst erfordert, die Wunde der Pulsader zu schliessen, um die Blutung zu stillen, und das ausgetretene Blut zu zertheilen. Ersteres geschieht durch Kompression, mittelst Tampons, und letzteres durch Einwickelung des ganzen Gliedes auf die bereits erwähnte Art. Kann aber das fernere Eindringen des Bluts nicht verhindert werden, so wird zur Operation geschritten. Die vermischte Pulsadergeschwulst erster Art ist selten, und von einer wahren Pulsadergeschwulst nicht zu unterscheiden. Dies thut indessen nichts zur Kur, denn sie wird entweder durch Kompression, oder Umwickelung, oder die Operation besorgt.

Die

Die zweyte Art ist häufiger. Die vermischte Pulsadergeschwulst erfordert eine baldige Operation, denn die Blutung aus dem zerrissnen Sacke dauert fort, und die falsche Pulsadergeschwulst nimmt beständig zu. Bey der Operation werden die äussern Bedeckungen geöffnet, das ausgetretene Blut weggeschafft, der Pulsadersack entblüht und die Unterbindung angelegt.

\*) *Quattani* de externis Aneurismatibus, kann nachgelesen werden in Richters chir. Bibl. 4ter Band Seite 199. Pl nfs Sammlung von Beobachtungen über einige Gegenstände der Wundarzneykunst. Wien 1770 und 1775. Sammlung chirurg. Bemerk. aus verschiedenen Sprachen übersetzt. 4ter Theil. Altenburg 1777. Thedens neue Bemerk. 1ster u. 2ter Th. Berlin und Stettin. 1782.

Angi, Weichenbeulen, Weichen- oder Leistengeschwülste. siehe Bubones.

Angina, fr. *Mal de gorge, Esquinancie*; Halsweh, Bräune. Ist eine heftige Entzündung des Halses, des Schlundes und des Luftröhrenkopfs, dabey ist das Othemhohlen und das Schlucken äusserst beschwerlich. Man theilt die Bräune ein, in die wahre und in die falsche. Die wahre entzündliche Bräune (*Angina inflammatoria*) theilt man in folgende Arten ein: 1) *Cynanche* ist die Entzündung der innern Muskeln des Luftröhrenkopfs ohne äussere Geschwulst; dieses ist die gefährlichste Art der Bräune und bey selbiger der Kranke in der größten Gefahr zu ersticken. 2) *Paracynanche*, ist die Entzündung der äussern Muskeln des Luftröhrenkopfs, mit einer äussern Geschwulst. 3) *Synanche*, wenn die innern Schlundmuskeln entzündet sind, und dabey ein beschwerliches Schlucken ohne äussere Geschwulst ist. 4) *Parasynanche*, wenn die äussern Schlundmuskeln entzündet, und nach auf-

sen geschwollen sind. Die entzündliche Bräune ist entweder eine eigene Krankheit, oder eine Folge oder Zufall einer andern Krankheit.

Bei der falschen Bräune (*Angina serosa*) sind die innern Theile des Mundes mit zähen und dicken Schleim überzogen, und die Drüsen, besonders die Mandeln sind von einer zähen angehäuften wässerichten Feuchtigkeit ausgedehnt und angeschwollen. Die Absonderung des häufigen Schleims muß hier schleunig befördert werden, denn sonst ist das Ersticken oft eben so sehr zu befürchten, als bei der entzündlichen Bräune. Außerdem wird die Bräune noch in zwey Arten eingetheilt, in die bössartige und in die häutige (*Angina maligna et membranacea*). Bei der bössartigen ist mit der Entzündung auch zugleich Fäulniß da. Diese Krankheit läßt sich außer den gewöhnlichen Fieberbewegungen, durch rothe und schwarzblaue Flecken im Halse erkennen: Außerlich sind auch oft rothe Flecken zu sehen. Die innern kann man bei Anwendung guter, der Fäulniß widerstehender Mittel zur Vereiterung und Heilung bringen. Die häutige Bräune (*Angina membranacea*), ist die mit einer widernatürlichen Haut in der Luftröhre verbundene Halsentzündung; diese läßt sich selten erkennen, und ist mehrentheils tödtlich.

Bei einer jeden Art der Bräune ist der Hals innerlich verschwollen und schmerzhaft, auch ist öfters der Hals äußerlich geschwollen. Bei der Bräune ist starkes und wiederhohltes Aderlassen das erste und nöthigste Mittel, und solches wird, so lange der Puls hart und das Fieber heftig bleibet, wiederhohlet. Zu gleicher Zeit müssen Senfumschläge (*Sinapismus*) äußerlich auf den Hals geleyet werden. Gleich anfangs muß der Kranke ein gelindes Purgiermittel aus Glaubersalz, Manna oder Tamarinden nehmen. Wenn das Fieber nachläßt, und ein Husten mit Auswurf sich zeigt, muß mit Aderlassen inne gehalten werden. Außerlich

ferlich legt man auf den Hals warme Breiumschläge, aus Brod und Leinsaamenmehl, oder aus erweichenden Kräutern in Milch gekocht. Der Kranke kann den Dampf von Eßig und Wasser in den Mund gehen lassen, und sich mit einem Gerstendekoft mit etwas Weineßig und Honig ausgurgeln. Ist der Kranke nicht im Stande sich selbst zu gurgeln, so muß man Einspritzungen von bemeldter Mischung machen; dabey müssen Klystire von Habergruß, Salpeter und Honig angewendet werden. Bey dem Gurgeln und Einspritzen muß man sehr behutsam verfahren: denn geschieht solches nur einigermaßen gewaltsam, so vermehrt es das Uebel auf eine heftige Art, und erfordert daher die größte Aufmerksamkeit. Wollen die Zufälle und besonders die Entzündung bey Anwendung dieser Mittel nicht nachlassen, so muß man Blutigel um die Kehle, am Halse und hinter den Ohren ansetzen. Geht die Entzündung in Eiterung, und öfnet sich die Geschwulst, wie öfters geschieht, nicht von sich selbst, so muß man mit einer bis an die Spitze umwickelten Lanzette solche öfnen. Den Eiter muß man durch reinigende Gurgelwasser ausspülen.

Bey der bössartigen Bräune, wo die Theile nach einer kurz gedauerten Entzündung den Brand drohen, muß man den Mund und Hals öfters von dem Schleim reinigen, dazu man sich eines dünnen Schleims, mit Honig und Weineßig vermischt, bedienen kann. Außerlich werden Bähungen aus Fäulnißwiderstehenden Kräutern, worunter man Chinarinde thun kann, angewendet. Auch kann man Breiumschläge mit Theriak und Eßig auflegen. Wenn sich bereits brandigte Stellen zeigen, so legt man Senfumschläge um den Hals, und die innerlichen brandigten Stellen bestreicht man mit einer Mischung aus Rosenhonig, Myrrhenessenz, etwas peruvianischen Balsam und Salzgeist; wenn die Rinden abgefallen sind, bedienet man sich eines lindernden Safts. Bleibt eine Verhärtung oder  
Brand

Brand an einer Mandel zurück, so kann man solche ohne Gefahr ausschneiden. Um die Fäulniß der ein- und ausgeathmeten Luft zu verbessern, das Athemholen zu erleichtern, und den Abgang des Schleims zu befördern, muß man Myrrhen oder Kampfer mit Eßig und Honig kochen, und den feuchten Dampf, so oft als es nur geschehen kann, durch den Mund einziehen lassen. Ist bey irgend einer Art von Bräune der Kranke in der größten Gefahr zu ersticken, so muß man seine Zuflucht zu der Oefnung der Luftröhre (siehe Bronchotomia) nehmen.

Angustia praeputii praeternaturalis, siehe Phimosis.

Ani abscessus, siehe Abscessus ani.

Ani cristae, siehe Cristae ani.

Ani procidentia, Prolapsus, siehe Procidentia ani,

Ani ficus, Marisca, siehe Ficus ani.

Ani imperforatio, siehe Imperforatio.

Ani fistula, siehe Fistula ani.

Ankylose, siehe Anchylosis.

Annulus, eine Augenkrankheit; siehe Bothryon.

Anodyna, fr. *Anodins*; Schmerzstillende Mittel. Solche haben das Vermögen, den Schmerz zu stillen, oder doch zu lindern, und die besten sind, welche den Reiz, und die spannende Ursache heben. Dergleichen Mittel müssen nach Verschiedenheit der Zufälle gewählt werden. Wenn nämlich der Schmerz von zu sehr gespannten Nerven entsteht, so muß man solche suchen zu erschaffen: Dieses thun die Oele, die Fette, und überhaupt die erweichenden Mittel (*emollientia*); oder man muß die reizende Schärfe einhüllen, welches die fetten Oele bewirken, wenn sie bis zum Sitze der Schärfe gelangen können; oder den Nerven



zerstöhren, wenn man solchen abschneidet, zusammendrückt, unterbindet, oder ihn mit Feuer oder Nuzmitteln zerstöhret; oder die Empfindungskraft der Nerven und des Gehirns auf eine Zeitlang betäubet, welches am kräftigsten mit Opium geschieht, und äußerlich dienen Kampfer, alle aus Bley und Zink verfertigten Arzneyen, so bey Entzündungen sehr schmerzstillend sind. Schmerzstillende Mittel überhaupt sind Wollkraut, Mohndöpfe, Schierling, Safran, Nachtschatten, Tollkraut, Atramentwurzel. In der Wundarzneykunst kommt es aber auch vorzüglich darauf an, daß die Ursachen, woraus der Schmerz entstehet, weggeschafft werden, als: Wiedereinrichtung eines verrenkten oder gebrochenen Gliedes; Zurückbringung oder Operation eines ausgetretenen oder eingeklemmten Bruchs; Abänderung eines zu fest angelegten Verbandes; Eine zur rechten Zeit zu verrichtende Oefnung der Eitersammlungen; Heraus- schaffung fremder Körper in Wunden u. d. gl.

*Anthracosis oculi*, Anthrax oder Carbo palpebrarum; fr. *Anthrax*, *Charbon des Paupieres*; Augengliederbrand. An den Augenlidern, oder deren nahen Theilen entstehen zuweilen rothe heftig brennende Bläschen; selbige werden bald schwarz, und erregen an den Augenlidern heftige Entzündung, Geschwulst, und Spannen. Die Bläschen werden schwarzblau, und verursachen am Auge, und dessen nah liegenden Theilen, große Härte und heftige Schmerzen. Bey dem Zunehmen der Bläschen entstehet ein harter Schorf, und solche breiten sich oft sehr weit aus. Es müssen sogleich Ueberlässe und andere Entzündungswehrende Mittel angewendet, so wie auf den leidenden Ort selbst, kühlende und zertheilende Umschläge gesetzt werden. Wenn sich die Entzündung nicht zertheilet, sondern ein Schorf entstehet, so muß der Schade wie ein Carfunkel, mit Einschnitten und übrigen Mitteln (s. Abscessus gangraenosus) behandelt werden.

Anthrax, siehe Abscessus gangraenosus.

Anthropologia, ist so viel als Anatomia.

Antiades, ist so viel als Amygdalae.

Anticariosa, Mittel gegen die Knochenfäule. Dergleichen sind Terpentingest, Weingest, Mastix, Euphorbium, Teufelsdreck.

Antiphlogistica, siehe Refrigerantia.

Antipediculosa, Mittel zu Tödtung der Läuse. Dieses thut lebendiges Quecksilber, Tobak, Sabadillsaamen, Anisöl.

Antiputredinosa, der Fäulniß widerstehende Mittel. Dahin gehören Kampfer, China, Eßig, Vitriolsäure, Kalt Wasser u. d. gl.

Antiscabiota, Mittel gegen die Krätze. Dergleichen sind Schwefel, weisser und rother Präcipitat, Salmiak, Tobak, weisse Nießwurz, Mauerpfeffer und Allant.

Antiseptica, siehe unter Corrigentia.

Antiscorbutica, Mittel gegen die Fäulniß der scorbutischen Geschwüre, als Merrettig, Kalkwasser, Seebenbaum, Vitriolwasser, Salzgest u. d. gl.

Antiscrophulosa, sind solche Mittel, womit sich die kröpfichte Feuchtigkeit der Drüsen verbessern läßt. Dergleichen sind Schierling, venetianische Seife, Kalkwasser, Weinsteinöl, Fiebereinde, Enzian, Quecksilber, mineralischer Mohr, Schwefel, u. d. gl.

Antivenerea, Mittel gegen die Lustseuche. Das gewisste und größte ist das Quecksilber: Außerdem dient noch Franzosenholz, Brennkraut, Sarsaparille, Schierling.

Antitalis, fr. *Contre extension*; Gegenstreckung, siehe *Contraextensio*.

**Antlia lactea, Lactifugium, Brustpumpe, Milchpumpe.** Ist ein sehr nützliches Werkzeug, dessen man sich zu Ausleerung der Milch in den Brüsten der Weiber bedienen, und dadurch manche Beschwerde und Gefahr abwenden kann. Den heftigen Schmerzen, welche Kindbätterinnen, vorzüglich Erstgebährende leiden, wenn sie das Kind an die Brust zu legen versuchen, beugt man am besten vor, wenn man mittelst einer Milchpumpe 8 bis 14 Tage, auch wohl 3 bis 4 Wochen vor der Niederkunft (bey Erstgebährenden nemlich) die Warzen verlängert, und die Milch in Gang bringt. Man legt sie in solchen Fällen täglich zwey oder dreymal an, und nach jedesmaligen Gebrauch, den man bis zur Niederkunft fortsetzt, kann man die Warze, um der Haut einige Festigkeit zu geben, mit Lavendelgeist oder einem andern ähnlichen Mittel befeuchten, und um den Druck und das Reiben der Kleidung zu verhüten, mit einem Wachshütchen bedecken. Wenn die Warze außerordentlich tief in der Brust lieget, setzet Herr Dr. Stein ein sehr flaches Milchglas an, zieht die Luft aus demselben, schraubt die Pumpe ab, und läßt das Glas den ganzen Tag an der Brust sitzen, auf welche Art er Frauenzimmern die gleichsam statt der Warzen tiefe Löcher in den Brüsten hatten, die besten Warzen gebildet hat. Ferner bedient man sich dergleichen Werkzeugs, um die angehäuften Milch auszuleeren, und durchs Saugen mit selbigem harte schmerzhaftige Knoten zu zertheilen, und dadurch den nahen Absceß zu vereiteln. — Wunde Warzen werden am besten geheilt, wenn man dem Kinde eine Zeit lang die Brust versagt, und durch die Pumpe indessen die Milch ausleert. — Die allzusparsame Absonderung der Milch, kann man durch den öftern Gebrauch der Pumpe vermehren. — Bey Milchverfäulungen kann man auch vielleicht, durch den Gebrauch der Pumpe, die Milch wieder in die Brüste locken. — Die Milch, welche oft neugebohrne Kinder in den Brüsten haben, kann man

man durch die Pumpe weit bequemer aussaugen, als ausdrücken.

- \*) Die Abbildung und Beschreibung einer sehr nützlichen Milchpumpe, kann man finden in der eigenen Abhandlung des Herrn Hofmedikus, Stein, betitelt: kurze Beschreibung einer Brust, oder Milchpumpe, samt der Anweisung zu deren vortheilhaften Gebrauch bey Schwängern und Kindbetterinnen, Cassel, 1773. Weniger zusammengesetzt, kostbar, und zerbrechlich als vorangeführte scheint eine Milchpumpe aus elastischem Harze zu seyn, wovon die Beschreibung und Abbildung der Herr Generalchirurgus Theden, gegeben hat; man sehe dessen neue Bemerkungen und Erfahrungen 2c. 2ter Theil, Berlin und Stettin 1782. Seite 259.

Anus prolapsus, siehe Procidencia ani.

Anus clausus, siehe Imperforatio ani.

Anus artificialis, fr. *Anus artificial*; Ein künstlicher After, Hinterer. Ein künstlicher After wird derjenige ungewöhnliche Weg durch den Bauchring genannt, wenn das obere Darmende nach brandigen Brüchen im Bauchringe anwächst und offen bleibt, wodurch, statt des natürlichen Wegs durch den Hintern, der Koth beständig ausgeleeret wird. Er erfolgt, wenn nach der Deffnung eines brandigen Bruchs, nach der Absonderung des Brandigen und nach der Ausleerung des faulen Unraths der Darm sich nicht wieder vereiniget. Ein Wundarzt hat sowohl bey der Vereinigung des Darms als bey dem künstlichen After wenig zu thun, und handelt in den meisten Fällen am vernünftigsten, wenn er alles der Natur überläßt. Wenn nun ein künstlicher After erfolgt, so hat der Wundarzt dieses dabey zu beobachten, daß er am Ende der Heilung eine Wieke von Schwamm in die obere Deffnung legt, und dadurch verhütet, daß die Darmöfnung nicht zu enge

enge und kein beschwerlicher Abgang des Koths verursacht wird. Wenn seit geraumer Zeit schon aller Koth durch den Bauchring abgegangen, und das untere Darmstück bereits verengert oder gar geschlossen, und der natürliche Weg nicht wohl wieder herzustellen ist, so muß der Wundarzt, wenn er in diesen Umständen erst darzu kommt, so gleich die Vereinigung des Darms zu verhindern, und einen künstlichen After zu bilden suchen, und daher gleich vom Anfange an Wiefen in die obere Darmöffnung legen, und dadurch die Vereinigung der zwey Darmenden verhindern.

Zur Bildung eines künstlichen Afteres gehöret zuvörderst die genaue Untersuchung, welches das oberste Darmende ist; Der Kothabgang zeigt zwar solches an, ist aber der Sicherheit halber am besten, wenn man dem Kranken einige Löffel voll Oel verschlucken läßt, da aus dem ölichten Abgang sich die Gewißheit des obern ergibt. Durch dieses Darmende ziehet man nahe am Rande einen Faden, und diesen befestiget man äußerlich auf der Haut mittelst eines Heftpflasters, damit sich solches nicht in die Bauchhöhle zurückziehen kann. Gemeinlich aber sind beyde Darmenden in und hinter dem Bauchringe angeklebt, daß sonach dieses höchst selten nöthig ist. Das untere Darmstück muß man durch Klystiere und purgirende Einspritzungen von Koth und Unflath reinigen, und in der Wunde kann man solches liegen lassen, um alle Beschwerden, die durch das Einbringen in die Bauchhöhle können verursacht werden, zu vermeiden. Nächstdem muß man die vorzüglichste Beschwerde, die durch den unwillkürlichen Abgang des Koths durch den ungewöhnlichen Ort entstehende Unreinigkeit zu heben suchen. Um allen Unrath aufzufangen, kann man eine Flasche von Horn oder starken Leder, mittelst eines Riemens, am Leibe befestigen, so daß ihre Oeffnung auf dem künstlichen After ruhet. Herr Hofrath

Richter (Abhandlung von den Brüchen, 1ster Band, Göttingen, 1778. Seite 387.) schlägt aber, um alle Unbequemlichkeiten eines künstlichen Afters zu heben, ein elastisches Bruchband vor, unter dessen Kopf ein Stückchen Schwamm gelegt wird. Es bedeckt und schließt die Oeffnung des künstlichen Afters, läßt weder Wind noch Koth durch, vertritt die Stelle eines Sphinkters, und reizt und reibt die Oeffnung nicht. Wegen Mangel eines Schließmuskels, kann ein Darmvorfall durch einen künstlichen After leichter, als durch den natürlichen Hintern entstehen. Sie können zuweilen mit der Hand leicht zurückgedrückt werden, auch treten sie zuweilen, wenn sich der Kranke auf den Rücken legt, von sich selbst zurück. Wenn dieses aber nicht angehet, müssen sie wie angewachsene Brüche behandelt werden. Bey anhaltender Lage auf dem Rücken, sorgfältiger Vermeidung aller Anstrengung der Kräfte und vornemlich durch einen anhaltenden gelinden Druck, tritt der Vorfall gemeiniglich nach einiger Zeit zurück. Gewalt darf man aber nicht brauchen, weil eine gewaltsame übereilte Zurückbringung ein Misere verursachen kann. Der Gebrauch eines elastischen Bruchbandes verhütet auch dieses, sowohl die Entstehung eines Vorfalls, als auch die Wiederkehr desselben nach geschehener Zurückbringung.

Einen bereits völlig gebildeten, ja schon ziemlich alten künstlichen After zu schliessen, und den Abgang des Koths durch den natürlichen Weg wieder herzustellen, ist immer mislich. Wenn jedoch noch einiger Kothabgang durch den Hintern bemerkt wird, Klystire eindringen, und überhaupt der künstliche After noch nicht alt, und man also gewis versichert ist, daß das untere Darmstück noch offen ist, so könnte man einen Versuch, den künstlichen After zu schliessen, machen. Ein solcher Versuch aber darf, wegen seiner Unsicherheit, aus keiner andern Ursache, als wenn eine Auszehrung wegen der Nähe der brandigen Oeffnung

des

des Darms am Magen, oder eine andere wichtige Beschwerde verursacht wird, gemacht werden.

Apechema, ist so viel als Contrahissura.

Apella, Recutitus, fr. *Circoncis*; ein Beschneider. Dergleichen sind Juden und Türken, bey welchen die Vorhaut an dem männlichen Gliede weggenommen worden ist.

Aphaeresis, ist derjenige Theil der Wundarzneykunst, da man überflüssige oder schadhafte Theile abnimmt. Dergleichen sind überflüssige Finger, abgestorbene oder unheilbare Glieder, krebshafte Geschwülste oder Gewächse.

Aphthæ, fr. *Les aphtes*; Mehlhund, Schwämmgen. Die Schwämmgen sind kleine, runde und flache Geschwüre, so in dem innern Munde entzünden, und das Zahnfleisch, die Zunge, auch oft den Magenschlund, den Magen und die Därme einnehmen. An sumpfigten Orten, insonderheit bey Kindern und alten Leuten sind sie sehr gemein. An dem vordern Theile des Mundes sind solche leicht zu heilen: hinten aber an der Kehle mit einer hervorkommenden, gleichsam weissen und zähen Haut sind sie gemeiniglich tödtlich. Die weissen und durchsichtigen Schwämmgen sind am gutartigsten; wenn sie hochbraun und schwarz werden, und, nachdem sie abgefallen sind, an dem vorigen Orte wieder kommen, sind sie bössartig. Bey Kindern thut eine Mischung aus einer halben Quente Borax in Pulver und drey Loth Honig, vortrefliche Dienste. Man giebt solches öfters des Tages, jedesmal zu einem Coffeelöffel voll, oder bringet es auf eine andere Art bey. Ein Klystir nebst einem Purgiermittel muß dabey angewendet werden, und in wenig Tagen verschwinden die Schwämmgen mehrentheils. — Bey erwachsenen Kranken muß man mit erweichenden Dekokten fleißig gurgeln und solche oft im Munde halten lassen, auch dergleichen Klystire an-

wenden. Die verschwürten Stellen kann man mit Rosenhonig mit etlichen Tropfen Vitriolgeist versetzt, oder auch mit Hollundersaft und Quittenschleim, so mit Salbey- oder Rosenwasser verdünnet worden, auspinseln und reinigen. Sind sie hartnäckig und entstehen etwan beträchtliche schwammigte Auswüchse, so kann man die Stellen mit einer Salbe aus zwey Quentgen Borax und einer Unze Rosenhonig pinseln. Bey einer jeden Art der Schwämmigen ist innerliche Kur erforderlich.

Apocope, ist so viel als Exstirpatio.

Aposceparnismus, wird diejenige Art der Kopfverletzungen genannt, wenn durch ein scharfes Werkzeug ein Stück von der Hirnschale ganz abgehauen worden.

Apostasis, und

Apostema, siehe Abscessus.

Aposyrma, das Ablösen oder Abschiefern der Haut; siehe Desquamatio.

Apparatus chirurgicus, fr. *Appareil*; Geräthschaft eines Wundarztes. Diese ist zweyerley, nemlich:

Apparatus deligationis, fr. *Appareil pour le pansement*; die Geräthschaft der Binden, die der Wundarzt zum Verbande nöthig hat. Hiervon sehe man Henzels Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande, Berlin, 1767.

Apparatus instrumentorum, fr. *Appareil pour l'operation*; die Geräthschaft der Werkzeuge, die zu denen Operationen nöthig sind. Davon wird bey einer jeden Operation das Nöthige erwähnt werden.

Applicatio, ist diejenige Handlung eines Wundarztes, wenn er sowohl äußerliche Mittel, als auch Bandagen, nach  
 Re-



Beschaffenheit eines Schadens und Verletzung, auf- und anlegt.

*Appropinquatio, Engysoma, Egizoma, fr. Embarrure*, heist diejenige Kopfverletzung, wenn bey einem Hirnschalenbruch ein Splitter unter dem gesunden Knochen liegt, und die harte Hirnhaut druckt.

*Aqua, fr. L'eau*; das Wasser. Es giebt verschiedene Arten, das kalte Wasser anzuwenden, und nach der Verschiedenheit der Krankheiten lassen sich verschiedene Grade der Kälte bestimmen, denn die Kraft des kalten Wassers kömmt bloß von der Kälte her. Einen gelinden Grad der Kälte muß man anwenden, wenn man einen gelinden Reiz, z. B. bey Lähmungen bewirken will. Bey Blutungen hingegen, wo man die offenen Gefäße zusammenziehen will, ist oft eine sehr heftige Kälte erforderlich. Bey erhitzten Theilen braucht man eine geringe, und bey erkälteten eine große Kälte. Ingleichen muß man sich nach der Reizbarkeit des Körpers richten: Denn Personen, die der Wärme gewohnt, empfindlich und mager sind, können eine große Kälte nicht ertragen, dahingegen Personen von kalter Natur und die robust sind, solche ohne Beschwerde erleiden können.

Das kalte Wasser wird mittelst eines Schwammes oder angefeuchteter Kompressen, oder zusammengeschlagener leinener Tücher aufgelegt, oder man wäscht damit den leidenden Theil, oder staucht denselben in das Wasser, oder man spritzt es in irgend eine Höhle des leidenden Theils. Am besten wird es auf den leidenden Theil selbst, oder in dessen Nähe angebracht. Zuweilen wirkt es auch an entfernten Theilen, z. B. wenn es bey Nasenbluten zuweilen eher hilft, wenn es auf den Hodensack, als auf die Nase gelegt wird.

Das kalte Wasser leistet vorzüglichsten Nutzen bey allen Wunden und Verletzungen des Kopfs (siehe Fomentatio frigida); In Schlagflüssen, schlafüchtigen Zufällen und der Insolation; in Kopfschmerzen und im Schwindel; in der Lähmung; im schwarzen Staar und andern paralytischen Krankheiten der Augen; in der Ischurie, wenn sie von einer Lähmung der Blase nach einer heftigen Erschütterung des Rückenmarks, und in der Harnruhr (Diabetes), wenn solche von einer Schlaffheit und Atonie der Nieren und der Harngänge entstanden ist; in Ohnmachten; bey Entzündungen, die man zertheilen will; und besonders bey langsam chronischen Entzündungen, ingleichen in verschiedenen Entzündungen der Haut bey Kindern; bey langwierigen Krankheiten wäscht man damit die durchgelegenen und wundten Stellen; in rosenartigen Entzündungen, die bey Wunden und Quetschungen aponevrotischer Theile sich ereignen; bey verbrannten und erfrorenen Gliedern; bey Verrenkungen und Quetschungen; bey Augenenzündungen, wenn solche nicht hitzig, feuchte, und von unterdrückter Ausdünstungsmaterie entstanden ist; im heißen Brande, der blos aus Schwäche der Theile und von gehinderten Umlauf des Blutes entstanden, dergleichen sich bey alten Personen, oder nach einer von heftiger Bewegung des Körpers verursachten Schwäche der Gefäße zeigt; bey Blutungen, besonders der Gelenkwunden; bey eingeklemmten und Krampfadernbrüchen; in schlaffen, Ödematösen und Strophulösen Geschwüren.

\*.) Blochs medicinische Bemerkungen ic. Berlin, 1774. Seite 42. Schmuckers verm. chirurg. Schriften 1ter Band, Seite 229. Thedens neue Bemerk. und Erfahrungen ic. 1ster Theil, Berlin, 1782. S. 31. Dessen 2ter Theil, S. 284. Weis neue Auszüge aus Dissertationen, 13ter Band, S. 28.

**Aqua destillata, oder Stillatitia, fr. Eau destillée;** Destillirtes Wasser. Es giebt deren verschiedene, so in der ausübenden Wundarzneykunst mehrentheils zur Grundlage, oder Vermischung anderer äußerlichen Mittel angewendet werden.

**Aqua ophthalmica, Augenwasser.** Nach der Verschiedenheit der Augenkrankheiten müssen auch die Augenwasser gewählt werden. Herr Gen. Chir. Theden, empfiehlt in der trocknen Augenentzündung ein Augenwasser aus 1 Loth concentrirten Silberglättefig, 12 Loth Rosen- oder einem andern beliebigen destillirten Wasser,  $\frac{1}{2}$  Quentgen Salmiak und 2 Quentgen rectificirten Weingeist. Wenn sich die Entzündung mindert, so setzt er  $1\frac{1}{2}$  Quente vom Lapide divino hinzu. In der nassen Augenentzündung gebraucht er ein Wasser aus 1 Loth Silberglättefig, 12 Loth destillirten Wasser,  $1\frac{1}{2}$  Quente vom Lapido divino und 2 Quenten rectificirten Weingeist.

**Aqua phagedænica, Dupfwasser, Uetzwasser.** Man verfertigt es aus dem ätzenden Quecksilbersublimat zu  $\frac{1}{2}$  Quente und frischen Kalchwasser 1 Pfund. Es reiniget und heilet unreine, besonders venerische Geschwüre.

**Aqua traumatica, Sclopetaria, Vulneraria, fr. Eau d'Arquebusade;** Arquebusade, Wundwasser, Schußwasser. Wahrer verehrender Dank gebühret dem Herrn Gen. Chir. Theden, vor die menschenfreundliche Bekanntmachung seines Wundwassers, und jeder Wundarzt wird den wahren Nutzen desselben bey der Anwendung nicht verkennen, denn seines gleichen, besonders in Linderung der Schmerzen, und geschwinderer Hülfe als mit einem andern ähnlichen Mittel, hat es nicht. Mehreres Lob davon anzuführen, ist unnöthig, denn von desselben Vortreflichkeit wird ein jeder von dem Gebrauch selbst überzeugt. Es bestehet aus Weineßig und höchstrectificirten

Weingeist, von jedem 9 Unzen, weissen feinen Zucker 3 Unzen, Vitriolgeist  $2\frac{1}{2}$  Unze, Eisenertract und Salmiak, von jedem  $\frac{1}{2}$  Unze, Eichenblätter- und Sauerampfersaft von jedem 4 Unzen. Man kann es allein und auch mit dem Goulardschen Bleywasser vermischt, gebrauchen, und kalt oder wärmlich überschlagen. Die Kompressen oder Tücher müssen stets feuchte erhalten werden, weil, wenn sie trocken werden, Schmerzen und Brennen entstehen. Daß man keine gute Kleidungsstücke damit benetzt, weil es wegen des Vitriolgeistes solche zerfriszt, ist eine nöthige Vorsicht; aber auch dem Kranken, der dies Mittel noch nicht kennt, kann der Wundarzt die Eigenschaft des Zerfressens bekannt machen, damit er nicht, wenn die Bandage nach einigen Tagen zerfällt, vor einen Giftmischer ausgeschrien wird. Letzteres war nöthig anzumerken, weil wirklich dergleichen Fälle bey Standespersonen vorgekommen sind. Um den andern oder dritten Tag muß das leimende, das sich von dem Zucker ansetzt, von der Haut abgewaschen werden. Man kann das Wundwasser anwenden bey allen großen und kleinen Quetschungen und Blutunterlaufungen, bey Verrenkungen, bey Beinbrüchen, bey einfachen Fleischwunden, zu Blutstillungen und bey Brandschäden.

\*) Thedens neue Bemerkungen ic. 1ster u. 2ter Th.

Aquulae. Wasserblasen; siehe Hydatides.

Arcæi balsamum, fr. *Onguent d'Arcæus*; Arcæus Wundbalsam oder Wundsalbe. Besteht aus venetischem Terpentin, Elemigummi und Hirschtal, von jedem 3 Unzen, gekochten Johannisblumendöl einer Unze. Man kann aus 2 Quenten peruvianischen Balsam hinzuthun. Diesen Balsam gebraucht man als ein Digestivmittel, besonders bey empfindlicher Wund und aus vielen Nerven bestehenden Theilen; weil da andere Salben schaden.

**Arcus senilis, Gerontoxon, Hornhautfleck.** Diese Art Flecken ist gemeiniglich von Farbe weiß zuweilen weißbläulich, auch, jedoch selten, gelblich oder dunkelbraun. Es ist dieses eine besondere Art Flecken der Hornhaut, und nur alten Personen eigen. Der Fleck ist groß, fängt in der Rundung von dem äussern Zirkel der Hornhaut an, breitet sich einer Linie breit, zuweilen auch mehr, gegen den Mittelpunkt der Hornhaut aus. Er verändert sich nicht, ausser, daß er zuweilen mit den Jahren länger und breiter, auch dunkler an Farbe, doch ohne den mindesten Nachtheil des Sehens, wird. Diese Art Flecken ist um deswillen wohl zu bemerken nöthig, weil man solchen selbst für die zusammenfügende Haut (*conjunctiva*) ansehen, und bey einer Operation des Hypovium den Schnitt zu hoch, nemlich zu weit von dem Zirkel der Hornhaut (*Cornea*) und bey der Operation des Staars zu nahe machen könnte.

**Argema, Argemon, oder Ulcus rotundum, Randhornhautblätterlein.** Ist ein rundes und tiefes Geschwür, fängt sich gemeiniglich mit einem Bläsgen (*Phlyctæna*) in dem Rande der Hornhaut an. Dieses Bläschen gehet auf, und das Geschwür frisst an besagtem Rande rund herum, so daß vielmals der größte Theil des Zirkels angefressen ist. Wenn diesem Uebel nicht gleich widerstanden wird, so frisset es unter sich, und zuweilen die ganze Hornhaut durch. Gemeiniglich siehet dergleichen Geschwür weiß aus, wenn es in der Hornhaut sitzt, und in dem Weissen des Auges hat es eine röthliche Farbe. Ist der Umfang groß, ist es tief und der ausfließende Eiter von übler Beschaffenheit, so ist das Geschwür gefährlich. Die innerlichen Säfte, die gemeiniglich die Ursache sind, müssen gebessert, und ist eine Entzündung dabey, so müssen antiphlogistische und äusserlich erweichende und lindernde Mittel angewendet werden. Man sehe mehr unter *Corneae ulcera*.

**Arteriotomia**, fr. *Arteriotomie*; Oeffnung einer Pulsader. Keine andere Pulsader darf geöffnet werden, als eine solche, die an einem Bein lieget, damit sie mittelst eines Drucks angedrückt, und die Oeffnung dadurch ohne üble Folgen wieder geheilet werden kann. Wenn man eine Pulsader öffnen will, und welches in den neuern Zeiten noch an den Schlapulsadern geschehen ist, so sucht man solche durch das Gefühl, und drückt sie fest nieder: darauf wird sie in die Quere ganz durchschnitten, und so viel Blut, als nöthig ist, weggelassen. Die Pulsader wird sodann tamponirt, und der Verband mit der Sternbinde (*Fascia stellaris*) befestiget.

**Artetiscus**, einer, dem ein Glied, es sey, welches es wolle, mangelt.

**Arthrembolus**, ein Gliedzieher. Darunter wird eine Maschine oder Werkzeug verstanden, womit ein verrenktes Bein in seine natürliche Lage wieder zurück gebracht wird.

**Artomele**, ein Umschlag von Honig und Brod, dessen man sich bey geringen Blutschwären (*Furunculus*) bedienen kann.

**Ascarides**, Askariden, Würmer oder Maden im Mastdarm. Wenn sich dergleichen Würmer im Mastdarme, auch im Grimmdarme sammeln, und solche nicht herausgeschafft werden, so verursachen sie durch ihren steten Reiz, und dadurch erregenden Zwang mehrentheils ein Herausstreten und Vorfal des Mastdarms. Um dergleichen Würmer zu tödten und herauszuschaffen, kann man gekochtes Bermuthöl (*Oleum absynthii coctum*) in den Mastdarm spritzen, und solches eine Zeitlang darinne zu erhalten suchen. — Oder es kann solches geschehen mit Klystiren aus rothem Weine mit vielem Küchensalze. — Am geschwindesten hat der Herr Gen. Chir. Schmucler  
Verm.

(verm. chir. Schriften, 3ter Band S. 17.) solche Würmer durch Klystire, aus einem Dekokt von dem Sabadilla saamen mit süßer Milch zu gleichen Theilen herausgeschaffet. Er läßt allemal ein halb Loth von dem Saamen mit 10 Unzen Wasser bis auf 7 Unzen Colatur einkochen, und mit eben so viel süßer Milch vermischen und so einspritzen: dabey aber braucht er, nach des Kranken Alter, seine Wurmpillen, davon eine jede aus 5 Gran von dem Sabadilla saamenpulver und der nöthigen Quantität Honig bestehet. Nach dieser Kur läßt er allemal um die ersten Wege wieder zu stärken, ein bitteres Elisir 8 Tage lang gebrauchen.

Ascia, siehe Fascia spiralis.

Ascites, Hydrops abdominis, Hydrops utricularius, fr. *Ascite, Hydropisie*; Bauchwassersucht. Ist eine von einer widernatürlich angehäuften Feuchtigkeit, langsam entstandene Geschwulst. Sie hat nicht allein eine seröse und wässerichte Feuchtigkeit in sich, sondern auch Nahrungssaft, Urin, Blut, und wässerichten Eiter. Am öftersten ist sie in eine Höhle eingeschlossen, (Hydrops cysticus oder saccatus), welche ein Sack des Darmfells bildet: Seltner hat sie ihren Sitz innwendig im Zellengewebe, zwischen den Muskeln, im Darmfell, Netz, Eierstock, Gebärmutter, Muttertrompeten und Nieren. Nach der Verschiedenheit des Theils, der die ergoffene Feuchtigkeit in sich enthält, wird sie in die Bauchwassersucht oder gemeine (abdominalis), und in die Sackwassersucht (saccatus) unterschieden. Bisweilen entsteht sie zwar von einzelnen Ursachen der Wassergeschwulst (Oedema), und der Hautwassersucht (Anasarca): Defteter aber entstehet sie von Verstopfung der Eingeweide, auf Eitergeschwüre, Verhärtungen und Kropfhülse Geschwülste.

Man erkennet die Bauchwassersucht überhaupt an einer kalten, allmählig, obschon in kurzer Zeit entstandenen, gleichen, ausgedehnten, sehr glänzenden Geschwulst, an der man bey einem künstlichen angebrachten Drucke eine deutlich schwappende Bewegung spürt. Mehrentheils ist auch zugleich eine Wassergeschwulst an den untern äussern Theilen zugegen, die Haut ist trocken, der Abgang des Urins sehr sparsam, und solcher hat häufigen und dunkelbraunen Bodensatz, die monatliche Reinigung wird verstopft u. s. w. Die Bauchwassersucht erkennet man an einer gleichen Geschwulst und deutlichen Schwappung des ganzen Bauchs; die Sackwassersucht entstehet langsam, und ist dabey eine merklich umgränzte Erhöhung in einem einzelnen und zwar verdächtigen Theile des Unterleibes, hat wenige oder gar keine Schwappung, und ist auch nicht allezeit eine Wassergeschwulst (Oedema) und Mangel der monatlichen Reinigung mit dabey: Weil aber das flüssige Wesen in dem Eingeweide zusammen gepreßt wird, so wird sie durch kein Kennzeichen erkannt; doch erregt der Sitz des Uebels Verdacht auf irgend eine Art. Ein wassersüchtiger Eierstock pflegt auch eine Ausdehnung gegen die Seite des Muttermundes zu erregen. Eine gemeine idiopathische, neue, mit keinem Fehler der Eingeweide und Mangel der Kräfte verbundene Wassersucht läßt sich mehrtheils heilen; eine symptomatische aber folget auf eine Krankheit, entstehet langsam, und nimmt immer einen schlimmen Ausgang. Eine Sackwassersucht wird schwerlich geheilt, um so weniger, wenn sie aus mehreren Säcken entstanden ist, wohl niemals ist eine Wassersucht des Eierstocks oder eines andern Eingeweidess in dem Unterleibe glücklich geheilet worden. Einige rathen bey dem Anfang der Krankheit die Ausschneidung des Eierstocks. Die vornehmsten Hülfsmittel der Wundarzneykunst in jeder Art der Bauchwassersucht bestehen in Einschnitten (Scarificationes), dem Bauchstich (Paracen-



racentesis abdominis), oder einer weiten Oeffnung des die Feuchtigkeit in sich haltenden Sacks. Die Einschnitte der Haut, die durch das Zellengewebe nicht dringen, dienen zu Ausserung der Feuchtigkeit, die sich in die Decken des Unterleibes ergossen hat, und helfen bisweilen in der Wassersucht des Darmfells. Geschwinder und gewisser wird das Wasser durch den Bauchstich (s. Paracentesis) ausgeleeret, wodurch man nicht allein die Heftigkeit der Krankheit lindert, sondern auch oft das mehrestre zur Heilung be trägt. Eine Sackwassersucht, die nach der Operation des Bauchstichs nicht weicht, erfordert einen weiten Einschnitt der Bedeckungen und des Sacks mittelst einer hohlen Sonde, demnächst man durch Hülfe einer Eiterung die Heilung zu bewirken sucht. Eine sich einfindende Blutung wird auf die gewöhnliche Art gestillt.

**Astrictoria**, und

**Astringentia**, siehe **Adstringentia**.

**Athero na**, fr. *Atherome*; eine Brenngeschwulst, Bälaleingeschwulst; siehe **Tumor cysticus**.

**Atonia**, fr. *Atonie*; Schwäche und Niederfallen des obern Augenlides; siehe **Prosis palpebrae**.

**Atresia**, fr. *Atresie*; Verwachsen; siehe **Imperforatio**.

**Atrophia oculi**, das Augenschwinden. Ist wenn das Auge aus Mangel der Nahrung kleiner wird, verwelket, sich tief in die Augenhöhle einziehet, und das Gesicht verlohren, oder doch wenigstens sehr schwach wird. Diese Krankheit folgt gemeinlich auf Eitersammlungen im Auge, nach heftigen inn- und äusserlichen Entzündungen des Auges, nach äusserlichen Schlägen auf das Auge, nach Wunden und starken Zerreibungen der Hornhaut und der Traubenhaut. Endlich entstehet sie von Verstopfung der

dem

dem Auge die Nahrung zuführenden Gänge, und von einer Lähmung der Nerven. Sie kann aber auch durch vieles Weinen, allzuhäufigen Ausfluß bey Augenkrankheiten, zu vieles Wachen und auszehrende Fieber entstehen. Aus den Ursachen ist zu ersehen, daß die mehresten Fälle, worauf das Augenschwinden erfolgt, unheilbar sind. Ist es von einer Verstopfung der Gefäße entstanden, so ist der Ausgang sehr zweifelhaft; jedoch können innerlich Blutverbessernde Mittel angewendet, und, um solche nach dem Kopf zu leiten, muß äußerlich dabey öfters der Kopf und das Auge gerieben werden, Dabey kann man zugleich erweichende Bähungen anwenden, und auch selbigen gleich reizende Mittel beymischen.

*Attrahentia, Epispatica, fr. Remedes attractifs, epispastiques;* anziehende, zuziehende Mittel. Werden solche genennet, welche das Vermögen haben, mehrere Feuchtigkeiten in den Theil oder Ort, wohin sie gelegt werden, hinzuziehen. Dieses Vermögen besitzen alle erweichende Arzneyen, alle scharfe reizende Arzneyen, dergleichen sind Blasenpflaster und Senfumschläge; die trocknen Schröpfköpfe; das gelinde Binden eines Theils; die Verstopfungen der Ausdünstungsgefäße durch aufgelegte fette und zähe Arzneyen; das Reiben eines Theils; und die durch die Kunst gemachten Geschwüre. Unter die Mittel gehören Pech, Weihrauch, Mastix, Senf, spanische Fliegen, Bertram, Brennessel, Pfeffer, Ingber. Schädlich sind die zuziehenden Mittel bey allen Geschwülsten, die man zu zertheilen, und bey allen Wunden und Geschwüren, die man zu heilen sucht.

*Auriscalpium, ein Ohrlöffel.* Ist ein allgemein bekanntes Werkzeug, womit man das angehäufte Ohrenschnitz aus den Ohren heraus schafft.

*Auris imperforatio*, fr. *Imperforation de l'oreille*; verschlossenes Ohr. Wenn Kinder, wegen eines den Gehörgang verschließenden Häutchens taub sind, muß solches aufgeschnitten, und eine neue Verwachsung verhindert werden; hiervon sehe man unter *Acustics*.

## B.

**B**alanus, Glans, Stuhlzapfen; siehe *Suppositorium*.

*Balneum*, *Balaneum*, *Balineum*, fr. *Un bain*; ein Bad. Ist ein flüßiges Arzneymittel, in welches der ganze Leib, oder ein Theil desselben eingetaucht und gebadet wird. Man hat daher ganze Bäder, ein Bad des ganzen Leibes bis an dem Kopf; halbe Bäder, eins bis an den Nabel oder die Herzgrube; Fußbäder, ein Bad des Fußes und Unterschenkels; Handbäder, der Hand oder des Arms; Gliedbäder, des männlichen Glieds allein; Augenbäder, wenn blos das Auge gebadet wird. Die Arzneymittel, welche man nach Beschaffenheit der Krankheit zum Bade erwählt, werden gemeinlich in Brunnen-Fluß- oder Mineralwasser aufgelöst und verdünnet, und in das Badgefäß, das nach der Größe des Körpers, oder eines einzelnen Theiles desselben verhältnißmäßig eingerichtet seyn muß, geschüttet. In Hautkrankheiten und in Krankheiten verschiedener Glieder werden ganze und halbe Bäder verordnet.

*Balsamum*, oder *Balsamus*, fr. *Baume*; Balsam. Ist ein aus balsamischen Sachen zusammengesetztes Arzneymittel, welches man in der Gestalt eines Liniments, oder einer Salbe zum äußerlichen Gebrauch anwendet. Es giebt deren verschiedene Zusammensetzungen, davon man in *Plenk's chirurgischen Pharmacie*, Wien 1780. nachsehen

hen kann. Bey Heilung der Wunden und Geschwüre, in so fern sie rein sind, leisten die Balsame guten Nutzen. Die ranzig gewordene sind schädlich, und man darf sie nicht anwenden.

**Balsamum**, siehe *Arcaei balsamum*.

**Balsamus peruvianus niger**, oder *Indicus*, fr. *Baume de Perou*; **Peruvianischer Balsam**. Ist bey Heilung der Wunden und Geschwüre ein sehr gut heilendes und fleischmachendes Mittel; die Wunden müssen aber gehörig rein seyn, wenn man solchen anwenden will.

**Basilicum unguentum**, **Königsalbe**. Sie bestehet aus gelben Wachs, Fichtenharz, Pech, von jedem 6 Unzen; wenn solches zerlassen, thut man hinzu Baumöl, ein halb Pfund, Serpentin, drey Unzen, seigt es durch und thut noch eine Unze Weihrauch hinzu. Es ist ein gutes Mittel die Schwärung zu unterhalten und die Geschwüre zu reinigen.

**Batrachus**, fr. *le Batracos*, eine Geschwulst unter der Zunge; siehe *Rana*.

**Bdella**, siehe *Hirudo*.

**Blepharoptosis**, siehe *Ectropium*.

**Bocium**, **Botium**, siehe *Bronchocele*.

**Bothrion**, **Annulus**, oder **Fossula**, ein **Hornhautgeschwür**. Ist ein enges, tiefes und hartes Augengeschwür, welches von einem Absceß in der harten Hornhaut, sowol von innerlichen als äußerlichen Ursachen entstehet. Wenn es sich auf der durchsichtigen Hornhaut befindet, so läßt sich solches leicht an seinem rothen Umkreise und der schwarzen Farbe in der Mitten erkennen. Schwerer aber ist die Erkenntniß, wenn es sich über dem Augenregenbogen (*Iris*) oder dem Augenstern (*Pupilla*) befindet, weil man da wegen Mangel der Farbe nichts gewahr und nicht eher

eher weiß wird, als bis sich das Geschwür vernarbet. Nebst dem Gebrauch innerlicher Mittel, müssen äußerlich kühlende und reinigende Augenmittel gebraucht werden, und besonders muß man bey diesem Geschwür die Kur mit sehr gelinden Mitteln anfangen, und erst nach und nach stärker reinigende anwenden, weil sonst leicht eine Fistel der Hornhaut erfolgt. Mehr sehe man unter *Corneae ulcera*.

*Botium*, siehe *Bocium*.

*Bovista*, *Bovist*. Ist das lockere und staubigte Wesen, das man nach behrlicher Zubereitung des Eichenschwamms zum Gebrauch aufbehält; siehe *Agaricus*.

*Bracherium*, ein Bruchband; siehe *Amma*.

*Bronchocele*, *Hernia bronchialis*, *Hernia gutturalis*, fr. *Broncocele*; ein Luftröhrenbruch. Ist eine länglichte Geschwulst an der Seite des Halses, bisweilen auch vorwärts an der großen Halsdrüse (*Glandula thyroidea*), die durch eine Aufreibung der Luftröhrendrüsen (*Glandulae bronchiales*), von einer gesammelten üblen wässerichten Feuchtigkeit entstanden ist. Sie ist, wenn sie groß ist, mit Krampfadern umgeben, und entstehet beim Drücken ein Gefoller in der Deule; nicht selten pulst die Geschwulst beim Anfühlen, welches von der unter der Geschwulst liegenden Halsschlagader zu entstehen scheint. Die Heilung dieses Uebels bewirkt man mit Wasser verdünnten Bleuextrakt, Rhedenschen Schußwasser, Salsmiak und Stahlkugeln, mit welchen man Kompressen anfeuchtet und überlegt. Dieser Zufall geschiehet ohnstreitig äußerst selten.

*Bronchotomia*, *Laryngotomia*, *Tracheotomia*, fr. *Broncotomie*, *Section du gosier*; der Luftröhrenschnitt, die Luftröhrenöffnung. Diese Operation macht

sich nöthig bey der Bräune, wenn der Kranke, wegen Mangel des Othems durch die Nase und Mund, in der größten Gefahr ist zu ersticken; wenn ein fremder Körper in den Kehlkopf gefallen ist; wenn etwas in dem Magenschlund stecken geblieben ist, und durch den Druck auf die Luftröhre selbige zusammenpreßt, und man solches weder sogleich herausnehmen noch hinunter stoßen kann; ingleichen bey einer starken Geschwulst der Zunge, bey der Abbindung verhärteter Mandeln oder eines Nasenpolypen, der stark in den Schlund herunter hängt, und bey der Abbindung eines Polypen des Magenschlundes. Man könnte auch solche verrichten bey untergetauchten Körpern, wenn nemlich das Othemhohlen durch Krämpfe der Kehledecke gehindert wird.

Wenn man die Operation verrichten will, bringet man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl, läßt den Kopf hinterwärts beugen, und durch einen Gehülfen fest halten. Den Ort des Einschnitts an der Luftröhre muß man so tief unten als möglich wählen. Die große Halsdrüse (*Glandula thyroidea*) muß man zurückdrücken, damit sie nicht verletzet wird. Wenn die Haut mit einem Messergen geöffnet ist, muß man das Zellengewebe, Fett und Muskeln, die auf der Luftröhre liegen, losschälen und wegräumen, und die Stelle der Luftröhre, die man öffnen will, ganz entblößen, damit man desto genauer bemerken kann, ob man das Instrument an dem rechten Orte, tief genug und jedoch nicht zu tief einsticht. Damit kein Blut in die Luftröhre, wodurch ein gefährlicher Husten erregt wird, weder während noch nach der Operation dringen kann, der Ausgang der Luft durch die Wunde, wodurch leicht eine Windgeschwulst entstehen kann, verhindert wird, und damit man auch den Reiz an der hintern Seite der Luftröhre, und das Ausfallen der Röhre vermeide; so darf man die Luftröhre nicht auf die gewöhnliche Art mit einer

einer Lanzette öffnen, und neben der Sonde eine gerade und runde Röhre einbringen. Man nimmt daher, wenn die Haut geöffnet und die Luftröhre entblößt ist, eine mit einer platten Röhre versehene Lanzette, stößt selbige ein, ziehet die Lanzette wieder aus, und läßt die Röhre zurück. Dieses Instrument (dessen Abbildung sehe man in *Richter's* Observationum chirurgicarum, Fasciculo secundo, Gottingae, 1776.) muß wie eine gekrümmte dicke Lanzette gemacht werden, die wie ein Troikar mit einer silbernen Röhre versehen ist. Ihre runde Spitze muß andert-  
halb Linien breit aus dem untern Ende der Röhre hervorragen, und ihre Krümmung einem Viertelszirkel gleichen. Man befestigt die Röhre an den Hals, legt um selbige lockere Karpie, und auf die Oeffnung des Röhrgens bringt man eine Kompresse und über selbige einen sehr zarten Flor. Wenn die Ursache, weswegen die Operation ver-  
richtet wurde, gehoben ist, so wird die Oeffnung wie eine Wunde zugeheilt, dabey aber auch die größte Vorsicht beobachtet, daß nichts in die Luftröhre kommt, und üble Zufälle erregt.

Bubo, fr. *Un bubon*; eine Drüsenbeule. Darunter wird überhaupt eine Geschwulst der Drüsen, in den Weichen, unter den Achseln, am Hals, Kopf und neben den Ohren verstanden. Mehrentheils haben solche eine Zähigkeit und Unreinigkeit der Säfte zum Grunde, und rühren insgemein von einem venerischen Gifte her (s. Bubo veneris); sie entstehen auch metastatisch in Fiebern, am gewöhnlichsten aber nach äußerlichen Quetschungen. Sie lassen sich entweder zertheilen, welches jedoch selten, und nur im Anfange geschieht, oder sie gehen in Eiterung und Verhärtung über. Ist der Versuch zur Zertheilung fruchtlos, so muß man sie mit gewöhnlich zeitigenden Umschlägen, oder mit Gummipflaster zu erweichen suchen, und so bald sie in eine Vereiterung übergegangen sind, sie so

gleich öffnen, und alsdann mit Digestiven und balsamischen Mitteln verbinden.

*Bubo pestilentialis*, eine Pestbeule. Sie bestehet in einer stark entzündeten Geschwulst, welche sich zu Pestzeiten sowol an den Weichen, als auch an den Ohren, Achseln, Armen, Füßen, an dem Hals, an der Brust und andern fleischichten Theilen des Leibes mehr äußert, dabey es scheint, als ob in solcher das sämtliche Gift der Pest sich versetzt habe, daher man sie wohl von den Pestblasen (*Carbunculus*) unterscheiden muß. Von andern ähnlichen Beulen unterscheiden sie sich hauptsächlich darinn, daß sie nicht anders, als zu einer Pestzeit, erscheinen, da man sie auch für Wirkungen und Zeichen derselben erkläret, daher man andere gemeine Zufälle und Zeichen der Pest dazu nehmen muß. Die Hauptentscheidung giebt das damit verknüpfte bößartige pestilenzialische Fieber, und darauf muß man bey diesen Beulen, sein Augenmerk richten.

*Bubo veneris*, fr. *Poulain*; eine venerische Leistenbeule. Ist eine harte Geschwulst der Leistendrüsen (*Glandulae inguinales*), die von einem venerischen Gifte herrühret. Wegen des Sitzes dieser Beulen kann man sie leicht für einen Darmbruch ansehen; sie sind aber leicht davon zu unterscheiden. Ein Darmbruch giebt bey dem Drucke nach, und man kann die ausgetretene Gedärme wieder zurück in den Leib schieben; eine solche Beule hingegen bleibt hart, und giebt dem Drucke nicht nach. Diese Beulen entstehen entweder auf einen unreinen Beschlaf, in welchem Fall sie ursprüngliche venerische Beulen (*Bubones veneris primitivi*) heißen, oder sie entstehen erst lange nachher, und diese werden die zufällige oder nachfolgende (*Bubones veneris consecutivi*) genennet. Erstere Art ist gelinder und gutartiger, daher man sie gutartige Leistenbeulen (*Bubones benigni*) nennet; letztere

aber



aber werden bössartige (Bubones maligni) genennet weil solche ein Zufall der völlig bestätigten Lustseuche sind. Eine ursprüngliche Leistenbeule entstehet sehr oft mit Entzündungszufällen, jedoch, wegen der in solchen Drüsen mangelnden lebhaften Entzündung sehr langsam, und man kann solche als eine kritische Geschwulst ansehen, wodurch der größte Theil des Giftes abgesezset wird. Eine nachfolgende Leistenbeule ist aber vielmehr, wie ein Zufall der Krankheit, als wie eine Crisis, anzusehen. Die venerischen Leistenbeulen endigen sich entweder in die Zertheilung oder Vereiterung; jedoch ist letztere die günstigste Endigung, und daher alles anzuwenden nöthig, um solche zuwege zu bringen. Um die Vereiterung einer Leistenbeule zu befördern, überläßt man sie anfangs eine Zeitlang sich selber: Wenn man aber an der veränderten Farbe der Haut, und an den nunmehr deutlichern Zufällen der Entzündung sieht, daß die Geschwulst von selbst zu einem gewissen Grade gestiegen ist, so legt man auf den Theil ein erweichendes Mittel, z. B. einen Breiumschlag aus Brodskrumen und Leinsaamenmehl. Hat aber die Vereiterung schon einen ziemlichen Fortgang gewonnen, so muß man, um mehrern Reiz zu erregen, das Gummipflaster unmittelbar auf die Geschwulst, und drüber her den Breiumschlag legen. Wenn die Geschwulst reif geworden ist, muß man sie mit einer Lanzette, jedoch sehr behutsam, öffnen, den Eiter heraus lassen, mit Digestivsalbe, so mit rothen Präcipitat vermischt ist, die Wunde verbinden, obiges Pflaster und Umschlag aber so lange beh behalten, bis die Verhärtungen nach und nach geschmolzen sind, und die Geschwulst vollkommen zertheilt ist, darauf man die völlige Heilung mit einem heilenden Pflaster bewirkt. Ist die Eitersammlung bey einer Leistenbeule sehr beträchtlich, so daß der Heerd der Materie nicht in der Leiste allein ist, sondern sich viel tiefer unter der Haut am Oberschenkel, und

nach oben zu bis an den Bauchring erstreckt: so muß man, nachdem die Geschwulst nach unten zu durch einen hinlänglichen Einschnitt geöffnet worden, das Geschwür ganz einfach verbinden, auf die obern von Eiter ausgehöhlten Stellen austreibende Kompressen legen, sich alsdenn eines Digestivs bedienen, und, wenn etwa eine verhärtete Drüse da ist, warten, bis solche von ihrem Stiele abfällt, und alsdann das Geschwür zuheilen.

Wenn sich eine Leistenbeule mit einer großen Geschwulst und einer lebhaften ebsartigen Entzündung zeigt, so endigt sie sich gerne in den Brand. Diesem Zufalle muß man durch starke, der Geschwulst und der Entzündung angemessene Ueberlässe, und Anwendung erweichender Mittel, als obigen Brennumschlags, vorbeugen. Hat sich aber der Brand deutlich gezeigt, so muß man die Geschwulst eiligst öffnen, tiefere oder flachere Einschnitte in den Gesenden der größten Absterbung machen, das Geschwür mit einem starken Digestiv verbinden, und darauf in Kampfergeist getauchte Kompressen legen. — Wenn die Entzündung einer Leistenbeule nicht zur Vereiterung kommt, sondern die Geschwulst hart und unschmerzhaft zurückbleibt; wenn die Leistenbeulen, anstatt in Vereiterung zu gehen, sich nach und nach zertheilen oder verschwinden; wenn, wie oft geschieht, nachdem die Geschwulst geöffnet worden, ihre Ränder hart und umgelegt bleiben, oder fistulös werden und sich verhärten, oder wenn sie gar krebsartig werden; so hilft örtliche Behandlung nichts, sondern alsdann ist die große Kur nöthig. Davon, so wie überhaupt von der Kur der nachfolgenden venerischen Leistenbeulen, sehe man unter *Lues venerea*.

**Bubonoccele, ein Leistenbruch; siehe Hernia inguinalis.**

*Bucca fenestrata*, ein offenes Loch durch die Wangen, Backen. Ein solches Loch kann entstehen, wenn ein Geschwür, das nicht im Innern des Mundes hat geöffnet werden können, oder durch Vernachlässigung des Wundarztes oder des Kranken nicht zu rechter Zeit geöffnet worden ist, und nach aussen und innen sich geöffnet hat. Es kann aber auch entstehen nach einer von aussen verursachten und durch den Backen durchgedrungenen Wunde. Man muß bey einem solchen Loch, wenn die Ränder bereits verhärtet sind, solche mit Höllenstein bedupfen, und dieses geschieht am füglichsten, wenn man ein rundes Hölzgen in eine Auflösung des Höllensteins in Wasser tunkt, und damit die Stellen bedupfet. Von aussen macht man einen trocknen Verband, und wenn die Wunde einige Rässe von sich giebt, muß man sie allezeit wieder mit Höllenstein bedupfen, und so nach und nach zur Heilung bringen. Wenn der Speichelgang mit verletzt worden ist, muß man desto mehrere Mühe anwenden, um eine baldige Heilung zu bewirken, weil durch den Ausfluß des Speichels die Verdauung der Speisen leidet, und dadurch manche üble Zufälle im Körper erregt werden können. Von der Verletzung des Speichelgangs, da die Wunde den Backen nach innen nicht durchdrungen hat, sehe man unter *Fistula salivalis*.

## C.

*Cacoëthes*, *Chronicum ulcus*, *Telephium*, fr. *Ulcere malin*; ein böses Geschwür; hievon sehe man unter *Ulcus*.

*Cæsius*, siehe *Glaucoma*.

*Calculus*, fr. *Calcul*, *Pierre*; ein Stein. Ist eine harte, mehr oder weniger feste Zusammenwachsung verschiedener, doch mehrentheils erdichter Theile, die in einer Höhle oder in einem eigenen Behälter des menschlichen

Körpers entstanden ist. Es entstehen Steine an verschiedenen Orten des Körpers, ja es ist fast kein Ort in dem menschlichen Körper, wo sich nicht widernatürlich erzeugte Steine schon gefunden haben. Bey der Wundarzneykunst richtet man sein Augenmerk hauptsächlich auf die Steine in den Urinwegen, Gallengängen, im Unterleib und in den Speichelgängen. Von der Gegenwart eines Blasensteins (Calculus vesicalis) kann sich der Wundarzt ausser dem beschwerlichen Harnen versichern, durch das Fühlen an der Blase vermittelt eines in den Mastdarm gebrachten Fingers, und durch den durch die Harnröhre in die Blase gebrachten Catheter. Ein dergleichen Stein erfordert gemeiniglich die Ausziehung durch die Operation, davon man unter Lithotomia nachsehen kann. Von der Ausziehung der Steine in den Nieren (Calculus renalis) sehe man unter Nephrotomia. Die Gallensteine (Calculi cystici, calculi vesicae fellei) erfordern zu ihrer Kur mehrentheils innerliche Hülfsmittel, und selten verursachen sie durch ihre Menge oder Größe, oder durch gänzlich gehemmten Ausfluß der Galle eine solche Geschwulst der Gallenblase, daß man sie durch die Ausdehnung der äussern Bedeckungen wahrnimmt, und zu einer besondern Operation Anlaß geben. Andere steinartige Körper sind nach verschiedenen Beobachtungen in den Lungen, in den Gelenken, Thränenpunkten, Speichelgängen, auch in dem Blute gefunden worden; sind aber mehrentheils etwas mürber.

\* ) Bromfields Chirurg. Wahrnehmungen a. d. Engl. Leipzig, 1774.

**Calefacientia**, erwärmende Arzneimittel. Sind solche, welche auf einen Theil des Körpers gelegt, machen, daß er wärmer wird. Man kann sie in eigentliche und uneigentliche, abtheilen. Die eigentlich erwärmende  
Arz

Arzneyen erweichen die Gefäße und Fasern, verdünnen, erwärmen, und dehnen die Säfte in diesen aus, daher sie als zertheilende Mittel betrachtet werden können. Diese sind aber bey Entzündungen, erfrorenen Gliedern, und bey faulem Brande schädlich. Die uneigentlich erwärmende sind reizende Arzneyen, und solche vermehren den Zufluß der Säfte, machen den Theil wärmer, röther, und können also nur in den Fällen, wo keine Entzündung gegenwärtig ist, gebraucht werden, z. B. in Lähmungen, einigen kalten Geschwülsten und Geschwüren, wie auch bey dem Brande, der von der verminderten Reizbarkeit an einem Theile entsteht. Unter die Mittel gehören warmes Wasser, Räucherung, Kampfer, Myrrhen, Wachholderharz, Weingeist, Salmiakgeist, Senfisaamen, Brennesselschlagen, Meerzwiebel, scharfe Gewürze.

Caligo, siehe Achlys.

Callus, fr. *Cal*; eine Beinnarbe. Ist diejenige heinartige Verhärtung, die nach Beinbrüchen entsteht, da nach und nach aus den gebrochenen Beinstücken ein Gallertähnlicher Saft hervortritt, nach und nach dicker, endlich ganz trocken und hart wird, und dadurch das gebrochene Bein wieder zusammenwächst, auch an der Bruchstelle viel härter, als an dem übrigen Theile des Knochens wird, so daß der Knochen viel eher an letztern, als an der vorherigen Bruchstelle oder Beinnarbe brechen kann. Auf die Erzeugung dieser Verhärtung oder Beinnarbe kommt das mehreste bey Beinbrüchen an.

Callus, fr. *Callus, Durillon*; dicke Haut; Schwiele an Händen und Füßen. Ist eine callöse Härte an den Händen und Füßen, welche mehrentheils von schwerer Arbeit und vielen Gehen, auch von Unreinlichkeit, durch gebildete Schichten des Oberhäutchens, in welchem die Feuchtigkeiten nach und nach angehäufter und verhärtet

worden sind, entsteht. Man kann sie am besten wegbringen, wenn man die damit behaftete Theile in warmes Wasser halten läßt, dadurch die Härte erweicht wird, und sich alsdenn mittelst eines Bistouri oder Messers leicht abschälen läßt. Man nimmt die Härte schichtenweise weg, und so weit, daß das lebendige Fleisch nicht verletzt wird.

Callus ulcerum, ist eine harte, trockne, bleiche, ganz unempfindliche Borke oder Rinde, so in einem unreinen Geschwür, entweder die ganze Ueberfläche des Geschwürs, oder nur dessen Ränder bedeckt. Der Callus entsteht, wenn die verwelkten, erschlafften, zerfressnen leblosen Enden der Fasern und Gefäße, so sich auf der Ueberfläche eines unreinen Geschwürs befinden, vertrocknen und zusammenkleben. Er rührt theils von innern Ursachen her, und in diesem Falle müssen innere Mittel angewendet werden, wodurch auch oft der Callus erweicht wird, sich absondert, und das Geschwür rein wird: Oder er ist von örtlichen Ursachen entstanden, und in diesem Falle müssen örtliche Mittel angewendet werden, um den Callus zu erweichen, oder ihn abzusondern. Ist der Callus dünn und nicht gar zu hart, so muß man ihn zu erweichen suchen, welches man mit Auflegung eines Breyes, oder eines Pflasters von Seife, Ammoniakgummi, des Quecksilberpflasters, einer starken Auflösung von Salmiak u. d. g. erreichen kann. Wenn diese Mittel nicht hinreichend sind, so kann man den Callus mit Spießglasbutter oder spanischer Fliegentinktur, oder Salmiakgeist, oder einer Auflösung des Phosphorus, oder mit Vitriol oder Kampferöl so lange bestreichen, bis eine hinreichende Eiterung erregt worden ist, die alsdenn mit eitermachenden Mitteln verbunden, die Heilung sehr oft befördern. Wenn es aber die Gestalt eines Geschwürs erlaubt, und nicht etwa irgend ein Nebenumstand, z. E. die Nähe wichtiger Theile, es hindert, so thut man mehrertheils wohl, wenn man sogleich in die ganze callöse Ueber-

Ueberfläche des Geschwürs Einschnitte macht, die ganz durch den Callus und so tief eindringen, daß eine geringe Blutung und einiger Schmerz erregt wird. Alsdann wird mit erweichenden und erhitzen eiterbefördernden Mitteln verbunden. Den Callus kann man auch allenfalls, wenn er sehr dick ist, und das Geschwür selbst und die nahen Theile es verstaten, sogleich mit einem schneidenden Instrument ganz wegnehmen.

Camaroma, Camarosis, Cameratio, fr. *Fracture du crane*; ein Hirnschalenbruch; Gewölbbbruch; siehe *Vulnera capitis*.

Canales oder Capsulae, Beinläden, Beinbindläden. Sind Maschinen, welche man ehemals von Holz, Eisenblech, Messing, Zinn oder auch von Pappe verfertigte. Heutiges Tages bedient man sich mehrentheils der sogenannten Strohläden; davon sehe man unter *Lectuli straminei*.

Cancer, Carcinoma, Carcinus, fr. *Ulcere chancreux*; der Krebs, das Krebsgeschwür. Ein Krebs entsteht, wenn eine verhärtete Geschwulst (Scirrhus) schmerzhaft wird, und endlich aufbricht, und sich in ein offnes bössartiges Geschwür verwandelt. Im erstern Falle wird er ein verborgner (Cancer occultus,) im letztern ein offner Krebs (Cancer apertus,) manifestus oder exulceratus) genannt. Daß sich ein Scirrhus in einen Krebs verwandelt, erkennt man aus folgenden Zufällen. Der Kranke empfindet zuerst dann und wann, jedoch nur selten, einige flüchtige Stiche, oder ein Brennen, zuweilen auch ein beschwerliches Zucken in der Geschwulst. Diese Empfindungen werden nach und nach heftiger, entstehen öfter, und halten endlich immer an. Dem Kranken ist zuletzt zu Muth, als wenn ihm die Geschwulst beständig mit Nadeln durchstochen würde, oder als wenn eine glühende Kohle in derselben enthalten wäre. Zu gleicher Zeit fängt

fängt die Geschwulst an, stark zu wachsen, und hart zu werden. Die Blutgefäße im Umfange der Geschwulst schwellen auf, und werden knotig, und die Haut auf derselben wird roth und blau, und scheint, ohne jedoch eine Schwappung unter derselben zu bemerken, aufbrechen zu wollen. Fieber hat der Kranke selten um diese Zeit. In diesem Zeitpunkt der Krankheit, wird sie ein verborgner Krebs genannt. Wenn diese Veränderungen langsam erfolgen, und alle Zufälle langsam zunehmen, kann man es allenfalls für ein gutes Zeichen halten. Vor den aus Irrthum, der Krankheit in diesem Grade bengelegten Mahmen *Noli me tangere* hat man sich nicht zu fürchten, denn hier ist die dringendste Nothwendigkeit, und die höchste Zeit den Krebs auszurotten, und oft gelingt noch die Operation, denn später gelingt sie selten. Oft findet man von der den Anfang zu nehmen scheinenden *Exulceration* keine Spur in der Geschwulst, und überhaupt muß man sich nicht durch jeden Schmerz und jede Röthe an der Geschwulst schrecken lassen, denn zuweilen ist davon eine gutartige, durch äussere Ursachen erregte und bald vorübergehende Entzündung im nahen Zellengewebe, oder in der äussern Haut die Ursache. Wenn die Krankheit in diesem Zustande sich selbst überlassen wird, so bricht die Haut auf, und es entsteht ein offenes sehr übel aussehendes Geschwür, das gemeiniglich sehr heftig schmerzet, eine ungleiche, zerfressne, mit schwammigten, zuweilen ganz harten, oder ganz weichen Auswüchsen besetzte Ueberfläche, harte, umgebogne Ränder hat, leicht und stark blutet, und eine sehr scharfe und stinkende Gauche von sich giebt. Sogleich nach Öffnung der Haut, und einbringender Luft, nehmen die Zufälle schneller zu als vorher. Wegen der ins Blut eingesaugten Gauche, und wegen der durch Mangel an Ruhe und täglichen Verlust der Säfte erregten Entkräftung des Kranken entsteht zuletzt ein



ein schleichendes Fieber und endlich der Tod, welcher auch manchmal durch heftige Blutungen früher veranlaßt wird. Der Krebs entstehet, so wie alle andre Geschwüre von verschiedenen Ursachen und nicht allezeit aus einem Scirrhus, und erfordert eine verschiedene Kurart. Krebschäden können an allen Theilen des Körpers entstehen; am allerhäufigsten aber entstehen sie an der Brust, an der Nase, an der Unterlippe, an der Zunge und der Gebärmutter. Der Krebs ist immer schwer zu heilen, und der bössartigste unter allen scheint der an der Brust zu seyn, denn der Krebs an andern Theilen ist heilbarer.

Aus der Beschaffenheit des Geschwürs selbst, aus den damit verbundenen Zufällen, der Leibesbeschaffenheit des Kranken und andern Umständen, läßt sich am deutlichsten ersehen, wie viel in jedem besondern Falle zu hoffen, oder zu fürchten sey. Die Kur bestehet entweder in einer gründlichen und gänzlichen Hebung der Krankheit, oder in bestmöglicher Linderung der Zufälle. Wenn man Ursache hat, zu vermuthen, daß ein venerischer, scorbutischer, scrophulöser, gichtischer, atrabilarischer oder anderer Zunder Antheil an der Krankheit hat, so müssen nach der Einsicht eines Arztes die dazu gehörigen Mittel gebraucht werden. Wenn aber diese Kurart, wegen mangelnder Anzeigen der Krankheitsursachen, nicht angewendet werden kann, oder ohne glücklichen Erfolg angewendet worden ist, so sollte man sogleich zur Operation schreiten und den Krebschaden ausrotten, weil sie in den meisten Fällen das einzige Mittel, und den empirischen als sehr ungewissen Mitteln weit vorzuziehen ist. Obschon unter dem günstigsten Anscheine ein glücklicher Erfolg der Operation nie gewiß ist, so gelingt sie dennoch auch zuweilen unter sehr ungünstigen Umständen, und der Wundarzt muß sie daher nie unterlassen, wenn nur einige Hofnung statt findet, jedoch aber immer unter einer zweifelhaften Vorhersagung unter-

neh-

nehmen. Wenn die Operation mißlingt, so ist zwar der Ausgang verschieden; doch selbst in diesem Falle ist sie zuweilen von einigen Nutzen, indem das Leben des Kranken dadurch verlängert wird. Ganz findet die Operation nicht statt, wenn bey einer Krebsgeschwulst nicht alles schadhafte abgefondert; oder wenn ausser derselben noch ein anderer Krebschaden an einem innern oder äussern Theile ist, und welcher nicht ausgeschnitten werden kann; oder wenn die Krankheit nicht mehr örtlich, sondern allgemein ist; oder endlich, wenn der Kranke ausser dem Krebse noch eine andere Krankheit hat, welche den glücklichen Erfolg der Operation unmöglich macht. Wenn zur Operation aber geschritten werden soll, so ist es sehr rathsam, einige Wochen vorher ein künstliches Geschwür nahe am schadhaften Theile, besonders bey alten Krebsgeschwüren, zu erregen, und solches auch nachher noch eine geraume Zeit zu unterhalten. Eine geraume Zeit vor und nach der Operation ist dem Kranken sehr rathsam, nichts als Milchspeisen zu genießen. Bey der Operation kommt alles darauf an, daß man alles schadhafte rein und sorgfältig absondert: Wenn man davon überzeugt ist, so kann man die Wunde sogleich durch die geschwinde Vereinigung heilen; widrigenfalls aber ist es besser, sie eitern zu lassen.

Wenn aber beydes, weder die methodische Kurart, noch die Operation, nicht statt findet, oder wenn der Kranke sich zur Operation nicht entschliessen will, so darf der Wundarzt seine Zuflucht zu empirischen Mitteln nehmen. Wenn man diese Mittel braucht, so muß man mit jedem den Versuch lang fortsetzen, aber auch, so bald es schadet oder nichts wirkt, sogleich wieder abstehen.

Von dem Schierling haben die wenigsten einige Wirksamkeit verspüret. Nur in der stärksten Dose, in der es der Kranke ohne Schaden nehmen kann, ist etwas zu erwarten. Innerlich giebt man das Extract oder den frisch

frisch ausgepreßten Saft davon. Mit dem Aufgusse wird äußerlich das Geschwür gewaschen, die Plümaceaug werden mit dem verdünnten Extrakte bestrichen, und der Schaden mit dem Schierlingspflaster bedeckt. In den Krebsen strophulöser Art scheint er am meisten dienlich zu seyn. Wenn der Verdacht des Krebses auf eine strophulöse oder venerische Ursache kommt, so verdienen die Quecksilberzubereitungen vor andern Mitteln den Vorzug, bey deren Gebrauch man aber den Speichelfluß zu verhüten suchen muß. Zum äußerlichen Gebrauche dienet das phagedänische Wasser und zum innern Gebrauche das Calomel. Der Sublimat, vorzüglich in Verbindung mit China und Schierling ist auch in einigen Fällen von gutem Nutzen gewesen. Die Belladonna zählt man unter die vorzüglichsten Mittel gegen den Krebs. Das Pulver vom Kraute wird innerlich zu fünf bis acht Gran gegeben, und äußerlich kann man einen Aufguss oder Brey von den gekochten Blättern, oder die frischen gequetschten Blätter auf den Schaden legen. Wo in dem Krebsgeschwüre ein großer Grad von Fäulniß, Auflösung der Säfte, und allgemeine Schwäche erscheint, ist die China vorzüglich zuträglich. Nebst dem innerlichen Gebrauch kann man das Geschwür mit der Abkochung derselben verbinden. Bey Krebsgeschwüren im Gesichte ist der frisch ausgepreßte Saft des Onopordon acanthium oft mit vortreflichen Nutzen gebraucht worden. Man befeuchtet damit den Verband, so oft als er trocken wird, und innerlich läßt man den Kranken zugleich den Spiesglaasmohr nehmen, und eine Ptisane aus der Sarsaparill = Kletten = und Seifenwurzel trinken.

In Fällen, wo eine arthritische Materie Antheil an der Krankheit hat, ist das Eisenhutgetrafft (Extractum aconiti) mit vorzüglichem Nutzen gebraucht worden. Man giebt es anfänglich zu einem Gran, und nach und nach kann es bis zu zehn Gran vermehrt werden. — Das  
Gug-

**Gynische Mittel** (s. **Bewährtes Mittel**, den Krebs zu heilen von le Febure, a. d. Fr. Frankfurth und Leipzig. 1776.) hat nach Beobachtungen auch Nutzen gegen den Krebs geleistet, erfordert aber die größte Vorsicht,

Außer diesen Mitteln werden noch verschiedene empfohlen: als das Bechholzische schwarze Pflaster; das Lorbeerfirschenwasser äußerlich und innerlich zu 60 bis 100 Tropfen; der frisch ausgepreßte Saft des rothen Fingerhuths (*Herb. digitalis purpurea*) zu einer Quente bis zu einer halben Unze, besonders in Krebsen atrabilarischen Ursprungs; das Pulver der *Verruca equina* dreyimal des Tages zu zwey Quentchen; das Kalkwasser innerlich sowol als äußerlich gebraucht.

Die Heilung der Krebsgeschwüre zu befördern, hat man ehemals Kröten an das Geschwür gesetzt und saugen lassen. In neuern Zeiten hat man die Heilung durchs Saugen der Blutigel bewirkt, weil die Kröten nicht gut ansaugen, und die Hauptsache auf dem Saugen zu beruhigen scheint.

Bei fruchtlos angewendeten Gebrauche dieser Mittel, bleibt alsdenn dem Wundarzt weiter nichts übrig, als die dringendsten Zufälle zu lindern. Wenn die Gauche sehr faul und stinkend, so muß man das Geschwür mit Eßig und Wasser oder mit verdünnten Salzgeiste auswachen, und mit Liguamen Myrrhae, oder mit Chinadekott, oder mit einer Auflösung von Alaun, oder mit Karottenbrene verbinden. Ist die Gauche säuerlich, so braucht man innerlich und äußerlich Kalkwasser. Ist sie scharf und fressend, so spült man das Geschwür öfters mit warmer Milch aus, legt einen Schwamm ein, und bedeckt den nahen Umfang mit einem Pflaster, um denselben für dem Fressen der scharfen Gauche zu schützen. Die Heftigkeit der Schmerzen wird mit Mohnsaft und Sedativsalz allein, oder mit Kampher und äußerlich mit einer Abkochung von Mohnköpfen, Schier-

Schierling und Wilsenkraut gemindert. Die Blutungen aus den Krebsgeschwüren, wenn solche nicht zur Linderung dienen, müssen durch einen Druck oder durchs glühende Eisen, nicht aber durch die Ligatur oder styptische Mittel gestillt werden. Entkräfteten Kranken ist Chinarinde nebst einer nahrhaften vegetabilischen Diät, und vorzüglich der häufige Genuß der Milch anzurathen. Bey aufgelssten und faulen Säften ist ebenfalls Chinarinde, nebst dem Malztrank, Vitriolgeiste und eine säuerliche Diät zu verordnen. Wenn sich das Geschwür im Umfange entzündet, so muß man mit Bleymitteln verbinden, und den Kranken eine antiphlogistische Diät nebst dem innern Gebrauche des Salmiaks empfehlen. Destere gelinde Abführungen müssen auch immer angewendet werden.

- \*) Hierchens Abhandlung von den wahren Kennzeichen der Krebschäden ic. a. d. Schwed. Göttingen 1775.  
 Belle Abhandlung von den Geschwüren ic. a. d. Engl. Leipzig, 1779. Sills chr. Beobachtungen, a. d. Engl. Leipzig 1777.

Cancer Galeni, fr. *Le Cancer de Galien*; Krebsförmige Binde; siehe Fascia in sex capita divisa.

Cancer ossis, siehe Spina ventosa.

Cancer scrotalis, siehe Carcinoma scroti.

Candela, fr. *Une Bougie*, eine Kerze, Bougie. Ist ein, wie eine Kerze, kegelförmig verfertigter Körper, dessen Nutzen in der Wundarzneykunst verschieden ist. Indem man damit die verengerten Stellen der Harnröhre in Entzündung und Eiterung setzt, so kann die Harnröhre dadurch erweitert, und die Fleischwarzen in selbiger zerstreuet, auch die Geschwüre in der Harnröhre, indem man verschiedne Arzneymittel mit dem Bougie in selbige bringt, geheilet werden. Durch den Reiz der Bougie kann man einen unterdrückten Tripper wieder herbeiplocken. Auch

Verhärtungen im Perinäum und in der Harnröhre verursachen gemeinlich in die Länge eine Verhaltung des Urins und Fisteln. Beides verhindert der zeitige Gebrauch der Bougies, denn die Härte verschwindet dadurch gemeinlich, so wie die durch den Bougie erregte Eiterung zunimmt und fortfährt. Zuweilen auch, wenn der Catheter nicht in die Blase gebracht werden kann, gelingt solches noch, wenn man zuvor einen Bougie einbringt. Man kann sie auf verschiedene Art, und nach der Verschiedenheit der Krankheiten aus mancherley Mitteln verfertigen. Die Zubereitung der gewöhnlichsten ist folgende. Man nimmt feine, bereits getragene Leinwand, zieht solche durch geschmolzenes Wachs und Mandelöl, und wenn selbige kalt worden, schneidet man aus derselben so lange und breite Stücke, als die Kerzen lang und dick seyn sollen, wickelt sie zusammen, und rollt sie hierauf zwischen zwey von hartem Holze fein abgehobelten Brettern oder Marmorplatten bis zur gehörigen Härte zusammen. An dem Ende, das man einbringen will, müssen sie rund, stumpf, und nicht spitzig seyn. Wenn man sie anwenden will, so werden sie mit Mandelöl, oder mit septischen Mitteln bestrichen. Man kann auch dünne Saiten von verschiedener Stärke nehmen, solche in warmen Wasser, weich werden lassen, hierauf aus einander spannen, und so während dem Trofken, gerade werden lassen. Man feilt sie hierauf mit einer ganz feinen Feile glatt, und schneidet so lange Stücke als man haben will, zieht sie durch geschmolzenes Wachs, und rollt sie wenn sie kalt geworden, ganz glatt. Diese Kerzen kann man vorzüglich vor der Einbringung anderer brauchen, um durch solche zu erfahren, was man vor eine Biegung den Bougies, wenn sie bis zum Verumontano und der Blase hineingebracht werden sollen, geben muß, denn wenn sie eine Zeitlang gesteckt haben, und wieder herausgezogen werden, behalten sie die-

diejenige Figur, die sie durch ihren Sitz erhalten haben. Sie sind auch um deswillen zuerst anzuwenden, weil sie schwächer und biegsamer als die andern sind.

Im Anfange einer Kur sind erweichende, und am Ende trocknende Bougies nöthig. Wenn die Eiterung sehr stark ist, muß man den Gebrauch derselben ein paar Tage aussetzen. Der Bougie muß ja nicht zu dicke seyn, sonst setzt er durch den Druck die ganze Ueberfläche der Harnröhre in Entzündung und Eiterung, und nur die verengerte Stelle muß in Eiterung gesetzt werden. Wenn der Bougie bis in die Blase gebracht werden muß, da er durch seinen Druck auf das Verumontanum zuweilen eine Geschwulst in einem oder in beyden Hoden verursacht, so muß man den Bougie einige Tage weglegen. Die Spitze des Bougie muß ununterbrochen gegen die verengerte Stelle der Harnröhre drücken, und damit daher der Bougie sich nicht zurückziehen, aber auch nicht in die Blase glitschen kann, muß man ihn vermittelst eines Fadens befestigen, und den aus der Harnröhre hervorstehenden Theil darf man nicht umbiegen, weil er sonst den scharfen Eiter auf die Eichel und Vorhaut leiten würde. Der Trieb, den Urin zu lassen, der anfänglich durch den Bougie erregt wird, verliert sich in der Folge. Anfangs muß man den Bougie nicht über 4 Stunden in der Harnröhre liegen lassen; in der Folge aber, so lange es möglich ist. Nach 5 bis 6 Stunden bringt man, wenn es der Kranke leiden kann, den zweyten ein. Eine Kerze darf nicht mehr als einmal gebraucht werden.

Die Daransehen Wachskerzen werden folgendergestalt verfertigt. Man nimmt Schierling, Tobakskraut, Johanniskraut, von jedem eine Handvoll, zerschneidet sie, und kocht sie in zehn Pfund Rußöl, und thut zwey Pfund trocknen Schafskothe hinzu. Die ausgedruckte Colatur vermischt man mit sechs Pfund Schmalz, acht Pfund Silber-

glätte und zwey Pfund Wachs, welches man zusammen zur gehörigen Consistenz kocht. Von der Verfertigung mehrerer Arten Kerzen sehe man in Goulard's chir. Werken, 2ten Theil, Frankf. und Leipzig 1775.

Man verfertigt auch hohle Kerzen, um mit solchen bey Heilung der Blasen und Harnsteln den Harn abzuleiten, damit solcher die Heilung nicht verhindere. Vorzüglich besser aber möchten in solchen Fällen die Thedenschen biegsamen Catheter (s. Catheter) seyn.

\*) Bromfields chir. Wahrnehm. a. d. Engl. Leipzig, 1774. S. 446. Neue Sammlung der auserles. und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 1stes Stück, Leipzig, 1782. S. 90.

Einige verfertigen auch besondere Bougies zum Hinzunterstoßen der im Schlunde stecken gebliebenen Körper. An deren Statt kann man aber auch ganz füglich dicken, runden Wachsstock nehmen, solchen an einer gelinden Wärme aus einander ziehen, damit keine Stücke abspringen und sodann gebrauchen.

Canina convullio, siehe Tetanus.

Canina rabies, siehe Hydrophobia.

Cannula, fr. *Cannule*; Röhrlein. Sie dienen eigentlich dazu, daß sie in Höhlen des menschlichen Körpers eingebracht werden, um solche offen zu erhalten, und allerlei Feuchtigkeiten auszulassen. Sie werden von Gold, Silber, Zinn oder Bley verfertigt. Nach der Mannichfaltigkeit ihres Gebrauchs ist ihre Form sehr verschieden. In so fern aber die Röhrgen noch weit mehr Schaden als die Wiefen verursachen, so muß man sie, so viel als möglich, zu vermeiden suchen.

Cantharides, fr. *Mouches cantharides*; Spanische Fliegen. Wirken als ein blasenziehendes Mittel, und werden größtentheils in Form eines Pflasters gebraucht.

Sie



Sie leisten in verschiedenen inn- und äusserlichen Krankheiten vortreflichen Nutzen. Um den Schmerz, den selbige beim Blasenziehen erregen, zu lindern, kann man Kampfer mit unter das Pflaster mischen. Das Melilotenpflaster wird mehrentheils dazu gewählt, jedoch kann man auch an dessen Statt Sauerteig nehmen. Um ganz keinen Schmerz zu verursachen, so rathet Herr D. Lentin, das Pflaster nur so lange liegen zu lassen, bis es einige Empfindung verursacht, und die Haut einige Röthe bekommen hat, und nachdem es abgenommen, das Wallrathpflaster (Emplastr. de Spermate ceti) auf die Stelle zu legen. Nachdem sich unter selbigen eine Blase erhoben, wird alsdenn solche auf die gewöhnliche Art behandelt; siehe Vesicatoria.

Capillatio, fr. *Capillaire*; ein Spalt in der Hirnschale.

Capistrum duplex capite simplici, fr. *le Chevêtre double à un Chef*; der doppelte Halfter oder Zaum mit einem Kopf. Ist eine 8 bis 9 Ellen lange, zwey Daumen breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde, so bey Verletzungen des untern Kinnbackens gebraucht wird.

Capistrum duplex capitibus duobus, fr. *Le Chevêtre double à deux Chefs*; der doppelte Halfter mit zwey Köpfen. Hat gleichen Gebrauch mit der vorigen Binde; nur wird sie auf zwey Köpfe gewickelt.

Capistrum simplex, fr. *Le Chevêtre simple, Mentonniere, Bandelette de tête*; der einfache Halfter oder Zaum. Ist eine 6 bis 7 Ellen lange, 2 Daumen breite, und einköpfige Binde, so mit vorbenannten Binden gleichen Nutzen hat.

Capistrum solare, siehe Fascia stellaris.

Capitalis fascia, Mitra Hippocratis, fr. *La Capeline pour la tête, ou Bonnet d'Hippocrat*; Schaubhuth, Hauptbinde. Ist eine nach der Größe des Kopfs zehn und mehrere Ellen lange, zwey und drey Quersfinger breite, und auf zwey gleiche oder ungleiche Köpfe gerollte Binde.

Capitiluvium, fr. *Lavement de tête*; ein Kopfbad.

Capitium magnum oder quadratum, fr. *Le grand Couvre-chef, le Couvre-chef en quarré*; die große viereckigte Hauptbinde, oder Mütze. Sie bestehet aus einem Stück Feinwand, einer Serviette oder Schnupftuch, deren Größe man nach der Größe des Kopfs bestimmt, muß aber mehr lang als breit seyn. Sie ist die allervorzüglichste und gebräuchlichste Bandage in Krankheiten des Haupt.

Capitium minus, fr. *Le petit Couvre-chef*; die kleine oder dreneckigte Hauptbinde. Sie bestehet aus einem viereckigten und minder größern Stück Feinwand, als die vorstehende große Hauptbinde, und dienet zu gleichem Gebrauch.

Carbasa, Karpie; siehe Carpis.

Carbo, siehe Anthrax.

Carbo palpebrarum, siehe Anthracosis.

Carbunculus, siehe Anthrax.

Carcinodes, fr. *Cancer*; ein um sich fressendes Geschwür. Hierunter wird eigentlich ein krebsartiges Geschwür verstanden; davon sehe man unter Cancer.

Carcinoma, Carcinus, siehe Cancer.

Carcinoma scroti, oder Caminarianorum, Krebs am Hodensack. Herr Pott hat diese Krankheit um  
des

bestimmen den **Schornsteinfegerkrebs** genannt, weil er solche an denselben, zwar nicht allein, jedoch vorzüglich beobachtet hat. Es erscheint nemlich an dem untern Theile des Hodensacks ein flaches schmerzhaftes Geschwür mit harten aufgeworfenen Rändern. Das Geschwür durchfrisst die Haut gar bald, und greift den Hoden an, welcher aufschwillt und hart wird. Das Geschwür geht von da längst dem Saamenstrange in den Unterleib, ergreift die Eingeweide, und wird in kurzer Zeit tödtlich. So lange das Uebel nur noch im Hodensacke seinen Sitz hat, und die allgemeine körperliche Beschaffenheit nicht im geringsten angegriffen zu seyn scheint, so muß der schadhafte Theil des Hodensacks so bald als möglich abgeschnitten werden. In diesem Falle ist die Operation sehr leicht und fällt immer glücklich aus. Die Ursache der Krankheit hält Herr Potz (Chirurgische Beobachtungen 2c. a. d. Engl. Berlin 1776.) für eine äußerliche, nemlich den Ruß, der sich in den Falten des Hodensacks festsetzt und anhäuft. Er merkt zur Warnung an, daß, da ein solches Geschwür nicht leicht vor dem funfzehnten Jahre entstehe, man es nicht, wie gemeiniglich geschähe, für venerisch halten, sondern in Zeiten die Operation unternehmen soll, weil solche, sobald die Hoden ergriffen sind, zu spät, auch alsdenn die Castration umsonst verrichtet wird.

**Carcinoma**, hieß auch bey den Alten ein bössartiges Geschwür auf der Hornhaut.

**Caries**, **Caries ossium**, fr. *Carie*; Beinfräß, Beinfäule. Der Beinfräß ist entweder trocken, nemlich dem trocknen Brande der weichen Theile gleich; oder feucht, nemlich das im Knochen, was ein Geschwür in den weichen Theilen ist. Der feuchte Beinfräß wird in den verborgnen (*Caries occulta*) und offenbaren (*aperta*) eingetheilt. Bey dem verborgnen Beinfräß ist entweder die

äußere Haut ganz unversehrt, aber über der schadhafte Stelle des Knochens weck, schlaff, ödematös, roth oder blau ohne Entzündung, und der Kranke empfindet beständig fressende stechende Schmerzen. Oder es ist ein Fleischgeschwür zugegen, das aber den Knochen noch nicht entblößt, und hier läßt sich ein Weinfraß vermuthen an der großen Hartnäckigkeit und dem bössartigen Ansehen des Geschwürs ohne deutliche Ursache. Das Geschwür giebt viele und sehr üble Gauche von sich, ist weck und mit schwammigten Auswüchsen besetzt, und alle Bemühungen des Wundarztes, es zu heilen, sind fruchtlos. Der offenbare feuchte Weinfraß läßt sich schon aus der ausfließenden Gauche erkennen, die von einem unerträglichem und ganz besondern Gestanke ist, die Leinwand und die silbernen Sonden schwarz färbt, auch in selbiger gemeiniglich schwarze Pünktchen schwimmen. Das Geschwür in den weichen Theilen ist schlaff, ohne Entzündung, schwammig, blutet leicht, der Knochen ist völlig entblößt, mürbe, ungleich angefressen, bröckelnd, und schwärzlich. Zuweilen wächst auch bey dem feuchten Weinfraß viel schwammigtes Fleisch aus dem Knochengeschwür, welches leicht blutet, den Knochen bedeckt und die Erkenntniß und Heilung erschwert. Bey einer andern Gattung scheint sich der Knochen nach und nach in Fleisch zu verwandeln.

Der feuchte Weinfraß fängt entweder im Innern des Knochens, oder auf seiner äußern Ueberfläche an. Im erstern Fall ist er weit schlimmer als im andern; ausserdem ist zwischen diesen beyden Gattungen kein wesentlicher Unterschied, denn in beyden Fällen kann er sowol von äußern als von innern Ursachen entstehen. Der Weinfraß ist zuweilen mit einer Aufschwellung des Knochens verbunden, und zwar am meisten bey dem Weinfraße der innerlich anfängt, und von innern Ursachen entsteht, jedoch auch eben nicht selten bey dem, der äußerlich seinen Anfang nimmt.

Nicht

Nicht alle Knochengeschwüre geben sehr viele Gauche von sich, und der Wundarzt darf sich durch deren mehr oder kleinere Menge nicht abhalten lassen, genaue Untersuchung anzustellen, sondern die Quelle entdecken und hinreichend öffnen. Alle, selbst die härtesten Knochen, die Zähne werden cariös. Der feuchte Beinfrass frisst immer fort weiter um sich, und die Folgen desselben sind eben so verschieden, und von eben der Art als die Folgen der Geschwüre. Eben so entstehet der feuchte Beinfrass von allen denjenigen innern und äussern Ursachen, die das Fleischgeschwür erregen, und unter den örtlichen Ursachen ist die Entblößung, Quetschung, heftige Erschütterung des Knochen die häufigste. Die Gefahr bey dem Beinfrasse und die Vorhersagung gründet sich ebenfalls auf alles das, was von den Fleischgeschwüren (s. Ulcus) gilt.

Der trockne Beinfrass entstehet am häufigsten durch äussere Verletzungen, wodurch ein Knochen entblößt wird, welcher absticht und vertrocknet. Dieser muß durch Absonderung des Todten von dem Lebendigen geheilet werden, und diese Absonderung wird durch eine merkliche oder unmerkliche Abblätterung, entweder von dem Wundarzt durch Instrumente, oder von der Natur verrichtet. Bey der Heilung des trocknen Beinfrasses muß man vorzüglich darauf sehen, ob er von innern Ursachen entstanden ist, und in diesem Falle eben dieselben Mittel gebrauchen, die ein von innern Ursachen entstandenes Fleischgeschwür erfordert. Aeusserlich muß man den schadhafte Knochen baldigst austrocknen und tödten. Dieses geschieht durch starken Brandwein, Myrrhen- oder Euphorbiumtinktur, vorzüglich aber durch den Vellostrischen Liquor, welcher aus einer gesättigten Auflösung des lebendigen Quecksilbers in rauchendem Salpetergeist bereitet wird. Ist aber das Knochenstück dick und stark, so daß es von diesen Mitteln nicht ganz durchdrungen werden kann, so ist eine andere Heilungs-

art nöthig. Man kann auf dreyfache Art verfahren, und welche die bequemste sey, das müssen einen Wundarzt die besondern Umstände in jedem besondern Falle lehren. Man kann nemlich den Knochen mit dem glühenden Eisen berühren; oder nach der Vellostischen Methode in den schadhaften Knochen hin und wieder Löcher, je mehr je besser, die aber nie bis ins Lebendige dringen dürfen, bohren; oder mit dem Radireisen, oder mit einem andern Werkzeuge, ingleichen mit einem Stückgen Glas so viel von dem schadhaften Knochen wegnehmen, daß die nun noch übrige schadhafte Knochenlage von den Arzneyen leicht durchdrungen werden kann. Hiebey ist noch zu beobachten, daß wenn der Knochen gänzlich getödtet ist, die austrocknenden Mittel nicht länger gebraucht werden dürfen, denn sie sind zwecklos, und beym Anfang der Abblätterung schaden sie. Ferner müssen diese Mittel den ganzen Umfang des schadhaften Knochen, aber nicht dürfen sie den gesunden Knochen berühren. Wenn man das glühende Eisen anwenden will, so muß zuvor das Geschwür wohl ausgetrocknet werden. Die Abblätterung eines getödteten Knochens muß durch warme Auflegung des Arcäusbalsam, der Althäsalbe, der Digestivsalbe u. d. gl. befördert, dabey aber mit dem Perforativtrepan Löcher, die bis ins Lebendige dringen, gebohret werden. Man muß jedesmal so lange bohren, bis sich etwas Blut zeigt, und je mehrere und grössere Löcher man bohrt, je besser ist es. Den schadhaften Knochen, wenn er anfängt wackelnd zu werden, kann man öfters gelinde, ohne Blutung und Schmerz zu erregen, rütteln, um die Absonderung zu befördern zu suchen; wenn diese geschehen ist, so wird der Schaden wie ein reiner Absceß behandelt. Weit geschwinder und vorzüglicher aber kann der Wundarzt die Heilung bewirken, wenn er die Absonderung selbst verrichtet; diese Heilung ist vorzüglich nöthig, wenn das Kno-

chen

chenstück sehr stark ist, aber auch nur anzuwenden, wenn man ganz ungehindert zu dem ganzen Umfange des schadhaften Knochen gelangen kann. Eine dünne schadhafte Knochenfläche kann man mit dem Rabireisen, oder mit dem Erfoliatortrepan, oder noch bequemer mit einem Stückchen Glas allmählig abschaben. Eine dicke schadhafte Knochenlage nimmt man mit dem Hammer und Meißel ab, und, damit dies ohne große Gewalt und Erschütterung geschieht, muß man den Knochen vorher mit dem Perforatortrepan hin und wieder durchbohren, und alsdenn in kleinen Stücken alles Schadhafte abmeißeln, und daß dieses geschehen, erkennt man dadurch, wenn die ganze Ueberfläche des Knochen roth und blutig ist. Wenn der Knochen flach und durch und durch schadhafte ist, kann man sich des Trepan's bedienen, und an cylindrischen Knochen kann man den schadhafte Theil zuweilen abfägen. Ein ganzer schadhafte Knochen muß ausgenommen werden. Bey allen diesen Handgriffen kommt es vorzüglich darauf an, daß der schadhafte Knochen ganz entblößt wird. Wenn alles Schadhafte abgefondert ist, so wird das Uebrige wie eine einfache Wunde behandelt, der Knochen mit erweichenden warmen Mitteln verbunden, und derselbe sorgfältig vor Kälte, Luft und geistigen Mitteln verwahrt, um ihn nicht von neuem zu tödten. In manchen Fällen, wenn der schadhafte Knochen nicht ganz weggenommen werden kann, müssen beyde Heilarten mit einander verbunden, nemlich der größte Theil des schadhafte Knochen weggenommen und der zurückbleibende vollends durch die oben bemerkten Mittel getödtet werden. Der feuchte Weinfraß hat mit dem trocknen größtentheils gleiche Heilart, nur muß bey demselben die Gauche gemindert, gebessert und ausgetrocknet werden, denn eher kann keine Abblätterung erfolgen. Wenn der Weinfraß von innern Ursachen entstanden ist, so erfordert derselbe ebenfalls dergleichen innerliche

liche Kur als ein Fleischgeschwür, bey deren Gebrauch auch die Gauche oft von freyen Stücken sich bessert, der Knochen sich abblättert, und die Heilung ohne äußerliche Hülfe erfolgt. Dieses geschieht jedoch nicht immer, denn, wenn auch die innere Ursache gehoben wird, so bleibt der Beinfray oft aus örtlichen Ursachen zurück, und alsdenn muß er als ein örtlicher Schaden behandelt werden. Der Wundarzt muß in diesem Falle den Ausfluß der Gauche aus dem Geschwür auf alle mögliche Art befördern, den Knochen durch Einschnitte hinreichend entblößen, das Glied in eine abhängige Lage legen, das Geschwür mit einem leichten Verbande bedecken, damit die dünne Gauche durchdringen kann, und überhaupt alles aufs sorgfältigste vermeiden, was Anhäufung und Stockung der Gauche veranlassen kann. Wenn aber der Knochen aufschwillt, und weit mehr Gauche aus dem Geschwüre fließt, als vermöge des sichtbaren Umfangs desselben fließen kann, und daher zu vermuthen ist, daß die Gauche in dem schwammigten Gewebe oder in der Markröhre der Knochen steckt, so muß hier der Knochen durch eine Trepankrone, oder durch den Perforativtrepan bey Zeiten geöffnet werden. In allen Fällen des feuchten Beinfrayes ist es, um die üblen Wirkungen der Gauche zu verhindern, von großem Nutzen, wenn man einen Schwamm ins Geschwür legt. Um das Geschwür genau damit anzufüllen, so giebt man ihm die Gestalt des innern Umfangs desselben, und so oft er stark mit Gauche angefüllt ist, wird er mit einem neuen verwechselt. Wenn der Beinfray gelinde ist, und nicht tief eindringt, kann man äußerlich den Karottenbrey, eine Abkochung des Lachenknoblauchs (Scordium,) Schaafgarbe (Millefolium), Chamillenblumen, Ehinarinde, eine Mischung von Wein, Honig und Myrrhenpulver, das Kalkwasser, die fixe Luft u. s. w. anwenden, und diese Mittel vom Anfange bis zum Ende der Heilung ununterbro-

chen



den fortbrauchen. Dringt der Beinfratz aber tief in den Knochen, so müssen Brandwein, mineralischer schmerzstillender Liquor, Myrrhen- und Agsteininktur, der Bellostische Liquor, das ägende Kampferöl, das Zimmet- und Nelkenöl, das Thedensche Schußwasser u. d. gl. angewendet, dabey aber die Behutsamkeit beobachtet werden, daß diese Mittel den gesunden Knothen nicht berühren, auch nicht länger, als die Gauche übel beschaffen ist, angewendet werden dürfen.

Auch innere Mittel tragen vieles zur Verbesserung der Gauche bey. Der Teufelsdreck (*Asa foetida*) ist eins der wirksamsten, davon man täglich zwey Quentchen, bis zu einer halben Unze giebt. Ingleichen haben das Kalkwasser täglich zu einem bis zwey Pfunden, das Pulver von Wasserferschelsamen (*Semen phellandr. aquat.*) drey mal täglich zu einem halben Quentchen, und so auch der Schierling täglich zu einem und mehreren Quentchen, beym hartnäckigen Beinfratze oft gute Dienste geleistet. Dabey kommt es vorzüglich auf eine schieflche Diät, und auf die Verminderung oder gänzliche Hebung des auszehrenden Fiebers an. Wenn die Ursache des Beinfratzes gehoben und die Gauche gebessert ist, muß mit einer Mischung von Digestivsalbe und Myrrhen oder Lachenknoblauch (*Herb. scordii*), oder auch dem Karottenbrey allein verbunden werden. Wenn durch die angezeigten Mittel die Absicht nicht erreicht wird, so muß der Wundarzt die Abblätterung und Heilung durch den Bellostischen Liquor, oder welches noch wirksamer, durch das glühende Eisen beschleunigen. Sobald eins von diesen Mitteln hinreichend gebraucht ist, wird der Schaden nunmehr wie der trockne Beinfratz behandelt. Wenn der cariöse Knochen mit vielem schwammigten Fleische bedeckt ist, so werden austrocknende Mittel, und wenn mit diesen es nicht getilget werden kann, das glühende Eisen angewendet. Bey dieser Gattung des

Beins

Beinfrages, da sich der Knochen in Fleisch verwandelt, scheint überhaupt der innere und äussere Gebrauch des Kaltwassers zuträglich zu seyn; indessen muß der Wundarzt immer auf die mehrentheils daselbst venerische, gichtische oder skrophulöse Ursache vorzüglich Rücksicht nehmen.

Der Beinfrass macht zuweilen die Amputation des Gliedes nothwendig, und zwar, wenn ein Knochen der äussern Gliedmassen, vorzüglich im Gelenke, durch und durch carids ist, und zugleich die fleischichten vorzüglichern wichtigeren Theile zerfressen und zernichtet sind. Nie darf sie aber unternommen werden, wenn der Beinfrass aus einer innern Ursache entstanden und diese nicht gehoben ist; ingleichen wenn der Kranke durch die Krankheit bereits sehr entkräftet ist, so wie sich aber durch das auszehrende Fieber allein der Wundarzt nicht abschrecken lassen darf.

**Caries dentium, Beinfrass der Zähne.** Dieses ist die häufigste Krankheit der Zähne, wodurch sie gleichsam als von einem kalten Brande zerstört worden. Es fängt sich diese Krankheit allezeit äusserlich an einer kleinen Stelle eines Zahns mit einem andurchsichtigen weissen Fleck an, welcher in der Folge gemeinlich dunkelbraun wird. Zuweilen, jedoch nur selten, ist der Anfang der Beinfäule auf der innern Seite des Zahnes, und in diesem Falle nimmt der Zahn eine gewisse glänzende Schwärze an, und diese Schwärze ist mehrentheils nur ein Theil von der knöchernen Substanz des Zahns, welcher abgestorben, oder mit dem kalten Brande befallen worden ist. Oft geschieht es aber auch, daß der noch übrige Theil des Zahns ganz absterbt. Die Knochenfäule frisst immer weiter um sich, bis in die innere Höhlung des Zahns, und der Zahn stirbt völlig ab. Unter allen Zähnen werden die Vorderzähne in der untern Kinnlade am seltensten von dem Beinfrasse befallen; weit öfterer entsteht solcher an den Vorderzähnen

nen der obern Kinnlade und in allen Backzähnen. So lange bis die innere Höhlung des Zahns so geöffnet ist, daß nun die freye Luft in solche einen Zugang hat, entstehen wenig oder gar keine Schmerzen. Zuweilen verspüret indessen doch der Kranke eine lange Zeit vorher eine unangenehme Empfindung in dem Zahn, welcher auch bey der Berührung oder Wirkung anderer Dinge auf ihn, leicht schmerzet. So bald die Höhlung geöffnet wird, entstehen mehrertheils sogleich sehr heftige Schmerzen, welche sich bald wieder legen, aber auch nach einiger Zeit wieder kommen. Dieser Schmerz aber ist weit öfterer der erste Zufall einer Entzündung, dabey die nahgeliegenen Theile, als das Zahnfleisch, die Kinnlade und die Haut mit leiden, sich entzünden und so aufschwellen, daß das ganze Gesicht auf der kranken Seite dadurch mit angegriffen wird. Nach einer oft ziemlich langen Dauer dieser Entzündung, nimmt sie endlich nach und nach ab, und verliehrt sich, worauf der Zahn in seinem gewöhnlichen kranken Zustande zurückbleibt. Der Schmerz wird bey verdorbenen Zähnen gemeinlich durch die Kälte, so den Zahn berührt oder durch andre fremde Dinge, die in den hohlen Zahn kommen, wenn sie den Nerven und die Gefäße in der Höhlung des Zahns berühren, hervorgebracht, und nie durch die Krankheit selbst verursacht. Der Schmerz ist öfters periodisch, denn er hört zuweilen gänzlich auf, zuweilen vermindert er sich bloß nur merklich, und durch diese Krankheit bekommt auch oft der Othem einen üblen Geruch.

Bey der Kur muß hauptsächlich der fernere Fortgang der Knochenfäule überhaupt, insbesondere aber vor der Erreichung der Höhlung des Zahns verhindert werden: Ist der Brandfleck erst entstanden, und kann man solchen wegen seiner Lage erreichen, so kann man ihn ganz ausfeilen und wegnehmen. Wenn dieses nicht angeht, und der kranke Zahn sonst zu seinen Diensten noch tüchtig, so kann

kann man solchen gänzlich herausnehmen, ihn gleich im Augenblick durch das Kochen pßlig reinigen, und darauf denselben sogleich wieder in seine Zahnhöhle einsetzen. Diese Methode ist vorzüglich bey Backzähnen anzurathen. Will sich aber der Kranke den Zahn nicht ausziehen lassen, so kann man den Nerven durch das Brennen vernichten, welches aber bis an die Spitze der Wurzel selbst geschehen muß, wenn es den erwünschten Nutzen haben soll. Man kann auch die Zerstörung durch Vitriol- Salpeter- oder Salzsäure, ingleichen durch ein wenig von dem kaustischen Alkali bewirken. Ist der kranke Zahn in der obern Kinnlade befindlich, und ein flüssiges Mittel daher anzuwenden unmöglich, so nimmt man das Kaustikum, welches man mit ein wenig Karpie hineinschiebt. Oft wird der Zahnschmerz durch Einziehen des Lavendelgeistes in die Nase erleichtert. Bey heftigen Entzündungen muß eine Aderlaß vorgenommen werden, und dem Kranken kann man eine starke geistige Feuchtigkeit, z. B. Eßig, in dem Munde halten lassen. Wenn bey den Zahnschmerzen die Haut leidet, so kann man mit säuerlichen Breyumschlägen Erleichterung zu schaffen suchen. Bey heftigen Schmerzen, die der Kranke oft nicht ausstehen kann, werden warme Umschläge auf den leidenden Theil, z. B. warmer Brandwein zur Linderung des Schmerzens empfohlen. Auf gleiche Weise kann man gewürzhafte wesentliche Oele und andere ähnliche Mittel gebrauchen. Oft schafft auch ein wenig mit Laudanum befeuchtete Karpie oder Baumwolle guten Nutzen, dabey man auch das Laudanum innerlich geben muß, um dem Kranken Ruhe und Linderung der Schmerzen zu verschaffen. Bey den meisten Entzündungen, sie mögen von einem hohlen Zahn entstehen oder nicht, sind auch die Blasenpflaster nützlich; man legt sie, um den Schmerz abzuleiten, am besten hinter die Ohren oder in den Nacken. Alle diese zuletzt angeführte Mittel heben aber

aber keinesweges die Krankheit, denn sie schaffen nur auf einige Zeit Erleichterung, und der Zahn bleibt fernern Schmerzen ausgesetzt. Wenn man einen schmerzhaften und verdorbenen Zahn, weder durch Ausziehung und Wiedereinsetzung in die noch blutende Zahnhöhle, noch durch das Brennen oder den Gebrauch eines Heilmittel seines Lebens beraubet und dasselbe vernichtet, sondern nur blos die Zahnschmerzen und die damit verknüpfte Entzündung zu heilen gesucht hat, so muß man die Rückkehr der Entzündung nemlich einen neuen Reiz zu verhindern, und es dahin zu bringen suchen, daß keine fremde Materie in diese Höhlung des Zahns eindringen und daselbst einen Reiz verursachen kann. In vielen Fällen, nemlich wenn es bey Zeiten geschieht, kann man durch das Ausfüllen der Höhlung des Zahns die fernere Entzündung verhüten, und das weitere Verderben und Absterben des Zahns aufhalten. Man kann sich dazu der Goldblättgen, oder des Bleyes bedienen; weit geringern Nutzen schafft das Ausstopfen des hohlen Zahns mit Wachs, Gummi Galbanum, und andern ähnlichen Mitteln. Wird aber der Zahn gänzlich unnütz, und der Kranke wiederholten Anfällen von Entzündung und Schmerz ausgesetzt, so ist es am besten, wenn der Kranke sich zum Ausziehen entschließt; hievon sehe man unter Odontophyia.

Außer der beschriebenen Art des Verderbens der Zähne, giebt es noch eine andere, aber weit seltnerer Gattung, wobey die Substanz des Zahns auf eine, von der erstern sehr verschiedene Art verlohren gehet. Die Krankheit fängt sich auf der äuffern Oberfläche des Zahns an, und in diesen Fällen scheint das Zahnfleisch erst zuerst zu leiden, denn dasselbe zieht sich zurück, und entblößet den Hals des Zahns, dadurch die Weinhaut, welche den Hals des Zahns bedeckt, verlohren geht. Diese Krankheit scheint hauptsächlich darinne zu bestehen, daß bey ihr der

Knochen von seinem Ueberzuge entblößt wird. Endlich gehet die knöcherne Substanz selbst verloren, und die von ihrem Schmelze beraubte Oberfläche hat das Ansehen, als wenn der Zahn mit einer runden Feile ausgefeilt, und die ausgefeilte Stelle ganz glatt polirt worden wäre. An dem Orte, wo der Schmelz verloren gegangen ist, nimmt die knöcherne Substanz eine braune Farbe an. Da diese Krankheit bey einer Person gewisse Zähne mehr als andere, und auch nur einen gewissen Theil des Zahns befällt, so ist zu glauben, daß sie eine vor sich entstehende Krankheit, und die Ursach in dem Zahn selbst zu suchen sey. Im Anfang dieser Krankheit schafft das Scarificiren des Zahnfleisches Nutzen, weil nach solchem das Zahnfleisch besser in die Höhe wächst, und den Hals des Zahns wieder umschließt.

Es ist auch noch der Geschwulst der Wurzeln der Zähne zu gedenken, welche wahrscheinlicher Weise von einer Entzündung dieser Theile entstehet und unter diejenige Gattung von Knochenkrankheiten gehöret, die den Namen des Winddorns (*Spina ventosa*) führt. Es ist hiebey ein unerträglicher Schmerz, und doch äußerlich nichts an dem Zahne zu entdecken. Es fällt sonach schwer, das dabey zu beobachtende Verhalten zu bestimmen, und die einzige, Nutzen schaffende Heilungsart, bestehet in der Ausziehung des Zahns. Die darüber nachzulesende Schriften sehe man unter *Odontalgia*.

*Caries vertebrarum*, ist derjenige Zufall, da die Ligamente der Wirbelbeine widernatürlich dick und schlapp werden, die Körper der Wirbelbeine selbst aufschwellen und so beschaffen sind, wie die Knochen im Gelenke der rhachitischen Kinder. Bey länger dauernder Krankheit werden die Bänder noch dicker und schlapper, die Wirbelbeine schwellen mehr auf, und im höchsten Grade der Krankheit

wer;

werden sie völlig carids, und die Knorpel zwischen denselben werden völlig vernichtet.

Die Krankheit zeigt sich anfänglich durch eine entstehende Schwäche der untern Gliedmaßen, wobei sich der Rückgrad nach und nach krümmt. Endlich werden die Füße ganz gelähmt, doch werden sie nicht schlaff, wie wirklich gelähmte Glieder, sondern im Gegentheil steif und unbeweglich. Wider diese Krankheit werden künstliche Geschwüre empfohlen, die man zu beyden Seiten der Krümmung erregt, solche so lange in einem starken Flusse erhält, bis der Kranke den Gebrauch seiner Füße vollkommen wieder erhalten hat. Ob es schon gleichviel ist, ob nemlich das Geschwür durch ein Haarseil oder eine Fontanelle erregt wird, so soll doch die durchs Negmittel gemachte Fontanelle vor den übrigen den Vorzug verdienen. In jede selbiger wird eine lange Bohne gelegt, und jeden vierten Tag fein spanisch Stiegenpulver, um einen starken Ausfluß zu erhalten, eingestreuert. Wenn der Gebrauch der Füße wieder hergestellt ist, läßt man zuerst die eine und nach einigen Wochen die andre zuheilen.

\*) Man sehe die Pott'sche Abhandlung darüber in den kleinen medicinisch chirurgischen Abhandl. aus verschiedenen Sprachen übers. 1ster Th. Leipzig 1781. oder in Richter's chir. Bibl. 5ter B. S. 46 und S. III. Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte. 2tes St. Leipzig 1779. S. 191.

Caro luxurians oder fungosa, Eclarcoma, Hyperlarcosis, fr. *Chairs vaveuses* oder *fongueuses*; wildes Fleisch, faules, schwammigtes Fleisch. Ist ein schlaffes, bleiches, schleimigtes, unempfindliches, dem Fleische ähnliches Wesen, so am meisten in den Geschwüren (Ulcus), zuweilen auch in Wunden von üblen Säften des Körpers, von unvorsichtigem Gebrauche fetter und un-

reiner Salben, oder allzusehr erweichender und erschlaffender Arzneyen, von zu frühzeitig vor der Reinigung eines Geschwürs oder Wunde angewendeten Gebrauche balsamischer Mittel, von vernachlässigtem Verbande oder auch von übler Diät eines Kranken entstehet. Oft verhütet und tilget man solches allein durch einen trocknen und etwas fest angelegten Verband. Ausserdem werden trocknende und zusammenziehende oder ägende Mittel erfordert. Man kann daher mit Kalkwasser den Verband und das Geschwür oft befeuchten; auch mit einer Mischung von gebrannten Alaun und rothen Präcipitat, oder mit feinem weissen Zucker mit dem vierten Theil Safran vermischt, solches bey jedesmaligen Verbande bestreuen; oder mit einer Auflösung eines halben Quentchen Höllensteins in acht Unzen Wasser öfters befeuchten. Wenn des schwammigten Fleisches sehr viel ist, so schafft der Gebrauch des Höllensteins oder eines andern ägenden Mittels die geschwindeste Hülfe. Man mag aber wählen, welches Mittel man will, so muß man es so lange gebrauchen, bis alles Schwammigte verzehret ist. Nach Beschaffenheit der Umstände, insbesondere wenn ein einzelnes Stück von wilden Fleisch im Geschwüre befindlich ist, so thut man oft besser, wenn man solches wegschneidet, oder durch die Unterbindung wegschafft. So lange aber die allgemeine oder örtliche Ursache nicht gehoben ist, helfen alle diese Mittel nicht, denn es wächst allemal von neuem wieder, und unter den örtlichen Ursachen ist ein Fehler in den unterliegenden nahen Knochen eine der allerhäufigsten; siehe Caries und Ulcus.

Carpia, fr. *Charpie*; Karpie, ausgefaselte oder geschabte Leinwand. Sind Leinwandfäserchen, die aus halbabgenutzter Leinwand verfertigt werden, so daß man entweder die Fäden ausziehet, oder mit einem Messer abschabet. Besser bedient man sich der blos ausgezogenen Karpie,



Karpie, weil man verschiedene Verbindstücke aus selbiger verfertigen muß, wozu die geschabte nicht tauglich ist, und man auch damit ein jedes Häuschlein weit bequemer so zusammen legen kann, daß es einen gleichen Druck auf den Schaden macht, welches mit der geschabten hingegen nicht so füglich geschehen kann.

*Cartilaginosa corpora in articulatione genu,*  
**Knorpelichte Körper im Kniegelenke.** Sind kleine Stückchen Knorpel oder mit Knorpel überzogene Knochen, mehrentheils von der Größe einer welschen Bohne, so in dem Kniegelenke entstehen, dasselbe bey der Bewegung des Gliedes reizen, und die Absonderung des Gliedwassers vermehren. Das Knie wird alsdenn gemeiniglich dick, die Gelenkkapsel schwillt auf, das Gelenk wird steif, und man kann deutlich ein Schwappern in demselben fühlen. Wovon diese Körper entstehen, kann nicht eigentlich bestimmt werden. Sie kommen zuweilen an der innern oder äußern Seite des Gelenks zum Vorschein, so daß man sie fühlen und mit den Fingern fassen kann, und in diesem Falle verursachen sie mehrentheils keine Beschwerde: zuweilen verbergen sie sich wieder, und rutschen wieder in das Gelenke, und dann hat der Kranke beym Gehen viele Schmerzen. Die einzige Hülfe bestehet in dem Ausschneiden eines dergleichen Körpers, nur muß die Operation vorsichtig verrichtet, und aller Eintritt der Luft in die Wunde aufs sorgfältigste verhütet werden. Man läßt den Fuß gerade ausstrecken, und den kleinen Knoten durch einen Gehülfen festhalten, und die Haut so stark als möglich über das Knie herunterziehen, so daß sie über dem Körper sehr gespannt ist. Man macht alsdenn einen Schnitt durch die Haut und Bänder bis auf das Gewächs, und nimmt solches aus. Die Haut wird wieder über das Knie gezogen, die Wundstellen werden mit Heftpflastern gut vereiniget, und

Dem Kranken die Beugung des Knies und Ruhe auf einige Tage empfohlen. Wenn auch die Hautwunde geheilt ist, so muß der Kranke doch um der Sicherheit halber noch einige Tage das Glied in Ruhe lassen. Um das Knie kann man Kompressen mit *Thedens* Schußwasser legen.

- \*) *Bromfields* chir. Wahrnehmungen 1c. a. d. Engl. Leipzig 1774. S. 229. *Jords* Operation eines dergleichen Körpers. in *Richters* chir. Bibl. 4ten B. S. 68. und dergl. im 5ten B. S. 74. *Thedens* neue Bemerk. und Erfahrungen 1c. 1ster Th. Berlin 1782. S. 99.

*Caruncula*, fr. *Carnosité*, *Caroncule*; eine Carunkel. Dieses sind Fleischauswüchse in der Harnröhre oder im Blasenhalse, welche den Durchgang des Harns verhindern. Diese Auswüchse werden am besten durch Einbringung der *Bougies* (s. *Candela*) geheilt, indem man dadurch eine Entzündung und Eiterung erregt, und die Hindernisse des Harnens hebt.

*Castratio*, fr. *Castration*, *Châtrer*; Verschneidung, Entmannung. Ist diejenige Operation, wenn ein oder beyde Hoden weggeschnitten werden, und welches verschiedene Ursachen nöthig machen können. Dergleichen sind Abscesse der Hoden, der kalte Brand, der Krebs, ein festes Verwachsen derselben mit einem Theil Darm, Krampfaderbrüche an dem Saamenstrang, die Härte und Callosität der eigenen Häute der Hoden, ingleichen auch Scirrhi und Fleischgewächse an demselben, oder die sogenannten Fleischbrüche. Die Operation selbst erfordert die größte Behutsamkeit und Vorsicht.

Wenn man solche verrichten will, läßt man den Kranken auf den Rücken auf einen Tisch von gehöriger Höhe legen, die Haare abschneiden, und die Arme und Beine durch Gehülfen festhalten. Alsdann fasset man die Haut des Hodensacks in eine Quersalte so stark als möglich in  
die

die Höhe, und dieselbe hält der Wundarzt mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand an einer, und ein Gehülfe an der andern Seite fest. Darauf durchschneidet er die Mitte dieser Falte mit einem Messer so, daß der Schnitt, wenn man die Haut fallen läßt, vom Bauchringe bis an den untersten Theil des Hodensacks gehet. Die Saamenschnur muß man von allen umliegenden häutigten Verbindungen trennen, und alsdenn die Pulsadern des Saamenstranges von den abführenden Gefäßen mit dem Finger absondern, zwischen dieselbe ein Band von vier wohlgeruchtesten Zwirnsfäden bringen, die Pulsadern unterbinden, und hierauf einen viertel oder halben Zoll von dieser Unterbindung den Saamenstrang abschneiden. Man sondert alsdann mit dem Messer den Hoden von dem Hodensacke ab, wobei ein Gehülfe die Wundleitzen aufhebt. Wenn die Lappen des Hodensacks zu groß sind, so muß man solche bis zur gehörigen Größe abschneiden. Die ganze Wunde wird überall mit Karpie wohl ausgefüllet, Kompressen übergelegt, und der ganze Verband mit einer schicklichen Binde (*Fascia inguinalis* oder *Fascia pro fistula ani*) befestiget. So bald der Verband verrichtet worden, bringt man den Kranken ins Bette, und läßt ihn beständig mit geraden ausgestreckten Füßen liegen. Die Karpie muß man so lange liegen lassen, bis sie durch die Eiterung von selbst losgehet, und der fernere Verband wird auch mit trockner Karpie verrichtet. Herr Gen. Chir. Schmu c k e r (chir. Wahrnehmungen 2ter Band) läßt dergleichen Operirte in egaler ausgestreckter Lage auf ausgestopfte Matrazen von Pferdehaaren legen, damit die abgeschnittene Portion des Saamenstranges immer einerley Lage behalte, und sich nicht, wenn die Kniee erst angezogen worden sind, und nun wieder ausgestreckt werden, zurückziehe. Noch verdient die Methode angeführt zu werden, nach welcher der Herr Gen. Chir. T h e d e n (neue Bemerk.

und Erfahrungen 1ster Theil) den Saamenstrang, statt des Unterbindens, zu tamponiren empfiehlt. Er führt Beyspiele an, da auf eine feste Unterbindung allezeit epileptische Beschwerden erfolgt sind, und er deshalb sogleich die Ligatur entzwey geschnitten, und mit dem glücklichsten Erfolg tamponirt hat. — Damit der Verband und die Wunde selbst, nicht vom Urin angefeuchtet werde, so ziehet man über den Hodensack ein Futteral von Wachstaffend oder dergleichen Leinwand, so oben mit einem Loche versehen ist, durch welches die Ruthe gehen kann.

Castratus oder Eunuchus, einer der auf vorbeschriebene Art operirt und daher entmannet ist.

Casus uvulae, siehe Prolapsus.

Catacasmus, ist so viel als Scarificatio.

Cataclysmus, ist so viel als Embrocatio.

Catagma, siehe Fractura.

Catalotica oder Catulotica, ist so viel als Cicatrizantia.

Cataphracta, Quadriga, Thorax, fr. *Le Plastron, la Cataphracte, le Quadriga*; Brustbinde, Harnischbinde, der Kürass, der Wagen oder die Kutsche mit vier Pferden. Ist eine zehn bis sechzehn Ellen lange, vier Finger breite, und auf zwey Köpfe gerollte Binde. Man bedienet sich derselben bey Brüchen und Verrenkungen der Ribben und des Brustbeins, besonders wenn bey gedachten Verletzungen noch eine Verrenkung des Schulterbeins mit wäre.

Cataplasma, Malagma, fr. *Cataplasme*; ein Breiumschlag. Ist ein zusammengesetztes und einem Brey ähnliches Arzneymittel, welches am meisten zum Erweichen und Erschlaffen, besonders der entzündeten und schmerzhaften Geschwülste gebraucht wird. Die Breiumschläge

schläge sind schmerzstillend, erweichend, zertheilend oder zeitigend, und werden meistens aus saftigen und mehrligten Mitteln mit Milch, Wasser, Wein, Oxykrat, Bleywasser oder einem gelinden Oele durchs Kochen bereitet. Die Verschiedenheit ihrer Zusammensetzung muß nach den Umständen der Krankheit bestimmt werden. Man legt die Breyumschläge warm auf; nie darf man sie heiß, so daß sie ein Brennen verursachen, überlegen, und so bald sie trocken oder kalt geworden sind, müssen sie mit andern verwechselt werden. Die Art und Weise sie aufzulegen geschieht, entweder wenn man den Brey auf Leinwand streicht, und solchen unmittelbar auf den kranken Theil legt; oder wenn man den Brey zwischen Kompressen oder Tücher schlägt, und so überlegt. Erstere Art wirkt geschwinder; letztere Art ist reinlicher, und vorzüglich da anzuwenden, wo man mehr die Zertheilung befördern will. Man hat auch rohe oder ohne Kochung zubereitete Breyumschläge, welche öfters einen andern Rahmen bekommen, als Senfteig (Synapismus), Teig (Pasta), weicher Umschlag (Epithéma molle).

Cataplexis, Hebetudo dentium, fr. *Agacement des dents*; das Stumpffeyn oder Stumpfwerden der Zähne. Gemeiniglich von sauren und zusammenziehenden Speisen oder Getränken werden die Zähne stumpf, welches aber ein unbedeutender Zufall ist, und sich von selbst wieder verlihet.

Cataracta, fr. *Cataracte, Suffusion*; der graue Staar. Hierunter wird die Verdunkelung der Krystalllinse oder der Häute derselben verstanden, deren verschiedene Gattungen sind, nach welchen sich der graue Staar nach seinem Sitze sowol, als nach der Consistenz der verdunkelten Krystalllinse bemerken läßt. Der graue Staar ist entweder örtlich, wenn er nach einem Schlage, einer

Wunde, Entzündung oder Verletzung des Auges, oder überhaupt in einem gesunden Körper entsteht; oder er ist die Folge einer andern Krankheit. Zuweilen entsteht er in arthritischen, scrophulösen, scorbutischen, venerischen u. d. g. Körpern, und in diesem Falle ist die Operation unsicherer als in andern Fällen. Der graue Staar entsteht und nimmt gemeinlich langsam zu. Nach seinem Sitze betrifft die Verdunkelung entweder die Krystallinse allein; oder die Linse, ihre Kapsel, und die morgagnische Feuchtigkeit zugleich; oder die vordere Haut der Kapsel allein; oder allein die hintere Haut derselben; oder endlich die morgagnische Feuchtigkeit allein. Der graue Staar ist auch nach der Consistenz der verdunkelten Krystallinse in fünf Gattungen verschieden, denn die Linse gleicht zuweilen einer Galleerte; zuweilen ist die ganze Linse in eine milchichte Feuchtigkeit aufgelöst (Cataracta purulenta). Zuweilen ist die Kapsel widernatürlich zähe und hart, und der Staar dringt leicht mit seiner Kapsel durch die Pupille, und stellt einen mit einer milchichten Feuchtigkeit angefüllten Sack vor: dieser Staar wird der Sackstaar (Cataracta cystica) genennet. Zuweilen hat die Staarlinse die Consistenz eines frischen Käse, und dieses ist der käsichte Staar. Am häufigsten aber und besten ist der hornichte Staar. — Die Benennung des reifen und unreifen Staars ist nicht passend, und solches vielem Zweifel unterworfen, und sonach fast alle Zeichen des weichen sowohl, als harten Staars betrüglich. Wegen dieser Ungewißheit der Zeichen des weichen und harten Staars, und die Schwierigkeiten, die mit der Niederdrückung eines weichen Staars verbunden sind, machen, daß die Ausziehung des Staars der Niederdrückung weit vorzuziehen ist. Wenn sich der schwarze Staar zum grauen gesellt, wie nicht selten geschieht, so findet die Operation ganz und gar nicht statt. Die Zeichen des auf dem Wege seyenden schwarzen Staars sind, wenn der Kranke über

fters Kopfweh, über einen druckenden Schmerz in der Augenhöhle, der Gegend der Stirnhöhle und Nasenwurzel klagt, und oft feurige Funken oder Strahlen sieht. Das beste äußerliche Zeichen des schwarzen Staars ist, wenn man eine ansehnliche Entfernung des Staars von der Pupille wahrnimmt. Das einzige wahre Mittel den grauen Staat zu heilen bestehet in der Operation. Man verrichtet solche wegen der gemäßigten Witterung vornemlich gern im Frühlinge und Herbst; allein Herr Richter und andere haben sie zu allen Jahreszeiten verrichtet, dagegen darauf gesehen, daß der Kranke eine gemäßigte Stubenwärme gehabt hat. Vor der Operation müssen die ersten Wege gereinigt, aller Reiz des Körpers so viel als möglich entfernt, die Säfte verdünnet, und die festen Theile durch ein Aderlaß erschlaßt werden. Bey schwächlichen Körpern muß das Aderlassen unterbleiben. Zu den Werkzeugen, deren sich Herr Richter bedienet, und deren Abbildung man in derselben Abhandlung von der Ausziehung des grauen Staars, Göttingen 1773. sehen kann, gehören

- 1) der Pamartsche Spieß zu Befestigung des Auges, oder das Werkzeug des Herrn Hofchirurgus Kumpelt, welches ein Fingerhuth, auf welchem ein kleiner Spieß befestiget, ist, und welches um deswillen bequemer ist, weil es keine eigene Hand als der Pamartsche Spieß, sondern nur einen Finger erfordert.
- 2) Ein Messer, dessen Klinge ungefähr anderthalb Zoll lang und 3 Linien breit ist; die Spitze muß einer Linie lang zweyschneidig, der Rücken des Messers aber darf nicht schneidend und nicht dick seyn, denn je dünner er ist, desto besser ist es. Der Rücken muß auch geradlinigt, nicht krumm und gebogen seyn. Beyde Seiten der Klinge müssen convex, und der Griff des Messers lang seyn, daß er, wenn man das Messer gleich einer Schreibfeder anfaßt, fest auf der Hand liegt.
- 3) Der Lafayische Enstitom; 4) der Davielsche Löffel;
- 5) eine

5) eine platte, am obern Ende stark gebogene Sonde; 6) eine Staarnadel und 7) eine kleine Zange.

Man bringt den Kranken nahe an ein Fenster, so daß ihm das Licht schief über die Nase ins Auge fällt. Der Wundarzt setzt sich während der Operation auf einen etwas hohen Stuhl, der Kranke hingegen auf einen so niedrigen Stuhl, daß sein Kopf den Schultern des Wundarztes gegen über ist. Der Stuhl des Kranken muß eine Lehne haben, die bis an seine Schultern reicht, und der Kranke muß sich mit dem Rücken fest gegen die Lehne setzen. Die Füße des Kranken müssen unter den Stuhl, worauf der Wundarzt sitzt, ausgestreckt seyn, und der Kopf des erstern muß der Brust des letztern so nahe als möglich seyn. Der Vorhang des Fensters, an welchem die Operation verrichtet wird, muß anfangs und bis die Hornhaut durchschnitten ist, aufgezo-gen, nachher aber soweit herunter gelassen werden, daß nur soviel Licht ins Auge fällt, als der Wundarzt nöthig hat. Die übrigen Fenster im Zimmer werden während der ganzen Operation mit Vorhängen bedeckt.

Das andere Auge wird zugebunden und ein Gehülfe tritt hierauf hinter den Stuhl des Kranken, und legt, wenn das linke Auge operirt wird, seine rechte Hand unter das Kinn des Kranken, und drückt desselben Kopf fest an seine Brust. Die linke Hand legt er auf die Stirn des Kranken, und zieht mit dem Zeige- und Mittelfinger derselben das obere Augenlid in die Höhe. Selbiger muß aber sehr wohl Acht haben, daß es ihm nicht während der Operation entwischt, und herunter fällt. Der Finger, mit welchem der Gehülfe das obere Augenlid in die Höhe zieht, muß fest auf den obern Rand der Augenhöhle gedrückt werden, und ja den Augapfel nicht berühren. Der Wundarzt zieht vermittelst des Zeigefingers der linken Hand das untere Augenlid nieder, und mit der rechten Hand ergreift er das Messer, welches er, wenn das Auge in der bequem-

sten



sten Lage, nemlich ein wenig aufwärts und auswärts gerichtet ist, in das Auge sticht. Der Ort, in welchen im äußern Augenwinkel das Messer eingestochen wird, muß wenigstens eine starke halbe Linie von der Albuginea entfernt seyn, und in eben der Entfernung von der Albuginea, muß auch im innern Augenwinkel das Messer wieder aus der vordern Augenkammer hervordringen. Das Messer muß zuerst gerade, das ist, so, daß seine Spitze gerade nach der Regenbogenhaut gerichtet ist, und mit dem Orte in der Hornhaut, in welchen sie eingestochen werden soll, einen rechten Winkel macht, eingestochen werden. Sobald die Spitze des Messers wirklich in die vordere Augenkammer gelanget und man davon gewiß überzeugt ist, wird die Richtung des Messers verändert, so, daß nunmehr seine Spitze gerade nach dem Orte hin gerichtet ist, durch welchen sie im innern Augenwinkel aus der Hornhaut hervordringen soll. In dieser Richtung stoßt man nun das Messer durch die vordere Augenkammer, und indem man es langsam durchstoßt, wendet man den Rücken desselben ein wenig nach der Regenbogenhaut hin, die Schneide aber vorwärts von der Regenbogenhaut ab, um die Verletzung dieser Haut, die, indem das Messer durch die vordere Augenkammer geht, gemeiniglich stark vorwärts gedrückt wird, zu vermeiden. (Wegen der Schwierigkeiten, mit welchen der letzte Handgrif verbunden ist, sticht Herr Hofrath Richter das Messer jetzt sogleich anfangs so in die Hornhaut, daß der Rücken ein wenig nach der Regenbogenhaut hingekehrt ist, und er alsdenn nicht nöthig hat, es nachher zu wenden.) Der Schnitt in der Hornhaut muß so groß seyn, daß die Hälfte der Hornhaut dadurch abgelöst ist. Ein Zeichen des gutgerathenen Schnittes in der Hornhaut ist, wenn die Krysfallinse, sobald die wässerichte Feuchtigkeit ausgeflossen ist, sich an die Regenbogenhaut legt, und gleichsam in die Pupille tritt. Sobald die Hornhaut geöffnet, und die wässerichte

richte Feuchtigkeit ausgeflossen ist, muß man allezeit so gleich die Kapsel öffnen. Es geschiehet dieses am sichersten und bequemsten mit dem Lafanischen Cysitom, dessen Klinge sowol als dessen Scheide, in welcher sie verborgen liegt, schmal und dünn, auch der Bequemlichkeit halber dessen Klinge und Schneide krumm seyn muß. Der Wundarzt legt seine rechte Hand auf das Gesicht des Kranken und auf den einen Flügel des Instruments den Zeigefinger, auf den andern den Mittelfinger, unten auf den Knopf den Daumen, um so das Instrument fest und bequem zu halten. Hierauf wird mit dem Finger, womit das untere Augenlid niedergezogen wird, ein wenig ans Auge gedrückt, und alsdenn das Instrument, indem man vermittelst der Scheide die abgeschnittene Hornhaut in die Höhe hebt, in die Pupille gebracht. Die Klinge wird zu wiederholtenmalen aus der Scheide gedrückt, und indem dieses geschieht, das Instrument in der Pupille hin und her, aufwärts und unterwärts bewegt. Wenn dies geschehen ist, läßt man die Klinge in die Scheide völlig zurückspringen, und ziehet das Instrument aus dem Auge. Es ist nicht genug, daß man die Krystalllinse nur einmal durchsticht, sondern sie muß durch wiederholte Stiche oder Schnitte gleichsam gänzlich vernichtet werden. Das Undurchsichtige, was in der Kapsel zuweilen zurück bleibt, muß vermittelst eines kleinen Löffels ausgenommen werden. Sobald die Krystallhaut zerschnitten ist, tritt die Krystalllinse von sich selbst, oder nach einem gelinden Drucke aufs Auge durch die Pupille aus dem Auge hervor. Hier muß man sich ja nicht übereilen, und um der Folgen willen, die Krystalllinse langsam und nach und nach aus dem Auge drücken.

Sobald der Star aus dem Auge ist, muß der Vorhang ganz aufgezo- gen, und aufs genaueste untersucht werden, ob die Pupille völlig rein ist. In so fern etwas zurück-

zurückgeblieben ist, muß solches sogleich vermittelst des kleinen Daviellschen Löffels, welcher ein wenig gekrümmt und allenthalben platt und eben seyn muß, ausgezogen werden. Man erweitert die Pupille durch einen gelinden Druck aufs Auge ein wenig, bringt den Löffel in die hintere Augenkammer, faßt das zurückgebliebene Stück, und zieht es aus. Ehe man aber seine Zuflucht zum Löffel nimmt, sollte man allezeit erst mit einem gelinden aber sehr behutsamen Druck aufs Auge versuchen, ob sich, wie oft geschieht, der Rest des Staars aus dem Auge drücken läßt.

Gleich nach der Operation wird das Auge mit einem lauwarmen Breye von Aepfeln, Saffran, und Kampfer bedeckt; er muß aber nicht allzudick aufgestrichen werden, damit die Kompresse nicht durch ihre Schwere das Auge belastiget. Ueber dieses legt man eine Binde ganz locker und ja nicht zu fest um, damit keine Schmerzen und andre üble Zufälle erregt werden. Die Binde wird mit einigen Stecknadeln an die Mütze, und die Kompresse an die Binde befestiget. Man muß nur dahin sehen, daß keine Runzeln und Falten in der Kompresse entstehen, denn diese drücken das Auge. Das Auge darf man vor dem zehnten oder zwölften Tage nicht öffnen, denn die Versuche, das Gesicht des Kranken besonders gleich nach der Operation zu probiren, gereichen zum großen Schaden des Kranken. So oft der Verband erneuert und die Binde abgenommen wird, muß man die Vorhänge niederlassen, und das Zimmer dunkel machen; der Schmutz, der gemeinlich häufig an den Augenwimpern sitzt, muß behutsam und mit warmer Milch abgewischt, und wenn man den zehnten oder zwölften Tag das Auge öffnet, da die Augenlider mehrentheils geschwollen und zusammen geklebt sind, müssen solche nicht mit Gewalt auseinander gezogen werden. Wenn man die Augenlider wieder schließt, muß man auch dahin sehen, daß sich die Haare nicht krümmen und ins Auge legen. Sollte ein

ein heftiger Schmerz, ein Vorfall der Regenbogenhaut, oder ein anderer besonderer Zufall entstehen, so leidet die Regel, das Auge nicht vor dem zehnten Tage zu öffnen, eine Ausnahme, und muß daher solches sogleich geöffnet, und die Ursach und Beschaffenheit der Entzündung, des Vorfalls der Regenbogenhaut untersucht werden. Den vierten Tag kann man anfangen das Auge täglich drey oder viermal mit kalten Goulardschen verdünnten Bleyextracte zu befeuchten, auch mit Kompressen, die damit befeuchtet worden, das Auge zu bedecken. Die Kompressen dürfen aber ja nicht allzufeucht seyn, denn eine allzugroße Feuchtigkeit ist dem Auge schädlich. Entzündungen und überhaupt allen Zufällen nach der Operation, muß durch eine vernünftige Behandlung begegnet werden, damit nicht das durch die Operation wiederhergestellte Gesicht geschwächt werde, oder wohl gar wieder verlohren gehe.

- \*) Zellmann, vom grauen Staar, Magdeburg, 1774. Jarrins, Abhandlung und Beobacht. über das Auge und dessen Krankheiten etc. Berlin 1776. Mohrenbeims, Beobachtungen chir. Vorfälle 1ster Band, Wien, 1780. Mursinna, med. chirurg. Beobachtungen, 1ste Sammlung, Berlin, 1782. Außer Richters Abhandlung von dem Ausziehen des grauen Staars, Göttingen, 1773. gehört noch dessen neue Art, den Staar auszuziehen, so befindlich in Richter's Observ. chirurg. Fascic. II. auch in der Sammlung der auserles. und neuesten Abhandl. für Wundärzte, 3ten Stück, Leipzig, 1779. Vogels chirurg. Wahrnehmungen 1ste Sammlung, Lübeck, 1778. Giesbert de Witt, Vergleichung der verschiedenen Methoden, den Staar auszuziehen, Gießen, 1775.

Catafarca, ist so viel als Anafarca.

Cathaeretica, siehe Caustica.

Catheter, Immissor oder Demissor, fr. *Cathéter*, *Sonde*, *Tuyau pour tirer l'urine*; ein Catheter. Ist ein

ein Instrument von Messing, Silber oder Gold, womit man sowohl bey einer Harnverstopfung den Harn aus der Blase abzapft, als auch damit, ob ein oder mehrere Steine in der Blase sind, und den Zustand der Blase selbst untersucht. Bey Mannspersonen kann man den Catheter auf zweyerley Art in die Blase bringen. Einmal lästet man den Kranken auf den Rücken legen, den Kopf und die Brust hoch halten, die Kniee beugen und auseinander halten. Der Wundarzt ergreift das männliche Glied mit der einen Hand, und mit der andern steckt er den zuvor mit Del bestrichenen Catheter in die Harnröhre so hinein, daß dessen runder und erhabner Theil nach den Schaambeinen zu stehet. Wenn er damit bis an den Blasenhalß gekommen, ziehet er das Glied mit der Hand, so viel möglich an den Catheter herauf, und zu gleicher Zeit macht er mit der andern Hand und dem Catheter eine Wendung, so daß derselbe ganz umgekehret wird, und die erhabne Seite desselben nach der Dammgegend zu, und die Hand, die denselben hält, bey dem Nabel zu stehen kommt, durch welche Wendung, und indem zugleich der Catheter ein wenig niedergedrückt wird, er ihn in die Blase bringt. Auf eine andere, aber nicht so gewisse Art bringt man den Catheter ein, wenn der Wundarzt auf bemeldte Art das männliche Glied fasset, in dasselbe den Catheter und zwar so hinein steckt, daß dessen erhabner Theil nach der Dammgegend zu stehen kommt. Wenn er solchen bis an den Blasenhalß gebracht hat, drückt er ihn nebst dem Glied ein klein wenig nieder, und bringt ihn so in die Blase.

Da bey Weibspersonen die Harnröhre viel kürzer und gerader ist, so kann auch bey selbigen der Catheter leichter als bey Mannspersonen eingebracht werden. Eben deswegen müssen auch die Catheter, nach dem Geschlecht und nach dem Alter, verschiedner Größe seyn, denn bey Mannspersonen rechnet man den größten zu funfzehn, und

den kleinsten zu neun Finger breit; die für Weibspersonen hingegen, werden ungleich kleiner, so wie auch nicht krumm gemacht. Ein Catheter muß ganz glatt, nicht zu dicke, und nicht zu dünne seyn; die meisten und gewöhnlichsten sind an dem Ende, das in die Blase kommt, geschlossen, und etwas stumpf, auf den Seiten aber haben sie der Länge nach kleine Löcher, der andern Gattungen nicht zu gedenken. Bey Einbringung des Catheters darf ja keine Gewalt angewendet werden, um nicht eine heftige Entzündung zu erregen, als wodurch eine große Gefahr entstehen kann. Um die Geschicklichkeit, den Catheter ohne Beschwerden in die Blase zu bringen, zu erlangen, müssen sich junge Wundärzte öfters an todten Körpern üben. Ist der Catheter wegen einer Harnverhaltung eingebracht worden, so zieht man den Drath heraus, und läßt den Urin heraus lauffen. Ist er wegen einer Untersuchung, ob ein Stein in der Blase ist, eingebracht worden, so muß man den Kranken aufstehen lassen, weil sodann der Stein mit dem Urin herunter auf den Catheter fällt, auch muß man ihn oft hin und her bewegen, um durch das Anstoßen des Steins entweder solchen zu fühlen oder zu hören, auch in etwas die Härte und Größe des Steins zu beurtheilen. Soll der Catheter wieder aus der Blase herausgezogen werden, so muß man das Ende desselben nach dem Bauche zu halten, da er dann von sich selbst wieder heraus fällt.

Wenn bey einer Harnverhaltung der Catheter nicht eingebracht werden kann, so muß man ja nicht sogleich die Blase durchbohren, sondern einen Bougie einbringen, und dies geschieht oft sehr leicht. Wenn dieser eine halbe oder ganze Stunde in der Harnröhre gelegen hat, so ist es oft gar nicht schwer, den Catheter anzuwenden. Der Herr Generalchirurgus Theden, (man sehe dessen neue Bemerkungen und Erfahrungen 2c. 2ter Th. Berlin

1782. S. 143.) hat Catheter von elastischen Harz verfertigt, welche, außer daß sie etwas theuer sind, folgende Vortheile für den metallenen haben. Sie können 1) weit leichter, als jene von Metall, und selbst von einer ungeübten Hand beigebracht werden; 2) kann man sie, so lange es nöthig ist, ohne Beschwerde in der Harnröhre und Blase lassen; 3) läuft man nicht Gefahr, die zarte Haut der Harnröhre damit zu verletzen, noch daß sie zerbrechen und Stücken davon zurückbleiben; 4) kann man sie gleich bequem bey Kindern und bey Erwachsenen brauchen.

Cauledon, fr. *Fracture en travers ou transversale*; ein Querbruch; siehe Fractura.

Caustica, Escharotica, Cathaeretica; fr. *Remedes caustiques; cathetiques*; reizende, ätzende, fressende Mittel; man sehe unter Corrodentia.

Causticum Chirurgorum, siehe Lapis causticus.

Causticum lunare, siehe Lapis infernalis.

Cauterisatio, das Anbrennen, siehe Cauterium actuale.

Cauterium, fr. *Cautere*; ein Instrument zum Cauterisiren. Die Größe und Gestalt eines solchen Werkzeugs muß mit dem Theil, den man brennen will, gehörig proportionirt seyn.

Cauterium actuale, das wirkliche Brennen; wenn man mit einem glühenden Eisen die verletzten Pulsadern berührt, und dadurch die Blutung stillt. Wenn man sich des glühenden Eisens bedienen will, muß man, um die nahen Theile nicht zu reizen und zu brennen, auf die Öffnung der Schlagader eine eiserne Röhre setzen, solche mit kalten und feuchten Lappgen umwickeln, und durch dieselbe das glühende Eisen einbringen, womit man die Schlagader einen Augenblick berührt. Ist es möglich, so muß man

die Blutung vorher durch ein Tourniquet stillen, und die Wunde wohl austrocknen. Weil der durch das Brennen verursachte Brandschorf sich leicht absondern, und die Blutung von neuem entstehen kann, so ist Ruhe und eine sorgfältige Aufsicht auf den Kranken immer nöthig, und um eine zu frühe Absonderung des Schorfs zu verhüten, kann man solchen öfters mit Brandwein benetzen, die Gewalt des eindringenden Blutes vermittelst des Tourniquets oder eines Aderlasses vermindern, so wie man auch bey Abnehmung des Verbandes die gehörige Vorsicht in Rücksicht des Schorfs beobachten muß. In einigen Fällen ist das glühende Eisen das einzige Mittel, von dem man Hülfe erwarten kann, als: wenn das blutende Gefäß sehr tief liegt, oder wenn aus irgend einer Ursache kein andres blutstillendes Mittel angewendet werden kann, z. B. bey den Blutungen unter der Zunge, aus den Zahnhöhlen u. s. w. Daher ist das glühende Eisen immer ein blutstillendes Mittel, das öfter gebraucht zu werden verdient, als es wirklich gebraucht wird, zumal es bey weitem nicht so viel Reiz und Schmerzen verursacht, als es scheint. Mehr sehe man unter Hæmorrhagia. Ausserdem bedient man sich des glühenden Eisens noch im Beinfrakture und Beingeschwülsten; den Zahnschmerz zu stillen (s. Caries dentium); bey Auswüchsen, besonders am Zahnfleisch (s. Epulis); und bey Wunden vom tollen Hundsbiß, oder anderer giftigen Thiere (s. Hydrophobia).

Cauterium potentiale, siehe Lapis causticus,

Cele, ein Bruch; siehe Hernia.

Celctomia, ist so viel als Herniotomia.

Ceratum, Ceratomalagma, Cerotum, Ceroma, fr. *Cerat*; ein Wachsplaster, *Cerat*. Ist ein äußerliches Arzneymittel, das nicht eigentlich die Festigkeit eines Pflasters hat, aber auch nicht so weich als eine Salbe ist.

Das



Das vorzüglichste ist das Goulard'sche Bleycerat (Chir. Werke I Band S. 288. oder Salchow chir. Beobacht. Hamburg 1770. S. 15.) das aus einem Pfund Baumöl, vier Pfund weißen Wachs und sechs Pfund Wasser, so mit vier Unzen Bleyextract gefättiget worden, nach der Kunst bereitet wird. Es ist ein vortrefliches Mittel in allen Hautschäden, besonders bey dem Verbrennen; siehe unter Ambustio.

Cercosis, Polypus uteri, fr. *Excrescence de la matrice, Polype*; ein Auswachs aus der Mutterscheide, Mutterpolype. Ist ein beträchtlich schweres, ebnes, weiches, birnförmiges und unschmerzhaftes, oft fleischichtes, bisweilen speckartiges, aus der Gebärmutter oder Mutterscheide hervorhangendes Gewächs. In Ansehung der Stelle, an welcher ein Mutterpolyp fest sitzt, ist er von dreysacher Art. Er entspringt entweder aus dem Boden der Gebärmutter, und dieses ist der häufigste Fall, oder aus der innern Seite des Halses derselben, welches seltner geschieht, oder am seltensten aus dem untern Rande des Muttermundes. Der Polyp von der ersten Gattung ist anfänglich schwer zu entdecken: So lange er klein ist, ist er nicht merklich. Indem er grösser wird, dehnt er die Gebärmutter aus, und erregt oft den Verdacht von einer Schwangerschaft, der sich jedoch bey aufmerktsamer Untersuchung verliehrt. So lange er in der Gebärmutter liegt, wächst er langsam, und manchmal erregt er auch schon in diesem Zeitraume starke Blutungen. Indem er grösser wird, öffnet er auch zugleich den Muttermund, und steigt zuletzt entweder plötzlich und auf einmal, oder langsam und allmählig durch denselben herunter in die Mutterscheide. Hier fängt er an schneller zu wachsen und weit mehr Beschwerde zu erregen, als bisher. Er drückt die Blase und den Mastdarm, und stört dadurch mehr oder

weniger die Ausleerung des Urins und Koths. Vorzüglich erregt er öftere und heftige Blutungen, welche äußerst entkräften und die Kranke oft dem Tode nahe bringen. In der Zwischenzeit fließt eine Menge schleimigter und wässerichter Feuchtigkeiten aus, wodurch die Kranke nicht weniger entkräftet wird. Da es nicht selten geschieht, daß der Polyp verkannt wird, so ist es nöthig, im Falle eines widernatürlichen Blutflusses, die Kranke jederzeit mit dem Finger zu untersuchen. Nach einiger Zeit fällt der Polyp auch aus der Mutterscheide, ebenfalls wieder allmählig oder plötzlich heraus, und verursacht nun wieder neue und große Beschwerden. Da er den Boden mit sich herabziehet, und folglich eine Umkehrung der Gebärmutter verursacht, so empfindet die Kranke im Gehen oder Stehen gemeinlich ein sehr schmerzhaftes Ziehen und Spannen im Unterleibe. Die Blase und der Harngang werden mehr oder weniger in eine unordentliche Lage gezogen, und die Ausleerung des Urins wird mehr oder weniger gestört oder erschwert. Der Polyp wird oft durch den an demselben herabfließenden Urin und durch äußeres Reiben entzündet, schmerzhaft, epulcerirt u. s. w.

Die gefährlichen Folgen, die durch den Irrthum, da ein Polyp leicht für einen Muttervorfall gehalten werden kann, entstehen, können durch eine aufmerksame Untersuchung mehrentheils leicht vermieden werden. Der Polyp ist weicher und weniger empfindlich, als die herabgefallene Gebärmutter. Den unvollkommenen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung verräth der Muttermund, den man gar deutlich am untern Theile desselben bemerkt. Die an dem untern Theile des Polypen manchmal vorkommende und dem Muttermunde ähnliche Vertiefung kann leicht durch eine Sonde unterschieden werden, denn diese dringt tief in den Muttermund, aber nicht in diese Vertiefung. Der Polyp gleicht einer umgekehrten Birne, er ist nemlich

unten

unten am dicksten, und höher herauf wird er allmählig dünner. Der Muttervorfall von gemeldeter Art ist unten dünne, und wird heraufwärts allmählig dicker. Der Muttervorfall kann leicht zurückgedrückt werden, und wenn er es ist, fühlt sich die Franke erleichtert. Der Polyp hingegen kann nicht zurückgedrückt werden, und während solchem Versuche empfindet die Kranke große Beschwerden. Eine Sonde kann neben dem Polypen tief in die Mutterscheide bis an den Boden der Gebärmutter eingebracht werden. Wird sie neben der herabgefallenen Gebärmutter eingebracht, so stößt sie gar bald an den nebst dem Mutterhalse herabgesunkenen obern Theil der Mutterscheide.

Der Polyp ausserhalb der Mutterscheide kann von einem vollkommenen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung noch leichter unterschieden werden. Erstlich bezeichnet der Muttermund am untern Theile der Geschwulst, welcher hier nicht allein gefühlt, sondern auch gesehen werden kann, die Gebärmutter. Ferner kann neben dem Polypen eine Sonde tief in die Mutterscheide, nicht aber neben der Gebärmutter, gebracht werden. Uebrigens verräth die Gestalt der Geschwulst und das Befinden der Kranken, bey einem Versuche sie zurück zu bringen, ebenfalls die wahre Beschaffenheit des vorgefallnen Körpers. Da die Umkehrung der Gebärmutter gemeinlich eine Folge einer schweren Geburt ist, so läßt sie sich durch diese vorhergegangene Ursache leicht von dem Polypen unterscheiden. So lange die umgekehrte Gebärmutter in der Mutterscheide liegt, ist ihre Gestalt oben breit und unten dünn, die Gestalt des Polypen ist oben dünn und unten breit. Aus dieser Ursache ist der Muttermund bey einem sehr grossen Polypen in der Mutterscheide, immer nur sehr wenig, hingegen bey einem unvollkommenen Vorfalle der umgekehrten Gebärmutter von geringer Größe gar sehr angedehnt und erweitert. Uebrigens ist auch hier die Zurückbringung

der Gebärmutter mit einer Verminderung, hingegen ein Versuch, den Polypen zurückzubringen, jederzeit mit einer Vermehrung aller Beschwerden verbunden. Am mehresten gleicht die umgekehrte Gebärmutter einem Polypen, wenn sie ausserhalb der Mutterscheide hängt; jedoch auch hier kann durch Aufmerksamkeit ein Fetzthum vermieden werden. Die umgekehrte Gebärmutter umgiebt oben zunächst in der Oeffnung der Mutterscheide eine Falte, oder gleichsam ein Kranz, welches der Gebärmuttermund ist, und durch welchen der Körper der Gebärmutter herausgefallen ist. Diese Falte wird bey dem Polypen nicht beobachtet. Ein Finger oder eine Sonde läßt sich zur Seite des Polypen tief in die Mutterscheide bringen, nicht aber zur Seite der Gebärmutter. Der Fuß des Polypen ist hart und fest anzufühlen; der obere dünne Theil der Gebärmutter fühlt sich, weil er hohl ist, weich und welf an.

Die zwey letzten Gattungen der Mutterpolypen, welche an der innern Seite des Halses der Gebärmutter, oder am Rande des Muttermundes anhängen, sind gleich vom Anfange an in der Mutterscheide, und erregen, wenn sie groß werden, alle die Beschwerden, wie der Polyp ersterer Art, ausgenommen die heftigen und öfteren Blutungen, welche hier gemeiniglich nur sehr selten und gelinde sind, da der Fuß dieser Polypen nicht durch den Muttermund eingeschnürt wird. Wenn sie aus der Mutterscheide herabsinken, verursachen sie ausser den obengenannten Beschwerden einen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung.

Die Ursach eines Mutterpolypen kann oft eben so schwer als der andern Polypen bestimmt werden. Vielleicht entsteht er aus einer örtlichen Ursache: Manchmal entsteht er aus einem allgemeinen Fehler des Körpers, und wahrscheinlich ist er sehr oft venerischen Ursprungs. Das Nöthigste bey der Behandlung ist, daß der Wundarzt sorgfältig

fältig untersucht, ob eine innere Ursach da ist, und wenn sie da ist, sie vor der Operation hebet. Das beste Mittel zur Ausrottung der Mutterpolypen ist die Unterbindung; diese könn, sobald der Polyp in die Mutterscheide herabgefallen ist, sogleich unternommen werden. Man kann sich hierzu entweder des Instruments vom Hrn. Herbiniaug oder von dem Hrn Levret (deren Abbildung und Beschreibung sehe man in Richters chir. Bibl. 2ten Band 1ten Stck. Seite 72. oder dessen Anfangsgründe der Wundarzneykunst 1ten B. S. 408. die Verbesserung des Instruments vom Herrn Herbiniaug sehe man in Richters chir. Bibl. 6ter B. S. 213) bedienen, vermittelst derselben einm man eine von einem starken hanfnen Faden gebildete Schlinge an die Wurzel des Polypen bringt, und dieselbe einschnürt. (Der Herr Hofrath Richter schlägt statt des hanfnen Fadens einen biegsamen silbernen Drath vor.) Die Schlinge muß täglich etwas mehr angezogen, und die Wurzel des Polypen stärker eingeschnürt werden, bis der Polyp sich absondert. Obschon das schneidende Instrument bey den Mutterpolypen überhaupt nicht statt findet, so giebt es doch einige Fälle, wo man es nicht entbehren kann. Der Mutterpolyp nemlich hat zuweilen einen flechichten Fuß, welches man dadurch entdeckt, wenn nach der Unterbindung ungewöhnlich heftige Schmerzen entstehen, und der Polyp, aller starken Zusammenschnürung ohngeachtet, sich nicht absondert. Man kann in diesem Falle entweder den Polyp mittelst eines etwas auf die Seite gebognen schneidenden Haaken, oder noch besser mittelst einer langen Scheere, deren Blätter auf die breite Seite gekrümmt, und vornen abgerundet und stumpf sind, indem man eins von diesen Instrumenten in die Mutterscheide bringt, abschneiden. Oder man bringt eine der Smellieschen Geburthszange ähnliche Zange auf die gewöhnliche Art in die Mutterscheide, faßt den Polypen

und zieht ihn behufsam und allmählich soweit aus der Mutterscheide, daß man den Fuß des Polypen ausserhalb der Mutterscheide mit einem Bistouri abschneiden kann.

Wenn ein Polyp, welcher mit seinem Fuß an dem Boden der Gebärmutter befestigt ist, aus der Mutterscheide plötzlich herabfällt, und also eine plötzliche Umkehrung der Gebärmutter verursacht; so muß der Wundarzt, um die heftigen Schmerzen und die damit verbundenen Gefahren aufs baldigste zu heben, den Fuß des Polypen alsbald so fest als möglich unterbinden, den Faden vor der Stelle der Unterbindung vermittelt einer Nadel durch den Fuß des Polypen ziehen, die Enden desselben lang herabhängen lassen, den Polypen unterhalb der Unterbindung abschneiden, und die Gebärmutter sogleich zurück bringen.

Es entstehen auch zuweilen wirkliche Fleischgewächse in der Mutterscheide, wovon einige mit einer breiten Grundfläche aufsitzen, andre aber an einem dünnen Stiele hängen. Letztere verdienen den Namen der Polypen und werden leicht durchs Gefühl erkannt. Wenn solche aus venerischen Ursachen entstanden sind, so erfordern sie den Gebrauch des Quecksilbers. Wenn sie aber nach der Quecksilberkur zurück bleiben, so müssen sie unterbunden werden. Sitzt der Polyp am untern Theile der Mutterscheide, so kann man das Band mit der Hand anlegen, und den Polypen allenfalls sogleich unter dem Bande abschneiden.

Noch eine andre Art von Geschwulst in der Mutterscheide, die zu den Polypen gerechnet wird, und mit dem Schleimpolypen der Nase viel Aehnlichkeit hat, bestehet aus der, an einer Stelle widernatürlich erschlafften, verdickten und verlängerten innern Haut der Mutterscheide, so daß sie vielmehr ein Vorfall der innern Haut der Mutterscheide genannt zu werden verdient. Wenn sie durch zusammenziehende und stärkende Einspritzungen nicht zu heben ist, kann man sie unterbinden, oder noch besser, abschneiden.

den. Vor der Operation muß ebenfalls einer etwaigen innern, vorzüglich venerischen Ursache durch innere Mittel begegnet werden.

Cereolus, Cereus, Cerea candela, Cereum filum, oder Specillum, fr. *Bougie*, eine Kerze, Bougie; siehe Candela.

Ceroma, Ceroneum, Cerotum, siehe Ceratum.

Chalazia, Chalazeon, Chalazion, Chalazosis, Grando, fr. *La Gréle des paupieres*, eine Hagelgeschwulst, ein Geschwür an den Augenlidern, ein Hirsenkorn, Hagelkorn. Es ist ein kleines, rundes, bewegliches, hartes, weißes, und etwas durchsichtiges Knötchen, hat den Nahmen von der ziemlichen Aehnlichkeit mit einem Hagelkorn, und kann am obern und untern Augenside entstehen. In Ansehung seiner runden Gestalt und Durchsichtigkeit ist es von dem Gerstenkorn (siehe Hordeolum) unterschieden. Es giebt zweyerley Arten Hagelkörner, eine grosse, welche einzeln, und eine kleine die auf dem Augenside wie Körnchen zerstreuet ist. Die kleine Art erfordert, ausser eines Nadelstichs und Ausdrückung des Eiters, selten einige Hülfe, weil sie auch keine Beschwerden macht. Die große, die zuweilen beschwerlich ist, schafft man am besten durch die Ausschälung weg, jedoch thut man wohl, wenn man zuvor die Behandlungsart wie bey einem Gerstenkorn (siehe Hordeolum) versucht.

Cheilocace, Labrifulcium, oder Labrofulcium, fr. *Tumeur chancreuse*; der Wasserkrebs. So wird eine besondere Lippengeschwulst genennet, die als Seuche mehrentheils bey Kindern entstehet. Bey selbiger schwellen die Lippen auf, werden roth, ohne weitere Entzündung und läßt sich auf keine Art einige Schwärung erregen. Diese Krankheit darf mit dem Mundkrebs nicht verwechselt werden; davon sehe man unter Noma.

Chei-

Cheironium, oder Chironium, siehe Cacoëthes.

**Chemosis**, fr. *Le Chemosis*; Entzündung der Augen. Dieses ist unter allen Augenentzündungen die heftigste und wegen ihrer Folgen die schrecklichste, dabey der Kranke die heftigsten Schmerzen im Auge und im Kopfe erleidet, die jederzeit mit einer Schlasslosigkeit, einem mehr oder weniger heftigen Fieber und mit einer allgemeinen Schwäche begleitet sind. Diese Krankheit erfordert die schleunigste Hülfe, denn wenn sie nur etwas vernachlässiget wird, so zieht sie eine Blindheit nach sich, und gewöhnlich wird die Hornhaut durch die Vereiterung zerstört, und der Augapfel fällt bald oder spät zusammen. Sie entsteht zuweilen von äußerlichen Ursachen, zuweilen ist sie die Folge verabsäumter Entzündungen, mehrentheils aber kommt sie von innerlichen Ursachen, von einer scharfen und fressenden Feuchtigkeit, welche ihren Grund in einer venerischen, Krebsartigen, skrophulösen oder rheumatischen in die Augen versetzten Schärfe hat.

Bei der Chemosis sind nicht allein die Gefäße der zusammenfügenden Haut (Conjunctiva), sondern auch der braunen Haut (Choroidea), sehr stark mit Blut ausgedehnt und der Augapfel nebst der Pupille dadurch zusammen geschnürt. Oefters ist die Conjunctiva so stark aufgetrieben, daß sie über die Augenlider hervorragt, so daß beyde sich von einander entfernen, daher es scheint, als ob sich die Hornhaut in einer Vertiefung befände. Und hierdurch unterscheidet sie sich von der Ophthalmie, denn diese offenbaret sich durch die bloße Röthe der Conjunctiva und ist zuweilen mit einer Anhäufung oder Geschwulst der Augenlider und mit einem häufigen Thränenfluß verbunden. Die äußerliche Kur bestehet nach Befinden der Umstände, in einer, zwen auch wohl drei Aderlässen am Arm; nächst dem in Ansehung sechs bis acht Blutigel an beyde Augenlider



lider, deren Gebrauch so lange wiederhohlt wird, bis die Conjunctiva weisser wird. Auch werden Blasenpflaster, Fußbäder u. d. gl. öfters mit vortreflichen Nutzen angewendet. Das sich gemeiniglich einfindende Entzündungsfieber muß durch innere schickliche Mittel behandelt, und die mehreste Aufmerksamkeit des Arztes dahin gerichtet werden, das Fieber zu heben, die Säfte zu verbessern, und die Schärfe auszuführen, auch vorzüglich auf die eigenen, als venerischen u. d. gl. Ursachen zu sehen, und solchen gehörig zu begegnen. Zum äußern Gebrauch dienen kühlende, zertheilende und etwas zusammenziehende Mittel, um die vom Blut ausgeleerten Gefäße zu stärken, und einen neuen Zufluß zu verhindern. Eins der vorzüglichsten äußerlichen Mittel ist das kalte Wasser, mit welchem man das Auge fleißig auswachen muß; ingleichen das Boulardsche Bleywasser, mit welchem man Kompressen anfeuchtet, und selbige ganz locker auf das Auge legt. Vorzüglicher dient ein Umschlag; aus zehn Unzen Rosenwasser mit drey Unzen Silberglättezig vermischt, ingleichen ein Augentwasser aus zwey Quenten rohen Alaun und einem Scrupel Bleyzucker, in acht Unzen Rosenwasser aufgelöst. Breyumschläge aus Salmiak, scharfen Weinezig und Wasser zu gleichen Theilen mit groben Kockenmehl zu einem Brey gekocht, und zwischen zwey Tüchern laulich übergeschlagen, wie auch Quittenkörner mit Rosenwasser zu einem Schleim gemacht, haben ebenfalls gute Wirkung geleistet. Nach gänzlicher Zertheilung der Entzündung, kann man das Auge mit dem mit Kampfer und Safran hochrectificirten Weingeist, auf Kompressen gegossen und wieder abgedämpft, stärken, und sobald es das Licht wieder vertragen kann, die Augentwasser mit Bleyzucker, Begetritt- und Rosenwasser versehen. Zur Stärkung dienen auch zwey Gran Lap. divin. in einer Unze Wasser aufgelöst, oder abgezogenes Kampferwasser, welches man zum öftern in das Auge gießt.

\*) *Jasin*, vom Auge und dessen Krankheiten etc. Berlin, 1776. S. 300. u. f. *Schmuckers* chirurg. Wahrnehmungen. 1ster Th. S. 482.

**Cheimetlon** oder **Chimetlon**, fr. *Engelure*; siehe **Pernio**.

**China Chinae**, **Cina Cinae**, **Chinchina**, **Cortex peruvianus**, fr. *Quinquina*; **Chinarinde**, **Peruvianische Rinde**, **Siebirrinde**. Der vortrefliche Nutzen, welchen die Chinarinde bey innerlichen Krankheiten leistet, ist es nicht allein, was zu dem Ruhme dieses Mittels zu sagen ist, sondern in den Händen geschickter Wundärzte ist es auch bey vielen äusserlichen Uebeln ein schätzbares Arzneymittel. Sie ist vortreflich bey äusserlichen Wunden, denn sie stillt das Bluten, auch solche Blutungen, die von einer in der Wunde entstandenen Fäulung ihren Ursprung nehmen. Sie unterstützt die in grossen Wunden allemal heilsame und gute Eiterung, und befördert die Heilung. Sie leistet den besten Nutzen bey dem heissen und kalten Brande, in äusserlichen faulenden Geschwüren, in Lähmungen, bey dem Krebs, bey Drüsengeschwülsten, bey hartnäckigen Augenentzündungen und Hautgeschwüren. Man nimmt sie zu Umschlägen, zu Einspritzungen, Gurgeln und zu Klystiren.

\*) Von den wahren Kennzeichen der ächten Rinde und deren Nutzen sehe man in *Murray* Arzneyvorrath etc. a. d. S. 1ster B. Braunschweig 1781. *Scherfs* Landapothekerbuch. Gotha 1782. *Weizens* chir. Disput. 1ster B. S. 73. dessen neue Auszüge aus *Dissert.* 2ter B. S. 21.

**Chironium**, fr. *Chironien*, *Ulcere malin*; ein bössartiges Geschwür. Darunter wird ein altes, bössartiges, mit harten und callösen Rändern versehenes Geschwür verstanden; siehe unter **Ulcus**.

**Chirotheca**, fr. *Gantelet*; der Panzerhandschuh. Selbiger ist zweyerley, der halbe (*Chirotheca dimidia, sive incompleta*, fr. *Le demi gantelet*;) und der ganze Panzerhandschuh (*Chirotheca completa*, fr. *Le Gantelet entier*.) Ersterer bestehet in einer einköpfigten, drey bis vier Ellen langen, und einen Zoll breiten Binde: der ganze Panzerhandschuh bestehet in einer einköpfigten, für jeden Finger zwey Ellen langen und einen Zoll breiten Binde. Sie werden bey Verletzungen, Verrenkungen, Brüchen und Verbrennungen der Finger gebraucht.

**Chirurgia**, fr. *Chirurgie*; die Wundarzneykunst, Ist der edelste Theil der Heilkunst, und ist unmdthig, ein mehreres zu ihrem Lobe zu sagen. Es gehdret dazu zuzörderst eine gründliche theoretische Wissenschaft, und demnächst eine darauf gebaute praktische Ausübung. Die Ausübung geschieht entweder durch Arzneymittel (*Chirurgia medica*) oder durch Operationen (*Chirurgia manualis*). Zu den theoretischen Wissenschaften gehdret: die Lehre von dem Bau des menschlichen Körpers und die Kunst solchen zu zergliedern; die Physiologie, oder die Lehre, auf was Art und Weise die Verrichtungen eines jeden Theils des menschlichen Körpers geschehen; die Pathologie, nach welcher man die sämtlichen äußerlichen Krankheiten kennen und solche zu heilen lernt; die Kenntniß der Arzneyen nach ihren Bestandtheilen, Wirkungen, und Art und Weise selbige zu verfertigen; wie auch die Verbandlehre.

**Chirurgia infusoria und transfusoria**, siehe *Infusoria* und *Transfusoria chirurgica*.

**Chirurgus**, fr. *Chirurgien*; ein Wundarzt. Dieses ist ein Mann, der mit gründlich erlernten, zu allen Theilen der Wundarzneykunst (siehe unter *Chirurgia*) gehörigen Wissenschaften, entweder durch Arzneymittel oder durch Operationen die äußerlichen Fehler und Mängel

get des menschlichen Körpers gewissenhaft zu heilen, sich bemühet. Sonach wird von einem Wundarzte mehr erfordert, als daß er neben dem Bartscheren auch Aderlassen und ein Pflaster auflegen lernt, und welches gleichwol der ganze Inbegriff der Wissenschaften unzähliger sich nennender Wundärzte Deutschlands ist. Heister, Platner, Plenk und Heden, haben sämtlich von den erforderlichen Eigenschaften und nöthigen Wissenschaften, auch der Art Wundärzte zu bilden, viel nützlich gesagt. Neuerlich hat besonders der Herr Professor Boitus (s. dessen zwey Reden an die jungen Wundärzte zc. Berlin 1780) auf die bestmeinende Art, den Wundärzten die Nothwendigkeit der zur Biowung eines tüchtigen Wundarztes erforderlichen Wissenschaften sehr gründlich gezeigt. Mancher betitelter Wundarzt würde, wenn er diese Erfordernisse ertögen wollte, sich vielleicht seiner Kunst und seines mit Unwürdigkeit führenden Titels schämen, und sich auch nach Möglichkeit zu bessern bestreben, wenn anders Gefühl noch in ihm, und nicht quackfälscherische Hartnäckigkeit sein Vorsatz ist. Leider werden freylich die mehresten Wundärzte Deutschlands bey dem Barbierbecken gebildet, und eben das mit der Wundarzneykunst verbundene, niedrige Geschäfte des Bartscherens ist eins der größten Hindernisse, viele gute Wundärzte zu haben, denn durch diese Verbindung wird mancher denkende Kopf abgehalten, seine Wissenschaften auf hohen Schulen zu erweitern. Mancher hört die für die Wundarzneykunst eigentlich bestimmten hohen Schulen, Berlin, Strasburg, Wien und Dresden, ingleichen das in teutscher Sprache lehrende und in vielem Betracht blühende Kopenhagen, nennen, und das Resultat davon ist Wünschen, und muß auch solches mit vielen verdienten Männern und allen redlichen Menschenfreunden bleiben. So lange daher der größte Theil Wundärzte und Bartscheerer etnerley Menschen

ſchen ſind, und nicht von einander getrennet werden, ſo daß kein anderer, als ein wirklicher Wundarzt, der ſeine Würde gleich einem Arzte erhalten hat, nur die Wundarzneykunſt ausüben darf; ſo lange wird jedes rühmliche Beſtreben nicht in allen Stücken den verhoften Nutzen bringen. Eine, obgleich geringere Hinderniß beſtehet auch in dem heutigen Tages noch ſtatt findenden lächerlichen Unterſchiede zwiſchen Barbierern und Bädern: Ganz keine Ehre bringt es erſteren, wenn ſie letztere aus einem dummköpfigen Vorurtheile verachten, die oft geſchicktere und verdientere Männer als ſie ſelbſt ſind. Derjenige iſt zu verachten, der unwiſſend iſt, er ſey Barbier oder Bader, und ſo im Gegentheil zu loben. Besser aber wäre es ohnſtreitig, wenn dieſer Unterſchied durchgängig aufgehoben, und der nur als Wundarzt angeſehen würde, welcher die gehörigen Wiſſenſchaften beſitzt; alle Unwiſſende und mithin dem Staate ſchädliche hingegen zu dem niedrigen Geſchäfte des Bartſcherens verwieſen würden.

Bei den vielen Hinderniſſen aber iſt, durch den rühmlichſten Eifer verehrungswürdiger Männer, gleichwol viel Gutes ausgerichtet, und mancher zu einem erträglichen Wundarzt gemacht worden. Welcher Rechtschaffene wird die Bemühung der würdigen Männer, Bilguer, Brambilla, Calliſen, Henkel, Melkel, Muſſinna, Platner, Plenk, Richter, Rumpel, Scherf, Schmucker, Schneider, Siebold, Sommer, Theden, Tode, Vogel, Weiß, und anderer verkennen, die theils durch eigene, theils durch bekannt gemachte Schriften fremder Sprachen, zu belehren ſich wetteifernd beſtrebet haben? An vielen Orten Teutſchlands ſind auch mancherley Anſtalten zur Belehrung junger Wundärzte getroffen, welche alle anzuführen, aber zu weitläufig ſeyn würde. In den letzten Jahren verdient die vortreffliche Anſtalt des Herrn Geheimen Raths, Hofmann, berührt zu werden,

den, welcher unter seiner Direktion und dem Beystand des medicinischen Collegiums, dem münsterischen Lande manchen unwissenden Wundarzt zu einem minder schädlichen Mitglied umgeschaffen hat. Eben so ist die beste Veranstellung zum Unterricht der Wundärzte zu **Herborn** getroffen, ingleichen auch eine chirurgische Schule zu **Gympendorf** bey **Wien**, zur Bildung geschickter Wundärzte angeleget worden. — Unter die Anstalten, zur Bildung teutscher Wundärzte, gehöret auch die zu **Bruchsal**, welche in den letzteren Jahren, durch die Gnade des dasigen Herrn Fürstbischoffs, Durchl. von dem Herrn Geheimenrath und rüml. thätigen Leibarzt, **Dr. Frank**, getroffen worden ist. In einem daselbst angelegten Krankenhause werden die jungen Wundärzte bey anatomischen Zergliederungen, von dazu bestimmten Lehrern ohnentgeltlich unterrichtet, und können sich auch bey selbigen selbst üben; ingleichen haben sie die Freyheit, den chirurgischen Verrichtungen, welche dem Oberwundarzte des Hauses obliegen, beyzuwohnen. Es werden ihnen von gedachtem Herrn Geheimenrath, **Frank**, über das **Haller'sche** Lehrbuch physiologische Vorlesungen auf teutsch gehalten, so wie auch derselbe jeden Winter die Entbindungskunst solchen, nebst den Landhebammen, vorträgt. Zur besseren Kenntniß der Arzneygewächse, ist auch ein Kräutergarten anzulegen befohlen worden, in welchem junge Wundärzte sich, unter eben dieser Anleitung, in den Anfangsgründen der Pflanzenlehre üben können, so wie auch von diesem erhabenen Stifter, ein vollständiger Vorrath der vorzüglichsten, und besten chirurgischen Werkzeuge in **Bruchsal** angeschafft worden ist, andrer vortreflichen, zum Wohl der leidenden Menschheit getroffenen, hierher aber nicht gehörenden Anstalten, nicht zu gedenken.

Durch eigenen Antrieb hat der Herr **Dr. Weiz**, zu **Raumburg** Unterstützung bey würdigen Patrioten und Freunden

den gesucht, und durch Erlangung derselben ein anatomisches Theater zum Besten junger Wundärzte errichtet, und dieses Unternehmen, das weiter keine Absichten als wahre Menschenliebe zum Grunde hat, verdient allerdings den wärmsten Dank. — Auch verdient die heilsame und besonders nachahmungswürdige Veranstaltung des Herrn Dr. und Professor Schwarz, zu Heidelberg, angeführt zu werden, nach welcher er die Gelder der dortigen Innung der Barbierer auf eine weit bessere Art, als bisher verwenden läßt. Er hat nemlich, durch seinen Kredit und mildthätige Unterstützung, eine Bibliothek aus den besten anatomisch = chirurgisch = und praktisch = medizinischen Werken angekauft, auch werden alle in diesen Fächern einschlagende Monatschriften angeschafft, und so, wie es der Fond erlaubt, erweitert. Er ermuntert junge und alte Wundärzte durch sein Beispiel, durch anhaltendes Lesen sich fähiger und dem Staate nützlich zu machen. Er erklärt ihnen in ihren Versammlungen die ihnen unverständlichen Stellen, und vereinigt seine Theorie mit ihrer Praxis, die er nach und nach auf den Grad von Vollkommenheit zu bringen sucht, die das Wohl aller Menschen fordert.

\*) Weil hier eben die Rede von der Lectüre ist, so wird, da in diesem Werke die neuesten in teutscher Sprache zu habende Schriften und Abhandlungen angeführt werden, noch ausserdem empfohlen, über jeden Artikel folgende Werke und Hauptsammlungen nachzuschlagen, die, um der Ersparung des Raums willen, hier ein für allemal als sehr nothwendige Schriften angeführt werden. Als: Callisens, Einleitungssätze in die Chirurgie unserer Zeit, Heisters Chirurgie; Platners, Einleitung in die Chirurgie und Platners Zusätze dazu; Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst; Richters chirurgische Bibliothek; Todens medicinisch = chirurgische Bibliothek; Weizens sämtliche Auszüge aus Dissertationen für

für Wundärzte, und dessen Uebersetzungen der von Sallerschen Sammlung.

Choerades, ist so viel als Scrophulae.

Choloma, Cholosis, wird eine jede Verrenkung genannt, vornemlich des Schenkelbeins mit seiner Pfanne.

Cicatrifiantia, Epulotica, fr. *Remedes cicatrizzants*; Narbenmachende, vernarbende Mittel. Heissen solche, womit man die Vernarbung einer Wunde oder eines Geschwürs befördert; und man braucht sie, wenn die Wunden oder Geschwüre der gesunden Haut gleich geheilet sind. Dergleichen Mittel sind Karpie, gebrannter Alaun, Krebssteine, graue Lutie, Bleyzucker, Bleyextrakt, Mennig, Silberglätt, Bleyweiß, Weingeist, Wundwasser.

Cingulum, ist soviel als Amma.

Cingulum constrictorium, Drehstöcklein; siehe Torcular.

Cion siehe Procidencia uvulae.

Circumcisio, oder Abcisio praeputii; die Beschneidung der Vorhaut. Diese wird bey den Juden und Türken stets, bisweilen auch von den Wundärzten bey der Phimosi verrichtet.

Circumligatura, siehe Paraphimosis.

Cirsocele, wird auch Hernia varicosa, aber nicht recht benennt, fr. *Cirsofele*, Saamenadergeschwulst, Krampfaderbruch. Ist eine Geschwulst an dem Saamenstrang im Hodensack, die aus vielen, leicht von einander zu unterscheidenden großen und zarten Schnüren bestehet. Die Geschwulst ist gemeinlich zuerst im Grunde des Hodensacks anzutreffen, und besteht aus vielen kleinen Fäden, die man leicht von einander unterscheiden kann, und die Gestalt eines Strohhalms oder einer Schreibfeder haben. In den mehresten Fällen entsteht die Geschwulst nach und nach  
und



und der Kranke bemerkt in dem Hodensack die Empfindung eines Gewichts, welche, so wie die Krankheit zunimmt, vermehrt wird, gemeiniglich aber bey Anlegung eines Tragebeutels oder bey dem Liegen auf dem Rücken vergeht. Wenn man die Geschwulst drückt, so bestimmt der Kranke diejenige besondere Empfindung, die allezeit bey dem Druck des Hoden zu erfolgen pflegt. Endlich nähert sich die Geschwulst allmählig dem Bauchringe, erweitert denselben, bringt den Hoden aus seiner Lage und Gestalt, ja vertilgt denselben zuletzt ganz, so daß bey dem Befühlen sich eine ungebildete Masse darbietet.

Von dem Netzbruch, mit welchem ein Krampfadbruch die größte Aehnlichkeit hat, läßt er sich dadurch unterscheiden, daß ein Netzbruch vom Bauchringe herunterwärts steigt, hingegen der Krampfadbruch fast allemal seinen Anfang unten im Hodensacke nimmt. Er nimmt auch langsam zu, und ist nicht mit solchen Zufällen verbunden, die ein Netzbruch, weil die innern Theile gezogen werden, mit sich führet. Das Zunehmen der Geschwulst bey einem Krampfadbruch kömmt nicht aus dem Bauchringe, wie bey einem Netzbruche. Bey einem Krampfadbruch wird der Hoden kleiner und verwelkt gar, da er bey einem Netzbruch hingegen vollständig und gesund angetroffen wird. Endlich spürt auf obig bemeldten Druck auf die Geschwulst bey einem Netzbruch der Kranke keine Empfindung, auch bey selbigem keinen Schmerz, dahingegen bey einem Krampfadbruch, ohne offenbare Ursachen, zuweilen wirkliche Schmerzen empfunden werden.

Von dem Wasserbruch der Scheidenhaut des Samenstrangs, mit welchem ebenfalls der Krampfadbruch der vielen Aehnlichkeit halber verwechselt werden kann, läßt er sich vorzüglich durch folgende Zeichen unterscheiden. Bey einem Wasserbruch der Scheidenhaut wird der Hoden mit seiner Epididymis natürlich und gesund angetroffen, bey

einem Krampfaderbruch ist er mehr oder weniger widernatürlich beschaffen; die von einem Wasserbruch entstandene Geschwulst ist mehr pyramidenförmig, und beym Liegen oder Aufrechtstehen des Kranken giebt sie allemal dem Drucke nach und steigt in die Höhe, wenn aber dieser Druck wieder aufhöret, so nimmt sie augenblicklich die vorige Gestalt wieder an. Ueberdies fühlt der Kranke bey einem Wasserbruch den Schmerz nicht im Hodensacke oder selbst in der Geschwulst, wie bey einem Krampfaderbruch, sondern bloß in der Lendengegend; je mehr die Geschwulst zunimmt, desto mehr versteckt sich der Hoden, und man kann denselben nur unten fühlen; ist aber die Krankheit bis zum höchsten Grad gestiegen, so verschwindet er ganz, wie bey einem Krampfaderbruch. Endlich hat man auch durch die von dem Wasser ausgedehnte Geschwulst, und selbst durch das Schwappern, welches man bemerkt, wenn man den Hodensack und den Bauchring mit den Fingern zusammendrückt, nicht zu verwerfende Zeichen, wodurch man einen Wasserbruch der Scheidenhaut von einem Krampfaderbruch gehörig unterscheiden kann.

Oft ist der Krampfaderbruch mit andern Uebeln der männlichen Geburthstheile verbunden, von denen er aber leicht unterschieden werden kann. Ursachen sind das hypochondrische Uebel, verstopfte oder unordentliche Hämorrhoiden, Ausschweifung in der Liebe, Ueberfluß des Saamens u. s. w. Das Uebel entstehet dadurch, daß die kleinen Saamengefäße, die den Hoden ausmachen, anschwellen, dick werden, aus der sehnigten Haut des Hodens hervordringen und sich mit derjenigen des Nebenhodens vermischen.

Die Kur richtet sich nach der Verschiedenheit der Ursachen: Ueberhaupt aber müssen entzündungswidrige Mittel angewendet werden. Der Kranke muß vor allen Dingen eine horizontale Lage beobachten, und eine dünne Diät halten;

halten; nach den Kräften des Kranken muß eine Aderlaß angesetzt, auch wohl solche wiederholt werden. Ungleiches sind erweichende und schmerzstillende Klystire, gelinde und kühlende Abführungen sehr heilsam. Der Hodensack muß in einem Tragbeutel sogleich getragen, und kaltes Wasser und Eis zur Stärkung übergeschlagen werden. Im höchsten Nothfall muß der Hode ausgeschnitten werden.

\*) Richters chir. Vbl. 3ten Bandes 2tes Stück S. 332.  
Weiz neue Auszüge aus Dissertationen 16. 7ter Band  
S. 141. und 14ter Band S. 125.

Cirlos, Aderkropf; siehe Varix.

Circotomia, fr. *Kyrstomie*; Aderkropfoperation. Ist diejenige Operation, welche sonst zur Entleerung tiefsitzender Aderknoten gewöhnlich war, und auch noch in vorkommenden Fällen (siehe Varix) zuweilen nöthig ist. Auf dem Blutaderknoten öffnet man die Haut durch einen Schnitt, sondert mittelst einer Sonde oder eines andern stumpfen Werkzeugs den Knoten von der Haut und den noch anliegenden Theilen ab, und unterbindet die Blutader unterhalb und oberhalb dem Knoten. Liegt der Knoten nahe an einem Knochen, so hat man der Unterbindung nicht nöthig, sondern man kann, nachdem die Haut geöffnet ist, sogleich den ganzen Knoten ausschneiden, und die Blutung durch Kompression stillen. Ist die Haut, wie manchmal vorkommt, so fest an den Knoten angeklebt, daß man sie nicht absondern kann, so muß man das angeklebte Stück ausschneiden. Nach verrichteter Operation, in sofern bey selbiger unterbunden worden ist, erwartet man die Absonderung der Fäden, und des zwischen beyden Ligaturen befindlichen Knotens, und befördert alsdenn die Heilung.

Cistocoe, Cystocoe, Hernia cystica, Hernia vesicae, fr. *Hernie de la vessie*; ein Harnblasenbruch.

Er ist ein seltner Bruch, und wird wegen der wenigen Beschwerden, die er verursacht, seltner als er wirklich ist, erkannt. Am häufigsten sind diejenigen Blasenbrüche, da die Blase durch den Bauchring in den Hodensack herabsinkt. Sehr wahrscheinlich disponiren öftere lange dauernde Verhaltungen des Urins, und häufige Schwangerschaften zu dem Blasenbruche. Die herabgesunkene Blase liegt nie in einem Bruchfacke, denn das Darmfell sinkt nie zugleich mit herab; bey großen Blasenbrüchen jedoch sinkt zuletzt der Boden der Blase in den Hodensack, und ziehet das Darmfell, das ihn bedeckt, mit sich herunter, so daß ein Bruchfacke neben der Blase entsteht, in welchen ein Darm oder das Netz fällt, und daher große Blasenbrüche fast immer mit Netz- oder Darmbrüchen verbunden sind. In diesem Bruche aber liegt niemals die Blase, sondern immer außerhalb und an der hintern und innern Seite desselben, und ist also der Darmbruch in diesem Falle die Folge des Blasenbruchs, so wie im Gegentheil auch zuweilen der Blasenbruch die Folge eines Darmbruchs ist, und in diesem Falle ein Blasenbruch ohne alle vorhergehende Disposition entstehen kann. Ein Blasenbruch ist nicht immer die Folge eines Darmbruchs, denn Blasenbrüche sind genug allein und ohne Darmbrüche beobachtet worden.

Die Zeichen der Blasenbrüche sind sehr deutlich und so auffallend, daß diese Krankheit nicht leicht zu verkennen ist. Die Bruchgeschwulst wird groß, hart und gespannt, wenn der Kranke den Urin zurückhält. Sie verschwindet, wenn der Kranke den Urin läßt. Oder wenn sie nicht verschwindet, wie oft geschieht, empfindet der Kranke, der eben den Urin gelassen hat, sogleich von neuem einen heftigen Trieb den Urin zu lassen, so bald man die Bruchgeschwulst drückt. Wegen des Reizes, den die Blase in dieser widernatürlichen Lage, vornemlich im Bauchringe leidet, empfindet überhaupt der Kranke einen öftern Trieb den Urin zu lassen.

sen. Da die Blase immer stark zur Seite, und folglich die Harnröhre schief gezogen wird, ist der Abgang des Urins immer mehr oder weniger erschwert, oft ganz gehemmt. Zuweilen kann man kaum den Catheter einbringen: und wenn man ihn einbringt, merkt man ganz deutlich, daß er in einer sehr schiefen Richtung in die Blase tritt, welches bey Weibspersonen vorzüglich deutlich zu bemerken ist. In der Bruchgeschwulst fühlt man ganz deutlich ein Schwappern. So oft die Geschwulst gedrückt wird, ist der Kranke genöthigt, das Wasser zu lassen, und sie verschwindet gänzlich, wenn man allen Urin aus derselben drückt. Der Blasenbruch hat wegen der schwappernden Geschwulst im Hodensacke einige Aehnlichkeit mit dem Wasserbruche der Scheidenhaut des Hoden; er läßt sich aber sehr leicht von demselben durch folgende Umstände unterscheiden. Die Geschwulst bey Blasenbruchs erstreckt sich ganz deutlich bis in den Bauchring; der Wasserbruch aber nie, denn immer bemerkt man ganz deutlich einen Zwischenraum zwischen dem Wasserbruche und dem Bauchringe. Der Hode ist immer unten am Blasenbruche ganz deutlich, bey dem Wasserbruche aber ganz und gar nicht zu fühlen. Der Blasenbruch verschwindet zuweilen von sich selbst bey dem Urinlassen, oder wenn er gedrückt wird, und ist mehr oder weniger groß, je nachdem der Kranke den Urin oft oder selten läßt. Der Wasserbruch bleibt immer von einerley Größe, und endlich sind alle die Urinbeschwerden bey dem Wasserbruche nicht, die mit dem Blasenbruche immer verbunden sind.

Dieser deutlichen Zeichen ohngeachtet kann der Blasenbruch zuweilen verkannt und für ein Eitergeschwür, besonders alsdann gehalten werden, wenn die Bruchgeschwulst aus irgend einer andern Ursache entzündet ist.

Die Erkenntniß eines Blasenbruchs, wenn er mit einem Darmbruche verbunden ist, kann man sich, da sie ein

wenig schwer ist, erleichtern, wenn man den Darmbruch zurückbringt. Und ist dies nicht möglich, so muß man die Schwappung und übrigen Zeichen des Blasenbruchs zwischen dem Darmbruche und Saamenstrange suchen, weil daselbst immer die Blase liegt.

Wenn der Bruch nicht bald nach seiner Entstehung zurückgebracht wird, und die Blase lange im Hodensack liegen bleibt, leidet sie mancherley nachtheilige Veränderungen. So lange aber dieses dauert, ist es hauptsächlich nöthig, den Urin oft aus dem Hodensacke zu drucken, denn wenn der Kranke dieses verabsäumet, so wird der Bruch unheilbar. — Die Heilung dieser Brüche ist, so wie jeder besondrer Fall, sehr verschieden. Ein Bruch, der nicht eingeklemmt ist, ist entweder neu oder alt. Wenn er alt ist, so kann und darf er wegen der folgenden Zufälle nicht zurück gebracht werden, dahingegen bey einem neuen Bruch nichts die Zurückbringung desselben verbietet, nur muß bey dem Zurückbringen die Vorsicht beobachtet werden, daß es nicht plötzlich und auf einmal, wie bey einem andern Bruche geschieht, weil er im Zellengewebe des Hodensacks und nicht in einem Bruchsacke liegt. Wenn der Bruch zurücktreten soll, so muß der Kranke beständig auf dem Rücken liegen, einen Tragbeutel (Suspensorium) anlegen, und alle Anhäufung des Urins im Bruche durch den beständigen Gebrauch eines biegsamen Catheters verhüten. Wenn nach einiger Zeit der Kranke einmal den Urin zurück hält, und dabey nicht die geringste Geschwulst in der Gegend des Bauchrings bemerkt, kann er glauben, daß der Bruch gänzlich zurückgetreten ist, und ein Bruchband anlegen.

Wenn der Kranke zugleich einen Darmbruch hat, und dieser sich zurück bringen läßt, so kann der Blasenbruch auf die eben beschriebene Art behandelt und geheilet werden. Ist er unbeweglich und angewachsen, so muß er so wie der Blasenbruch allmählich, und durch Beobachtung einer

einer sehr sparsamen und wenig nahrhaften Diät, ein paar Aderlässe, den täglichen Gebrauch des versüßten Quecksilbers und purgirender Klystire, und die öftere Wiederholung eines Purgirmittels zurückgebracht werden. Und immer müssen beyde Brüche zurückgebracht werden, wenn dem Kranken wirklich geholfen werden soll, weil das alleinige Zurückbringen des Blasenbruchs nichts hilft, da wegen des Darmbruchs kein Bruchband angelegt werden kann, und der Blasenbruch gar bald wieder hervorfällt wird. Wenn aber ein Kranker einen Blasenbruch, der nicht zurück gebracht werden kann und darf, und zu gleicher Zeit einen Darmbruch hat, der zurück gebracht werden kann, so kann man ihm allein nur durch den Tragbeutel einige Erleichterung schaffen.

Wenn sich in dem vorgefallnen Theile der Blase ein Stein befindet, der sich durch die öftere Stockung und Anhäufung des Urins gar bald erzeugt, ist der Fall verschieden. Den Stein kann man durch den Schmerz und das Gefühl, zumal wenn vorher der Urin ausgedrückt wird, leicht erkennen. Wenn der Stein frey im Boden des Blasenbruchs liegt, kann man ihn leicht ausschneiden. Man öffnet den niedern Theil des Blasenbruchs durch einen Lanzettensich, den man nach Beschaffenheit der Größe des Steins erweitert, bringt einen Finger ein, und ziehet vermittelst desselben, oder einer Zange, die man auf dem Finger einbringt, den Stein aus. Wenn der Kranke zugleich einen Darmbruch hat, so muß man sich bey der Operation hüten, diesen zu verletzen, und ihn deshalb vor derselben zurück bringen. Im Fall er aber nicht zurückgebracht werden kann, so muß man, da der Blasenbruch zwischen dem Darmbruche und dem Saamenstrange liegt, die Lanzette zur Seite, und zwar an einem solchen Orte einstossen, wo man das Schwappern des Urins ganz deutlich fühlt, und dadurch die Verletzung des Darmbruchs sowol als des Saamenstrangs zu vermeiden suchen. Damit die Wunde durch

durch den beständigen Ausfluß des Urins nicht fistelartig werde, muß man die biegsamen Catheter ohnunterbrochen anwenden, und dadurch den Urin immer durch die Harnröhre ableiten, und folglich hindern, durch die Wunde zu fließen. Ein fortgesetzter Gebrauch der biegsamen Catheter muß in allen Fällen, wo der Blasenbruch aus Irrthum oder Vorsatz geöffnet worden ist, aus dieser Ursache angewendet werden. Wenn zuweilen geschieht, daß der Stein im Bauchringe fest liegt, und daselbst Schmerzen, Entzündung, Verhaltung des Urins, ja eine wirkliche Einklemmung des Darmbruchs verursacht, muß man ihn durch gelindes Streichen mit dem Finger herab drücken, oder, wenn man dieses nicht kann, den Blasenbruch auf die bemeldte Art, nur nicht in allzugroßer Entfernung vom Bauchringe, öffnen, und den Stein mit dem Finger oder einer Zange fassen und ausziehen. Man muß sich in diesen und allen andern Fällen immer hüten, den Stein durch den Bauchring in den im Becken befindlichen Theil der Blase zu drücken, um den Kranken, so lange der Stein im Bruche liegt, leicht und ohne Gefahr davon befreien zu können, und nicht in die Nothwendigkeit einer schweren und sehr schmerzhaften Operation zu setzen.

Der Blasenbruch kann wirklich eingeklemmt werden, nemlich, im Bauchringe eine heftige Zusammenschnürung leiden, welches man aus dem Schmerz, Entzündung, und Verhaltung des Urins in dem vorgefallnen Theile der Blase, mit allen ihren Zufällen erkennen kann. Ist ein Darmbruch zu gleicher Zeit zugegen, und selbiger die Ursache der Einklemmung des Blasenbruchs und zugleich eingeklemmt, so daß die Einklemmung des Blasenbruchs bloß eine Folge der Einklemmung des Darmbruchs ist, so muß die Einklemmung des Darmbruchs durch dienliche Mittel (man sehe unter dem Artikel Hernia incarcerata) gehoben werden, da sie alsdenn von sich selbst verschwindet. Von Sei-



ten des Blasenbruchs muß man in diesem Falle auf die Anhäufung des Urins in dem eingeklemmten Theile der Blase besonders aufmerksam seyn, und, wenn solche zu einem Gefahr erregenden Grade zugenommen hat, und der Urin nicht nach und nach durch den Bauchring zurück gedrückt werden kann, muß man den Urin ohne Verzug vermittelst des Troikarts, oder einer Lanzette ausleeren.

Wenn die Darmeinklemmung durch gelinde Mittel sich nicht heben läßt, muß die Bruchoperation auf die gewöhnliche Art verrichtet, und nur dabey dieses beobachtet werden, daß man die hintere und innere Seite des Bruchfacks, hinter welcher unmittelbar die Blase liegt, bestmöglichst schonet. Nachdem die Darmeinklemmung gehoben und der Darm zurückgebracht worden ist, muß auch die im Hodensacke liegende Blase, wenn es anders möglich ist, zurückgebracht werden, und diese wird bey einem neuen und im Hodensacke nur sehr leicht angewachsenen Blasenbruche, durch anhaltende Lage auf dem Rücken und den Gebrauch des Catheters, wahrscheinlich von sich selbst zurücktreten. Sollte aber der Blasenbruch alt seyn, und, da er nicht zurückgebracht werden kann und darf, den Gebrauch des Bruchbandes hindern, so kann man den vorgefallnen Theil der Blase, zumal wenn derselbe nicht groß, und im Bauchringe sehr verengert ist, nahe am Bauchringe abschneiden. Nachdem dieses geschehen, muß man sogleich einen Catheter in die Harnröhre legen, damit der Ausfluß des Urins durch die Wunde, die Heilung derselben nicht hindert.

Wenn der Blasenbruch, in sofern er ganz allein und ohne Darmbruch ist, eine Art von Einklemmung leidet, welches man aus der Verhaltung des Urins erkennen kann, so muß der Catheter gebraucht, und ein anhaltender gelinder Druck auf den Bruch angebracht werden. Da es öfters in diesem Falle unmöglich ist einen unbiegsamen Catheter

ter einzubringen, so muß man einen biegsamen *Theden-*schon (s. Catheter) wählen. Im Fall diese Art, den Urin auszuleeren, fruchtlos ist, muß der Blasenbruch vermittelst des Troikarts durchbohret werden.

Da die Blase so tief in den Hodensack herabfallen kann, daß beyde Harngänge in den Bauchring sinken, und daselbst gedrückt werden, so muß der Bruch entweder ganz oder zum Theil zurück gedrückt, und die Ausleerung des Urins wieder hergestellt werden. Wenn dieses aber nicht möglich ist, muß, wegen der gefährlichen Lage des Kranken, schleunige Hülfe angewendet, der Bauchring nemlich entblöhet, erweitert, und die Blase nach und nach zurück gebracht werden.

Der Schenkelblasenbruch, welchem Weibspersonen, welche Kinder geboren haben, am meisten unterworfen sind, verhält sich mehrentheils so wie der Leistenblasenbruch.

Die Blase lieget auch zuweilen im Mutterscheidensbruche, und so ist der Vorfall der Gebärmutter immer mit einem Blasenbruche verbunden. Ausser allen andern bey Blasenbrüchen beobachtenden Zufällen, läßt er sich aus seiner Lage auf der vordern Seite der Mutterscheide, aus der Geschwulst die er verursacht, und in welcher man ein deutliches Schwappern fühlt, und aus einem bis an die Nieren sich erstreckenden Schmerz erkennen. Der Blasenbruch der Mutterscheide erfordert dieselbe Behandlung als der Darmbruch; man bringt ihn nemlich durch den Druck der Finger in eine bequeme Lage zurück, und hindert ihn vermittelst eines Mutterkranzes, wieder hervor zu treten.

Die Blase sinkt zuweilen auch sogar in einen Mittelfleischbruch. Diese Art Blasenbrüche werden auf dieselbe Art behandelt als die Darmbrüche; man sehe auch unter *Hernia*.

**Clausura muliebris**, siehe Imperforatio vulvae.

**Clavus, Helos**, fr. *Clou*, Hühnerauge, Leichdorn. Ist eine harte, trockene, gefühllose, schwülige, und den Warzen ähnliche Verhärtung in der Haut, manchmal auch zugleich in dem unterliegenden Zellengewebe, so durch einen öftern äussern Druck, am meisten an den Fußzehen, oder an der Fußsohle von dem Gebrauche enger oder mit hohen Hacken versehener Schuhe, und von vielem Gehen entstehen. Ähnliche Verhärtungen findet man auch an andern Theilen. Sie erregen manchmal so heftige Schmerzen, daß das Gehen und Stehen sehr beschwerlich wird. Bey heisser Witterung schmerzen sie gemeiniglich, selten bey kalter.

Bey der Kur müssen entweder die Schmerzen auf eine Zeitlang gemindert, oder der Kranke muß von den Hühneraugen völlig und gründlich befreyet werden. Ersteres befördert man durch erweichende warme Fußbäder, und Auflösung der Verhärtung, wobey aber die größte Vorsicht beobachtet werden muß, um keine Blutung zu erregen, und nicht die unterliegenden gemeiniglich flechichten Theile zu verletzen. Bey der gründlichen Kur ist das nöthigste, daß die Ursache der Hühneraugen, nemlich aller Druck entfernt werden muß, denn wenn dieses nicht bis zur gänzlichen Befreyung genau befolgt wird, ist keine gründliche Kur, so leicht und zuverlässig sie ausserdem ist, möglich. Ist der Kranke, Geschäfte oder anderer Umstände halber, oft und lange zu gehen oder zu stehen genöthiget, so kann man den Druck auf folgende Art entfernen. Man nimmt ein mit einem erweichenden Pflaster bestrichenen Stückgen Leinwand, legt es acht bis zwölffach zusammen, schneidet in der Mitte ein Loch, das genau die Größe und den Umfang des Hühnerauges hat, und legt es auf den Fuß, so daß das Hühnerauge in der Oeffnung des Pflasters liegt. Ist das  
Hüh-

Hühnerauge an der Fußsohle, so kann man nur ein Loch in eine Giltsohle, wo das Hühnerauge befindlich ist, schneiden, und solche in den Schuh legen. Zu gleicher Zeit muß man ein paarmal des Tages Althäsalbe, oder noch besser das flüchtige Liniment in das Hühnerauge reiben, und jedesmal mit einem erweichenden Pflaster bedecken. Morgens und Abends läßt man den Fuß eine halbe Stunde lang in warm Wasser setzen, und reibt das Hühnerauge in demselben stark mit Seife. Darauf schabt man mit einem stumpfen Messer, ohne aber zu schneiden, oder Schmerzen oder Blutung zu erregen, den weich gewordenen Theil des Hühnerauges ab; diese Behandlung muß so lange fortgesetzt werden, bis das Hühnerauge gänzlich ausgerottet ist, weil es ausserdem wieder wächst.

Unter vielen andern Mitteln, die gegen die Hühneraugen empfohlen werden, sind die vorzüglichsten, grün Wachs, das Seifenpflaster, das Quecksilberpflaster, das Schierlingspflaster, ein Stück Speck, ein Stück grüne Wachsleinwand u. s. w. welche man aufs Hühnerauge legt, und so oft als nöthig ist, erneuert. Neuerlich sind zwey Mittel als untrüglich bekannt gemacht worden. Eins bestehet aus Ammoniakgummi, gelben Wachs, von jedem zwey Unzen, und Grünspan sechs Quentgen. Diese Sachen knete man wohl durch einander, streiche etwas davon auf Leinwand, und lege es auf. Wenn das Hühnerauge nach vierzehn Tagen noch nicht weg ist, wird ein neues Pflaster aufgelegt. Das andere Mittel bestehet aus einer Mischung von Galbanum, Ammoniak- und Gummipflaster von jedem ein Loth, und zwey Scrupeln Kampfer. Man streicht es etwas dick auf Leinwand und schneidet es nur so groß, daß es eben das Hühnerauge bedeckt. Um die Wirkung zu beschleunigen, kann man das Hühnerauge in einem warmen Bade vorher erweichen, und davon soviel als möglich abzulösen suchen.

Das Ausschneiden der Hühneraugen, ist wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten und Gefahr, oder doch weil es öfters fruchtlos ist, nicht zur gründlichen Kur anzurathen. Ist ein Kranker völlig von Hühneraugen befreuet, so muß er sich vor den Ursachen hüten, weil er sie sonst von neuem wieder bekommt.

**Clyma, Clyster, Clysterium, oder Enema, fr. Lavement, Clystère, ein Klystir.** Ist ein flüßiges Arzneymittel, so in verschiedenen Absichten, und wider verschiedene Zufälle des Körpers, in den Mastdarm eingespritzt wird. Die gebräuchlichsten Werkzeuge, mit welchen man Klystire beybringt, sind eine Rinds- oder Schweinsblase, an welche ein beinernes Röhrgen gebunden worden, oder eine zinnerne Klystirsprize. Letztere ist in den mehresten Fällen vorzuziehen, weil mit selbiger die Flüssigkeit weiter als mit der Blase, hinauf in die Gedärme gebracht werden kann. Die Klystire werden nach Verschiedenheit der Zufälle aus verschiedenen Arzneyen zubereitet: denn so werden eröffnende, purgirende, krampfstillende, schmerzlindernde, stärkende, reizende, oder auch bey einer Ohnmöglichkeit des Hinunterfluckens ernährende Klystire verordnet. Die Quantität wird bey einem Erwachsenen auf acht Unzen, einem Kinde sechs Unzen, und bey einem neugebohrnen Kinde auf zwey bis drey Unzen mehrentheils bestimmt. Ein Klystir muß wärmlich, nemlich im Mittel von heiß und lauwarm seyn, und bey der Einbringung mit Blasen ist die beste Maasregel, wenn man sie ohne Schmerzen am Muge leiden kann. Wenn man ein Klystir beybringen will, läßt man den Kranken auf die rechte Seite legen, den Athem an sich halten; Das Röhrgen bestreicht man mit Oel und steckt es in den Mastdarm, indem man es nach den Rücken zu wendet, so hoch als möglich hinauf, und spritzt das flüßige Mittel ein. Alsdenn heißt man dem Kranken, ruhig zu seyn, nicht tief

Bernst. chir. Wörterb. I. Th. M Athem

Athem zu holen, und das Klystir, wenn es nicht die Absicht den Leib zu eröffnen hat, zurück zu halten.

\*) Der Herr Gen. Chir. Theden, hat auch Maschinen verfertigt, womit man sich selbst Klystire beybringen kann: Neue Bemerk. u. Erfahrung. u. 2ter Theil Berlin u. Stettin 1782. S. 154.

Es werden aber auch Tobackstrauchklystire in verschiedenen, besonders solchen Zufällen, wo schnelle Hülfe nöthig ist, mit dem vortreflichsten Nutzen angewendet. Bey demselben wird, vermittelst einer dazu besonders verfertigten Maschine, der Tobackstrauch in den Hintern eingeblasen. Damit diese Klystire bald und desto gewisser wirken, muß man von dem stärksten, am besten guten Ranaertoback nehmen. Beschreibung und Abbildung vorzüglich brauchbarer Tobacksklystirmaschinen ist zu finden in Richters chir. Bibl. 1. B. 4. St. S. 60. und dessen 4. B. 2. St. Diese beyden kann man auch beschrieben und abgebildet finden in Richters Abhandlung von den Brüchen 1. B. Göttingen 1778. S. 190. Eine sehr brauchbare, und wegen des ohne Aufhören fortdauernden Einblasens des Tobackstrauchs, vorzügliche Maschine ist auch die sogenannte Schäfferische welche Herr Keilpflug, ein Kunstdrechsler zu Nürnberg verbessert hat, und bey ihm um Neun Gulden Rheinfl. zu haben ist.

Coeloma, oder Cavitas, ein Hornhautgeschwür. Ist ein Geschwür der Hornhaut, so von dem Hornhautträublein (Bothryon) darinnen unterschieden ist, daß es nicht so tief, aber mehr breit ist. Von der Heilung sehe man unter Corneae ulcera.

Colletica, fr. *Collétiques*; siehe Agglutinantia.

Collutio oris, siehe Gargarisma.

Collyrium, fr. *Collyre*, eine Augenarzeney. Hierunter wird ein jedes Augenmittel, das bald trocken, bald flüß-

flüßig, als ein Pulver, Wasser, Spiritus, Salbe oder auf eine andere Art bey Augenkrankheiten innerlich in das Auge, oder äußerlich auf dasselbe gebracht wird, verstanden.

**Combusta, Combustio, das Verbrennen;** siehe **Ambustio.**

**Comedones, siehe Crinones.**

**Commotio cerebri, fr. Commotion du cerveau;** Erschütterung des Gehirns; siehe **Contraffissura.**

**Compressae, Splenia, Plagulac, Pulvilli, fr. Compresses, Ais, Eclisses;** Kompressen, Bauschen. Sind Stücke von weicher, halbgetragener, reiner Leinwand, die drey und vierfach, auch mehrmal zusammen gelegt sind, und zum Behuf eines Druckes, oder zum Ausfüllen, damit die Binden fest anliegen können, oder um äußerliche Mittel damit auf den leidenden Theil zu bringen, gebraucht werden. Man macht sie von unterschiedlicher Größe und Gestalt, so wie es die Umstände und der leidende Theil erfordern; auch werden oft einige auf einander gelegt. — Hierher gehören auch die sogenannten **Consignetten**, welches lange und schmale Kompressen sind.

**Compressio, die Zusammendruckung.** Als Heilmittel bedienet man sich derselben bey Stillung der Blutungen durch den Tourniquet, gefautes Papier, Eichenschwamm, graduirte Kompressen, oder auch zuweilen durch die Finger, besonders an Orten, wozu man sonst mit keiner Kompresse kommen kann. Ein heftiges Niesen zu stillen, drückt man die Nasenwurzel zusammen, und um dem Zahnschmerz abzuhelpen, die Zahnkronen; damit die Polypen in Eiterung oder Brand gehen, und abfallen, drückt man solche an ihren Wurzeln zusammen. Ein großer Theil der Binden wirket bloß auch durch den Druck.

**Compressorium Plenckii**, ein von dem Herrn Professor **Plenck** erfundenes Werkzeug zu Heilung der Pulsadergeschwülste; siehe unter **Anevrysmata**.

**Concretio**, das Zusammenwachsen; siehe **Adhaesio**.

**Conductor**, fr. *Conducteur*; ein Begleiter, Sucher mit einer Furche oder Rinne. Es ist ein Werkzeug von unterschiedlicher Länge, von Stahl oder Silber gemacht, und wie eine Rinne oder Furche ausgehöhlt. Man bedient sich desselben, indem man es durch den Schnitt einbringt, um den Blasenhals zu erweitern, damit man mit der Steinzange (*Tenette*) bequemer in die Blase kommen kann. Man hat zweyerley Arten, ein Begleiter = Männlein, **Conductor mas**, welcher vorn mit einem Knöpflein versehen ist; und ein Begleiter = Weiblein, **Conductor femina**, der vorn einen Einschnitt oder Kerbe hat, und diese beyden Werkzeuge müssen für einander eingerichtet seyn.

Statt dieser zwey Begleiter gebrauchen einige einen Führer, den die Franzosen *Gorgerez* nennen, oder den Führer des **Hildanus**: Von der Art sich dieser Werkzeuge zu bedienen, sehe man unter **Lithotomia**.

Solche, nemlich so genannte hohle Sucher oder Sonden, braucht man aber auch in verschiedenen andern Fällen, wo man schneiden muß, und, um sicher zu schneiden, solche einbringt, und mit einem Messer, *Vistouri* oder Scheere in der Rinne nachfährt, um keine wichtigen Theile zu verletzen.

**Conductor Wathenii**, ist ein von dem Herrn **Wathen**, einem englischen Wundarzte bekannt gemachte Erfindung einer Maschine, mittelst welcher man den Kranken, bey einem einfachen oder komplizirten Bruche, bequem und sicher von einem Orte zum andern schaffen lassen, und den



den Knochen während der Heilung in der gehörigen Lage erhalten kann.

\*) Die Beschreibung und Abbildung derselben findet man in der Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 6ten Stück, Leipzig, 1781.

Es scheint hier nicht am unrechten Orte zu seyn, der Thedenschen Maschinen zu gedenken, die zu Brüchen der obern und untern Gliedmaassen dienen. Die Maschine zum Bruche des Oberschenkels ist beschrieben und abgebildet in Schmuckers vermischten chirurg. Schriften 1. Band, Berlin u. Stettin, 1776. und die zum übrigen Theilen in Thedens neuen Bemerkungen 2c. 2ten B. Berlin und Stettin, 1782. Diese Maschinen hält der Herr Hofrath Richter, (s. dessen chir. Bibl. 6ten B. S. 290.) für brauchbarer, wenn sie von Blech statt vom Nußbaumholze bereitet werden.

Condyloma, Condylus, fr. *Condylome*, ein unreines Urschgewächs. Ist ein erhabenes hartes, Feigwarzen und Hahnenkämme ähnliches Fleischgewächs, so mehrentheils um den Hintern herum und an den Geburtstheilen beyderley Geschlechts sich einfindet, meistentheils schmerzhaft und venerischen Ursprungs ist. Von den Feigwarzen wird es nach seinem Sitze, seiner unregelmäßigen Gestalt, unveränderlichen Drucke, mehrentheils schwammigten Wesen, dem aus der Ueberfläche sich öfters ergießenden garstigen Eiter, und den begleitenden venerischen Zufällen unterschieden und erkannt. Es ist eigentlich mehr beschwerlich als gefährlich; doch ist die giftige Ursache am meisten zu fürchten.

Bei der Kur muß man vorzüglich auf die Ursach, wovon es entstanden ist, sehen, und wenn diese gründlich gehoben worden, vertrocknet es oft von sich selbst. Ausserdem kann man sie mit einer Scheere abschneiden, das

Blut, um die Entzündung zu verhüten, eine Zeitlang laufen lassen, und das Geschwür gehörig reinigen und heilen. Ist etwas von der Wurzel zurückgeblieben, so muß solche durch ätzende Mittel, als durch den Höllenstein, oder mit einer Salbe von dem rothen Quecksilberpräcipitat aus dem Grunde weggeschafft werden, weil ausserdem solche Geschwülste von neuem entstehen.

Congelatio dentium, siehe Cataplexis.

Consolidantia, fr. *Consolidans*, die Heilung befördernde Mittel. Ehedem wurden solche Mittel fleischmachende (Sarcotica) genennet, weil man von den natürlichen Balsamen glaubte, daß sie solches bewirken könnten.

Die Heilung einer Wunde oder eines Geschwürs ist zwar bloß das Werk der Natur; allein man kann mit Arzneyen der Natur zu Hülfe kommen, denn, indem man mit balsamischen Mitteln der Fäulniß widerstehet, so bewahret man die Wunde zugleich vor der Luft, locket durch einen gelinden Reiz die Säfte zur Wunde, unterhält die Eiterung und macht die Gefäße schmeidiger.

In sofern aber nur solche Wunden, die ganz rein und mit guten Eiter und in gehöriger Menge, versehen sind, die Heilung annehmen; so sind auch in sofern alle reinigende Arzneyen wirklich heilende, nur muß man sie bis zur völligen Reinigung anwenden. Wunden daher, welche rein sind, erfordern bloß balsamische Mittel; eitern sie zu viel, so mischet man mit solchen austrocknende; eitern sie zu wenig, so mischet man die natürlichen Balsame mit fetten Sachen; bleiben die Wunden unrein, so mischet man reinigende Arzneyen zu dem Balsamen. Heilende Mittel sind Kopaiva- Meccha- und Peruvianischer Balsam, Serpentin, Myrrhen- und Aloeeffenz, Weingeist, Wundwasser, Urcäusbalsam. Die Zusammensetzung eines guten heilenden Pflasters und dergleichen Salbe findet man in Schmucler's Wahr-

Wahrnehmungen Iten Theil, Berlin und Stettin 1774.  
auch in *Plenk's chir. Pharmacie*, Wien, 1780.

Contorsio, siehe Contusio.

Contraffissura, Apechema, Resonitus, fr. *Contrefissure*, *Contrefente*, *Contrecoup*; ein Gegenbruch, Gegenpalt. Ist die Wirkung, die ein Schlag an einem, vom dem getroffenen Punkte mehr oder weniger entfernten Orte herfürbringet. Es sind demselben alle Theile des Körpers, am gewöhnlichsten aber der Kopf ausgesetzt, und diese sind auch in Ansehung ihrer Folgen die gefährlichsten, und zugleich am schwersten zu bestimmen. An dem Kopfe bemerkt man zwey Arten, nemlich Gegenstöße der Hirnschale, wo die Knochen der Hirnschale durch Brüche verletzt sind; und Gegenstöße des Gehirns oder Erschütterung des Gehirns, wenn das Gehirn, seine Häute oder Gefäße verwundet sind. Die Schriftsteller nehmen nur fünf Arten von Gegenstößen der Hirnschale an. 1) Wenn der geschlagene oder getroffene Knochen an einem andern Orte, ober- oder unterwärts oder neben dem Punkte des Schlages spaltet. 2) Wenn die von dem Berührungspunkte mehr oder weniger entfernten Rätze sich erweitern. 3) Wenn ein Knochen des Kopfes dem Schlage widersteht, und derjenige, mit dem er vereinigt ist, einen Riß oder Bruch bekommt. 4) Wenn der innere Theil des Hirnknochens zerspaltet oder bricht, ohne an dem äussern Blatt etwas wahrzunehmen. 5) Wenn der Bruch an einem, dem getroffenen entgegen gesetzten Knochen entstehet. Außer den Zufällen, die ein Gegenstoß mit andern Hauptschäden gemein hat, giebt es noch besondere Kennzeichen; z. B. wenn der Verwundete die Hand beständig und unwillkürlich an einem und demselben Ort des Kopfes hält; ingleichen durch den Blutfluß aus der Nase, den Ohren und dem Munde; das stärkere Schwitzen auf der einen Sei-

te, als auf der andern; durch das beständige Bestreben des Kranken, den Kopf auf eine Seite zu legen; durch die Lähmung auf dieser Seite und auf welcher man den Gegenstoß suchen muß; und durch eine Geschwulst, wodurch man einen Gegenstoß vermuthen, und den Sitz des Uebels finden kann.

Wenn man von der Beschaffenheit eines Schläges, und von den beschriebenen Umständen unterrichtet ist, so muß man untersuchen, ob dabey eine Wunde, Quetschung, oder ein Bruch am Berührungspunkte ist, und in diesem Falle die Trepanation sogleich unternehmen. Wenn aber die Zufälle nach der Operation nicht merklich abnehmen, sondern mit derselben Heftigkeit anhalten, so ist sicherlich an einem andern Orte ein Bruch, und dann der Gegenstoß bestimmt. Hier muß der Wundarzt allen Scharfsinn anwenden, um den wahren Sitz des Uebels zu entdecken, und eine zweyte unumgänglich nöthige Operation nicht auf gerathewohl zu unternehmen. Man läßt die Haare vom ganzen Kopf abscheren, und untersucht sehr genau, ob irgend ein Theil des Kopfs röther, mehr entzündet oder empfindlich, und ob irgend eine dem Obem ähnliche Geschwulst zu entdecken ist. An einem dergleichen Orte muß man einen Einschnitt machen, um dadurch zu entdecken, ob ein Bruch oder Spalt da ist, da denn durch die Zusammenkunft dieser Zufälle der Ort der zweyten Trepanation untrüglich bestimmt wird. Ueberhaupt müssen, wenn nach einer Gewalt, besonders nach einem Schuß, eine Quetschung, unterlaufenes Geblüte, oder ein brandiger Fleck auf der Haut ist, oder wenn die Bedeckungen zusammengeschrumpft oder gerunzelt sind, gleich anfangs Einschnitte gemacht werden, um die Beschaffenheit der Hirnschädelhaut (Pericranium) und des Knochens zu erkennen, und die Anbohrung zur rechten Zeit unternehmen zu können.

Wenn

Wenn man an keinem Theile des Kopfs weder eine Wunde, noch einen Bruch, oder eine Quetschung u. d. gl. findet, und dennoch die Zufälle, nach Anwendung der allgemeinen Mittel, mit gleicher Hefigkeit fortdauern, so darf man sich einiger Anzeigen von Besserung ohngeachtet, mit keinem guten Ausgange schmeicheln, und sich nicht durch eine kurze Ruhe und die wechselsweise auf einander folgenden schlimmen Zufälle irre führen lassen, sondern man muß ohne Anstand die Trepanation an dem Orte vornehmen, der aus den Folgen erkannt wird, wenn man genau die gegebenen Regeln befolgt, weil diese den Sitz der Krankheit so genau und gewiß bestimmen.

Die Gegenstöße des Gehirns sind eben so schwer zu erkennen, als die der Hirnschale. denn sie äussern sich wohl manchmal durch eine Geschwulst, eine Erhabenheit oder Quetschung u. s. w.; aber ausser den allgemeinen Zufällen, haben sie bisweilen kein äusserliches, den verletzten Ort anzeigendes Merkmal. Der eigentlich sogenannte Gegenstoß des Gehirns, ist eine heftige Bewegung oder Erschütterung desselben, nach einem Fall oder einer andern erlittenen äusserlichen Gewaltthätigkeit, so man die innerliche Erschütterung (Commotio) nennt. Diese Erschütterung des Gehirns verursacht dreyerley Wirkungen, als, eine plötzliche Unordnung in der Bewegung der Lebensgeister mit einer Zusammenziehung der Gefäße; eine Zerreißung dieser Gefäße mit Ergießung; und eine Zusammendruckung der weichen Substanz des Gehirns selbst. Ausser denen Ursachen, die diese verschiedene Wirkungen mit den Gegenstößen der Hirnschale gemein haben, sind noch eine Menge anderer, die ihnen eigen sind: (Man sehe hierüber die vortrefliche Abhandlung des Herrn Gen. Chir. Schmu<sup>ck</sup>er, in dessen Wahrnehmungen 1ten Th. Berlin u. Stettin, 1774). Die Zufälle der Erschütterung sind mit denen, bey den Gegenstößen der Hirnschale beynabe einerley, und machen sich

ebenfalls nur durch die Art der Zerrüttung kenntbar. Ist die Erschütterung leicht, so wird die Heilung durch allgemeine Mittel, als Blutlassen u. s. w. bewerkstelligt. In dessen darf eine leichte Erschütterung eben so wenig als eine starke vernachlässiget werden, weil auch da noch gefährliche, ja tödtliche Zufälle entstehen können. Ist auf einen auf dem Kopf erlittenen Schlag oder Stoß eine Zerreißung der Gefäße mit Ergießung erfolgt, oder ist die Gehirnssubstanz selbst gedrückt worden, so werden in diesen Fällen schleunigere und öftere wiederholte Aderlässe und alle andere Hauptmittel anzuwenden erfordert. Bey allen Fällen aber muß man den Gebrauch der vorzüglich nugharen kalten Umschläge (s. Fomentatio frigida) nicht unterlassen; man sehe hievon ein mehreres unter *Vulnera capitis*.

Die Gegenstöße, welche die Brust oder den Unterleib verlegen, sind entweder Folgen eines auf dem Kopf erhaltenen Stoßes, oder werden durch eigene erlittene äussere Gewalt bewirkt. Mehrentheils erfordern sie gute und schleunige Hülfe.

An den äussern Gliedern kommen Verrenkungen vor, die wahre Gegenstöße sind; und am gewöhnlichsten sind die durch Gegenstöße entstandenen Verrenkungen des Oberarms, dabey aber allezeit der Ellenbogenknochen einen starken Schlag erlitten haben muß, wenn der Obertheil des Hinterarmknochens austreten soll, und dieser Theil muß sich überdies in einer besondern Richtung befinden.

Wenn eine Verrenkung des Obertheils des Schenkelknochens von einem heftigen Schlag oder Stoß auf den großen Fortsatz dieses Knochens hervühret, so werden durch die Folgen mehrentheils ein Stelfwerden, Eitergeschwür, Ansammlung der Feuchtigkeiten, Weinfraß, Auswachsen der Knochen, und eine unendliche Menge anderer Zufälle verursacht.

- \*) *Bilquers*, medic. chir. Fragen, welche die Verletzung der Hirnschale betreffen, nebst einer Theorie von den Contrassuren u. Berlin, 1771. Ingleichen dessen chirurg. Wahrnehmungen, Berlin, 1763. *Duverge*, Abhandlung über die Gegenstöße u. a. d. Fr. Leipzig, 1781. *Theodens*, Bemerk. und Erfahrungen u. 2ter Th. S. 62.

*Contusio* fr *Contusion*, *Meurtrissure*, eine Quetschung. Wird eine Verletzung genennet, wenn ein stumpfer Körper mit mehr oder weniger Gewalt einen Theil des Körpers, ohne die Haut zu zerreißen, berührt, auch wenn ein Theil gekneipt, geklemmt, gedrückt oder gewaltsam ausgedehnt wird. Die nächste Folge einer Quetschung ist Schwäche der gequetschten Theile, und die gewöhnlichsten Zufälle sind Geschwulst und Entzündung. Eine heftige Quetschung verursacht Zerreißen, daraus Ergießung der Feuchtigkeiten ins Zellengewebe und Knochenbrüche entstehen. Eine sehr heftige Quetschung wirkt ausser dem Theil, den sie betrifft, auch auf entfernte Theile, und die daselbst verursachte Verletzungen werden **Gegenschläge** genannt, die mehrentheils in Schwächen, Entzündungen, und Zerreißen bestehen, und gemeiniglich durch Erschütterungen, manchmal auch durch eine wirkliche Gegenquetschung verursacht werden; (man sehe unter *Contrassura*).

Der Grad der Quetschung hängt von der Gewalt, und von der Beschaffenheit des gequetschten Theils ab; denn ist derselbe mit einem Knochen versehen, der mit wenigen fleischichten Theilen bedeckt ist, so ist die Quetschung immer heftig. Eine gelinde Quetschung erfordert mehrentheils nichts als den Gebrauch äusserlicher, stärkender, zusammenziehender Mittel, darunter kaltes Wasser, Wein, Brandwein, Dekokte von gewürzhaften stärkenden Kräutern, Chinadekokt, Eßig, Kalkwasser, Alaun, Bitriol, u. d. gl. die besten sind. Durch den Druck einer fest angelegten Binde, oder bey einer Quetschung von einigem Umfange, durch die Ein-

wickel-

wicklung des Gliedes wird die Heilung unterstützt. Bey vollblütigen Kranken, und wenn der gequetschte Theil von Wichtigkeit ist, muß Blut weggelassen werden. Beym heftigern Grade der Quetschung müssen die ausgetretene Feuchtigkeiten zertheilt werden, welches vorzüglich durch Aderlässe und oft wiederholte kühlende Purgirmittel geschieht. Auch hier ist ein äußerer Druck, und wenn die Austretung der Feuchtigkeiten beträchtlich ist, die Einwickelung des ganzen Gliedes von großem Nutzen. Ueberdem sind äußerlich Salmiak in gleichen Theilen Eßig und Wasser aufgelöst, Rhedens Schußwasser, oder verdünnter Mindererscher Spiritus, als die vorzüglichsten Mittel anzuwenden.

Wenn des ausgetretenen Blutes sehr viel ist, oder wenn es an einem Orte ist, wo es nicht wohl zertheilt werden kann, oder wenn es Zufälle verursacht, die eine schnelle Hülfe erfordern, muß dasselbe durch eine Oeffnung sogleich ausgeleeret, und die Verletzung wie eine gequetschte Wunde behandelt werden. Auch dies muß geschehen bey einer von einem größern Gefäße herrührenden und immer fortdauernden Blutung, so besonders gestillt werden muß; oder wenn außer der Blutergiessung, andere Verletzungen z. E. eine Zermalmung des Knochens zugegen sind. Wenn nach dem Gebrauche zertheilender Mittel geronnene Blutklumpen zurück bleiben, muß man auch diese durch Einschnitte ausleeren. Bey Ausdehnung und Erschlaffung der Ligamente durch einen Fall, kann man gepulverten Gips, mit dem vierten Theil Salmiak und Küchensalz in Säcken oft warm überlegen, und davon gute Wirkung erwarten.

Immer verdienen auch die Stöße und Quetschungen eines Gelenks eine besondere Aufmerksamkeit, denn dabey, besonders dem Schenkelgelenk, bleibt es immer eine gefährliche Verletzung. Die Folgen sind, starker Schmerz und gehinderte Bewegung; der Schmerz ist zuweilen anfangs heftig und zuweilen auch nicht. Im ersten Falle hat es vorzüglich die Bänder,



der, im letztern die Drüsen im Gelenke betroffen. Im letztern Falle sind die Folgen eine Gelenkwassersucht (s. Hydrarthrus), auch wohl eine Eiterung, die gemeiniglich tödtlich wird.

Haben die Gelenkbänder gelitten, so muß der Theil ruhig gehalten, und dabey mit geistigen Mitteln, als Spirit. Serpill. Anthos gewaschen werden. Hat sich der Schmerz gelegt, und es folget eine Steifigkeit, wie öfters zu geschehen pfleget, so ist alifantische Seife und Ameisengeist mit Nutzen zu gebrauchen. Sollten sich gichtische Umstände dazu schlagen, so muß baldige Hülfe angewandt, und durch den Gebrauch der Schröpfköpfe, Blasenpflaster, Blutigel, Reiben mit wollenen Tüchern, nebst dem Gebrauch innerlicher Kampfermittel, den unangenehmen Folgen vorbeugt werden.

Haben die Drüsen im Gelenk gelitten, darf der Wundarzt die Anwendung dienlicher Mittel nicht eher aussetzen, bis aller Schmerz getilget worden. Ruhe, Aderlässe, Blutigel und kalte Umschläge können mit Nutzen angewendet werden. Die Verletzung eines Gelenks, besonders des Kniegelenks durch einen Fall, Stoß, u. s. w. geben gern Gelegenheit zum Gliederschwamm; davon sehe man unter Fungus articulorum.

Convolvulus, Intususceptio, Volvulus intestinorum, die Verwickelung der Gedärme. Bey einer solchen Krankheit haben ältere Wundärzte den Unterleib zu eröffnen, und die Gedärme in die natürliche Lage zu bringen angerathen, auch mit einigen Beobachtungen die Nützlichkeit der Operation zu bestätigen gesucht. Da man aber kein einziges sicheres Zeichen hat, ob das Miserere, dessen seltenste Ursach eine Verwickelung der Gedärme ist, davon, oder von einer andern Ursache entstanden ist; so ist billig, die Operation nach allen Gründen zu widerrathen. Einige Neuere rühmen das Ueberschlagen des kalten Wassers auf den Unterleib, als ein sehr wirksames Mittel.

\*) Weiz

\*) Weiz Auszüge aus chirurg. Disputen. 2ter Band, Leipzig 1772. Seite 603. von Saller chir. Disputat. 3. B. Leipzig 1782. S. 3. Richters chir. Bibl. 1. B. 1. St. S. 52. Thedens neue Bemerk. und Erfahrung. 2ter Th. S. 248.

**Cophosis**, schweres Gehör. Es bestehet entweder in einer wirklichen Taubheit (Surditas), oder in einem beschwerlichen Hören (Hypocophosis); vom letztern sehe man unter Acustica.

**Convulsio canina**, Hundeskrampf; siehe Tetanus.

**Corneae maculae**, siehe Maculae corneae.

**Corneae ulcera**, siehe Ulcera corneae.

**Corona rotulae**, Kniescheibenkranz. Ist eine besondere Binde zu Verletzungen der Kniescheibe, und bestehet aus zusammen genäheteter, mit Haaren oder Wolle ausgestopfter Leinwand, Barchend oder Leder, ohngefähr zwey Quersfinger breit, und davon das Loch oder die Oeffnung so groß seyn muß, daß die Kniescheibe genau und völlig darein paßt. An dem Kranz, damit die Binde fest anliege, werden übers Kreuz, vier Bänder, jedes zwey Quersfinger breit und eine halbe Elle lang, angenähet, davon man zwey über, und die beyden andern unter das Knie im Zirkel führet, um sie daselbst fest zu machen,

**Corrodentia**, fr. *Corrosifs*; anfressende Mittel. Sie fressen durch ihren Reiz die Haut an, und werden nach dem Grade ihrer Stärke in vier Gattungen getheilt: Als *Rubefacientia* machen bloß die Haut roth, dergleichen Senf mit Eßig oder Sauerteig, Merrettig, die Blätter des Ranunkel sind; *Epispastica* wirken stärker und machen zugleich kleine Bläsgen, dergleichen Seidelbastrinde, Brennkraut, Wolfsmilch, Euphorbium, Lauskraut sind; *Vesicantia* ziehen große Blasen, und dazu braucht man die spanischen

nischen Fliegen; Caustica endlich, zerfressen die Fasern; dergleichen sind gebrannter Alaun, rother und weisser Präcipitat, Grünspan, Vitriol, Höllenstein, Aetzstein, Spießglasbutter, Kalch, Seebenbaum, Potasche, Vitriolgeist, Scheidewasser, Quecksilberätzwasser, Salpetergeist.

Corrolio dentium, siehe Caries dentium.

Cristae ani, fr. *Crêtes*, Hahnenkämme, kammförmige Fleischgewächse am Rande des Afters. Ist ein widernatürliches, den Hahnenkämmen ähnliches Gewächs am Hintern, und unterscheidet sich von den andern Gewächsen dieser Art (siehe Condyloma) bloß nach seiner Gestalt, fordert aber mit denselben einerley Behandlung.

Crinones, Comedones, fr. *Crinons*; Mitesser. Ist eine Art eines Ausschlags, mit welchem unreinlich gehaltene Kinder gemeinlich in den ersten Tagen ihres Lebens, oder auch nach einem halben Jahr, und bisweilen, aber selten, erst nach dem zweyten Jahr befallen werden. Die Brust, die obern Theile der Schultern, die Stirne, die Schläfe und der Oberschenkel sind diesem Uebel ausgefetzt. Die Haut dieser Theile fühlt sich dabey etwas rauh an, und ist wie mit unzähligen dunklen oder gelben Punkten, oder ganz kleinen Erhabenheiten, ganz dicht wie besät; da hingegen die übrige Haut weisser und zarter als gewöhnlich aussieht. Um ein Kind von diesem Uebel zu befreien, muß man es in ein warmes Bad bringen, und wenn durch dies warme Bad die Haut erschlappt ist, auf dieselbe eine in möglichst starke Gährung gesetzte Mischung aus zwey Löffel voll Weizenmehl, eben soviel guten Bierhefen und einen Löffel voll Honig, und zuvor warm gemacht, mit der Hand gelinde einreiben; nach drey oder vier Minuten wird diese gährende Mischung wieder von der Haut abgewaschen, worauf sich die sogenannte Mitesser oft in ungeheurer Menge, als längliche, madenähnliche, braune oder etwas dunklere

Felere, oben an ihrer Spitze schwärzliche, kleine Körper, die ohngefär so dick sind, wie eine kleine Stecknadel, bisweilen aber auch etwas dicker, auf der Haut zeigen werden, die man alsdenn vermittelst eines wollenen Lappen, mit Seife von der Haut sorgfältig abreibt. Wenigstens die Woche zweymal muß dieses warme Bad, Salbung und Abreibung wiederholt werden, und man wird nach einer viermaligen Wiederholung, bisweilen noch früher, das Kind von den Miteffern befreuet haben. Während dieser Behandlung und auch noch einige Wochen nachher, giebt man dem Kinde täglich nach und nach folgendes Mittel: man kocht ein Quentchen gepulverte Färberröthe in zwey Kaffeetassen voll Wasser, seihet es durch, und versüßt die Abkochung mit etwas Honig. Beständig muß das Kind reinlich gehalten, gewaschen, und oft mit andern allemal recht trockenen Kleidungsstücken versehen werden.

Crithe, fr. *L'orgeolet, ou Orgueil*; siehe *Hordeolum*.

*Crusta lactea*, fr. *Les croutes de lait*; der Ansprung, Frensam, Milchschurf, Sägesprünge. Sind juckende, fließende Geschwüre, die das Gesicht ein- oder zweijähriger Kinder einnehmen. Das Uebel erscheint an der Stirn oder den Backen, unter der Gestalt runder, langsam hervorkriechender, und mit kleinen Blättergen oder Bläsgen besetzter Flecken, aus deren ergossener weißgelben klebrichten Feuchtigkeit bald der trockne bald der feuchte Ansprung entsteht, welcher, nachdem er abgefallen, wieder von neuem anwächst. Nach und nach breitet sich der Schurf auch auf andere Theile aus; es setzen sich Schurfe hinter den Ohren und an dem Kinn an, und das ganze Gesicht, die Augenlider ausgenommen, ist eine Grindlarve; auch bleiben selbst die Brust, der Hals und der Unterleib nicht von diesem Ausschlag frey.

Diese

Diese Krankheit erfordert eigentlich die Hülfe des Arztes; In sofern aber Wundärzte oft, eher als die Aerzte, darüber um Rath gefragt werden, so wird solche bloß um des willen auch nur angeführt, um solche zu kennen, und um nicht den Fehler zu begehen, sie mit zurücktreibenden Mitteln behandeln zu wollen.

Fette, gefräßige, von einer mit skrophulösen Säften behafteten Mutter gebohrne, und mit übler Milch ernährt werdende Kinder, sind dem Uebel vorzüglich ausgesetzt. Außer der Veränderung oder Verbesserung der Milch erfordert die Krankheit eine vorsichtige innerliche Kur, damit der Auswurf nicht zurückgetrieben und schwere Zufälle erzeugt werden. Zur Heilung ist es nöthig, die Kinder nicht zu kühl zu halten, und ihnen eine leichte und sehr flüssige Nahrung zu verschaffen; finden sich Verstopfungen ein, so hebt man solche mit Klystiren, oder Abführungen mit Bittersalzerde und Rhabarber. Zum Heraustreiben und gänzlichen Abfallen des Schurfs wird das frische Dreyfaltigkeitskraut oder Stiefmütterchen (*Viola tricolor*, Flos trinitatis) gerühmt. Man nimmt davon ohne die Wurzel, Blüthe und Saamen, eine halbe Hand voll, schneidet es klein, und kochet es in einem halben Pfund Milch, seihet es durch und giebt dem Kinde die Hälfte des Morgens, und die andere Hälfte des Abends zu trinken. Statt des frischen Krautes kann man das getrocknete pulvern und ein halbes Quentchen, entweder in Milch gekocht, oder mit des Kindes Suppe oder Brey vermischt, geben. Mit diesem Mittel muß man wenigstens so lange fortfahren, bis das Gesicht weich, nicht mehr aufgedunsen, die Haut natürlich, und der Harn, der im Anfang wie Katzenharn stinkt, wie bey Gesunden ist. Ist der Ansprung sehr dick, so kann er, jedoch mit obiger Vorsicht, erweicht, und die festen Theile mit kalten Bädern gestärket werden. Wenn die Krankheit un-

vorsichtig zurückgetrieben worden, so muß man sie mit schicklichen Mitteln wieder hervorbringen suchen.

\*) Hier verdient die Abhandlung des Herrn *Murinna* (s. dessen med. chir. Beobachtungen 10. 2te Sammlung, Berlin 1783, S. 107.) nachgelesen zu werden.

*Crusta ulceris*, siehe *Eschara*.

*Crustula*, siehe *Ecchymoma*.

*Crypsorchis*, ist, wenn die männlichen Hoden im Unterleibe, und nicht im Hodensacke liegen.

*Cucurbita*, *Cucurbitula*, *Ventosa*, fr. *Ventouse*, *Ventouse sèche*, ein Schröpfkopf, *Ventose*. Darunter versteht man die gewöhnlichen Schröpfköpfe, von Glas, Messing oder Silber, welche man vor eine brennende Lampe hält, damit sie heiß werden, und die Luft herausgetrieben wird, darauf man sie geschwind auf die bloße Haut aufsetzt, auf selbiger etwas gelinde herum fährt, da sie dann anziehen und hangen bleiben, wodurch die Haut stark aufgezo- gen, und ein Zufluß an dem Ort, wo man sie hinsetzt, erregt wird. Man bedienet sich derselben zu Ableitung des Geblüts oder verdorbener Säfte an einem minder edlern Ort; ingleichen zu Herbeziehung eines Zuflusses in einen gelähmten oder erstorben scheinenden Theil des Körpers. In diesem Falle werden sie trockene Schröpfköpfe (*Cucurbitæ ficcæ*) genannt. Weit gewöhnlicher aber sind die blutige oder nasse Schröpfköpfe (*Cucurbitæ cruentæ*), die man, nachdem die Haut auf obige Art aufgezo- gen worden, herunter nimmt, die aufgetriebene Stelle mittelst eines besonders dazu gebräuchlichen Schröpfschneppers, oder einer Lanzette scarificirt, den Schröpfkopf wieder auf- setzt, und das Blut in mehrerer oder geringerer Menge herauszieht. Nachdem der Schröpfkopf gänzlich hinwegge- nommen worden, werden die verwundete Stellen mit lau- lich.

lichten Wasser abgewaschen, und mit einem Balsam oder einer Salbe bestrichen.

**Culter**, fr. *Couteau*, ein Messer. Man hat bey der Zergliederungs- und Wundarzneykunst Messer nöthig, und nach Verschiedenheit der Absichten und Umstände sind sie verschieden; Man hat große, kleine, gerade, krumme, ein- oder zweyschneidige, spitzige, oder die vorn mit einem Knöpfchen versehen sind u. d. gl. mehr. Die Messer, deren sich ein Wundarzt bedienet, müssen sehr wohl gehärtet, fein polirt und gut schneidend seyn.

**Cynanche**, fr. *Kynancie*; siehe Angina.

**Cynanthrobia**, siehe Hydrophobia.

**Cynicus spasmus**, siehe Tetanus.

**Cyphoma**, **Cyphos**, oder

**Cyphosis**, fr. *Bosse*, ein Buckel, ein Höcker. Ist diejenige Art Buckel, wenn der Rückgrad mehr hinterwärts gekrümmt ist; man sehe unter Gibber.

**Cyrtoma**, **Cyrtosis**, siehe Cyphosis.

**Cystis**, fr. *Kyste*, ein Sack oder Beutel. Ist eine Geschwulst, die durch eine gewisse Flüssigkeit gebildet, und in einen besondern Sack eingeschlossen wird. Sie werden daher Sackgeschwülste genennet; siehe Tumores cystici.

**Cystitomus Lafayii**, der Lafayische Cystitom. Ist ein zur Staaroperation gehöriges Werkzeug; siehe unter Cataracta.

**Cystocele**, siehe Cistocele.

**Cystotomia**, fr. *Kysfitotomie*, der Blasenchnitt. Ist diejenige Operation, welche an der Harnblase, wenn durch den Catheter den Harn auszuleeren unmöglich ist, vorgenommen wird; siehe Punctura vesicae.

**D**aphne Gnidium, Daphne Mezereum, fr. *Ecorce de Garou*; Seidelbastwurzelrinde, Kellerhalswurzelrinde. Ist die Rinde von der Wurzel der Kellerhalsstaude. Man braucht sie statt der blasenziehenden Mittel, indem man ein Stück eines Zolles etwa lang und breit, auf die Haut bindet, Morgens und Abends ein frisches Stück so lange, bis die Haut nasset, überleget, und nachher solches nur täglich einmal, über den andern Tag, oder noch seltener wiederholt. Wenn die Stelle stark fließt, wird sie bloß mit Wachs­tuch bedeckt. Zuweilen entsteht eine heftige Entzündung; bey einigen, auch nach langem Gebrauch wirkt sie ganz und gar nicht. Die frische Rinde wirkt am geschwindesten, und will man sie trocken gebrauchen, so muß man sie vorher 10 bis 12 Stunden in Eßig legen. Herr Gen. Chir. Theben rühmt ihren Nutzen in rheumatischen Beschwerden und nassen Augenentzündungen.

Dalites, Dalymma, siehe Trachoma.

Decessio, siehe Ecpiesma.

Dedolatio, siehe Apofcepernisimus.

Decurtatio artuum, siehe Amputatio.

Decussorium, fr. *Decuffoire*; ein Hirnhautdruckeisen. Ist ein Instrument, womit man, wenn die Hirnschale bey dem Trepaniren bis auf die harte Hirnhaut durchbohrt ist, diese gelinde niederdrückt, um das ergoffene Geblüt oder den Eiter, der sich zwischen der Hirnschale oder der harten Hirnhaut gesammelt hat, herauszulassen.

Defensivum, fr. *Defensif*; ein Defensivmittel. Ist ein äußerliches Mittel, welches man auf eine Geschwulst, Wunde, oder auf ein Geschwür leget,  
um



um den Schmerz zu lindern, den Zutritt der Luft abzuhalten, oder auch den Lauf der Flüssigkeiten zu hemmen. Dergleichen sind, Schußwasser, Oxykrat, und verschiedene Pflaster.

Delachrymatio, thranendes Auge; siehe Epiphora.

Delapsio, siehe Prolapsus.

Deligatio, Fasciatio, fr. *L'appareil, Bandage*; ein Verband, das Gebänd, Bandage. Ist einer der vornehmsten und wesentlichsten Theile der Wundarzneykunst, da eine jede, sogar die geringste Operation ihren besondern schicklichen Verband nicht nur erfordert, sondern auch gewisse Zufälle und Krankheiten bloß allein durch einen guten Verband gehoben werden können. Unter Bandage versteht man überhaupt die Anlegung einer oder mehrerer Binden um einen verletzten und schadhafte Theil des Körpers; diese sind aber nach ihrer Materie, Gestalt, Beschaffenheit der Theile, an welche sie gelegt werden, und in Ansehung ihres Nutzens verschieden. Man kann sich hiervon unterrichten in *Henkels Anweisung zum verbesserten chirurg. Verbands*, Berlin und Stralsund, 1767.

Deligatura, Abbinden; siehe Anabrochismus.

Delitescencia, fr. *Delitescence*; wird gesagt, wenn eine äußerliche Geschwulst plötzlich verschwindet, und die in selbiger befindliche kränkliche Feuchtigkeit nach den innern Theilen zurück tritt, welches zum großen Schaden des Kranken gereicht, und ein Wundarzt dergleichen auf alle mögliche Art zu verhüten suchen muß.

Dentagra, fr. *Davier*, ein Pelikan; siehe Forfex.

Dentiducum, Dentifrangibulum, siehe Forfex.

Dentiscalpium, Odontoglyphon, ein Zahnschaaber. Ist ein Werkzeug zum Ausputzen der Zähne; wird

aber auch von dem Zahnstocher gebraucht, ingleichen von einem Messer, womit man vor dem Ausziehen eines Zahns das Zahnfleisch ablöst.

Dentifricium, Odontrimma, fr. *Dentifrice*; Zahnpulver, Zahnarznei. Man rechnet darunter diejenigen trocknen, weichen oder flüssigen Mittel, mit welchen man die Zähne abreibt, reiniget, und sie zu befestigen suchet. Eine kluge Auswahl solcher Mittel ist allerdings nöthig zu beobachten, weil leicht der Schmelz oder die glasigte Kinde der Zähne vernichtet und den Zähnen dadurch wirklicher Schaden zugesüget werden kann, daher alle Säuren, alle rauhe sandigte Zahnpulver, und alles unüberlegte und unbehutsame Abputzen der Zähne schädlich sind. Um die Zähne stets rein zu halten, und das Ansehen des Weinstein oder der steinigten Anwachsungen zu verhindern, kann man bloß ein feines Pulver von gebrannter Brodrinde, oder gebrannten Kälberknochen gebrauchen, und mittelst einer feinen Bürste die Zähne damit subtil reinigen. Damit das Zahnfleisch seine Festigkeit behalte, und die Zähne fest stehen bleiben, kann man mit einem Pulver aus Chinarinde, zwey Loth, Drachenblut, ein Loth, Cochenille, ein halbes Loth, Myrrhen, präparirten Weinstein, von jedem ein Quentgen, indem man diese Sachen grob zerstoßen und dreyßig Tropfen Melkendl darzu thun läßt, bloß das Zahnfleisch, nicht aber die Zähne, über den andern oder dritten Tag am besten mit den Fingern reiben lassen.

Dentium caries, siehe Caries dentium.

Dentium dolor, siehe Odontalgia.

Dentium extractio, siehe Odontophyia.

Dentium superincarnatio, siehe Epulis.

Denudatio, fr. *Denudation*, Entblößung. Wird gesagt, wenn man einen Knochen, Flechsen, Pulsader u. d. gl.  
bey

bey einer Operation, indem die Bedeckungen von einander gesondert werden, entlöst; oder wenn die Bedeckungen durch eine äußerliche Verletzung hinweggenommen oder zerstört worden sind.

*Depilatorium*, fr. *Depilatoire*, ein Mittel, das die Haare wegnimmt. Dergleichen sind der aufgelösete Bleyzucker oder Essig mit Blätte, und besonders das Kuripigment oder das gelbe Arsenik, welches aus einem Theil Schwefel, mit zehn Theilen Hüttenrauch zubereitet worden. Dieses wird zu einigen Granen mit vielem Wasser vermischt, und der haarigte Theil damit bestrichen. Gleiche Wirkung thut das Sublimat, wenn ein geringer Theil mit vielem Wasser aufgelöst wird. Vorzüglich ist der süße Salzgeist, besonders bey Weibspersonen, zu gebrauchen, wenn bey solchen die Haare an der Stirn eine Ungestaltlichkeit verursachen.

*Deplumatio*, *Ptilosis*; verhärtete, und zugleich kahle Augenlider. Ist diejenige Krankheit, wenn der Rand der Augenlider dick, hart und callös ist, und zugleich die Haare davon ausfallen. Diese Krankheit ist aus zwey andern zusammengesetzt; man sehe *Madarosis* und *Sclerophthalmia*.

*Depressorium duræ matris*, siehe *Decussorium*.

*Depurantia*, siehe *Abstergentia*.

*Depuratio*, *Despumatio*, *Clarificatio*, fr. *Depuration*; die Reinigung. Wenn man Wunden und Geschwüre mit Wasser, oder einer andern Flüssigkeit auswäscht; oder wenn man bey jedem Verbande den Schaden mit Leinwand oder Karpie abtrocknet und reiniget; oder wenn man durch Arzneymittel die Schwärung und Austrocknung befördert.

**Derivatio**, fr. *Derivation*, **Ableitung**. Sie geschieht, wenn man das Blut, oder andere Säfte durch Aderlassen, Schröpfen, blasenziehende Mittel, Zugpflaster, Reiben (Krottiren), und andere äußerliche Mittel, von einem Orte, an welchem der Zufluß widernatürlich heftig ist, und Gefahr drohet, ableitet, und durch die Kunst in einen andern zu ziehen zwinget.

**Desiccans**, **Desiccativum**, **Exsiccans**, fr. *Un Desiccatif*, ein trocknendes, austrocknendes Mittel; siehe unter *Siccantia*.

**Desquamatio cutis**, **Abrasio**, **Aposyrma**, fr. *Efflorescence*; das Ablösen oder Abschiefern der Haut. Es geschieht solches ohne vorhergegangene äußerliche Gewalt, wenn auf der Oberfläche der Haut ein Ausschlag von kleinen Geschwüren, z. B. bey dem Friesel und andern Ausschlägen hervorkommt, bey welchen sich die Haut ablöst, und sich wieder erzeuget.

**Desquamatio ossium**, **Eclepisis**, das Blättern der Beine. Wenn bey dem Beinraß oder andern Knochenkrankheiten ganze Blättlein von den Beinen schuppenweiß abgehen.

**Detergentia**, fr. *Detersifs*; siehe *Abstergentia*.

**Diachylon emplastrum**, fr. *Emplastre diachylon*; **Castpflaster**, **Zugpflaster**. Solches ist entweder einfach oder zusammengesetzt. Die vornehmste Kraft desselben ist, daß es erweicht. Am kräftigsten wirkt das zusammengesetzte oder **Gummipflaster** (*Emplastrum diachylon compositum*), denn dieses erweicht und befördert zugleich die Zeitigung, daher es bey verschlossenen Geschwüren bisweilen nützlich ist, und dann etwas dick aufgestrichen werden muß. Bey einer empfindsamen Haut reizt es stark, ziehet Blasen, und verursacht daher sehr heftige Schmerzen und Entzündung. Statt der Zeitigung bewirkt es oft eine Zertheilung.

Dia-

**Diaclyfma, Collutio oris**, eine Ausfpülung des Mundes. Ist eine flüßige Arznei, womit man in allerley Absichten und Krankheiten des Mundes denselben ausspült. Sie bestehet mehrentheils aus abgekochten Kräutern, Wurzeln, Früchten, Saamen, u. d. gl. und werden meistens warm gebraucht. Die Gurgelwasser (s. Gargarisma) sind nicht viel davon unterschieden.

**Diacope**, siehe **Eccope**.

**Diaeresis, Divisio**, fr. *Dièrèse*, *Division*; die Trennung. Ist derjenige Theil der Wundarzneykunst, wenn man entweder widernatürlich vereinigte Theile von einander absondert, oder, der Heilung gewisser Krankheiten halber, Theile trennet. Zum ersten Fall gehöret die Oeffnung eines verwachsenen Hintern, Mutterscheide, Eichel u. d. gl. Zum andern gehören alle Arten Einschnitte, Stiche, u. s. f.

**Diaeta**, das Verhalten, die Lebensordnung, **Diät**. Darunter wird eigentlich diejenige Ordnung im Essen und Trinken verstanden, welche man Gesunden und Kranken, nach eines jeden besondern und eigenen Leibesbeschaffenheit vorschreibt. Man rechnet aber auch darunter das ganze Verhalten (Regimen), was nemlich in Ansehung der Kälte und Wärme, des Schlags, der Ruhe und Bewegung, einer gewissen Lage oder Stellung des Körpers bey Gesunden und Kranken, oder Leidenschaften des Gemüths zu beobachten, und welches alles für Wundärzte, besonders bey Verwundeten, von großer Bedeutung ist.

**Diagnosis**, fr. *Diagnostique*, *Signe*; Kennzeichen, Erkennung der Krankheit. Zu der Kenntniss einer Krankheit gehöret eine richtige und gründliche Beurtheilung der in die Sinne fallenden oder durch Vernunftschlüsse

herauszubringenden Zeichen und Zufälle, ohne welche ein Wundarzt nie sicher und gründlich heilen kann.

**Diaplasis**, die Einrichtung eines verrenkten oder gebrochenen Gliedes oder Knochens, wenn man die Theile in ihre vorige natürliche Lage wieder bringt.

**Diaplasma**, siehe Fomentum.

**Diapyema**, siehe Empyema.

**Diapyesis**, siehe Empyesis oculi.

**Diapyetica**, siehe Suppurantia.

**Diastrasis**, **Diastrama**, fr. *Ecartement des os*; Trennung der Knochen, das Ausweichen oder Boneinanderstehen. Man sagt es hauptsächlich von einer Art einer Verrenkung, wenn zwei lange, seitwärts an einander stehende Knochen von einander weichen. Sie ist entweder einfach, oder vermischt mit einem Bruche, Entzündung, Wunde, und entstehet von einer äusserlichen gewaltthätigen, oder einer innerlichen Ursache.

**Digerentia**, oder

**Digestiva**, fr. *Digestifs*; Digestivmittel. Dergleichen sind, die gemeine Digestivsalbe aus Honig, Eyerdottern und venedischen Terpentinen, die Königsalbe (Ungt. basilic.) Arcäusbalsam u. d. gl. mehr; siehe auch Suppurantia.

**Dilatatio**, fr. *Dilatation*; eine Erweiterung. Sie geschieht in der Wundarzneykunst entweder durch Einschnitte, oder durch mechanische Körper. Hierher gehören die Quellwieken, aus Karpie, Schwämme, Wurzeln u. d. gl. auch die Kerzen, ja selbst die Finger, und die Erweiterungswerkzeuge. Die Erweiterung erfordern die Hohlgeschwüre, die engen Wunden, in welchen sich Eiter, oder fremde Körper befinden, die Schußwunden, die widernatürlichen

Wen

Verengerungen des Mastdarms, der Harnröhre, der Mutterscheide, des Schlundes, der Nasenhöhlen u. d. gl. Fisteln, Hohlgeschwüre, Schußwunden, oder enge Stichwunden werden am besten durch Einschnitte, mittelst eines Bistouri erweitert; denn Quellschneidwerkzeuge sind in diesen Fällen nichts nütze, dagegen bey Verengerungen des Mastdarms, der Scheide, der Nasenhöhlen zu gebrauchen. Der Bougie kann man sich nur zur Erweiterung der Harnröhre bedienen. Mit den Fingern und auch mit den Erweiterungswerkzeugen erweitert man die Bauchmuskelfringe bey der Bruchoperation, die Wunde bey dem Steinschnitt, u. s. w. Dahin gehören die Mundschraube, Augenlidhälter, der Mutterspiegel, Mastdarmspiegel, u. s. w.

Dilatatorium, Speculum, fr. *Dilatatoire, Miroir*; ein Sperreisen, Schraube. Wird ein solches Werkzeug genennet, womit man natürliche, oder durch die Kunst gemachte Höhlen und Oeffnungen erweitert. Man hat dergleichen für den Mund (*Speculum oris*), die Augen, die Nase, die Gebärmutter (*Speculum matricis* oder *Dioptra*), den Hintern u. s. f.

Dioptra, Dioptron, Speculum matricis, fr. *Dilatatoire de la matrice*; ein Mutterspiegel; siehe Dilatatorium.

Diorthosis, Diorthosis, ist dasjenige Geschäft eines Wundarztes, wenn er ausgewichene, verrenkte oder gebrochene Glieder wieder in ihre natürliche Lage bringt, oder auch krumme wieder gerade macht.

Diploma, fr. *Compresse*; ein zusammengelegtes Tuch; siehe *Compressa*.

Diplopia, fr. *Bévue*; ein doppeltes Gesicht. Ist diejenige Krankheit des Auges, da alle Gegenstände doppelt beobachtet werden. Gemeinlich ist sie ein Zufall einer

einer Krankheit, doch macht sie auch zugleich die Hauptkrankheit selbst aus. Das doppelte Sehen geschieht entweder mit beyden Augen zugleich, und ist dabey gemeinlich eine deutliche Verdrehung des Auges zugegen, oder nur mit einem Auge, in welchem Falle die Schuld gemeinlich entweder in der Linse, oder in der Hornhaut, oder in der Pupille liegt. Ist das doppelte Sehen von Krämpfen entstanden, welches oft geschieht, so müssen solche gehoben werden; dabey muß man aber auch auf die Ursachen sehen, von welchen die Krämpfe entstanden sind. Daher sind Aderlässe, Schröpfen, Haarseile, Fontanelle, Blasenpflaster selbst auf den Kopf gelegt, zuträglich; ferner Abführungen, zertheilende und krampfstillende Mittel, erweichende und lindernde Dämpfe und Umschläge: Nachdem die Krämpfe gehoben worden sind, so müssen die geschwächten Theile mit inn- und äußerlichen Mitteln wieder gestärket werden.

Das doppelte Sehen, das seinen Ursprung von einer Lähmung hat, ist schwer zu heben. Nach Verschiedenheit der wirkenden Ursachen, müssen reinigende abführende, verdünnende, innerliche stärkende Mittel, äußerlich spanische Fliegen, Haarseile, Fontanelle, Nervenstärkende Geister angewendet werden.

Es entstehet auch diese Krankheit von einer Anhäufung der Säfte, von einer Geschwulst, Knochenauswuchs, und andern ähnlichen Zufällen in der Augenhöhle: ingleichen von einer Verwachsung der Augenlider, einer Narbe der Hornhaut, einem Fehler der Pupille, und der Kurzsichtigkeit.

Director, siehe Conductor.

Discrimen, Unterschiedbinde. Wird bey der Aderlaß an der Stirn und den Schläfen gebraucht; siehe Henke's Anweisung zum verbess. chirurg. Verbands, S. 94.

Discu-



Discutientia, fr. *Discussifs*; siehe Resolventia.

Dislocatio, siehe Luxatio.

Dissectio, siehe Anatomia.

Dissolventia, siehe Resolventia.

Distichia, Distichiasis, oder Districhiasis; doppelte Reihe der Augenliderhaare. Wenn an den Augenlidern zwey Reihen von Haaren hinter einander stehen, und zwar so, daß einige auswärts, und einige einwärts gegen das Auge zukehrt sind, wodurch in dem Auge wegen des steten Reizes heftige Schmerzen, Entzündung und ein beständiger Ausfluß der Thränen verursacht, und das Sehen oft merklich, ja zuletzt ganz benommen wird.

Die überflüssigen Haare müssen mit einem Fänglein behutsam herausgezogen, und denen dadurch verursachten Zufällen gehörig begegnet werden; man sehe auch unter Trichiasis.

Distorsio, fr. *Distorsion*; eine Verdrehung. Wenn ein Theil nicht recht liegt, oder seine natürliche Gestalt nicht hat; so braucht man das Wort von Verdrehung der Augen, ingleichen auch sehr viel von einer Verrenkung.

Distractio, wird gesagt, wenn eine Faser oder Membran über die natürliche Kraft ausgedehnt wird. Der Herr Gen. Chir. Theden gedenkt (s. dessen neue Bemerk. und Erfahrungen 2c. 2ten Th. S. 195.) der Flecksenausdehnung und Verrückung der Muskelfasern, welche allerdings oft auf eine ganz verkehrte Art zum größten Nachtheil des Kranken behandelt wird. Es läßt sich dergleichen Uebel sehr leicht aus der vorhergegangenen Ursache vermuthen. Herr Theden läßt dergleichen Kranke auf die, der schmerzhaften entgegen stehende Seite legen,

legen, und streicht mit angefeuchteten Fingern oder Daumen, den Muskel in der Gegend des Schmerzens, bald in der Länge auf und ab, bald in der Quere, bald schräge; bald läßt er durch einen Gehülfen das schmerzhaftes Glied hin und her bewegen, während dessen er das Streichen fortsetzt. Sobald bey dieser Behandlung der rechte Ort getroffen wird, so erfolgt eine augenblickliche Heilung. Außerdem dienen hier Einwickelungen und Theden's Wundwasser, wie denn Herr Theden auch mit Recht wider den schädlichen Gebrauch fetter Salben eifert.

Divisio; siehe Diaeresis.

Dolabra, fr. *Le doloire*; der Hobel, die Hobelbinde. Binden dieses Namens hat man verschiedener Art. Als: eine sechs bis acht Ellen lange, zwey Finger breite und auf einen Kopf gewickelte Binde zum Pulsaderbruch (*Dolabra pro aneurismate*); eine einbüßigte, vier Ellen lange und zwey Zoll breite Binde vor die Handwurzel (*Dolabra pro luxatione Carpi*); eine einbüßigte, zwey Zoll breite und vier bis sechs Ellen lange Binde zur Verrenkung des Ellenbogens (*Dolabra pro luxatione Cubiti*); vor eine verrenkte oder zerbrochene Mittelhand (*Dolabra pro luxatione et fractura ossium Metacarpi*); und auch zur Verrenkung des Kniees (*Dolabra pro luxatione Genu*); und endlich eine einbüßigte, vier bis fünf Ellen lange, und drey Quersfinger breite Binde zur Verrenkung des Sprunges, der Hobel oder die Kornähre (*Dolabra oder Spica pro luxatione Astraguli, Sandalium*) genannt.

Dolor dentium, siehe Odontalgia.

Dropacismus, fr. *Dropacisme*; ein Pechpflaster, eine Pechhaube. War bey den Alten ein gewöhnliches Mittel, das sie bald wie ein wirkliches Pflaster, bald wie einen Breiumschlag, bald ganz einfach, bald auch sehr zusammen-

sammengesetzt gebrauchten, um dadurch einen starken Zufluß des Blutes und anderer Säfte zu verursachen. Die Hauptwirkung ist wohl unstreitig diese gewesen, was die trockenen Schröpfköpfe auch thun, nur haben diese Pechpflaster anhaltender gewirkt, daher sie eine starke Ableitung haben machen können.

Dysuria, fr. *Difficulté d'urine*; Harnstrenge, Harnwinde. Ist ein beschwerliches, jedoch freiwillig abgehendes Harnen, indem der freye Durchgang desselben durch den Harnblasenhals und die Harnröhre gehindert wird, daher diese Krankheit bloß allein nach dem Grade von der Harnverhaltung (Ischuria) unterschieden wird, welcher sie nicht selten voranght oder folgt. Die Harnstrenge wird leicht von der Strangurie unterschieden, weil nemlich diese in einem nur tropfenweise und mit Schmerz abgehenden Harnen besteht. Nicht ungewöhnlich ist es, daß beyde Arten zugleich da sind. Die Ursachen beyder Uebel sind Entzündung, Verschwärung, Reiz, Verhärtung und Verengerung der Harnröhre und des Blasenhalses, und welche nemlich, und zwar in einem größern Grade, die Ischurie hervorbringen können. Defteter giebt hierzu Gelegenheit eine äussere erlittene Gewalt, vornemlich unvorsichtige Einspritzungen, angebohrnes venerisches Uebel, scharfe Speisen, säuerliches und harntreibendes Getränke, spanische Fliegen, ein in einem der Urinwege hängender Stein, Blut, Schleim, Eiter, Würmer, Verhärtung, und der Gebärmutter und der Urinblase veränderter Ort. Die Kur bestehet in der Entfernung der Ursach, welche den Ausfluß des Harns verhindert, und der Wiederherstellung des natürlichen Harnens; man sehe auch unter Ischuria.

## E.

**Eccesmata, Hißblätterlein.** Sind kleine Ausschläge der Haut, die plöglich und wehrentheils bey heisser Witzterung entstehen. Ausser der zu besorgenden Reinlichkeit der Haut durch Waschen mit Seifengeist und Wasser, erfordern sie keine Besorgung.

**Ecchymoma, Ecchymosis, fr. Ecchymose;** blaue Flecken, mit Blut unterlaufen, Ergießung des Bluts aus den Gefäßen in das zellichte Gewebe. Ist eine Wirkung der Quetschung, wenn von derselben das ausgetriebene Geblüt durch die Haut durchscheinet, und dieselbe schwarzgelb, blau und dunkelroth macht. Von der Behandlung sehe man unter Contusio.

**Ecclisis, fr. Entorse;** Verrenkung oder Ausweichung eines Knochens von seinem natürlichen Orte; siehe Luxatio.

**Eccope, Diacope, Hedra, Incisio, Sedes, Vestigium, fr. Entaille;** eine Hirnschalenspur. Ist eine Verletzung der Hirnschale, wenn dieselbe in einer geraden Linie durchgehauen wird, und man die Spuren noch deutlich findet.

**Eclepisis, siehe Desquamatio ossium.**

**Ecpiesma, Decessio,** wird von einem Bruche der Hirnschale gebraucht, wenn die zerbrochenen Stücke derselben hineinwärts stehen und die Hirnhäute drücken.

**Ecpiesmos, Ecpiesmus, Exophthalmia. Oculi expressio,** ein Augenvorfall. Wenn das Auge wider natürlich groß und erhaben ist, und bisweilen aus seiner Höhle merklich hervorstehet, so daß es von den Augenlidern nicht bedeckt werden kann, dabey zugleich heftige Schmerzen im Auge, Fieber und Schlaflosigkeit sind. Der ganze

ganze Zufall bestehet mehrentheils in einer heftigen Entzündung des Augapfels, wodurch derselbe aufschwillt und ganz aus seiner Höhle herausgetrieben wird. Diese Krankheit entstehet von einer schnellen Absetzung einer scharfen und zähen Feuchtigkeit, wodurch, wenn sie sich erhitzet, die Häute, welche das Weiße des Auges ausmachen, außerordentlich aufschwellen, die Augenlider sich umkehren, ein heißer und scharfer Thränenfluß darzu kommt, und zu legt das Auge dunkel und trübe wird, welches ein Zeichen der Vereiterung der innern Theile, und ihrer Zerstörung ist. Bey dem Vorfalle des Augapfels muß sogleich auf der Kranken Seite am Arm Blut weggelassen, und nach Beschaffenheit der Umstände und Kräfte des Kranken die Aderlässe wiederholt werden. Nächstdem müssen Blutigel angelegt, und blasenziehende Mittel hinter den Ohren angewendet werden. Innerlich müssen Entzündungswehrende und kühlende Mittel verordnet, und dergleichen Diät beobachtet werden. Außerlich auf das Auge, bedienet man sich lindernder und zertheilender Augenwasser und Salben, welche man bis zu Ende der Krankheit anwendet, die sich durch den Verlust des Gesichts, oder wenigstens durch das Augenschwinden (*Atrophia oculi*) endiget.

Wenn es scheint, als ob eine Eiterung entstehen will, so legt man statt obiger Mittel erweichende Breiumschläge auf, und wenn sich der Eiter erzeugt hat, so darf man den Durchbruch desselben durch die Hornhaut nicht abwarten, sondern man muß dieselbe mittelst einer Lanzette, soviel möglich an dem abhängigsten Theile, und auf der Seite des kleinen Augenwinkels neben dem Regenbogen öffnen. Mit der Spitze der Lanzette muß man bis jenseits der Traubenhaut fahren, und die Oeffnung so groß, wie bey einer Aderlaß, machen. Wenn der Eiter ausgeleeret, wird das Geschwür mit reinigenden, und, wenn sich die Oeffnung schließ-

sen will, mit gelinde trocknenden Mitteln bis zur Heilung verbunden.

Inzwischen kann auch ohne Zweifel dieser Zufall sich ereignen, wenn der ganze Augapfel in seinen Häuten allzu schlaff wird, und in diesem Falle müssen vielmehr stärkende, zusammenziehende und anhaltende Mittel gebraucht werden.

**Ecptoma, Ecptosis, Excidentia,** ist so viel als **Luxatio.**

**Ecpyema,** und

**Ecpyesis,** ist so viel als **Empyema.**

**Eclarcoma,** ist so viel als **Caro luxurians.**

**Ecthymata,** siehe **Variolae.**

**Ectropion, Ectropium, Palpebrae inferioris inversio,** fr. *Eraillement des paupieres*; Die Umkehrung des untern Augenlides, oder auch ein abgekürztes, unteres Augenlid. Wenn das untere Augenlid umgekehrt ist, und nach auswärts stehet, so daß es nicht in die Höhe gezogen, und das Auge damit bedeckt werden kann. Am gewöhnlichsten entsteht dieses Uebel von Narben nach einer Wunde oder Lähmung, und man hat solches wenn es von diesen beyden Ursachen entstanden ist, für unheilbar erklärt. Herr *Acrol* (s. dessen chirurg. Vorfälle, 1ter B. Göttingen 1777. S. 75) führt eine Beobachtung an, da er starke Narben durch Abbinden weggeschafft, und dadurch das Uebel geheilt hat.

Ist das Uebel aber von einem schwammigten und kleinen Fleischgewächse entstanden, so muß man solches durch ätzende Mittel wegbringen und austrocknen. Wenn die ätzenden Mittel angewendet werden, so muß man zuvor in das Auge etwas fettes bringen, und so lange als die Wirkung derselben dauert, muß der Kranke auf dem Rücken

ffen liegen, damit nichts in das Auge und zwischen die Augentlider falle. Wenn das Fleischgewächse hart und alt ist, kann man es am besten wegschneiden, indem man einen Faden durch den untern breiten Theil des Gewächses bringt, solchen zusammenknüpft, das Gewächs damit in die Höhe zieht, und mit einem schieflichen Bistouri abschneidet,

Ectyloptica, siehe Cathaeretica.

Efflorescentia, siehe Exanthema.

Effusio siehe Ecchymoma.

Elcolis, siehe Exulceratio.

Elevatorium, fr. *Elevatoire*; ein Hebeisen. Ist ein besonderes stählernes Werkzeug, womit man die eingedrückten Stücke der Hirnschale, oder auch andere eingeschlagene kleine Knochen aufhebet. Ist die Hirnschale neben dem Eindrucke auch gebrochen, so sind die Hebeisen, da sie zugleich etwas bohren, nicht wohl zu gebrauchen.

Elongatio, fr. *Allongement*; eine unvollkommene Verrenkung, Verlängerung der Bänder. Wenn durch das Verziehen, Verlängern und Ausstrecken der Bänder, ein Glied von seinem Gelenke in sofern nur ab- und ausweicht, daß das Bein zu weit herunter oder hervorhängt, so daß es dadurch, eben so wie von einer Verrenkung, aus seiner wahren Lage kommt. Man braucht das Wort auch für Extensio.

Eluxatio, ist so viel als Luxatio.

Embrocatio, Embrocha, Embroche, Balneum stillatitium, Cataclysmus, Instillatio, Irrigatio, Stillidium, fr. *La Douche*; ein Tropfbad. Ist ein sehr nützlichcs Hülfsmittel in der Wundarzneekunst, da man auf den Kranken von einer beträchtlichen Höhe, auf einen gewissen Theil des Körpers, einen der Krankheit ange-

messenen Liquor tropfenweis fallen läßt. Man nimmt nemlich eine Maschine, die auf die Art einer Theemaschine, oder im Nothfall ein hölzernes Gefäß seyn kann; eine solche Maschine muß mit einem Hahn versehen seyn, und zwey Handhaben oder Löcher haben, in und an welchen man zwey Stricke oder starke Bänder befestiget, die man oben zusammenknüpft. Oben an der Bereinigung der beyden Stricke wird ein anderer Strick befestiget, welcher doppelt so lang ist, als die Höhe, von welcher die Tropfen fallen sollen. Man befestiget eine Rolle an die ausgesuchte Höhe, bringet den Strick über die Rolle, und läßt das Ende herunter hängen. Dann füllet man das Gefäß mit dem heißen oder warmen durchgeseihten Liquor an, drehet den Hahn auf, so daß ein Tropfen dem andern folgt, zieht darauf die Maschine in die Höhe, befestiget den Strick unten, und setzt den Kranken unter den Tropffall so, daß die Tropfen gerade auf den leidenden Theil fallen, den man  $\frac{1}{2}$  Zoll zu  $\frac{1}{2}$  Zoll vor und rückwärts nach jeden 50 Tropfen, die auf einen und denselben Ort gefallen sind, fortrucket. Auf diese Art läßt man eine halbe oder ganze Stunde nach dem Befinden des Kranken das Tropfbad gebrauchen, und es täglich ein oder zweymal, oder um den andern Tag anwenden. Bey dem Tropfbad ist überhaupt dieses zu beobachten, daß, wenn es Nutzen bringen soll, man die Maschine, woraus die Tropfen fallen sollen, so hoch als möglich anbringen muß.

Will man ein zertheilendes, erweichendes oder schlaffmachendes Tropfbad gebrauchen, so kocht man zertheilende Kräuter in Wasser, und setzt Salmiak, oder statt dessen Balsamum vitae externum hinzu; oder man nimmt warm gemachtes Oleum lumbricorum terrestrium, läßt solches herunter fallen, und reibt die Derter, welche betropfelt worden, und jetzt frey sind, unterdessen da andere Derter betropfelt werden, damit fleißig ein; oder man kann der

Theil



Theil zuvor mit aufgelöster venedischer Seife einschmieren, und solchen nach Nothdurft zuvor mit einem oder andern nervinischen Oele reiben, und dann das Dekokt darauf tröpfeln lassen. Zu einem stärkenden Tropfbade dienen, ausser verschiedenen martialischen Wassern, Stahlkugeln (Boules d'aciers) oder Tartarus chalybeatus, indem man solche in Wasser auflöset, und die geschwächten Theile kalt oder warm damit betröpfelt.

Emollientia, fr. *Remedes emolliens*; erweichende Mittel. Solche haben das Vermögen die Fasern der festen Theile zu erschlaffen. Alle Krankheiten, die von allzusteifen, allzusehr gespannten, allzuhart gewordenen, und allzu trocknen Fasern entstehen, erfordern erweichende Arzneyen. Es sind aber diese Mittel schädlich bey allen Krankheiten, die von einer Erschlaffung und Schwäche der festen Theile entstehen, als nach eingerichteten Verrenkungen, Beinbrüchen, Vorfällen, Darmbrüchen u. s. w. Diese Mittel müssen warm und naß aufgelegt werden, weil sie sonst ihre Wirkung nicht äussern können. Dergleichen Mittel aber sind Pappeln, Eibisch, Wollkraut, und dessen Blumen, Bärenklau, Schmalz, Unschlitt, ungesalzne Butter, Milch, Knochenmark, Feigen, Fette, gepresste Oele, Semmel- oder Brodskrumme, Leinsaamen, Bockshornsamen, Bohnenmehl, Lilienwurzel, Steinklee, Meliloten-Chamillen- und Hollunderblüthen.

Emphysema, Empnevmatosis, Pnevmatosis, fr. *Emphysème*; eine Windgeschwulst. Sie entstehet durch die in das Zellengewebe, entweder von innen nach aussen, oder von aussen nach innen getretene Luft, und ist eine unschmerzhaft und ungefärbte Geschwulst, die sich nicht in die abhängenden Theile senkt, und sich von einer Stelle nach der andern hinstreichen läßt; sie läßt sich nicht drücken, erhebt sich aber sogleich wieder, und dadurch

unterscheidet sie sich von der Wassergeschwulst (Oedema); auch hört man, indem man sie drückt, ein besonderes Geräusch. Im Anfang ihrer Entstehung nimmt sie nur einzelne Stellen ein, sie erstreckt sich aber gar bald über den ganzen Körper, und dehnt die Haut ungeheuer aus, denn, wenn sie einmal entstanden ist, nimmt sie gemeiniglich ununterbrochen zu.

Am häufigsten entstehen die Windgeschwülste bey Brustwunden mit oder ohne Verletzung der Lunge, bey Wunden der Därme, vorzüglich aber bey Wunden der Luftröhre; auch zu Ribbenbrüchen mit einer Vertiefung nach einwärts, mit oder ohne eine äussere Wunde, gesellet sich gemeiniglich eine Windgeschwulst.

Die Windgeschwulst ist zwar selten mit Gefahr verbunden; wenn sie aber groß und allgemein wird, kann sie verschiedene Beschwerden, und manchmal wohl auch einige Gefahr verursachen.

Bei der Kur kommt es vorzüglich darauf an, daß der fortdauernde Eintritt mehrerer Luft ins Zellengewebe gehemmt, und die Zunahme der Geschwulst gehindert, nächst dem die bereits eingetretene Luft zertheilet oder ausgeleeret wird. Die Hemmung des fortdauernden Eintritts geschieht nach der Verschiedenheit der Ursachen, auf verschiedene Art und durch verschiedene Mittel. Die von innern Ursachen entstandene Windgeschwulst erfordert die Hülfe eines Arztes. Zur äusserlichen Kur gehören folgende Mittel: Bey Wunden der Luftröhre muß die Oeffnung der äussern Bedeckungen hinlänglich erweitert und offen erhalten werden; bey dem Ribbenbruche ist es oft rathsam, an der Stelle des Bruchs die Brust zu öffnen. Zuweilen kann man auch durch einen äusserlich auf die Stelle des Bruchs gelegten Druck das Zellengewebe zusammen drücken, und dadurch das fernere Eindringen der Luft verhüten. Um das Zertheilen der bereits eingetretenen Luft zu befördern, kann man Wachholder:

holdergeist, Amisöl, Minderers Geist; Labendelwasser, u. d. gl. in die Haut reiben. Sehr wird das Reiben mit wollenen Tüchern, die vorher mit Weihrauch, Mastix, Benzoe, Wachholderbeeren, u. d. gl. durchräuchert worden sind, empfohlen: Dieses muß aber allezeit nach der Wunde zu geschehen.

Bei einer großen und über den ganzen Körper ausgebreiteten Geschwulst, muß man sogleich die Haut an verschiedenen Orten, wo die Geschwulst am stärksten ist, mit einer Lanzette öffnen, und die Luft nach und nach, und nicht auf einmal, durch ein gelindes anhaltendes Streichen und Reiben nach der gemachten Oeffnung hin ausleeren. Nach geschener Ausleerung kann man die-erschlaffte Haut und Zellenhaut, durch äußeres Waschen mit kaltem Wasser, oder geistigen Mitteln, in sofern es Nebenumstände nicht widerrathen, zu stärken suchen.

\*) Beobachtungen einiger Windgeschwülste findet man in *Acrets chirurg. Vorfällen* 1. B. S. 43. *Sammlung, der auserles. und neuesten Abhandlungen für Wundärzte* 2c. 2tes St. S. 71. im 4ten St. S. 49. *Schmuckers chirurg. Wahrnehmungen* 2c. 2ter Th. S. 5.

**Emplastrum**, fr. *Emplâtre*; Pflaster. Ist ein aus verschiedenen Sachen zusammengesetztes und nach der Kunst durch Kochung zubereitetes äußerliches örtliches Mittel, das theils zur Bereinigung der Wunden, theils zur Bedeckung äußerlicher Wunden und Schäden, um die Luft von selbiger abzuhalten, theils zur Erweichung und Beförderung der Vereiterung entzündeter, und zu Zertheilung kalter Geschwülste angewendet wird. Da kein Pflaster eine Entzündung zertheilen kann, so muß man sich in dergleichen Fällen hüten, solche anzuwenden. Bei manchen Menschen verträgt die Haut gar kein Pflaster, denn sie verursachen Jucken, Blasen und die Rose.

Gut wäre es, wenn die den Nahmen Wundärzte führende Pflasterkammer einmal zur Erkenntnis kämen, und den Wahn, als ob dieses oder jenes, von Groß- und Urvater hinterlassene Pflaster bloß allein dieses oder jenes Uebel heile, fahren ließen, als wodurch so oft langwierige und unheilbare Schäden verursacht werden.

Bei dem Gebrauch des Pflasters wird es auf Leinwand, Taffend oder Leder gestrichen, und die Größe und Gestalt muß nach dem Ort, worauf es gelegt werden soll, gerichtet seyn. Wenn man das Pflaster aufstreichen will, muß es entweder vorher unter einander gedrückt und weich gemacht, oder, wenn es sehr hart ist, aufs neue geschmolzen werden, damit es mit dem Spatel, auf die auf einem Brete wohl ausgespannte Leinwand überall gleich aufgestrichen werden kann. Von den mancherley Zusammensetzungen der Pflaster kann man nachsehen in Plenks chirurgischer Pharmacie, Wien 1780.

Unter die Pflaster kann auch die sogenannte Goldschlägerblase (*Charta atrii foliati*) gerechnet werden, welcher sich viele Wundärzte mit gutem Nutzen beym Aderlassen bedienen. Man nimmt davon ein kleines Stück, legt es auf die Oeffnung der Ader, darüber die gewöhnliche Kompresse und Binde.

Empnevmatosis, siehe Emphysema.

Empyema, fr. *Empyème*, eine Eiterbrust, ein Brustgeschwür. Darunter wird sowohl die Krankheit, nemlich eine Eiter-Blut-Wasser- oder andere Sammlung in der Brusthöhle, als auch die Operation, nemlich die Oeffnung der Brusthöhle, zu Auslassung der ergossenen Materie, welche auch Paracentesis thoracis genennt wird, verstanden.

Die Oeffnung der Brusthöhle macht sich nöthig, wenn die Brust an dem obern Theil durch eine Wunde, und  
welche

welche bis in die Hohligkeit derselben gegangen, verletzet worden ist, so daß das Blut unten auf dem Zwergfell liegt, und durch die Wunde nicht auslaufen kann; ingleichen bey einem Absceß der Brust (s. Abscessus pectoris), dessen Eiter sich in die Brusthöhle ergossen hat. In beyden Fällen läßt sich die Nothwendigkeit der Operation aus den vorhergegangenen und gegenwärtigen Zufällen leicht bestimmen. Aus der Wunde, und bey einem Brustgeschwür, aus dem am meisten schmerzhaft gewesenem Orte, aus der Bewegung des Bluts und der Materie, die der Kranke in der Brust fühlet, und aus der mehr oder weniger geschwollenen Seite der Brust, kann man erkennen, auf welcher Seite die Operation gemacht werden muß.

Der Einschnitt wird auf der linken Seite zwischen der zweyten und dritten falschen Ripbe, auf der rechten Seite aber zwischen der dritten und vierten, wenn man die Ripben von unten an zählet, fünf bis sechs Querfinger breit vom Rückgrad gemacht. Die Bedeckungen werden mittelst eines Messers oder Bistouri nach der Länge des Körpers bis auf die Muskeln, diese aber in die Quere, ohne jedoch die Ribbensschlagader oder die Ribben zu verletzen, durchschnitten. Der Einschnitt muß wenigstens zwey Zoll lang seyn. Wenn an einer geöffneten Stelle die Lunge angewachsen ist, kann man sie mit dem Finger oder einem stumpfen Werkzeug ablösen; Dieses muß aber sehr behutsam geschehen. Wegen der Entzündung und Gefahr, die dadurch erregt werden kann, rathen einige, an einem höhern Orte eine neue Oeffnung zu machen.

Nicht immer kann man auch die Oeffnung an dem angezeigten Orte vornehmen, sondern man muß öfters denjenigen wählen, wo sich Geschwulst und Schwappen befindet.

Alles in der Brust befindliche Blut zwar, aber nicht sicher aller Eiter, kann auf einmal herausgelassen werden. Die Oeffnung muß wie alle Brustwunden, gehörig und ge-

schwind verbunden werden, damit keine Luft in die Brust dringen und eine Windgeschwulst verursachen kann; auch kann man sich bey jedesmaligem Verbande eines Kohlfuers bedienen. In die Oeffnung bringt man ein an den Seiten ausgezupftes Stückgen Leinwand, so mit Gerstenwasser verdünnten Rosenhonig bestrichen worden ist; auf die Wunden legt man Karpiebauschen, und befestiget es mit einer zusammenhaltenden Leibbinde. Der Kranke muß so lange, als noch einige Feuchtigkeit in der Brust ist, allezeit auf der Wunde liegen. Zu Einspritzungen wählt man anfänglich Gerstenwasser mit Rosenhonig; in der Folge aber Chinadekoft mit Rosenhonig, wovon jedesmal so viel eingespritzt wird, als Raum da ist, es zu fassen.

Die Oeffnung der Brusthöhle macht sich auch nöthig bey einer Brustwassersucht, wenn sich Wasser in die Brusthöhle ergossen hat.

- \*) Le Blanc's chirurg. Operat. 1ter Band. Leipzig, 1783. S. 147. Sammlung der auserlesenen und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 1stes Stück, S. 157. 2tes St. S. 59. Schmuckers verm. chir. Schriften 1ter B. S. 304. Todens med. chir. Bibl. 5ter B. S. 589.

Empyelis oculi, siehe Hypopion.

Empyocèle, fr. *Empyocèle*, ein Eiterbruch; und hierunter wird eine Eiteransammlung im Hodensack verstanden. Bey einer jeden Entzündung des Hodensacks, diejenige ausgenommen, die am Ende eines hartnäckigen und gefährlichen Fiebers als eine kritische Geschwulst erscheint, muß die Zertheilung so viel möglich bewirkt und der Entzündung daher mit den besten Mitteln begegnet werden. Dergleichen sind starke und nach Befinden wiederholte Aderlässe am Arm, Purgirmittel, Klystire, oder Brechmittel, mäßige Diät, kühlende Arzneyen, säuerliche Getränke und krampfstillende Mittel, welche der Arzt nach Beschaf-

ferne

fenheit der Umstände verordnen muß. Aeufferlich kann man täglich ein oder zweymal eine halbe Stunde lang und drüber, Bähungen von gelinden kühlenden, besänftigenden und schwach zurücktreibenden Mitteln anwenden: zugleich muß man zertheilende Umschläge, z. B. aus gleichen Theilen Oel und Weinessig, mit einer gehörigen Menge Habers oder Feinmehl zu einem Bren gemacht, auflegen, oder auch einen jeden andern zertheilenden Umschlag. Der Kranke muß sich dabey ruhig halten, Beine und Schenkel unterstützen, auch den Hodensack in einer Tragbinde ( Suspensorium) tragen.

Von der Behandlung der Entzündungen und Geschwülste dieser Theile von venerischen Ursachen sehe man unter Hernia veneris.

Wenn aber eine Hodensackgeschwulst am Ende eines Fiebers entsteht, so muß man den Eiter durch erweichende und zeitigende Mittel befördern. Wenn die Geschwulst groß und erhaben ist, das Oberhäutchen sich abschält, der Schmerz in dem kranken Theile sich vermindert, vorzüglich aber wenn der Wundarzt ein Schwappern unter den Fingern verspührt, muß er die Geschwulst auf der am meisten schwappernden Stelle, durch einen Schnitt öffnen. Wenn der Eiter ausgeleeret ist, füllt man die Wunde mit lockerer Karpie aus, und über den Verband legt man einen Brenumschlag, oder ein andres erweichendes Mittel. In der Folge bestreicht man die Karpie mit Digestivsalbe oder Arcäusbalsam, und wiederholt den Verband so oft, als es die Menge und Schärfe des ausfließenden Eiters erfordert. Ist der Ausfluß dünn, übleitrig und fressend, so kann man etwas Brandwein, Hungarisches oder Lavendelwasser, oder Kampferweingeist auf ein Tuch spritzen, und solches auflegen. Bleibt einige Härte zurück, so muß man mit dem Brenumschlag, so lange bis solche vergeht, fortfahren.

Hat sich das Eitergeschwür in dem Körper des Hoden selbst, gebildet, so ist ein einfacher Schnitt mit der Spitze einer Lanzette an dem erhabensten und weichesten Theil der Geschwulst meistens hinreichend, oder man kann den Ausbruch von selbst erwarten, in allen Fällen aber muß man die Wunde sehr locker verbinden, und so lange erweichende und eitermachende Umschläge anwenden als noch Geschwulst und Härte zugegen ist. Zugleich muß man bey der Kur sein Augenmerk auf ein etwa dasenendes venerisches oder andres Gift richten. Wird der Schade brandicht, so muß man sogleich der Fäulniß wehrende Mittel (Antiseptica), so man auf den Schaden selbst bringt, gebrauchen, hinlängliche tiefe Einschnitte machen, um die Luft sowol als die ausgetretene scharfe und in dem Zellengewebe bisweilen eingeschlossene Feuchtigkeit auszuleeren, und mit reinigenden und reizenden Salben die Stellen verbinden.

Empyomphalus, fr. *Empyomphale*, ein Nabelgeschwür.

Enaemon, fr. *Remède qui étanche le sang*, ein blutstillendes Mittel; siehe Stiptica.

Encanthis, fr. *Mure*, ein Gewächs am großen Augenwinkel. Ist eine kleine körnichte Geschwulst, die an dem innern Augenwinkel zwischen dem Augapfel und dem Augenlid entstehet, auch sehr oft ein Auswachs der Thränendrüse, oder des neben dieser Drüse liegenden rothen Häutchens (Caruncula lacrymalis) ist. Von diesem Gewächs werden zwey Arten bemerkt: Die eine bestehet in einem schwammigten röthlichen, unschmerzhaften, und die andere in einem festen, weißlichten, bisweilen bleyfarbigten und dabey schmerzhaften Gewächs.

Die Kur bestehet in der Wegschaffung, welche bey einem Gewächs der ersten Art durch ein vorsichtig angebracht



gebrachtes Netzmittel zwar leicht geschiehet, jedoch ein an einem Stiele hangendes besser durch Unterbinden weggenommen wird. Eins von der andern Art aber, muß mittelst eines seidnen Fadens oder eines Hafens angezogen und weggeschritten werden.

Ist das Gewächs überaus hart, ungleich und schmerzhaft, so daß man etwas böss- oder krebsartiges vermuthen muß, so kann man die Operation nicht unternehmen, sondern nur sich bloß kühlender und schmerzstillender Arzneymittel bedienen, um den Schmerz zu lindern, und das Zunehmen so viel möglich zu verhindern.

Encauma, Epicauma, Inustio, Ulcus inustum, ein Geschwür auf der Hornhaut, ein schwarzes Augengeschwür. Ist ein brennendes, schmerzendes, aschgraues, ungleiches und tiefes Geschwür; so sich auf der durchsichtigen Hornhaut befindet. Es erfolget mehrentheils nach Hitzbläschen, welche, statt, sich zu zertheilen, aufgehen und schwarzend werden. Da daraus gerne schlimme Geschwüre entstehen, so muß man sich die größte Mühe geben, um es bald zu heilen, davon sehe man unter *Ulcera corneae*.

Encephalocèle, Hernia cerebri, fr. *Encephalocèle*, ein Hirnbruch. Ist eine widernatürliche Oeffnung in einem der Knochen des Hirnschädels, wodurch das Gehirn samt seinen Häuten hervortritt, die äussern Bedeckungen des Kopfs erhebt, und eine runde Geschwulst erregt, in der man ein Klopfen fühlt, das mit dem Pulsschlag in der Hand übereinkommt. Kinder bringen Gehirnbrüche mehrentheils mit auf die Welt; jedoch ist es auch ausgemacht, daß es dergleichen bey Erwachsenen giebt. Die Gehirnbrüche sind verschieden: 1) in Absicht der Stellen, die sie einnehmen, denn sie entstehen oft in der Gegend der Fontanellen und Suturen, und zuweilen in der Mitte eines Hirnschaalknochens, 2) in Absicht der in sich ent-

enthaltenden Materie, weshalb sie eingetheilt werden, in einfache, als solche, die nur einerley Materie in sich enthalten, und in zusammengesetzte, die Wasser, Eiter u. d. gl. zugleich in sich fassen.

Einen Gehirnbruch erkennet man aus folgenden Zeichen: man fühlet an dem Umfange der Geschwulst unter der Haut eine runde Oeffnung, deren Rand knöchigt ist; die Geschwulst ist mit den gemeinschaftlichen Decken bedeckt, und diese haben ihre natürliche und mit den nebenliegenden gleiche Farbe, wenn sie anders nicht brandigt sind; in einem einfachen Gehirnbruch fühlt man das Klopfen des Gehirns, bey einem zusammengesetzten aber nicht, denn dieser unterscheidet sich gleich anfangs durch ein Schwappern einer unter der Haut befindlichen Feuchtigkeit. Ein beständiger, gelinder und allmählig vermehrter Druck, mittelst Auflegung dicker mit Weingeist befeuchteter Kompressen, und Befestigung mit einer gewöhnlichen Bandage, vertreibt nach Erfahrung die Geschwulst nach und nach gänzlich, und die Oeffnung im Knochen schließt sich. Ist zugleich Wasser in der Geschwulst, so muß es durch einen Schnitt ausgeleeret werden, weil es das Gehirn erschlafft, und den äußern Druck hindert, aufs Gehirn zu gelangen.

\*) *Senfels*, medicin. u. chirurg. Wahrnehmungen 7ter Th. von *Saller* auserles. chir. Disputat. 2ter Band. *Murina*, med. chir. Beobacht. 1sten Samml. Berlin, 1782. S. 110. Weiz neue Auszüge aus *Dissert.* 8ter Band.

Encharaxis, ist so viel als Scarificatio.

Encheiresis, fr. *Adresse*; ein Handgrif, ein Handvortheil. Ist die Geschicklichkeit der Hände, sowohl im Zergliedern, als auch bey allen Operationen und Hülfe in der Wundarzneykunst.

Enchymoma, Enchymosis, siehe Ecchymoma.

Enclyisma, ist soviel als Clyisma.

Encôpe, siehe Incisio.

Enema, siehe Clysmā.

Engizoma, Engyfoma, siehe Appropinquatio.

Enterenchyta, Enterenchytes, Syringa, Siphon, fr. *Siringues*; eine Klystirspritze. Ist das bequemste und nützlichste Werkzeug, womit man ein Klystir durch die Oeffnung des Mastdarms einbringt; siehe unter Clysmā.

Enkiste, Kiste, siehe Tumores cystici.

Enterocoele; Hernia intestinalis, ein Darmbruch, wenn in einem Bruche ein Darm liegt, und welche die allerschäufigste Art der Brüche ist; siehe Hernia.

Enterocoele hysterica, ein Mutterdarmbruch; siehe unter Hernia vaginalis.

Enterocystocoele, fr. *Enterocystocèle*; ein Blasen- und Darmbruch; siehe Hernia.

Enteroepiplocele, fr. *Enteroepiplocele*; ein Netz- Darmbruch.

Enteroeplomphalos, ein Darmnetz-nabelbruch.

Enterogastrocele, fr. *Enterogastrocele*, ein Bauchbruch; siehe Hernia abdominalis.

Enterohydrocele, ein Darm- und Wasserbruch.

Enteromerocele, fr. *Enteromerocele* ein Schenkelbruch, siehe Hernia cruralis.

Enteromphalos, fr. *Hernie du nombril*, ein Nabelbruch; siehe Hernia umbilicalis.

Enteroscheocoele, siehe Hernia scrotalis.

Enteroperistole, die Einklemmung der Gedärme; siehe Hernia incarcerata.

Enterorhaphie, Enterorhaphia, fr. *Entérorhaphie*, die Darmnath. Ist das äußerste Mittel, das der Wundarzt

arzt bey verwundeten Gedärmen versucht, um dadurch das Zusammenheilen derselben mit der äussern Wunde zu befördern; sie ist aber alsdenn, wenn die Gedärme keine gesunde Farbe mehr haben, blau oder schwarz, und ohne Empfindung sind, ganz unnütz, weshalb man solche genau vorher untersuchen muß. Wenn man den Darm heften will, ziehet man denselben aus dem Leibe heraus, drückt die Ränder der Wunde von beyden Seiten genau an einander, und der Wundarzt fasset mit dem Daumen und Zeigefinger den Darm, ein Gehülfe aber hält ihn auch fest, daß die Ränder der Wunde gerade gegen einander stehen. Besser ist es, wenn man den Darm mit einem mit lauen Wasser angefeuchteten Lappen anfasset. Man untersticht alsdenn die beyden Ränder des Darms mit einer kleinen geraden mit einer dreyeckigten Spitze versehenen Nadel, deren Deyr viel breiter seyn muß, als der Faden, und ziehet dadurch einen feinen nicht gewichseten Zwirnfaden durch, drehet hernach die Enden, ohne einen Knoten zu knüpfen, nur etwas zwischen den Fingern zusammen, und läßt die Faden, die man lang abschneidet, hangen. Wenn die Wunde groß ist, muß dieses Heften auf gleiche Art wiederhohlet werden, so daß allezeit drey Messerrücken breit die Faden von einander durchgezogen werden, daher der Wundarzt so viel eingefädelt Nadeln bereit halten muß, so viel er Hefte machen will. Mit den Faden ziehet er den Darm behutsam an die äussere Wunde an, aus welcher er die Faden heraushängen läßt, und befestiget sie mit einem flebenden Pflaster. Wo aber der Darm quer durch und ganz abgeschnitten ist, hat es weit mehrere Schwierigkeiten, und in diesem Falle muß man, wenn es möglich ist, die abgeschnittene Darmenden aus dem Leibe herausnehmen, das untere mit einem Faden unterbinden, und mit dem obern so verfahren, als wenn man einen künstlichen After bilden will; davon sehe man unter Anus artifi-

tificialis. Der Kranke muß, wenn ein Darm auf diese Art zugenähet worden ist, viel fasten, nichts als nur wenige Brühen und Gallerten zu sich nehmen, auch wenig oder nichts trinken. Wenn die Wunde in den dünnen Därmen ist, kann man nahrhafte Klystire beybringen.

Wenn Netz und Därme wieder in den Leib gebracht worden, so steckt man einen an dem Ende ausgezupften kleinen Lappen in die Wunde, und hält solche so lange offen, bis alle Luft und Geblüte herausgeschaffet worden ist. Neusferlich legt man Karpiebaaschen, und denn ein in der Mitte aufgeschnittenes Pflaster über, und befestiget es mit einer dienlichen Binde; siehe Fascia scapularis. Die Fäden können um den sechsten Tag, wenn der Kranke ein gewisses Zucken an denen Därmen verspühret, herausgenommen werden. Man drehet solche wieder auf, schneidet das eine Ende nahe an der Wunde ab, und ziehet sodann das andere Ende, indem man mit der einen Hand gegen die Wunde druckt, behutsam heraus.

Enterosarcocele, Geschwulst des Hoden, oder Fleischbruch mit einem Hodendarmbruch verbunden; siehe Hernia scrotalis und Sarcocele.

Enterotomia, ist so viel als Herniotomia.

Enthlasis, Illisio, ein völliger Hirnschalenbruch, wobei die zerbrochenen Stücke der Hirnschale hineinwärts gedrückt sind.

Entropium, fr. *Trichiasis avec l'inversion des tarses*; Verdrehung der Augenlider. Wenn das untere Augenlid einwärts gefehret ist, so daß die Augenliderhaare das Auge reizen, und viele Beschwerde verursachen. In diesem Falle muß man die innere Haut in dem Augenlid nach der Länge aufschneiden, und wenn sie zu schlapp, oder es sonst nöthig ist, etwas ausschneiden.

Enuresis, siehe Incontinentia urinae.

Ephelides, Lentigines fr. *Hale*, *Lentilles*; Leberflecken, Sommerflecken, Sommersprossen, Sonnenflecken. Sind dunkelgelbe, bräunliche, linsenfärbige, glatte Flecken in der Haut, die am meisten von der Austrocknung der Sonne im Gesicht, am Halse, an den Händen und Armen mit dem Frühlinge entstehen, und gegen den Winter verschwinden. Sie entstehen aber auch oft, ohne daß die Haut der Wirkung der Sonne ausgesetzt gewesen ist, und dann heißen sie eigentlich Leberflecken (Ephelides). In beyden Fällen scheinen sie aber die Folge einer innern Schärfe zu seyn, daher eine gute Diät, blutreinigende Mittel und hinlängliche Leibesbewegung nebst der äußerlichen Kur verordnet werden müssen. Oft nehmen sie das ganze Gesicht ein. Bey Schwängern sind sie mehrentheils gewöhnlich, und nehmen die Stirn ein, sind von mehr dunkler Farbe, und eines größern Umkreises, daher diese eine besondere Art ausmachen.

Man muß sie auch wohl von den Flecken unterscheiden, die rothhaarige Leute haben, und von den Franzosen *Taches de Rouffeur*, oder *Marques de Judas*; genannt werden, und deren gründliche Hinwegschaffung nicht möglich ist.

Durch das Waschen mit Seife in warmen Wasser werden diese Flecke befördert; dahingegen wird denselben durch das Waschen mit kalten Wasser vorgebauet.

Wenn sie einmal entstanden sind, so kann man die Wegschaffung zuerst mit gelinde auflösenden oder zertheilenden, und wenn diese nicht helfen, mit fressenden Mitteln versuchen. Zu der erstern Gattung gehört die Auflösung des Borax in Rosentwasser, mit der die Flecken täglich mehreremale müssen gewaschen werden; während dem Gebrauche dieses Mittels aber muß das Waschen mit kalten Wasser

Wasser geschehen, und die Sonne so viel als möglich vermieden werden, weil es ausserdem nichts hilft. Wenn aber dies Mittel nicht wirksam genug wäre, kann man die Flecken täglich einigemal mit Myrrhendl bestreichen, oder Kersbel und Petersilie quetschen, und mit diesen gequetschten Kräutern die Stellen, wo die Flecken am häufigsten sind, reiben. Nach dem Gebrauch dieses letzten Mittels müssen die Stellen jedesmal mit kaltem Wasser abgewaschen werden. Man kann auch das zerflossene Weinstein Salz versuchen, und solches wie das Myrrhendl gebrauchen, ingleichen das für untrüglich erklärte Waschen mit saurer Wadde, welches täglich einigemal geschehen muß, womit man auch leinene Tücher befeuchten, diese des Nachts auf die Theile legen, und sich des Morgens mit nüchternen Speichel waschen soll. Statt des Speichels kann kaltes Wasser gewählt werden.

Nach fruchtloser Anwendung dieser gelinden Mittel muß man schärfere gebrauchen. Man kann daher mit dem ausgepreßten Saft der Wolfsmilch (*Euphorbia esula*) die Flecken benetzen, und dies so oft wiederholen, bis sie abschirfeln und verschwinden. Auf gleiche Art kann man den milchähnlichen Saft vom großen Schellkraute (*Chelidonium majus*) und die Leichwurzessenz (*Essentia anemones*) anwenden. Sehr wirksam soll vorzüglich folgendes Mittel seyn: Man zerschneidet Merrettig in kleine Würfel, gießt scharfen Weineßig darüber, verstopft das Glas wohl, und vergräbt es auf vierzehn Tage lang in die Erde, womit die Flecken beim Schlafengehn so lange gewaschen werden, bis sie vergehn und die Haut rein wird.

*Epicauma*, siehe *Encauma*.

*Epicheiresis*, ist so viel als *Encheiresis*.

*Epinyctides*, fr. *Epinyctides*; die Nachtblattern. Sind weiße, zuweilen blaulichte, oder ganz schwarze Blattern,

tern, die am Tage wenig empfindlich sind, des Nachts aber mit Stechen und Brennen äußerst beschwerlich schmerzen, und mehrentheils mit einer Entzündung verknüpft sind. Wenn sie geöffnet werden, fließt ein scharfes eiterähnliches Wasser heraus. Sie zeigen sich an verschiedenen Orten des Leibes zugleich, und entstehen von innerer Schärfe. Die damit behafteten müssen sich vorzüglich hüten, das Jucken derselben mit dem Kratzen der Nägel vertreiben zu wollen, weil sie sonst leicht in eine flechtenartige Krätze ausarten.

Außerlich erfordern dieselben zu ihrer Heilung Bäder, und innerlich, blutreinigende Mittel.

Epiphora, Oculus lacrymans, fr. *Epiphore*, *Larmoyement*; der Thränenfluß, ein Thränenauge. Ist ein widernatürlicher Ausfluß der Thränen aus dem Auge, da die Thränen nicht durch die Thränenpunkte in die Nase, sondern aus den Augen über die Backen herabfließen. Dieser Zufall, den einige mit der Thränenfistel vermischen, kann durch den bloßen Ausfluß der Thränen erkannt werden, dahingegen bey der Thränenfistel eine eiterichte Materie zugleich herausfließt. Man darf auch nicht damit das Ausfließen scharfer und fressender Thränen, wobey das Auge sehr roth ist, verwechseln, und welcher Zufall Lip-pitudo genannt wird.

Ein Thränenfluß entsteht mehrentheils von einer Hinderniß in dem Thränen- oder Nasengang, welches entweder ein Gewächs, oder eine Geschwulst in dem Augewinkel verursacht, wodurch die Thränenpunkte zgedrückt werden. Nach einer Verschwärung oder von einem Verbrennen wachsen die Thränenpunkte oft zusammen, so wie auch eine Verstopfung, oder ein Zusammenwachsen des Nasengangs, oder ein Gewächs in der Nase (Polypus), eine Thränenfistel, das Umschlagen des untern Augenlides (Ectropion



tropion), eine zerfressene, oder gar fehlende Thränendrüse, eine Erschlaffung der Thränenwege, ingleichen eine Verwundung derselben und von deren Heilung zurückgelassene Narbe zu einem Thränenauge Gelegenheit geben.

Aus dieser Verschiedenheit der Ursachen läßt sich leicht die öftere Schwierigkeit der Heilung erkennen, und oft ist es schwer, die wahre Ursach zu finden.

Man rühmt bey diesem Zufall ein Augenwasser aus einem Pfund Rosenwasser und einer Quente weissen Vitriols; ist eine Erschlaffung die Ursach, so ist anhaltender äußerlicher Gebrauch des kalten Wassers von sehr guten Nutzen, oder man kann sich eines Augenwassers aus Chamillenwasser, acht Unzen, Bleytract, Kampfergeist, von jedem zwey Quenten, und weissen Vitriol, einer Quente, bedienen. Ueberhaupt aber müssen nach Beschaffenheit der Umstände, entzündungswehrende, ableitende u. d. gl. Mittel angewendet werden.

Epiplasma, ist so viel als Cataplasma.

Epiplocele, fr. *Epiplocele*, ein Netzbruch; siehe *Hernia omentalis*.

Epiplomphale, ein Netznabelbruch.

Epiplofarcomphale, ein Netznabelfleischbruch.

Epispastica, fr. *Epispastiques*; ziehende Mittel; siehe unter *Corrodentia*.

Épithema, ist so viel als Fomentatio.

Epomphalum, fr. *Emplâtre pour le nombril*; ein Nabelpflaster, oder ein anderes Mittel, welches auf die widernatürliche Erhöhung des Nabels gelegt wird. Bey Kindern tritt oft der Nabel, mehrentheils durch vieles Schreyen, in die Höhe. Man legt in diesem Falle ein Stücklein von Wachs unmittelbar auf den Nabel, über dieses eine Kompresse; auch kann man über diese noch eine in

Leinwand genähete Bleiplatte legen. Alles befestiget man mit einer Binde, welche gut angezogen, und damit sie nicht herabrutschen kann, mit Bändern über die Achsel fest gemacht werden muß.

Epulis, Excrescentia gingivae, Dentium superincarnatio, fr. *Epulide*. *Epulie*; eine Geschwulst am Zahnfleisch, ein Zahnfleischgewächs. Ist ein Fleischgewächs am Zahnfleisch und dessen nahen Theilen, so von einer Abschälung der Haut (Excoriatio), oder von einem Geschwür (Parulis) herrühret. Mehrentheils sind dergleichen Gewächse gutartig, nemlich ohne Schmerzen und Entzündung, zuweilen aber, jedoch selten, bössartig und krebshaft. Zuweilen werden die Geschwülste sehr groß, zuweilen werden sie hart und knorpelicht, zuweilen aber sind sie dünn und weich, zuweilen schmerzen und eitern sie; oft ist auch ein Weinfraß darunter verborgen. Im Anfang, und wenn die Geschwulst weich ist, kann man einen Versuch machen, wenn man Thedensches Wundwasser mit Rosenhonig vermischt, und mittelst eines damit angefeuchteten Läppgens auf die Geschwulst öfters legt. Wenn sich die Geschwulst nicht vermindert, kann man Cyprischen Vitriol mit Rosenhonig vermischen, und auf obige Art an die Geschwulst bringen. Man muß sich aber hüten, daß von diesen Mitteln nichts an die Zähne kommt, daher man lieber, so lange als die Wirkung derselben dauert, die Zähne mit weichem Wachs so weit, als sie vom Zahnfleisch entblößet sind, bedeckt.

Wenn die Geschwulst nicht sehr groß, und an ihrem untersten Ende schmal ist, kann man das Abbinden versuchen: Das sicherste und mehrentheils einzigste Mittel aber ist das Ausschneiden. Man faßt zu dem Ende, wenn die Geschwulst weich ist, selbige mit einem Fingelchen, und schneidet sie mittelst eines Messers unten an der Wurzel  
weg,

weg, dabey man aber nicht zu tief schneiden darf, damit der Knochen nicht entblößt werde. In die noch stehende Wurzel macht man tiefe Einschnitte mit einer Lanzette. Die Blutung kann man mit Thedens Wundwasser, welches der Kranke im Munde hält, stillen, oder man läßt ihm den Mund öfters mit warmen Wein, worunter etwas Alaun gethan worden, ausspülen. Das etwan nachwachsende wilde Fleisch bedupft man mit Höllenstein. Zuletzt bestreicht man die Wunde mit Rosenhonig, wozu etliche Tropfen Myrrhenessenz gemischt werden, bis zur gänzlichen Heilung. Am sichersten aber ist, wenn man das nach dem Wegschneiden von neuem anwachsende schwammigte Fleisch mit dem glühenden Eisen berührt. Wenn es nach dem Gebrauch desselben wieder wächst, so ist gemeinlich der darunter liegende Knochen schadhafft. In diesem Falle muß das Eisen so stark gebraucht werden, daß seine Wirkung bis in den Knochen dringt, und eine Abblätterung verursacht.

Epulotica, siehe Suppurantia.

Equus, siehe Hippus.

Erodentia, siehe Caustica.

Erosio, ist so viel als Corrosio.

Eruptio, ist so viel als Exanthema.

Erysipelas, Ignis sancti Antonii, Ignis sacer Columellae, fr. *Erésipele*, *Erysipele*, *Feu de St. Antoine*, *Feu sacré*, *Mal des ardens*; das Rothlauf, die Rose, das heilige Feuer. Ist eine ohne merkliche Härte, flache, wenig erhabene, entzündungsartige Geschwulst mit brennenden und juckenden Schmerz, und läßt sich noch mehr durch die gegen ächte Entzündungen bleichere Röthe, und glänzende Haut, die beim Drucke bleich wird, sich aber sogleich wieder färbt, erkennen. Man theilet sie füglich in drey

Grade ein. Im ersten ist sie gering, nimmt nach einem kurzen Uebelbefinden zwey oder drey Tage zu, bleibt ein paar Tage unverändert, wird alsdenn gelb und bleich, und verliert sich allmählig mit einer Abschilferung der Haut. Im zweyten Grade ist die Krankheit heftiger, der Kranke hat eine ungewöhnliche Mattigkeit, Schwere in den Gliedern, Kopfweg, Mangel an Schlaf, Neigung zum Erbrechen, ja wirkliches Erbrechen, Beängstigung in der Magengegend u. s. w. wozu sich ein Fieber gesellet. Nach ein paar Tagen, gemeiniglich den dritten Tag erscheint die Rose nebst einem gelinden Schweiß und kritischen Urine, worauf das Fieber samt allen übrigen Zufällen verschwindet, und sich die Krankheit wie im ersten Grade endiget. Im dritten Grade ist die Krankheit am heftigsten, und ereignet sich vorzüglich bey der Rose im Gesichte: Dabey hat der Kranke heftiges Fieber mit Kopfschmerzen, Rasereyen, Erbrechen u. s. w. welches, wenn die Rose den dritten Tag erscheint, nicht verschwindet, sondern mit allen Zufällen fort dauert, bis sich die Rose abschilfert, welches gemeiniglich den eilften Tag unter kritischen Ausleerungen durch Schweiß und Urin geschieht.

Die Rose ist eine nächte, und gemeiniglich eine gallichte Entzündung, und entsteht vorzüglich von gallichter Schärfe, und unterdrückter Ausdünstung; jedoch giebt es auch innere rosenartige Entzündungen. Zuweilen ist die Rose mit der achten inflammatorischen Fieberart vermischt, in welchem Falle sie Erysipelas phlegmonodes genennet wird; oder mit der faulichten, wo die Krankheit Erysipelas malignum genennet wird. Ausser diesen giebt es noch eine besondere Gattung der Rose, welche man die blatterige Erysipelas (pustulosum) nennt, da gleich anfänglich oder nachher mehr oder weniger kleine Bläsgen entstehen, welche eine scharfe klebrichte Feuchtigkeit enthalten, und nach und nach zerspringen, worauf sich Schorfe erzeugen, unter welchen die  
Haut

Haut geschwürig ist: Zu dieser Gattung der Rose gehört der sogenannte Gürtel, oder das St. Antons Feuer; dieses ist ein rosenartiger Ausschlag unter dem Nabel, der sich oft bis an die Knie erstreckt, mit vielen Bläsgen, heftigen Fieber, Rasereyen und unerträglichen Schmerzen verbunden, jedoch sehr selten ist. Die habituelle oder chronische Rose kommt oft von freyen Stücken, und immer an derselben Stelle zum Vorschein, ist gern langwierig, selten; jedoch zuweilen, mit Fieber und andern heftigen Zufällen verbunden. Zuweilen ist sie sogar periodisch. Sie kann an allen Theilen des Körpers entstehen, und je öfter sie an einem Theile gewesen ist, desto leichter und öfter entsteht sie an demselben wieder. Am häufigsten aber beobachtet man sie an den Armen und Füßen, am Halse und im Gesichte. Wenn die Rose zurück tritt, welches sie sehr leicht auf den Gebrauch äußerlich zusammenziehender Mittel thut, so ist die Gefahr am größten, und wird tödtlich, wenn sie sich auf einen innern edlen Theil wirkt; oder sie wirkt sich auf einen äußerlichen Theil und gehet in Vereiterung; die aber mehrentheils in ein übles Geschwür ausartet. Die blatterige Rose veranlaßt eine Exulceration auf der Oberfläche der Haut. Die faulichte Rose erregt gemeinlich den Brand. Die Rose im Gesichte ist gefährlicher als an andern äußerlichen Theilen.

Im ersten Grade der Rose dienen Hollunderblüthen und einige Dosen Salpeter, dabey der Kranke die Kälte und freye Luft meiden, und eine genaue antiphlogistische Diät beobachten muß. Wenn einige Anzeigen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen da sind, muß zuvor eine gelinde Abführung, z. E. Rhabarbertinctur mit Glauberschen Salze gegeben werden.

In den heftigern Graden der Krankheit ist zuweilen ein Ueberlaß zuträglich, ja wenn die Rose mit ächter Entzündung verbunden, das Fieber heftig ist, und die Anzeigen

von gallichten Unreinigkeiten nur sehr schwach sind, und wenn die Rose im Gesichte ist, so ist dasselbe unumgänglich nöthig. Immer aber muß man nur wenig Blut lassen, und lieber, wenn es nöthig ist, solches wiederholen. Sind aber zu gleicher Zeit die Anzeigen von Unreinigkeiten sehr stark und dringend, so ist das Aderlassen, so heftig auch die Zufälle sind, dennoch schädlich. Vorzüglich sind abführende Mittel nöthig, und diese müssen so lange gebraucht werden, als das Fieber heftig ist, und Zeichen von Unreinigkeiten da sind. Man wählt hierzu Cremor tartari, Glaubersalz, Manna, Sedlizer Salz u. d. gl. nicht erhitzende Purgirmittel. Bey heftigen Graden der Rose ist auch zuweilen ein Brechmittel nöthig, und oft muß es sogar wiederholt werden. In den Zwischenzeiten dienen bey heftigem Fieber Salmiak, Salpeter, Tartarus tartarizatus, u. s. w. und Pflisanen von Graswurzel, Gersten, Haber u. s. w. mit Honig. Wenn das Fieber gelinder wird, kann man zu diesen Salzen den Brechweinstein mischen. Am Ende der Krankheit giebt man bloß schweißtreibende Mittel, Hollunderblüthenthee, Spießglaswein, u. s. w. Ueberhaupt muß der Kranke während der Krankheit eine antiphlogistische Diät beobachten, jedoch die freye und kalte Luft vermeiden.

Mit äußerlichen Mitteln ist bey der Rose wenig auszurichten, und außer lauwarmen Kräuterfätschen von Kamillenblumen, Hollunderblüthen, Petersilien und Kerbelkraut, sind alle andere Mittel unnöthig, ja mehrentheils schädlich. Nach verschwundenen Fieber und Röthe kann man zu diesen Mitteln noch etwas Kampfer beymischen; oder die Geschwulst mit grüner Wachsleinwand bedecken. Bey einem heftigen Schmerz und Brennen kann man ein Stück Flannell, mit warmer Milch oder besser mit Hollunderblüthenthee befeuchtet, auflegen; dieses darf man aber  
nicht

nicht kalt werden lassen, solches auch gar nicht, wo Eiterung zu befürchten ist, gebrauchen.

Bei der blätterigen Rose müssen die Blasen mit einer Nadel geöffnet, die enthaltne Feuchtigkeit mit einem Schwamm ausgedrückt und abgetrocknet werden. Auch sind mehligte Pulver hier nicht zuträglich. Ist die Eiterung unvermeidlich, so dienen nach hinreichenden Abführungen innerlich Spießglasmittel; und äußerlich Bleymittel; überhaupt aber muß nach allgemeinen Regeln (man sehe unter Ulcus) verfahren werden.

Die habituelle Rose rührt oft von Fehlern in der Leber her, und hier thun öftere mäßige Bewegungen des Körpers, öftere gelinde Abführungen, vornemlich von Cremor tartari, gelinde auflösende Mittel; z. E. der Tartarus tartarificatus mit Honig, oder dem Extracto taraxaci, graminis, marrubii albi u. s. w., eine vegetabilische Diät, und sorgfältige Vermeidung aller heftigen Gemüthsbewegungen oft sehr gute Dienste. Zuweilen aber ist wol bloß eine örtliche Ursache daran schuld, denn man hat sie zuweilen bloß durch den örtlichen Gebrauch des kalten Wassers gehoben.

Wenn die Rose zurück tritt, und sich auf einen innern wichtigen Theil wirft, ist gemeinlich ein Aderlaß nöthig. Auf die Stelle, wo vorher die Rose war, kann man einen Senfteig, auf den leidenden Theil aber ein Blasenpflaster legen, dabey erweichende Klystire, Salpeter, und wenn es das Fieber erlaubt, Kampfer, und Hollunderblüthentheee geben. Oft bringt ein Brechmittel die Rose am gewissesten wieder zum Vorschein.

Bei der faulichten Rose dienet nach der nöthigen Reinigung der ersten Wege, der Gebrauch der China und des Bitriolgeists. Die inflammatorische Rose erfordert nebst dem Gebrauche obig angezeigter Mittel, antiphlogistische

frische Mittel, nach Maaßgabe der Heftigkeit der inflammatorischen Zufälle

Erythema, wird eine vorübergehende, entzündungartige Röthe der Haut genennet, die vom Reiben, von außfern reizenden Schärffen, z. B. von Brennesseln, vom Biß der Insekten, von Feuer und Kälte entsteht. Wo Schärffen die Ursachen sind, dienen äußerlich erweichende Mittel, und innerlich säuerliche und antiphlogistische Purgirmittel. Die übrige Arten der Röthe werden nach ihrem besondern Uebel s. Ambustio u. Perniones, behandelt.

Eschara, Escura, fr. *Eschare*, *Ecarre*; ein Grind, Kruse, Kruste, Schorf auf einer Wunde. Dergleichen setzt sich oft auf den Wunden oder Geschwüren an, wenn solche anfangen zu heilen; vornemlich aber werden Schorfe erregt durch den Gebrauch des glühenden Eisens, oder der Aegmittel, besonders des Höllesteins.

Entsteht ein Schorf bey einer Wunde oder Geschwür, ehe der Grund rein ist, so muß man solchen los weichen; ausserdem aber kann man ihn, besonders bey Wunden und Geschwüren, die nicht tief sind, ruhig liegen lassen, da bey dem Abfallen die unterliegende Haut oft vollkommen geheilt ist. Einen Schorf muß man zu erhalten suchen, wenn nach dem Abfallen eine neue Blutung und ein neuer schädlicher Reiz zu befürchten ist, zumal wenn der Schaden von solcher Beschaffenheit ist, daß er nicht unter sich frist, und dadurch Schaden entstehen kann.

Escharotica, fr. *Escharotiques*; siehe Caustica, Esphlasis, ist so viel als Enthlasis.

Esthiomenos, fr. *Estiomene*; siehe Herpes.

Eunuchus, wird gesagt von einem, der ohne Hoden geboren ist, und ohne solche bleibet; doch wird es auch oft für Castratus gebraucht.



**Evodes, Evosma**, wohlriechend, ein guter Geruch. Wenn bey einem Geschwür ein guter, oder gar kein Geruch ist, so wird es *Ulcus evodes*, wenn es aber einen üblen Geruch und Gestank von sich giebt, *Ulcus und Pus dyso-* des genannt. Darauf muß ein Wundarzt acht haben, und die genaue Unterscheidung läßt sich am besten aus der Erfahrung bestimmen.

**Evulsio dentium**, siehe *Extractio dentium*.

**Exaeresis**, fr. *Extraction*; Ausziehung, das Herausnehmen. So nennet man in der Wundarzneykunst diejenige Hülfe, wenn verschiedene widernatürliche Sachen, oder verdorbene Theile, so in dem Körper und dessen Höhlen, oder Wunde stecken, herausgezogen werden. z. B. Kugeln und andre fremde Körper, auch verdorbene fleischichte Theile oder Knochen splitter, Steine im Körper u. d. gl.

**Exanthema, Efflorescentia**, oder *Effloratio*, fr. *Exantheme, Efflorescence*; ein Ausschlag. Ist entweder zufällig, oder kritisch. Es werden darunter alle Arten von Flecken und Blattern, so in verschiedenen Krankheiten, z. B. bey Friesel, Masern, Blattern u. d. gl. mehr, auf der Haut erscheinen, verstanden.

**Exarthrema, Exarthrosis, Exarticulatio, Excidentia, Elapsus**, eine vollkommene Verrenkung, wenn ein Glied ganz aus seinem Gelenke getrieben ist; man sehe unter *Luxatio*.

**Excoriatio, Ectrimma**, fr. *Ecorchure*; das Abschälen, Abgehen, Abschirfeln der Haut. Ist, wenn die Haut durch ein äußeres Reiben auf der Oberfläche abgerieben, oder wenn sie durch scharfe, äzende Sachen, auch nur von Urin oder Stuhlgang weggefressen wird. Es geschieht auch solches durch eine innere Schärfe, ja blos von dem

dem Reiben zarter Theile an einander, wie bey den Kindern vorzüglich oben zwischen den Schenkeln, unter den Achseln, am Halse und an den Leisten. Man kann die Heilung mit äußerlichen reinigenden und austrocknenden Mitteln, z. B. dem Waschen mit kaltem Wasser, worunter man auch etwas Seifengeist mischen kann, Bestreuung mit Trutmehl (Semen lycopodii), austrocknenden Salben, und mit Bleymitteln bewirken.

Das Wundwerden zwischen den Lezzen und innern Theilen der Schaam, muß mit fleißigem Auswaschen mit frischem Wasser besorgt werden, damit keine Verwachsung der Mutterscheide entstehen kann.

Läßt sich das Wundwerden bey Kindern durch den Gebrauch der äußerlichen Mittel nicht heben, so ist nöthig, daß solche entweder von einer andern Person gesäuget, oder entwöhnet werden.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit muß der Wundarzt auch auf das Wund-Auf- oder Durchliegen der Kranken richten. Am besten wird solches bey Kranken verhütet, durch die horizontale Lage, durch die Abwechselung des Liegens von einer Seite auf die andere, und die genaue Beobachtung der Reinigkeit. Ingleichen kann man kleine lederne mit Pferdehaaren ausgestopfte Küssen, bald diesem, bald jenem Theile unterlegen, auch eine Salbe aus Butter und Kampfer, wenn der Kranke mager ist, oder aus Eyzweiß und Brandwein, wenn er fett ist, gebrauchen. Wohl thut man, wenn man Kranke täglich untersucht, und so bald die mindeste Röthe auf dem Rücken, oder auf dem Hüftknochen entstehet, die rothen Stellen mit Thedenschen Wundwasser, oder Eßig sogleich waschen, Kompressen damit auflegen und stets feuchte erhalten läßt. Dieses Waschen muß man aber auch nach verschwundener Röthe, und so lange, bis die Krankheit gehoben, und der Kranke selbst seine Lage zu verändern im Stande ist, fortsetzen. Sind die

die

die Stellen aber bereits aschfarbig oder blau, so legt man Chinadefokt, oder Seife mit Kampfer über. Sind sie bereits geschwürig, so verbindet man sie mit Chinadefokt, oder Stragsalbe, oder einer Salbe aus Eydotter und Kampfer, oder einer Auflösung von Zinkblüthen. Alle diese Mittel nutzen indessen selten viel, wenn die Lage des Kranzfen nicht verändert wird; auch müssen die Geschwüre nach ihrer Verschiedenheit behandelt werden, davon sehe man unter Ulcus; zuweilen sind sie kritisch, und dürfen daher nicht unvorsichtig geheilet werden.

Excrementia, fr. *Excroissance*; ein Auswachs, Gewächs. Darunter werden überhaupt alle widernatürliche Erhöhungen auf und über der Haut, so auch an innern Theilen des Körpers verstanden: als Warzen, Polypen, Schwamm- und Fleischgewächse, Feigwarzen u. d. gl. mehr.

Exfoliatio ossium, fr. *Exfoliation*; das Beinblättern, die Abblätterung der Knochen. Geschiehet, wenn ein Knochen durch eine äußerliche Wunde von seinen Bedeckungen entblößt, und eine Zeitlang der Berührung der äußern Luft ausgesetzt, auch wenn ein Knochen durch scharfen Eiter angefressen worden ist, so daß kleine Schuppen oder Blätter von dem Knochen von selbst, oder auf den Gebrauch dienlicher Mittel, auf eine merkliche oder unmerkliche Art abgehen. Die Zeit, binnen welcher die Abblätterung geschieht, ist nach Beschaffenheit der Knochen und des Alters des Kranken verschieden: Denn die flachen und porösen Knochen, als am Kopfe, an der Vorderhand und am Vorderfuße, an den Rippen u. blättern sich früher ab, als die festen Röhrknochen; diese wieder früher, wenn die Verletzung an den Enden, und später, wenn sie in der Mitte derselben geschehen, allwo sie am festesten sind. In Ansehung des Alters geschieht, bey jungen und  
noch

noch im Wachsthum stehenden Verwundeten, die Abblätterung der schwammigten und lockeren Knochen des Kopfs in der vierten Woche; die kompakten, als die Schläfknochen sondern sich in der fünften Woche ab. Wenn Verwundete über die Jahre des Wachsthums hinaus sind, so folgt die Abblätterung der ersten Knochen mit 40 Tagen, an den festern aber mit 50 Tagen, an den andern aber noch später. Ein gleiches Verhältnis hat es mit den übrigen Knochen, denn so blättert sich die Ellenbogenröhre, in der Mitte verwundet, später ab, als der Radius; der kleine Köhrknochen des Unterschenkels später, als das Schienbein, wenn beyde an der nemlichen Stelle verwundet worden sind.

Die Mittel zur Beförderung der Abblätterung sind vorzüglich Salmiak, Salpeter, feines Mastigpulver, der Höllenstein und der Hofmannische schmerzstillende Liqueur. Um Reiz und Schmerzen zu verhüten, muß man beim Gebrauch der Mittel, die Ränder der Wunde mit Karpie wohl bedecken. Bey dicken und starken schadhafte Knochenstücken kann man die Abblätterung durchs glühende Eisen, den Perforatortrepan, ein Radireisen oder ein Stück Glas noch mehr befördern. Unter den innerlichen Mitteln ist das vorzüglichste die *Asa foetida* (s. Schmucler's verm. chir. Schriften 1sten B. Berlin 1776. S. 135), davon man zu einer Quente bis zu einer halben Unze täglich geben kann. Man sehe darüber nach unter dem Artikel Caries.

\*) Thedens, neue Bemerk. und Erfahrungen ic. 2ter Th. Berlin 1782. S. 31.

Exocyste, fr. *Renversement de la vessie*; ein Blasenvorfall. Wenn die Harnblase aus ihrer natürlichen Lage weicht und herab sinkt: Mehreres sehe man unter Cystocele.

Exom-

Exomphalos, siehe Hernia umbilicalis.

Exophthalmia, siehe Ecpiesmos.

Exostosis, fr. *Exostose*; ein Knochenauswuchs. Ist eine Krankheit der Beine, da dieselben merklich aufgetrieben werden, und eine umschriebene Geschwulst der Knochen bilden, welche sich über die Oberfläche derselben erhebt. Man theilet sie in wahre und falsche. Die falschen bestehen in Geschwülsten der Beinhaut, welche zuweilen entzündet und schmerzhaft, zuweilen aber unempfindlich, und so hart als der Knochen selbst sind, Die wahren Knochenauswüchse theilen sich in zwey Arten. In der ersten Art bildet der angeschwollene Knochen eine Art von Gewölbe, worunter lauter kleine Fächer mit knöchernen Zwischenräumen, und einem fleischartigen Wesen angefüllt, befindlich sind: Diese Geschwulst ist zuweilen hart und knorplicht, zuweilen aber schmerzhaft, entzündet sich und geht in Vereiterung. In der zweyten Art der wahren Knochenauswüchse, ist die Geschwulst ganz und gar fest, hat inwendig keine Fächer, ist unempfindlich, gewöhnlich sehr hart, mehr dicht und weiß, als das übrige der Knochen. Wenn diese Geschwülste dem Drucke des Fingers noch nachgeben, werden sie Gummata. und, wenn sie härter worden sind, Tophi, die härtesten aber Exostoses genennet.

Der Knochenauswuchs ist entweder gutartig, wenn er nemlich dem Callus eines gebrochenen Beines ähnlich ist, und von dem Ausfluß des guten Nahrungsstafts des Beins entsteht; oder er ist bössartig, wenn er von scharfen und verdorbnen Säften, vornemlich von einer Fäulung des Knochenmarks herrühret. Eine dergleichen Geschwulst entstehet von Quetschungen der Beinhaut durch einen Schlag, Stoß oder Fall, wodurch die Beinhaut los und verletzt, und zugleich das Bein selbst stark gequetscht wor-

den ist; oder von einem scorbutischen und Krebsartigen am meisten aber venerischen Gift, am seltensten von den Kinderblattern. Eine gutartige Beingeschwulst läßt sich leicht aus den, bey einem ganz gesunden Menschen vorhergegangenen Umständen erkennen, indem nach einer gänzlich zertheilten Entzündung, eine Geschwulst ohne Schmerzen bleibt.

Eine böartige verräth die Krankheit, woraus sie entstanden ist. Der Hauptunterschied von den gutartigen besteht darinne, daß die böartigen nie ohne Schmerzen sind. Dieser Schmerz ist zu Anfang sehr gering, und geringer, als bey steinigten Verhärtungen (Tophus), er nimmt aber von aller äußerlichen Wärme, und besonders bey Nacht von der Bettwärme zu, und wird oft fast unerträglich, und verhält sich so, als wenn die Weinhaut stark gelitten hat. Wenn aber endlich die böse Materie das Bein ganz durchfressen hat, so hört fast aller Schmerz auf.

Bey einer Verletzung der Weinhaut durch äußerliche Gewalt, muß man die Entzündung, oder wenn sie bereits entzündet ist, die Eiterung, und mithin dadurch einen Knochenauswuchs zu verhüten suchen, und daher Aderlässe und alle innerliche entzündungswehrende, so wie äußerlich mehr erweichende als zertheilende Mittel anwenden. An Beinen, die nicht tief liegen, kann man bis auf die Weinhaut, jedoch ohne diese zu verletzen, einen Einschnitt machen: Das unter der Weinhaut bereits ausgeflossene Blut muß man heraus lassen, und die Heilung ohne Abblätterung zu befördern suchen.

Eine wahre Beingeschwulst, wenn sie auch von der Lustfeuche entstanden ist, läßt sich selten mit Arzneymitteln, und auch nicht immer mit dem Quecksilber heben. Wenn eine solche, dem Quecksilber widerstandene Beingeschwulst unempfindlich ist, und keine wesentliche Berrichtung stört, so muß man dieselbe unberührt sitzen lassen. Finden sich  
aber

aber Schmerzen ein, so muß man das Bein, wenn es füglich geschehen kann, durch einen Kreuzschnitt entblößen, alles Fleisch wegschneiden, und viele Löcher in die Geschwulst bohren, deren Tiefe sich nach der ausfließenden bösen Feuchtigkeit bestimmen läßt. Nachdem man die Löcher gemacht hat, setzt man ein Messer an, und treibt solches mit einem Hammer von einem Loche zum andern, damit alles, was dazwischen ist, herausfalle. Das übrige schabt man mit dem Messer oder einem Stück Glas gleich, und nimmt alles schadhafte weg, so wie man übrigens alsdenn wie bey der Beinfäule (s. Caries) verfährt.

Diese Auswüchse endigen sich sehr oft durch die Eiterung, und alsdenn empfindet der Kranke ein Stechen, mit Röthe und Hitze der überliegenden Haut. Man muß in diesem Falle ebenfalls den Knochen entblößen, und so verfahren, wie bereits gesagt worden ist.

Diese Auswüchse können sich auch in einen Krebs endigen, welches das schlimmste ist; alsdenn muß man das Glied, wenn es angeht, gleich absetzen.

Expellens, siehe Fascia expulsiua.

Exploratorium, siehe Specillum.

Exsiccans, siehe Siccantia.

Extirpatio, Extirpatio, fr. *Extirpation*; Das Ausschneiden, Ausschälen. Wird gebraucht von dem Ausschneiden oder Ausschälen gewisser Theile am Körper, z. B. der Kröpfe, Speckgeschwülste, der Warzen, Ueberbeine, verhärteter und krebstartiger Drüsen oder dem Ausschneiden anderer weichen Theile, die von dem kalten Brand oder Krebs angegriffen sind. Einige brauchen es auch von dem Abnehmen ganzer Glieder, zumal aus dem Gelenke. In neuern Zeiten braucht man es fast allein von dem Abnehmen der Brüste, oder dem Ausschneiden des Krebses.

Exstirpatio tumorum in mamma, die Ausrottung der Geschwülste an den Brüsten. Solche macht sich nöthig, wenn eine verhärtete Geschwulst (Scirrhus) oder Krebs in den Brüsten keinen Mittel weicht; wenn die scirrhöse Geschwulst wegen ihrer Größe der Kranken sehr beschwerlich ist, oder wenn die Schmerzen des Krebses gefährlich werden, oder wenn die Kranke bey einem Krebse durch den Mangel des Schlafes, durch die Schmerzen und durch ein langsames Fieber geschwächt ist, und Arzneymittel nichts gefruchtet haben. Die Vorsichtigkeit erfordert indessen aber, daß ein Wundarzt die Operation nicht geradezu unternimmt, sondern vorher die Umstände, als das Alter, Temperament, Kräfte, übrige Gesundheit des Körpers, die Eigenschaft, Beweglichkeit der Verhärtung selbst und die Verbindung mit den nächst liegenden Theilen wohl erwägt, als welche die Operation zweifelhaft machen, oder wohl gar verbieten können.

Sobald die Operation beschlossen worden ist, muß man den Gebrauch aller äußerlichen Mittel unterlassen, eine genaue Diät vorschreiben, doch auch darauf sehen, daß die Kranke aus Mangel hinreichender Nahrung nicht geschwächt werde, bey vollblütigen, aber ja nicht bey schwachen Körpern, eine Aderlaß vornehmen, und um die ersten Wege zu reinigen, allezeit vorher ein abführendes Mittel verordnen. Einem daseyenden scorbutischen, venerischen oder schwarzgallichten Stof im Körper muß vor der Operation so viel möglich begegnet werden. Wenn ein großes Stück Haut an der Geschwulst hängt, die natürliche Farbe sehr verändert ist, und die Adern strogen; wenn die ganze Brust geschwollen, oder die Geschwulst größer als ein Gänseey ist; wenn der Krebs schon offen, und die umliegende Haut angefressen und verdorben ist, so ist das Wegnehmen der ganzen Brust nothwendig.



In Ansehung der Jahreszeit wollte man sonst die Operation nur im Frühjahr oder Herbst verrichtet wissen: allein, wenn es die Umstände erfordern, und man dazu entschlossen ist, so hat man nicht nöthig, darauf Acht zu haben. Darauf muß aber der Wundarzt sehen, daß, wenn es eine Frau ist, die sich in ihrer monatlichen Reinigung befindet, er erst ein paar Tage darauf, wenn jene aufgehört hat, ein abführendes Mittel gebe, und dann die Operation anstelle: bey Schwängern oder solchen, die eben geboren haben, darf sie wegen der üblen Folgen, die daraus entstehen können, gar nicht unternommen werden.

Wenn man eine Geschwulst ausrotten will, verfährt man auf folgende Art. Man macht mit einem Bistouri gerade in der Mitte, etwas länger als der Umfang der Verhärtung, einen länglichten Einschnitt, drückt hierauf die Geschwulst mit den Fingern der rechten Hand von unten in die Höhe, faßt sie mit einer Zange, einem Faden oder einem Haaken, oder mit den Fingern der linken Hand, \*) und löset sie mit der rechten ab, während der Zeit ein Gehülfe die Wundränder auseinander ziehet. Ist die Geschwulst fest mit der äußern Haut und Bedeckung verbunden, so nimmt man sie mit denselben zugleich weg. Auf die blutenden Aderäste legt man Stückchen von Agarikus, füllt alles mit lockerer Karpie an, legt, wenn die Wunde

2 3

lang

\*) Herr Gen. Chir. Schmucker, durchsticht und hebt die Geschwulst auf mit einem besondern Instrument, das er die chyrurgische Pfrieme nennt. Es ist solches 5 Zoll lang, wobon 2 Zoll in einem platten elfenbeinernen Griffe, welcher hinten  $\frac{1}{2}$  Zoll breit, und gegen vorne nach Verhältniß noch schmaler ist, verborgen sind. Von dem Griffe an gehet die Nabel 2 Zoll oval und gerade, und der 5te Zoll macht die Spitze aus, welche in etwas gebogen, innenwendig platt, und auf dem Rücken rund und stark gespitzt ist.

lang ist, auf den Seiten Conguetten an, und befestiget den ganzen Verband mit der Binde Scapulare oder Cataphracta.

Muß die ganze Brust abgenommen werden, so hält ein Gehülfe, der hinter der Kranken steht, und an welchen sie sich lehnet, den Kopf derselben, und beugt ihn etwas nach hinten zu. Ebenderselbe muß die Haut an dem Obertheil der Brust etwas anziehen. Ein anderer Gehülfe muß den Arm der Kranken auf der Seite, wo die kranke Brust ist, horizontal ausgestreckt halten, damit der Brustmuskel gleich gezogen werde. Der Wundarzt hebt alsdann die Brust in die Höhe, und macht von oben nach unten mit einem Bistouri (Herr Schmucler bedient sich dazu eines etwas längern als gewöhnlichen Bistouris mit einer balligten Schneide) einen Schnitt in Form eines halben Zirfels, und muß zugleich so viel abzusondern suchen, daß er mit den Fingern der linken Hand unter den Scirrhus kommen kann, sondert denselben in dieser Richtung gänzlich ab, und schneidet oben die Haut durch. Nächstdem ist am nöthigsten zu untersuchen, ob noch Knoten zurück sind, denn auch diese müssen ausgeschälet werden, indem die kleinste zurückbleibende verhärtete Drüse zur Entstehung eines neuen Krebsgeschwürs Anlaß geben und die gethane Operation fruchtlos machen kann. Damit das Bluten nicht während der Operation hindert, so läßt man die abgeschnittenen Aeste durch einen Gehülfen mit dem Finger zuhalten, und auf alle diese legt man alsdenn kleine Stücke Fagarikus oder Tampons von Karpie, über die dicke und starke Karpie nebst Kompressen, und befestiget alles mit obigen Bänden, oder nach Gutbefinden mit einem engen Leibgen.

Der Verband muß überhaupt feste und gut angelegt, doch aber ein zu starker Druck verhütet werden. Um eine neue Blutung zu verhüten, so muß man durch einen Gehülfen

Hülfsen den Verband, indem er die Hand beständig drauf legt, einige Zeit andrücken lassen. Nach der Operation läßt man den Tag über 15 Tropfen von Sydenhams Laudanum in zwey Unzen Kirschwasser, oder die Thebaische Tinktur mit Sybischsyrup nehmen, um dadurch den zu starken Reiz und die heftige Bewegung der Säfte zu mindern. Vor dem vierten Tag, in sofern es nicht besondere Umstände erfordern, hat man nicht nöthig den Verband abzunehmen, und alsdann kann man die Wunde mit eiliev. Salbe aus gleichen Theilen von sickernden Quecksilber und Rosensalbe (Unguent. rosatum) bedecken, um damit die etwa noch zurück seyende verhärtete Drüsen zu zertheilen. In der Folge verbindet man mit trockner Karpie bis zur Vernarbung. Die Kranke muß die Lebensordnung so als bey schwer Verwundeten beobachten, und wenn kein Fieber da ist, müssen stärkende Mittel, Brühen und ein dünner Aufguss der Chinarinde gegeben werden, mit welchem letztern Mittel auch die Eiterung unterhalten und befördert werden kann. Ist das Fieber hingegen zu heftig, so muß es durch Aderlässe, saure und salpetrichte Mittel gelindert werden.

\*) Schmuckers chir. Wahrnehm. 2ter Th. Berlin u. Stettin 1774. Thedens neue Bemerk. u. Erfahrungen 10. 1ter Th. ebendasselbst. Weiz, Auszüge aus chir. Disputen 1ter Band, Budisin, 1769.

Exstirpatio Oculi, das Augen Ausschneiden. Ist diejenige Operation, da man bey einem Vorfall des Auges, wenn es aus seiner Höhle gänzlich hervorgetrieben ist, über den Backen herabhanget, und auf keine Art wieder hineingebracht werden kann; ingleichen bisweilen, wenn schwammigte Gewächse aus der Oberfläche des Auges hervorkommen, das Auge ausschneidet. Unter allen Krankheiten des Auges macht der Krebs die Operation am noth-

wendigsten: sie wird auf folgende Art verrichtet. Man macht in der Falte der gemeinschaftlichen Augenhaut mit der innern Membran der Augenlider mittelst eines Scalpells einen Schnitt, und bringt eine krumme Scheere auf der Fläche der Blätter in den Grund der Augenhöhle hinein, und schneidet daselbst den Sehnerven (Nervus opticus) nebst den denselben umgebenden Muskeln auf einmal durch. Wenn das Auge ausgeschnitten worden ist, füllet man die Augenhöhle mit Karpie aus, die man der Blutung halber, mit Lhedenschen Wundwasser befeuchten kann, deshalb man auch den ersten Verband drey Tage liegen lassen muß. Außerlich auf das Auge, bringt man zertheilende Umschläge. Um das Wachsen des schwammigten Fleisches zu verhüten, oder, wenn dergleichen bereits hervorgewachsen ist, um solches hinweg zu bringen, kann man mit Fresswasser (Aqua phagedaenica) angefeuchtete Karpiebauschen in den Grund der Augenhöhle bringen, welche aber mit andern trocknenden bedeckt werden müssen, damit von dem Wasser nichts an die Augenlider komme. Wenn die Wunde geheilt ist, wird ein künstliches Auge eingesetzt.

*Extractio*, fr. *Extraction*; Das Herausziehen. Wird in der Wundarzneykunst verschiedentlich gebraucht, als, wenn ein Zahn, Stein, Polyp, eine Kugel, Splitter, u. d. gl. herausgezogen wird.

*Extractio dentium*, siehe *Odontophyia*.

*Extravasatio*, fr. *Extravasation*; Das Auslaufen, Austreten. Wenn Flüssigkeiten, besonders das Blut, aus ihren eigenen Gefäßen, durch ein Zerfressen, oder eine Verletzung ausgetreten sind; siehe *Ecchymoma* und *Thrombus*.

*Exulceratio*, fr. *Exulceration*; eine Verschwürung, Schwärung. Darunter wird nicht sowol eine Schwärung überhaupt, als vielmehr eine solche verstanden,

den, die gleichsam nur auf der Oberfläche der Haut geschieht, wenn dieselbe zuvor durchgefressen und abgeschirft, und dabey wirklicher Eiter ist. Eine solche Verschwörung wird darinne von wirklichen Geschwüren und Abscessen unterschieden, daß sie nicht tief gehet, und eine minder beträchtliche Entzündung vorangeht. Sie ist von verschiedenem Umfange und Gestalt. Nicht so eigentlich kann es statt Suppuratio gelten.

Exulceratio palpebrarum, siehe Psorophthalmia.

Exustio, siehe Ignis actualis.

## F

Faldella, siehe Compressae.

Fascia, Fascicula, Anadesmus. Epidesmus, Vinculum, fr. *Bandage, Bande*; eine Binde. Ist ein aus Leinwand, Leder, Warchend, Seide, Messing oder Eisen verfertigtes Band, um einen gewissen Theil des Körpers zu binden, zu befestigen, zusammen zu halten, einzuschließen, oder zu umschließen. Am gewöhnlichsten werden die Binden von Leinwand gemacht. Die Leinwand dazu muß rein, schon gebraucht, edoch noch hinlänglich stark, nach dem Faden geschnitten und ohne Rath seyn. Man hat einfache, das ist, auf einer Kopf gewickelte, und zusammengesetzte, nemlich auf zwey und mehrere Köpfe gerollte Binden.

Die Binden werden auch eingetheilet in gemeine, nemlich solche, welche an vielen Theilen des Leibes angelegt werden; und in eigene, die nur einem gewissen Theil eigen sind: denn so werden auch die Binden nach den Theilen, an welche sie gelegt werden, in Kopf- Hals- Brust- Bauchbinden, u. d. gl. mehr unterschieden. Die Binden sind entweder als wirkliche Heilmittel, z. B. die bey Beinbrüchen, zur Stillung einer Blutung, und Einwickelung bey

verschiedenen Krankheiten, anzuwenden; oder sie sind zur Zusammen- und Festhaltung des Verbandes und der dazu gehörigen Arzneymittel und Kompressen bestimmt.

\*) Senkels Anweisung zum verbesserten chirurg. Ver-  
bande ic. Berlin und Strassund, 1767.

Fascia ad Bronchotomiam, die Binde zum Kehlschnitt. Ist eine einer Ellen lange, und zwey Zoll breite Binde mit welcher die, nach der Operation der Bronchotomie in die Luftröhre gesteckte Röhre, und der übrige Verband fest gehalten wird.

Fascia ad excisum digitum, fr. *Le Bandage pour l'Exstirpation du doigt*; Binde zum abgeschnittenen Finger. Ist eine eines Daumens breite, zwey bis drey Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde: der Nahme zeigt ihren Gebrauch an.

Fascia ad Fracturam Rotulae in transversum, fr. *Le Kiasstre pour la Fracture de la Rotule en travers*; die Binde zum Querbruch der Kniescheibe. Man nimmt hierzu ein Stück Leinwand einer halben Elle lang und fünf, sechs Quërfinger breit, so mitten, oben und unten, der Länge nach bis gegen die Mitte, fünf bis sechs Quërfinger ganz bleibend, eingeschnitten wird, und mithin vier Enden hat. In der ganz gebliebenen Mitte macht man einen runden Ausschnitt so groß, daß die Kniescheibe mehrentheils durchgeht. Diese legt man ihrer Länge nach über die Kniescheibe, so daß sich der runde Ausschnitt dem Bruche gegen über befindet. Darauf wird eine zwey Quërfinger breite, eines Daumens dicke, und vier Quërfinger lange Longuette, quer über das Schienbein, und noch eine dergleichen eben so unter dieselbe gelegt. Man nimmt sodann eine Serviette oder Stück Leinwand, legt es zwey- oder drey mal zusammen, läßt es einer halben Elle fast lang, and legt es von beyden Seiten nochmals ei-  
ner

ner Hand breit zusammen, so daß die Mitte dünner bleibt, und dieses legt man um das Knie so an, daß die beyden dicken Seitentheile von beyden Seiten des Knies, der dünnere mittlere Theil aber in die Kniekehle zu liegen kommt. Hierauf nimmt man eine Binde von zwölf Ellen lang, und zwey Quersfinger breit, rollt sie auf zwey gleiche Köpfe, und legt dessen Mitte auf die obere Longuette an. Man führet darouf beyde Köpfe nach der Kniekehle, nach dem obern Theil des Unterschenkels, wieder zurück nach dem Knie und drüber, macht jedesmal eine Kreuzung, so daß über und unter der Kniescheibe ein doppeltes Kreuz entsethet, und läffet sodann die beyden Köpfe halten. Die Kreuzlagen befestiget man über und unter der Kniescheibe mit Nadeln, legt eine Kompresse über die bloße Kniescheibe, über welche her man die vier Ende des zuerst aufgelegten Stück Leinwands ins Kreuz so herüber ziehet, daß man nemlich zuerst von den obern Enden, das linke schief nach der rechten Seite herunter; und das rechte untere nach der linken Seite hinaufziehet, und auf gleiche Art mit den beyden andern verfähret, sie wohl anziehet und mit Nadeln befestiget. Das ganze Knie umgiebt man nun mit einem Zirkelgang, giebt den einen Kopf dem Gehülfsen; mit dem andern Kopf macht man Hobelspäntouren hinauf, geht mit dem andern Kopf mit gleichen Touren auf der Seite des Schienbeins hernieder, und endiget die Binde an dem obern und auswendigen Theile des Schienbeins.

Fascia ascialis, Fascia octodecim capitibus, fr. *Bandage en coignée, Doloire, Bandage contentif ou de la Fractura compliquée; die Buchbinde, die achtzehnköpfigte Binde, die Psalterbinde.* Man nimmt drey Stücke Leinwand, ungefähr einer halben Elle lang und zehn bis zwölf Zoll breit, und so mehr oder weniger nach der Länge und Dicke eines Gliedes, und legt sie alle drey  
in

in der Mitte und quer über, auf einander. Man befestiget die Stücke Leinwand mit einigen Stichen in die Mitte an einander; nachher schneidet man jedes auf jeder Seite, ihrer Länge nach, bis ungefähr zwey Quersfinger breit von der Mitte in drey gleiche Theile, daraus neun Köpfe auf jeder Seite entstehen. Bessern Nutzen leistet sie, wenn man neun Stücke Leinwand oder Binden nimmt, dieselben so zusammen legt, daß die achtzehnköpfigte Binde daraus entstehet. Zu dieser Binde muß man starke Leinwand nehmen, damit sie nicht so leicht von den Feuchtigkeiten, womit man sie anfeuchtet, zerfressen wird, weil man solche nicht so oft, wie andere Binden erneuert. Sie dienet zu allen, vorzüglich complicirten Beinbrüchen.

Fascia ad frontis venasectionem, siehe Scaphea.

Fascia capitalis, fr. *la Capeline*, der Schaubhuth; siehe Capitalis fascia.

Fascia capitalis simplex uno capite pro amputatione cubiti et humeri, fr. *la Capeline simple à un chef pour l'amputation de l'avant bras*, die umgeschlagene Binde zum Stumpf des abgeschnittenen Vorderarms und Oberarms. Ist eine drey Quersfinger breite, acht bis neun Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde.

Fascia capitalis duobus capitibus pro extirpatione humeri in articulo, fr. *la Capeline à deux chefs pour l'extirpation du Bras*; die Binde zu dem aus dem Gelenke geschnittenen Oberarm. Ist eine Binde von zwölf bis vierzehn Ellen lang, und drey bis vier Quersfinger breit. Sie wird auf zwey Köpfe, und zwar der kleine auf zwey bis drey Ellen lang, aufgerollt.

Fascia capitis magna, quadrata, oder quadrangularis, siehe Capitium magnum.



Fascia capitis parva, Fascia triangularis cum strophio, Tegumentum capitis triangulare, siehe Capitium minus.

Fascia circularis, annularis oder orbicularis, fr. *Bandage simple, circulaire*; die Zirkelbinde. Ist eine gemeine Binde, wo eine Umwicklung die andere ganz bedeckt, so daß man nur die letzte sieht.

Fascia contentiva, continens, fr. *Contentif*, die haltende Binde. Ist eine gemeine Binde, von verschiedener Länge, nach Beschaffenheit des Schadens und des Gliedes. Da ihre Nutzen bloß zu Festhaltung des Verbandes abweckt, so kann man Zirkel = Schnecken = Schlangeng = oder übergeschlagene Gänge machen.

Fascia continens colli, Fasciatio colli, fr. *le Bandage pour le Col, le Contentif du Col*; die Halsbandage, die haltende Halsbinde. Bestehet aus zwey Binden, davon die eine, eine bis anderthalb Ellen lang und eines Zolles breit ist, welche quer über den Kopf gelegt wird, so daß die Enden bis auf beyde Schultern reichen; die andere ist zwey bis drey Ellen lang, zwey bis drey Quersfinger breit, und wird auf einen Kopf gewickelt.

Fascia digitalis, siehe Chirotheca.

Fascia divisa, F. dividens colli, F. caput fulciens, F. pro capite erecto servando, F. continens capitis, F. contentiva capitis, fr. *le Bandage divisif du col, le Bandage pour tenir la tête*; die zertheilende Halsbinde, die geradhaltende Binde des Hauptes. Bestehet aus zwey Binden; einer kleinen und einer großen, welche auf zwey Köpfe gerollt wird, drey Finger breit, und acht bis neun, auch mehrere Ellen lang ist.

*Fascia expellens, expulsiva*, fr. *Expulsif*; die austreibende Binde. Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite der Gebrauch bestimmt. Sie wird bey Wunden und Hohlgeschwüren gebraucht, um nicht nur den Eiter auszutreiben, als auch durch Aneinanderbringen deren innerer Fläche, die Zusammenheilung zu befördern.

Ehe man sie anlegt, müssen alle Feuchtigkeiten aus der Wunde, Geschwür oder Fistel geschafft werden, damit sich die Flächen derselben in allen Punkten berühren. Dies geschieht am bequemsten durch Drucken und Streichen, und durch Einspritzungen, wenn in einer Wunde geronnenes Blut ist. Man legt alsdann eine Kompresse auf die Wunde, und diese desto dicker, je tiefer der Schaden unter der Haut liegt, und desto fester muß die Binde angelegt werden. Die Umwickelungen mit der Binde müssen am Boden der Wunde angefangen, und gegen die Oeffnung derselben hin fortgesetzt werden.

*Fascia frontalis, Funda capitis, Fascia quatuor capitum* oder *habernarum*, fr. *Bandage à quatre chefs, Couvre-chef à quatre chefs*; der Schleuder, die vierköpfige Hauptbinde. Ist eine Binde einer Ellen lang und sechs Quersfinger breit. Die beyden Enden werden, bis einer Hand breit, welche in der Mitten ganz bleibt, gespalten, um vier Köpfe zu haben.

*Fascia incarnans ad colli vulnera*, die Fleischmachende Binde des Halses. Man nimmt eine vierfach zusammengelegte Serviette, legt sie über die Unterkleider unter die Achsel, und steckt sie vorn auf der Brust mit Nadeln zusammen; man macht alsdenn zwey Strüngen Leinwand, und zwar dessen Enden auf beyden Seiten an die Serviette und an die Schlafmüge fest.

*Fascia incarnativa, incarnans, uniens*, fr. *Incarnatif, unissant*; die zusammenheilende, zusammenfir-

**menfügende Binde.** Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite nach Beschaffenheit des Schadens und Größe des Theils, gemacht und auf zwey Köpfe gerollt wird. Sie dienet, die Wundleſzen fest an einander zu bringen, zu vereinigen, zusammen zu halten und die Heilung geschwinde zu befördern.

Der vereinigenden Binde bedient man sich auch bey der Operation der Hasenscharte, und hier ist sie eines Zolles breit und drey Ellen lang. Man legt sie zuerst auf die Stirn (andere zuerst in den Nacken), führt beyde Enden über die Ohren nach den Nacken, wo man sie kreuzt, dann über die Backen, auf deren jeder eine Kompresse liegt, nach den Lippen, und daselbst ziehet man das eine Ende der Binde durch den Spalt des andern. Alsdann führt man beyde Enden unter den Ohren nach den Nacken, und macht mit dem Rest der Binde Zirkelgänge um den Kopf. Alsdann legt man eine Bandlette vor der Stirn nach den Nacken zu über den Kopf, deren beyde Enden mit Stecknadeln an die Zirkelgänge der vereinigenden Binde befestiget werden. Eine andre Bandlette legt man so über den Kopf, daß sie die erste kreuzt, nemlich von einem Ohr zum andern geht. Die beyden Enden derselben werden an denjenigen Theil der vereinigenden Binde befestiget, unter welchem die zwey Kompressen liegen, die dadurch zugleich mit befestiget werden.

**Fascia inguinalis, Spica pro bubonocèle, Spica pro hernia crurali, Spica pro hernia pubis, fr. Le Bandage inguinal, le Bandage d'aine;** die Kornähre zum Leistenbruch, die Bugbandage. Ist eine neun bis zwölf Ellen lange, vier Quersfinger breite und auf einen Kopf gewickelte Binde.

**Fascia in sex capita divisa, Cancer Galeni, fr. Bandage à six chefs;** die sechsköpfigte Hauptbinde,  
des

**Des Galeni Binde, des Galeni Krebs.** Sie bestehet aus einem Stück Leinwand, ohngefähr eine Elle lang und einer halben Elle breit; beydes muß aber nach der Größe des Kopfs genommen werden. Solches wird so gefaltet, daß man es in drey gleiche Theile, ihrer Breite nach, abtheilen kann, und schneidet diese Theile von beyden Seiten mehr oder weniger ein, um daran sechs Köpfe zu machen. Es ist dieses die feinste, festeste und bequemste Hauptbinde, vorzüglich bey heisser Luft, und kann bey allen Hauptschäden gebraucht werden.

**Fascia obtusa, die stumpfe Binde.** Ist eine gemeine, ungleiche, und eine Art von Hobelbinde; siehe *Dolabra*.

**Fascia pro aneurismate,** siehe *Fascia spiralis*.

**Fascia pro fistula ani, Fascia Heliodori, Fascia T,** *fr. Le T pour la fistule à l'anus;* die T förmige Binde, die Binde zur Mastdarmfistel. Ist eine Binde mit vier Köpfen, davon zwey statt eines Gürtels dienen. Der Gürtel muß zwey, der mittelste Theil drey, und ein jeglicher Kopf einen Quersfinger breit seyn. Die Länge der Binde wird von der Größe des Körpers bestimmt.

Zum Verband nach Bruchoperationen läßt der Herr Hofrath Richter diese Binde anders verfertigen. Sie bestehet nemlich aus dem Leibstück, das um den Leib gelegt, und dem Beinstück, das zwischen den Füßen durchgezogen wird. Das Leibstück muß so angelegt werden, daß seine beyden Enden vorne auf der gesunden Seite sich begegnen, und auf einander vereiniget werden. Das letztere geschieht am besten mit Bändern. Das hintere schmale Ende des Beinstücks muß hinten am Rücken ans Leibstück fest angenähert, und das breite vordere Ende des Beinstücks vorn in der Leistengegend bey jedem Verbande vom

Leib:

Leibstücke abgelöst und wieder befestiget werden. Der vordere breite Theil des Beinstücks muß so groß seyn, daß er die ganze Wunde, vom Bauchringe bis an den Boden des Hodensacks bedeckt. Auch muß dieser Theil der Binde aus einer doppelten hier und da durchnäheten Lage Leinwand bestehen, damit er sich nicht ziehet. Sehr wohl thut man auch, wenn man die beyden Seitenränder des vordern Theils des Beinstücks vermittelst eines starken Fadens ein wenig zusammen ziehet, und ihm dadurch die Gestalt eines Tragbeutels giebt, in welchem der ganze Hodensack liegt.

Fascia pro osse humeri fracto, fr. *le Bandage pour la fracture simple du Bras*; die Binde zum Bruch des Oberarms. Ist eine auf einen Kopf gerollte, zwey Zoll breite und sechs oder mehrere Ellen lange Binde. Ehe man solche anlegt, wird die gebrochene Stelle zuerst mit einem Stück Leinwand umwickelt, welches anderthalbmal um den Theil gehet, vier bis fünf Finger breit, und der Länge nach von der einen Seite bis über die Hälfte, durch ihre Mitte eingeschnitten ist.

Fascia quadriceps, Funda, fr. *la Sonde ou Bandage à quatre chefs*; die Schleuder. Ist eine gemeine vierköpfigte Binde, und hat gleichen Nutzen als die Fascia contentiva.

Fascia repens, fr. *Bandage serpent*; die kriechende, Schlangen- oder Wurmförmige Binde. Ist eine gemeine, ungleiche Binde.

Fascia reversa, inversa, fr. *Bandage renverse, ou avec des renversés*; die umgekehrte, die übergeschlagene Binde. Ist eine gemeine, ungleiche Binde, deren Gänge übergeschlagen oder umgekehrt werden. Sie wird vornemlich gebraucht, ungleiche Stellen eines Gliedes eben und gleich fest zu binden.

Fascia sandalina, Spica pro luxatione astraguli, siehe Dolabra.

Fascia scapularis, siehe Scapulare.

Fascia spiralis, Ascia, Dolabra, fr. *Bandage do-loire*; die Spiral = oder Schneckenförmige Binde, die Hobelspänbinde, der Hobel, die Hobelbinde. Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite dem Theile angemessen seyn muß, und deren zweyte Tour die erste, und so die dritte und folgende Touren allezeit die vorhergegangenen zur Hälfte oder ein wenig mehr bedecken müssen.

Der würdige Herr Gen. Chirurgus Theden hat die Wundärzte auf einen öfteren und vernünftigen Gebrauch dieser Binde aufmerksam gemacht, da er die Umwickelungen bey mancherley Krankheiten, als: bey unglücklichen Aderlässen, Sugillationen, Aderköpfen, wasserichten Geschwülsten, in alten Weinschäden, unaufgebroschenen rosenartigen Entzündungen, bey Entzündungen nach Querschungen und Verwundungen, zur Hinwegnehmung gichterischer und anderer Schmerzen, zur Verhütung sowohl als gründlichen Heilung falscher Pulsadergeschwülste, und zu Hinwegbringung der Ueberbeine mit dem besten Erfolge angewendet hat.

Bey Anwendung der Umwickelungen aber kommt es allein darauf an, daß das ganze Glied von den Fingerspitzen oder Zehen an so eingewickelt wird, daß keine leere Stellen bleiben, weil an solchen sich sonst Geschwulst zeigt. Die Anlegung aber geschieht auf folgende Art. Man nimmt für jeden Finger, eine einer halben Ellen lange und eines Fingers breite Binde, umwickelt damit jeden Finger und den Daumen von der Spitze an bis zur Hand, folgendergestalt ein. Man macht die erste Tour im Zirkel um des Fingers Spitze, die zweyte Tour, um einer guten

Halz

Haltung willen, gerade auf die erste; die dritte Tour bedeckt die Hälfte oder ein wenig mehr von der erstern, die vierte und folgende Touren bedecken die vorhergegangenen zur Hälfte oder ein wenig mehr. Die Enden dieser Binden werden auf den Rücken der Hand oder des Fußes gelegt, und mit der darauf folgenden 10. 16. bis 20 Ellen langen, und zwey bis dritthalb Finger breiten Binde befestiget. Mit dieser langen Binde macht man die erste Tour gleich über die Finger auf der Hand, und, einer guten Haltung halber, die zweyte gerade über der ersten; die folgenden Touren der Binde aber bedecken allezeit die Hälfte der vorhergehenden, und steigen bis zum Ellenbogen hinauf, mit einer proportionirlichen Festigkeit, nemlich die Binde muß weder zu locker, noch zu feste seyn, denn man muß wenn die Binde angelegt ist, noch zur Noth zwischen die Touren mit den Fingern eindringen können. Wenn man diese Bandage mit irgend einem Mittel benetzen will, so muß man selbige etwas lockerer anlegen, weil sie durch die Nässe sich zusammen zieht und fester wird: Uebrigens muß sie aber auch stets feuchte erhalten werden, weil sie sonst bey Trockenwerdung zu locker, mithin unnütze wird. Wer die rechte Proportion hier zu treffen sich fürchtet, kann die Binde vor der Anlegung anfeuchten. Mit diesen Umwickelungen geht man fort bis zum Ellenbogen, allwo man, wenn es bey einer unglücklichen Aderlaß geschieht, auf die entzündete oder schwärende Stelle ein mit einer Salbe bestrichenes Pappgen legt, und mit der Binde zum Oberarm zwey bis drey mal hinauf und zurücke gehet, und kegelförmige Touren, wie bey dem Aderlassen gewöhnlich sind, formiret. An der Haut darf nichts, wie bereits erwähnt worden, unbedeckt bleiben, weil unbedeckte Derter anschwellen und Schmerzen hervor bringen: Wenn man daher mit auf- und absteigenden Touren nicht alles bedecken kann, so legt man unter dem Ellenbogen ein länglich-

tes Lappgen, ziehet solches an, und befestiget es oben und unten mit der Binde; das unter der Tour hervorragende Ende dieses Lappgens schlägt man zurück, und wickelt es nochmals ein, damit es nicht nachläßt. Alsdann setzt man die Umwickelungen bis zum dreyeckigten Muskel (Deltoideus) oder bis zur Schulter fort, und befestiget das Ende um den Hals. Damit die Binde nicht rutschen kann, so benähet man die Umwickelungen mit Nadeln und Faden, oder ziehet einen nicht zu weiten Strumpf über, und befestiget solchen mit Bändern um den Hals. Wird die Geschwulst geringer, so daß die Umwicklung zu locker wird, so muß man solche erneuern. Auf gleiche Art und mit gleichen Nutzen kann man die Umwicklung am Fuße anwenden; nur ist bey einer unglücklichen Ueberlaß am Fuße das Bewickeln nicht höher nothwendig, als bis zum Knie, da man die Binde über selbigen befestiget. Die Erfahrung beweist, daß durch Hülfe dieser Einwickelungen die wichtigsten Schäden sind geheilt worden, und um so mehr ist die Anwendung derselben den Wundärzten anzuempfehlen, da die Schmerzen so bald und so sicher dadurch gehoben werden.

\*) Thedens neue Bemerk. und Erfahrungen. 1ster Th. Berlin und Stettin 1782.

Fascia stellaris, solaris, Stella, Fascia pro arteria temporali, Fascia ad arteriotomiam, Fascia nodosa pro temporibus, Capistrum solare, Capistrum obliquum duobus capitibus, fr. *Le Solaire, le Chevêtre oblique à deux chefs, l'Etoile*; die Sonnenförmige Binde, der schiefe Halfter mit zwey Köpfen, der Stern, die Knotenförmige Binde, die Schlinge. Diese Binde ist sechs, sieben, acht Ellen lang und einen Daumen breit. Sie wird auf zwey, und am besten ungleiche Köpfe gewickelt.

Fascia



**Fascia stellata, Stella simplex, fr. *Le Bandage étoilé, l'Etoile simple***; der einfache Stern, die Sternbinde. Diese Binde ist acht bis zehn Ellen lang, vier Finger breit und auf einen Kopf gewickelt. Man bedient sich derselben bey Verletzung der Schulterblätter.

**Fascia stellata, Stella duplex, fr. *L'étoile double***; der doppelte Stern. Ist eine Binde von vierzehn bis sechszehn Ellen lang, vier Quersfinger breit und auf einen Kopf gewickelt, welche bey Verrenkungen und Brüchen beyder Schulterknochen gebraucht wird.

**Fasciatio, fr. *Bandage***, das Wickeln, Winden der Binden, um ein Glied zu heilen oder den Verband fest zu halten; siehe *Deligatio*.

**Fascia tortilis, fr. *Tourniquet***, ein Tourniquet, eine Aderpresse; siehe *Torcular*.

**Fascia triangularis ad oculos, die dreyeckigte Augenbinde.** Diese Binde bestehet aus einem Stück Leinwand, welches man länglich, und mehr oder weniger breit zusammen legen kann. Man kann solche besonders in Ermangelung einer haltenden Binde (*F. contentiva*) bey den Augen gebrauchen.

**Fascia umbilicalis, Cingulum, Vinctura pro hernia umbilici, die Nabelbinde der Nabelgürtel.** Eine Binde bey Nabelbrüchen der Kinder bestehet aus zwey Stücken Leinwand, von welchen die vordern Theile, die auf dem Nabel und Bruche liegen, fast Hand breit, diejenigen aber, die an den Hüften liegen, wenigstens um zwey Drittel schmaler seyn müssen. Beyde Stücke werden zusammen genähet, und um das Zusammenrunzeln der Binde zu verhüten, so wird an dem vordern Theile derselben, der den Nabel bedeckt, ein Stück Leder zwischen die zwey Lagen Leinwand gelegt. Wenn man diese Binde anlegen will,

wickelt man eine halbe Muskatnuß in etwas Leinwand, legt solche auf den Nabel, über diese ein Pflaster, und alsdenn die Binde. Statt der Muskatnuß kann man auch eine Lage graduirter Kompressen, die aus Leinwand mit stark klebenden Pflaster bestrichen verfertigt worden sind, auf den Nabel legen. Wenn man nöthig findet, eine neue reine Binde anzulegen, welches bey Kindern, die sich oft beschmutzen, oft nöthig ist, muß man ein Hervortreten des Nabels zu verhüten suchen, welches bey dem Schreyen der Kinder sehr leicht geschieht. Man muß daher, ehe die Binde abgenommen wird, den Finger unter die Binde bringen, und mit demselben die Muskatnuß so lange auf den Nabel drücken, bis die neue Binde angelegt ist. Bey Erwachsenen ist der vorher beschriebene Verband nicht hinreichend, sondern man muß in diesem Falle ein Nabelbruchband anlegen.

Der Herr Hofrath, Richter (man sehe dessen Abhandlung von den Brüchen 2ten Band, Göttingen, 1779) hat das von Herrn Suret erfundene Nabelbruchband abzeichnen lassen und beschrieben. Weil solches aber zu theuer ist, und wegen seiner Zusammensetzung nur an wenig Orten verfertigt werden kann, so hat Herr Richter statt dessen ein verbessertes Band, welches sehr einfach, dauerhaft, wohlfeil, und leicht zu verfertigen ist, erfunden, und es auf der 2ten Kupfertafel gedachten Werks abbilden lassen.

Wegen des nicht zu bessernden Fehlers aller dieser Bänder aber, weil die Wirkung der Feder den Riemen immer zu verkürzen sucht, und der Riemen daher immer fest um den Körper liegt, solches aber gleichwohl der Absicht eines elastischen Bruchbandes zuwider ist; so rathet er lieber das Leistenbruchband (siehe Amma) durch eine kleine Veränderung seiner Gestalt zu einem Nabelbruchbande umzubilden. Man muß dem Kopfe desselben eine

empfö-

eyförmige oder auch ganz runde Gestalt geben, und die Beugung am Halse desselben weglassen, so daß das elastische Eisen ein in gerader Linie fortlaufender Halbkreis ist: das bey muß der Kopf des Bandes ein wenig breit gemacht werden, damit er bey den Athemhöhlen, oder einem Aufschwellen bey andern Gelegenheiten, nicht ganz vom Nabel abgezogen wird. Auf diese Art erhält man das beste Nabelbruchband, welches Herr Richter ganz allein als sicher und zuverlässig empfiehlt.

Fascia uniens, siehe Fascia incarnativa.

Fascia uniens pro fractura rotulae longitudinali, fr. *Le Bandage unissant pour la fracture de la rotule selon la longueur*; die vereinigende Binde zur in die Länge gebrochenen Kniescheibe. Ist eine auf zwey Köpfe gerollte, zwey Zoll breite, und drey bis vier Ellen lange Binde.

Fasciculus, siehe Pulvillus.

Favus, der Wachsgrind. Ist eine Art von ausgeschlagenem Kopf, und bestehet aus vielen und tiefen Geschwüren, die ein honigartiges Eiter von sich geben, so daß die ganze Oberfläche des Kopfs wie ein Honigruchen aussiehet. Von dem bösen Kopf (Achor) unterscheidet er sich darinn, daß bey solchem zwischen den Haaren nur, viele solche ganz kleine Geschwüre, und Löchergeren mit Grindern oder Krusten sitzen, aus welchen eine etwas zähe und klebrichte Feuchtigkeit hervordringt. Noch besser läßt er sich von dem Erbgrind unterscheiden; davon sehe man unter Tinea: Am wenigsten kann man ihn mit dem Ansprung (s. Crusta lactea) verwechseln, weil dieser mehr in einem Ausschlag oder Schwärung in dem Gesicht und hinter den Ohren bestehet.

Bei dem Wachsgrind sowol als bey dem bösen Kopf (Achor) müssen innerlich Blutreinigungen der Amme, in so-

fern das Kind noch trinkt, und Purgirmittel, und Arzneyen wider die Schärfe, dem Kinde selbst verordnet werden. Aeufferlich kann man das Fett aus den Kindsfüßen nehmen, solches zerfließen, mit ein wenig Nelken = Citronen = Spiz = oder Aniesöl vermischen, und den alten Ausschlag damit bestreichen lassen, damit er losgehe, da sich dann zugleich von den letztgedachten Oelen das Ungeziefer alsbald vertriehen wird. — Oder man wäscht den Kopf mit abgekochter wilder Kletten = oder Mantwurzel, und bestreicht alsdann Leinwand mit einer Vermischung von vier Loth Schweinsfett, und einem Loth gereinigten Schwefelpulver, und legt solche auf. — Oder man beschmiert den Kopf Abends mit weicher weisser Seife, und wäscht solche Morgens mit warmen Wasser wieder ab.

Sobald mit diesen Mitteln der Schurf erweicht, und die harte Rinde herunter ist, bestreicht man die rohen Stellen mit Eyerde, und legt ein Stück Leinwand darüber, worauf eine Salbe aus dem Fette der Kindsfüße, welches mit ein wenig weissen Wachs und Eyerde durchgeschmolzen worden, gestrichen ist. Diese Pflege der rohen Stellen muß täglich ein = oder zwey = ja mehrmahlen wiederholt werden, dabey aber immer die innere Kur nicht zu verabsäumen ist.

Eins der nothwendigsten Stücke bey dem Favus ist dieses, daß die Haare vom Kopfe dicht abgeschnitten werden, wie auch, daß man dem Ungeziefer steure, welches mit einigen Tropfen Aniesöl, Petersiliensamen, oder dem Pulver von den indischen Cocculis, entweder nur auf dem Kopf gestreuet, oder mit Schweinsfett, gebratenem Apfel, u. d. gl. als eine Salbe applicirt, sogleich und gewis vertriehen wird.

Will auf obige Mittel die Heilung, besonders wegen der eigenthümlichen Hartnäckigkeit des Favus, nicht erfolgen, so kann man sich des weissen Quecksilber = Ausschlags

schlags (Mercur. praecip. alb.) sicher bedienen, besonders wenn man dabey einige Zeit ein Blasenpflaster in Eiterung erhält.

Ferulae, fr. *Attelles, Carton*; Schienen oder Schindeln. Man bedienet sich derselben bey Beinbrüchen, um damit die gebrochenen Beire nach geschehener Einrichtung an ihrer Stelle zu erhalten. Die Schienen von Pappe sind anjezt die gebräuchlichsten; sie müssen aber, wenn sie brauchbar seyn sollen, so lang seyn, daß sie bis auf das obere und untere Gelenke des zerbrochenen Gliedes reichen. Ehe man sie anlegt, werden sie in Wasser, oder nach Art des Herrn Bromfields, in Weinessig getaucht, damit sie die Gestalt des Gliedes annehmen, und daher besser halten. Bey complicirten Beinbrüchen brauchen Einige Schienen von dünnen Zinne, weil die pappenen wegen der öfters nöthigen nassen Umschläge zu sehr erweicht werden, und den Bruch nicht hinlänglich befestigen können. Herr Löfler hat, wegen einiger Mängel der zinnernen Schienen, elastische vorgeschlagen, welche er auf folgende Art verfertiget. Er misst die Länge und Größe des zerbrochenen Gliedes, und schneidet nach diesem Maaße ein doppelt zusammengelegtes Stück Leinwand, welches in zwey Theile zerschnitten wird. Der eine Theil hat zwey Drittel der Breite, und giebt die unterste Schiene ab, die unter das Glied gelegt wird; der andere Theil hat ein Drittel der Breite, und giebt die obere Schiene ab. Zwischen diese doppelte Lagen Leinwand werden Fischbein- oder Rohrstäbgen, auf die Art, wie die Schnürbrüste verfertiget werden, genähet, und nachher jedem Stücke die nöthigen Ausschnitte und die gewöhnliche Gestalt einer Schiene gegeben. Die Enden der Schienen müssen mit Leinwand ausgefütert seyn, damit sie nicht drucken, oder, wenn sie von Pappe sind, und angefeuchtet werden, beim Trocknen nicht an der Haut ankleben; solche reizen und wund

machen. Man sehe auch die Ehedenschen Maschinen unter Conductor.

Ficus, Sycoma, Sycolis, Marisca, fr. *Fic, Sarcome, ou Champignon, ou le Mal de St. Fiacre*, eine Feigwarze. Sind unreine Fleischgewächse oder vielmehr venerische Auswüchse, die meistens rings um den Hintern oder die weibliche Schämlefzen entstehen, und haben ihren Namen von der Aehnlichkeit mit einer Feige, indem sie über die Oberfläche hervorragen, so daß sie herabhängen. Hierdurch werden sie von andern Gewächsen und Warzen unterschieden, erfordern aber mit den Condylomatibus gleiche Kur, nemlich Quecksilbermittel; und wenn sie darauf nicht verschwinden, das Herausschneiden, oder den Gebrauch der Aegmittel.

Ficus palpebrae, Feigwarze der Augenlider. Ist eine etwas große fleischichte Warze, so mehrentheils an der innern Seite der Augenlider, mannichmal auch an der äußern entsteht. Es giebt gutartige, die leicht weggebracht werden können; und bössartige, die krebsartig sind, und mit vieler Vorsicht behandelt werden müssen: Ist gleicher Art, aber größer als die Thymwarze.

Fissura ossis, fr. *Felure Fente*; ein Beinsspalt, Riß. Darunter wird überhaupt ein sehr schmaler, und sehr feiner Beinbruch verstanden, so daß man immer Mühe hat, solchen zu entdecken. Bey den Beinen überhaupt wird es ein Schliß und Spaltbruch (*Fractura asseralis oder longitudinalis*), auch ein Kleckbruch genannt, wo nemlich das Bein nicht völlig zerbricht, sondern nur einen Sprung oder Riß bekommt. Merdinks ist diese Art von Brüchen sehr selten, so wie sie, ausser in der Hirnschale, die mehresten gänzlich in Zweifel ziehet: Indessen hat unter den ältern, Felix Würz, einige Beispiele, und neuerlich der Herr Regiments: Wundarzt,  
 Müll-

**Gädücke**, (f. Schmuckers verm. chit. Schriften 1. Band, S. 303) einen Schligbruch der Schienbeinröhre (Tibia) bekannt gemacht.

Da die Zeichen, einen dergleichen Schligbruch, nach geschehener Verletzung zu erkennen, noch unbekannt sind, sich dessen Gegenwart aus nichts schließen läßt, und durch das Gefühl unmöglich etwas entdeckt werden kann, so kann auch ein Wundarzt auf nichts anders, als auf die Folgen Rücksicht nehmen. Es müssen daher äußerlich entzündungswehrende, zertheilende und stärkende Mittel angewendet werden.

Einen Spalt in der Hirnschale kann man am besten entdecken, wenn man sie mit der Holzseffenz bestreicht.

**Fissurae labiorum**, fr. *Gercures*; aufgesprungene Lippen. Wenn das Oberhäutchen der Lippen zu trocken wird und auffpringet, welches am meisten beym Schnupfen, und wenn man sich der kalten und rauhen Luft aussetzt, geschieht, entstehen durch die Spannung viele Schmerzen. Man kann die Lippen einigemal des Tages mit bloßen warmen Talg, oder solchen in Bier zerflossen, bestreichen. Ingleichen dienet Rufföl und rothes Wachs, in einem neuen Tiegel über Kohlen zu einer Salbe geschmolzen. Oder man kann zwey Loth Rosenpommade, ein Loth Rosenöl, und ein halb Loth gelb Wachs in einem Tiegel zusammenschmelzen, alsdann ein Loth Quittenkernschleim und ein halb Loth Citronsaft hinzuthun, und damit die Lippen bestreichen.

**Fistula**, fr. *Fistule*; eine Fistel, Röhrewunde, Röhre oder Hohlgeschwür. Heißt ein mehr oder weniger tiefes Geschwür, das eine sehr enge Oeffnung, hingegen einen innern breiten Grund hat, und mit Härte nebst Ausfluß einer eiferigen Materie verbunden ist. Da die Fisten von den Geschwüren bloß durch ihre Gestalt unterschieden

schie

schieden sind, auch so vielerley Gattungen Fisteln, als Gattungen der Geschwüre, es giebt, so haben auch die Fisteln mit den Geschwüren gleiche Ursachen, Heilungsarten und Heilmittel, die Gestalt ausgenommen, nach welcher sie verschieden sind.

Eine Fistel entstehet durch die Hinderung des Eiterausflusses, z. E. die zu späte Eröffnung des Abscesses, den Gebrauch der Wieken und Pflaster, die ungeschickliche Lage des Gliedes, einen zu seltenen Verband, eine zu fest angelegte Binde u. s. w. dadurch der Eiter einwärts dringet, Gänge, und den Absceß fistelartig macht. Auch verwandeln sich Abscesse in Fisteln, wenn der Wundarzt die äussere Oeffnung verengern läßt, zu einer Zeit, da im Grunde des Abscesses die Heilung noch verhindert wird; oder durch unbehutsame Einspritzungen; oder bey tief liegender örtlichen Ursache einer Eitersammlung; oder auch, wenn enge Schuß- und Stichwunden unrecht behandelt werden. Die Unheilbarkeit einer Fistel rührt bloß von ihrer Gestalt her, denn der lange schmale Gang sowol, als auch die enge Oeffnung der Fistel, sind dem freyen Ausflusse des Eiters hinderlich, dadurch sich das Eiter in der Fistel anhäuft, sie ausdehnt, ihre Wände von einander entfernt, und die Vereinigung derselben hindert.

Eine Fistel kann, so wie jedes anderes Geschwür, von mancherley Beschaffenheit, unrein, brandig, faul, trocken, feucht, schwammicht, fressend, callös u. s. w. seyn, so daß nach der Verschiedenheit eine eigene Heilart erfordert wird, übrigens aber die Behandlung der Fistel nicht ändert. Man darf daher nicht bloß diejenigen langen und engen Geschwüre Fisteln nennen, deren innere Ueberfläche callös ist, denn dieser vermeynte Callus ist mehrentheils nichts als entzündete Härte, welche durch einen freyeren Eiterausfluß und besänftigende erweichende Mittel weggeräumet wird.



Durch eine Fistel wird die Berrichtung des Theils, an welchem sie sich befindet, mehr oder weniger gehindert, und kann Entkräftung und Fieber veranlassen. Manchmal ist eine Fistel von heilsamen Folgen, wenn sich die Natur dadurch einer schadhaften Materie entlediget, und wegen der Gewohnheit der Natur an den Ausfluß, darf die Heilung einer Fistel nicht ohne Vorsicht unternommen werden.

Die Gegenwart einer Fistel läßt sich aus dem vielen Eiterausfluß aus einer engen Oeffnung erkennen, und durchs Gefühl kann man zuweilen die Richtung, Größe und Gestalt der Fistel entdecken, nemlich durch die Härte im Umfange derselben, so auch durch den Schmerz, das Gesicht, wenn man sie durch eine ausgesprigte Feuchtigkeit ausdehnt, durch Anhäufung des Eiters, wenn man den Ausfluß verstopft, durch die ausfließende Gauche, wenn solche carids, mit Galle, mit Urin u. s. w. vermischt ist, am besten aber durch die Sonde, dabey man aber das Glied in verschiedene Lage bringen, auch zuweilen die äußere Fistelöffnung erweitern muß.

Die Kur einer Fistel bestehet darinn, daß man sie in ein offnes Geschwür verwandelt, sie alsdenn als ein solches behandelt, und zur Heilung bringt. Ist die Fistel von einer innern Ursach entstanden, so muß diese erst gehoben werden, ehe man die örtliche Behandlung unternimmt, so wie zu einer ganz örtlichen Fistel oft nichts, als die Veränderung ihrer Gestalt, nöthig ist. Ist eine Fistel nicht gar zu lang, und läuft solche nahe unter der Haut hin, so geschieht die Kur am geschwindesten und zuverlässigsten, wenn man die Fistel in ihrer ganzen Länge bis an den Boden aufschlitzt. Ist die Fistel kurz, dringt senkrecht ins Glied ein, und liegt ihr Boden mitten im Gliede, so kann man die Oeffnung am besten durch ein schneidendes Instrument, oder auch Quellmeißel erweitern. Zuweilen kann man, wenn eine Fistel so tief liegt, daß weder das Auf-

schlit-

schließen noch die Erweiterung ihrer Oeffnung möglich ist, den Ausfluß der Gauche durch eine Gegendöffnung befördern. Diese Aenderung der Gestalt ist indessen nicht immer nöthig, denn oft heilt die Fistel, wenn ihre innere oder äussere Ursach gehoben wird. Die Fisteln kann man zuweilen durch die Unterbindung heilen, wenn nemlich eine Fistel zwey Oeffnungen und keine Nebengänge hat. In diesem Falle zieht man ein seiden Seil durch dieselbe, drehet und bindet es dergestalt zusammen, daß es die fleischichten Theile mäsig, nie so stark, daß Schmerzen entstehen, einklemmt. Täglich zieht man das Seil etwas fester, so daß es dadurch die fleischichten Theile, die es umfaßt, allmählig durchschneidet, und die Fistel hinter dem Seile her, heilt. Auch kann die Heilung durch einen anhaltenden äussern Druck, nemlich durch die Anlegung der austreibenden Binde. (s. Fascia expulsiva) bewerkstelliget werden, welches aber nicht eher, als bis die Fistel vorher bestmöglichst gereinigt ist, geschehen darf.

Zur Reinigung einer Fistel wird erfordert, daß zuörderst ihre Ursache gehoben, der Ausfluß der Gauche aus derselben erleichtert und befördert, und dann nach der verschiedenen Beschaffenheit der festen Theile im Umfange der Fistel und der ausfließenden Gauche, die erforderlichen äusserlichen reinigenden Mittel, nemlich eitermachende, wenn die Fistel schmerzhaft und entzündet ist; trocknende, wenn sie schlaff und weick; fäulnißwidrige, wenn sie faulicht ist, u. s. w. angewendet werden. Wenn aus irgend einer Ursache der Schnitt nicht geschehen darf, so kann man die Fistel durch öftere Einspritzungen, oder durch Darmsaiten oder Wachsstöcke, wenn man täglich mehrere und dickere einlegt, und solche jedesmal bis in den Grund birngt, in ihrer ganzen Länge ausdehnen. Bey callösen Fisteln kann die callöse Röhre entweder durch Salmiak, oder durch eine Auflösung von Phosphorus, womit man

runde

runde Cylinder von Leinwand bestreicht und in die Fistel bringt, weggeschafft werden. Durch dieses letztere Mittel hat Herr Heben oft die ganze Röhre herausziehen, und die Fistel auf einmal reinigen können. Ueßer dieser allgemeinen bey Fisteln zu beobachtenden Behandlung, erfordert eine jede besondere Fistel auch ihre besondere Kurart.

*Fistula ani*, fr. *Fistule à l'anus*; eine Gefäßfistel, Fistel am Hintern, Mastdarmfistel. Am Hintern entstehen ohnstreitig unter allen Theilen des Körpers am häufigsten Fisteln, und vor welchen gemeinlich, so wie den Fisteln anderer Theile, Abscesse (s. *Abscessus ani*) vorhergehen. Es entstehen dergleichen Fisteln entweder von einer durch einen innern Fehler der Säfte entstandenen Stockung, oder durch äußerlich erlittene Stöße, Falten, öfteres Reiten, fremde Körper, und überhaupt dadurch, was einen Aufenthalt und eine Stockung der Säfte in den Gefäßen veranlassen kann.

Die Gefäßfisteln sind von dreyerley Art. Einige haben nur eine Oeffnung inwendig in dem Darm, äußerlich aber keine, und diese heißen blinde Fisteln; andere haben äußerlich, bey dem Mastdarm durch die Haut eine Oeffnung, der Darm aber ist noch unverletzt; andere haben sowohl äußerlich in der Haut, als in dem Darm eine Oeffnung, und diese werden vollkommene Fisteln genennet. Die erste oder blinde Fistel erkennet man an einem gehabten Schmerz in dem Mastdarm und dessen Theilen, besonders wenn solcher nach einer vorhergegangenen Entzündung geschwinde nachgelassen, und viel Eiter durch den Stuhlgang fortgegangen ist: ingleichen wenn mit dem Stuhlgang zugleich Eiter mit Schmerz und Zucken ausgepresset wird. Am sichersten wird dieselbe erkannt, wenn man einen Finger in den Mastdarm bringt, und die Oeffnung in dem Darne damit

damit oder einer biegsamen Sonde fühlet. Oftmals fühlet man äußerlich unter dem Fett eine widernatürliche Härte, zumal wenn die Fistel callös ist. Die andere ist leichter, und sogleich durch das Gesicht zu erkennen. Um aber zu wissen, ob solche in den Darm gehet, bringt man in die äussere Oeffnung eine Sonde, und den Finger in den Mastdarm, und fühlet, ob der Darm noch ganz ist, auch wie, und wie hoch die Fistel gehet. Man kann auch Einspritzungen machen, um zu sehen, ob aus der Fistel oder dem Mastdarm einige Feuchtigkeit bringet. Die Erweiterung der äussern Oeffnung ist auch vielmals zur Untersuchung nöthig. Die dritte Art der Fisteln ist am gewöhnlichsten und wird erkannt, wenn der Stuhlgang durch deren äussere Oeffnung ausgedrückt wird, und wenn man die Sonde in die Fistel steckt, und in dem Mastdarm bloß fühlet. Die Höhe der Fistel läßt sich beurtheilen, wenn man einen Wachsstock durch die Fistel bis in den Darm hineinsteckt, und durch den Hintersten wieder herauszieht. Um eine ganz genaue Kenntniß der Fisteln zu haben, muß der Wundarzt dieselben öfters untersuchen, und beym Sondiren den Kranken in verschiedene Lagen bringen, bey Einbringung der Sonde in die Fistel allezeit den Finger in dem Darne dagegen halten, beydes aber vorher mit Del bestreichen, besonders aber auch sich von der Lage der Pulsadern überzeugen, damit solche bey der Operation nicht verletzet werden. Die leichtere oder schwerere Kur, und die mehrere oder wenigere Gefahr der Mastdarmfisteln, hängt von ihrem Alter, von ihren Arten, ihren verschiedenen Gängen, von der Beschaffenheit der Säfte des Körpers, von denen Theilen welche sie berühren, von ihrer Höhe in dem Mastdarm, und von denen dieselben begleitenden Zufällen ab.

Die gründliche Kur der Mastdarmfisteln bestehet in der Operation durch den Schnitt oder durch die Unterbindung.

dung: Ehe man zu einer Operation schreitet, muß der Kranke vorher durch gehörige Diät, Ueberlassen und übrige dienliche Mittel vorbereitet, und dabey die äussere Oeffnung durch einen Einschnitt oder durch Pressschwamm erweitert werden. Vor selbiger bringt man auch ein Klystir ein, um die Därme zu reinigen, damit der Kranke in den ersten Tagen den Stuhlgang desto eher an sich halten kann, auch muß solcher den Urin lassen. Man bringt den Kranken in die gehörige Lage (s. unter Abscessus ani), steckt eine biegsame Sonde in die Fistel hinein, und ziehet solche durch den Mastdarm wieder heraus. Diese beyde Enden der Sonde hält der Wundarzt mit der linken Hand, ziehet sie scharf an sich, und schneidet zu gleicher Zeit mit einem scharfen Bistouri von aussen hinein, und den ganzen Callus mit der Fistel rund herum aus. Wenn aber die Fistel tiefer hinein in den Darm gehet, so bringt man in dieselbe eine biegsame hohle Sonde, steckt solche über die in dem Darne befindliche Oeffnung, und nicht durch diese Oeffnung, indem man den ganzen Darm durchbohret, durch, und ziehet die Sonde durch den Mastdarm wieder heraus. Man schneidet sodann die Fistel auf der hohlen Sonde nicht aus, sondern nur auf. Den Callus, wenn solcher nicht ganz heraus geschnitten werden kann, scarificirt man mit einer krummen Scheere oder mit einem Messer, mit welchem man ihn in die Quere durchschneidet, und so öffnet man auch andre Gänge (Sinus), wenn dergleichen da sind. Alles dieses muß, wo möglich, gleich bey der Operation geschehen, wenn solches nicht etwan das Bluten verhin- dert. Nach verrichteter Operation bringt man sowol in die Fistel, als in den Mastdarm Karpiebauschen, die vorher mit einem styptischen Liquor befeuchtet worden, legt darüber ein in die Runde ausgeschnittenes Pflaster, ein oder mehrere dreyeckigte Kompressen, und befestigt den ganzen Verband mit der TBinde (s. Fasc. pro fistula Bernst.chir. Wörterb. I. Th. S ani).

ani). Der Verband muß so viel als möglich einfach und leicht seyn, weil viele in die Wunde und in den Mastdarm gestopfte Karpie, Schmerzen und andre üble Zufälle erregt.

Wenn bey der Operation eine Pulsader verletzet worden ist, so muß man dieselbe mit den Fingern suchen, Tampons auflegen, und solche darauf fest halten. Unterdessen nimmt man verschiedene leinene Lappen, drey bis vier Quersfinger breit ins Gevierte, ziehet in der Mitte durch selbige einen Faden und läßt solchen herabhängen; solchen bringt man in den Mastdarm, bis jenfeit des Grundes der Fistel. Um die Tampons legt man Karpie, und füllet mit selbiger die ganze Höhle der Wunde wohl aus, wobey man aber immer an das Gefäß andrücken muß. Man ziehet nachher die abhangenden Fadenenden nach sich, umwickelt zugleich die Lappen, und drückt die Pulsader, indem die darüber gelegte Karpie nach aussen gestossen wird, stärker zusammen. Man legt hierauf Kompressen über und den Verband an, welchen man noch einige Stunden lang nach der Operation durch einen Gehülften andrücken läßt.

Wenn eine Fistel nur äußerlich eine Oeffnung hat, die nicht bis in den Darm gehet, muß man dieselbe äußerlich durch den Schnitt erweitern, und den Grund entblößen. Diesen muß man wohl reinigen, den Callus aber scarificiren oder ausschneiden, oder mit ägenden Mitteln wegzubringen suchen, und die Wunde behörig heilen. Gehet aber die Fistel oder ein Gang derselben bis an den Darm, so thut man am besten, wenn man mit einer spitzigen biegsamen Sonde eine Oeffnung in den Darm macht, und den Schnitt und übrige Kur auf die angezeigte Art verrichtet.

Wenn die Fistel nur eine Oeffnung in dem Darne, äußerlich aber keine in der Haut hat, muß man von aussen durch die Haut eine neue Oeffnung in die Fistel machen.

Man

Man bringt zu dem Ende den Finger in den Mastdarm in die Oeffnung der Fistel, drückt von innen herauswärts, und an diesem Orte macht man gegen die Finger den Einschnitt. Ist die Oeffnung der Fistel in dem Mastdarne zu enge, so daß der Finger nicht hinein gebracht werden kann, so drückt man dieselbe mit einer gebogenen Sonde heraus, und macht gegen diese den Schnitt: Weil aber dieses nicht allezeit wohl angehet, so ist sicherer, wenn man den Finger in den Mastdarm bringt, und den callösen Ort herauswärts drückt, und dargegen den Einschnitt macht; das übrige der Kur wird alsdenn auf die beschriebene Art verrichtet.

Der Verband wird vor dem zweyten oder dritten Tage nach der Operation nicht abgenommen, es wäre denn, daß der Kranke einen wirklichen Trieb zum Stuhlgang hätte, in welchem Falle man den Verband und alles, was eingelegt worden ist, abnehmen, nachdem aber den Schaden mit warmen Wasser oder Wein, oder mit Schußwasser wohl auswaschen, mit einem Schwamm abwischen, und von neuem den Verband anlegen muß. Besser ist es, zumal wenn eine Blutung zu befürchten ist, wenn der Kranke den Stuhlgang ein paar Tage an sich halten kann.

Alte Fisteln, oder solche, deren innere Oeffnung so hoch ist, daß man sie mit dem Finger nicht erreichen kann, und welche zu operiren nicht rathsam ist, kann man mit gelinden zusammenziehenden flüssigen Mitteln oft gelinde ausspritzen, um die Eiterung zu mäßigen und dadurch zu verhindern, daß die Fistel nicht stark um sich reißt.

Durch die Unterbindung kann auch eine Fistel geheilt werden, und welche Operationsart besondere Umstände oft veranlassen können. Man legt den Kranken auf ein Bett, läßt ihn den Leib zusammen krümmen, die Schienbeine und Schenkel von einander und durch Gehülfen fest halten. Der Wundarzt steckt hierauf selten in Del ge-

tauchten Finger der linken Hand in den Mastdarm, und bringt eine Sonde mit einem Dehr, durch welches ein seiden Seil gezogen ist, in die Oeffnung der Fistel; das Ende sucht er mit dem Finger im Mastdarm auf, biegt es um, und zieht es zum After heraus.. Alsdann zieht er beyde Enden mäßig, und nie so stark zusammen, daß Schmerz und Entzündung erfolgt, und macht eine Schleife.... Es kömmt noch sehr viel darauf an, daß das Seil, so oft es locker wird, aufgebunden, und auf die beschriebene Art wieder angezogen wird. Ist nun die ganze Fistel auf diese Art durchgeschnitten, so wird die dadurch entstandene Wunde auf die gewöhnliche, und eine den Umständen angemessene Art zur Heilung gebracht.

- \*) Potts Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst, a. d. Engl. Dresden 1771. oder die besonders abgedruckte Abhandlung von der Thränen; und Mastdarmfistel, a. d. Engl. Dresden, 1779. Sammlung der neuesten und auserlesensten Abhandlungen für Wundärzte. 6tes Stück, Leipzig, 1781.

Fistula lacrymalis, fr. *Fistule lacrymale*; eine Thränenfistel. So nennt man im weitläufigen Verstande eine Krankheit des innern Augenwinkels und der Nase, welche das Hinuntersteigen der Thränen aus dem Auge in die Nasenlöcher verhindert. Die Hindernis bestehet in einer Zusammendrückung, Verstopfung, Zusammenwachsung oder Zersthörung des Thränenpunkts, Ganges oder Thränenfacks.

Man theilt diese Krankheit in vier Grade ein. Im ersten Grade, wenn der Thränenfack äußerlich durch einen Stoß, Fall oder Schlag schlapp wird, und eine Geschwulst zwischen der Nase und dem Auge bildet, die ohne Entzündung und Schmerzen ist, und wenn man sie mit den Fingern drückt, nachgiebet, und eine Zeit



Zeit lang wegbleibet. Diese Art wird auch die Wassersucht, oder der Bruch des Thränensacks (Hernia sacci lacrymalis) genennet; und daß diese Geschwulst nicht in der bloßen Haut, sondern in dem Thränensacke ist, erkennet man, wenn sie bey einem Drucke weggehet. — Im zweyten Grade, den man vielleicht mit dem Namen Anchylops, belegen kann, ist der Thränensack oft entzündet, und schmerzhaft, auch kommt bisweilen ein Fieber hinzu; die Materie, die aus den Thränenpunkten herausgedruckt wird, ist beynah eiterartig, und gelbgrün an Farbe, wodurch man aber sich nicht auf die Gedanken, daß der ganze Thränensack in Eiterung stehe, verleiten lassen darf. — Im dritten Grade wird der Thränensack plötzlich und heftig entzündet, und diese Entzündung weicht den entzündungswehrenden Mitteln nicht; oder sie wird verabsäumet, da denn der Thränensack so groß wird, daß er zerreißt. Die darinn enthaltene Materie fließt daher aus, und der Sack fällt zusammen, die Röthe und Entzündung verschwindet sodann, die Oeffnung bleibt zurück, und die Krankheit geht in ihren ersten Anfang über; zuweilen, aber selten, geht sie bis zum folgenden vierten Grad. — In dem vierten Grade steht der ganze Thränensack in Eiterung, und ist zuweilen mit vielem wilden Fleische angefüllt. Das Nagelbein (Os unguis) wird dabey gar leicht von dem Beinraß angegriffen und davon ganz verzehret. Die Schleimhaut, die hinter diesem Beine liegt, geräth leicht in Eiterung, und es entsteht eine Oeffnung in die Nasenhöhle, die äußerliche fistulöse Oeffnung aber fällt zusammen. Das Auge thränt nicht mehr, auch ist der Thränensack nicht mehr angeschwollen, und nur geht, jedoch ohne Beschwerde, Eiter aus der Nase. In diesem Grade kann man die Krankheit eigentlich eine Thränenfistel nennen.

In Ansehung der Ursachen, wird die Thränenfistel in drey Gattungen unterschieden. Die erste und seltenste entsteht von einer Verstopfung des Nasenganges; die zweyte und häufigste von der Versezung (Metastasis) irgend einer schadhaften Feuchtigkeit auf die Thränenwege; die dritte von einer Schwäche (Atonia) des Thränensacks. Eine Verstopfung des Nasenganges ist alsdann die Ursach dieser Krankheit, wenn die Thränenfistel ununterbrochen fortbauert, und sich auf keine Weise verändert; wenn auf den Druck des Thränensacks mit den Fingern keine Feuchtigkeit zur Nase heraus geht; wenn die Krankheit noch in ihrem Anfange, und endlich, wenn irgend eine Ursach vorher gegangen ist, die eine wahre Verstopfung zuwege bringen kann. — Die andere Art der Thränenfistel scheint vorzüglich in den Drüsen des Thränensacks, ihren Sitz zu nehmen. Diese Gattung der Thränenfistel zeigt sich allemal in dem andern oder dritten Grade der Krankheit, nie im ersten, denn die dahin geworfene Schärfe der Materie erregt im Thränensacke Schmerz und Entzündung, und macht den Drüsen Schleim desselben mißfarbig. Diese Fistel ist sehr veränderlich, bald heftig bald gelinde, bald verschwindet sie gänzlich, und kommt wieder. Die im Thränensacke befindliche Materie kann in die Nase gedrückt werden. — Die dritte Gattung der Thränenfistel entsteht völlig auf die Art, wie eine Harnverhaltung von einer Schwäche- und Lähmung der Harnblase; sie ist immer die Folge der zwey erstern Gattungen, und bleibt immer im ersten Grade. Die im Thränensacke befindliche Feuchtigkeit fließt sich in die Nase drücken, und ist klar und durchsichtig.

Am gründlichsten wird die Thränenfistel durch die Operation geheilt: Ehe man selbige aber unternimmt, kann die Heilung mit Arzneymitteln, und einem äußerlichen Druck versucht werden. Hierzu dienen Auflösungen von Zucker, weissen Vitriol, Borax, Salmiak, und der  
Auf

Aufguß von Ehrenpreis. Diese Auflösungen kann man auf zweyerley Art einbringen. Am besten geschichet es, wenn man alle in dem Thränensack enthaltene Feuchtigkeits mit den Fingern heraus drückt, den Kranken sodann auf den Rücken legt, und einige Tropfen von einer der gedachten Auflösung, mittelst einer Feder, in den innwendigen Augenwinkel einfallen läßt, und dieses, wenn diese Tropfen eingesaugt sind, wiederholet. Wenn sich diese eingetropfelte Auflösung eine Zeit lang in dem Thränensacke verweilt hat, so drückt man denselben aufwärts, da auf diese Art das Hindernis oft aus demselben herausgeheth, und sogar die Verwachsung, wenn sie noch neu ist, gehoben wird. Dieses muß aber täglich drey oder viermal, und zwar so lange, bis alles wieder ausgeheilet ist, und keine Feuchtigkeits aus den Thränenöffnungen ausfließet, oder ausgedrückt werden kann, wiederhohlet werden. — Auf eine andere, aber nicht so sichere Art kann man diese Mittel mit einer feinen Spritze in den Thränensack einspritzen. Das Einspritzen geschichet am leichtesten durch den untersten Thränenpunkt, zu dem Ende man das Augenlid ein wenig zurück ziehet, um solchen zu entblößen. Die Spritze muß man fast horizontal halten, und, indem man einsprizet, die beyden letzten Finger an die Backen andrücken.

Sind diese Mittel von keinem Nutzen, und ist es eine Thränenfistel von der ersten Gattung, so muß man den Thränensack sogleich behutsam öffnen, und zwar so, daß seine hintere Fläche nicht verletzt wird. Wenn der Sack von Thränen angefüllt und ausgespannt ist, denn eher muß man ihn nicht öffnen, nimmt man eine feine Adlerlaß = Lanzette, (Herr Hofrath Richter, bedient sich des Messers, womit er den grauen Staat öffnet, man sehe unter Cataracta,) drückt das obere Augenlid herunterwärts, schneidet erst durch die Haut, dann etwas tiefer, und mit

dem dritten Schnitt macht man eine gerade Oeffnung in den Sack, so daß sie vier Linien lang, der Schnitt selbst aber aber anderthalb Linien von der innern Vereinerung der Augenlieder entfernt ist. In den eröffneten Sack bringt man Karpie, oder statt dessen ein Stückgen Schwamm, und bedeckt das eingelegte mit einem Pflaster. Nach drey oder vier Tagen erneuert man den Verband auf eben dieselbe Art, und wartet ab, bis sich die Entzündung gelegt hat. Wenn sich die Entzündung fast gänzlich verlohren hat, so muß der Nasengang eröffnet werden, welches durch Einbringung einer Mejanischen Sonde geschieht. Man läßt den Kranken auf einen Stuhl setzen, ziehet mit dem Daumen und Zeigefinger der einen Hand die Augenlider von einander, und zugleich ein wenig zudrücke, nach dem äuffern Augenwinkel zu, um die beyden Oeffnungen der Thränengänge genau zu sehen. Hierauf nimmt man die Sonde, steckt solche durch die Oeffnung an dem obern Augenlide hinein, und drückt sie mit großer Behutsamkeit tiefer einwärts, und wenn man bis an den verstopften Nasengang gekommen, mit einiger Wendung und Anwendung mehrerer Gewalt in die Nase. Daß der Nasengang eröffnet worden ist, erkennet man, wenn durch die Nase bey dem Schnutzen etwas Blut mit heraus kömmt. Ist nun Blut zur Nase heraus gegangen, so nimmt man die Sonde wieder heraus, und bringt eine blinne Darmsaite ein, und diese läßt man drey bis vier Tage unangerührt liegen. Alsdann legt man täglich eine frische Saite ein, und ohngefär alle acht Tage eine dickere. Täglich muß man erweichende Einspritzungen z. B. ein Haberdekott, oder Milch mit Wasser verdünnt, einspritzen, Die Saite muß man jedesmal durch die Wunde einbringen, und durch die Nase ausziehen, und damit dieses geschehen kann, so muß jedesmal eine lange Saite eingelegt, und das Stück, das in der Nase liegt, ausgeschnaubt, dabey das andere Stück

Stück Saite oben gebogen, und, damit es nicht heraus springt, mit einem Pflaster befestiget werden. Nach vier Wochen ohngefähr wird eine bleyerne Sonde eingelegt, und täglich ein paarmal eine trocknende Einspritzung gemacht. Der Gebrauch der Sonde und der Einspritzungen, muß so lange fortgesetzt werden, bis man gar kein Eiter mehr gewahr wird, die Luft bey geschlossenem Mund und Nase stark durch die Wunde dringt, und die Einspritzungen frey in die Nase fließen. Bleibt ein unwillkührlicher Abfluß der Thränen, woran eine Schwäche des Thränensacks schuld ist, zurücke, so muß man den Fehler mit stärkenden Mitteln zu heben suchen.

Im andern Grade muß der Wundarzt die Entzündung zu heben, die Krankheit in den ersten Grad wieder zu bringen, oder wenigstens zu verhüten suchen, daß sie in dritten Grad übergehe. Es müssen daher entzündungswehrende, vorzüglich aber wider solche innerliche Uebel, woraus oft dergleichen Fisteln entstehen, dienliche Mittel angewendet werden. Dabey muß man die in dem Sack befindliche Materie oft ausdrücken. Ist der Sack sehr und bis zur Zerreißung ausgedehnt, so muß er auf die beschriebene Art aufgeschnitten werden.

Im dritten Grade findet man eine fistulöse Oeffnung in dem Thränensacke, und dann ist die Operation nothwendig. Die fistulöse Oeffnung ist aber bald von dem Thränensacke entfernt, bald ist sie in demselben selbst. Ist die Oeffnung in dem Sacke selbst, so muß man sie mit einer kleinen feinen Scheere erweitern. Den Thränensack füllet man mit Korpie aus, und nach drey oder vier Tagen untersucht man die Beschaffenheit des Thränensacks, und wenn solcher ohne Fehler ist, wird die Heilung auf die beschriebene Art verrichtet. Wenn aber die Oeffnung von dem Thränensack entfernt ist, dann muß man den Sack öffnen, und die Heilung nach bemeldter Vorschrift zu bewirken suchen.

Sobald der Sack geöffnet ist, und keine Thränen mehr durch die Fistel treten, so heilt der Sack oft von selbst zu. Zuweilen aber heilt er nicht von selbst, und alsdann darf man nicht eher zur Heilung schreiten, als bis die bleyerne Sonde nicht mehr nöthig ist. Alsdann kann man die Fistel mit einer kleinen Scheere erweitern, und eine Nadel mit einem einfachen, mit einer Salbe aus dem präcipitirten Mercurius, oder mit einem Schußwasser befeuchteten, oder auch mit gebrannten Alaun eingeriebenen Faden durchziehen. Diesen läßt man vier Tage darinn stecken, nimmt denselben alsdann heraus, und macht die austrocknende Einspritzungen. Kommt die Heilung nicht zu Stande, und bricht es von neuem auf, so muß man die Fistel der Länge nach öffnen, und die Abblätterung des unterliegenden Knochens, welche mehrentheils daran Schuld ist, mit dem Bellostischen Liquor oder einem andern Mittel zu bewirken suchen.

Ist die Krankheit im vierten Grade, so muß den Thränen ein neuer Weg gemacht werden. Hierzu nimmt man die Pott'sche dreyeckigte Nadel, richtet die Spitze derselben hinterwärts und etwas nach der Nase zu, und wenn man sie angefaßt hat, so dreht man sie, wie einen Bohrer, einigemal herum. Daß die Operation gehörig gemacht worden, erkennet man, wenn einige Blutstropfen durch die Nase, und wenn man Mund und Nase zuhält, die Luft zu der gemachten Oeffnung heraus gehet. Sind Knochensplittergen da, so muß man sie behutsam heraus nehmen. Sodann nimmt man eine Wiefe von Karpie, von der Dicke der Pott'schen Nadel, einen Zoll lang, mit Digestiv bestrichen, und steckt sie in die gemachte Oeffnung des Knochens. Den Thränensack füllt man mit Karpie aus, und befestiget alles mit einem klebenden Pflaster. Nach vier oder fünf Tagen wird der Verband verneuert, und wenn die Oeffnung weit genug ist, so werden austrocknende

Mittel angewendet, und wenn die Eiterung aufgehört hat, wird die Heilung befördert. Sobald die austrocknenden Mittel angewendet werden, bringt man eine goldne Röhre in das Nagelbein, durch welche die Thränen in die Nase gehen, und welche der Kranke stets tragen muß.

Wenn die Thränenfistel von einer Erschlaffung des Thränensacks entstanden ist, welches gemeiniglich nach der Operation der Oeffnung der Thränengänge geschieht, und in welchem Falle eine reine und durchsichtige Feuchtigkeit beym Druck des Fingers zur Nase heraus dringet, so kann man stärkende und anhaltende Mittel, als Bleywasser, kalt Wasser, rother Wein, Alaun, eine Auflösung von einem halben Quentchen Höllenstein in acht Unzen Wasser u. d. gl. einspritzen, und äußerlich auflegen. Dabey muß man den Sack oft mit den Fingern ausdrücken, oder einen festen äußerlichen Druck anbringen, um dadurch die Anschwellung des Sacks zu verhindern.

Ist die Thränenfistel von irgend einer Versezung einer krankhaften, als einer venerischen, scrophulösen, krebsartigen, rheumatischen Materie, oder nach den Blattern entstanden, so muß der Arzt die innerlichen Ursachen heben. Außerlich kann man die Ränder der Augenlider, wenn solche mit einer unreinen Materie umzogen sind, mit einer Augensalbe mit dem rothen präcipitirten Mercurius bestreichen, oder wenn diese fruchtlos ist, eine Auflösung des Höllensteins nehmen. Das Auge muß dabey oft mit warmen Wasser ausgewaschen werden.

\*) Janin, Abhandlungen und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten 16. a. d. Fr. Berlin 1776. Die Pott'sche Abhandlung ist unter dem vorigen Artikel bereits angeführt worden.

Fistula corneae, Fistel der Hornhaut. Zu einer Hornhautfistel geben alle schwere Augenkrankheiten, Versezun-

setzungen, der Nagel (Unguis oder Onguis) und die Geschwüre der Hornhaut, Eiterauge, scharfe und ägende, oder unschicklich angewendete zurücktreibende und zusammenziehende Augenmittel Gelegenheit. Man theilet die Fisteln der Hornhaut ein, in vollkommene und unvollkommene, einfache und vermischte. Eine vollkommene hat an der äussern und innern Oberfläche der Hornhaut eine Oeffnung, und diese sind entweder gerade, oder gekrümmte. Eine unvollkommene hat nur auf einer von beyden Oberflächen der Hornhaut eine Oeffnung, welche blinde Fisteln heissen, und die nach innen oder nach aussen zu, blind sind. — Einfach ist die Fistel, wenn sie keinen Callus hat, und vermischt, wenn sie mit einem Callus versehen ist.

Die Hornhautfisteln, wenn sie mit andern Nebenzufällen, als, einem Geschwür der Hornhaut, einer jauchichten Abschälung, einer ausgebreiteten entweder vor oder nach der Fistel entstandenen Verletzung in der Oberfläche derselben u. d. gl. verbunden sind, sind öfters unheilbar; jedoch wenn man im Anfange der Krankheit und bey Zeiten auf die rechte Art zu Hülfe kommt, so kann alles vollkommen geheilt werden.

Die Kur erfordert. 1) eine Ableitung des widernatürlichen Zuflusses nach dem Auge; 2) die Zertheilung und Auflösung der Stockungen der Säfte in dem Auge, vorzüglich in der Hornhaut; 3) die Wegschaffung des Callus; 4) die Oeffnung der Gänge und Höhlen; 5) die Reinigung des Geschwürs mit gelinden Mitteln; 6) eine baldige Heilung desselben und der Gänge; 7) die Beförderung einer glatten und durchsichtigen Narbe. Die erste und zweyte Absicht wird durch diejenigen Mittel erreicht, von welchen unter Maculae und Ulcera corneae nachzusehen ist. Ist ein Callus vorhanden, so bringt man den Kranken mit etwas zurückgebogenem Kopfe in eine bequeme Lage, läßt das gesunde Auge zubinden, und bringt

eine



eine platte, zweyschneidige, mit einer kurzen und zarten Spitze versehene, lanzettenförmige Nadel behutsam in die äußere Oeffnung der Fistel; fährt mit der Nadel in die Kunde herum, und schabt auf solche Art das callöse Wesen weg, damit die Lezzen und Wände der Fistel gleichsam wieder roud werden. Man muß sich aber in acht nehmen, daß man nicht die Nadel, indem unter der Operation die wässerichte Feuchtigkeit heraus läuft, und das Auge sich setzt, in die Regenbogenhaut oder in die Krystallinse stößet. Den Kranken läßt man nach dieser Operation auf dem Rücken ins Bette legen, und bringt mittelst einer Sonde oder eines feinen Pinsels einen Tropfen Balsam \*) auf das Fistelloch; das Loch selbst aber bedecket man mit einem von Horn gemachten feinen und leichten, nach der Gestalt des Auges gebildeten Deckel, den man unter die Augenlider bringt, um damit das Drucken oder Zusammenwachsen zu verhindern. Die Augenlider werden mit einer mit zertheilenden und stärkenden Mitteln angefeuchteten Kompresse bedeckt, und mit einem lockern Verband befestigt. Der Verband muß täglich zweymal erneuert werden. Wenn der Balsam in die Höhle des Auges eindringt, so thut man besser, wenn man damit ein Stückchen Goldschlägerblase bestreicht, und es auf die Oeffnung der Fistel legt. Der Kranke muß die ganze Kur hindurch im Bette auf dem Rücken liegen, das gesunde Auge stets zugebunden halten, leichte Speisen genießen, und wenig reden. Die

\*) Die Bereitung dieses Balsams geschlehet aus fein gepulverten arabischen Gummi, einen Scrupel, destillirten Wasser von den im Frühling an den Blättern des Ulmbaums sich befindenden kleinen Bläsgen, ein Loth, Trechbalsam und Eyweiß, von jedem einen halben Scrupel. Statt des Safts von den Ulmblättern kann man Eyweiß, oder was daraus destillirte Wasser nehmen.

Die sich einfindende Entzündung muß man mit dienlichen inn- und äußerlichen Mitteln heben. Die hohlen Gänge der Fistel, sie seyen callös oder nicht, müssen mittelst einer sehr dünnen und zarten schneidenden Nadel geöffnet werden, damit die stockende Sauche herauskommen und der Balsam eindringen kann. Sind die Gänge callös, so werden sie sogleich mit dieser Nadel wund gemacht, mit lauwarmen gemeinen, oder destillirten Wegbreitwasser, in welchem einigemal ein glühendes Stück Tutie gelöscht worden ist, ausgewaschen, und auf eben die bemeldte Art ferner verbunden. Erfordert die Fistel eine mehrere Reinigung, so kann man ein wenig Vipernfett mit Eyeröl oder dem Mecchabalsam vermischt, einigemal einstreichen.

Bei einer vollkommenen Fistel, die durch Krümmungen bis in die vordere Augenkammer dringt, muß man mit der Nadel die Gänge öffnen, sich aber hüten, daß man nicht die ganze Hornhaut in die Tiefe zerschneide, sodann den Callus wegschaffen, und den obigen Balsam und alle bemeldte Heilmittel anwenden.

Bei einer unvollkommenen und äußerlich blinden Fistel, entdeckt man den Sitz des Uebels durch ein weißliches oder gelbliches Fleck, dessen Farbe durch die noch durchsichtigen vordern Blättchen der Hornhaut durchscheinet. Ueber solches Fleck macht man mit der Nadel einen Einschnitt bis an die innwendige Oeffnung der Fistel, und behandelt sie auf die angezeigte Art. Wenn man den Lauf der Höhle und das Fistelloch, wegen der Undurchsichtigkeit des größten Theils der Hornhaut nicht erkennen kann, so ist keine Unternehmung anzurathen. Das wilde Fleisch, wenn solches aus diesen Fisteln wächst, kann mit einer Auflösung des Lapidis divini weggebracht werden. Zur Beförderung einer glatten Narbe dienen alle heilende Mittel, die bey den Geschwüren der Hornhaut (s. Ulcera corneae), empfohlen werden.

*Fistula salivalis*, fr. *Fistule salivaire*; Speichel-  
fistel. Sie entstehet nach einer Verletzung des Speichel-  
ganges (*Ductus stenonianus*), da der Speichel durch  
eine äussere Wunde heraus und über die Backen herabläuft,  
wodurch, wenn diesem Uebel nicht abgeholfen wird, gros-  
ser Schaden, wohl gar Abnahme der Kräfte entstehen  
kann.

Wenn die Zusammenheilung des Speichelganges  
nicht bewerkstelliget werden kann, so muß man dem Spei-  
chel einen neuen Weg in den Mund machen. Man boh-  
ret nemlich mit einem spizigen Werkzeug die Wunde und  
den Backen, indem man zugleich von innen den Finger  
dargegen hält, ganz durch. Mittelft einer Sonde, oder  
einer umgekehrten geraden Nadel, ziehet man einen stark  
zusammen gedrehten seidnen Faden durch die Wunde,  
und läffet ihn in selbiger liegen. Sobald die Wunde mit  
einem Callus überzogen ist, welches man aus der Unem-  
pfindlichkeit bey Hin- und Herziehung des Fadens schlies-  
sen kann, so ziehet man den Faden heraus, bedupft die  
äussere Oeffnung mit dem Höllenstein, legt einen trockenen  
Karpiebausch darüber, und befestiget es mit einem Pfla-  
ster. Die Kruste, so der Höllenstein verursacht, darf nicht  
weggenommen werden, und damit sie nicht zu frühzeitig  
abfällt, muß man sie mit Brandwein befeuchten; sollte  
beym Abfallen der Kruste die Wunde noch nässen, so muß  
man das Bedupfen mit dem Höllenstein wiederthohlen.

*Fistula urinaria*, Harnfistel. Sie wird aus den  
allgemeinen Zeichen einer Fistel, aus einem vorhergegan-  
genen Harnabscess, Wunde, oder einer andern Verletzung  
der Urinwege, und aus dem Harntröpfeln durch die Fistel  
erkannt.

Dergleichen Fistel erfordert eine genaue Untersuchung  
der innern Höhlen, und eine hinlängliche Erweiterung  
dersel-

derselben. Der Abfluß des Harns muß durch den natürlichen Weg mittelst Kerzen (s. Candela), und einer geschickten Lage wieder hergestellt, und der Harngang, wenn er verschlossen oder verengert gewesen ist, erweitert, und das äusserliche Geschwür auf die gewöhnliche Art geheilet werden. Sobald der Harn durch den natürlichen Weg abgeföhret wird, heilen gewöhnlich alle widernatürliche Canäle von selbst, indem sie nicht mehr durch den durchfließenden Harn unterhalten werden, sondern sich, nach aufgehörter Ursach und Wirkung, ganz leicht schließen können.

Fistula perinaei, fr. *Fistule au périnée*; Fistel des Raums zwischen der Schaam und dem Hintern, Dammfistel. Ist ein fistulöses Geschwür, so in dem Raum zwischen der Schaam und dem Hintern entstanden ist, und gemeinlich in die Harnröhre gehet. Vorzüglich erfordert dergleichen den Gebrauch der Kerzen, und die gewöhnliche Behandlung; man sehe unter *Fistula ani*.

Fluctuatio, fr. *Fluctuation*; das Schwanken, Schwappern einer eingeschlossenen Feuchtigkeit. Daraus wird diejenige Bewegung verstanden, die man bey dem Berühren einer Geschwulst, in welcher eine gewisse Flüssigkeit befindlich ist, fühlet. *Fluctuatio* sagt man von dem Herde oder der Hauptquelle eines Eitergeschwürs; von eingeschlossenem Wasser unter der Haut, sagt man *Undulatio*.

Fomentatio, Fomentum, Fodus, Epithema, fr. *Fomentation*; eine Bähung. Heißt in der Wundarzneykunst, wenn man doppelt, und drey oder vierfach zusammen gelegte Leinwand mit einem äusserlichen Mittel befeuchtet, und entweder kalt, oder warm auf den leidenden Theil leget. Die Mittel, die man dazu wählet, sind nach Beschaffenheit des Schadens verschieden.

Vorzüglich verdient hier der sehr nützlichen kalten Bähung des Herrn Gen. Chir. Schmu<sup>ck</sup>er, erwähnt zu werden, die aus vierzig Pfund gemeinen Wasser, zwey Pfund Weineßig, einer Unze Salpeter, und vier Unzen Salmiak bestehet. Er hat sich derselben (s. Schmu<sup>ck</sup>ers chir. Wahrnehmungen 1ster Theil, S. 152) bey schweren Verwundungen und Quetschungen des Kopfs, so mit Erschütterung des Gehirns und Ergießung der Säfte begleitet waren, mit dem vortreflichsten Nutzen bedienet. Wohl würde ein jeder Wundarzt handeln, wenn er bey allen Verletzungen des Kopfes ohne Unterschied, diese kalte Bähung anwendete, weil oft nach einer anfangs gering scheinenden Verletzung, die gefährlichsten Zufälle erst nachher erscheinen. Herr Schmu<sup>ck</sup>er hat mit dieser Bähung Frießlappen angefeuchtet, und, nachdem vorher die Haare vom Kopfe abgeschoren und der Verband gemacht worden, solche überlegen, und alle Stunden erneuern lassen. — Vorzüglicher scheinen leinene Tücher zu seyn, weil sie länger kühlen, keine stinkende Farbe ergießen, und nachhero zu anderm Gebrauch genüket werden können.

Man bedienet sich auch der trockenen Bähungen, da man Pulver, Mehl, Kräuter, oder andere trockene zu Pulver gemachte Mittel zwischen Leinwand oder in einem Säckgen auflegt. Die Säckgen müssen durchnähet werden, damit das Pulver vertheilt bleibt, und nicht auf einen Klumpen fällt.

Fontanella, Fonticulus, fr. *Fontanelle*, *Fonticule*; eine Fontanelle. Ist ein künstliches Geschwür, welches in mancherley Fehlern und Krankheiten des Körpers an verschiedenen Theilen desselben gemacht wird. Man legt die Fontanelle auf verschiedene Art. Am geschwindesten geschieht es, wenn man die Haut in einer kleinen Falte in die Höhe hebt, und sie mit einem bistouri

durchschneidet, oder auch die Haut, wenn eine Person furchtsam ist, mittelst eines Aderlaßschneppers eröffnet. In diese Hautwunde legt man eine Erbse, die man durch den Verband so lange ein wenig fest andrückt, bis die Oeffnung eine Erbse faßt. Oder man kann nach des Herrn *Ever's* Methode, ein spanisches Fliegenkaster von der Größe eines zwey Groschenstücks auf den bestimmten Ort legen, sobald es gewirkt hat, die Blase aufschneiden, eine Erbse hineinlegen, und diese mit dem Verband befestigen. Man kann sich auch, wenn es mehr auf den Schmerz als auf den Ausfluß ankommt, des Höllensteins oder des glühenden Eisens bedienen: Von der Art und Weise den Höllenstein anzuwenden, sehe man unter Abscessus. Wenn der Brandschorf abgefondert ist, legt man sogleich eine Erbse in die Oeffnung. — In Fällen, wo man von der Heftigkeit und langen Dauer des Schmerzens vorzüglich Nutzen erwartet, kann man sich eines Zylinders von Baumwolle, der mit Leinwand mäßig fest umwickelt, einen Zoll dick, und eben so lang ist, bedienen. Man setzt solcher auf die zur Fontanelle bestimmte Stelle, zündet ihn oben an, und erhält ihn durch gelindes Blasen im Glimmen, bis er ganz verbrannt ist. Oder man kann auch eine Pyramide von angefeuchteten Schießpulver auf den Theil setzen, und anzünden. So bald sich der Brandschorf abgefondert hat, kann man mittelst einer Erbse und festen Verband das Geschwür in eine Fontanelle verwandeln.

Am besten legt man die Fontanelle an solche Stellen, wo ein sehr dickes Zellengewebe und ein merklicher Zwischenraum in den Muskeln befindlich ist, weil an diesen Orten die unterliegenden Muskel- oder Gleisensfibren nicht leicht angegriffen werden, und die Fontanelle schmerzhaft wird. Auch muß man Blutgefäße und Nerven sorgfältig vermeiden. Am gewöhnlichsten setzt man sie an die

Arme

Arme zwischen dem dreyeckigen und zweyköpfigen Muskel in der Mitte, oder über dem untersten Theil des dreyeckigen Muskels. Ingleichen an die Füße und zwar an den dicken Schenkel vier Finger breit über dem Knie in die Vertiefung zwischen dem innern dicken Schienbein- und mageren Muskel, und an dem untern Fuß vier Finger breit unter dem Knie, zwischen dem Sohlenmuskel, und äuffern großen Wadenmuskel.

Ist man genöthiget, sie an Stellen zu legen, an welchen wenig Zellengewebe, hingegen Muskeln, Häute oder Knochen nahe unter der Haut befindlich sind; so legt man statt einer Erbse, eine Linse oder halbe Erbse in die Fontanelle. Große Fontanellen unterhält man durch Bitsbohlen. Unmittelbar auf die Oeffnung legt man eigen dazu verfertigte Wachsplaster, darüber eine kleine Kompresse, und befestiget alles mit einer Binde. Statt der Binde kann man sich eines etwas breiten Riemen von weichen Leder, der mit einer Schnalle versehen ist, bedienen. Ist der Ausfluß nicht stark genug, so darf man nur, um solchen zu vermehren, eine Kugel von spanischen Fliegenpflaster einige Stunden in die Fontanelle legen. Bey jedem Verbande muß eine neue Erbse eingelegt, und der Verband täglich einmal, auch bey häufigem und üblen Ausfluß zweymal verrichtet werden. Die Fontanelle schließt sich ohne Schwierigkeit, wenn man aufhört eine Erbse einzulegen. Man sehe noch unter *Ulcus artificiale*.

Forceps, Acanthobolus, Tenaculum, Volsella, fr. *Tenailles*, *la Forceps*, *Pincettes*; u. a. mehr; eine Zange. Ist ein sehr bekanntes Instrument in der Wundarzkunst, von vielerley Gestalt und zu vielerley Gebrauch. Man hat nemlich kleine Zangen, die man Kornzanglein nennt, um Karpie und Pflaster von Wun-

den und Geschwüren wegzunehmen, ingleichen ganz erstorbene und verdorbene Theile damit zu fassen, um solche weg und heraus zu schneiden. Man hat auch verschiedene andere und zum Theil größere, als zu dem Steinschnitt, zur Ausziehung der Polypen, u. d. gl. mehr. Zur Ausziehung der Kugeln aus Schußwunden hat man sich auch der Zangen bedient: Da solche aber ohne Nutzen, auch wohl öfters schädlich sind, so werden sie auch von den Wundärzten als entbehrliche Werkzeuge betrachtet. Bey jeder Operation wird der dazu nöthigen gedacht werden.

Forceps deceptoria, fr. *Bistouri caché*; ein verborgenes Messer. Ist ein Messer, das hinten eine Feder hat, dessen spizige Schneide aber verborgen ist, und wenn an die Feder gedrückt wird, schnell hervorspringt. Mehrentheils braucht man dergleichen bey furchtsamen Kranken, welche sich zu keinem Schnitt bereden lassen, und dergleichen gleichwohl nöthig ist.

Forfex, fr. *des Ciseaux*; eine Scheere. Ist ein sehr gewöhnliches Werkzeug, dessen sich die Wundärzte von verschiedener Gestalt bedienen. Man hat krumme, gerade, spizige, und stumpfe, und solche die vorn mit einem Knöpfchen versehen sind, damit sie nicht stechen können. Häufig gebrauchen noch viele Wundärzte die Incisionscheere, ohnerachtet bekannt genug ist, daß solche die Theile quetschen, und dadurch Schmerz und stärkere Entzündung in den Wundstellen entsethet. Man sollte daher allerdings in den mehresten Fällen das Bistouri vorziehen, und nur die Scheeren mit vieler Einschränkung gebrauchen. Eine bequeme Incisionscheere findet man beschrieben und abgebildet in Richters Anfangsgründen der Wundarzneiwissenschaft, I. Band, S. 56.



**Forfex**, Dentagra, Odontagra, fr. *Davier*, *Pelican*; eine Zahngange. Ist ein Instrument, zu Ausziehung schadhafter Zähne. Der Herr Hofrath Richter hat zwey dergleichen, eins von seiner eigenen, und das andere von eines Engländers Erfindung beschrieben, und abbilden lassen; man sehe dessen chirurg. Bibliothek, 6ten Band, Seite 343.

**Fornica**, *Verruca formicaria*, ein Zittermalwarze, Flechtenwarze. Man versteht darunter eine besondere Gattung der Warzen, da die Haut aufgetrieben, verhärtet und schwarzfärbig ist. Sie sitzen meistens ganz breit auf der Haut auf, und erregen Schmerzen, die den Stichen der Ameisen ähnlich sind. Sie scheinen von der Art einer giftigen, sehr hartnäckigen und bössartigen Flechte zu seyn. Mehrentheils fängt sie von der Schaam an, und breitet sich von da mit vielem Schmerzen, und fast unerträglichen Reizen und Jucken über den ganzen Leib aus. Von den Mitteln dagegen sehe man unter Herpes; doch werden solche wenig ausrichten, denn das Uebel erfordert mehr die innerliche Hülfe.

**Fossa Amyntae**, siehe *Accipiter*.

**Fossula**, siehe *Bothryon*.

**Fotus**, siehe *Fomentatio*.

**Fractura ossis**, fr. *Fracture d'os*; ein Beinbruch. Ist eine plötzliche, entweder ganz oder zum Theil, durch die Substanz eines Knochens geschehene Trennung. Die Beinbrüche sind in Absicht ihrer Richtung und Trennung verschieden. Denn so heißt ein **Querbruch** (*Fractura transversalis*, bey den Alten *Raphanoides*) ein solcher, der quer durch den Knochen gehet; ein **Schieferbruch** (*Fractura obliqua*), wenn der Bruch schief durch den Knochen gehet; ein **Schließbruch**, **Spaltbruch** (*Fractura*

ctura longitudinalis), wenn sich die Knochenfibern der Länge nach getrennet haben; ein zerschmetterter Bruch (Fractura comminuta), wenn der Knochen auf einer Stelle in viele Stücke zerfnirscht oder zerschmettert ist. Einen vollkommenen Bruch (Fractura completa) nennt man, wenn die Trennung ganz durch den Knochen gehet, und einen unvollkommenen (Fractura incompleta), wenn sie sich nicht ganz durch den Knochen erstreckt. Ist nur ein Knochen, oder ist der Knochen nur an einer Stelle gebrochen, so heist es ein einfacher Bruch (Fractura simplex); sind aber zwey Knochen, oder ist ein Knochen an mehr als einer Stelle gebrochen, so ist es ein zusammengesetzter Bruch (Fractura composita). Sind bey einem einfachen oder zusammengesetzten Bruch mehrere Verletzungen, als eine Wunde, Verletzung einer Pulsader, Verblutung, Verrenkung u. d. gl. so wird es ein complicirter Bruch (Fractura complicata) genennet.

Im genauen Verstande **A**rtstehet ein Bruch von äußerlichen Ursachen, einem Fall, Schlag, Stoß, Wurf, Schuß u. d. gl. wenn nemlich eine äußerliche Gewalt mit mehreren Kräften auf die Knochen wirkt, als sie widerstehen können. Es entstehen aber auch Brüche von inneren Ursachen, wenn die Muskeln, indem sie wirken, dem Widerstand oder Gegenwirkung des Knochens an Kraft überlegen sind. Letzteres geschieht am öftersten bey der Knie Scheibe und durch innere vorbereitende Ursachen (Causae praedisponentes), mehrentheils den Scorbut und Lustseuche.

Die Folgen eines Bruchs sind: Verhinderung der Bewegung des Theils, Krümme, Verlängerung oder Verkürzung und Ungestalttheit des Gliedes, Schmerzen, Entzündung, Fieber, Verblutung, Eiterung, Brand und alle weitere Folgen.

Die Zeichen der Beinbrüche sind entweder solche, die in die Sinne fallen (Signa sensualia), oder solche, die  
durch

durch Vernunftschlüsse (Signa rationalia) müssen erkannt werden. Zu ersteren gehört die Ungestalttheit eines Gliedes, die ungewöhnliche Kürze, die Ungleichheit an demselben, eine ungewöhnliche Beugbarkeit, ein Geräusch, Knarren und endlich die fortdauernden und zunehmenden Zeichen der Quetschung. Die Zeichen durch Vernunftschlüsse werden genommen von der Natur und Heftigkeit der Gewalt, mit der Stärke oder Schwäche des Knochens, der gesunden und franken Beschaffenheit des Menschen u. d. gl. verbunden, und dieses sind eigentlich die nicht wesentlichen Kennzeichen (Signa non essentialia) eines Bruchs. Zu den wesentlichen Kennzeichen gehöret das Geräusch oder Knarren, welches beim ohngefähen Umfassen des Beins an dem verletzten Orte empfunden wird; die Ungleichheiten am Knochen, welche sich durchs Gefühl offenbaren, und die zuvor nicht da gewesen sind; und eine widernatürliche Beweglichkeit des Knochens an einem ungewöhnlichen Orte. Durchs Gefühl kann man sich auch von der Beschaffenheit oder der Richtung eines Bruchs, nemlich, ob derselbe mehr in die Quere, oder mehr oder weniger schräge gehet, u. s. f. überzeugen.

Was die Vorhersagung (Prognosis) der Beinbrüche betrifft, so hat man dabey zu sehen, auf die Richtung des Bruchs, auf den gebrochenen Knochen, den Ort des Bruchs, auf die Verbindung des Knochen mit andern, auf die ihn umgebenden Theile, vorzüglich auf die Muskeln, auf die Verlegung der umliegenden Theile, auf das Alter des Kranken, die Beschaffenheit des Körpers, und endlich auf die Jahreszeit. Daraus ist zu ersehen, daß es nicht so leicht zu bestimmen ist, wie es mit einem Bruch ablaufen werde, und daher die Vorsicht zur Rettung der eigenen Ehre des Wundarztes erfordert, bey der Prognosis behutsam zu verfahren, und nichts den Unverwandten zu ver-

schweigen, obchon dem Kranken man es nicht leicht wissen läßt.

Bei der Kur ist die Absicht des Wundarztes, daß er 1) die Knochen wieder vereinige, und in ihre natürliche Lage bringe, 2) sie in dieser Lage erhalte, 3) die Zufälle abwende und 4) die Heilung zu befördern suche. Vor der ersten Absicht muß der Kranke in eine Lage gebracht werden, daß man von allen Seiten bequem hinzukommen kann, der leidende Theil muß sehr entblößet, und die auf selbigem etwan befindlichen Haare weggenommen werden. Die Vereinigung wird durch Ausdehnung (*Extensio*), nemlich eine Anziehung des Gliedes unterhalb dem Bruche, und Gegenausdehnung (*Contraextensio*), durch eine Zurückhaltung oberhalb dem Bruche bewirkt. Dazu bedient man sich theils der Hände, theils der Handquellen und Maschinen. Der Hände bedient man sich bey Gliedern, die nicht groß, und mit wenigern Muskeln umgeben sind, und die man also leicht umfassen kann. Der Handquellen und Maschinen im Gegentheil, und wenn ein Mangel an Personen zur erforderlichen Aus- und Gegenausdehnung vorhanden ist. Der Ort, wo die Schlinge angelegt wird, muß mit einer Kompresse umgeben werden. (Einen sehr brauchbaren Rollenzug findet man beschrieben und abgebildet in *Börscher's* Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen 1sten Th. S. 39. man sehe auch unter *Reductor*.) Um aber die Aus- und Gegenausdehnung auf die beßtrige Art zu verrichten, wird erfordert, daß man das Glied, das man ausdehnen will, in eine mäßig gebogene Lage bringe, und dieses ist die Lage, in welcher fast alle Gliedmaßen eines Schlafenden angetroffen werden. In dieser Lage sind alle Muskeln schlaff und in Ruhe; und in solcher verursacht die Ausdehnung dem Wundarzt wenig Mühe, und dem Kranken wenig Schmerzen. Nur zwen Beinbrüche erfordern eine gerade ausge-

streck-

streckte Lage, der Bruch der Kniescheibe und des Diacranums, wobey aber jener Grundsatz, die Erschlaffung der Muskeln nemlich, gleichwol mit beobachtet werden muß. Bey der Ausdehnung darf man das Glied nicht gleich oberhalb und unterhalb des Bruchs, sondern man muß solches an dessen Enden ergreifen, oder wohl gar nach dem folgenden Knochen hin begeben, in sofern es der Ort des Bruchs erfordert.

Bey jeder Art Ausdehnung muß man acht haben, daß die Gehülfsen gerade, langsam, vorsichtig, ohne Rucke und gleich ziehen. Diese Aus- und Gegenausdehnung muß so lange fortgesetzt und verstärkt werden, bis der Wundarzt, welcher sich an der äussern Seite des leidenden Theils stellt, nicht allein gewahr wird, daß der Knochen und das Glied, in Vergleichung mit dem andern, seine natürliche Länge hat, und die Ungleichheiten am Orte des Bruchs unter seinen Händen verschwunden sind; sondern auch so lange, bis er spühret, daß der Bruch unter seinen Händen gleichsam beweglich wird, und die Länge des kranken Gliedes, diejenige des gesunden übertrifft, da auf solche Weise der Knochen sich ohne große Mühe des Wundarztes und ohne Gewalt, um die Knochenenden in eine gleiche und ebene Lage zu bringen, von selbst wieder einrichtet. Ist der Knochen in mehrere Stücke zerbrochen, so muß man mit den Fingern und der hohlen Hand alles, so viel als es sich thun läßt, an seinen Ort zu bringen trachten. Splitter, die vom Knochen abstehen, und sich nicht heran drücken lassen, müssen, indem man die übergelegenen Theile durchschneidet, ausgezogen werden. Ist die Wiedereinrichtung verrichtet, so muß zum Verbande geschritten werden; die Aus- und Gegenausdehnung aber darf nicht eher nachgelassen werden, bis diejenigen Stücke des Verbandes angelegt sind, die vorzüglich zur Befestigung und Erhaltung des Knochens in seiner Lage dienen. Wird ein

Wundarzt lange nachher herbey gerufen, wenn schon eine starke Geschwulst und Entzündung das ganze Glied eingenommen hat, so soll er zwar nach dem Rath vieler erst diese Geschwulst suchen zu mindern und zu zertheilen, ehe er an die Einrichtung denkt: Allein, wenn diese Zufälle von dem Bruche, von dessen Verschiebung und Verletzung der Theile, wie es größtentheils geschiehet, abhängen, so muß diese Ursach weggeräumt, der Knochen nemlich eingerichtet werden.

Wenn der Bruch gehörig eingerichtet worden ist, so ist die zwoente Absicht, die wieder eingerichteten Theile vereinigt, und in so vieler Ruhe, als möglich ist, zu erhalten, und diese wird durch einen gehörig angelegten Verband erlangt. Zum Verbande bedienet man sich überhaupt Kompressen, Binden, Schienen, Bänder, wahre und falsche Strohläden, Handquellen, Bretterchen von eigener Figur, Maschinen und dergleichen, nachdem die Wahl des Wundarztes und besondere Umstände es zu erfordern scheinen. — Mit Kompressen muß man nicht zu freygebig verfahren, weil viele und dicke Bauschen die Binden und Schienen sehr weit vom Knochen entfernen, und die Wirkung der Verbandstücke auf dem Knochen verhindern. — Die gewöhnlichen Binden sind entweder die langen oder achtzehnföpfigte, davon aber letztere den Vorzug hat, zumal wenn man sie aus neun besondern Enden macht (s. Fascia ascialis). — Von den Schienen sehe man unter *Ferulae*. — Die Bänder zu Befestigung der Schienen und Strohläden müssen ganz schmal seyn. — Von den Strohläden sehe man unter *Lectuli*. — Die besten Handquellen werden aus Zwirn und etwas breiter gemacht, oder man braucht, wo es sich thun läffet, Handtücher. — Von denen Maschinen sehe man unter *Conductor* und *Reductor*.

Nach angelegtem Verbande wird die Aus- und Gegenausdehnung langsam, allmählig, vorsichtig, in gerader Richtung, und ja nicht plötzlich und auf einmal nachgelassen. Hat alsdenn das Glied die gehörige Länge, und haben sich die Schmerzen vermindert und auch ziemlich verlohren, so ist es ein Zeichen, daß die Einrichtung gehörig geschehen ist, widrigenfalls wenn die Schmerzen anhalten, und die Folgen zunehmen, der Verband entweder bald oder nach einiger Zeit erneuert werden muß. Den ersten Verband läßt man 6. 8. bis 9. Tage liegen, wofern er nicht locker, oder durch die Geschwulst zu feste wird. Bey der Erneuerung des Verbandes muß die Aus- und Gegenausdehnung, jedoch nicht so stark als das erste mal, wieder vorgenommen werden, um einer neuen Verrückung der Knochen vorzubeugen. Ist ein Bruch nahe an dem Gelenk, oder erfordert er geraume Zeit zur Kur, so müssen die nächsten Gelenke nach einigen Wochen bey einem jeden Verbande öfters bewegt werden.

Die dritte Absicht des Wundarztes ist die Zufälle abzuwenden. Diese wird erreicht durch Entfernung des Reizes von Splintern, oder andern Ursachen; durch Verringerung und Hebung der Entzündung mit inn- und äußerlichen entzündungswehrenden Mitteln. Das vorzüglichste unter diesen ist das Aderlassen, welches entweder nach angelegtem Verbande, oder wenn die Zufälle dringend sind sogleich, wenn man zu dem Kranken kommt, unternommen, und nach Beschaffenheit der Zufälle wiederholt wird. Innerlich geben die neuesten Aerzte den Mohnsaft (Opium, s. Richters chir. Bibl. 5. Band S. 116 u. S. 736.) in solcher Gabe, daß er die Empfindlichkeit und den Schmerz unterdrückt, und zwar muß der Gebrauch desselben in solcher Menge fortgesetzt werden, daß er die Unempfindlichkeit unterhält. Der Mohnsaft wird auch nicht ohne Nutzen mit Säuren, als dem Minderersgeist, wovon

wovon man bis zwey Unzen auf eine Zeit von 24 Stunden brauchet, versetzt. Wer aber den starken Gebrauch des Mohnsafts anzuwenden sich scheuet, kann auf folgende oder eine andere Weise verfahren. Nach dem Uderlassen läßt man den Kranken häufig Habergrütz oder Gerstentrank trinken, worin man auf jedes Maßel eine halbe Unze vom Weinsteinram (Cremor tartari) wirft, oder man nimmt an dessen Statt reines Wasser, in welches man diesen Weinsteinram thut. Dazu kann man, nachdem der Kranke bemittelt ist, um den Geschmak zu verbessern, Zucker, oder Succum limoniorum, oder Syrupum aceti vini, acetositis citri u. d. gl. setzen. Zum Frühstück läßt man den Kranken sich eites Thees von Fliederblumen bedienen, giebt ihm täglich einige Dosen vom gereinigten Salpeter, und verordnet leicht zu verdauende Speisen. Mit dieser Behandlung fährt man so lange fort, als man es für nöthig erachtet. Ist bereits Entzündung und Geschwulst vorhanden, so kann man die Schienen mit Eßig, oder mit Eßig und Salmiak, oder auch mit halb Eßig und so viel gereinigten Salpeter, als sich darin auflösen läßt, oder mit Eßig und Salmiakgeist, der ohne Kalk bereitet ist, befeuchten. Auch kann man eine kalte Fomentation aus gleichen Theilen Wasser und Eßig, in welchen etwas Salmiak aufgelöst worden, oder auch die Schmu c k e t s c h e (s. Fomentatio) anwenden.

Die vierte Absicht, die Zusammenheilung zu befördern, ist eigentlich blos ein Werk der Natur; der Wundarzt trägt nur in diesem Falle das seinige dazu bey, wenn er die Zufälle abwendet, denn diese hindern die Heilung des Bruchs.

Um der complicirten Beinbrüche nur mit wenigen zu gedenken, so sind solche zwar meistens leicht zu erkennen, aber desto schwerer ist die Behandlung. Zuerst muß man untersuchen, ob das Glied erhalten werden kann, oder



oder ob die Abnehmung unvermeidlich ist; hievon sehe man das gesagte unter Amputatio. Im Fall aber die Abnehmung vorgenommen werden muß, so ist sie am besten am Orte der Verletzung zu unternehmen. Ist das Glied zu erhalten zu suchen beschloffen worden, so muß die Einrichtung sogleich unternommen, die allenfallsige Hindernisse aber, als fremde Dinge in der Wunde, Knochensplitter, spizige Knochenenden, die Verblutung, eine zu enge Wunde und eine Verrenkung, zuvor gehoben werden. Die Einrichtung geschiehet, wie bereits angezeigt worden. Ist die Entzündung und die Ursache des Reizes gehoben, so muß die Wunde mit einem Digestiv verbunden, krampflindernde und zertheilende Umschläge, Fomentationen aus einem Dekokt von Flieder- und Chamillenblumen gemacht, und solche oft warm übergeschlagen werden. Nach der Größe der Entzündung und des Fiebers müssen Aderlässe angestellt, auch solche wohl wiederholet, jedoch sehr vorsichtig angewendet werden. Wenn nach dem Gebrauch dieser Mittel, Entzündung und ihre Folgen etwas nachgelassen haben, so kann man zu jener Fomentation anfangs China, Salmiak, geläuterten Salpeter, u. d. gl setzen, in der Folge aber diese Mittel in Wasser und Eßig zu gleichen Theilen kochen. Endlich nimmt man ein Chinadekokt ganz allein, worin man Salmiak zergehen läßt. — Daß die Wunde nach der Kunst behandelt werden muß, versteht sich von selbst. — Um das Uebergehen des Eiters ins Blut zu verhüten, kann man die Karpie mit Schwamm (*Spongia marina*) belegen. — Endiget sich die Entzündung in heißen und kalten Brand, so muß solchem mit den dazu dienlichen Mitteln Einhalt gethan werden. — Nimmt aber der Brand den Theil bis auf den Knochen ein, so muß die Amputation, aber nicht eher als bis der Brand stille stehet und zwar am Orte des Brandes in den todten Theilen geschehen. — Was bey jedem Bruche ins be-

sen-

sondere zu beobachten ist, sehe man unter eines jeden besondern Abhandlung nach.

- \*) Ueber die Beinbrüche überhaupt verdienen noch nachgelesen zu werden: Bromfields chir. Wahrnehm. a. d. Engl. Leipzig, 1774. Geschichte und Versuche einer chir. Privatgesellschaft zu Kopenhagen. Potts Abhandlung über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst 2c. a. d. Engl. Dresden, 1771. Kirkland Bemerkungen über Potts allgemeine Anmerkungen von den Beinbrüchen 2c. a. d. Engl. Altenburg. 1771. Verschiedene Wahrnehmungen in Acrels chir. Vorfällen 2c. 2ten Band, a. d. Schwed. Göttingen, 1777. Von verschiedenen Hindernissen der Entstehung des Callus, in der Sammlung der auserles. u. neuest. Abhandl. für Wundärzte, 3ten Stck. Leipzig, 1779. und im 4ten Stck. Leipzig, 1780. von Bemerkungen über complicirte Beinbrüche. Bemerkungen über die Behandlung der Beinbrüche mit Verwundungen, in der neuen Sammlung der auserles. u. neuest. Abhandl. für Wundärzte, 1sten Stck. Leipzig, 1782. Richters chir. Bild. 1. B. 4. Stck. S. 148. 2ten Band, 4ten Stck. S. 122. 5. Band S. 53. 736. u. 751. Weiz, Auszüge aus Dissert. 9. B. S. 106. und obig angeführtes Werk von Herrn Dr. Böttcher.

Fractura ossium nasi, fr. *Fracture du Nez*; Der Bruch der Nasenbeine. Es sind dieser Beine zwey, die wegen ihrer Gestalt eines englischen Sattels die innere Höhle der Nase durch ein Gewölbe bilden, Sie können weit eher nach dem untern Ende zu, oder auch an diesem selbst, als an dem obern Ende brechen. Ist man von einem Bruche überzeugt, welcher oft wegen der großen Geschwulst gar nicht, ausserdem aber sehr leicht erkannt werden kann, so lässet man den Kranken auf einen Stuhl ohne hohe Rücklehne setzen. Ein Gehülfe stellet sich hinter denselben, umfaßt den Kopf des Kranken, drückt ihn an

an seine Brust, und hält ihn unbeweglich fest. Der Wundarzt aber stellt sich vor dem Kranken, nimmt eine mit Karpie oder etwas Leinwand umwickelte und in Del getauchte Sonde, oder ein feines Hebeisen, gehet damit in die Höhle der Nase, bis unter die gebrochene Stelle des Knochens, und hebt diese gelinde in die Höhe; indem aber dieses geschieht, hält er mit dem Zeige- und Mittelfinger der andern Hand, welche er auf die Nase anlegt, nach auswärts dagegen, und sucht alles gleich und eben zu machen. Hat der Bruch beyde Nasenbeine betroffen, oder ist es nöthig an der andern Seite, die sich nicht gleich mit erhoben hat, eine Einrichtung vorzunehmen, so muß der Wundarzt in der andern Höhle der Nase auf gleiche Art verfahren.

Der Verband geschieht durch Auflegung zweyer Kompressen, auf jede Seite, und Befestigung durch die Binde Accipiter. Bequemer geschieht letztere durch ein langes und schmales Pflaster, welches man unter die Nase an der Oberlippe anlegt; die Enden führet man über die Kompressen, kreuzt an der Wurzel der Nase, und befestigt sie an der Stirn. Zur Abwendung der Zufälle werden Bourdonets oder Karpiewelger angefeuchtet und in die Nase gebracht. Befindet sich eine Blutung bey diesem Bruche, so brinet man ein mit einem Faden versehenes und mit Thedenschen Wundwasser angefeuchtetes Bourdonet, und zwar so hoch als möglich in die Nase. Das übrige der Nasenhöhle füllet man stark mit Karpie aus.

Wenn noch nicht zu viel Blut verlohren gegangen ist, so kann man eine Ader öffnen, und dieses besonders, wenn eine Erschütterung des Gehirns mit vorgegangen ist; ingleichem entzündungswidrige Abführungen und Schmierische kalte Umschläge (s. Fomentatio) verordnen. Dabey muß man die innerlichen, unter dem allgemeinen

Artifel Fractura angezeigten Mittel anwenden. Ergießungen des Bluts unter der Hirnschale oder den Hirnhäuten, erfordern auch wohl die Durchbohrung der Hirnschale. Eitersammlungen in der Höhle der Nase müssen, um die auswändige Narbe zu verhüten, nach innen geöffnet werden.

Fractura ossium iugalium, der Bruch der Backenbeine. Zur Vereingung dieser gebrochenen Knochen können keine besondere Handgriffe angegeben werden, sondern, da keine Aus- und Gegenausdehnung nöthig ist, muß man nach Einsichten handeln und allgemeinen Heilarten verfahren.

Fractura ossis maxillaris superioris, der Bruch des Oberkiefers. Er kann durch einen Schlag, Ueberfahren eines Wagens, und durch andere Ursachen sich begeben. Ist die Schleimhöhle des Kinnbackenbeins (Sinus maxillaris) eröffnet worden, so leidet hierunter die Schleimhaut der Nase. Ist aber der Zähnenfortsatz (Processus dentalis) abgebrochen, so leiden die Zähne, welche öfters samt dem Fortsatz in die Höhle des Mundes getrieben, und sic dabey mehr oder weniger los sind.

Beu der Kur muß man nicht sowohl die losen Zähne wegschaffen, als vielmehr dieselben zugleich mit den Kinnladen (Alveoli) oder dem Zähnenfortsatze, durch den Daumen und Zeigefinger, welchen letztern man in den Mund bringt, drücken. Der Verband muß so seyn, daß der Knochen nicht wieder nach innen getrieben werden kann. Die Erhaltung des Kranken muß durch Klostire geschehen.

Fractura maxillae inferioris, fr. *Fracture de la machoire inférieure*; der Bruch des Unterkiefers. An dem Unterkiefer, den man füglich als zwey Stücke betrachten kann, leidet entweder die eine Seite nur allein, oder beyde zugleich. Ist nur eine Seite gebrochen, so ist  
der



Kinnbackens ansetzet. Den Zeige- und Mittelfinger der andern Hand soll man vorn (wie oben gesagt) in den Mund bringen, mit diesem die Ausdehnung und mit jenem die Gegenausdehnung machen. Wenn dieses behörig verrichtet worden ist, so richtet sich der Knochen gleichsam von selbst ein, wozu man mit der andern Hand behülflich seyn kann. Hierauf wird eine doppelte nach der Gestalt des Theils eingerichtete Kompresse nebst Schienen von gleicher Gestalt angebracht, und alles dieses mit der Binde Capistrum duplex genannt, befestiget. Im Fall der Bruch schief ist, so müssen die Zirkelgänge, welche sonst gerade lauffen, mit schief ums Kinn gehenden Gängen abwechseln. Außer den äußerlichen Mitteln müssen auch, um die Zufälle abzuwenden, solche innwendig zwischen den Zähnen, den Lippen und Backen mittelst einer Spritze eingebracht werden. Der Kranke darf sich nur mit Brühen und dünnen Suppen nähren, die er so lange an sich ziehet, als ihm der Gebrauch des Kinnbackens nicht gestattet werden, und welches erst nach 24 bis 30 Tagen einigermaßen geschehen kann.

Fractura cartilaginis thyroideae et cricoideae, der Bruch des Ring- und Schildförmigen Knorpels. Dieser Bruch ist ausnehmend selten, aber allemal gleich gefährlich. Zur Hülfe läßt sich nichts, als vielleicht einige Hülfe durch einen gelinden Druck mit den Fingern anführen; eine Binde aber kann nicht angelegt werden. Man muß also bloß den Bruch der Natur überlassen, und durch ernährende Klystire das Leben des Kranken zu erhalten suchen, man sehe Plenks Sammlung von Beobachtungen: c. Wien, 1775. S. 153.

Fractura sterni, fr. *Fracture du sternum*; der Bruch des Brustbeins. Dieser Bruch kann durch eine jede äußerliche Gewalt verursacht werden, und es giebt Fälle,

Fälle, wo sich der Bruch am obern, mittlern und untern Theil des Brustbeins ereignet. Ein öfterer und heftiger Husten, Herz klopfen und Engorüstigkeit, ein beschwerliches oder unmögliches Liegen auf dem Rücken, und Blutspenen sind unzertrennliche Zufälle dieses Bruchs. Er läßt sich durch eine Ungleichheit an der äussern Fläche dieses Beins, die durchs Gefühl vernommen wird, und durch ein Knarren erkennen, welches sich bey dem Ein- und Ausathmen verspüren läßt, und deutlicher erkannt wird, wenn man die Hand auf den Knochen oder auf die Brust selbst legt.

Ist man von der Gegenwart eines Bruchs überzeugt, so schreitet man zu dessen Einrichtung. Dieses ist aber, wenn keine Verschiebung vorhanden ist, nicht nöthig. Den Eindruck am Brustbein erhebt man wieder auf folgende Art. Man läßt von einem und dem andern Gehülfen die Ribben von hinten nach vorne ruckweise drucken, wodurch die vordere Enden der Ribben nach aussen, und in die Höhe sich zu begeben, gezwungen werden, und dadurch das Brustbein ebenfalls genöthiget wird, sich zu erheben und in seine Lage zu begeben. Wenn aber bey dieser Behandlung der Endzweck nicht erreicht werden kann, so muß man andere Hülfsmittel versuchen und anwenden. Demnach macht man einen Schnitt durch die Haut, und entblößt das Brustbein, schraubt einen schraubenförmigen Bohrer (dessen Abbildung sehe man in dem mehr gedachten Böttcher'schen Werke S. 28.) in den Knochen ein, macht daran eine Handhabe, und ziehet damit das niedergedruckte Stück wieder in die Höhe. Wenn aber dieses nicht von statten gehet, so muß man ein Hebeisen appliciren, und daher, um dieses anzubringen, trepaniren. Es geschieheth solches an dem hervorstehenden Stücke, und die Krone muß so angelegt werden, daß der Rand derselben den Bruch einschließt. Durch die gemachte Oeffnung wird das Hebeisen (s. Böttcher S. 29.) unter das ein-

gedrückte Stück gebracht und die Erhebung bewirkt. Der Verband muß leicht seyn, und bestehet aus einer Kompresse, der Serviette und dem Scapulier. Den Zufällen, besonders der Entzündung in der Brust muß gehörig begegnet, und bey einer Ergießung des Eiters ins vordere Mittelfell, das Brustbein trepanirt werden.

Fractura costarum, fr. *Fracture des Côtes*; der Bruch der Rippen. Die Rippen können entweder da wo der Fall oder Stoß geschehen, oder an einer davon entlegenen Stelle zerbrechen, und wozu die bogenförmige Gestalt dieser Beine Gelegenheit giebt. Die Rippen können in verschiedener Richtung brechen; nemlich die Enden derselben sind entweder nach aussen oder nach innen gewichen. Sind die Bruchenden nach aussen gedrungen, so sind keine gefährliche Zufälle davon zu vermuthen: Sind sie aber nach innen gedrungen, so hängen die Zufälle und die Gefahr von der Verschiedenheit der angegriffenen Theile, und von der Größe der Verletzung ab. Die Zufälle sind, Beklemmung der Brust, beschwerlicher Husten, ein schäumender blutiger Auswurf, ein unordentlicher und kaum merklicher Puls, Entzündung in der Brust, als: des Ribbenfells, der Lunge, oder es sind beyde Entzündungen zugleich gegenwärtig (Pleuroperipneumonia), eine Ansammlung der Luft in der Brusthöhle, die mit Erstickung drohet, wenn die Lunge verwundet worden ist, Windgeschwulst, Ergießung des Bluts in der Brust, im Fall ein Ribbengefäß eröfnet worden, Ergießung des Eiters, wenn die Entzündung in Vereiterung, oder ergossenes Blut in Fäulniß übergethet. Aus denen Vereiterungen entstehen ferner Geschwüre, woraus endlich der Tod erfolgen kann.

Das Weichen der Rippen nach aussen ist gemeinlich leicht zu finden; die Abweichung aber nach innen, zumal



mal wenn eine Windgeschwulst vorhanden ist, macht die Entdeckung des Bruchs schwerer, und man muß sich nicht durch das Geräusch, welches die Windgeschwulst beym Anfühlen macht, hintergehen lassen. Besonders aber ist die Entdeckung des Bruchs ungemein schwer, wenn er den Wirbelbeinen nahe ist, indem hier die starken Muskeln verhindern, daß man nicht mit dem Gefühl bis auf den Knochen dringen kann.

Der glückliche und unglückliche Ausgang eines Ribbenbruchs hängt von dem Bruche selbst und den verletzten Theilen ab, wornach auch die Vorhersagung zu bestimmen ist.

Bei der Kur kommt es darauf an, daß man die Enden an einander füget, und sie zusammen hält: da aber die Ribben sich wegen ihrer Verbindung nicht erheblich zur Seite verschieben, auch die Enden zuweilen weder nach aussen, noch nach innen gewichen sind, so ist öfters weniger auf die Einrichtung, als auf vorhandene, von der Erschütterung der Theile herrührende Zufälle zu sehen. Sind die Enden nach aussen gewichen, so sucht man sie durch angelegte Daumen beyder Hände, neben dem Ort des Bruchs, wieder in ihre Lage zu drücken, legt eine Kompresse, die ein wenig dick ist, darüber, und befestiget sie mit einer Zirkelbinde, und dem Scapulier, oder legt die Quadriga an. Wofern aber die Enden nach innen gewichen sind, so muß man suchen, dieselben nach aussen zu erheben. Zu dem Ende läßt man in der Gegend des Bruchs die Enden der Ribben ergreifen, sowohl vorne am Brustbeine, als auch hinten am Rückgrade, und läßt sie gegen einander pressen, wodurch man die Hoffnung hat, die Erhebung der Bruchenden zu Stande zu bringen. Sollte aber hierdurch die Aneinanderbringung nicht erreicht werden, so muß man einen Schnitt durch die schrägen Muskeln (Musc. intercostales), in der Mitte zweyer Ribben

behutsam machen, man sehe unter Empyema. In die gemachte Oeffnung bringet man ein Hebeisen oder einen Finger hinein, gehet damit unter der gebrochenen Ribbe fort, und sucht sie aufzuheben. Sollte aber ein Ende der Ribbe mehr nach einer Seite ausgewichen seyn, so ist der Schnitt bequemerer Einrichtung halber auf der Seite der Ribbe, wohin die Abweichung geschehen ist, vorzunehmen. Bey dieser Art des Bruchs wird nur eine dünne Kompresse über den Bruch selbst, eine Zoll dicke Longuette aber auf das vordere und hintere Ende der Ribben gelegt, damit der Bruch nach innen gepreßt werden kann. Die Befestigung geschiehet mit den benannten Binden.

Die Zufälle müssen nach ihrer Art und Beschaffenheit, mit den erforderlichen Mitteln abgewendet und gehoben werden.

\*) Chestons pathologische Untersuchungen 1c. Gotha, 1780. S. 5.

Fractura vertebrarum spinae dorsi, fr. *Fracture des Vertebres*; der Bruch der Wirbelbeine des Rückgrads. Wenn die Wirbelbeine einen Bruch erleiden, so ist der Ausgang mehrentheils tödtlich. Die Zufälle dieser Brüche sind, wenn sie nicht bloß den stachelichten Fortsatz (Processus spinosus) eines oder des andern Wirbelbeins eingenommen, sondern vielmehr den Körper derselben ergriffen haben, Lähmungen, Zucken, unwillkürlicher Abgang des Urins und Koths, oder deren Zurückhaltung, der Brand und der Tod.

Zur Heilung dieser Brüche kann weiter nichts, als die Herausnehmung der vorhandenen Splitter, vorgenommen werden. Sind aber die stachelichten Fortsätze abgebrochen, so muß man diese suchen, mit den Fingern wieder einzurichten, auch kann man im erforderlichen Falle einen Einschnitt machen. Wenn solche eingerichtet sind,  
legt

legt man zu beyden Seiten eine Longuette, und befestigt sie mit einer Zirkelbinde oder der Quadriga.

Fractura ossis sacri et coccygis, fr. *Fracture du sacrum, et du Coccyx*; der Bruch des heiligen, und des Schwanzbeins. Das heilige Bein ist nicht leicht, eher aber sind die Processus spinosi einem Bruche ausgesetzt. Das Schwanzbein ist eher einer Verrenkung als einem Bruche ausgesetzt. Die Zufälle sind denen bey den Brüchen der Wirbelbeine bemerkten gleich. Man kann diese Brüche wahrnehmen durchs Gefühl, wenn man nicht allein äußerlich mit den Fingern den leidenden Ort untersucht, sondern auch den Zeigefinger einer Hand in den Mastdarm bringet.

Die Hüfte der hintern Fortsätze des Heiligenbeins ist mit der bey den Wirbelbeinen (s. Fr. vertebrarum) einverley. Das Schwanzbein muß man durch den Zeigefinger einer Hand, wenn er vorher mit Del bestrichen und in den Mastdarm gebracht worden, wieder einrichten. Den Verband macht man mit der T-Binde. Der Kranke muß während der ganzen Kur auf einer oder der andern Seite, und auf dem Rücken liegen.

Fractura ossium innominatorum, fr. *Fracture des os innominés*; der Bruch der ungenannten Beine. Sie bestehen aus dreyen Knochen, dem Darmbein (Os ileum), dem Gefäßbein (Os ischium), und Schaambein (Os pubis), an welchen allen ein Bruch sich zutragen kann. Die Entdeckung des Bruchs am Gefäß- und Schaambeine ist schwer, indem eine Verschiebung und Geräusch nicht leicht wahrgenommen werden. Beym Bruche des Darmbeins geschieht es zuweilen, daß es nach der Bauchhöhle getrieben wird, und in diesen Fällen ist der Bruch offenbar, im Gegentheil aber schwer zu finden. Um denselben zu entdecken, läßt man den Schenkel der franken Seite bewegen, zu welcher Zeit der Wundarzt zugleich

gleich seine Hände am Darmbeine legen, und auf ein an einander Reiben und Knarren des Bruchs aufmerksam seyn muß. Wenn Zufälle der Erschütterung des Rückenmarks (Medullae spinalis) sich zeigen, oder eine starke Entzündung in der Bauchhöhle, die durch Fieber, heftigen Schmerz, Schluchsen, Erbrechen und andere Zufälle, sich zu erkennen giebt, sich einfindet, so ist Gefahr zu befürchten; wo dieses aber nicht ist, da ist der Bruch an und für sich als ein jeder anderer zu betrachten.

Wo keine Verschiebung ist, da ist auch keine Einrichtung nöthig; und die Absicht des Wundarztes darf nur auf die Abhaltung und gehörige Behandlung der Zufälle gerichtet seyn; Wenn das Darmbein aber nach innen gewichen ist, so legt man um die falschen Rippen eine Serviette, und läßt sie durch zwey Gehülfen fest zusammen ziehen, um dadurch die Gedärme und Eingeweide in den untern Theil der Bauchhöhle zu drücken. Ein anderer Gehülfe drückt den Leib auf die Gegenseite, und hierdurch wird der Bruch eingerichtet. Während der ganzen Heilung läßt man die Serviette um die kurzen Rippen fest zusammen gezogen liegen, um zu verhüten, daß sich der Knochen nicht wiederum einwärts von neuem senkt. Den Kranken muß man mehr nach der gesunden Seite, mit dem Kopf und Hintern hoch, mit dem Kreuze aber niedrig legen.

Fractura claviculae, fr. *Fracture de la Clavicule*. Der Bruch des Schlüsselbeins. Dieser Bruch wird durch die Abweichung der Knochenenden, eine daher entstehende Ungleichheit, und dadurch, daß die Schulter gesunken ist, und der obere Theil des Arms nach der Brust gezogen wird, erkannt.

Bei der Einrichtung dieses Bruchs setzet man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl ohne Rücklehne; ein Gehülfe stellt sich hinter denselben, legt eine dicke Kompresse

presse zwischen die Schulterblätter auf dem Rückgrad, worauf der Gehülfe sein rechtes Knie setzt, mit den Händen ergreift er aber die Schultern an der Bewegung (Articulatio), und ziehet dieselben so stark als nöthig, rückwärts. Auf diese Weise macht der Gehülfe die Aus- und Gegenausdehnung zugleich, und alleine; siehet aber der Wundarzt; daß sie nicht hinlänglich geschehen ist, so macht er die Einrichtung, indem er die Hände neben dem Bruch ansetzt, und die Enden an ihren Ort drückt. Wenn die Einrichtung geschehen ist, läßt der Wundarzt das eingerichtete Bein von einem andern eingerichtet halten, und legt den Verband folgendergestalt an. Die Höhle ober- und unterhalb des Schlüsselbeins bey mageren Personen wird mit angefeuchteter Karpie wohl ausgefüllt, über das Bein selbst aber eine Kompresse, und Schiene gelegt, wovon der Ausschnitt am Halse zu liegen kommt. Die Befestigung geschieht mit der Spica descendente, wozu noch einige Touren gefügt werden, die die Schulter mehr nach hinten ziehen. Der Arm wird in einer Mitella getragen. Dessen aber ist dieser Verband nicht hinreichend, eine neue Verschiebung zu verhüten: dieses wird man aber mit der vom Herrn *Evers* verbesserten *Brasdorfschen* Binde (derselben Abbildung und Beschreibung sehe man in *Richters chir. Bibl.* 5ten Band, S. 144.) bewirken. — Den Kranken muß man, bis der Bruch geheilet ist, auf einen Stuhl setzen lassen, daß er nur bloß mit der gesunden Schulter sich anlehnet.

*Fractura scapulae*, fr. *Fracture de l'Omoplate*; der Bruch des Schulterblatts. An dem Schulterblatte können verschiedene Theile zerbrechen, als der mittlere Theil oder der Körper, die Gräte des Schulterblatts (*Spina scapulae*), die Schulterhöhe (*Acromion*), der Rabenschwanzähnliche Fortsatz (*Processus coracoideus*), der

Hals und der obere äussere und innere Winkel (Angulus superior et posterior.) Der Bruch kann mit und ohne Verschiebung seyn, und die Erkenntniß ist im letztern Falle schwer. Zur Erforschung desselben läßt man von einem Gehülfen den Arm der leidenden Seite ergreifen, und auf verschiedene Art nach oben bewegen; inzwischen hält der Wundarzt seine Finger auf die Scapulam, und giebt darauf Acht, ob er nicht Zeichen des Bruchs gewahr wird. Ein Bruch der Spina scapulae, ist wegen des freyern Gefühls leichter zu entdecken. Wenn das Acromion scapulae abgebrochen ist, so zeigt sich eine Lücke, allwo die Verbindung mit dem Schlüsselbeine geschieht. Diese Lücke muß aber genau untersucht werden, wenn man den Bruch erkennen, und nicht für eine Verrenkung des Armbknochens halten will. Ist ein Bruch am Halse des Schulterblatts zu vermuthen, muß man den Kranken mit den Fingern unter die Achsel greifen, besonders an dem Orte, wo die Grube sich befindet, binnen welcher Zeit man den Arm zugleich beweget, und darauf Acht hat, ob sich daselbst ein Knarren zu erkennen giebt.

Wenn eine starke Quetschung nebst Zufällen zugegen sind, so ist die Vorhersagung behutsam zu machen, und bey dem Bruche des Colli und Acromii scapulae bleibt gemeinlich eine Lähmung und Schwinden des Arms nach der Heilung des Bruchs zurück.

Bey einer Verschiebung des Bruchs des Schulterblatts ist die Einrichtung schwer, und ist alle Hülfe in Rücksicht der Aus- und Gegenausdehnung von der Anspannung der Muskeln zu erwarten. Zu diesem Ende läßt man von einem Gehülfen, den Arm nach dem Kopf langsam führen, so, daß die Stirn in der Beugung des Arms zu liegen kommt, durch welche Lage die Aus- und Gegenausdehnung verrichtet wird. Hat man seinen Endzweck auf diese Art erreicht, so macht man die Einrichtung, indem man seine

seine flache Hand auf das Schulterblatt und den Bruch legt, der jetzt eingerichtet ist, um eine Verschiebung zu verhindern; inzwischen läßt man den Arm durch den Gehülfen langsam nach unten wieder sinken, und solchen an der Seite des Leibes führen. Sodann legt man eine Kompresse unter der Spina scapulae auf dem Bruch, die so stark seyn muß, daß sie mit der Hervorragung der Spinae gleich kommt, oder vielmehr über dieselbe hervorragt. Ueber diese Kompresse legt man noch eine grö ßere, wie auch eine dergleichen Schiene, und befestiget alles mit der Stella simplice und der Spica mixta, und leget endlich eine Armschlinge (s. Mitella) an.

Wenn das Acromion gebrochen ist, so kann man die Einrichtung auf zweyerley Art verrichten. Man läßt den Arm in die Höhe heben, und sucht zu gleicher Zeit mit den Fingern unter das Acromion zu kommen, und solches zu erheben: Oder, man läßt nach der andern Art, die vorzüglicher zu seyn scheint, den Arm gerade von unten nach oben aufwärts rücken, damit der Kopf des Armbknochens, als welcher unmittelbar unter diesem Fortsatz lieget, denselben erheben und einrichten möge. Damit der Arm nicht wieder nach unten sinken möge, muß beym Verband die Armschlinge kurz angelegt werden. Die Höhlen um diesen Fortsatz füllet man mit Karpie aus, und befestigt es mit der Spica ascendente.

Beym Bruche des Rabenschweifbärmigen Fortsatzes verfährt man auf die eben angeführte Weise. Nur wenn man die Einrichtung mit Erhebung des Arms machen will, so muß dieser nicht in einer Richtung nach aufsen, sondern nach vorne zu erhoben werden.

Wenn der obere und hintere Winkel vom Schulterblatte abgebrochen, und von dem Muskel in die Höhe gezogen worden; so muß bey der Einrichtung der Kopf und Hals des Kranken, um den Muskel zu erschaffen, nach der verletzten Seite hin gebogen werden.

Beym Bruche des Halses des Schulterblatts, muß man den Arm ebenfalls wie bey dem Bruche des Acromii und Processus coracoidei, in gerader Linie von unten nach oben rücken, und ihn dergestalt durch eine Armschlinge fest halten. Die Kompresse, das halbe Maltheserkreuz genannt, wird angelegt, und alles durch die Spicam pro luxatione ossis humeri, mit einigen Touren um den Arm und Leib, befestiget.

Fractura ossis brachii oder humeri, fr. *Fracture de l'Humerus*; der Bruch des Arms oder Achselbeins. Bey einem solchen Bruche geschieht nicht so leicht, wie bey andern, eine Verrückung der gebrochenen Enden. Er läßt sich sehr leicht erkennen, da man dem Heine von allen Seiten bequem beykommen kann. Bey der Einrichtung läßt man den Kranken ins Bette legen, so daß der gebrochene Arm auf Kopfküssen zu liegen kommt, und darauf ruhet. In einer solchen Lage verrichtet man die Aus- und Gegenausdehnung nach den allgemeinen Handgriffen.

Bey dem Verband legt man die achtzehnköpfigte Binde an, und über diese zwey Schienen, die von einem Gelenke bis zum andern gehen, oder sie müssen, wenn zumal der Bruch am untern Ende ist, bis an den Vorderarm (Antibrachium) reichen. Wegen bequemerer Anlage schneidet man auch die Enden an den Gelenken aus. Diese Schienen werden durch drey schmale Bänder befestiget. Wenn der Kranke nach einigen Wochen das Bette verläßt, so muß der Arm in einer Armschlinge getragen werden.

Ist aber der Bruch am Halse des Armbeins befindlich, so umgiebt man ihn mit einer Kompresse; legt zwischen den Arm und die Rippen so hoch als möglich ist, ein zusammengelegtes Tuch eines Quersingers dick, und umwindet den Arm nebst dem Körper mit einem vier Zoll breiten Bande, da auf diese Art der Körper des Kranken selbst



selbst zur Strohlade dienet. Auch kann man einige Gänge dieses Bandes um den Vorderarm und die Hand führen, welche die Dienste einer Tragbinde thun. Während der Heilung müssen die Gelenke sorgfältig bewegt werden.

Fractura antibrachii, fr. *Fracture des Os de l'Avant-bras*; der Bruch des Vorder- oder Unterarms. Der Vorderarm bestehet aus zweyen Knochen, dem Ellenbogenknochen (Cubitus oder Ulna) und der Armspindel (Radius), und kann entweder ein oder beyde Knochen zugleich zerbrochen werden.

Wenn beyde Beine zerbrochen sind, so kann man durch das Annähern der Knochen, und das Knarren, wenn man den Arm etwas dreht, sich leicht davon vergewissern. Ist aber nur eins gebrochen, so ist der Bruch oft schwer zu entdecken. Ein Bruch des Radii wird erforschet, wenn der Wundarzt von einem Gehülfen den Vorderarm an der Verbindung mit dem Armbein halten läßt, er selbst aber mit einer Hand den Vorderarm ganz unten an der Hand des Kranken ergreift, die Wendung der Hand nach innen und aussen (Pronatio et supinatio) macht, und inzwischen mit der andern Hand den Bruch ausfindig zu machen sucht. Ist die Ulna allein zerbrochen, so offenbahren sich die Zeichen zwar schwerer, allein auf die angeführte Weise werden sie sich doch finden lassen. — Bey diesen Brüchen ist zu bemerken, daß sich die Knochen zuweilen durch den Callus verbinden, und die eigenthümliche Bewegung des Vorderarms aufheben können.

Bey der Wiedereinrichtung dieser Knochen muß die Ausdehnung an der Hand, und die Gegenausdehnung am Armknochen gemacht werden, und zwar in einer Lage, in welcher der Arm mit dem Vorderarm einen rechten Winkel macht, zu dem Ende man auch zwey nicht in gleicher Richtung ziehende Kräfte am Armknochen anbringen muß.

Bey

Bei der Einrichtung sowol als während der Heilung, muß man den Arm in der Wendung nach innen (Pronatio) halten lassen.

Bei dem Verbande leget man sowol an der innern als äuffern Seite des Arms, genau zwischen beyden Knochen eine rund herum graduirte dicke Longuette, und befestiget solche mit der achtzehnköpfigten, oder einer Zirkelbinde. Ueber diesen Verband gerade auf die Longuetten, legt man zwey lange Schienen an, die bis zur Hand reichen können, sie müssen aber nicht zu schmal seyn, damit die Bänder, mit welchen man sie befestiget, weniger auf die Knochen wirken, und diese nicht zusammen kommen können.

Ist nur einer von beyden Knochen gebrochen, so daß die Verschiebung in der Länge durch den ganz gebliebenen verhindert wird, so darf keine starke Ausdehnung vor der Einrichtung vorhergehen, sondern man muß nur die Muskeln mit den Fingern zwischen die Knochen pressen, die Beine dadurch zu entfernen, und nach aussen alles gleich und eben zu machen suchen. Der Verband wird auf die angezeigte Art verrichtet, und der Arm in einer Armschlinge getragen.

Fractura processus anconae ulnae, der Bruch des Olekraniums des Ellnbogens. Wenn man diesen Bruch auffindig machen will, so muß man die natürliche Gestalt des Gelenks in Ansehung der Erhabenheiten und Vertiefungen wohl kennen, und solches mit den Fingern behutsam untersuchen, dadurch denn die Entfernung des abgebrochenen Stücks wahrgenommen wird. Bei diesem Bruche hat man, ausser wenn der Nerve (Nervus cubitalis) zugleich mit verwundet ist, nicht viel zu fürchten.

Die Hülfe bestehet darinne, daß man das abgewichene Stück wieder heran bringet, und an dem andern befestiget. Zu dem Ende läßt man, um die ausstreckende Muskeln zu erschlaffen, den Arm ausstrecken, und sucht das abgebrochene Stück an Ort und Stelle zu führen. Man füllet sodann die um diesen Fortsatz befindliche Höhlen mit Karpie aus, legt über den Fortsatz gegen das abgewichene Stück, eine Kompresse eines Zolles lang und eines Drittelzolls dick, und befestiget alles mit der Binde, welche *Fascia ad fracturam rotulae in transversum* genannt wird. Um mehrerer Sicherheit willen legt man eine Schiene, so in der Mitte auf beyden Seiten Ausschnitte hat, am hintern Theile des Arms an, damit der Kranke den Arm weder nach hinten noch nach vorne bewegen kann. Der Kranke muß, wegen der stets ausgestreckten Lage des Arms, im Bette liegen, und um die Steifigkeit des Gelenks zu verhindern, muß nach einiger Zeit, bey jedesmaligen Verbands der Arm sorgfältig bewegt werden.

*Fractura ossium carpi*, der Bruch der Handwurzelbeine. Die Handwurzel bestehet aus acht kleinen Beinen, von welchen immer mehr als eins zerbrochen wird, und welches gemeinlich durch Zerschmetterung geschieht.

Die Hülfe bestehet darinne, daß man die Knochen so gut als möglich an ihre Stelle drückt, die vorhandenen Knochenstücke, welche los sind, heraus nimmt, die aber noch anhangen, sitzen läßt, und den Verband anleget. Man bringet zu dem Ende eine rund herum graduirte Kompresse in der hohlen Hand an, legt hierüber eine Schiene, und befestiget solches mit der Binde, *Dolabra pro luxatione ossium carpi*. Auch hier muß die Bewegung des Gelenks besorget werden.

Fractura ossium metacarpi. der Bruch der Beine der Mittelhand. Diese Brüche sind leicht zu erkennen, und werden wie die der Ossium carpi behandelt.

Fractura ossium digitorum, der Bruch der Finger. Ist bey dem Bruche dieser Beine eine Aus- und Gegen- ausdehnung nöthig, so muß diese am Vorderarm, und jene am nächsten Gliede des zerbrochenen Fingers geschehen.

Man macht sodann die Einrichtung, und demnächst den Verband. Dieser geschieht durch die Binde Chirotheca completa, und zwey Schienen, davon man auf jede Seite des Fingers eine leget, und mit der angezeigten Binde befestiget. — Beym Daumen wird die Binde, Spica pro morbis pollicis, gebraucht. Destere Bewegungen der Gelenke sind wegen einer erfolgenden Steifigkeit anzustellen nöthig.

Fractura ossis femoris, fr. *Fracture de l'os de la Cuisse*; der Bruch des Oberschenkels. Ein Bruch dieses Knochens muß mit vieler Aufmerksamkeit des Wund- arztes untersucht werden; ausserdem läßt er sich durch die Kennzeichen anderer Brüche erkennen: nur alsdann nicht, wenn der Bruch am Halse des Beins sich befindet, davon unter dem folgenden Artikel gesagt werden soll •

Bey der Kur muß der Kranke zuvörderst in die Lage gebracht werden, die er bey der Einrichtung haben, und nach derselben behalten soll. Die beste ist, daß man ihn in ein Bette auf dem Rücken legt, so daß die Brust um zwölf bis funfzehn Zoll erhabener, als der Hintere liegt, und der Kranke sich also gleichsam halb sitzend im Bette befindet. Der Unterschenkel kann, nachdem die Bequemlichkeit zu erhalten ist, entweder herunter hangen, oder meistens ausgestreckt im Bette liegen. Sobald aber, als bey einem complicirten Bruche eine Wunde am hintern Theile des Schenkels befindlich ist, so muß der Kranke in eine

eine Lage auf die Seite gebracht werden. — Die Sorge des Wundarztes muß auch auf die Einrichtung des Bettes gerichtet seyn, damit der Kranke den Stuhlgang, ohne sonderliche oder gar keine Bewegung verrichten könne. Zu dem Ende legt man den Kranken nicht sogleich auf das Unterbette, sondern es müssen zuerst Kopfküßen oder Pfühle so darüber geleyet werden, daß an dem Orte, wo der Kranke mit dem Hintern zu liegen kommt, ein Zwischenraum bleibt, um das Becken leichter unterschieben zu können.

Wenn der Kranke in die gehörige Lage gebracht ist, so daß der Wundarzt von allen Seiten ungehindert bekommen kann, so muß alles nöthige unter das kranke Glied geleyet werden, um den Verband nach der Einrichtung sogleich machen zu können.

Vor der Einrichtung geschieht die Aus- und Gegen- ausdehnung, und diese zwar fast beständig, ausgenommen bey Kindern, durch Hülfe der Handquellen. Von diesen wird eine durch die Veine an der kranken Seite, wo vorher eine Kompresse hingeleget worden, durchgezogen, und die Enden nach aussen zusammengeknüpft, welche man alsdenn einem oder mehrern Gehülfen übergiebt. Zur Ausdehnung wird eine Handquelle über das Knie erfordert; bey einem Bruche nahe an dem Unterschenkel aber muß sie unter das Knie geleyt werden.

Nach geschener Aus- und Gegen- ausdehnung, wird die Einrichtung durch die Vereinigung der beyden Knochenenden verrichtet, und hierauf der Verband gemacht. Dieser bestehet in der achtzehnköpfigten Binde, und in langen Schienen, die nach Beschaffenheit nicht allein das Schenkelbein von einem Gelenke bis zum andern einnehmen, sondern auch darüber hinweg reichen, und welches an der äußern Seite füglich nach oben und unten geschehen kann, an der innern aber, wegen der Schaambuge, nach oben

nicht möglich ist. Die Schienen müssen nach den Winkel, den der Oberschenkel mit dem Körper macht, eingerichtet werden, und die Schiene an der innern Seite muß oben einen Ausschnitt haben. Die Befestigung der Schienen geschieht, wie bey'm Bruche des Oberarms angezeigt worden. Da wegen der Ungleichheit des Schenkelbeins, und der Lücken um das Knie die Schienen nicht gut anliegen, so müssen diese Höhlen mit Kompressen ausgefüllt werden. Besonders aber muß die nach innen liegende Schiene an ihrem obern Ende mit Leinwand wohl umgeben werden. Wenn der ganze Schenkel ausgestreckt liegt, so bringt man die wahre und falsche Strohlade dergestalt an, daß die nach aussen zu liegen kommende Stäbe bis über die Hüfte wegreichen, und die nach innen bis an die Schaambeine gehen, alle aber nach unten über den Hacken hervorragen, und diese Strohladen werden gehörigermaßen befestiget. Befindet sich aber das Knie in einem gebogenen Zustande, so können diese Strohladen nicht weiter, als bis an dasselbe reichen. Wenn bey einem complicirten Beinbruche der Kranke auf die Seite hat gelegt werden müssen, so kann man die Strohladen nicht gebrauchen, oder muß sie auf eine andre Art anlegen. — Damit der Kranke nicht ins Bett herunter sinken könne, so läßt man ihm den Fuß gegen etwas festes ansetzen, deshalb man gegen das Fußende der Bettstelle einen Klotz, u. d. gl. mit Kompressen oder Polstern bedeckt, leget.

Fractura colli femoris, fr. *Fracture du Col du Femur*; der Bruch des Schenkelbeinhalses. Aus der Erfahrung ist bewiesen, daß dergleichen Brüche wirklich vorkommen, da solche sonst nicht eingesehen, sondern bloß für eine Verrenkung nach auf und auswärts gehalten worden sind. Mehrentheils ist ein Fall auf den großen Umdreher (Trochanter) die Ursache dieses Bruchs, obgleich ein Fall außs Knie, oder wobey der Mensch auf die Füße

zu stehen kommt, ihn ebenfalls zuwege gebracht hat. Dieser Bruch ist, in Betracht der ihm nahe liegenden Muskeln, allezeit schief und also aus dieser Ursache auch die Verrenkung unvermeidlich. So wie sich nun der Bruch verschiebet, so steigt der große Trochanter in die Höhe, und leget sich auf der äussern Fläche des Darmbeines, wodurch der Fuß nothwendig kürzer wird, der Schenkel nach auswärts sich wendet, und mithin die Spitze des Fußes nach aussen gekehret ist. Dabey findet sich starker Schmerz, Entzündung, Quetschung u. s. w. ingleichen auch ein Fieber ein, und diese Zufälle sind in Verhältniß der Gewalt, und der verletzten Muskeln mehr oder weniger erheblich.

Die Kennzeichen dieses Bruchs sind also die Verkürzung des Gliedes; dabey ist der große Trochanter auf vier Finger breit in die Höhe gegangen, und ragt stark hervor; der ganze Fuß aber ist nach aussen gewendet, gedrehet \*) und das Knie allezeit ein wenig gebogen. Läßt man ferner den Fuß ausdehnen, so daß sich die Bruchenden einander berühren, so läßt sich ein deutliches Geräusch bemerken, welches eines der deutlichsten Zeichen ist.

Es ist sehr schwer, diesen Bruch eingerichtet zu erhalten; nach der Heilung wird der Fuß allezeit mehr oder weniger kürzer, und der Kranke hinkt, welchem Hinken durch einen höhern Absatz gewissermaßen abgeholfen werden muß.

Bev der Kur dieser Brüche muß man einen solchen Verband wählen, wobey man den Bruch nach der Einrichtung so viel als möglich eingerichtet erhalten kann. So wie bey dem Bruche des Schenkelbeins die bequeme Lage des

\*) Es ist dieses wohl zu merken, dieweil bey einer Verrenkung nach aus- und aufwärts, als womit der Bruch wechselt und verkannt worden, der ganze Schenkel, mithin auch die Zehen des Fußes nach innen gekehret sind, folglich das Gegentheil vorhanden.

Kranken, in Ansehung des Stuhlgangs, zu beobachten ist; um so nöthiger ist sie bey diesem. Wenn dieses geschehen ist, werden die Verbandstücke auf das Bette gelegt. Zur Aus- und Gegenausdehnung bedienet man sich am besten der Handquellen, wovon man eine zwischen der Schaambuge der kranken Seite unter dem Schenkel durchziehen läßt, dessen Enden auf eben der Seite zusammen gefaßt, und angezogen werden; oder man zieht diesen Laqueum an der gesunden Seite durch, und hält ihn daselbst fest; inzwischen legt man einen andern Laqueum um das Becken, faßt, und hält ihn an der gesunden Seite zusammen, als wodurch man den andern unterstützt und ihm zu Hülfe kommt. Um die Ausdehnung zu verrichten, legt man ein Band über das Knie an. Dabey ist aber zu beobachten, daß der Fuß nicht weit von dem andern abgezogen werde, sondern er muß in der Lage, worinnen er einmal ist, nemlich in der Adduktion, so viel als erforderlich, ausgedehnet werden, zu dem Ende man den Schenkel nahe dem Bruche anfassen und von dem Becken abziehen kann. Wenn die Aus- und Gegenausdehnung geschehen, so macht der Wundarzt die Einrichtung auf die Art, daß er den ganzen Schenkel von innen nach aussen drehet, und zugleich von dem andern abziehet. Die Handtücher, die man zur Gegenausdehnung gebraucht hat, befestiget man hierauf an das Kopfende der Bettstelle, und eben dieses geschieht mit denen zur Ausdehnung gebrauchten Handtüchern, welche man am Fußende der Bettstelle fest macht. Alsdenn legt man eine starke nach dem Gliede geformte Schiene aus Pappe an der äussern Seite des Schenkels an, und befestiget sie um das Becken mit einem Riemen. Eine andre Schiene legt man an der innern Seite des Schenkels, und befestiget sie an demselben mit Bändern. Beyde Schienen müssen aber bis ans Kniegelenke reichen, und um sich nach dem Gliede zu formen, zuvor angefeuchtet seyn. Nach  
den



den Schienen wird die Strohlade, besonders die wahre angelegt, und dieselbe gehörig befestiget. — Um durch die angelegten Handquellen keine Entzündung zu erregen, so verwechselt man sie nach einigen Tagen mit andern. Hat man zunächst, wie bereits gesagt, einen Laqueum durch die Schaambuge der Kranken Seite gezogen, so bringt man einen andern Laqueum an der gesunden Seite an, macht ihn fest und läßt hierauf den andern los, aber zugleich liegen, um ihn nach einigen Tagen wieder von neuem brauchen zu können, und den andern los zu lassen. Denjenigen aber, der über das Knie lieget, verwechselt man mit einem andern, den man über die Knöchel anbringt; ist aber das Knie gebogen, so legt man einen Laqueum über die Wade und den andern über die Knöchel an. Auf solche Weise sucht man also die Aus- und Gegenausdehnung ohngefähr 25 Tage zu unterhalten, als nach welcher Zeit keine Verschiebung mehr zu befürchten ist. — Eine andere nützliche Methode führt Herr Dr. Bätcher in seiner Abhandlung von den Krankheiten der Knochen 2c. an.

Den Zufällen, besonders der Entzündung muß gehörig begegnet werden, damit solche nicht in Vereiterung übergehe. Die Ruhe muß der Kranke aufs allerstrengste beobachten, und die Nahrungsmittel müssen leicht und antiphlogistisch seyn, damit der Kranke nicht zu oft zu Stuhle zu gehen genöthiget ist.

Fractura patellae, rotulae oder molae, fr. *Fracture de la rotule*; der Bruch der Kniescheibe. Die Kniescheibe pflegt öfterer von Anstrengungen der Muskel bey einer Neigung zum Fallen, als von einem wirklichen Fallen auf einen harten Körper zu zerbrechen. Die Trennung der Kniescheibe geschiehet daher auch meistentheils nach der Quere, und seltner nach der Länge.

Ein Querverbruch der Kniescheibe läßt sich leicht erkennen, wenn man die Finger auf das Knie legt, dadurch man die Entweichung des obern Stück's, und den leeren Zwischenraum zwischen beyden leicht entdecken kann. Schwerer ist die Erkenntnis, wenn das abgewichene Stück sehr klein ist. Ist der Bruch der Länge nach, oder in viele Stücke geschehen, so entfernen sich die Knochenstücke nicht leicht von einander, da denn durch ein Knarren, mit Beyhülfe des Gefühls, der Bruch entdeckt werden kann.

Bei einem Bruche in der Länge, braucht man nur an beyden Seiten eine kleine Länglette anzulegen, und diese mit der Binde *Fascia uniens pro fractura rotulae longitudinali* zu befestigen, dabey man eine Steifigkeit des Gelenks zu verhüten suchen muß. Bei einem Querverbruche aber kommt es vorzüglich darauf an, das abgewichene Stück wieder an das andere heranzubringen und zu erhalten. Sind schon Zufälle und eine starke Geschwulst vorhanden, so müssen solche erst aus dem Wege geräumt, und alsdann zur Einrichtung geschritten, bey noch nicht vorhandenen Zufällen aber die Einrichtung sogleich vorgenommen werden. Man bewirkt sie, wenn man dem Kranken den Fuß gerade ausstrecken läßt, und hierauf den Schenkel so stark heuget, und so nahe an den Unterleib bringet, als nur möglich ist. Am besten thut man, wenn man den ganzen Schenkel etwas hoch legt, und zugleich den Kranken im Bette sitzend erhält. Demnächst sucht man mit den Daumen beyder Hände das abgewichene Stück wiederum an das andere gleich und eben heranzuführen. In dieser Lage hält man es mit dem einen Daumen fest, und nimmt mit der andern Hand eine Daumenbreite und eines halben Zolls dicke Kompresse, und legt dieselbe, nachdem die schlaffe Haut über der Kniescheibe etwas in die Höhe gezogen worden ist, gegen das abgewichene Stück der Kniescheibe, und läßt sie in dieser Lage von einem Gehülfe

hülften halten. Eine andere dergleichen Kompresse legt man gegen das untere Stück der Kniescheibe, und läßt es ebenfalls<sup>o</sup> halten. Der Wundarzt aber macht die Befestigung mit der Binde, *Falcia ad fracturam rotulae in transversum* genannt.

Damit der Kranke den Fuß nicht beugen kann, legt man entweder längst der Kniekehle eine starke Schiene, die bis in die Mitte des Ober- und Unterschenkels reicht, oder die Strohladen an, und macht sie gehörig fest.

Ist die Kniescheibe in viele Stücke zerbrochen, so müssen in der angezeigten Lage die Stücke so gut als möglich an einander gebracht, und mit einer mit vorigen vermischten Binde befestiget werden. Den Verband erneuert man so oft als es nöthig ist, und nach drey Wochen fängt man an, das Kniegelenke zu bewegen, dabey man aber das obere Stück sehr gut an das andere herandrücken, und so lange als der Verband dauert, halten muß. Die Bewegungen werden stufenweise vermehrt, und darauf täglich vorgenommen, auch das übrige nöthige besorget.

\*) Man sehe hierüber auch *Thedens* neue Bemerkungen und Erfahr. 2ten Th. Berlin, 1782. S. 217.

*Fractura cruris*, fr. *Fracture de la Jambe*; der Bruch des Vorder- oder Unterschenkels. Er bestehet aus zwey Beinen, dem Schienbeine (*Tibia*), und dem Wadenbeine (*Fibula*), von welchem nur eins, oder beyde zugleich brechen können. Der Ort des Bruchs ist bisweilen auch verschieden, da beyde Beine entweder in einer gleichen Gegend, oder eins oben und das andere unten brechen. Wenn sich der Bruch beyder Knochen in einer Gegend befindet, ist er durch allgemeine Kennzeichen zu erkennen, schwerer aber, wenn der eine Knochen an diesem, und der andere an jenem Orte gebrochen ist. Ueberhaupt aber ist ein Bruch eines Knochens schwerer zu finden, als wenn es

beyde sind, und so ist der Bruch des Schienbeins leichter, als des Wadenbeines zu erkennen. An der Fibula muß die Untersuchung nach aussen geschehen, und indem sie geschieht, der Fuß von einem Gehülften abwechselnd von innen nach aussen gedrehet werden, bey welcher Bewegung sich ein Knarren, als oft das einzige Kennzeichen offenbahret.

Zuerst muß man auf die Lage des Kranken und Einrichtung des Bettes sehen, welches in Ansehung des Stuhlganges so als bey dem Bruche des Oberschenkels beschaffen seyn kann. Den Unterschenkel muß man so legen, daß er auf einer horizontalen Fläche zwölf bis achtzehn Zoll erhaben, als die, worauf der Körper ruht, lieget. Hingegen muß man den Kranken überall horizontal auf die Seite legen, wenn am hintern Theile des Unterschenkels eine Wunde befindlich ist.

Die Aus- und Gegenausdehnung, sie mag durch die Hände der Gehülften oder durch Schleifen geschehen, muß so nahe als möglich an den Gelenken, oder an den Gelenken selbst verrichtet werden. Wenn man um die Gegenausdehnung zu verrichten, die Hände oder einen Laqueum am Kniegelenke angeleget hat, so legt man um der Ausdehnung halber dieselben am Fußgelenke dergestalt an, daß die eine Hand die Ferse nebst den Knöcheln und Griffelförmigen Fortsätzen, die andere aber den äußersten Fuß ergreift, so daß die Finger auf den Rücken des Fußes und die Daumen in den hohlen Theil desselben zu liegen kommen. Nach hinlänglicher Aus- und Gegenausdehnung wird die Einrichtung gemacht, indem man die Muskeln zwischen beyde Knochen mit den Fingern preßt und drückt, und alles gleich zu machen sucht.

Bey dem Verbande legt man zwey, beynähe eines Zolles dicke und rund herum graduirte Longuetten, von der Länge des Unterschenkels, dergestalt an, daß sie in den

Zwi-

Zwischenraum der beyden Knochen zu liegen kommen. Eine dieser Languetten muß dahero nach vorne und auswärts, und die andere nach innen und hinten zu liegen kommen. Alsdenn wird die achtzehnköpfigte Binde angelegt, und über dieselbe gerade auf den Kompressen werden zwey lange und dabey breite Schienen, die von einem Gelenke bis zum andern reichen, angebracht. Die Hohlungen werden gehdrig ausgefuttert, und mit Bändern befestiget. Endlich wird die wahre und falsche Strohlade, und ein Fußbret angelegt und fest gemacht. Letzteres aber wenn es den gehbrigen Nutzen leisten, die Bewegung des Fußes nemlich verhindern soll, muß nicht blos und allein an den Strohladen, sondern auch zugleich am Fußende der Bettstelle befestiget werden. Eine gleiche Behandlung wird erfordert, wenn nur einer von beyden Knochen zerbrochen ist.

Wenn der Bruch an den Knöcheln oder Griffelförmigen Fortsätzen geschehen, und eine Ausdehnung nöthig ist, so muß diese am Fuße geschehen. Der Verband wird durch angelegte kleine Kompressen, und der Fascia sandalina gemacht. Der gesunde Fuß des Kranken muß in allen Fällen gegen etwas festes angestämmt, und bey einem Bruche am Gelenke, die Bewegung desselben nicht vergeffen werden.

\*) Abbildung und Beschreibung einer neuen Maschine, des Herrn Piercpar.o, die Brüche des Schienbeins sicher und fast ohne Schmerzen einzurichten, auch ohne Verklärung des Fußes zu heilen. Strassburg, 1782.

Fractura ossium tarfi, metatarfi, et digitorum pedis, fr. *Fracture des os du Tarse, du Metatarse, et des Orteils*; der Bruch der Knochen der Fußwurzel, des Mittelfußes, und der Zehen. Größtentheils erfordern diese Brüche eben dieselbe Hülfe, als die an der Hand, ausser daß hier die Binde, Sandalium ge-

nannt, nach Beschaffenheit mit Zusehung einiger Zirkelgänge zu gebrauchen und nützlicher zu machen ist.

Eine besondere Betrachtung aber erfordert der Bruch der Tuberositatis calcanei, da er sowohl in Ansehung der Einrichtung, als auch des Verbandes und der Lage des Fußes, gänzlich von dem Bruche anderer Knochen abgeht. Man kan ihn daran erkennen, wenn man keine Hocke findet, ein wenig höher aber eine widernatürliche Erhabenheit, und eine gänzliche Verschwindung der Vertiefung zu beyden Seiten der Hocke. Bey der Kur muß man das Knie stark beugen, um die Muskeln zu erschlaffen, den Fuß auch zugleich stark ausstrecken, um die Hocke dem abgebrochenen Theile so viel als möglich nahe zu bringen. Alsdann druckt ein Gehülfe die Wade von oben nach unten, und der Wundarzt führet inzwischen das abgewichene Stück von oben nach unten an das andere heran, und bringet es in seine Lage. Hierauf legt er eine Daumen breite und eines halben Zolls dicke Kompresse gegen das abgebrochene Stück an, und läßt es daselbst von einem Gehülfen fest halten. Der Wundarzt aber nimmt eine auf zwey Köpfe gewickelte und eines Daumens breite Binde, legt sie vorn am Fußgelenke an, führet beyde Köpfe zu beyden Seiten nach hinten, kreuzet dieselben über die Kompresse, und führet sie von hier nach der Fußsohle. Hieselbst kreuzet man die Binde wiederum, führet sie nach dem Rücken des Fußes, kreuzet sie nochmals vorn am Gelenk, gehet damit zu beyden Seiten des Fußes an den Knöcheln fort, und wiederhohlet solchergestalt die angezeigte Touren zu wiederhohltten Malen. Damit der Kranke den Fuß nicht beugen kann, leget man vorne an demselben eine Schiene an, die von den Zehen bis an den mittlern Theil des Unterschenkels reicht. Das Knie muß so lange bis der Knochen gänzlich geheilt ist, gebogen gehalten und die Zufälle müssen abgewendet werden,

**Fraenuli sectio**, oder **Incisio**, fr. *Section du filet*; das Zungenlösen; siehe unter **Ancyloglossum**.

**Fricatio**, oder

**Fricatio**, fr. *Frottement*, *Friction*; das Reiben oder Einreiben. Ist ein mechanisch wirkendes Mittel wenn man mit der Hand, mit einer Bürste, mit Flanell, oder einem groben Stück Leinwand, einen Theil oder ganze Glieder des menschlichen Körpers, stark oder gelinde, naß, mit Oelen, Fetten, Balsamen, Salben, geistigen Mitteln u. d. gl. oder trocken reibet. — Das Reiben ist ein vorzüglich zertheilendes Mittel bey kalten Geschwülsten, dergleichen Flüssen, Verhärtungen, Gefühllosigkeit, u. d. gl. — Mit einem sanften Reiben kann man eine Blutergießung in die Fetthaut, zertheilen, eben so kann man solches bey Skropheln am Halse und unter den Ohren anwenden; ingleichen bey der Steifigkeit eines Gelenkes, die von Verdickung oder verhinderter Einsaugung des Gliedwassers entstehet; bey der wässerichten Anschwellung der Schienbeine, des Hodensacks und der Bauchhöhlen. Bey Windgeschwülsten druckt man, mittelst Streichens und Reibens, die in den Zellen der Fetthaut befindliche Luft durch eine gemachte Oeffnung hinaus; bey scirrösen Geschwülsten wenn sie nicht schon Krebsartig sind, kann man es anwenden, auch bey Befürchtung des Brandes von hohem Alter, indem man die Füße reibt; ingleichen bey lahmen und von Kälte erstarrten Theilen; bey erstickten, ertrunkenen, in Ohnmacht liegenden Personen, und bey schwach gebornen Kindern. — Am besten wird durch das Reiben die unterdrückte Ausdünstung wieder befördert. — Das Durchbrechen der Zähne wird erleichtert, wenn man den Kindern vom dritten Monath an täglich öfters das Zahnfleisch wohl mit den Fingern reibet. — Das Reiben ist auch

auch nützlich bey dem Schwinden oder der trocknen Auszehrung eines Theils.

Weil hingegen ein geliebener Theil schmerzhaft, heiß, roth und entzündet wird, so darf man das Reiben bey Entzündungs- Krebs- oder schmerzhaften Geschwülsten nicht anwenden.

Frontale, fr. *Frontal*; ein Stirnumschlag. Ist ein äußerliches Mittel, welches bey Kopfschmerzen und Hitze öfters auf die Stirn gelegt wird. Es ist entweder trocken oder feucht, und bestehet am meisten aus Kräutern, Blumen, Saamen, Brodskrumme, Rosmarin- und Lavendelgeist, und Rosen- oder Hollunderesig.

Frontalis fascia, siehe Fascia frontalis.

Fumigatio, fr. *Fumigation*; die Räucherung, das Beräuchern. Man nennt eine Räucherung, wenn man den Rauch von verbrannten Arzneimitteln, entweder an den ganzen Körper, oder nur an einen Theil desselben gehen läßt. — Man kann auch den Rauch mit leinenen oder wollenen Tüchern auffangen, und den kranken Theil damit bähnen oder reiben. — Man bedienet sich der Räucherungen zur Stärkung und Trocknung der Theile, Zertheilung der Geschwülste, Verbesserung der Luft. Das Zahnweh läßt sich mannmal mit Tobackstrauch stillen. Von der Räucherung in venerischen Krankheiten sehe man in Richter's chir. Bibl. 4ter Band, S. 129. Von dem Tobackstrauchflstyr sehe man unter Clyisma.

Funda, siehe Fascia quadriceps.

Funda capitis, siehe Fascia frontalis.

Funda maxillaris, fr. *Fronde*, *Bandeléte à quatre Chefs*; die Binde zum untern Rinnbacken. Es hat dieselbe vier Köpfe, ist eine Elle oder mehr, lang, und sechs Quersfinger breit. In deren Mitte wird eine kleine Spalte



Spalte gemacht, um daß Kinn in selbige zu bringen; die Mitte bleibt einer guten Hand breit ganz, und bis dahin wird die Binde von beyden Seiten gleich gespalten, um vier Köpfe machen zu können.

Fungosus, fr. *Fongueux*, schwammigt, sagt man überhaupt, wenn eine Wunde oder Geschwür etwas schwammigtes an sich hat.

Fungus, ist so viel als Agaricus.

Fungus, fr. *Excrescence spongieuse*; ein Schwammgewächs. Bedeutet eigentlich einen solchen Auswuchs aus häutigten oder andern weichen Theilen, der von Ansehen röthlich, oft sehr groß, und wie ein Schwamm anzufühlen ist; man sehe unter Lupia und Polypus. Ingleichen versteht man darunter einen Auswuchs nach dem Trepaniren.

Fungus articulorum, der Gliedschwamm. Ist eine an einem, am meisten aber an dem Kniegelenke befindliche Geschwulst, welche ohne Entzündung ist, doch aber immer dabey tief im Gelenke ein Schmerz empfunden wird, wozu auch zuletzt Entzündung und Eiterung kommen kann. Diese rankheit wird von den Engelländern White - swelling, zum Unterschiede anderer Gelenkgeschwülste genannt. Man theilt den Gliedschwamm in zwey wesentlich von einander verschiedene Gattungen, als in den rheumatischen, und den skrophulösen. Der rheumatische fängt mit einem heftigen Schmerz an, der das ganze Gelenk einnimmt, ja sich zuweilen bis zu den Häuten (Aponevrosis) und Flechsen der Muskeln, die mit dem Gliede Gemeinschaft haben, erstreckt. Die Bedeckungen des ganzen Gelenks sind gleich vom Anfang an gleich und stark geschwollen. Die Haut ist gespannt, übrigens aber mit der gesunden von gleicher Farbe. Der Schmerz ist gleich anfangs bey der geringsten Bewegung des

des Gliedes sehr heftig. Der Kranke befindet sich am besten, wenn das Glied gebogen ist, und in dieser Lage wird es gern steif. Wenn der Schwamm älter wird, so erscheinen varicöse Adern, und endlich an verschiedenen Orten Eitersammlungen. Der Druck mit den Fingern hinterläßt keine Gruben in der Geschwulst. Das Eiter ist anfänglich gut, verwandelt sich aber bald in eine dünne Gauche, durch deren Ausfluß jedoch die Geschwulst nicht vermindert wird. Manchmal heilen die Geschwüre leicht; aber immer bald nachher entstehen andre von neuem. Endlich leidet theils durch den Mangel an Schlaf und Schlaf, theils durch die Einsaugung der Gauche, die ganze Leibesbeschaffenheit des Kranken, und es erfolgt der Tod, wo er nicht durch eine zeitige Amputation verhütet wird.

Der skrophulöse Gliederschwamm ist in vielen Stücken von dem vorhergehenden unterschieden. Der Schmerz ist hier weit heftiger, aber nicht durch das ganze Gelenk verbreitet, sondern nur in einer Stelle, gemeinlich mitten im Gelenke. Die Geschwulst ist anfänglich geringe, ja zuweilen ist gar keine zu bemerken, wenn der Schmerz schon äußerst heftig ist. Die geringste Bewegung verursacht auch hier den heftigsten Schmerz; daher bewegt der Kranke das Glied nicht, und wird steif, wie in der ersten Gattung. Endlich wird die Geschwulst sehr merklich, und man merkt deutlich, daß die Köpfe der Knochen im Gelenke aufgeschwollen sind. Die Geschwulst wird nach und nach elastisch, es zeigen sich varicöse Blutadern und Eitersammlungen, in deren Grunde man den Knochen carids findet, und der Tod erfolgt, wie in der ersten Gattung, durch Auszehrung und Entkräftung.

(Aus dieser Beschreibung der beyden Gattungen des Gliederschwamms, kann man gar leicht davon die Gelenkwassersucht unterscheiden; davon sehe man unter Hydrarthrus).

Eine jede äussere Gewalt, eine Quetschung, Verrenkung u. s. w. unter andern aber auch eine rheumatische Disposition des Körpers können die erste Gattung des Gliedschwamms veranlassen. Die zweyte entsteht ohne alle äussere Gelegenheitsursache, bloss von einer skrophulösen Leibesbeschaffenheit. Gemeinlich sind auch andre skrophulöse Zufälle zugleich mit zugegen. Beym rheumatischen Gliedschwamm leiden die Gelenkbänder zuerst, die Knochen in der Folge. Beym skrophulösen leidet der Knochen zuerst, und die äussern Theile des Gelenkes in der Folge. In der ersten Gattung ist die Geschwulst gleich anfangs beträchtlich, und hat ganz deutlich ihren Sitz in den weichen Theilen; in der letztern Gattung ist sie anfangs unmerklich, und rührt immer zuerst ganz deutlich von den Knochen her. Die erstere entsteht gern in jungen Körpern, nach äussern Verletzungen; die zweyte entsteht in katochymischen Personen von freyen Stücken. Die erste kann geheilt werden; die zweyte ist beynahe immer unheilbar.

Der rheumatische Gliedschwamm ist anfänglich inflammatorisch, und erfordert antiphlogistische Mittel, z. E. reichliche Blutausscheidung durch Schröpfköpfe auf dem leidenden Gelenke, wiederholte Blasenpflaster, kühlende und zusammenziehende Umschläge, auch kühlende Abführungen. Hilft dieses nicht, so thut das Einreiben der Quecksilbersalbe, wenig alle Tage, und bis zum Anfange eines gelinden Speichelflusses, gute Dienste. Der Bleyextract ist auch als ein vorzügliches Mittel bey rheumatischen Gliedschwämmen befunden worden. Mit diesem reibt man die aufgetriebenen Stellen, oder die ganze Gegend um die Kniescheibe täglich zweymal, jedesmal eine halbe Unze ein, legt eine trockene Kompresse darüber, und eine Circulairbinde so fest an, als der Kranke vertragen kann, läßt das Bein gerade legen, ruhig halten, und in den ersten 14 Tagen nicht drauf gehen.

— Das

— Das Safranpflaster (Empl. oxycroceum) mit venezianischer Seife empfiehlt Herr Brambilla im Anfange der Kur. — Einen entstehenden Gliederschwamm hat Herr Evers mit einem Pflaster aus Ammoniakgummi und Weinessig geheilt. — Dabey werden innerliche Mittel verordnet.

Nach geheilter Krankheit pflegt immer eine Steifigkeit des Gelenks zurück zu bleiben, welche aber durch Einreibung des Baumöls oder der Nervensalbe gehoben werden kann: Das Tropfbad (s. Embrocatio) ist dabey von vorzüglichem Nutzen. — Ist bereits der Beinfrass nebst einem auszehrenden Fieber da, so muß die Amputation verrichtet werden.

Gegen den skrophulösen Gliederschwamm hat man keine Mittel, und auch nur alsdenn ist die Amputation erst zu unternehmen, wenn der Körper von der allgemeinen Krankheit geheilt ist.

\*) Bell von Geschwären und weißen Geschwülsten 10. a. d. Engl. Leipzig, 1779. Brambilla, Abhandlung von der Phlegmone 10. a. d. Ital. Wien, 1775. Cheston's pathologische Untersuchungen und Beobachtungen 10. a. d. Engl. Gotha. 1780.

Fungus osseus, der Krebschwamm über oder unter dem Handgelenke. Ist eine Geschwulst, die zuerst nur durch das Gewicht und die Steifigkeit der Hand lästig ist, anfänglich nur langsam und ohne Schmerz in die Höhe schießt, nach einigen Jahren aber plötzlich zu einer beschwerlichen Größe anwächst. Die Haut verändert sich nicht, die Schweißlöcher aber sind größer und schwarz, als ob Fußverkröner eingebrannt wären. An einem Orte läßt sie sich wie ein Muskel anfühlen, an einem andern aber wie ein Knorpel oder Knochen. Die Geschwulst ist immer wärmer als die übrigen Theile der Hand. Die Ursach liegt in einer Gewaltthatigkeit durch heftige Erschütterung,

terung, oder Ausdehnung oder Zerquetschung. Der Anfang der Stockung ist in der spongiosen Substanz der Knochen, wodurch eine Fäulniß in dem Knochenmark entsteht, in Vereinigung mit einer kränklichen Leibesbeschaffenheit, und endlich ein unbezwinglicher Krebs. Die mannichfaltigen Versuche zur Heilung dieser Geschwülste verschlimmern nur das Uebel: Auch die Ausrottung fällt bey der Theilnehmung der Verderbung der Säfte mislich aus, bleibt jedoch als das einzige Mittel übrig.

Funis, siehe Laqueus.

Furunculus, siehe Abcessus nucleatus.

## G.

**G**allicus morbus, siehe Lues venerea.

**G**anglion, Ganglium, fr. *Suros*; ein Ueberbein. Ist eine kleine, harte, unschmerzhaft, mehrentheils rund platte und ebene Geschwulst, welche aus einem Sacke besteht, der eine, gemeiniglich eierweisartige Feuchtigkeit enthält. Sie ist unter der Haut mehr oder weniger beweglich, hat ihren Sitz gewöhnlich an der Hand und Fingern, seltner an den Füßen, wächst langsam, und wird selten viel größer als eine Haselnuß. Sehr selten entzündet sie sich, noch seltner geräth sie in Eiterung, die aber ein übles Geschwür erregt. Die Bestimmung ihrer Entstehungsart ist noch Schwierigkeiten unterworfen. Die Ursachen sind Ausdehnung eines Gliedes, Verrenkungen oder Quetschungen, wodurch kleine Gefäße zerrissen oder gequetscht werden.

Die Ueberbeine überhaupt sind, weil der Sack zu fest, und hart ist, schwer zu zertheilen; indessen gelingt doch mannichmal ein Versuch. Man kann daher einigemal des Tages Seifenspiritus einreiben, und des Nachts eine da-

mit angefeuchtete Kompresse überlegen. — Einige wählen die frisch ausgequetschten Blätter der Belladonna, oder einen Aufguß davon. — Als ein sehr kräftiges Mittel wird Ochsegalle mit Hirschhornsalz gerühmt. — Man kann auch von einer Mischung aus einem Skrupel flüchtigen Hirschhornsalz, und drey Quenten frischer ungesalzener Butter etwas weniges in das Oberbein reiben, und alsdenn jedesmal eine Salbe aus gereinigtem Amononiakgummi und Mutterharz von jedem eine Quente, venedischer Seife eine halbe Quente, und Honig, auf Leder streichen und auflegen. — Oft zertheilt man sie ganz allein durch öfteres Reiben. — Auch ein Druck findet statt, wenn er sehr stark, und die Geschwulst vorher durch Drücken und Reiben, auch durchs Einreiben erweichender Oele, vorzüglich des flüchtigen Liniments, erweicht worden ist. Man bindet alsdenn eine bleyerne platt geschlagene Kugel fest auf die Geschwulst, und wickelt das ganze Glied ein (s. Fascia spiralis.) — Auch kann man, wenn die Geschwulst vorher erweicht worden ist, den Sack durch einen plötzlichen starken Druck, oder einen Schlag mit einem kleinen Hammer, oder einem andern Werkzeuge plötzlich zerreißen, und einen starken Druck anlegen, dabey die Stelle oft mit einer Auflösung von Salmiak und Essig befeuchten. Der Druck muß aber lange liegen bleiben, weil sich sonst der Sack leicht wieder füllt.

Sollte alles dieses misslingen, so ist das Messer das einzige und beste Mittel. Man ziehet die äussere Haut stark auf die Seite, macht einen kleinen Einschnitt durch dieselbe bis auf die Kapsel des Sacks, macht hierauf in dieselbe einen etwas längern Einschnitt, und drückt die verhärtete Materie heraus. Um den Eintritt der äussern Luft aufs sorgfältigste zu vermeiden, so wird sogleich die Wunde mit trockenen Heften geschwind vereinigt; demnächst werden Kompressen mit Thebens Wundwasser, oder

oder Stahls Wundbalsam und Kampfergeist befeuchtet und übergelegt, und mit Einwickelungen befestiget. Bey der Operation muß man den Sack unverletzt heraus bringen, dabey aber alle Verletzungen naher wichtiger Theile vermeiden, und nur da das Messer zu Hülfe nehmen, wo man mit den Fingern nicht hineinkommen kann. Eine leichte hinzukommende Entzündung hebt man mit einer Aderlaß, und zertheilenden Bähungen.

Gangraena, fr. *la Gangrène*; der heiße Brand. Wenn irgend ein Theil des Körpers keine Wärme, Bewegung und Empfindung mehr hat, so ist dieses eine Absterbung des Theils, welche aber entweder anfangend oder wirklich ist. Eine anfangende Absterbung (Gangraena, heißer Brand) wird genannt, wenn noch einige Empfindung, Bewegung und Wärme in dem Theil sich befindet, derselbe bleifarbig oder braunblau aussichet, und sich kleine Blasen, welche röthliches und bläuliches, klares oder dunkles Wasser enthalten, erzeugen. Wenn aber das Uebel fortgeheth, der Theil alle Wärme, Empfindung und Bewegung verliert, kalt, schwarz und stinkend wird, und man in den leidenden Theil ohne Empfindung schneiden kann, so ist eine völlige Absterbung (Sphacelus kalter Brand) gegenwärtig. Der heiße Brand ist sonach vom kalten Brande nur dem Grade nach unterschieden, da jener diesem vorhergeheth: Dieses geschiehet jedoch nicht immer, und so geht auch nicht immer der heiße Brand in den kalten über.

Die bekantten Ursachen des kalten Brandes sind, entweder die Folge einer Entzündung, oder des gehinderten Rückflusses der Säfte aus einem Theile, oder des geminderten ja gänzlich gehemmten Einflusses der Säfte in denselben, oder der gestörten Bewegung der Säfte und Lebensgeister durch denselben.

Man theilet den Bränd in den trocknen und feuchten, und dies hängt gemeiniglich von der Natur der Ursache, und der Beschaffenheit des brandigen Theils ab. Der Brand, der durch die erste und zweyte Ursache erregt wird, ist gemeiniglich feucht: Der von der dritten Ursache hingegen, gemeiniglich trocken. In feuchten Theilen ist der Brand gemeiniglich feucht, in trocknen, trocken, so wie auch ein anfangs feuchter Brand, in der Folge trocken werden kann. Der feuchte Brand ist wegen der zu befürchtenden Einsaugung der faulen Gauche gewissermaassen mehr zu fürchten, als der trockne Brand. Nach der Größe und Wichtigkeit des brandigen Theils, läßt sich die Gefahr bestimmen, so wie von dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der Ausgang der Krankheit gar sehr abhängt.

Bei der Heilung kommt es einzig und allein auf die Absonderung des Brandigen vom Lebendigen an. Dieses geschieht entweder durch die Erregung einer Entzündung und Eiterung im lebenden Rande, oder durch eine gänzliche Absonderung, nemlich die Amputation, welche jedoch, des großen Vorzugs, den sie vor der Absonderung durch Eiterung zu haben scheint, ohngeachtet, sehr selten, ja fast nie statt findet. In den meisten Fällen muß daher der Wundarzt die Absonderung des Brandigen der Natur überlassen, und nur dem Weitergehen des Brandes zu widerstehen, und eine gute Eiterung zu erregen sich bemühen. Vorzüglich aber und zuerst kommt es bei der Heilung des Brandes auf die Hebung der Ursache an, und daher muß, weil die Ursach verschieden ist, auch die Heilung sehr verschieden seyn.

Unter den innerlichen Mitteln ist die China das wirksamste Mittel, wovon das Pulver alle zwey Stunden, auch alle Stunden zu einem Quentchen, gegeben werden kann. In weniger dringenden Fällen kann man den Aufguß oder die



die Abkochung der Chinarinde geben. Sind bey der faulichten Beschaffenheit der Säfte, die Zufälle der Auslösung vorzüglich dringend, so vereinigt man mit der China den Vitriolgeist, oder Alaun; bey vorzüglich starken Zufällen der Entkräftung, fügt man der China herzstärkende Mittel, als Wein, die Arnika, die virginische Schlangenzwurzel bey. Wenn sich krampfhaftige Nervenzufälle zeigen, so braucht man neben der China krampfstillende Mittel, z. E. den Moschus, Baldrian, u. d. gl.

Die China kann jedoch nicht als das einzige Mittel und in allen Fällen empfohlen werden, denn es giebt Fälle, wo sie unnöthig, Fälle, wo sie schädlich, und Fälle, wo sie unzureichend ist, und welches am besten nach dem verschiedenen fieberhaften Zustande des Kranken, ob selbiger inflammatorisch, faulicht, gastrisch, oder von der Art eines Nervenfiebers ist, beurtheilet werden kann. Es giebt auch einen Brand, bey welchem der Kranke ohne alle Zeichen einer Entzündung heftige Schmerzen im leidenden Theile empfindet, und hier ist die China nie zuträglich; dagegen wird in diesem Falle der Mohnsaft gerühmt. — Verursacht die China den Durchfall, so muß man jeder Dose einige Tropfen Laudanum zusetzen. — Damit die China den Magen nicht beschwert, muß man sie in sehr feinem Pulver, oder mit Wein, oder einem gewürzhaften Wasser, oder in einem kalten Aufgusse geben.

Nach Verschiedenheit der Hauptkurart muß auch die Diät, nemlich antiphlogistisch, oder, wie in den meisten Fällen, stärkend und säulnißwidrig seyn. Speisen und Getränke müssen kalt genommen; und Reinlichkeit aufs sorgfältigste beobachtet werden.

Außerlich, wenn der Brand feucht ist, muß der Wundarzt zuvörderst Einschnitte in die brandige Stelle machen, dabey sich aber vor der Verletzung größerer Gefäße und Nerven hüten, und desto mehr Einschnitte machen,

je feuchter der Brand ist. Immer dürfen sie nur bis an das Lebendige dringen, und müssen, so lange der Brand weiter fortgeht, täglich tiefer und länger gemacht werden. Die faule Gauche druckt man hierauf, vermittelt eines Schwammes, so viel als möglich aus dem brandigen Theile, und legt säulniswidrige Mittel auf. Die vorzüglichsten sind China, Eßig, Wein, Brandwein, Kampfer, Myrrhen, Kamillenblumen, die fixe Luft, gährende Feuchtigkeiten, die Styragsalbe, und das Bechholzische Pflaster. Von diesen Mitteln streuet man das Pulver in die Einschnitte, einen Brei von selbigen legt man äußerlich auf, oder man befeuchtet den Verband mit einer Abkochung davon. Diejenigen säulniswidrigen Mittel, welche Entzündung und Eiterung hindern, dürfen nur aufs Todte, nicht aufs Lebendige gelegt werden. Man braucht diese Mittel gern trocken, wenn der Brand sehr feucht ist, und hingegen, in Gestalt einer Abkochung oder Breyes, wenn der Brand trocken ist.

Auch bey dem trockenen Brande, wenn derselbe von einigem Umfange ist, müssen Einschnitte gemacht, und alsdenn befeuchtende Mittel, die zugleich antiseptisch sind, aufgelegt werden. Um die Eiterung zu erregen, legt man bloß erweichende, besänftigende und eitermachende Mittel, theils auf den lebendigen Umfang, theils auf den Grund der Einschnitte. Auf eben diese Stellen, wenn der lebendige Umfang bleich, unschmerzhaft, und ganz und gar nicht, oder sehr wenig entzündet ist, legt man reizende und erweckende Mittel. Dergleichen sind Theriak, Seife, Senf, Sauerteig, spanische Fliegentinktur, Zwiebeln, Salbey, Lavendel, Rosmarin u. s. w. dabey man zugleich Blasenpflaster legen, das Glied oft reiben, und trockne Schröpfköpfe ansetzen kann. Wenn die Entzündung in Eiterung übergeht, welche man mit eitermachenden Mitteln befördern muß, trennt sich das Todte vom Lebendigen,

da

Dabey man aber noch immer, wenn es nöthig ist, antiseptische Mittel auf den Brandschorf legen kann. — Nach der völligen Absonderung des Brandschorfs wird der Schade wie ein Absceß behandelt.

Beym heißen Brande, welcher gleichsam nur der Uebergang in den kalten Brand ist, sind äußerlich gelinde Einschnitte und Bähungen mit geistigen und gewürzhafteu Abkochungen von Salbey, Raute, Rosmarin, Beyrauch. Münze mit Brandwein oder Eßig und Salmiak u. s. w. zuträglich. Von den brandigten Stellen durchs Aufstiegen, sehe man unter Excoriatio.

- \*) Bell, Abhandlung von den Geschwüren ic. a. d. Engl. Leipzig, 1779. Bromfields, chir. Wahrnehm. a. d. Engl. Leipzig, 1774. Bemerkungen über verschiedene wichtige Gegenstände der Wundarzneykunst ic. Braunschweig, 1782. Potts, Abhandlung über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst ic. a. d. Engl. Dresden 1771. und vom kalten Brande der Zehen und Füße, desselben chir. Beobacht. a. d. Engl. Berlin, 1776.

**Gargarisma, Gargarismus, fr. Gargarisme; Gurgelwasser.** Ist ein flüssiges Arzneymittel, welches man in verschiedenen Krankheiten des Mundes gebraucht, und zwar bis in die Tiefe des Halses zu wiederhohstenmalen hinunter laufen läßt, aber auch wieder herauf gurgelt. Nach der Verschiedenheit der Krankheiten, wobey man sie anwendet, werden sie auf verschiedene Art zubereitet. Zur Vorsichtsregel muß sich ein Wundarzt machen, daß er die anhaltenden Gurgelwasser nie zu lange braucht, und vorzüglich solche alsdenn mit erweichenden sogleich verwechselt, wenn die Eiterung unvermeidlich ist. Es wird unterschieden von der Mundauspülung (Diachlysm).

**Gastrocele, Hernia ventriculi,** siehe *Hernia lateralis*.

Gastrorrhaphia, fr. *Gastrohaphie*; die Bauchnath. Ist eine Nath, womit man große, und bis in die Hohlheit des Bauchs gehende Wunden zusammen näheth. Bey kleinen oder Stichwunden ist sie nicht nöthig, weil man sich da der Heftpflaster nebst einer guten Binde bedienen kann. Wenn aber auch eine solche Wunde nicht ganz in das Innere und zu den Gedärmen gedrungen ist, so macht sich doch oft, wenn schon nur die Haut und Muskeln durchschnitten sind, die Bauchnath nöthig, weil immer Gefahr und leichtlich ein Bauchbruch entstehen kann. Die Bauchnath wird auf folgende Art verrichtet. Man nimmt zwey krumme, starke, spizige Nadeln, und einen starken, vier bis sechsfachen, gewichsten Faden; jedes Ende dieses Fadens ziehet man durch eine Nadel, so daß an jedem Ende eine Nadel eingefädelt ist. Als denn sticht man mit einer Nadel die rechte, oder obere Seite der Wunde von innen nach aussen zu durch, und fähret damit durch das Darmfell selbst, falls solches durchgehauen oder durchgeschnitten ist, allezeit aber durch die Haut, das Fett, und die Muskeln, so, daß die Nadel wenigstens einen guten Daumen breit von dem Rande der Wunde durchgeheth, damit die Fäden nicht leicht ausreißen können. Mit der andern Nadel sticht man auf eben diese Art durch die untere Seite der Wunde, dabey man, wenn die Wunde durch das Darmfell gedrungen ist, sich hüten muß, daß man die Gedärme nicht verletzeth. Bey kleinern, ohngefähr zwey Zoll langen Wunden, ist eine Nath in der Mitte derselben hialänglich; bey größern hingegen werden die Nadeln zwey, drey oder mehrmal durchgestochen, doch muß jeder Stich um einen Zoll breit von dem andern abstehen. Die Lezzen der Wunde bringet man alsdann an einander, ziehet das Ende eines jeden Fadens behutsam an, macht damit einen durchschlungenen Knopf, und ziehet die Wunde fest zusammen. Auf diesen Knopf legt man ein kleines zusammen geroll-

tes Luchlein, und schlingt über dieses mit den Fäden noch einen Knopf, damit es desto fester halte. Mit den übrigen verfährt man eben so. — Die bey den Alten gewöhnliche Zapfennath (Sutura pinnata), scheint den mehresten Wundärzten zu unbequem zu seyn.

Gastrotomia, oder besser Hysterotomia, fr. *Gastrotomie*; die Bauchöffnung. Wird vom Aufschneiden bey lebendigen Körpern, z. E. beym Kaiserschnitt, gebraucht.

Gibber, oder

Gibbus, fr. *Bossu*; ein Buckel. Ist dreyerley Gattung. Cyphosis, ist eine widernatürliche Krümmung des Rückgrades hinterwärts, Scoliosis, zur Seite, und Lordosis, nach vorne; letztere ist die seltenste, und die erstere die häufigste. Unerwachsene sind dieser Krankheit, mehr als Erwachsene unterworfen, und kann durch eine jede äußere Gewalt aufs Rückgrad und seine Bänder entstehen; so auch von innern Ursachen, als Versetzungen und Anhäufungen von Schleim oder wässerichten Feuchtigkeiten, nahe an den Wirbelbeinen oder zwischen denselben, heftige, lang anhaltende Krämpfe, und kurz von allem, was die Bänder und Muskeln des Rückgrads auf dieser oder jener Seite schwächt, oder die Zwischenbänder der Wirbelbeine auf einer Seite drückt. Die vorzüglichsten Folgen sind, Husten, Schlagfluß, ein schwerer Othem, Blutspeyen, Wassersucht, verhinderte Verdauung, Verstopfung, Schwäche, schwere Geburthen, äußerliche Unförmlichkeit u. s. w. Man siehet aber auch die Krankheit zuweilen in einem heftigen Grade, und ist keiner von allen diesen Zufällen zugegen.

Viel kommt darauf an, die Krankheit bey Zeiten zu entdecken, weil sie sich nur im Anfange zuverlässig und vollkommen heilen läßt. Gemeiniglich wird man den er-

sten Anfang derselben an den ungleich erhobenen Schultern gewahr, und wenn man mit dem Finger auf den stachelichten Fortsätzen herunter streicht, so bemerkt man zuweilen schon die Krümmung, die äusserlich noch gar nicht in die Augen fällt.

Die Heilung ist allezeit schwer, und desto schwerer, je älter der Kranke ist, je mehr Wirbelbeine an der Krümmung Theil nehmen, je stärker die Krümmung ist, je älteste ist, und je schwerer die Ursache derselben zu heben ist. Die vornehmste Aufmerksamkeit muß bey der Kur auf die Ursachen und Gelegenheiten gerichtet werden. Zur äusserlichen Hülfe sind die Werkzeuge des Herrn Le Wacher empfohlen worden. Das erstere, welches durch die Ausdehnung wirkt, ist beschrieben und abgebildet in Richter's chr. Bibl. 1sten Band 2ten St. S. 60. und das andre, das durch den Druck wirkt, findet man in benannter Bibl. im 2ten Band 2ten St. S. 71. — Bey zarten Kindern kann man sich der sogenannten Schnürbrust (s. Pectorale) bedienen. — Auf solche Art können, bey einem langen Gebrauch dieser Werkzeuge oder Binden, die Kinder, wenn sie dabey fortwachsen, von dem Gebrechen gänzlich befreuet werden, oder doch sehr viele Besserung erhalten. Wenn aber Krankheiten, als die englische Krankheit (Rhachitis), oder andere, welche eine solche Schwachheit in den Gliedern oder Bändern verursacht haben, zum Grunde liegen, so helfen alle Bemühungen wenig, in sofern man nicht mit dienlichen Mitteln, einer heilsamen Diät, und gemäßigter der Krankheit angemessenen Leibesbewegung, zu Hülfe kommt.

Wenn eine Steifigkeit der Muskeln auf der einen Seite, und auf der andern eine Lähmung und Schwäche in denselben, und der Bänder die Ursache ist, so ist von sehr gutem Nutzen, wenn man rauhe, wollene Lücher mit Weyrauch, Mastig, Benzoe, Agtstein oder mit Wachhol-

der:

derbeeren durchräuchert, und das Rückgrad fleißig damit reibt. Bey dergleichen Umständen kann man auch mit großem Nutzen Bäder, die aber eher kalt, als warm seyn müssen, gebrauchen.

Bey einer Schwäche und Schlaffheit der Bänder der Knochen, die hauptsächlich von äußerlicher Gewalt entsethet, muß man denselben ihre Stärke mit gehörigen Mitteln wieder zu verschaffen suchen.

Von einer, von dieser ganz verschiedenen Krümmung des Rückgrades, sehe man unter Caries vertebrarum.

Glandis ligatura, siehe Phimosis.

Glans, siehe Suppositorium.

Glaucoma, Glaucoſis, Glaucedo, Caesus, fr. *Glaucome*; der grüne Staar. Ueberhaupt wird darunter eine jede widernatürliche Veränderung der Farben in dem Auge verstanden, wo die gläserne Feuchtigkeit des Auges trübe wird, davon sich auch meistens die Krystallinse verändert, und in etwas grünlicht wird. Diese Krankheit hat mit andern Staaren (s. Cataracta) viele Ähnlichkeit, da beyde in einer großen Trübheit des Auges hinter dem Stern bestehen. Sie unterscheiden sich aber darinne, daß bey dem grünen Staar die Trübheit weit tiefer in dem Auge steckt, als in andern Staaren, daß sie in der gläsernen Feuchtigkeit sitzt, wie sonst allein in der Krystallinse, da es hingegen bey dem grauen Staar gleich in, oder hinter dem Sterne und der Traubenhaut trüb aussiehet. Aller übrigen Meynungen, worinne der grüne Staar bestehet, zu geschweigen, so sind die Meynungen aller Augenärzte darinne übereinstimmend, daß bey allen Arten des grünen Staars es überflüssig und vergeblich seye, ein Stechen, Schneiden, oder andere Hülfe zu versuchen, ja daß es auch nicht ohne Gefahr vorgenommen werden könne.

Glo-

Globulus, Nodus, zeigt eine runde, bewegliche und wenig schmerzende Geschwulst in dem drüsigten Theile der Nase und Lippen an.

Glomera, fr. *Tampons*; *Tampons*. Man kann sie aus Karpie, besser aber aus Schwamm verfertigen. — Man legt graduirte breit gedruckte Karpiefugeln über einander, und die kleinste dieser Kugeln muß etwas größer seyn, als die Oeffnung des verletzten Gefäßes, die größte aber ungefähr einen Zoll im Durchschnitte haben. Man durchsticht sie mit einer Nadel, und befestigt die Kugeln vermittelst eines Fadens auf einander. — Will man sie aus Schwamm (s. *Agaricus*), verfertigen, so legt man ein Stück über das andere, durchsticht es mit Nadel und Fäden, und befestiget so viel Stück desselben, als nöthig sind. — Der Tampon muß einen Zoll, oder mehr oder weniger lang seyn, nachdem das geöffnete Gefäß mehr oder weniger tief liegt. — Dem Tampon giebt man die Gestalt eines Kegels oder einer Pyramide; die unterste Lage desselben muß krauß seyn, damit er von dem verletzten Gefäß angezogen werden, und sich leichter an dasselbe anhängen kann. — Man kann auch Tampons aus kleinen graduirten Kompressen, welche mit einer Pflastermasse bestrichen sind, verfertigen, und ihnen obige Gestalt geben. — Man muß allemal von den Tampons einige in Bereitschaft haben. — Von der nöthigen Vorsicht, die Ungeübte bey dem Gebrauch der Tampons zu beobachten haben, ist bereits unter *Amputatio*, und von der Wirkungsart des Schwammes, unter *Agaricus* gesagt worden.

Glossagra, ist der heftigste Schmerz der Zunge, der von Versezung einer gichtischen oder rheumatischen, oder venerischen Materie entstanden ist.

Glossocomium, fr. *Glossocome*; eine Beinlade, und zwar diejenige, der sich die Alten bey Beinbrüchen bedien-

diens



dienten, und in welche sie das gebrochene Glied ganz legen konnten.

Gomphiasis, oder besser Agomphiasis, fr. *Relachement des dents*; das Wackeln der Zähne. Wenn die Zähne in der Kinnlade nicht mehr fest stehen, und sie sich daher leicht hin und her bewegen lassen: Es wird hauptsächlich von den Backzähnen gebraucht.

Gongrona, siehe Bronchocele.

Gonorrhoea, fr. *Gonorrhée, Chaudepisse*; der Tripper. Man heißt diese Krankheit, um sie von andern mit ihr verwandten Arten zu unterscheiden, zumal in Schriften, auch *Gonorrhoea virulenta* oder *maligna*, *venerischer*, *giftiger* oder *bösartiger Saamenfluß*; auch französische, medicinische Schriftsteller nennen sie *Gonorrhée virulente*. So wie die lateinische Benennung, so ist auch die ihr entsprechende deutsche, *Saamenfluß*, man setze ein Beywort hinzu, welches man wolle, ungezweifelt, weil beym Tripper eigentlich keine Saamenfeuchtigkeit abgeht, sondern eine schleimigte Materie.

Hier wird unter dem Nahmen Tripper, *Gonorrhoea*, die man lieber *communis* oder *idiopathica* statt *virulenta* oder *maligna* nennen möchte, diejenige Krankheit vorzüglich des männlichen Geschlechts verstanden, deren Hauptzufälle in einem Tröpfeln aus der Harnröhre und einem Brennen beym Harnlassen bestehen, und die von einem durch den Bey Schlaf beygebrachten venerischen Gift ihren Ursprung nimmt. Ehemals haben sie die Schriftsteller für einen Zufall der Lustseuche, und ihr Gift oder *Miasma* mit dem Lustseuchengift für völlig einerley gehalten; seit ohngefähr zehn Jahren ist diese sonst so allgemeine Meynung mit wichtigen Gründen bezweifelt worden, und verschiedene angesehenere Aerzte behaupten, daß dasjenige venerische Gift, welches den gemeinen Tripper erzeugt, von dem  
Lust-

Lustseuchengift verschieden, und ein Gift eigner Art sey, das immer nur den Tripper und nie die Lustseuche erzeugt.

Eigentlich sollte wohl der Tripper in keinem Wörterbuch, das sich nur auf die Wundarzneykunst einschränkt, aufgestellt werden, weil er, genau betrachtet, in den Gränzen des Gebietes der Aerzte liegt: Da aber der größte Haufe von Tripperkranken vielleicht aus Schaam, aus Vorurthgil, aus Gewohnheit oder aus Bequemlichkeit, sehr oft und fast insgemein Hülfe bey ihren Wundärzten suchen, und man aus Erfahrung weiß, daß diese, zumal wenn sie nur den Rahmen Barbierer oder Bader und nicht den Rahmen Wundärzte verdienen, dies voreilige Vertrauen aus Unwissenheit oder aus Schlendrian sehr übel vergelten, so habe ich des allgemeinen Nutzens wegen, welchen ich meinem Wörterbuche zu geben suche, dem Vorurtheil oder der Gewohnheit nachgegeben, und den Tripper in dies Wörterbuch aufgenommen. Doch kann ich hier nur so viel von ihm sagen, als der junge Wundarzt oder der lehrbegierige practicirende Barbier oder Bader, von dieser jetzt so allgemeinen Krankheit wissen muß, wenn ihn die Umstände nöthigen, einem Tripperkranken Rath zu geben. Ich halte es für Pflicht, den jungen Wundarzt sowol, als den practicirenden Barbier und Bader im Voraus zu warnen, der Heilung aller Tripper, die dem Bilde, welches ich jetzt von ihm nachmahlen will, nicht genau ähnlich sehen, oder die mit andern Zufällen, z. E. mit Schankern, Verschwärungen, Kallositäten und Fisteln in der Harnröhre, oder mit andern Zufällen, gegen welche sie in diesem Artikel keine Rathschläge finden, verbunden sind, wosern sie nemlich so wenige Kenntnisse der innerlichen Krankheiten besitzen, daß sie meines Buchs als Rathgebers bedürfen, zu entsagen, und den Kranken, wenn sie sich nicht der Strafe einer falschen Behandlung aus Unwissenheit und dem Vorwurf ihres Gewissens, durch Quacksalberey das

Leben eines Menschen, wo nicht gemordet doch elend gemacht zu haben, aussetzen wollen, an die ordentlichen Aerzte zu weisen.

Bei der Beschreibung des gemeinen Trippers habe ich mich vorzüglich der Lodi'schen Schriften bedienet, weil ich überzeugt bin, daß diese uns das treffendste und einfachste Gemälde von dieser Krankheit gegeben haben. Der gewöhnliche oder gemeine Tripper, welcher auch den idiopathischen nennen kann, und der, wie oben gesagt, bei den Schriftstellern insgemein der venerische, unreine, bössartige oder giftige Saamenfluß (*Gonorrhoea virulenta, maligna oder venerea*) heißt, entsteht nicht selten gleich den ersten oder andern Tag nach einem unreinen Benschlaf, (mit einer kugelnden oder auch etwas schmerzhaft friebelnden Empfindung und einer Wärme in der Harnröhre, an der Eichel, und an der Vorhaut, nachher auch wohl in den Leisten, im Saamenstrang, auch in den Hoden. Oft erregt diese Empfindung dem Kranken ein nicht unangenehmes Kitzeln, reizt ihn zu wollüstigen Gedanken und Handlungen, zumal wenn andere Anlässe zur Wollust zugegen sind, erweckt Steifigkeiten des Zeugungsgliedes und erzeugt auch wohl Saamenergiefungen oder Pollutionen; hierauf siewert aus der Oeffnung der Harnröhre ein weißlicher dicker flebrichter Schleim. — Selten, aber doch zuweilen, und nur wenn des durch den unreinen Benschlaf empfangenen Giftes sehr wenig ist, wird es vermittelst des Schleimflusses, aus der Harnröhre frühzeitig weggespült, und der Tripper vergeht binnen einigen Tagen. — Insgemein treten aber, wenn diese erste Periode, oder dieses Vorspiel einige Tage gedauert, die Zufälle einer Entzündung ein, doch ist die Entzündung bisweilen, vorzüglich bei Personen, die schon mehrmals trippersiech gewesen sind, so leicht, daß sie kaum durch Zufälle merkbar wird; ordentlicher Weise aber nimmt die

zweyte

zweyte oder Entzündungsperiode mit den bekannten Zufällen einer Entzündung, Schmerz, Geschwulst und Röthe ihren Anfang, das Kriebeln in der Harnröhre wird steigend, brennend, und endlich sehr schmerzhaft, die Eichel schwillt an und wird roth, und ihre Mündung erweitert, die Vorhaut wird beym geringsten Berühren schmerzhaft, die ganze Harnröhre ist besonders beym Steifwerden, Harren, Zuweilen auch beym Anfühlen, schmerzhaft und heiß. Der Hauptschmerz und Geschwulst sowol bey der Steifigkeit und beym Anfühlen als beym Harnlassen, sitzt insgemein an dem vordersten Theil der Harnröhre. Manchmal, zumal bey schlimmen Trippern ist die ganze Harnröhre geschwollen und gespannt, und die Ruthe wird bey den öfter wiederkommenden und lange anhaltenden Steifigkeiten ganz krumm, oder nach einer Seite zu gedrehet, und dabey äufferst schmerzhaft. Die Schriftsteller nennen dies Gonorrhoea chordata, Chorda veneris, fr. Cordée.

Zuweilen theilt sich die Entzündung schon gleich anfangs beyden oder nur einem Hoden mit, auch ist bey einigen das Mittelfleisch (Perinaeum) brennend oder schmerzhaft. Der Harn verursacht bey seinem Durchgang durch die Harnröhre, und vorzüglich vorn an der Eichel ein heftiges Brennen, auch bleibt nach dem Harnlassen ein Schmerz zurück, und je weniger und gefärbter der Harn abgeht, desto heftiger ist der Schmerz; ist die Harnröhre sehr geschwollen, so ist der Schmerz noch heftiger, und der Harn geht in einem dünnen Strahle weg. Das Harnbrennen nimmt immer mehr und mehr zu, und wird bisweilen unausstehlich. Der Kranke hat öfters Drängen zum Harn. Der Schleim fließt nun insgemein häufiger und reichlicher, doch ist die Quantität auch verschieden, denn manchmal siehern binnen 24 Stunden nur etwa zwölf Tropfen weg, doch fließt der Schleim insgemein desto häufiger, je dün-

ner

ner er ist. So wol bey Nacht als bey Tag, doch vorzüglich des Morgens, geht der Schleim mit dem Harn weg, daher die ersten Tropfen des Harns dick und weißlicht sind, der Harn bisweilen trüb ist und einen schleimichten Bodensatz macht. Aber nicht allein mit dem Harn, sondern auch gleich nach dem Harnlassen, und auch in der Zwischenzeit lange vor oder nach dem Harnen geht der Schleim ab, und dieser Abfluß erfolgt ohne wollüstige Gedanken, und erregt weder angenehme noch unangenehme Empfindungen. Der abfließende Schleim ist jetzt wässericht, dünn und nicht mehr so klebricht, und macht im Harn einen nicht abzureibenden, sondern recht durchzogenen Flecken, und öfters ist er so dünne, wie der dünneste Haberschleim. Insgemein ist er mehr oder weniger gelb, zuweilen ist er grünlicht oder grünstriemicht, zuweilen, aber seltener, ist er mit Blutstriemen gefärbt. Der Schleim hat einen besondern eigenthümlichen Geruch, ohngefähr das Mittel zwischen Bock's- und Eitergestank; insgemein ist er so scharf, daß er die Eichel und Vorhaut anfriszt und wund macht. Diese Anstreichungen geben bisweilen zu einer oder mehr Warzen Gelegenheit. Oft entstehen auch, zumal im Schlaf, Pollutionen, die aber vielmehr mit einer unangenehmen als einer wollüstiger Empfindung vergesellschaftet sind. Hat der Kranke eine sehr reizbare Leibesbeschaffenheit, oder ist die Entzündung der Harnröhre sehr beträchtlich, so stellen sich in diesem Zeitraum auch Fieberzufälle ein. Diese beschriebenen Zufälle, oder diese zweyte Periode dauert oft nur einige Tage, zuweilen länger, selten aber über einige Wochen. Alsdenn nimmt der Tripper die Wendung, die den Ausgang entscheidet, und zu den üblen Folgen wird der Grund gelegt, der eine Kranke wird seinen Tripper los und wird gesund; der andre bekommt eine Hodengeschwulst, einen Sandfluß oder eine Leistenbeule, oder es schlägt der Brand darzu;

der dritte behält einen Nachtripper oder eine immertwährende Strangurie oder Harnstrenge; und der vierte leidet in der Folge von einer besondern Schärfe oder Schwäche.

Wenn der Kranke völlig gesund wird, so zertheilt sich die Entzündung der Harnröhre, so wie auch andere Entzündungen der Schleimhaut wenn sie sich glücklich endigen und sich zertheilen, z. E. die Halsentzündung oder ein Schnupfen, mit einer vermehrten Absonderung und einem verstärkten Abfluß des Schleims, wodurch der Tripper vollends weggespült wird. Die Harnröhre verliert ihre Empfindlichkeit, Schmerzhaftigkeit, Geschwulst, Spannung und Hitze, auch die Zufälle an den benachbarten Theilen lassen nach, das Harnbrennen verschwindet ganz und gar, doch kann es durch Fehler in der Lebensordnung, z. B. starkes Reiten, gewürzte Speisen, starke Getränke, süße Weine, unausgegohrnes Bier u. d. gl. wieder erregt werden. Der abgehende Schleim wird dicker, flebrichter, weißer und dem Eyweiß ähnlich, er läßt sich in Faden ziehen, und macht in dem Hemde einen leicht abzureibenden Flecken, auch frist er nicht mehr an, und wird auch täglich weniger, bis er endlich ganz verschwindet, auch die Steifigkeiten und übrigen Beschwerden lassen nach, und diese Periode nennt man die **Erschlaffungs-** oder **Gene-  
sungsperiode**. Sie dauert ein oder zwey Wochen, und es kommt bey der Verkürzung oder Verlängerung dieser Zeit viel auf das Verhalten des Kranken an.

Geht aber die Entzündung der Harnröhre, welches jedoch selten geschieht, in Verschwärung über, die entweder von der Schärfe oder der Einsperrung des Trippergifts durch ein falsches Verhalten oder eine falsche Heilungsmethode verursacht wird; so lassen zwar die Entzündungszufälle nach, doch erregt das Harnlassen noch immer einen Schmerz, der aber nur auf einen bestimmten Fleck, welchen der  
Kran-

Kranke leicht angeben kann, und welchen der Kranke auch, vermittelst einer strammenden stechenden Empfindung bey Steifigkeiten der Ruthe und bey scharfen Einspritzungen fühlt, eingeschränkt ist. Dieser Schmerz ist mehr schreynend als brennend, und schießt zuweilen feurig und plötzlich den ganzen Gang der Harnkanäle hinauf; auch verursacht der letzte Tropfen mehr und anhaltendern Schmerz als der erste. Der Abfluß ist zwar weniger, aber dünner, misfärbiger, und einer Jauche ähnlicher, und auch zuweilen mit Blutstriemen vermischt. Vorzüglich erkennt man das entstandene Harngeschwür, wenn man einen Katheter oder eine Wachskerze in die Harnröhre bringt, und sodann mit dem Finger die Harnröhre durchaus an diesem Widerstand andrückt; trifft der Druck den Ort des Geschwürs, so fühlt der Kranke einen mehr als gewöhnlichen Schmerz. Bisweilen bleiben in der entzündeten Harnröhre, Verhärtungen oder Callositäten zurück, wodurch der Harnabgang mehr oder weniger gehemmt wird, und eine venerische Strangurie oder Harnstrenge entsteht. Wenn der Trippergift sehr scharf, die Entzündung äufferst stark und das Verfahren ganz verkehrt ist, entsteht oft der Brand (s. Gangraena), die Ruthe schwillt sehr auf, und wird theils oder ganz schwarz und mit Blasen besetzt. Wenn der schmerzlose Abfluß länger als einige Wochen anhält, und in größerer Menge zurückbleibt, so entsteht die beschwerliche Krankheit, welche man einen Nachtrippel nennt; bey den Schriftstellern heißt dieser Nachtrippel auch Gonorrhoea benigna, gutartiger Saamenfluß.

Schon diese Beschreibung charakterisirt den gemeinen oder ächten Trippel zwar so deutlich, daß man ihn leicht von allen ihm ähnlichen Krankheiten unterscheiden kann; indessen wird es mancher Leser wegen nicht undienlich seyn, die Diagnostik des ächten Trippers noch weiter zu verfolgen, zumal da ich noch zugleich von einigen Tripp-

perarten, die mit dem, von welchem hier geredet wird, nicht verwechselt werden dürfen, Gelegenheit bekomme, einiges wissenswürdige anzuführen.

Man hat noch einen Tripper, welchen man den unächten oder charakteristischer, den Eicheltripper *Gonorrhoea spuria* nennt. Dieser falsche Tripper unterscheidet sich sehr leicht von dem ächten, denn bey dem falschen triefet der Schleim nicht aus der Harnröhre, und man darf nur die Eichel von der Vorhaut entblößen, so wird man sehen, wie die Materie aus den hinter der Eichel liegenden Schmierdrüsen hervorquillt, auch brennt bey dem Eicheltripper nicht, wenn man den Harn läßt, doch juckt dem Kranken fast beständig um die Eichel herum. Doch muß man sich auch hüten, daß man nicht den aus der Harnröhre gekommenen, und durch seine Verweilung zwischen der Eichel und Vorhaut verdickten Schleim für einen Eicheltripper hält.

Man hat auch einen ächt venerischen oder vielmehr Lustseuchentripper *Gonorrhoea venerea*, welcher bloß von einem venerischen Geblüt entsteht, und auch allein nur mit Quecksilbermitteln geheilet werden kann. Die beste und sicherste Unterscheidung dieses venerischen Trippers vom ächten, ist wohl die Gewißheit, daß der Kranke nicht kürzlich, wohl aber vor diesem mit einem verdächtigen Weibsbild zu thun gehabt, und von diesem Bey Schlaf erst Leistenbeulen, Schankers, oder andere Zufälle der Lustseuche bekommen hat, auf welche, ohne neuem Bey Schlaf, ein Tröpfeln aus der Harnröhre erfolgt, auch soll bey einem Lustseuchentripper das Harnbrennen nicht so lebhaft und der Fluß nicht so stark seyn.

Das Tröpfeln oder Harnbrennen, oder beydes, das von Diätfehlern, z. E. gährendem Getränke entsteht, stellt sich früher ein als der ächte Tripper, ist gerne ohne heftige Zufälle und geht bald vorüber. — Es giebt unreinliche



Die Weibspersonen, in deren Geschlechtstheilen sich scharfe Feuchtigkeiten ansammeln. Der Bey Schlaf mit einer solchen Person erzeugt durch die dem Glied anfliebende Schärfe bisweilen ein Kriebeln, Jucken und Stechen in der Ruthe, welches man leicht für Vorboten eines ächten Trippers halten kann; allein man empfindet diese Zufälle alsdenn schon innerhalb einer halben Stunde nach dem Bey Schlaf, sie belästigen hauptsächlich die Eichel und die Vorhaut oder andere äussere Theile, erregen nicht die geringste Wöllust, und lassen sich durch das alsbaldige Abwaschen mit lauwarmen Wasser leicht heben. — Beym wahren Saamenfluß, der auch äusserst selten ist, brennt der Harn nicht, auch ist der Abfluß insgemein mit Empfindung vergesellschaftet, auch klagt der Kranke über keinen Schmerz in der Harnröhre, zehrt aber bald und augenscheinlich ab. — Beym sogenannten Blasenkatarrh oder Eiterflüssen aus der Blase, geht der Schleim oder Eiter blos allein beym Harnlassen ab, auch ist die Harnröhre, zumal vorn bey der Eichel nicht schmerzhaft. — Von den andern gutartigen Saamenflüssen, Gonorrhoeis benignis, unterscheidet sich der Tripper, daß bey jenen keine andre Zufälle vorhanden sind, als ein beynahe ganz schmerzloses Tröpfeln eines fast ganz natürlichen Schleims.

Was die Vorhersagung beym ächten Tripper anlangt, so kann man einen bloßen Tripperkranken, der nicht zugleich mit dem Lustseuchengift angesteckt ist, von welchem die Gegenwart venerischer Schanker (s. *Ulcera venerea*) eins der besten Zeichen ist, nur immer dreist versichern, daß sein Tripper nie die wahre Lustseuche verursachen oder veranlassen könne, in so fern er sich während des Verlaufs des Trippers von allem Bey Schlaf mit einer vom Lustseuchengift angesteckten Weibsperson enthält.

Man hält einen Tripper, wo der Sitz des Schmerzens nur vorne an der Harnröhre ist, für leichter, als wenn

er oben nahe am Blasenhalß oder an den Saamenbehältnissen empfunden wird; in diesem Falle sind auch die Zufälle schmerzhafter, heftiger und anhaltender, weil alsdenn oft bössartige Geschwüre, Fisteln, und auch ein anhaltendes Nachtröpfeln entstehen. Weder Hodenentzündungen noch Brustdrüsen bezeugen, daß der Tripper mit dem Lustseuchgift vergesellschaftet, oder das Trippergift eingesaugt und an diese Orte versetzt worden ist, denn beide sind insgemein nur Wirkungen der Mitleidenheit, oder des auf sie fortgepflanzten Reizes. Die Schlüsse aus der Farbe des Schleims, sind unzuverlässig und betrüglich: Ein sehr gutes Zeichen ist, wenn nach der Verschwindung aller andern Zufälle, in der Periode der Erschlaffung sich des Morgens nur in der Mündung der Eichel, ohne alle weitere Beschwerde, ein Tröpfchen weißer (oder auch gelblicher) flebrichter Schleim angesetzt hat.

Quacksalber und Alerärzte mögen mit spezifischen zuverlässigen Mitteln gegen den Tripper prahlen: ein ächter Wundarzt weiß, daß die Kunst noch keines hat, und daß zur Heilung eines Trippers vorzüglich ein gutes Verhalten nöthig, daß die Hülfe der Natur nemlich das Wegtröpfeln des Schleims unterstützt, und daß ein nicht mit andern Zufällen vergesellschafteter Tripper oft ohne alle Arzneien, bloß durch ein gutes Verhalten geheilt wird. Weiß eine Mannsperson, daß sie sich in die Gefahr gewagt hat, von einer Weibsperson mit einem Tripper angesteckt zu werden, so muß der Angesteckte alles vermeiden, was das Geblüt erhitzen oder die Harnwege reizen kann, z. E. alle heftige Leibesübungen, Reiten, Tanzen, Fahren, alle erhitzen Speisen und Getränke, als Chokolade, starken Kaffee, Wein zumal die süßen Weine, alles starke frische schleimigte Bier, allen Brandwein, alle Liguers, Punsch, Bischoff, überhaupt alle heiße, schwere, stark nährende, stark gewürzte, stark gesalzne Speisen, selbst  
auch

auch den heißen starken Thee; er darf nichts fettes, nichts geräuchertes, keinen Sallat, keine rohen Früchte, keinen Meerrettig, Zwiebeln, Kohl, Sauerkraut, Senf, Pfeffer, u. s. w. keine Pasteten, Ragouts, selbst nicht viel Spargel, wohl aber etwas mürbe gekochtes oder gebratenes Fleisch essen, auch darf er keine späten Abendmalzeiten halten. Dabey muß er alle äussere Wärme, warme Stuben, warme Betten, warme Beinkleider meiden, alle Anstrengungen des Geistes unterlassen, alle geist. Gedanken und Bilder unterdrücken, auch muß alles Befühlen und Betasten des leidenden Theils vermieden werden. Vorzüglich schädlich ist die Selbstbefleckung und der Bey Schlaf, der ohnehin das Gift auch schon in dieser frühen Periode fortpflanzt. Er muß sorgen täglich gehörige Leibesöffnung zu haben, doch darf er, wenn er verstopft ist, sich nicht mit Putzungen helfen wollen, sondern blos durch gebackene oder gebratene Äpfel, Pflaumen, u. d. gl. und durch erweichende Klystire. Auch ist am heilsamsten, daß er schon jetzt, und vorzüglich allemal, wenn er ausgehen oder sich bewegen muß, seinen Hodensack in einer Tragbinde trägt, und so viel möglich schon jetzt die gleich nachher anbefohlene Lebensordnung beobachtet. Stellt sich nun das Harnbrennen und die übrigen Zeichen der Entzündung ein, so muß er die oben gegebene Verbote noch genauer und strenger befolgen, vorzüglich die Selbstbefleckung und allen Anlaß zu Steifigkeiten fliehen. Dagegen muß er fleißig dünne, lauliche, schleimigte Getränke trinken, z. E. Haber- Gerstenz Perlengraupenbrühe oder Suppen, Thee von Eibischwurzeln oder Pappelsäbblätter mit Milch, reines Wasser, Brodwasser, Wasser mit Milch, Orgeate, Mandelmilch, und wenn er an Wein gewöhnt ist, wohl auch etwas Wasser mit Wein, aber nicht mit jungen oder süßen. Als Speisen kann er sich der Graupensuppen, der Milch- und Eierspeisen, zarten mürb gekochten oder gebratenen Fleischspeisen, leichten

schleimigten Gemüße u. d. gl. bedienen. Nichts darf er sehr heiß genießen, und selbst von den heilsamen Getränken nicht zuviel auf einmal nehmen; ein kleines Theeschälgen voll alle Viertelstunden ist genug. Vorzüglich heilsam ist der Thee aus gequetschtem Hanf, der aber sehr dünne seyn, und nur laulich seyn muß, und allenfalls mit etwas wenigem Zucker, oder Himbeer- oder Kirschsaft angenehm schmeckend gemacht werden kann. Wermere können statt des Hanfsaamenthees, Leinsaamenthee brauchen. Will das Harnbrennen auf den Gebrauch der schleimigten Getränke und des Hanfsaamenthees nicht nachlassen, so kann man auch vom folgenden Trank alle zwey oder drey Stunden, einen oder zwey Löffel voll nehmen lassen: Man reibe drey Quenten arabisches Gummi, sechs Quenten Petersilienwasser, zwey Loth frisch ausgepresstes Mandelöl, sechs Quenten Pommeranzenschaalessrup, und sechs Loth Melissenwasser recht genau unter einander. Auch kann der Kranke alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll Mandel- oder Baumöl nehmen, oder alle halbe Stunden einen Eßlöffel von folgender Mischung: Man koche gequetschten Leisaaamen eine Quente, eben so viel Gummitragant in einem Mößel Wasser, drucke den Absud durch Leinwand, und mische noch hinzu Mandelöl oder gutes Baumöl sechs Loth, und das Gelbe von zwey Eiern. Um den übeln Nachgeschmack des Oels aus dem Mund zu bringen, muß man, ehe man etwas nachtrinkt, einen Mund voll Semmel essen. Verstopfen die ölichten Mittel den Leib, so muß man sie mit Manna oder mit dem Wienertränkchen versehen, doch so, daß kein Purgiren entstehe; oder man kann den Leib mit erweichenden Klystiren öffnen. Ist die Entzündung sehr stark, und hat der Kranke Fieber, so ist die Enthaltbarkeit von allen reizenden und erhitzenden Sachen noch unumgänglich nöthiger, auch kann man die obigen schleimigten Getränke etwa weniges mit Citronensaft säuerlich

lich machen. Man muß dem Kranken eine Ader am Arm öffnen, vorzüglich alsdann, wenn das Fieber und die Entzündung so heftig ist, daß der Kranke im Bette liegen muß, auch muß der Aderlaß, wenn die Zufälle nach dem ersten nicht abnehmen, wiederholt werden. Auch können statt des Aderlasses, zumal wenn die schwammigten Körper sehr leiden und das ganze Gefäß schmerzhaft ist, in welchem Fall sie sogleich Linderung schaffen, sechs oder mehr Blutigel an das Mittelfleisch angesetzt werden, die den Kranken nicht so schwächen als die Aderlässe. Dabey kann man dem Kranken alle zwey oder drey Stunden einen halben Gran Kampfer mit gepulverter Süßholzwurzel abgerieben, geben. Oder man setzt zu jeder Dosis der oben empfohlenen blichten Milch einen halben Gran Kampfer. Der Leib des Kranken muß beständig offen gehalten werden, aber durchaus durch kein scharfes abführendes Mittel, sondern blos täglich nach den Umständen zwey oder drey erweichende Klystire, die ja nicht zu warm gesetzt werden dürfen. Wenn der Kranke bey diesen Umständen in einen erleichternden Schweiß fällt, so muß dieser blos allein durch häufiges Trinken der laulichen schleimigten Getränke unterstützt werden. Die erweichenden Breyumschläge oder Bähungen, das Harnen in Milch oder lauem Wasser, das Baden des Gliedes in Milch, sind, weil sie das Blut nur mehr an den leidenden Theil hinziehen, die Drüsen erschaffen und dadurch eine Anlage zum Nachtripper mittheilen, selten nützlich und nöthig. Das Einspritzen lindernder Feuchtigkeiten selbst der Milch hilft auch wenig, zumal da die Einbringung und die geringste Drehung der Spritze der entzündeten Harnröhre sehr empfindlich ist. Halblaue Bäder möchten noch mehr Nutzen schaffen. Vorzüglich ist es nöthig, allen Veranlassungen zu Saamenergießungen oder Steifigkeiten vorzubeugen, deswegen ist eine strenge Diät und eine gewaltsame Unterdrückung aller gei-

Ien Gedanken durchaus nothwendig, auch darf der Kranke nicht in warmen Betten liegen; mit Röhhaaren gestopfte Küssen unter dem Körper und dergleichen Mattagen zum Decken ist das beste Lager, das Liegen auf dem Rücken ist schädlich. Auch rath man, um den so schädlichen Saamenenergiefungen vorzubeugen, ein weiches Band um das schlappe Glied mit einer Schleife dicht anzulegen: stellt sich alsdenn eine Steifigkeit ein, so erzeugt das Band eine schmerzhaftige Empfindung, die den Kranken aufweckt, der sich alsdenn aufrichten, das Band lösen, und den unreinen Gedanken mit aller Anstrengung widerstreben muß; oder man wickelt und näht das Gemächt dergestalt in einen weichen Lappen ein, daß nur dem Harn ein freyer Abgang überbleibt, doch muß man das Glied ein paarmal die Woche aufwickeln und kalt baden.

Sobald der Kranke Stechen und andere Vorboten der Entzündung in den Hoden empfindet, so muß man ihn sogleich die Hoden in einer Tragbinde tragen lassen, nur darf sie nicht gar zu stramm anliegen, auch sie nicht länger tragen, als der Entzündungszufall dauert.

\*) Nach aufgehobener Entzündung, aber ja nicht eher, könnte man sich auch der Thedenschen Heilart bedienen; Er läßt nemlich (s. dessen Unterricht für Unterwundärzte etc. Berlin, 1774.) von einem Pulver aus gleichen Theilen zubereiteter Auster, oder Muschelschaalen, Glauberschen Wundersalz und Rhabarbar, täglich viermal einen Skrupel, nehmen, so lange bis der Ausfluß ganz lymphatisch wird. Alsdenn läßt er auf jedes Pulver, zehn ja endlich funfzehn bis zwanzig Tropfen Kopaivabalsam tröpfeln. Wenn dies Pulver nicht laxiret, so kann zuweilen eine gelinde Abführung genommen werden. Es versteht sich, daß der Kranke dabey sich eben so gut der Lebensordnung und übrigen Vorschriften unterwerfen muß.

Streng muß sich der Kranke hüten, den leidenden Theil in den Händen zu haben, ihn zu betasten, oder ihn, um den Schleim heraus zu pressen, zu drücken. Es ist aber sehr heilsam, die Eichel und die Vorhaut öfters zu reinigen, und sie mit lauem Wasser fleißig zu waschen und mit trockner Karpie abzutrocknen; ist die Vorhaut von Natur sehr enge, so kann man fleißig laues Wasser zwischen die Vorhaut und die Eichel einspritzen, doch muß man sich wohl hüten, die Finger nicht mit dem Schleim zu besudeln, und dadurch etwa den Schleim ins Gesicht zu bringen, wodurch manche üble Folge entstehen kann. Auch muß der Kranke dem Harnen in dieser Periode so viel als möglich zu widerstehen suchen, bis er von einer hinreichenden Ansammlung des Harns überzeugt seyn kann, sowohl um sich den Schmerz zu ersparen, als auch die Blase nicht daran zu gewöhnen, nur eine geringe Quantität Harn einzunehmen. Ist der Schleim sehr scharf und ätzend, so daß er die Eichel und die Vorhaut anfrisst, und sich zwischen die Eichel und die verschwollene oder doch schwer zurück zu bringende Vorhaut senkt, so muß man die angefräßen Stellen mit Karpie abtrocknen und eine gelinde wässerichte Sublimatauflösung (ein Gran Sublimat in zwey Loth Wasser) zwischen die Eichel und Vorhaut einspritzen. Kommt viel eiterähnlicher Schleim zwischen der Eichel und der Vorhaut heraus, so muß man Acht haben, ob das nicht ein darzwischen verweilter Harnröhrenschleim ist; findet man, daß er wirklich zwischen diesen Theilen hervorquillt, so muß man bey Zeiten die Vorhaut öffnen (s. Phimosis), und zusehen, ob Schankers oder nur ein Eicheltripper vorhanden ist. Man darf einer verengerten Vorhaut keine Gewalt anthun, um die Eichel zu entblößen, weil leicht Risse erfolgen, die nachher schwer zu heilen sind. Sind wahre Schankers zugegen (den Unterschied zwischen den Anfressungen und den Schankers sehe man unter Ulcera

venerea), so ist die Lustseuche mit dem Tripper verbunden, und alsdenn muß der Arzt zu Hülfe gerufen werden. Sind es aber nur Anfressungen von scharfen Schleim, die ohne besondere Vorboten erscheinen, sich in einer unbestimmten Weite erstrecken, manchmal über die ganze Eichel, auch nur an der Oberfläche bleiben, den gemeinen reinigenden schleimichten Mitteln weichen und keine Spur zurück lassen, so werden sie, wie der Schleim milder, und der eingesperrte scharfe Schleim weggeschafft wird, nachlassen.

Entsteht beim Tripper eine Leistengeschwulst, und sind mit ihr keine Zufälle der Lustseuche, nemlich keine Schankers verbunden, so bedarf diese keine besondere Behandlung, denn diese Auflegung der Quecksilberpflaster oder der Breiumschläge u. s. w. veranlaßt eine unnöthige und doch verbrüßliche Vereiterung.

Einen spanischen Kragen (s. Paraphimosis) hebt man leicht, wenn man die Eichel oft mit Bleiwasser bestreicht, wodurch sie zusammen schrumpft: nur muß man sich in Acht nehmen, daß die zusammen geschnürte Vorhaut nicht auch mit diesem Wasser bestrichen werde, denn diese schnürt sich sonst auch mehr zusammen.

Wenn man die vorgeschriebene Lebensordnung streng und genau beobachtet, und keine andere Mittel anwendet als die hier vorgeschlagenen, vorzüglich keine Purganzen, keine stopfenden Arzneyen, keine Einspritzungen, so wird sich der Tripper nie stopfen, und werden folglich die gewöhnlichen Folgen eines gestopften Trippers, z. E. Harnwinde, Geschwülste, Entzündungen, Verhärtungen, Vereiterungen der Harnöhrendrüsen u. s. w. nicht entstehen können. Die zeitige Rückkehr zur rechten Diät und Kur, ist auch Hülfe bey allen solchen Folgen eines gestopften Trippers, woben man allenfalls noch täglich Lassetweiß einen Absud aus vier Loth Franzosenholz in zwey Pfund Wasser nach und nach nehmen kann.



Haben die Entzündungszufälle abgenommen, oder sind sie völlig verschwunden, und tritt die Erschlaffungsperiode ein, so kann man zwar in Rücksicht der oben verbotenen Speisen und Getränke sich etwas mehr Freiheit erlauben, und mit den schleimichten laulichten Getränken nach und nach aufhören, doch muß man alles vermeiden, was die Harnwege reizen kann, als zu sehr gefärbte Speisen, zu stark gewürzte, zumal mit Pfeffer, Zimmt, Kümmel, alle blähende Speisen, auch Meerrettig, Senf, u. d. gl. und junges schäumendes Bier, süße Weine. Die Speisen und Getränke können nährender und stärkend seyn, auch kann sich der Kranke eine mäßige Leibesübung in der freyen Luft machen. Hauptsächlich muß er sich vor allen Reizungen des leidenden Theils hüten, zumal vor das Berühren desselben; vor den Bey Schlaf und vor die Selbstbefleckung, und vor alle Einspritzungen. Schwache Tripperkranke können einen Chinarindenthee mit Milch nehmen: Man kocht drey Loth Chinarindenpulver in einem Pfund Wasser, läßt es mit einander kalt werden, seihet es denn durch, und trinkt jeden Morgen und jeden Nachmittag jedesmal zwey Tassen mit Milch und Zucker, kalt oder warm.

Vorzüglich muß ich noch gegen den Bey Schlaf während des ganzen Verlaufs des Trippers warnen, er erschöpft den Kranken mehr als ein zehnmal so starker Abfluß des Tripperschleims, erregt Mattigkeit, Schmerz im Gefäß, Drucken im Kreuz u. s. w. vermehrt das Tröpfeln, macht bey schon in der Heilung begriffenen Tripper Rückfälle, ist die scharfe Veranlassung zu den so schwer zu heilenden Nachripper, steckt selbst auch in der Erschlaffungsperiode an, und der tollkühne Bey schläfer macht sich einer strafbaren Vergehung gegen seinen vielleicht unschuldigen Nebenmenschen schuldig. Doch ist die Selbstbefleckung noch zehnmal nachtheiliger und strafbarer.

Gewiß ist diese oben vorgeschriebene Todtsche Heilart hinlänglich, gründlich, die vorsichtigste und die einzige, die ein junger Wundarzt mit Sicherheit und der festen Zuversicht, nicht zu schaden, ausüben kann. Freylich muß sie, so wie jede andere Heilungsart irgend einer Krankheit, nach Verschiedenheit der Subjekte, der Kräfte, Gewohnheiten, Nebenkrankheiten abgeändert werden. z. E. ein von Natur oder schon durch andere Krankheiten entkräfteter Mann immer eine nährende Diät halten, auch wohl mit unter stärkende Arzneyen brauchen. Freylich sollte aber ein in den Kenntnissen der Arzneywissenschaft bewanderter Wundarzt oder nur ein Arzt, die Heilung eines solchen abgearteten oder verwickelten Trippers übernehmen.

Im allgemeinen muß ich noch gegen alle Arzneyen, die zeither so gar von den besten Schriftstellern vorgeschlagen worden, geschweige denn gegen die, welche verschiedene Praktiker gegeben haben, sehr streng und kräftig warnen, vorzüglich gegen die stopfenden z. E. das Blackfischbein (*Osepiac.*); Kascarillrinde; gegen die Harntreibenden z. E. den Serpentin, den Kopaiwabalsam, zumal in großen Dosen; alle hitzige, salziche Arzneyen, z. E. die Franzosenholzinktur; denn diese vermehren die Entzündung in der Harnröhre. Vorzüglich vermeide man alle Einspritzungen, sie seyen von welcher Art sie wollen, worauf, insgemein der Tripper gestopft wird, Hoden- und Leistendrüsengeschwülste, Verschwärungen, Kallositäten der Harnröhre u. s. w. entstehen; selbst in der Erschlaffungsperiode sind die stopfenden Einspritzungen aus Sublimat, Vitriol, Bleyzucker, Bleywasser, Mischungen von Kalkwasser, süßem Quecksilber, Kopaiwabalsam mit Gummischleim u. s. w. schädlich, denn auch da ist noch der Schleimfluß nöthig. Die lindernenden Einspritzungen aus Milch mit Wasser, Wasser mit Gummiem, bloß laue Milch, erschlaffen die Schleim abson-

derts

dernden Werkzeuge. Eben so schädlich sind in allen Zeiträumen des Trippers die Purganzen; sie stopfen den Fluß, weil sie die Feuchtigkeiten von der Harnröhre wegziehen, so daß nicht genug vorhanden sind, das Gift fortzuspühlen, berauben den Körper seiner Feuchtigkeiten, befördern also die Einsaugung der in der Harnröhre befindlichen Ansteckung, und vermehren durch ihren Reiz und starke Ausdehnung die Entzündung und das Fieber; gewiß giebt es kein sichereres Mittel, das Trippergift ins Blut zu treiben, als starkes wiederholtes Purgiren.

Die zehrer in dem Tripper gegebenen Quecksilbermittel sind durchaus unnöthig, selbst wenn man auch glaubt, daß der Tripper und der Lustseuchengift von einerley Natur sey; sie verursachen den Kranken mehrere Unbequemlichkeit, mehreren Zwang und mehrere Kosten, ohne daß sie Hülfe leisten.

Nur noch einige Worte von dem Tripper der Weibspersonen (*Gonorrhoea virulenta mulierum*). Der Tripper ist sehr schwer von dem weissen Fluß zu unterscheiden, denn dieser verursacht auch oft ein Harnbrennen und eine Geschwulst der Schaamtheile und einen scharfen anstossenden missfarbigen Abfluß, und der Mangel der Entzündung, die Abwesenheit des Schmerzens und der Geschwulst des Theils beym Tripper macht, daß es, zumal bey scheinheiligen Betrügerinnen oder schaamhaften Verhehlerinnen, verschiedener Umstände wegen sehr schwer hält, ihn vom weissen Fluß zu unterscheiden. Doch kann man den Tripper dadurch, daß der Schleim auch im Schlafe, oder überhaupt, auch im Liegen auf dem Rücken weggeht, von dem weissen Fluß, der sich die Nacht über in der Mutterscheide mehr anzusammeln pflegt, unterscheiden. Das beste Ueberzeugungsmittel ist wohl das aufrichtige Geständniß der Kranken oder desjenigen, der mit ihr zu thun gehabt hat. Auch ist der weibliche Tripper schwerer zu heilen, als der männ-

männliche; die faltigen Theile, worinn sich der Gift so leicht verbergen kann, sind schuld, daß es der Harn nicht auszuspühlen vermag, und oft wird das Tröpfeln durch die Hinzukunft des Monatlichen, da er eben zu fließen aufgehören wollte, wieder erneuert; selbst auch ein Ausfließen des Monatlichen wegen der Verstopfung, welche die Ausleerung derjenigen Theile, woraus der Fluß unterhalten wird, und vorzüglich der mit ihm verbundene weiße Fluß hindert die Heilung des weiblichen Trippers.

Die Heilung des weiblichen Trippers ist mit der Heilung des männlichen sehr übereinstimmend, nur bedarf eine Weibsperson nicht so viel lauliche schleimichte Getränke; heilsamer aber sind bey den Weibspersonen warme Bäder und vorzüglich fleißige Auswaschungen des leidenden Theils mit warmen Wasser und Milch.

\*) Tode vom Tripper in Ansehung seiner Natur und Geschichte ꝛc. Kopenhagen und Leipzig, 1774. Desselben nöthige Erinnerungen für Aerzte, die den Tripper heilen wollen ꝛc. Kopenhagen, 1777. Vorzüglich Tode erleichterte Kenntniß und Heilung eines gemeinen Trippers ꝛc. Kopenhagen und Leipzig. 1780. Joh. Andre Abhandlung über den venerischen Tripper und die venerischen Krankheiten überhaupt ꝛc. a. d. Engl. Leipzig, 1781 Bayford von den Wirkungen des Einspritzens in die Harnröhre, nebst dem Gebrauch und Mißbrauch dieses Mittels, a. d. Engl. Altenburg. 1777.

Grando, siehe Chalazia.

Grumus, ist so viel als Thrombus.

Grus, fr. *Bec de grue*; ein Krannichschnabel. Ein von der Aehnlichkeit mit einem solchen Schnabel, den Rahmen habende Zange.

Gryphus, fr. *Bec de Griffon*; ein Greiffschnabel. Eine Zange, so wie die vorige, von den Alten, wegen ihrer

rer ähnlichen Gestalt mit einem Greiffchnabel, also genennet wurde.

Gummi, ist eine etwas harte, aber weichere Geschwulst als ein Gelenkknoten (Tophus), ist eben und gleich, umschrieben, nahe am Knochen, oft schmerzhaft, und ist von einer zähen in der Knochenhaut oder in einer besondern Capsel sich angehäuften Feuchtigkeit entstanden. Da sie wegen des Schmerzens beschwerlich ist, und die Verderbnis des Knochens drohet, so muß man sie entweder mit äusserlichen kräftig auflösenden Mitteln, oder durch zeitige Oeffnung und Heilung des Geschwürs zu heilen suchen. Da sie mehrentheils venerischen Ursprungs ist, so sehe man unter Lues venerea.

Gutta opaca, siehe Cataracta.

Gutta rosacea, fr. *Couperose*, *Rougeurs*; Kupfer im Gesicht. Ist das hartnäckigste Uebel, wenn es eingewurzelt ist, und bestehet in einer fleckigten Röthe, oder einer Röthe mit Hügeln auf dem Backen, Nase und Gesicht, als wenn das Gesicht mit rosenartigen Tropfen bestreuet wäre. Bisweilen haben die Hügel eine Art Feuchtigkeit in sich, daher ein ungleiches und häßliches Gesicht entstehet, und die Nase beträchtlich größer wird.

Meistentheils ist das Uebel die Folge des Misbrauchs geistiger Getränke: Zuweilen scheint sie aber auch rosenartig zu seyn, wogegen jedoch nur blos innerliche Mittel angewendet werden können.

Gutta serena, fr. *Goute serene*, siehe Amaurosis.

Gutturalis hernia, siehe Bronchocele.

## H.

**H**abena, siehe Mitella.

Haemalops, fr. *l'Oeil sanguinolent*; ein blutig Auge. Ist ein Ecchymoma der Augenlider oder des Augapfels, oder ein blutig Auge auf eine äußerlich angebrachte Gewalt, durch einen Stoß, Schlag, Fall und andere dergleichen äußerliche Ursachen entstanden. Man sehe unter Ecchymoma und Sugillatio.

Haematocèle, Hernia sanguinea, Oscheocèle cruenta, fr. *Hématocèle*; ein Blutbruch, Blutgeschwulst. Ist eine widernatürliche Geschwulst des Hodensacks, die auf irgend eine erlittene äußerliche Gewalt und durch daselbst ausgetretenes Geblüt entstanden ist. Nach Herrn Potts Erfahrung ist die eigentliche Blutgeschwulst von viererley Art: Zwey davon haben ihren Sitz in der Scheidenhaut des Hoden, eine in der eyweissen, oder eignen Haut des Hoden, und die vierte in der gemeinsamen Zellenhaut, die die Saamengefäße einhüllet.

Von einem Wasserbruche unterscheidet sich ein Blutbruch darinnen, daß man bey diesem, durch ein hinter dem Hodensack gehaltenes Licht, nichts durchsichtiges, wie bey dem Wasserbruche wahrnimmt, sondern alles dunkel bleibt, und in Rücksicht des ausgetretenen Geblüts schwarzbraun ausseheth.

Von dem Krampfadernbruch ist er darinn unterschieden, daß bey solchem das Geblüt noch nicht aus seinen Gefäßen ausgetreten ist.

Wegen der Folgen, die das ausgetretene Geblüt verursachen kann, muß man sofort den Hodensack auf der Seite, wo sich die Anhäufung befindet, mittelst eines Troikars oder einer Lanzette öffnen, das stockende Geblüt herauslassen, die Wunde alsdenn behdrgig reinigen und heilen.

len. Dauert die Blutung aus einem Aft fort, und ist solcher Klein, so kann man den Blutfluß durch die Kompression, mittelst trockner Karpie, oder sriptischer Mittel, stopfen. Ist der Aft mehr beträchtlich, so muß man solchen und zwar, wenn es möglich, allein unterbinden. Kann dieses aber nicht geschehen, und muß daher die Saamenschnur mit gefasset werden, so versteht sich, daß der Hoden weggeschnitten, und sonach die Castration verrichtet werden muß. Eine gleiche Verfahrensart macht sich nöthig, wenn bereits von der Schärfe des ausgetretenen Geblüts die Hoden, oder auch wohl die Saamengefäße angegriffen sind, auch wenn sie durch die äußerliche Gewalt so verdorben sind, daß sie nicht erhalten werden können.

\*) Potts Abhandlung von dem Wasserbruche; und 2c. Kopenhagen, 1770. S. 178.

Haemodia, ist so viel als Cataplexis.

Haemorrhagia, Sanguinis profusio, fr. *Haemorrhagie*, *Perte de sang*, *Flux de sang*; die Bluturg, der Blutfluß. Darunter wird ein jeder wider natürlicher starker Ausfluß des Geblüts verstanden. Der Blutfluß erfordert vorzüglich die Aufmerksamkeit des Wundarztes. Will ein Blutfluß bey einer Wunde nicht von selbst aufhören, so daß er die Kräfte des Kranken erschöpfen kann, so ist es nöthig, solchen zu stillen. Je größer die verletzten Blutgefäße sind, desto größer ist die Gefahr der Verblutung, am größten aber, wenn der Blutfluß aus Schlagadern kommt. Wenn nach heftigen Blutungen sich Zuckungen äußern, so sind sie gemeiniglich schon Vorbothen des Todes, und wenn sie auch noch vor dessen Erfolg gestillt werden, so erfolgt er doch oft früher oder später von der durch den starken Blutverlust entstandenen Entkräftung

Das Bluten aus Schlagadern wird aus dem hellrothen, mit vieler Gewalt, und in Absätzen hervorspringenden Blute; das aus Blutadern hingegen aus dem dunkelrothen, und in einem gleichen ununterbrochenen Strome springenden Blute erkannt. Blutungen aus Schlagadern mindert oder hemmt ein Druck oberhalb der Wunde; Blutungen aus Blutadern hingegen ein Druck unterhalb der Wunde.

Eine sehr wichtige Vorsichtsregel ist, schwer Verwundete nicht zu bewegen, oder an einen warmen Ort zu bringen, oder aus einer Ohnmacht zu ermuntern, bis man untersucht hat, ob eine Blutung zu fürchten ist, oder bis man sich mit den nöthigen Mitteln, sie zu stillen, versehen hat.

Besonders aber wird von einem vorsichtigen Wundarzte erfordert, daß er, statt anderer unnützen Werkzeuge, beständig einige der zuverlässigsten blutstillenden Mittel und Werkzeuge bey sich führet, weil die Blutungen aus großen Gefäßen, vorzüglich aus größern Schlagadern, oft deswegen tödtlich sind, weil die Hülfe nicht geschwind genug herbeigeschafft werden kann. So nöthig hingegen die Eilfertigkeit bey starken Blutungen ist, so unnöthig und schädlich ist sie bey geringen, weil solche gemeinlich von selbst aufhören; eine mäßige Blutung aus der Wunde sehr heilsam ist, und weil die blutstillenden Mittel selten ohne Reiz wirken, und daher die Entzündung vermehren.

Die Blutung wird auf viererley Art gestillet.

- 1) Durch Arzneymittel (s. Styptica).
- 2) Durch die Kompression (s. Compressio).
- 3) Durch die Unterbindung (s. Ligatura).
- 4) Durch das Brennen (s. Cauterium actuale).

Bei Blutungen an den äußern Gliedmaßen ist das gewisseste und geschwindeste blutstillende Mittel das Turniket (s. Torcular); solches legt man an den obern Theil des Schenkels und des Oberarms an, und stillt



stillt damit die Blutung vors erste, um sich Zeit zu verschaffen, die gewöhnlichen blutstillenden Mittel herbey zu schaffen und anzulegen, da es alsdann wieder abgenommen wird. Man legt auch ein Turniket an, um nur den Einfluß des Blutes zu schwächen, wenn man dem aufgelegten blutstillenden Mittel nicht recht trauen kann, oder aber auch, um eine neu entstehende Blutung durch gänzliche Zusammendrehung des Tourniquets sogleich dämpfen zu können.

Eins der vorzüglichsten blutstillenden Mittel ist die Unterbindung (Ligatura), denn diese stillt die Blutung nicht allein sogleich und gewiß, sondern auch dergestalt, daß man vor der Wiederkehr derselben völlig gesichert ist. Sie ist daher vorzüglich in solchen Fällen zu empfehlen, wo ein Verwundeter nach angelegtem Verbande ohne Aufsicht und nahe Hülfe ist, oder gar von einem Orte zum andern transportiret werden muß. Man kann allenthalben unterbinden, wenn man nur zum verwundeten Gefäße kommen kann, jedoch geschiehet es gemeiniglich nur bey Blutungen aus größern Schlagadern.

Ein andres sehr kräftiges Mittel, Blutungen zu stillen, ist die Kompression, und diese ist entweder allgemein oder örtlich. Die allgemeine drückt die ganze Ueberfläche der Wunde in allen Punkten, und wird gebraucht, wo aus mehrern kleinern Gefäßen das Blut häufiger und länger fließt, als es zuträglich ist. Man bewerkstelligt dieselbe, wenn man die ganze Wunde mit Karpie, so mit einem blutstillenden Mittel befeuchtet werden kann, anfüllt, und diese mit der Hand oder einer fest angelegten Binde so lange stark andrückt, bis die Blutung gestillt ist. Die örtliche Kompression ist bloß gegen eine einzige Stelle auf der Ueberfläche der Wunde, wo aus einem größern Gefäße das Blut heftig und häufig strömt, gerichtet, und diese wird durch einen Tampon (s. Glomera) bewerkstelliget.

Das glühende Eisen ist gleichfalls ein sehr kräftiges blutstillendes Mittel, welches einen Brandschorf verursacht, der die Gefäße bedeckt und verschließt. Weil aber, wenn der Schorf zu früh abgesondert wird, eine neue Blutung entstehen kann; so ist bey dessen Gebrauch Ruhe und eine sorgfältige Aufsicht auf den Kranken immer nöthig. Bey Wunden an empfindlichen Theilen findet es, wegen des Reizes nicht wohl statt.

Die vierte Art das Blut zu stillen, geschieht durch Arzneymittel, davon man unter *Styptica* nachsehen kann. Wenn das blutende Gefäß, wie sich solches zwar selten, aber doch zuweilen ereignet, knöchern ist, so muß man in diesem Falle einen mit einem blutstillenden Mittel befeuchteten Keil, von Karpie gerade in die Oeffnung des Gefäßes setzen, und mittelst der Hand, oder einer Binde, oder eines besondern Instruments so lange, als nöthig ist, andrücken. Wenn die blutende Schlagader in einem Knochen liegt, ist die Blutung gleichfalls schwer, und oft blos auf die eben angezeigte Art, oder durchs glühende Eisen zu stillen.

Da um die Zeit der größten Heftigkeit des Entzündungsfiebers der Kranke sich immer in der Gefahr einer neuen Blutung befindet; so muß daher der Wundarzt um diese Zeit seine Aufmerksamkeit auf dieselbe von neuem verdoppeln. Er muß daher die heftige Bewegung des Blutes durch Aderlässe und andere dienliche Mittel mäßigen, das verwundete Glied in eine erhöhte Lage bringen, den Gebrauch des Turnikets oder einer Longuette, welche man auf den Stamm der Schlagader legt, und mittelst einer Binde mäßig andrückt, anwenden, und, wenn eine Blutung wirklich von neuem wieder entsteht, solche durch die angezeigten Mittel wieder stillen.

Blutungen durch äußerliche Verletzungen, erfordern selten innere Mittel. Wenn aber eine faulichte Aufsung der

der Säfte, gallichte, faule, scharfe Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und eine krampfhaft Congestion des Bluts einigen Antheil haben, so muß der Wundarzt auf diese Nebenursachen wohl merken, und solche bald möglichst zu heben suchen. Die erstere erfordert säulnißwidrige, die zweyte Brech- und Purgir- die dritte krampfstillende Mittel.

Die geöffnete Schlagader schließt sich entweder durch einen Blutpfropf, und dieses geschiehet zuweilen, wenn sie nicht ganz durchschnitten, sondern nur geöffnet ist; oder sie verwächst gänzlich, welches immer geschiehet, wenn sie in die Quer ganz durchschnitten ist.

Noch ist es nöthig, etwas über das Nasenbluten, welches zuweilen sehr gefährlich werden kann, zu sagen. Ist solches nicht stark, so ist es in diesem Falle mehrentheils heilsam, und darf daher nicht sogleich gestillt werden. Wird es aber zu stark, so muß man dienliche Mittel, um solches zu hemmen, anwenden. — Zuförderst muß der Hals von allen Kleidungsstücken befreuet, auch alle übrige am Körper zu fest angelegte abgelöset werden. Das Eis oder Schneebälle, oder kalt Wasser kann man äußerlich auf die Stirn und Nase legen. Ist es hartnäckig, so kann man lauwarme Fußbäder brauchen. Man kann auch Zunderschwamm in kleine Pyramyden schneiden und in die Nase bringen; auch kann man solchen zu Pulver stoßen, und selbiges in das blutende Nasenloch blasen. Tücher in kalt Wasser getaucht, und um den Hodensack geschlagen, haben oft ein heftiges Nasenbluten in einem Augenblicke gehemmt. Ehedensches Wundwasser, wenn man mit selbigem Karpie- oder Leintwandwelger anfeuchtet, und in das Nasenloch bringt, ist auch ein geschwind wirkendes Mittel. — Von großem Nutzen sind dabey innerliche kühlende und niederschlagende Mittel.

Haemorrhoidis, Haemorrhoides, Fluxus haemorrhoidalis, fr. *Hemorrhoides*; goldne oder güldne Ader, Mastdarmblutfluß, goldne Aderfluß, Rückader. Eigentlich wird darunter ein Abgang des Geblütes aus Adern in dem Hintern, oder in dem äußersten des Mastdarms verstanden. Es wird aber auch im weitläufigern Verstande genommen, so daß man einen Unterschied zwischen der offenen (*Haemorrhoides apertae*), ober fließenden (*Fluentes*), und geschlossenen oder blinden güldnen Ader (*Haemorrhoides coecae*) macht; bey der erstern ist ein wirklicher Abgang des Geblütes, bey der blinden aber sind nur dunkelrothe, oder blaue Flecken und Geschwülste an und in dem Mastdarm, die voll Blut stecken, und von einer bloßen Erweiterung der Blutgefäße durch das eindringende Blut entstehen.

Man unterscheidet auch die güldne Ader in die äußere und innere (*Haemorrhoides externae* und *internae*); erstere setzet sich ganz in den äußersten Gefäßen fest, und letztere sitzt in und zuweilen tief in dem Mastdarm, so daß man sie nicht wohl sehen kann.

Man hat auch eine Art der güldnen Ader, die die weiße oder schleimigte (*Haemorrhoides albae* oder *mucosae*) genennet wird, wo statt des Bluts ein weißer Schleim abgeht; und eine andere, da wirklicher Eiter hervorkommt, und daher die eiterichte güldne Ader (*Haemorrhoides purulentae*) genennet wird.

Bey der wahren fließenden güldnen Ader entstehet sehr selten eine starke Verblutung, die die Hülfe des Wundarztes erfordert. Sollte jedoch der Abgang des Geblütes zu stark, und der Kranke davon schwach werden; so muß er wenig, und nur gute Brühen essen, sich still und ruhig halten, viel Wasser trinken, und alles erhitende vermeiden, vorzüglich aber die Hülfe eines Arztes suchen.

Wenn

Wenn Verstopfung dabey ist, muß man Klystire aus kaltem Wasser mit etwas Salpeter gebrauchen. Mit äusserlichen zusammenziehenden Mitteln läßt sich das Bluten nicht sicher stillen, und noch gefährlicher wäre es, wenn man das glühende Eisen gebrauchen, oder mit einem Faden unterbinden wollte.

Weit öfterer aber schwellen die Gefäße häufig auf, und verursachen die blinde güldne Ader, und bey ~~den~~ diesen sind die Umstände verschieden: Denn so ist eine Entzündung und Geschwulst an dem After die sich bald inn- bald auswendig äussert, und allerley mehrentheils sehr schmerzhaft Beulen, Knoten, Blasen, Warzen, Gewächse u. d. gl. formirt, die besonders bey der Leibesöffnung sehr beschwerlich fallen. Eigentlich muß man aber bey der blinden güldnen Ader dreyerley Fälle wohl unterscheiden. Entweder sind die geschwollenen Theile selbst erhitzt, entzündet und air sich schmerzhaft, wenn sie berührt werden, sie mögen innerlich sitzen, oder aus dem After hervortreten, und dies nennt man *Zacken* (*Haemorrhoides dolentes.*) Oder sie sind weniger schmerzhaft und nur weiche strotzende Säcke von dünner Haut, welche *Blutblasen* (*Haemorrhoides turgentes*) genennet werden; oder es sind derbe, gleichsam fleischichte Knoten, die an sich nicht schmerzen, sondern nur, wenn sie bey dem Stuhlgahen, besonders bey dem Purgiren, oder sonst aus dem After hervorglitschen, einen Schmerz verursachen, und dies heißen *Warzen, Trauben, Zacksensäcke* (*Haemorrhoides faccatae.*)

Läßt sich die Geschwulst zurück drucken, und hat der Kranke davon Linderung, so muß man sich zuweilen lauwärmer, aber ja nie heißer erweichender Breyumschläge oder Dampfbäder, beyde mit dem vierten Theile Eßig vermischt, und der öligten und fetten Salben bedienen. Dazu kann Leinöl, oder Fett vom geräucherten Fleische, oder eine Salbe von Leinkraut (*Unguent. de Linaria*) allein, oder zwey Loth derselben

mit einem Quentchen ausgepreßten Bilsenkrautöl, einem halben Quentchen Bleyzucker und einem Quentchen Kampfergeist vermischt, oder vorzüglich Cacaobutter dienen. Fäßt sie sich auf diese Mittel nicht einbringen, so muß man eine Aderlaß vornehmen, und Blutigel ansetzen, dadurch sie geöffnet, und von ihrem dicken Blute entlediget wird. Erweichende Klystire und dergleichen Umschläge, z. B. aus **Senmel in Milch gekocht**, mit dem Gelben vom Ey und etwas Safran vermischt, oder Wollkrautblätter (Fl. verbasci) in warmer Ziegenmilch geweicht, sind hier sehr diensam. Ingleichen dienen das weiche Inwendige einer Melone, oder eines recht reifen Kürbiß, oder einer rohen Gurke, wie ein Stuhlzäpchen applicirt, oder als Brey aufgelegt, oder gequetschte frische Hollunderblätter dick übergeschlagen, und oft erneuert, daß der Brey nicht hart werde, oder Hollundersaft aufgelegt. — Sind die Beulen schmerzhaft, so bäheth man dieselben mit einem Dekokt von erweichenden Kräutern mit ein klein wenig Kampfergeist, worauf man eine schmerzstillende Salbe, z. B. die Sibischsalbe mit einer Zumischung des vierten Theils Laudanum, oder Del, worinnen ein bis zwey Gran Opium aufgelöst worden, anwenden. Sind die Schmerzen sehr heftig, so ist es besser, wenn sich der Kranke über den Dampf des zertheilenden Dekokts sezet, und solchen an sich gehen läßet. Auch soll bey schmerzhaften Zacken ein Umschlag, von sauren Aepfeln in Pontak, oder einem andern rothen Wein gekocht, augenblickliche Linderung verschaffen.

Bev Gelegenheit der Abhandlung der Blutigel rüget der Herr Generalchirurgus **Schmucker** (s. dessen verm. chir. Schriften, 1sten Band S. 107.) den Gebrauch derselben bey Hämorrhoidalbeulen, und zwar in so fern sie ohne Unterschied bey großen und kleinen allzu willkürlich, und oft zur Unzeit angewendet werben. Er bedienet sich der Blutigel, wenn die Beulen noch klein in der Größe  
einer

einer Erbse, oder einer kleinen Nuß sind, worauf er äußerlich Umschläge von kaltem Wasser, oder wenn die Beulen ihren Sitz in dem Mastdarm selbst gehabt, und nun zusammen gefallen sind, täglich Morgens und Abends Klystire von sehr kaltem Wasser braucht. Sind die Beulen aber größer, so ist die Anwendung der Blutigel unnütz, ja schädlich. Er öffnet daher solche, läßt das stockende Blut heraus, nimmt auf beyden Seiten die Lappen mit einer Hohlkehre weg, läßt kalt Wasser überschlagen, auch mit demselben den Mastdarm aussprizen, und auf die offenen Wunden, vermittelst eines dicken Pinsels von Karpie, die Silberglattsalbe auflegen, worauf sie in kurzer Zeit heilen. Auf solche Art kann den gefährlichsten Gefäßkisteln vorgebauet werden, so wie auch die heftigsten Schmerzen sogleich aufhören.

Neuerlich wird das Wachholderöl als ein vortrefliches Mittel gegen die äußere und innere blinde Hämorrhoiden (s. *Friken's med. Annalen* 2c. 1sten Band S. 177.) gerühmt. Die äußern reibt man gelinde mit diesem gehörig gereinigten Oele; und die innern heilt man dadurch, daß man vermittelst einer kleinen Spritze den vierten Theil eines Eßlöffels dem After beybringt.

Die unschmerzhaften Blutblasen kann man ohne Bedenken aufschneiden, und sie mit Auflegung Thedenschen Wundwassers oder Goulardschen Bleiwassers heilen.

Unter den Zacksäcken (*Haemorrhoides saccaetae*), versteht der Herr Generalchirurgus *Theden*, (s. dessen neue Bemerk. u. Erfahrungen 1sten Th. S. 56.) diejenige Auftreibung im Mastdarm, wo sich von dem hämorrhoidalischen Geblüte die innere Hämorrhoidalblutader so ausdehnen läßt, daß bald kleine, bald größere Säcke sich erzeugen, die bisweilen aufbrechen, bisweilen aber nicht aufbrechen, und daher sehr groß werden. Man kann solche, wenn sie aus der Deffnung des Hintern heraustreten,

ten, sicher wegschneiden. Dieses geschieht mit einer Scheere, wenn man zuvor den Sack mit einer Zange angezogen hat, worauf man einen Wunddekokt mit Thebenschen Schußwasser, oder Goulardsches Bleywasser täglich zwey bis dreymal einsprizet. — Von diesen Säcken muß man aber die polypösen Gewächse des Mastdarms unterscheiden; davon sehe man unter Polypus.

Rechen die herausgetretenen Gefäße auf, und gehen in Eiterung über, so ist die Stragsalbe ein herrliches schmerzstillendes und besänftigendes Mittel, dabey man einen Umschlag von Hollunder- und Kamillenblumen mit großem Nutzen gebrauchen kann.

Das beschwerliche Zucken am After wird gelindert, wenn man ihn oft mit kaltem Wasser, allenfalls mit ein wenig Eßig vermischt, oder mit Kalkwasser und Milch, oder mit Goulardschen mit Hollunder vermischt, wäscht.

Bei Schleimhämmorrhoiden, wenn sie von einer Schwäche des Mastdarms, wie zuweilen geschieht, entstanden sind, thun Alysire von kaltem Wasser vortrefliche Dienste, im übrigen aber erfordern sie, so wie die eiterichten, bloß die Hülfe des Arztes.

Haemostaticum, fr. *Remede qui étanche le sang*, blutstillende Arznei; siehe Styptica.

Hamus und Hamulus, fr. *Crochet*, *Hameßon*, *Croc*; ein Angel, Haken. Ist ein in der Bergliederung- sowol, als Wundarzneykunst gebräuchliches Werkzeug, mit welchem man etwas an sich oder heraus ziehet. Die Figur ist nach eines jeden Gebrauch verschieden.

Hastellae, ist so viel als Ferulae.

Hebes, ein Schwachsichtiger. Ein solcher, der ein neblichtes und wollichtes Gesicht hat; siehe Amblyopia.

He-



Hebetudo dentium, siehe Haemodia.

Hedra, siehe Eccope.

Helcoma, Helcosis, Helcysma, wird ein Geschwür der Hornhaut genennet, das aus dem Absceß der Hornhaut, Onyx genannt, entsteht; man sehe davon unter Ulcera corneae.

Helcos, oder Hulcos, ist so viel als Ulcus.

Helctica, ist so viel als Epispastica.

Helcydria, Kopfwassergeschwürgen. Sind kleine, feste und rothe Geschwüre, die gemeinlich in der Haut auf dem Kopfe erscheinen; sie sind den Brustpapillen gleich, und fließt eine Feuchtigkeit (Ichor) heraus.

Heliodori fascia, ist eine Binde bey Brustverletzungen, vornemlich um die Brüste damit aufzuheben, und in der Höhe zu halten. Sie ist entweder einfach, welche zu einer, oder doppelt, welche zu beyden Brüsten gebraucht wird. Die einfache hat vier Köpfe, die doppelte sechs, und jeglicher Kopf ist eine Elle lang und drey Querfinger breit.

Helos, siehe Staphyloma.

Helos, siehe Clavus pedis.

Helosis, fr. *Renversement des Paupieres*; das Umkehren der Augenlider, durch einen gichtischen Krampf in den beyden Muskeln des Auges.

Hemeralopia, Amblyopia crepuscularis, Acies diurna, Visus diurnus, fr. *Hemeralopie*, *Aveuglement de jour*; bey Tag sehend, das Tag-Gesichte. Ist, wenn der Kranke bey Tage recht gut, bey Nacht aber, ohnerachtet der Erleuchtung durch Lichter, nicht das mindeste siehet. Es soll dieser Zufall von einer allzustarcken Consistenz der Fibern der Augaderhaut und der Sehe-

ner-

nerven herühren, so daß solche blos durch ein starkes Licht erschüttert werden können. Ueberhaupt sind die Ursachen dieser Krankheit alle diejenigen, aus welchen andere Nervenkrankheiten entstehen können, auf welche man daher in der Kur sehen muß. Ausserdem kann die Krankheit nach gewaltsamen Verletzungen und Erschütterungen des Kopfs entstehen, in welchem Falle sie meistens, und, wenn sie bey sehr alten Personen erscheint, gänzlich unheilbar ist.

Man hat kein Zeichen zu diesem Zufall, so daß man sich an dem Berichte des Kranken begnügen muß. Bey einem Versuche zur Heilung, kann man dem Kranken eine erweichende, anfeuchtende, und die Säfte flüßig machende Diät vorschreiben, nach Beschaffenheit mehr oder weniger Blut lassen, dienliche Purgirmittel, und endlich die Chinarrinde verordnen. Der Gegen-affect dieser Krankheit ist Nyctalopia.

Hermaphroditus, fr. *Hermaphrodite*; ein Zwitster. Ist nur eines Geschlechts bey Menschen; aber ungestaltete Geburthsglieder haben Gelegenheit zu dem Nahmen gegeben. Dergleichen sind eine gespaltene männliche Harnröhre, oder eine weibliche Ruthe (Clitoris) von ungeheurer Größe.

Hernia, Cele, Ramex, Ruptura, fr. *Hernie, Descente, Rupture, Rompure*; ein Bruch. Man nennt das Austreten irgend eines Eingeweidcs aus seiner natürlichen Höhle in eine widernatürliche, wodurch eine äusserliche Geschwulst oder Sack gebildet wird, einen Bruch.

Es giebt drey Hauptgattungen von Brüchen, als Hirnbrüche, Lungenbrüche und Brüche am Unterleibe, und von den letzteren als den häufigsten, soll hier blos gesagt werden.

Ein Bruch am Unterleibe bestehet aus einem von der äußern Haut und dem Darmfell gebildeten Sacke, in welchem eins oder mehrere von den Eingeweiden des Unterleibes enthalten sind. Dieser Sack dringt entweder durch den Bauchring oder durch die Bauchmuskeln unter die äußere Haut, hebt diese in die Höhe, und erregt eine äußerliche Geschwulst. Der Sack, den das ausgedehnte Darmfell bildet, wird der Bruchsack, und Brüche, die auf diese Art entstehen, werden Brüche mit Bruchsack genannt. Brüche ohne Bruchsack werden diese genennet, wo das Darmfell durch eine bis in die Bauchhöhle gedrungene Wunde zerschnitten, oder durch einen heftigen Stoß zerrissen, oder durch ein Eitergeschwür durchfressen worden ist, und bey welchen daher die Eingeweide nicht in einem von dem Darmfell gebildeten Sacke, sondern unmittelbar unter der Haut, in dem Zellengewebe liegen. Es giebt auch Fälle, wo beyde Brucharten mit einander vereinigt sind, wo nemlich das Darmfell in einen Sack ausgedehnt, und zugleich zerrissen ist.

Die Brüche werden ferner eingetheilt in wahre (vera), als solche von denen hier die Rede ist, und falsche (Spuriae oder Nothae), welche Krankheiten des Hoden und Hodensacks sind. Letzterer sind vier: Der Wasserbruch (Hydrocele); der Blutbruch (Haematocoele); der Fleischbruch (Sarcocoele), und der Krampfadbruch, wovon an eines jeden Orte nachzusehen ist.

Nach Verschiedenheit der Stellen am Unterleibe, an welchen ein Bruch entsteht, und nach Verschiedenheit des im Bruche liegenden Theils giebt man dem Bruche verschiedene Nahmen. So nennet man einen Bruch, der durch den Bauchring hervortritt, so lange er klein, und im Weichen ist, einen Leistenbruch (Hernia inguinalis oder Bubonocoele). Ist er größer worden, und bey Männepersonen herunter in den Hodensack getreten, so nennt man ihn

ihn einen Hodensackbruch (*Hernia scrotalis* oder *Oscheocele*).

Die wahren Brüche werden auch eingetheilt in vollkommene (*completae*), und unvollkommene (*incompletae*). Am richtigsten nennt man unvollkommene diejenigen kleinen Brüche, in welche nur eine Seite des Darms eingedrungen ist, und diejenigen Brüche vollkommenen, in welchen der ganze Kanal oder Umfang eines Darms liegt. Ein Bruch, der in der Beugung des Schenkels, zum Vorschein kommt, und nahe an den Schenkelgefäßen liegt, wird der Schenkelbruch (*Hernia cruralis* oder *Mirocele*), richtiger aber vielleicht der äußere Leistenbruch und jener der eigentliche Leistenbruch (*Hernia inguinalis*, der innere Leistenbruch genannt. Einen Bruch in der Gegend des Nabels nennt man den Nabelbruch (*Omphalocele* oder *Exomphalos*.) Dies sind die gewöhnlichsten Gattungen der Brüche, wiewohl an allen Stellen am ganzen Umfange des Unterleibes, die Gegend des Rückgrades ausgenommen, Brüche entstehen können. Alle Brüche aber dieser Art sind seltner, als die drey ersten Gattungen, und werden sonst überhaupt Bauchbrüche (*Herniae ventrales*) genennet; doch unterscheidet man noch den Magenbruch (*Hernia ventriculi*), Mutterscheidenbruch (*Hernia vaginalis*), Mittelfleischbruch (*Hernia perinaei*) und den Bruch des enfförmigen Lochs (*Hernia foraminis ovalis*), wovon unter eines jeden Artikel gesagt werden wird.

Nach der Verschiedenheit des im Bruchsacke liegenden Theils hat man einen Darmbruch (*Enteroccele*), Netzbruch (*Epiploccele*), Netzdarmbruch (*Entero-epi-ploccele*), Magenbruch (*Gastrocele*), Leberbruch (*Hepatocele*), Blasenbruch (*Cystoccele*), u. s. w. von deren jedem besonders gehandelt werden soll.

Noch ist eine besondere Art eines Bruchs zu bemerken: wenn bey Knaben der Weg zuweilen offen bleibt, durch welchen vor der Geburth der Hode aus der Höhle des Unterleibes herab in den Hodensack steigt, und durch denselben ein Darm oder ein Stück vom Netze in den Sack, in welchem der Hode liegt, dringt, und dieses wird der angeborene Bruch (Hernia congenita) genannt. Endlich theilt man die Brüche in äussere, die äusserlich zu sehen, und gefühlt oder gesehen werden können, und innere, welches gewisse widernatürliche Veränderungen der Lage verschiedener Eingeweide im Unterleibe sind, von welchen aber hier nicht geredet wird.

Die Ursachen der Brüche sind theils innerliche, theils äusserliche; überhaupt aber scheint Schwäche vorzüglich die vorbereitende Ursach der Brüche zu seyn, da oft eine ganz geringfügige äussere Ursach einen Bruch erregt, und zuweilen Brüche gleichsam von freyen Stücken ohne alle äussere Gelegenheitsursach entstehen. Diese Brüche sind schwer und selten gründlich zu heilen, und ob sie sich schon nicht leicht einklemmen, als die durch eine äussere gewaltsame Ursach entstanden sind, so ist doch die Radikalkur gewisser bey letzteren. Diese vorbereitende Schwäche bestehet entweder in einer widernatürlichen Schlaffheit des Darmfells, oder in einer Erschlaffung und widernatürlichen Ausdehnbarkeit des Gefrös, und aller die Eingeweide befestigenden Theile. — Zuweilen ist auch die vorbereitende Ursach erblich. — Personen, die, nachdem sie sehr fett gewesen sind, mager werden; die viele erschlaffende, wässerichte Getränke und fette Speisen genießen, die in feuchten Gegenden wohnen, und Weibspersonen, die oft geboren haben, bekommen leicht Brüche. — Eine sehr häufige Ursach der Brüche ist ein Stoß auf den Bauch; auch wenn bey einer Verwundung die äussere Haut und die Bauchmuskeln getrennet werden, das Darm-

Bernst.chir. Wörterb. I. Th. Bb fell

fell aber unverletzt bleibt; ingleichen wenn man den Körper stark zur Seite oder rückwärts beugt, oder stark ausstreckt.

Ueberhaupt entsteht ein Bruch leichter nach, als vorher Mahlzeit, und auch wenn der Leib von Winden ausgedehnt ist. Eine der vornehmsten Gelegenheitsursachen der Brüche ist, eine jede starke Anstrengung der Kräfte des ganzen Körpers, als, die Hebung schwerer Lasten, heftiges Erbrechen, der Gebrauch blasender Instrumente, die Ausleerung harter Excremente, heftiges anhaltendes Schreien der Kinder, Reickhusten, starkes Singen, und schwere Geburthen. Ein Fall oder Sprung von einer ansehnlichen Höhe auf die Füße ist eine der allerhäufigsten Gelegenheitsursach der Brüche, ingleichen heftiges Reiten. Auch entstehen Brüche durch den unvernünftigen Gebrauch der Schnürbrüste, durch Schrecken, von der Wassersucht des Unterleibes, und so sind auch fette Personen sehr zu Brüchen geneigt.

Zu den allgemeinen Kennzeichen der Brüche gehört eine jede am Nabel, Bauchringe, und in der Beugung des Schenkels entstehende Geschwulst, wenn solche unschmerzhaft ist, und nach einer die Brüche erregenden Gelegenheit entsteht. Die Geschwulst ist nicht immer von gleicher Größe; sie wird kleiner, wenn der Kranke auf dem Rücken liegt, und größer, wenn er eine Zeitlang steht; bey dem Druck der Hand wird sie kleiner, ja verschwindet gänzlich, kömmt aber, so bald der Druck aufhört, wieder zum Vorschein; wird nach der Mahlzeit oder bey Winden gespannt und größer, hingegen des Morgens, wenn der Kranke noch nüchtern ist, ist sie weich und klein; der Kranke empfindet oft allerhand Unbequemlichkeiten im Unterleibe, woraus ein ungewöhnlicher Reiz zu vermuthen ist; der Kranke nimmt selbst zuweilen in der Geschwulst ein Kollern wahr, oder empfindet wohl gar Kolikschmerzen, und

ende

endlich nimmt die Geschwulst beytm Husten, oder Anhalten des Othems zu, und wird gleichsam eine Bewegung und Vermehrung der enthaltenen Theile wahrgenommen. Ausser diesen allgemeinen Kennzeichen der Brüche hat jeder Bruch seine besondern Zeichen, deren bey jeder Bruchart gedacht werden wird. — Zuweilen kann man auch unterscheiden, was für Theile im Bruche enthalten sind; welches jedoch bey alten, großen, und sehr gespannten Brüchen oft sehr schwer, ja unmöglich ist. Wenn die Geschwulst elastisch, und eben ist; wenn der Kranke zuweilen ein Kollern darinnen verspührt, oder Kolikschmerzen fühlt; wenn die Geschwulst, so oft der Kranke mit Winden beschweret wird, ungewöhnlich gespannt ist; wenn man ein Kollern hört, indem die Geschwulst zurück tritt, so sind zuverlässig Därme darinnen enthalten. Hingegen wenn sich der Bruch teigicht und ungleich anfühlt, nicht stark aufschwillt, wenn der Kranke den Othem an sich hält, und, wenn er zurückgebracht wird, kein Kollern erregt, so enthält er wahrscheinlich das Net. Auch aus der Beschaffenheit der Zufälle läßt sich auf die Gattung des in dem Bruche enthaltenen Theils schließen. Wegen der allgemeinen Uebersicht bey Heilung der Brüche, wird auf die folgenden Artikel verwiesen.

\*) So wie des Herrn Hofraths Richter, vollständige Abhandlung von den Brüchen 1ster und 2ter Band, Göttingen 1778. und 1779. ein, einem jeden deutschen Wundarzte, höchstnützlichest Werk ist; so kann man auch die unter dem Artikel Chirurgus angeführte Schriften darüber nachlesen, ingleichen auch folgende: *Acrels chir. Vorfälle* u. a. d. Schwed. 1sten Band, Göttingen, 1777. *Le Blancs*, kurze Uebersicht aller chir. Operationen, a. d. Fr. zwey Bände, Leipzig, 1783. Desselben und *Soins* Abhandl. von den Brüchen, a. d. Fr. Leipzig, 1783. *Bertrandi* Abhandlung von den chir. Operationen u. Wien, 1770. *Potts*, chir. Beobacht. a. d. Engl. Berlin, 1776. *Mohrenheims*, Beobacht. chir. Vorfälle

fälle, 1sten Band, Wien, 1780. Steideler Sammlung  
 verschied. Beobachtungen 2ten Band, Wien 1778. inglei-  
 chen die Schmuckerschen und Thedenschen Schriften.

*Hernia inguinalis*, Bubonocoele, *Ramex ingui-  
 nalis*, fr. *Hernie inguinale*, ou *Descente dans l'aîne*;  
 Der Leistenbruch. Er entstehet, wenn das Darmfell  
 durch einen heftigen Druck der Eingeweide sich ausdeh-  
 nern läßt, durch den Bauchring in Gestalt eines kleinen  
 Sackes unter die Haut dringt, und dieselbe in eine Ge-  
 schwulst in die Höhe hebt, die zuerst allezeit genau äusser-  
 lich auf der Stelle des Bauchrings erscheint. Immer fol-  
 gen die Eingeweide dieser weichenden Stelle des Darmfells,  
 füllen den Sack, den diese ausgedehnte Stelle bildet, im-  
 mer an, und immer fahren sie fort, ihre ausdehnende  
 Kraft gegen dieselbe auszuüben, so daß daher ein einmal  
 entstandener, und sich selbst überlassend werdender Bruch  
 immer größer wird. Indem er größer wird, steigt er bey  
 Mannspersonen herunter in den Hodensack, und zwar ins  
 Zellengewebe des Saamenstrangs, oder die sogenannte  
 Scheidenhaut desselben; bey Weibspersonen aber ins Zel-  
 lengewebe der einen oder andern Schamlefze; und hier  
 wächst er nun zuweilen bis zu einer ungeheuren Größe.  
 Die ganze Geschwulst, die man Bruch nennt, besteht also  
 aus der äussern Haut des Hodensacks, dem Zellengewebe,  
 und Bruchsacke, dessen breiterer Theil unten im Hodensacke,  
 und der schmalere in und unter dem Bauchringe liegt, de-  
 ren ersterer der Boden, und letzterer der Hals des  
 Bruchsacks genennt wird. Der Hode und Saamenstrang  
 liegt immer aufferhalb dem Bruchsacke; jener an seiner un-  
 tern und hintern Seite; dieser hinter demselben. Zuwei-  
 len, obgleich sehr selten, hat man den Saamenstrang zur  
 rechten oder linken, ja auf der vordern Seite des Bruch-  
 sackes gefunden. Im Leistenbruche liegt gewöhnlich der ge-  
 wundene Darm (Ueum), zuweilen der Grimmdarm (Co-  
 lon)



lon) und der leere Darm (Jejunum), feltner der blinde Darm (Coecum.) In seltenen Fällen hat man die Urinblase, den Eierstock, die Gebärmutter darinnen gefunden. Nach der täglichen Erfahrung tritt auch oft das Netz herunter in einen Hodensackbruch.

Ausser den allgemeinen Zeichen der Brüche (s. unter Hernia), hat der Leistenbruch folgende eignen. Die Geschwulst im Hodensacke, die der Bruch verursacht, erstreckt sich bis an und in den Bauchring, und dadurch läßt sich schon der wahre Bruch von allen andern unterscheiden. Bey Auflegung der Hand auf die Geschwulst, wobey der Kranke hustet, oder den Othem an sich hält, bemerkt man ganz deutlich ein Zunehmen der Geschwulst von oben herunter. Immer fühlt man den Hoden deutlich hinter und unter der Geschwulst, nur beym angebohrnen Bruche nicht. Auch wenn die Geschwulst sehr groß ist, kann man den Hoden entdecken, wenn man mit dem Finger stark auf diese Stelle drückt, dadurch der Kranke den gewöhnlichen Schmerz empfinden wird. — Wegen der Aehnlichkeit des Leistenbruchs, mit dem Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden und dem Krampfadernbruch, kann man unter Hydrocele und Cirsocele nachsehen. — Noch ist vor dem gefährlichen Irrthum zu warnen, daß man nicht einen Hoden für einen Bruch hält, der nicht wie gewöhnlich im Hodensacke, sondern unmittelbar auf dem Bauchringe liegt, und daselbst eine Geschwulst erregt. Man kann aber die Natur dieser Geschwulst gar bald erkennen, an dem Mangel des Hoden im Hodensacke, und an dem specifischen Schmerze, den der Kranke beym Drucke der Geschwulst empfindet. — Am schwersten ist die Erkenntniß eines Bruches, wenn zugleich mit demselben noch eine andere Geschwulst im Hodensacke ist. Die genaue Erinnerung derer Zeichen, die jeder Geschwulst eigen sind, und die genaue Erzählung des Kranken geben gemeiniglich Licht:

und wenn der wahre Bruch zurückgebracht werden kann, entdeckt man die Natur der andern Geschwulst, die alsdann allein im Hodensacke ist, gemeiniglich leicht.

Ein jeder Bruch ist entweder frey: er kann nemlich zurückgebracht werden, fällt aber auch immer wieder von neuem hervor; oder er ist fest, unbeweglich, kann nicht zurückgebracht werden, und daran ist entweder eine Verwachsung der im Bruche liegenden Theile, unter sich und an dem Hodensack, oder die Einklemmung schuld. Ohnerachtet ein Bruch, so lange er frey ist, keine Gefahr verursacht, so darf er aber doch nicht sich selbst überlassen werden, weil sich alle Beschwerden, die durch den Bruch erregt werden, nach und nach vermehren, und der Kranke alle Augenblicke in Todesgefahr gerathen, sein Bruch nemlich sich alle Augenblicke einklemmen kann. Alle Unbequemlichkeiten und Gefahren verhütet man aber zuverlässig, wenn man den Bruch zurück drückt, und durch den Gebrauch eines guten Bruchbandes hindert, wieder hervorzufallen; hievon sehe man unter Amma.

Ein Mittel zur gründlichen Heilung der Brüche verdient angemerkt zu werden, welches der Bundarzt, Herr Dessefart, zu Salaise bekannt gemacht hat. Es ist das Staubmehl der eichenen Rinde, oder des sogenannten Gerberlohes, welches sich in den Stampfmühlen an die Wände, Balken und das Mühlenwerk anhänget. Mit diesem Staubmehl füllet man ein klein Küßten oder Säckchen von gebrauchter Leinwand nur etwas über die Hälfte an, (weil es aufquillt) und legt es in heißen rothen Wein, daß das Pulver durch und durch feucht wird. Man bringet alsdenn den Bruch zurück, und legt es auf den erschlasten Bauchring oder den Ort, wo sich der Bruch befindet, unter die Pelotte des Bruchbandes auf die bloße Haut. Jeden Abend beym Schlafengehen wird das Küßten von neuem in Wein auf die bemeldete Art befeuchtet. Nach den Ver-

siche-

sicherungen des Herrn D. sind zur gründlichen Kur bey einem Kinde nicht mehr als vierzehn Tage, bey einem Erwachsenen vier Wochen nöthig: Besser aber und sicherer ist, solches eine zwey- bis dreyimal längere Zeit anzuwenden (Richters chir. Bibl. 5ter Band S. 439. odet in der Samml. der auserles. und neuest. Abhandl. für Wundärzte 3tes Stck. Leipzig, 1779. S. 215.)

**Hernia incarcerata, ein eingeklemmter Bruch.** Wenn die in einem Bruche herabgefallenen Eingeweide im Halse des Bruchsacks, oder an irgend einem andern Orte im Bruche, vom Bauchringe oder irgend einem andern Theile zusammen geschnürt werden, so ist der Bruch eingeklemmt, incarcerated. Der allergewöhnlichste Ort dieser Schnürung ist der oberste Theil des Bruchsackhalses, und die allergewöhnlichste Ursach derselben ist der Bauchring. Bey einem jeden eingeklemmten Bruche ist der Kranke in Lebensgefahr. Die Folgen der Einschnürung sind dreyfacher Art. Die vorgefallenen Theile können durch den Bauchring nicht zurückgedrückt werden; der Durchgang des Koths und der Winde durch die Därme wird gehindert, und es entstehet eine Leibesverstopfung, die keinem Mittel weicht; der Durchlauf der Säfte wird gehindert, und daraus entstehet Entzündung und Brand. Aus diesen drey unmittelbaren Folgen der Einklemmung lassen sich auch alle Zufälle derselben erklären. Die vorzüglichsten davon sind folgende. Der vorher ganz unschmerzhafteste Bruch fängt an zu schmerzen. Die Schmerzen vermehren sich bey äußerer Berührung, Husten, Niesen und andern ähnlichen Erschütterungen des Körpers. Der Kranke empfindet die Schmerzen anfänglich nur am Orte der Einklemmung, das ist also gewöhnlich in der Gegend des Bauchrings, und solche nehmen nach und nach den ganzen Bruch, ja endlich den ganzen Unterleib ein. Der Bauch sowöl als der Bruch werden zuletzt gespannt, auf-

getrieben und bis zum äussersten schmerzhaft. Anfänglich sind die Schmerzen unstet und herumschweifend, zuletzt befestigen sie sich, und endlich wird der Bruch sogar äusserlich roth. Der Kranke bekommt unbezwingliche Leibverstopfung. Die ersten Klystire leeren anfänglich noch einigen Koth aus, der sich in den großen Därmen aufhält. Wenn dieser ausgeleeret ist, haben auch die schärfsten Klystire weiter keine Wirkung. Bald darauf fängt der Kranke an, anfangs Speisen, nachher Galle, endlich Koth auszubrechen, und hat also ein wirkliches Miserere. Der Kranke bekommt Angst und Unruhe, entzündungsartiges Fieber, mit jedoch gemeiniglich kleinen und zusammengezogenen Puls. Der Bruch schwillt auf und wird größer; zuletzt schwillt auch der ganze Unterleib auf, und wird gleichsam trommelsüchtig. Wenn die Krankheit bis aufs höchste gekommen ist, bekommt der Kranke den Schlucken, die äussern Gliedmaßen werden kalt, der Othem wird schwach, der Puls klein, und der kalte Schweiß steht im Gesichte in großen Tropfen. Wenn nun der Kranke nicht bald Hülfe erhält, so erfolgt der Brand oder eine Kothfistel. Dies sind die Zufälle eines eingeklemmten Darmbruchs. — Es giebt aber Fälle, die man sehr leicht für einen Bruch eingeklemmung halten kann, und die es dennoch nicht sind. Wegen der ganz andren Mittel, die die Fälle erfordern, ist der Irrthum von Folgen. Ein mit einem großen Bruche behafteter, kann in seinem Bruche eine gewöhnliche Colik mit Verstopfung und Erbrechen bekommen, die vielleicht für einen Anfall von Einklemmung gehalten und mit schädlichen Mitteln behandelt wird. Klystire, Purgir- und öligte Mittel, werden in diesem Falle gar bald offenen Leib bewirken und überzeugen, daß hier keine Darmerklemmung ist. — Ein plötzlich entstehender Bruch erregt gemeiniglich sogleich bey seiner ersten Erscheinung Uebelkeiten, Brechen, Kolikschmerzen, und allerhand Zufälle,

le, und dieselben entstehen auch bey großen Brüchen; wenn der Kranke lange steht. Purgirmittel schaffen gar bald Leibesöffnung, und daraus erhellet, daß hier keine Einklemmung ist. — Ein sehr wichtiger und mislicher Fall dieser Art ist, wenn ein mit einem Bruch behafteter, ein Miserere bekommt; welches gar nicht vom Bruche abhängt: Man kann glauben, daß es von der Einsperrung des Bruchs herrühre, die hier nicht allein unnütze, sondern auch schädliche Operation verrichten, und die die Krankheit erfordernde Mittel verabsäumen. Man muß in einem solchen Fall sogleich untersuchen, ob der Kranke einen Bruch hat oder nicht, und ob das Miserere von einem Bruche herrühre oder nicht. Findet man keinen Bruch, so ist man deswegen noch nicht gewiß, daß keiner da ist. Zuweilen ist nur ein sehr kleines Stück Darm eingeklemmt, das äußerlich nicht die geringste Geschwulst erregt, und dennoch die Ursach des Miserere ist. Wenn das Miserere sehr plötzlich, und nachdem irgend etwas vorhergegangen ist, das einen Bruch veranlassen kann, entsteht; wenn der Schmerz zu allererst am Bauchringe empfunden, durch einen äußern Druck daselbst vermehrt wird; wenn der Schmerz auch dann, wenn er bereits den ganzen Unterleib einnimmt, dennoch immer in der Gegend des Bauchrings am heftigsten ist; wenn endlich dem Kranken kurz vorher ganz vollkommen wohl gewesen ist: so hat man Ursach, einen solchen kleinen Bruch (s. Hernia lateralis), zu vermuthen, aufzusuchen und zu heben. — Findet man einen Bruch, und kann man ihn leicht und wie vorher gewöhnlich zurückbringen, so ist der Bruch von allem Verdachte frey. Kann er aber nicht zurückgebracht werden, so fällt zwar billig ein starker Verdacht auf ihn; dennoch aber ist er noch nicht gewiß die Ursach des Miserere. Man muß in diesem Falle erst untersuchen, ob er auch schon vorher nicht hat zurückgebracht werden können. Findet

sichs also, und ist der Bruch alt und groß, und lange nicht zurückgebracht worden, so ist's wahrscheinlich ein angewachsener Bruch (*Hernia concreta*), und die Unmöglichkeit, ihn zurück zu bringen, beweist nichts. Findet sich aber, daß der Bruch vorher, und noch ganz kurz vor dem Anfalle des Miserere, hat zurückgebracht werden können, nun aber, seitdem das Miserere entstanden ist, nicht zurückgebracht werden kann, so sieht freylich die Krankheit einem eingeklemmten Bruche sehr ähnlich; und dennoch ist sie es vielleicht nicht. Daß in einem solchen Falle der Bruch keine Schuld an der Krankheit hat, daß die Krankheit kein eingesperreter Bruch, sondern ein aus innern Ursachen entstehendes Miserere ist, beweisen folgende Umstände. Im Unterleibe, nicht im Bruche empfindet der Kranke Schmerzen, der Unterleib ist hart, gespannt, geschwollen, der Bruch weich; die Krankheit entstehet von freyen Stücken, ohne eine vorhergehende Anstrengung der Kräfte oder irgend eine andere Ursache, die auf den Bruch wirkt; den Bauchring fühlt man oft frey und schlaff. In der Folge erstreckt die Krankheit ihre Wirkung gemeinlich bis in den Bruch; dieser wird endlich auch schmerzhaft, hart und gespannt, aber er wird es später als der Bauch, und nie so heftig. — Der allerzweifelhafteste Fall ist endlich, wenn im Bruche selbst ein Fleus entsteht, woran der Bruch nicht schuld ist. Dieser Fall ist selten, und sehr schwer von einem eingesperreten Bruche zu unterscheiden. Vielleicht geben der Bauchring, der nicht wie gewöhnlich gespannt und voll ist; der Schmerz, der im Bruche, nicht im Bauchringe ist; die vorhergehenden Ursachen; und der Anfang der Krankheit selbst, zuweilen einiges Licht. Wird nach ein paar Tagen aber, bey zunehmender Krankheit, der Bauchring gespannt und voll, und in demselben die Schmerzen sehr heftig, so kann man glauben, daß nun eine Einklemmung erfolgt ist, und dem gemäß verfahren.

Die Ursachen der Einklemmung liegen entweder in enthaltenden oder den enthaltenen Theilen des Bruchs. Zu den enthaltenden Theilen gehört der Bauchring und der Bruchsack. Am häufigsten liegt die Ursach der Einklemmung im Bauchringe, indem solcher die vorgefallnen Eingeweide zusammenschnürt, und diese Einklemmung ist gemeiniglich eine der heftigsten und hitzigsten. Neu entstehende Brüche klemmen sich öfter ein, als alte. Die Ursach der Einklemmung liegt auch zuweilen im Bruchsack, und zwar in seinem Halse, oder in seinem Körper. Zuweilen liegt auch die Ursach der Einklemmung in den enthaltenen Theilen des Bruchs, welches Därme und Netz sind. Endlich kann auch die Einklemmung von der Anhäufung des Koths und der Winde in den im Bruche enthaltenen Därmen entstehen, und zwar findet man diese Art der Einklemmung vorzüglich, ja fast einzig und allein bey alten und großen Brüchen. Ein Bruch klemmt sich also ein, entweder indem er vorfällt, oder indem er vorliegt. Klemmt er sich ein, indem er zum erstenmal vorfällt, so ist der Bauchring gemeiniglich die Ursach der Einklemmung, fällt er vor, nachdem er lange durch ein Bruchband zurückgehalten worden, so ist gemeiniglich eine Verengerung des Halses des Bruchsacks schuld; klemmt sich ein Bruch, der täglich vorfällt und zurück tritt, während einem neuen Vorfalle ein, so ist entweder eine Verschlingung der Theile zu vermuthen, oder man kann glauben, daß die Theile in einer ungunstigen Lage vorgefallen sind, sich im Bauchringe überschlagen, oder eine Falte bilden. Klemmt sich ein vorhängender Bruch, bey einer Anstrengung der Kräfte oder irgend einer ähnlichen Gelegenheit ein, so ist wahrscheinlich ein neuer Theil in den schon angefüllten Bauchring getreten; klemmt sich ein vorliegender Bruch ohne äussere Gelegenheitsursach ein, so ist entweder ein verschluckter harter Körper oder eine Anhäufung des Koths zu vermuthen.

Die

Die Einklemmung kann in drey Hauptgattungen, in die hitzige inflammatorische, in die langsame von der Anhäufung des Roths entstehende, und in die krampfhafte Einklemmung unterschieden werden. Die inflammatorische, als bey welcher Entzündung, Fieber und Schmerz die ersten und vornehmsten Zufälle sind, entsteht vorzüglich bey kleinen oder neuen Brüchen, bey solchen, die nachdem sie lange zurückgehalten worden sind, von neuem wieder vorkommen u. s. w. Die langsame trifft man gemeinlich, ja fast ganz allein, bey großen und alten Brüchen an, die oft vorgefallen und zurückgetreten, oder seit langer Zeit nicht zurückgebracht worden sind. Die krampfhafte Einklemmung entstehet von Zufällen krampfhafter Art: Sie scheint ihren Sitz vorzüglich in den Bauchmuskeln zu haben, welches aus der unschmerzhaften Härte, Spannung und Geschwulst des Unterleibes, dem vorzüglichsten Zufalle dieser Einklemmung, zu schließen ist.

Die Prognosis der eingeklemmten Brüche ist nach Beschaffenheit des Alters der Brüche, der schwachen oder starken, jungen oder Erwachsenen, weiblichen oder männlichen Körper, des Theiles, welcher sie ausmacht, und der Gattung der Einklemmung unterschieden. Je enger und elastischer der Bauchring ist, desto heftiger ist die Einklemmung, und desto geschwinde ist die Hülfe nöthig. Alte Brüche sind nicht so gefährlich als kleine und junge Brüche, denn letztere klemmen sich sehr leicht und sehr heftig ein, und am größten ist gemeinlich die Gefahr, wenn ein Bruch, indem er entsteht, sich Einklemmt. Brüche der Erwachsenen sind mit einer weit schnellern Gefahr verbunden, als die Brüche junger Kinder. Weibspersonen bekommen nicht leicht Leistenbrüche, aber wenn sie sie bekommen, sind sie auch wegen der leichten und heftigen Einklemmung, bey selbigen gefährlicher als bey Mannspersonen. Einklemmte Darmbrüche sind weit gefährlicher als Netzbrüche,



brüche, und am größten und schnellsten ist die Gefahr, wenn nur ein ganz kleiner Theil, nur eine Seite des Darms in den Bauchring gedrungen, und eingeklemmt ist. Etwas weniger schnell ist die Gefahr, wenn ein großes Stück Darm im Bruche liegt, und noch geringer ist die Gefahr eines Mezdarmsbruchs, und am allergeringsten bei einem Mezbruche. Endlich kommt es in Absicht der Vorherfassung eines eingeklemmten Bruchs noch auf die Gattung der Einklemmung, und den Ort des Bruchs an.

Die Folge eines eingeklemmten Bruchs, der nicht zeitig und gehörig behandelt wird ist, Eiterung, Brand oder eine Rothfistel.

Das erste Mittel, das ein Wundarzt bey einem eingeklemmten Bruche versuchen muß, ist das Zurückdrücken des Bruchs, welches durch die Operation, die man Taxis nennt, geschieht. — Bey dieser Operation kömmt vieles auf eine gute Lage des Kranken an, und ehe er sich in solche begiebt, muß er zuvörderst den Urin lassen, und während der Operation darf er weder den Dthem an sich halten, noch schreien. Der Körper des Kranken muß vorwärts gebeugt seyn: das heißt, die Gegend der Nieren muß niedrig liegen, der Hintere und die Brust erhaben seyn. Der Kopf und die Brust des Kranken müssen durch Kopfküssen wohl unterstützt seyn, auch darf der Kranke sich nicht aufrichten, oder aufrecht erhalten wollen, und überhaupt muß sich der Kranke ganz leidentlich verhalten, wenn man ihn in diese oder jene Lage bringen will. Der Bruch muß der erhabenste Theil am Körper seyn. Der Hintere muß also ein wenig höher liegen, als der Kopf und die Brust. Eben deswegen muß der Kranke auch ein wenig auf der Seite liegen; und zwar auf der rechten, wenn der Bruch auf der linken Seite ist; und umgekehrt. Da es sehr nöthig ist, daß der Schenkel derjenigen Seite, auf welcher der Bruch ist, gebogen wird, so läßt man des-

halb

halb gemeiniglich den Kranken den Schenkel mit gebogenem Knie auf einen nicht ganz niedrigen nahe am Bette stehenden Schemmel setzen. Liegt der Kranke ganz im Bette, so darf er nur das Knie beugen, und den Fuß an sich ziehen. Bey genauer Beobachtung aller dieser Umstände gelingt die **Saris** gewis weit öfter, als gemeiniglich beobachtet wird. Gelingt sie aber nicht, so muß man den Kranken in eine andre Lage bringen, und diese ist folgende. Ein starker Mann stellt sich nahe an den Rand des Bettes zu den Füßen des Kranken, in eine bequeme Stellung, in der er es lange aushalten kann, bückt sich ein wenig nieder, zieht den Kranken an sich, und legt dessen beyde Füße dergestalt auf seine Schultern, daß auf jeder Schulter ein Kniegelenk des Kranken liegt, und die Füße an seinem Rücken herab hängen, hebt sich langsam auf, und zieht also die Schenkel des Kranken mit sich in die Höhe, dergestalt, daß der Körper des Kranken an ihm herab hängt, und der Kopf und die Brust desselben auf dem Bette liegt, und durch Küssen wohl unterstützt werden. Wohl zu merken ist, daß in dieser Lage gleichfalls der Kranke durchaus sich nicht helfen, sondern ganz leidentlich sich verhalten muß, und daß sein Körper nicht in gerader Linie herab hängen darf, sondern vorwärts gekrümmt seyn muß, damit die Bauchmuskeln nicht gespannt werden. Die Lage ist ihrem äußerlichen Ansehen nach zwar fürchterlich, aber von weit größern Nutzen, und verdient allemal, ehe man einen Bruch operirt, versucht zu werden.

Wenn nun der Kranke in letzterer oder der ersten Lage sich befindet, nimmt der Wundarzt den Bruch in die Hand, dergestalt, daß der Boden desselben in der flachen Hand liegt, die Finger aber einzeln an den Seiten des Bruchs liegen, hebt ihn in die Höhe, und drückt ihn gegen den Bauchring. Ist der Bruch sehr groß, so umfaßt er ihn mit beyden Händen. Bey kleinen Brüchen

vorzüglich ist es wesentlich nöthig, den Druck auf den Leisten- oder Hodensackbruch immer nach dem obern Rande des Hüftbeins zu richten, jedoch darf man sich auf diese Richtung nicht allein einschränken, sondern, wenn die Taxis in dieser Richtung nicht gelingt, muß man alle andere mögliche Richtungen nach und nach versuchen. Wenn der Druck wirksam seyn soll, darf er nicht nach der gewöhnlichsten Art, sogleich so stark als es der Kranke nur ertragen kann, geschehen, sondern er muß anfangs gelinde, allmählig vermehrt, und lange fortgesetzt werden, und von diesem methodischen Druck kann man viel erwarten.

Derjenige, der die Taxis verrichten will, muß also neben dem Kranken eine bequeme Stellung nehmen, in der er wenigstens eine Stunde ohne Beschwerde bleiben kann, den Bruch auf die beschriebene Art umfassen, nach dem obern Rande des Hüftbeins anfangs ganz gelinde, allmählig immer stärker, und zuletzt so stark drücken, als es der Kranke ohne großen Schmerz leiden kann. Man darf es aber auch nicht bei dem Drucke gegen den Bauchring heraus nach dem Hüftbein bewenden lassen, sondern man muß alle Stellen im ganzen Umfange der Geschwulst einwärts gegen den Mittelpunkt derselben drücken. Der Wundarzt, der diesen Druck verrichten will, umfaßt den Bruch, und breitet seine Finger dergestalt über ihn aus, daß die ganze Ueberfläche des Bruchs so viel als möglich, bedeckt wird. Will man diesen Handgriff auf die kräftigste Art verrichten, so setzt man die letztere Art des Drucks mit gleicher und gemäßigter Kraft einige Stunden lang ununterbrochen fort, und unterweilen drückt man den Bruch eine halbe Stunde lang auf die erstere Art, nemlich gegen den Bauchring. Hierzu aber sind verschiedene Gehülfen nöthig, damit, wenn der eine ermüdet, der andere sogleich den Handgriff fortsetzen kann.

Der Erfolg dieses Handgriffs ist von dreifacher Art. Entweder der Bruch tritt zurück, und dann ist die Absicht erreicht; oder man bemerkt nach einiger Zeit, daß der Bruch merklich kleiner worden ist, und dann muß der Handgriff unermüdet fortgesetzt werden; oder der Bruch bleibt unverändert, und der Druck ist fruchtlos, und in diesem Falle, rathet Herr Richter folgenden Handgriff ungesäumt vorzunehmen. Man legt nemlich an jede Seite des Bruchs eine Hand, umfaßt denselben, ziehet ihn gleichsam aus dem Unterleibe noch mehr, jedoch behutsam heraus; beugt und bewegt ihn bald zu dieser bald zu jener Seite, bald aufwärts bald niederwärts, und drückt und wolgert ihn zu gleicher Zeit mit den Fingern. Diesen Handgriff empfiehlt Herr Richter in allen Gattungen der Einklemmung, vorzüglich aber in der, die von der Anhäuffung des Rothhs entsteht, und ein sehr gutes Zeichen ist es, wenn man merkt, daß der Bruch nach diesem Handgriff kleiner worden ist. Wenn man diesen Handgriff eine Viertelstunde fortgesetzt hat, wiederholt man sogleich die Taxis auf oben beschriebene Art, und wenn nun der Bruch noch nicht zurückgeht, muß man seine Zuflucht unverzüglich zu andern Mitteln nehmen, die unten angezeigt werden sollen, und vors erste die Taxis unterlassen, und dem Kranken ein wenig Ruhe geben. Wenn der erste Versuch der Taxis aber auch misslingt, so muß sie doch von Zeit zu Zeit, und nach dem Zwischengebrauche anderer Mittel wiederholt werden, denn oft gelingt sie nach einigen Tagen. In der Zwischenzeit aber, wo man die Taxis unterläßt, und andre Mittel versucht, sollte dennoch immer ein Gehülfe die Hand um den Bruch legen, und gelinde andrücken. Wenigstens, wenn dies nicht geschehen kann, sollte man den Bruch immer aufwärts in der Höhe halten, welches bey Ermangelung der Gehülfen, allenfalls vermittelst einer Binde geschehen kann. — Da  
der

der Bruchsaß immer im Hodensacke zurückbleibt, wenn der Bruch zurücktritt, auffer bey ganz neuen Brüchen, so muß man solchen für kein Stück Netz halten, oder sich sonst mit unnützen Versuchen, auch diesen zurück zu bringen, aufhalten, denn dies ist theils nicht nöthig, theils auch unmöglich.

Ob schon die Taxis als ein allgemeines und vorzügliches Mittel zu empfehlen ist, giebt es dennoch Fälle, wo sie nicht statt findet, nicht nutzen kann, ja schadet. Als: wenn bereits ein Brand im Bruche ist; wenn der Bruch so sehr entzündet ist, daß er bey einer nicht starken Berührung schmerzet; wenn sich ein alter großer Bruch, der schon seit geraumer Zeit herab hängt, und nicht zurück gebracht werden kann, einflemmet, ausgenommen, wenn solcher durch Anhäufung des Koths eingeklemmt ist.

Oft liegt auch bey dergleichen großen Brüchen die Ursache der Einklemmung in einem kleinen Stück Darm oder Netz, und in diesem Fall, da es nur auf das Zurückdrücken desselben und nicht des ganzen Bruchs ankommt, kann man seinen Endzweck vielleicht erreichen, wenn man den Kranken eine Zeitlang in der oben beschriebenen abhängenden Lage erhält, den Bruch aufhebt, und ein paar Finger gleichsam in den Bauchring herein drückt.

Sobald durch die Taxis ein eingeklemmter Bruch zurück gebracht ist, verschwinden alle üble Zufälle, und der Kranke kommt plötzlich gleichsam ins Leben zurück. Zuweilen aber dauern die Zufälle der Einklemmung noch fort, obgleich der Bruch zurück gebracht ist, welche gemeinlich nicht eher, als nach erfolgter Leibesöffnung aufhören. In diesem Falle muß man ohne Anstand ein Klystir geben, und Salze in abgebrochenen Dosen verordnen. Ist der Bruch lange und heftig eingeklemmt gewesen, und daher eine Entzündung der Gedärme zugegen, welches vornemlich, wenn die vorhergehende Einklemmung inflammatori-

scher Art war, zu vermuthen ist, so müssen Ueberlässe und alle Mittel wider die Entzündung der Därme so lange gebraucht werden, bis der Kranke von der Entzündung befreuet ist.

Wenn die Versuche, den Bruch zurück zu drücken, nicht gelingen, muß der Wundarzt sogleich und ohne Verzug zu andern wirksamen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Unter diesen verdienen die Klystire und Purgirmittel eine vorzügliche Stelle. Purgirmittel sind aber bey der inflammatorischen Einklemmung schädlich, dagegen sind sie bey Einklemmungen, die durch eine Anhäufung des Koths im Bruche verursacht werden, nicht nur nützlich, sondern die Hauptmittel, von denen Hülfe zu erwarten ist. Die Purgirmittel, die man wählt, müssen gelinde seyn, und die Anwendung derselben ist immer desto sicherer und heilsamer, je zeitiger und früher sie geschieht. Das vorzüglichste Purgirmittel in diesem Falle ist das englische Salz, welches man am besten auf folgende Art giebt. Man löst eine Unze davon in neun Unzen Wasser auf, und giebt alle Viertelstunden einen Eßlöfel voll von dieser Mischung. Man kann auch zu dieser Auflösung etwas Leinöl mischen. Wenn aber der Magen so empfindlich ist, daß auch dieses Mittel Erbrechen erregt, so muß man zu dieser Mischung ein Gran Opium hinzu setzen. Ist der Bruch bereits sehr schmerzhaft, und das Fieber stark, so muß man dies Mittel behutsam, und wenn die andern Umstände es erlauben, erst nach vorhergehendem Ueberlasse gebrauchen. Indem das Purgirmittel zu wirken anfängt, sollte der Wundarzt die Taxis machen, und durch dieselbe den Koth durch den Bauchring zurück zu drücken suchen. Um Leibesöffnung zu schaffen, wird auch Schwefelmilch, täglich einigemal zu einem halben Quentchen gegeben, als ein sehr kräftiges Mittel in hartnäckigen Fällen empfohlen. — In den Fällen, da ganz allein ein sehr kleines Stück Darm eingekneipt ist,

ist, oder wenn ein alter hervorhangender Bruch durch ein kleines Stück Darm, das gewaltsam in den bereits angefüllten Bauchring gedrückt wird, eingeklemmt wird, kann man auch vielleicht etwas von den Purgirmitteln erwarten.

Klystire müssen angewendet werden bey der Einklemmung inflammatorischer Art, wo der Gebrauch der Purgirmittel überhaupt unsicher ist. Unter den scharfen Klystiren hat das Tobackstrauchklystir (s. unter Clyma) den Vorzug. Man muß aber eine starke Art von Toback dazu nehmen, und den Gebrauch des Klystirs lange genug, und wenigstens eine Stunde lang ununterbrochen fortsetzen; wenn aber alsdann die Wirkung nicht erfolgt, auf ein anderes Mittel denken. Bey Ermangelung eines Instruments zum Tobackstrauchklystir kann man allenfalls einen Aufguß von einem Pfund Wasser und einem Quentchen Tobackblätter einsprizen. Während oder gleich nach dem Gebrauche dieser Klystire kann man den Kranken in ein lauwarmes Halbbad setzen lassen, und im Bade die Laxis verrichten. Wenn Tobackstrauchklystire nichts vermögen, so kann man auch andere Gattungen von reizenden Klystiren versuchen. Z. B. das Aqua benedicta Rulandi; eine Auflösung von vier Gran Brechweinstein in drey Unzen Wasser; ingleichen auch Klystire von Fischtrahn.

Außerlich auf den ganzen Unterleib, und zwar nicht auf den Bruch, kann man bey allen, vorzüglich bey der krampfhafteu Einklemmung, einen warmen Drey aus Kamillenblumen, Feinsaamenmehl und Kamillendöl legen.

Bey derjenigen Gattung der Einklemmung, die von Anhäufung des Koths entsteht, sind eiskalt Wasser, Schnee oder gestoßen Eis, äußerlich auf den Bruch gelegt, die kräftigsten Mittel. Man kann daher entweder plözlich und unvermuthet eiskaltes Wasser auf den Bruch gießen, oder, welches kräftiger und sicherer, dicke acht bis

zweyfache Kompressen mit eiskaltem Wasser befeuchten, und damit den ganzen Bruch bedecken. Alle Viertelstunden, oder so oft die aufgelegten Kompressen die Kälte verlihren, legt man andre eiskalte Kompressen auf, und verfährt auf diese Art einige Stunden lang. Merkt man, daß der Bruch kleiner wird, so verrichtet man die Laxis, welche alsdann gemeinlich gelingt. Das Ueberschlagen des kalten Wassers muß man sechszehn bis zwanzig Stunden fortsetzen, nach dessen fruchtlosem Gebrauche aber davon abstehen und die Operation verrichten. — Wenn der Bruch und Unterleib sehr entzündet und schmerzhaft ist, darf man das kalte Wasser nicht gebrauchen, so wie man sich bey der krampfhafsten Einklemmung auch wohl nicht viel davon versprechen kann.

In allen Gattungen der Einklemmung ist das Aderlassen zuträglich, so wie es bey der inflammatorischen Einklemmung das Hauptmittel ist. Das Aderlassen muß aber, wenn es von Nutzen seyn soll, stark und plötzlich, jedoch immer den Kräften und Alter des Kranken, wie auch der Gattung der Einklemmung angemessen seyn, und dabey muß man nichts thun, um die Ohnmacht zu verhüten, und wenn eine erfolgt, sich ihrer zur Laxis bedienen.

Bey der krampfhafsten sowol als der inflammatorischen Einklemmung ist das lauwarme Halbbad ein vortrefliches Mittel, die Laxis zu erleichtern; und diese sollte man im Bade verrichten. Bey ermangelnder Gelegenheit zu baden, oder auch nach dem Bade, kann man das flüchtige Liniment, welches aus einem Theile flüchtigen Salmiakgeist und sechs Theilen Baumöl bestehet, in den Unterleib einreiben, welches der Entzündung und dem Krampfe sehr kräftig wehret, vornemlich wenn man, wo es nöthig, die Ader zuvor öffnet. Gleich nachdem dies Liniment eingegeben ist, sollte man den ganzen Unterleib mit einem warmen Breye aus Kamillenblumen, Leinsaamen, Bilsenkraut  
und



und Kamillenöl bedecken, und diesen Brey so oft erneuern, als derselbe kalt oder trocken wird. Bey allen Fällen der Einklemmung verschafft ein solcher Brey große Linderung, und bey der krampfhafte ist er ein Hauptmittel. Erweichende besänftigende Klystire in die Därme gespritzt, sind eine innere sehr heilsame Krampf- und Schmerzlindernde Bähung.

In allerhand krampfhafte Zufällen empfiehlt Herr Richter als ein herrliches Mittel, die Ipecacuanha, alle halbe Stunden zu einem Viertel Gran gegeben. — Bey allen Einklemmungen, vorzüglich aber bey der krampfhafte und bey der durch Anhäufung des Rothes, nuzt auch das Leinöl. Das Erbrechen, das es zuweilen erregt, verhütet man, wenn man es oft und in kleinen Dosen, und mit Citronensäure vermischt giebt. — Wenn diese Mittel nicht helfen, kann man endlich selbst zum Mohnsafte seine Zuflucht nehmen; und solchen kann man frey und dreiste, in allen Gattungen der Einklemmung, wo viele und heftige krampfhafte Zufälle sind, als ein vortreffliches Mittel brauchen. So bald man Ursach zu glauben hat, daß der Mohnsaft wirkt, sollte man die Taxis verrichten.

Wenn alle diese Mittel nichts helfen, so muß der Wundarzt seine Zuflucht zu der Bruchoperation oder dem Bruchschnitt nehmen, und besser ist es, wenn diese Operation zu früh, als zu spät verrichtet wird. Vorher muß der Kranke den Urin lassen, und darauf sich in die Lage, die oben bey der Taxis empfolen worden, begeben. Die Haut des Hodensacks sowol als der Bruchsack wird an der vordern Seite geöffnet, so daß der Schnitt vom Bauchringe, vorn, mitten und längst der Geschwulst herunter bis auf den Boden des Hodensacks lauft. Wenn die Haare daselbst abgeschoren sind, hebt der Wundarzt die Haut des Hodensacks in eine Quersalte, so stark als möglich, in die Höhe, welche der Wundarzt mit dem Daumen und Zeigefinger

finger der linken Hand an einer, und ein Gehülfe an der andern Seite hält. Darauf durchschneidet er die Mitte dieser Falte mit einem Bistouri. Zuweilen ist die Haut so fest an dem Bruchsack angewachsen, oder so gespannt, daß man sie nicht in eine Falte aufheben kann. In diesem Fall legt man in der Mitte der Geschwulst, oder an irgend einer andern bequemen Stelle der vordern Seite der Geschwulst, den Daumen auf einen, den Zeige- und Mittelfinger auf die andre Seite, spannt die Haut vermittelst dieser Finger, und durchschneidet sie behutsam: oder, wenn man bey diesem Handgriffe nicht ganz sicher zu seyn scheinet, kann man ganz nahe über dem Bauchringe den ersten Einschnitt in die Haut machen. Der erste Einschnitt in die Haut des Hodensacks muß verlängert werden, so daß er sich heraufwärts bis über den Bauchring, und herunterwärts bis an den Boden der Geschwulst erstreckt, und dies geschieht mit einem Bistouri, oder mit einer Scheere. Die Scheere muß ein schmales fast sondenförmiges Blatt haben, das weder ganz spizig, noch ganz stumpf ist, Dieses Blatt stoßt man unter der Hand ins Zellengewebe, und so oft man einen Theil der Haut gefaßt hat, durchschneidet man ihn. Statt der Scheere kann man auch eine gerinnte Sonde, die halb spizig ist, und das Bistouri gebrauchen. Wenn die Haut des Hodensacks geöffnet ist, thut man wohl, wenn man zuerst die Lage des Saamenstrangs untersucht, um den Schnitt zur Eröffnung des Bruchsacks von ihm zu entfernen. Man reiniget die Wunde mit einem mit Brandwein befeuchteten Schwamme wohl von allem Blute, damit man den Grund deutlich sehen kann. Ist die Blutung stark, so ist am besten, daß, wenn gelindere Mittel das Blut nicht bald stillen, man die größten Gefäße unterbindet. Ist die Blutung gestillt, so öffnet man den Bruchsack auf folgende Art. Ein paar Gehülfen ziehen mit den Fingern, oder mit stumpfen Haa-

fen,

fen, die Ränder der Hautwunde aus einander. Einer derselben hat einen mit Brandwein befeuchteten Schwamm in Bereitschaft, womit er die Wunde vom Blute reinigt, so oft es nöthig ist. Der Wundarzt entblößt eine Stelle am Bruchsack, etwa so groß als ein halber Louisd'or, von dem aufstiegender Zellengewebe, folgendergestalt. Er faßt mit einer feinen Pincette ein wenig vom Zellengewebe, hebt, was er gefaßt hat, so stark als möglich in die Höhe, und schneidet es mit dem Bistouri ab. Man muß aber nur immer wenig vom Zellengewebe fassen, und das Bistouri immer platt führen, das ist, die Schneide nie nach dem Bruchsacke, sondern immer nach der Seite richten, so daß immer eine Fläche der Klinge auf dem Bruchsacke liegt. Wenn die Stelle glatt und glänzend wird, so ist der Bruchsack hinreichend entblößt. Diesen faßt man nun mit der Pincette, so fein als möglich, hebt die gefaßte Stelle in einen Berg auf, und schneidet mit dem Bistouri, welches auch hier platt geführt wird, die Spitze des Berges nahe an der Pincette ab, worauf sogleich die aufgehobene Stelle niedersinkt, und eine Oeffnung im Bruchsacke erscheint, aus welcher gemeinlich ein wenig Feuchtigkeit fließt. Die erste Oeffnung im Bruchsacke muß sogleich herunterwärts, sowohl als aufwärts verlängert und erweitert werden. Herunterwärts bis an den Boden der Geschwulst, so wie der Schnitt in der Haut des Hodensacks: heraufwärts aber nicht bis an den Bauchring, weil dieser Theil des Bruchsacks, wenn er nicht geöffnet ist, die Instrumente zur Erweiterung des Bauchrings sehr bequem zwischen dem Sack und die Därme herab in den Bauchring leitet. Die Erweiterung des ersten Einschnitts in den Bruchsack geschieht mit einer Scheere, die stumpfspizige Blätter hat, oder mit der gerinnten Sonde und dem Bistouri. So bald die Oeffnung im Bruchsacke so groß ist, daß man einen Finger einbrin-

gen kann, muß man den Zeigefinger der linken Hand einbringen, und auf demselben das Bistouri oder die Scheere gebrauchen. Der Schnitt im Bruchfacke muß mit dem Schnitte in der Haut des Hodensacks gleiche Richtung haben, und parallel laufen.

Sobald der Bruchfack in seiner ganzen Länge gebfnet ist, drängen gemeiniglich die Därme hervor, entwickeln sich, dehnen sich aus und begeben sich aus einander; hier darf der Wundarzt nicht in Furcht gerathen, und glauben, als ob die Eingeweide des Unterleibes aus der Bauchhöhle hervor dringen. Ehe man zur Erweiterung des Bauchringes schreitet, muß man jederzeit solchen vermittelst eines Fingers untersuchen, und wenn man ihn frey und offen findet, sogleich die Zurückbringung der Därme versuchen. Findet man bey dieser Untersuchung den Bauchring angefüllt, und so fest zusammengezogen, daß der Finger auch nicht ein wenig eindringen, so kann man noch folgenden Handgriff zum Zurückbringen der Därme versuchen. Man faßt den Darm nahe am Bauchringe mit ein paar Fingern an, und ziehet ihn ein wenig und mit der größten Behutsamkeit aus dem Bauchringe hervor. Läßt er sich leicht hervorziehen, so versuche man nun die Zurückbringung der Därme. Gelingt aber die Zurückbringung jetzt noch nicht, so ist die Erweiterung des Bauchringes wahrscheinlich unumgänglich nöthig. Zuvor kann man aber noch die Därme gelinde drucken, und nach dem Bauchringe hinstreichen, wodurch man vielleicht etwas Roth oder Wind durch den Bauchring drückt, und die Zurückbringung erleichtert, welcher Handgriff jedoch nur bey einer Einklemmung von Anhäufung des Roths zu empfehlen, wenn aber die Därme bereits heftig entzündet sind, zu widerrathen ist. — Die Regel muß auch beobachtet werden, daß man den Theil zuerst zurück drückt, der zuletzt vorgefallen ist, nemlich der dem Bauchringe am nächsten

sten liegt, und so müssen auch die Därme immer eher zurück gedrückt werden als das Netz, das Gefäß eher als die Därme.

Den Bauchring erweitert man auf folgende Art: Man setzt den Zeigefinger der linken Hand, innerhalb dem Halse des Bruchsacks, fest auf dem obern Rand des Bauchringes, und drückt ihn in den Bauchring, so viel sich ohne große Gewalt thun läßt. Dieser Finger leitet das Messer, indem die übrigen Finger und die Hand die Därme zurück drücken, und vom Messer abhalten. Auf diesen Finger bringt man ein gekrümmtes an der Spitze stumpfes Scalpel, den Rücken nach den Finger gefehrt ein, und drückt es zwischen dem Finger und dem obern Rande des Bauchringes in den Bauchring. So wie das Messer eindringt, läßt man die Hand ein wenig sinken, damit die Schneide innerlich auf dem Darmfelle liegt, und sich nicht davon entfernt. Indem es eindringt, schneidet es den obern Rand des Bauchringes durch, und in demselben Augenblicke muß der Wundarzt den Finger hinterher in den Bauchring stoßen, und mit demselben das Messer bedecken. Der Schnitt muß nach dem Nabel gerichtet seyn, und er ist groß genug, sobald der Finger Platz im Bauchringe hat. Ist man aber aus irgend einer Ursach genöthigt, den Schnitt größer zu machen, und den ersten Schnitt durch einen zweiten zu verlängern; so muß man jederzeit vorher mit dem Finger wohl fühlen, ob man da, wohin man schneiden will, ein Klopfen fühlet, damit man nicht die Bauchschlagader verlege. Ist es aber geschehen, so ist die Unterbindung das einzige Mittel. Das dazu nöthige Messer muß ein Scalpel seyn, das eine stumpfe, nicht aber mit einem Knöpfchen versehene Spitze hat, und nahe an der Spitze gebogen ist.

Man kann aber auch statt des Schnitts, den Bauchring durch die Ausdehnung erweitern. Zu dem Ende nimmt

man einen mit einem langen und starken ungebogenen Griffe versehenen, glatten, kurzen, dünnen, etwa ein paar Linien breiten Haaken, bringt solchen unter dem obern Rande des Bauchringes ein, und zieht damit diesen obern Rand stark aufwärts gegen den Nabel. Indem nun ein Gehülfe vermittelst dieses Haakens den Bauchring erweitert, kann der Wundarzt die Därme, wenn sie nicht angeklebt sind, bequem zurück drücken. (S. de Blancs chir. Operat. 2ten Band a. d. Fr. Leipzig 1783.)

Sobald der Bauchring auf die eine oder andre Art erweitert ist, müssen die Därme, je eher und geschwinder je besser in die Bauchhöhle zurück gebracht werden. Jedoch darf kein Theil, ohne vorherige genaue Untersuchung des Wundarztes, zurück gebracht werden.

Von einem schadhaften Netz und dem Brand der Därme, wird unter den Artifeln, Hernia omentalis und Hernia sphacelosa gesagt werden.

Hier ist noch zu gedenken, daß der Wundarzt, wenn er in großen Brüchen das Netz und die Därme zuweilen unordentlich untereinander verwirret und verwickelt findet, in diesem Falle die Theile entwickeln, jeden einzeln untersuchen und zurückbringen muß. — Hat sich das Netz wie ein Sack um die Därme gelegt, muß der Wundarzt solches von den Därmen abwickeln, alle Theile ebenfalls einzeln untersuchen und zurück bringen. — Zuweilen bildet das Netz einen wirklich geschlossenen Sack voll Därme. Seine beyden Seitenränder liegen nemlich auf einander, und sind so fest zusammengeklebt, daß man es nicht abwickeln kann. Man muß hier die zusammengeklebten Ränder des Netzes von einander abzusondern, und dadurch die Därme zu entblößen suchen. Wenn dies aber nicht möglich ist, so muß man die vordere Seite dieses Netzsacks auf die Art, wie den Bruchsack öffnen, und alsdenn die Theile einzeln zurück bringen.

Findet man nach Eröffnung des Bruchsacks die Därme dunkelroth und heftig entzündet, so muß man sie unverzüglich in die Bauchhöhle zurückbringen; dabey aber nach der Operation mit der gebriegen Sorgfalt verfahren, davon unter dem Artikel Hernia sphacelosa nachzusehen ist. In einem solchen Falle aber, darf der Wundarzt nur eine sehr zweifelhafte Prognosis stellen, und ~~er~~ ehe die Därme zurückgebracht werden, die verdächtigsten Stellen mit den Fingern genau untersuchen, und ist eine solche Stelle widernatürlich mürbe, so darf man sie nicht zurückbringen, sondern man muß sie ausserhalb dem Bauchringe liegen lassen, und so, wie unter Hernia sphacelosa, verfahren.

Sobald die Därme zurück gebracht sind, scarificirt man den Hals des Bruchsacks innerhalb dem Bauchringe. Alsdenn legt man ein rundes plattgedrucktes, aus weicher Leinwand gefertigtes, und mit Wolle oder feiner Karpie ausgestopftes Kissen, das etwa ein Drittel größer ist, als der Umfang des obern Theils der Wunde, auf dem Bauchring und obern Theil des Bruchsacks, füllet den übrigen untern Theil der Wunde mit Plümaseaus, bedeckt das ganze mit einer vierfachen Kompresse, und befestiget es mit der TWinde (Fasc. pro fistula ani). So der obere Theil der Wunde im Fortgange der Kur kleiner wird, muß auch die Größe des Kissens vermindert werden. Die Plümaseaus, womit der untere Theil angefüllet wird, müssen groß seyn, daß ihrer zwey, höchstens drey, die ganze Wunde bedecken. So auch muß die Kompresse die ganze Wunde bedecken.

Während der Heilung muß der Kranke alle heftige Bewegungen des Körpers im Bette vermeiden. — Verstopfter Leib muß durch Klystire gehoben werden, und in den ersten Tagen muß der Kranke seine Nothdurft in ein untergeschobenes Gefäß verrichten. — Vor dem vierten Tage

Tagge muß der erste Verband, wenn es nicht besondere Umstände erfordern, nicht abgenommen werden. Als denn wird täglich einmal, und zwar vom Anfang bis zu Ende mit trockener Karpie verbunden. — Nach erfolgter Heilung der Wunde muß ein Bruchband angelegt werden, und dieses muß der Kranke beständig tragen. Damit das Bruchband durchs Reiben die zarte Narbe nicht reizt, so braucht man es nicht allzufrüh anzulegen, oder man kann eine sechs- bis achtfache Kompresse unter den Kopf des Bruchbandes legen, und den Kranken für heftige Bewegungen warnen. — Die Narbe wird bald fest, wenn man sie oft mit Brandwein wäscht

Hernia sphacelosa, ein brandiger Bruch. Der Brand entsteht im Bruche entweder von freyen Stücken, ohne vorhergehende Einklemmung, oder er ist die Folge der Einklemmung. Ersterer Fall ist selten, und nur Herr Henkel hat davon eine Wahrnehmung (s. dessen neue Anmerk. Berlin, 1772. S. 44.) erzählt. Am häufigsten ist der zweyte Fall, wo die Einklemmung den Brand im Bruche verursacht. Die Zeichen und Zufälle sind folgende. Der Bruch, der vorher gespannt und hart war, wird weich, und zuletzt so teigigt, daß der Druck des Fingers eine Grube in demselben hinterläßt, der Schmerz verschwindet geschwind, und gänzlich, so daß der Kranke sich oft plötzlich von aller Gefahr befreuet zu seyn schmeichelt. Der Bruch wird klein, weiß, bleyfarbig, da er vorher roth war, das Erbrechen und Schlucksen hört auf, der Puls sinkt, die Augen werden matt. Oft bekommt der Kranke von freyen Stücken offenen Leib; ja oft tritt der Bruch freywillig zurück. Endlich zeigen sich auffen auf dem Bruche blaue und schwarze Flecken, welche zuletzt aufbrechen, und Roth, Winde, und Fäulniß von sich geben. Auch erfolgen äusserst stinkende Stuhlgänge.



Der Fall eines brandigen Bruchs ist auf eine dreifache Art verschieden. Zuweilen nemlich ist alles im Bruche gesund; nur eine Stelle am Darm ist verdächtig, und scheint dem Brande nahe zu seyn, oder die Därme insgesamt sind heftig entzündet, und dem Brande nahe. Man bringt in diesem Falle die Därme geschwind in die Bauchhöhle zurück, und dieses ist das einzige Mittel, den kleinen Schritt bis zum wirklichen Bruche zu verhüten. Um in einem solchen mislichen Falle nicht in Gefahr zu kommen, daß der brandige Darm in der Bauchhöhle zerreißt, und eine tödtliche Kothergießung verursacht, so muß man mit den Fingern genau untersuchen, ob die verdächtige dunkle, braune Stelle ihre natürliche Festigkeit hat, oder nicht. Hat sie sie, so kann man ohne Anstand die Zurückbringung verrichten. Ist sie mürbe, und zwar nur die äussere Haut des Darms, die innere hingegen gesund und unbeschädigt, so kann man den Darm mit folgender Vorsicht zurück bringen. Man ziehet an dieser verdächtigen Stelle nahe am Darme einen Faden durchs Gefröse, dergestalt, daß er den Darm umgiebt, bringt darauf den Darm zurück, und befestiget die zwey Enden des Fadens auf der äussern Haut mit einem Heftpflaster. Dieser Faden hält die verdächtige Stelle des Darms immer nahe hinter dem Bauchringe feste; daher, wenn der Brand die innere Haut des Darms noch angreift und öffnet, der Koth durch den Bauchring abfließt, und, wenn es die Umstände erfordern, man den Darm, vermittelst dieses Fadens aus der Bauchhöhle hervorziehen, und das nöthige daran verrichten kann. Erfolgt kein widriger Zufall, so ziehet man den Faden behutsam aus.

Im zweyten Hauptfalle findet der Wundarzt bey Eröffnung des Bruchs einen Flecken am Darme, der wirklich durch und durch brandig ist. Der schadhafte Theil des Darms darf hier nicht zurück gebracht werden, und das

Ver.

Verfahren des Wundarztes muß verschieden seyn, nach dem der Darm im Bruche angewachsen ist oder nicht. Ist der Darm frey und nirgends angewachsen, so muß die Einschnürung gehoben, nemlich in den mehresten Fällen der Bauchring erweitert, der Darm, so weit er gesund ist, zurück gebracht, der brandige Theil des Darms aber im Bruche äußerlich dem Bauchringe befestiget werden. Der Brandstrecken selbst wird geöffnet, und mit einer Schere dergestalt ausgehölet, daß der Schnitt im Todten geschieht, der lebendige Rand nirgends verletzt wird, und im ganzen Umfange am Lebendigen ein schmaler Rand vom Toden sitzen bleibt. Man ziehet einen Faden durchs Gefröße um den Darm herum, und befestiget den Faden mit einem Heftpflaster auf der äußern Haut nahe am Bauchringe. So bald dies geschehen ist, muß man die Därme von dem Rothe und faulen Unrath, durch einige Dosen englisch Salz, und ein paar gelinde Klystire befreien. Den Tag darauf kann auch dieser schadhafte Theil des Darms zurück gebracht werden, jedoch muß die Deffnung in demselben unmittelbar hinter dem Bauchringe liegen bleiben, damit die Feuchtigkeiten und der Unrath nicht in die Buchhöhle dringt, sondern durch den Bauchring abfließt, welches man mittelst des Fadens leicht bewerkstelligen kann. Die ersten Tage, wo der Abgang durch die Wunde häufig ist, muß der Reinigkeit wegen, der Verband oft abgenommen, eine genaue Diät beobachtet, und alles dabey, was Reiz und Verstopfung verursacht, vermieden werden. Entkräfteten Kranken kann man die ersten Tage China mit ein wenig Gravenhorstischen Salz nehmen lassen. Um den Abgang des Roths durch den Hintern zu besördern, und durch die Wunde zu mindern, muß dem Kranken am Ende der Kur täglich ein paarmal ein Klystir, und jeden dritten Tag eine gelinde Abführung gegeben werden. Sind die Klystire, wie es oft geschieht, allein

allein nicht hinreichend, den Ausfluß aus der Wunde gänzlich zu hemmen, so thut hier ein äußerer Druck vortrefliche Dienste. Diesen bewerkstelligt man durch graduirte Kompressen und eine Binde, oder besser, ein elastisches Bruchband. Sehr wohl thut der Kranke, wenn er sich während der Kur wenig bewegt, damit der Kopf des Bruchbandes nicht hin und her geschoben wird, und durch diese Bewegung die Fistel reizt. Wenn der Roth eine lange Zeit durch die Wunde abgegangen, diese also fistelartig, und mit Härte und Unreinigkeit stark besetzt ist, reinigt man ihre Oeffnung mit dem Messer, ehe man den Druck auflegt. Nach erfolgter Heilung muß der Kranke noch geraume Zeit täglich Klystire nehmen, und alle Stockung im Darmkanale sorgfältig verhüten, überhaupt alle empfohlne Regeln beobachten, weil sonst die Fistel leicht wieder ausbricht. Wenn die Fistel alt, der Ausfluß durch selbige häufiger als der Rothabgang durch den Hintern ist, muß man, ehe die Heilung der Fistel unternommen wird, vorher das untere Darmstück durch Klystire erweitern. Ist aber der Darm angewachsen, wie er es gemeinlich ist, kann man das Messer zwischen dem Halse des Bruchsacks und dem Bauchringe einbringen, und also nur den Bauchring, nicht aber zugleich den obern Theil des Halses des Bruchsacks einschneiden. Dieses geschieht, wenn die Ursache der Einklemmung im Bauchringe liegt. Liegt sie im Halse des Bruchsacks, so muß dieser aufgeschnitten werden; liegt sie weder in diesem noch jenem, so ist der ganze Handgriff unnöthig.

Wenn ein kleiner Bruch, da nur von einer Seite des Darms eine kleine Stelle eingekneipt ist, brandig wird, liegt dem Wundarzt weiter nichts ob, als die gehörige Versorgung des Verbandes, die Anordnung einer genauen Diät, und der nöthigen Abführungen, und am Ende die Be-

for

sorgung der Wiederherstellung des Rothabgangs, und der Heilung der Darmöffnung.

In dem dritten Hauptfalle ist der ganze Kanal des Darms in einer geringen oder beträchtlichen Länge brandig, und dieser Fall ist weit gefährlicher, als der vorhergehende. Zu allererst muß der Wundarzt die faulen, verrotteten, festen und flüssigen Theile, die er nach Eröffnung des Bruchfacks findet, mit dem Messer oder der Scheere, so viel als möglich, jedoch behutsam, und ohne das Lebendige und das Gesunde zu beschädigen, wegräumen, darauf den Bauchring erweitern, und dann alles Brandige am Darms, Neze, Gefröse und Bruchfacke, genau mit einer Scheere am Lebendigen, so daß allenthalben ein dünner Strich vom Brandigen sitzen bleibt, abschneiden. Ist der Darm, wie er es doch gemeiniglich ist, nicht angeklebt, so muß man jedes Darmende durch einen Faden befestigen, um das Zurücktreten durch den Bauchring, und eine Rothergießung in die Bauchhöhle zu verhindern. Am besten zieht man den Faden nahe am Rande des Darms durchs Gefröse, und befestigt ihn äußerlich auf der Haut mit einem Pestpflaster. Sobald das Verrottete und Verdorbene abgetrennt ist, reinigt man die Wunde und den Bruch mit einem in Eßig getauchten Schwamme, und bedeckt sie mit Karpie und Kompressen, die mit Chinadekott, oder andern ähnlichen Mitteln gegen den Brand befeuchtet sind. Gleich darnach verordnet man ein gelindes Purgirmittel und Klystir. So lange das Purgirmittel wirkt, muß der Verband fleißig geöffnet, und die Wunde von dem hergeführten Unrathe gereinigt werden. Nach geendigter Wirkung des Purgirmittels wird der Verband oft mit Chinadekott befeuchtet, und dieses Mittel auch dem Kranken zum innern Gebrauche verordnet, bis alles Brandige abgesondert ist, und allenthalben eine gute Eiterung erscheint. Ist des Brandigen im Bruche sehr viel, und  
scheint

scheint der Brand weiter zu kriechen, so ~~man~~ man die Plümasse aus mit Serpentinegeist besucheten.

Sobald alles Brandige abgesondert, und der Bruch ganz rein ist, kann der Wundarzt auf die Bereinigung des Darms denken. Dieses kann auf dreyerley Art geschehen; entweder er vereinigt den Darm durch Kunstmittel; oder er verschafft dem Kranken einen künstlichen After, oder er überläßt alles der Natur.

Ist der Brand am obern Theile des Darmkanals, z. E. am obern Theile des gewundenen Darms (Ileum), oder wohl gar am Leerdarm (Jejunum), so muß der Wundarzt, wegen der gewis erfolgenden Auszehrung, eine Bereinigung der Därme zu bewerkstelligen, und den künstlichen After zu verhüten suchen.

Die verschiedenen Methoden, durch Kunst den Darm zu vereinigen, billiget Herr Richter nicht (s. dessen Abhandlung von den Brüchen, 1sten Band S. 352.) und nur in einem und zwar höchst seltenen Falle, wo nemlich die zwey Darmenden aus dem Bauchringe hervor hängen, nirgends angewachsen, und allenthalben frey sind, rathet er die *Ramdhorsche* Art an. Nach selbiger wird das obere Ende des Darms ins untere gesteckt, beyde Enden werden vermittelst eines Nadelstichs auf einander befestiget, und die Enden des Fadens läßt man aus dem Bauchringe hervor hängen. Um zu verhüten, daß man etwa das untere Darmende ins obere steckt, wodurch eine Rothergießung geschehen kann; so muß man auf den Abgang des Roths und der Winde acht geben, der durchs obere Ende geschieht, woraus man dieses vom untern unterscheiden kann. Sicherer aber geht man, wenn man den Kranken einige Löffel voll süßes Mandelöl verschlucken läßt, da der darauf erfolgende öligte Abgang das obere Darmende zuverlässig anzeigt. In allen übrigen Fällen empfiehlt er folgende Verfahrensart. Die behörige Eröffnung des

sacks; das Wegnehmen des Brandigen; die Reinigung des Bruchs mit Essig und Wasser; die Erweiterung des Bauchrings durch einen Schnitt, falls solcher die Ursach der Einklemmung ist; die Anwendung gelinder Purgirmittel und Klystire, ingleichen eines Chinadefokts zum inneren und äußern Gebrauche; die Auslegung mit Terpentingerst befeuchteter Karpiebauschen auf die brandigen Stellen, und der Verband mit trockner Karpie, sobald die Wunde rein, und alles Brandige abgefondert ist. Die aus dem Bauchringe hervorhängende zwey Darmenden, kann man sich einander nähern, und in eine die Vereinigung befördernde Lage zu bringen suchen.

Das vornehmste, was nun zu fürchten ist, ist die Verengerung des Darms am Orte der Vereinigung, und diese wird am besten durch eine freye Diät, öftere gelinde Abführungen und Klystire verhütet. Diese Mittel müssen ohne Verzug gebraucht werden, sobald die ersten Zufälle vorüber sind, sobald nemlich alles Brandige abgefondert, und die Wunde rein ist. So lange noch etwas Roth durch den Bauchring abgeht, muß die äußere Wunde offen erhalten werden, und auch darf man sie erst einige Tage, nachdem der Ausfluß aufgehört hat, sich schließen lassen. Nicht zu früh nach erfolgter Heilung darf der Kranke das Bruchband anlegen. Wenn die zwey Darmenden aus dem Bauchringe hervorhängen, und bey erfolgender Heilung noch nicht gänzlich in die Bauchhöhle zurück getreten sind, darf man das Bruchband gar nicht, wenigstens nicht eher, als bis alles Hervorgetretene völlig zurück gezogen ist, anlegen.

Nicht allemal aber kann man eine Verengerung des Darms verhüten, und in diesem Falle, um eine tödtliche Verstopfung zu verhüten, und die allmälige Erweiterung und Ausdehnung derselben zu befördern, und zu beschleunigen, muß der Kranke alle harte verstopfende Speisen meiden,

meiden, lauter dünne und flüssige Nahrungsmittel genießen, vor starker Ueberladung des Magens und vornemlich vor Niederschluckung harter Körper, als Knochen, Knorpel u. s. w. sich hüten.

Der Gebrauch sowol der Klystire als Purgirmittel muß auch nach erfolgter Heilung fleißig fortgesetzt werden. Vermindern sich nach dem Gebrauche dieser Mittel die Kolikschmerzen nicht, gesellen sich heftige Zufälle dazu, und entsteht endlich wirklich ein Miserere, so ist der Kranke in Lebensgefahr. Außer oben angezeigten Mitteln, den Klystiren, englischem Salze und Leinöl, kann man viel leicht von lauwarmen Halbbädern, von dem Einreiben dichter lindernder Salben in den Unterleib, und vornemlich in die Gegend der Narbe, vom Uderlassen, krampfstillenden Mitteln, Hülfe erwarten. Leisten aber alle diese Mittel nichts, so bricht entweder die Wunde wieder auf, und schließt sich, nachdem eine Zeitlang Koth durch dieselbe abgegangen ist, wieder; oder sie schließt sich nicht wieder, und es entsteht ein künstlicher After (s. Anus artificialis), oder eine Kothfistel, oder der Darm wird brandig, verstet, es erfolgt eine Kothergießung, und der Tod.

**Hernia concreta, ein angewachsener Bruch.** Die in Bruche liegenden Theile sind zuweilen an einander oder an den Bruchfach angeklebt und verwachsen. Es giebt vornemlich drey Gattungen einer solchen widernatürlichen Vereinigung. Die erste Art, die fadichte, entsteht durch einzelne Fibern oder Fäden, welche aus einem Theile in den andern gehen, und beyde gleichsam an einander heften. Die zweyte Art ist die fleischige, und hier sind die Theile so genau mit einander vereintigt, und gleichsam vernarbt, daß sie oft eine gleichartige fleischige Masse vorstellen. Bey der dritten Gattung, der schwammichten, sind die Theile leicht an einander geklebt, und können leicht, und

oft allein mit dem Finger von einander abgefondert werden. Diese Veränderungen können nur allein in alten vernachlässigten, sich selbst überlassnen Brüchen entstehen, woraus die Nothwendigkeit zu ersehen ist, in wie fern ein Bruch bey Zeiten zurück zu bringen, und durch ein Bruchband zu befestigen ist. Jedoch auch neue und kleine Brüche sind zuweilen angewachsen; vorzüglich klebt das Netz leicht an, daher ein Netzbruch den sorgfältigen und zeitigen Gebrauch eines Bruchbandes vorzüglich nöthig hat. Darmbrüche kleben nicht so geschwinde an, indessen sind solche, die eine Einklemmung erlitten haben, gemeiniglich angeklebt, und können nicht zurück gebracht werden.

Es läßt sich selten mit Gewisheit voraus bestimmen, welche Gattung der widernatürlichen Vereinigung im Bruche ist. Das sicherste, und das einzige Mittel, diese Anklebung im Bruche, und zugleich mit ihr eine große Menge Beschwerden und Gefahren zu verhüten, ist die zeitige Zurückbringung des Bruchs, und der Gebrauch eines Bruchbandes.

Da ein angewachsener Bruch gemeiniglich nicht zurück gebracht, und folglich kein Bruchband angelegt werden kann, so ist der Kranke genöthigt, den Bruch gänzlich sich selbst zu überlassen, der also immer größer wird, und sich alle Augenblicke einklemmen kann.

Der Herr Hofrath, Richter, verwirft den allgemeinen Rath, den Bruch zu opeviren, und nimmt nur zwey Fälle aus, wo man einen angewachsenen Bruch opeviren kann, wenn er nicht eingeklemmt ist. Der erste Fall ist, wenn man mit Gewisheit voraus siehet, daß nur eine einzige Stelle angeklebt ist, und wenn mit dieser örtlichen Anklebung eine wichtige Beschwerde verbunden ist. Daß die Anklebung nicht allgemein ist, kann man z. E. daraus sehen, wenn man den Bruch bis auf einen sehr geringen Theil zurückbringen kann. (Hierüber kann man nachlesen



sen die Beschreibung der Krankheit des Herrn Leibarzts Zimmermann zc. Berlin u. Stettin, 1772. Solche ist auch zu finden in Schmucler's, chir. Wahrnehmungen 2ten Th.)

Der zweite Fall ist, wenn der Kranke in seinem Bruche öftere Anfälle von Koliken und Leibesverstopfung leidet, die Anfälle heftig und häufig werden, und zuletzt eine wahr: Einklemmung zu fürchten ist. In diesem Falle will aber doch Herr Richter die wirkliche Einklemmung, ehe er die Operation unternimmt, abwarten.

Man hat aber auch ein weit sicherers Mittel als die Operation, einen angewachsenen Bruch zurück zu bringen, und ein Bruchband anzulegen: dieses bestehet in folgenden. Man muß die Zurückbringung der vorgefallnen und wider: natürlich veränderten Theile zu erleichtern, und zweitens die Zurückbringung des Bruchs selbst durch einen anhaltenden äussern Druck, und die fortgesetzte Lage auf dem Rücken zu bewirken suchen. Ersteres geschiehet durch eine sehr sparsame und wenig nahrhafte Diät, ein paar Aderlässe, den täglichen Gebrauch des versüßten Quecksilbers und purgirender Klystire, und die öftere Wiederholung eines Purgirmittels. Siebey muß man bey dieser Kurart immer Rücksicht auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken haben, und den Gebrauch dieser Mittel nicht zum Schaden verordnen. Ferner muß man die Zurückbringung des Bruchs, durch eine anhaltende Lage auf dem Rücken und einen äussern Druck, zu bewirken suchen. Der äussere Druck muß sehr gemäßigt, aber anhaltend seyn. Ein plötzlicher heftiger Druck ist ohne Nutzen, im Gegentheil schädlich, und verursacht Schmerzen, Entzündung und Verstopfung. Ist der Bruch groß, so legt man am besten einen Tragbeutel um denselben; solcher muß aber auch, so wie der Bruch allmählig kleiner wird, von Zeit zu Zeit fester aber nie so fest, daß der Kranke Schmerzen empfindet, an-

gezogen werden. Bey kleinen Brüchen wird der Gebrauch eines Bruchbandes mit einem hohlen Kopfe empfohlen. Während der ganzen Kur muß der Kranke auf dem Rücken liegen. Ist der Bruch sehr groß, so kann man allenfalls slichte erweichende Bähungen auf den Unterleib machen. Sobald der Bruch völlig zurück ist, muß der Kranke ein gewöhnliches elastisches Bruchband anlegen, um zu verhüten, daß er nicht wieder herabfällt. Allenfalls kann man auch einem Kranken, der sich dieser Kurart entweder nicht unterwerfen will, oder der Leibesbeschaffenheit halber nicht kann, bloß durch den Gebrauch eines Tragbeutels (Suspensorium) gar viel Erleichterung verschaffen.

Obgleich die Einklemmung eines solchen Bruchs selten heftig und schnell gefährlich ist, ist dennoch die Operation zuweilen nöthig, denn oft vermögen die gelindern Mittel nichts. Sie wird in Ansehung der Fälle verschieden verrichtet. Bey der fadichten Verwachsung kommt es ganz allein darauf an, daß der Wundarzt die Faden auffucht, und mit einer Scheere oder einem Bistouri durchschneidet. Im übrigen wird der Fall nach der gewöhnlichen Art behandelt. — Bey der schwammichten Verwachsung sondert man, jedoch ohne alle Verletzung und Blutung, die Theile mit den Fingern von einander ab, und braucht nur das Messer an solchen Stellen, wo die Vereinigung sehr fest ist. Nach vollendeter Absonderung der allenfalls brandigen Stellen, bringt man die gesunden Theile zurück, und verfährt übrigens wie gewöhnlich. — Bey der fleischichten oder vernarbten Verwachsung, wenn der Bruch groß, die Verwachsung allgemein, und sehr fest ist, kann man keine Absonderung unternehmen. Indessen muß das Verfahren des Wundarztes nach der Verschiedenheit des Falls verschieden seyn. Wenn nemlich der Darm nur an einer Stelle solchergestalt vernarbt und angewachsen, übrigens aber und größtentheils frey ist,

kann

Kann man die Absonderung desselben mit der nöthigen Behutsamkeit versuchen. Sind die im Bruche liegenden Theile unter sich, nirgends aber an den Bruchsack angewachsen, kann man sie unabgesondert zurück zu bringen suchen. Wenn aber in diesem Falle eine Stelle am Dar-me durch die Verwachsung verengert, zusammengezogen, gedrückt, oder in eine Falte gekrümmt ist, kann man diese Stelle absondern, sie entfalten, von der Verengerung befreyen, und den Theil unabgesondert zurückbringen. Sind die Theile im Bruchsacke allenthalben frey, nur im Bauchringe angewachsen, so muß man sich viel Mühe geben, um sie abzusondern, wenn man es aber sehr schwer und gefährlich findet, davon absehen. Wenn der Bruch groß, und die Verwachsung der Theile unter sich und an den Bauchring allgemein ist, kann man an keine Absonderung denken, sondern den Bauchring, wenn er die Ursach der Einklemmung ist, erweitern, die Eingeweide im Bruche unangetastet liegen lassen, den Bruch trocken verbinden, in einen Tragbeutel legen, den Kranken auf dem Rücken liegen, öftere Abführungen nehmen, und eine sparsame Diät beobachten lassen. Wenn man eine so feste Verwachsung vorher vermuthet, braucht man den Bruchsack gar nicht zu öffnen, sondern man kann nach Eröffnung der äußern Haut in der Leistengegend, den Bauchring ausserhalb dem Bruchsacke einschneiden. Sollte sich nach der Operation zeigen, daß der Brand im Bruche ist, so kann er noch eröffnet, und das Nöthige gethan werden. Findet man die Därme und das Reg. unter sich sehr fest, an den Bruchsack aber nur wenig und leicht angewachsen, so kann man vielleicht die Theile vom Bruchsacke absondern und zurückbringen, ohne sie von einander abzusondern. Wenn man Ursach hat, zu glauben, daß die Einklemmung durch ein den herabgesunkenes Stück Darm verursacht wird, so kann man die Haut des Hodensacks, sowol als den Bruch-

sack nahe am Bauchringe öffnen, und das Stück Darm, welches die Ursache der Einklemmung ist, zurückbringen, ohne im übrigen den Bruch anzutasten.

**Hernia congenita**, ein angeborener Bruch. Unter einem solchen Bruche wird ein Leisten- oder Hodensackbruch verstanden, der vor andern Brüchen dieser Art das einzige besondere hat, daß das herabgefallene Stück Darm oder Netz, in unmittelbarer Berührung mit dem Hoden, oder deutlicher, daß der herabgefallene Darm, und der bloße, ganz allein mit seiner weißen Haut (Albuginea), bedeckte Hode in einem und demselben Sacke bey einander liegen; da sonst in den gewöhnlichen Fällen jeder dieser Theile in seinem eigenen Sacke liegen, und beyde Sacke gänzlich, ohne einige Gemeinschaft von einander unterschieden sind.

Das einzige Zeichen, wodurch sich der angeborene Bruch von den gewöhnlichen Brüchen unterscheiden läßt, hängt von der Lage des Hoden ab. Bey den gewöhnlichen Brüchen nemlich fühlt man den Hoden jederzeit unter und hinter dem Bruche ganz deutlich, da man ihn hingegen bey dem angeborenen Bruche ganz und gar nicht fühlen kann. Auch die Nachricht, daß der Kranke den Bruch von der zartesten Kindheit an hat, erregt schon billig die Vermuthung, daß es ein angeborener Bruch ist. Die in diesem Bruche befindlichen Eingeweide, vorzüglich aber das Netz, kleben leicht an den Hoden, daher verschiedene, oft schwer zu erklärende und zu mancherley Irrthum Gelegenheit gebende Beschwerden und Erscheinungen entstehen. Zuweilen bleibt der Hode in den Weichen liegen, und ein Darm dringt neben demselben herunter in den Hodensack, und in welchem Falle der Kranke kein Bruchband tragen kann, weil es den im Weichen liegenden Hoden drückt, und sogleich heftige Schmerzen verursacht.

Durch

Durch das Einreiben erweichender Salben; ~~und~~ gelindes und öfteres Streichen und Drücken ist man gar oft im Stande, den Hoden nach und nach so weit herunter in den Hodensack zu bringen, daß man auf den ~~Bauchring~~ ein Bruchband legen, und dadurch den Kranken für ~~die~~ Gefahr der Einklemmung sichern kann.

Der im Weichen liegende Hode ist zuweilen ~~das~~ das herabgefallene Netz oder Darmstück dergestalt bedeckt und gleichsam verhüllet, daß ihn der Wundarzt durchs Gefühl nicht entdecken kann. Um durch Unvorsichtigkeit weder bey der Lays noch der Bruchoperation, keinen Schaden dem Hoden zuzufügen, muß man sich von der Lage desselben jedesmal durch genaue Untersuchung bestmöglichst versichern, ehe man irgend etwas unternimmt, und wenn man den Hoden nicht finden kann, den Handgriff aufs behutsamste verrichten.

Der im Weichen liegende Hode kann zuweilen die Ursach der Einklemmung seyn. Liegt der Hode ganz oder größtentheils aufferhalb dem Bauchringe; so muß man ihn durch gelindes Drücken und Streichen tiefer herunter in den Hodensack zu bringen suchen, und dies ist das einzige Mittel, die Einklemmung zu heben. Zuweilen aber läßt sich der Hode auf keine Art und Weise herunter drücken, und in diesem Falle ist ohne die Operation keine Hülfe, welche bald und mit großer Behutsamkeit, den Hoden nemlich vom Netze oder Darne abzusondern, verrichtet werden muß. Wenn man nach der Operation findet, daß der Saamenstrang so kurz ist, daß der Hode nicht herunter in den Hodensack gezogen werden kann, muß man den Hoden durch den Bauchring in die Bauchhöhle drücken, und ihn nebst Netz und Darm durch ein Bruchband darinnen halten. Wenn in dem Falle, wo die Einklemmung des Bruchs durch den Hoden verursacht wird, der Hode im Bauchringe, oder wohl größtentheils innerhalb

demselben liegt, muß der Wundarzt, um die Einklemmung zu heben, den Hoden in die Bauchhöhle zurück drücken. Da der obere Theil des Kanals des Darmfells sich verengert und schließet, so bald sich der Hode herunter in den Hodensack gesenkt hat, so muß der Wundarzt bey der Operation wohl darauf Acht haben; denn alles kommt in einem solchen Falle darauf an, den Bruchsack in seiner ganzen Länge bis an den Bauchring aufzuschneiden; und der Bauchring, welcher keine Schuld an der Einklemmung hat, darf nicht aufgeschnitten werden.

Die Behandlung der angebohrnen Brüche, sie mögen eingeklemmt seyn, oder nicht, ist von der Behandlung anderer Brüche von gewöhnlicher Art, gar nicht unterschieden. Die Taxis wird wie gewöhnlich verrichtet, ein gewöhnliches Bruchband wird auf die gewöhnliche Art getragen; und selbst die Bruchoperation wird auf die Art verrichtet, bey welcher der Wundarzt nur den bloßen im Bruchsack liegenden Hoden schonen muß. Bey jedem Verbande kann man ein mit einer geistigen Feuchtigkeit benetztes Plümasteau auf den Hoden legen. Da der Bruchsack eines angebohrnen Bruchs oft sehr dünne und an die äussere Haut fest angeklebt ist, so muß der Wundarzt die Haut behutsam aufschneiden, damit er nicht etwa unvermuthet den Bruchsack öffnet und die Därme verletzt.

Die Radikalkur des angebohrnen Bruchs gelingt gemeiniglich gar bald, wenn der Bruch zurück gebracht, und ein Bruchband angelegt wird. Vorzüglich kann man solche erwarten bey sehr jungen Kindern, denn je älter der Kranke wird, je mehr verliehrt dieser Kanal des Darmfells, die Disposition sich zu schließen. — Zuweilen sammlet sich Wasser im angebohrnen Bruche, welches man in den Unterleib zurück drücken kann, und dieser Zufall ist ein wirklicher aber besonderer Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden, so sich aber gemeiniglich von sich selbst ver-

verliehrt, wenigstens nicht sogleich irgend eine Operation erfordert. — Auch Kinder weiblichen Geschlechts haben zuweilen einen angebohrnen Leistenbruch, doch aber weit feltner als Knaben, haben überhaupt aber gar nichts besonders, und sind von den gewöhnlichen Brüchen ganz und gar nicht unterschieden.

Hernia abdominalis, ein Bauchbruch, wird genannt, der im ganzen Umfange des Unterleibes, auf der weissen Linie und zu beyden Seiten derselben, ausgenommen am Nabel, am Bauchringe, und Poupartschen Bande, entsteht. Die Bauchbrüche sind selten, und öfter als irgend eine andre Bruchart ohne Bruchsack, doch auch sehr oft mit einem Bruchsack versehen. Bauchbrüche ohne Bruchsack sind gemeiniglich die Folge penetrirender Bauchwunden. Bauchbrüche mit Bruchsäcken, entstehen bey allen Gelegenheiten, wo der Bauch stark und lange ausgedehnt wird, wie z. E. bey vielen auf einander folgenden Schwangerschaften, Wassersuchten, oder auch einer starken Abmagerung des Körpers nach vorhergegangener Fettigkeit, haben immer eine sehr breite Basis, und klemmen sich nie ein.

Da fast keine Stelle im ganzen Umfange des Unterleibes ist, an der nicht ein Bauchbruch entstehen könnte, giebt es auch fast kein Eingeweide im Unterleibe, das man nicht in einem solchen Bruche zuweilen finden könnte. Gemeiniglich findet man mehrere von diesen Theilen zu gleicher Zeit darinnen, denn sie sind gemeiniglich sehr groß, zumal wenn sie ohne Bruchsack sind, und durch eine fleischichte Spalte hervordringen. Die Bruchbänder, die man zu diesen Brüchen gebraucht, gleichen den Nabelbruchbändern, nur müssen die Pelotten immer groß, und breiter als die Basis des Bruchs, oder die Oeffnung, durch welche der Bruch hervordringt, seyn.

Diese Brüche kommen sich nicht leicht ein, und mehrtheils sind die Einklemmungen nicht heftig und mit naher Gefahr verbunden. Sie werden wie die Einklemmungen der Nabelbrüche behandelt. Bey der Operation, da diese Brüche oft ohne Bruchsack sind, muß der Wundarzt die Haut, um die Därme nicht zu verletzen, mit Vorsicht durchschneiden. Selten wird die Erweiterung der Oeffnung des Bruchsacks oder der Spalte in den Bauchmuskeln durch einen Schnitt nöthig seyn, und sollte der Fall vorkommen, so muß der Wundarzt sich hüten, die vielleicht nahe Bauchschlagader zu verletzen, und darf auch die Fibern der Bauchmuskeln, wo möglich, nicht in die Quere durchschneiden. — An eine Radikalkur ist hier selten zu denken; jedoch mag dies vielleicht bey kleinen und neuen Brüchen geschehen können.

Hernia carnosã, siehe Sarcocoele.

Hernia cruralis, intestinalis, oder femoralis, Enterocoele, Merocele, Mirocele, fr. *Hernie crurale*; äußerer Leistenbruch, Schenkelbruch. Es entsteht solcher in der Beugung des Schenkels, da wo die großen Schenkelgefäße aus dem Unterleibe herunter in den Schenkel steigen. Am häufigsten beobachtet man diesen Bruch bey verheyratheten Weibspersonen; äußerst selten bey Mannspersonen und unverheyratheten Weibspersonen. Außer den gewöhnlichen Zufällen der Brüche, die dieser Bruch so wie jeder anderer verursacht, erregt derselbe durch seinen Druck auf die großen Schenkelgefäße allerhand Beschwerden im Schenkel, als Unempfindlichkeit, Schwere und wässerichte Geschwulst. Da das verhärtete Netz diese Gefäße weit stärker drückt, als ein elastischer mit Luft angefüllter Darm, bemerkt man diese Beschwerden bey verhärteten Netzbrüchen vorzüglich.



Die Kennzeichen der Schenkelbrüche sind mit den allgemeinen Kennzeichen der Brüche (s. unter Hernia), wie auch mit den besondern Kennzeichen der Leistenbrüche (s. Hernia inguinalis) überein. Indessen kann es leicht geschehen, daß ein unachtsamer Wundarzt, einen verhärteten Neugeburtbruch, oder auch einen kleinen mit verhärtetem Kothe angefüllten Darmbruch für eine aufgeschwollene Leisten-drüse (Bubo) hält. Man kann aber den Irrthum gar wohl vermeiden, wenn man auf folgende Zeichen und Umstände aufmerkt. Der Bruch erscheint gemeiniglich plötzlich und auf einmal, und ist oft sogleich ziemlich groß. Die aufgeschwollne Leisten-drüse entsteht langsam, und nimmt allmählig zu. Der Bruch entsteht bey irgend einer merklichen und auffallenden Gelegenheit, z. E. bey einer Anstrengung der Kräfte, bey einem Falle, heftigem Erbrechen, Husten, u. s. w. Der Bubo entsteht ohne eine vorhergehende Ursach dieser Art. Ein Bruch schwillt gemeiniglich stärker auf, wenn der Kranke hustet, oder den Othem an sich hält, u. s. w. hingegen geschieht dies nicht, wenn die Geschwulst durch eine Drüse verursacht wird. Eine aufgeschwollne Leisten-drüse ist nicht selten so beweglich, daß man sie unter der Haut hin und her schieben, vom Poupartschen Bande entfernen, oder auch dergestalt aufheben kann, daß man deutlich fühlen kann, daß sie mit der Oeffnung unter diesem Bande in keiner Verbindung steht, daß sie sich nicht bis in diese Oeffnung erstreckt, oder gleichsam aus derselben hervor hängt. Dies bemerkt man hingegen allezeit, wenn die Geschwulst ein Bruch ist, und nie ist auch ein Bruch so beweglich. Endlich beobachtet man bey einem Bruche, und vorzüglich bey einem kleinen und neuen Bruche allerhand Magen- und Darmbeschwerden, die dem mitgetheilten Reize, oder dem Ziehen des herabgefallnen Darmes oder Nezes zuzuschreiben sind, und bey einer Leistenbeule

beulé nie bemerkt werden. Ueberhaupt muß man die wichtige Regel, in schweren zweifelhaften Fällen nicht als leint: außs gegenwärtige, sondern auch außs vergangene, nicht allein vor sich, sondern auch hinter sich zu sehen, auch hier beobachten. Zuweilen geráth eine aufgeschwollne Leistendrüse in Entzündung und Eiterung. Ob sie sich alsdenn gleich weich anfühlt, ist sie dennoch von einem gewöhnlichen Bruche, durch die vorhergehende Entzündung, durch das deutliche Schwappern des Eiters, und die noch rückständige entzündete Härte im Umfange der Schwappung gar leicht zu unterscheiden.

Ein eiternder Negbruch aber ist von einer theils entzündeten, theils eiternden Leistendrüse sehr schwer zu unterscheiden. Bey solchen ist die Schwappung in der Mitte und entzündete Härte im Umfange, wie bey einer eiternden Leistendrüse. Nur die vorhergehenden Umstände können dem Wundarzte hier Licht geben; indessen ist ein Irrthum hier ohne üble Folgen. Denn, befördert der Wundarzt die Eiterung, öffnet er die Geschwulst, so that er in beyden Fällen recht; nur in der Zeit kann er viellsicht irren, weil man eiternde Bubonen, gern so spät als möglich, und eiternde Negbrüche gern so früh als möglich öffnet.

In vielen Fällen kann man schon daraus ersehen, daß eine Geschwulst in den Weichen ein Bruch ist, wenn sie sich zurückdrücken läßt, oder wohl gar zuweilen von sich selbst zurücktritt. Entzündete Leistendrüsen sind von entzündeten Brüchen durch die Zufälle der Einklemmung leicht zu unterscheiden. Es kann aber dadurch zuweilen Zweifel und Irrthum entstehen, wenn z. E. eine geschwollene Leistendrüse und ein kleiner Schenkelbruch zugleich da sind, und beyde können in einer Geschwulst neben oder hinter einander liegen. Sicherlich berechtigen in diesem Falle die Zufälle der Einklemmung den Wundarzt zur Operation. Herr Richter rathet daher die Geschwulst zu öffnen

öffnen, und wenn man nach Eröffnung der Haut eine Drüse findet, auch hinter solcher eine genaue Untersuchung anzustellen. Mit der Lanzette muß vorsichtig verfahren werden, damit man nicht den hinter einer Leistendrüse liegenden Darm verletzt.

Die Schenkelbruchbänder sind vollkommen so gestaltet, wie die Leistenbruchbänder (s. Arma), nur daß natürlicher Weise ihr Hals kürzer ist, weil der Bruch näher am Hüftknochen liegt, als der Leistenbruch. Auch muß der Kopf des Schenkelbruchbandes in die Quere länglich seyn. Der Kopf muß ferner dergestalt eingerichtet seyn, daß seine innere Fläche stärker als bey den Leistenbruchbändern aufwärts steht, weil der Bauch hier gemeiniglich stärker hervorsteht, als in der Gegend des Bauchringes; jedoch muß man ja wohl darauf achten, daß der untere Rand des Kopfs die Schenkelgefäße nicht zu stark drückt, und Geschwulst und Taubheit im Fuße verursacht.

Die Schenkelbrüche klemmen sich eben so leicht, und eben so heftig ein, als die Leistenbrüche, so wie auch ein eingeklemmter Schenkelbruch mit denselben Mitteln und auf dieselbe Art als ein Leistenbruch behandelt wird. Der Druck bey der Tagis muß vorzüglich nach dem Nabel hin gerichtet seyn, doch aber auch hier die Richtung des Druckes auf alle mögliche Art geändert werden, wenn in der ersten Richtung des Druckes der Bruch nicht zurück gebracht werden kann. Bey der Tagis muß man auch den Schenkel des Kranken auf der Seite, auf welcher der Bruch ist, so viel als möglich aufheben und beugen.

Die Operation eines Schenkelbruchs ist im wesentlichen von der Operation eines Leistenbruchs nicht unterschieden. Nach Durchschneidung der Haut findet man oft verschiedene Leistendrüsen, die man am besten, wo möglich mit dem Messer vermeidet. Wegen der Gefahr, die Bauchschlagader (*Arteria epigastrica*), oder auch bey Männern:

Männspersonen die Saamengefäße zu verletzen, vermeidet man die Durchschneidung des Poupartschen Bandes sehr gern, wenn es nur irgend möglich ist. Der Schnitt muß nach der weissen Linie hin geschehen, und so schräge und kurz als möglich seyn, dies ist der einzige Weg, die Verletzung der Bauchschlagader zu vermeiden. Ingleichen muß man den Schnitt so nahe als möglich am innern Winkel der Spalte machen.

Wenn der Bruch mitten auf den Schenkelgefäßen liegt, das ist, wenn man mitten und gerade unter dem Bruche das Klopfen dieser Gefäße fühlt, so muß man den Schnitt im äussern Winkel der Spalte aufwärts und auswärts machen. Die Gefahr, die Saamengefäße zu verletzen, ist so gar groß nicht, wenn man den Schnitt nicht zu groß macht. Die Flechsenfibern, die aus der breiten Binde ins Poupartsche Band gehen, worin oft die einzige Ursache der Einklemmung liegt, muß man zerschneiden, und mit dem Haaften (s. unter *Hernia inguinalis*) das Poupartsche Band aufwärts nach dem Nabel zu ziehen, und dadurch die Oeffnung unter demselben erweitern. Nur alsdann erst, wenn alle diese Versuche fruchtlos sind, muß man das Poupartsche Band zerschneiden. Der hintere und äussere Theil des Bruchsacks, liegt unmittelbar auf den großen Schenkelgefäßen, und ist gemeiniglich fest mit denselben vereinigt. Dieser Theil des Bruchsacks muß daher bey der Operation aufs sorgfältigste geschont werden; denn auch ein kleiner unbedeutender Schnitt in denselben, dringt leicht durch und bis in die Schenkelgefäße, zumal wenn der Bruchsack sehr dünne ist.

*Hernia dorsalis*, ein Rückenbruch. Ist ein sehr seltner und nur einmal von dem Göttingischen Physikus Herrn P a p e n beobachteter Bruch.

\*) Man

\*) Man sehe von Hallers chirurg. Disput. in einen Auszug gebracht von Hrn. Dr. Weiz 2ten Band. Leipzig 1782. S. 178. Oder Weizens Auszüge aus Dissertat. 16ten Band. S. 37.

**Hernia gutturalis**, siehe Bronchocele.

**Hernia omentalis**, ein Netzbruch. Erwachsene bekommen öfterer Netzbrüche als Kinder, und unter den Erwachsenen bekommen sie fette Personen weit leichter als magere. Ein Bruch, in welchem nichts als Netz liegt, ist weich, teigigt, und ungleich anzufühlen; und dadurch unterscheidet er sich vom Darmbruche, der allenthalben gleich und elastisch ist. Der Darmbruch hat eine Birnenförmige Gestalt; der Netzbruch ist mehr länglich, und unten weniger ausgedehnt, wenn er bis in den Hodensack herab steigt. Nie empfindet der Kranke ein Kollern, oder Kolikschmerzen im Bruche; zuweilen bekommt der Kranke plötzlich Uebelkeit, ja Erbrechen, welches sich aber vermindert, ja verliert, sobald er den Körper vorwärts beugt, und dadurch das gespannte Netz erschlafft. Ein mäßiger Druck auf den Bruch verursacht keine Schmerzen, wenn er nicht sehr stark ist; und auch alsdann nicht empfindliche.

Das Netz tritt nie wie ein Darmbruch, wenn man es so zurückdrückt, plötzlich, sondern immer langsam und allmählig, und bis aufs letzte Stück gleichsam einzeln und theilweise zurück, so daß noch das letzte übrige Stück zurück geschoben werden muß, daher es eben schwerer ist, einen Netzbruch zurück zu bringen, als einen Darmbruch.

Da sich das Netz sehr leicht verhärtet, und in feste Klumpen zusammen klebt, hat man einen solchen verhärteten Klumpen zuweilen für einen Fleischbruch, ja wohl gar für einen dritten Hoden gehalten, Diesem Netzklumpen fehlt aber die dem Hoden eigne Empfindlichkeit, dar-

aus also und aus der Geschichte der Entstehung desselben der aufmerksame Wundarzt Licht bekommen kann. Der im Hodensacke befindliche leere Bruchsaack ist zuweilen für das Netz, und so ist auch der Netzbruch oft für einen Wasserbruch gehalten worden. In dem im Bruche liegenden Netze erzeugen sich zuweilen Wasserblasen (Hydatides), dadurch die Geschwulst des Hodensacks desto leichter für einen Wasserbruch gehalten werden kann, da die Wasserblasen oft so groß sind, daß man durchs äussere Anfühlen eine Schwäppung in der Geschwulst bemerkt. Wie schwer zuweilen ein Netzbruch von einem Krampfadbruch zu unterscheiden ist, ist bereits unter Cirrocele gesagt worden. Endlich ist ein kleiner verhärteter Schenkelnetzbruch oft einer Leistenbeule (Bubo) sehr ähnlich: Aber auch in diesem Falle finden sich verschiedene Umstände, die einem Wundarzte Licht verschaffen. Der Bubo entsteht gemeiniglich nach verschiedenen vorhergehenden venerischen Zufällen; der Bruch erscheint gemeiniglich bey irgend einer gewaltsamen Gelegenheitsursache plößlich und auf einmal in einer gewissen Größe; der Bubo entsteht nach und nach ohne äussere Gelegenheitsursache; man kann oft den Bubo zur Seite schieben, so daß man den Bauchring frey fühlen kann; der Netzbruch ist nicht so beweglich; und endlich verrathen auch die Umstände, welche die Geschwulst begleiten, wie z. E. das Erbrechen, und die Kolikschmerzen, die wahre Beschaffenheit der Geschwulst. Uebrigens wenn der Wundarzt die allgemeinen Zeichen der Brüche, und die besonderr Kennzeichen der Netzbrüche vor Augen hat, und vornemlich sich nach der Entstehungsart und den allmäligen Veränderungen der Geschwulst erkundiget, wird er leicht allen Irthum vermeiden, und die wahre Beschaffenheit der Geschwulst entdecken. Am schwersten und zweifelhaftesten ist die Erkenntnis, wenn mehrere verschiedene Brucharten und Geschwülste mit einander vereinigt

niget sind. So kann der Kranke zugleich einen Netz- und Wasserbruch oder Fleischbruch haben; es kann sich ein Netzbruch mit einem Krampfaderbruch vereinigen, u. s. w. Der Wundarzt muß sich daher in solchen zweifelhaften Fällen aufs genaueste nach den Umständen der Entstehung, Zunahme und allen Veränderungen der Geschwulst erkundigen.

Ein Netzbruch ist im Ganzen mit weniger Gefahr und Beschwerde verbunden, als ein Darmbruch; indessen erregt er mancherley Beschwerden, und zuweilen wirkliche Gefahr. Der Netzbruch veranlaßt gemeinlich früh oder spät einen Darmbruch, und setzt also den Kranken wenigstens mittelbar in Gefahr. Vornehmlich erregt der Netzbruch durch ein Ziehen am Magen und Grimmdarm (Colon) viele Beschwerden, wenn der Bruch neu ist, nach der Mahlzeit, und wenn der Kranke lange steht, oder wenn der Kranke den Körper gerade ausstreckt, oder rückwärts beugt. Die von diesem Ziehen entstehende Beschwerden lassen gemeinlich nach, sobald der Kranke den Körper vorwärts krümmt. Nach diesem anfänglichen Reiz werden endlich diese Theile wahrscheinlich in eine widernatürliche Lage gebracht, von welchen beyden Ursachen ohne Zweifel die öftern Anfälle von Ekel, Erbrechen, Kolikschmerzen, Magenweh, Blähungen, Unverdaulichkeit, Mangel an Eßlust, Mattigkeit u. s. w. als gewöhnliche Zufälle der Netzbrüche entstehen.

Es ist eine wichtige Regel, einen Netzbruch ja nicht lange vorhängen zu lassen, und zu vernachlässigen, sondern baldmöglichst zurück zu bringen, und durch ein Bruchband zurück zu halten. Ein Netzbruch ist schwerer zurück zu bringen, als ein Darmbruch, und ein großer Netzbruch oft leichter, als ein kleiner. Der Netzbruch erfordert, da er sehr leicht wieder hervor fällt, immer ein Bruchband, das eine starke Federkraft hat. Wenn der Netzbruch verabs-

• klemmt, angewachsen ist, nicht zurück gebracht werden, und folglich der Kranke kein Bruchband tragen kann, so muß man ihn, wenn er groß ist, durch einen Tragbeutel befestigen; ist er klein, so kann der Kranke ein Bruchband mit hohlem Kopfe tragen. Da aber bey dem Gebrauche der Bruchbänder immer zu befürchten ist, daß das Netz mit Gefahr gedrückt wird, so thut man am besten, wenn man so, wie bey den angewachsenen Darmbrüchen (s. Hernia concreta) verfährt. Wenn das Netz krebshaft wird, muß der Bruch geöffnet und das Netz abgeschnitten werden.

Netzbrüche werden eben sowol, jedoch seltner eingeklemmt, als Darmbrüche, sind zuweilen wirklich mit Lebensgefahr verbunden, und können den Tod verursachen. Der Ausgang der Einklemmung ist verschieden: Das Netz wird zurück gebracht, oder es bleibt im Bruche liegen; oder das eingeklemmte Netz geräth in Eiterung; oder es erfolgt der Tod. Ueberhaupt sind bey einem eingeklemmten Netzbruche dieselben Mittel, wie bey den eingeklemmten Darmbrüchen (s. Hernia incarcerata), jedoch mit einigem Unterschiede anzuwenden.

Tabacksklystire und Purgirmittel sind ohne Nutzen: Auffer bey Leibesverstopfungen dienet ein Purgirmittel. Von desto größerm Nutzen ist ein anhaltender, und nach und nach vermehrter Druck auf den Bruch nöthig und vorzüglich nützlich. Man sollte deswegen einen Mann beständig neben dem Kranken sitzen, seinen Bruch mit der Hand umfassen, und immer und ununterbrochen gleich stark, und nach und nach stärker, jedoch ohne Schmerzen zu erregen, drücken lassen. Herr Richter hat sehr hartnäckige Netzeinklemmungen auf folgende Art sehr glücklich gehoben. Nach dem ersten Versuche der Taxis, da das Netz sehr fest eingeklemmt war, hat er nur, so oft es nöthig war, der Entzündung gesteuert, um Zeit zu gewinnen



nen, das Netz durch bemeldten Druck allmählig zurück zu bringen. Den Kranken hat er immer auf dem Rücken liegen, und durch ein paar abwechselnde Gehülfe den Bruch beständig drücken lassen. Er hat Aderlässe ange-  
stellt, solche wiederhohlen lassen, und durch dieselbe der Entzündung gewehret; zugleich einen Umschlag von kaltem Wasser, Eßig und Salmiak auf den Bruch legen lassen, und dadurch den Schmerz in einer Viertelstunde vertrieben.

Zuweilen entsteht nach der Einklemmung, nach einem Stoß oder Druck auf den Bauch, ingleichen nach Fiebern oder bey andern Gelegenheiten durch eine Versetzung, in Netzbrüchen Eiterung. Damit ist keine große Gefahr verbunden, wenn nur die Eröffnung des Bruchs bey Zeiten geschieht. Wenn in einem alten sehr großen Netzbruche die Eiterung äußerlich sehr spät bemerkt wird, und in einem solchen Falle im Netze sich Eitergänge, und Fisteln erzeugen, so kann man, wenn solcher nur wenige, sie hinlänglich öffnen, reinigen, und heilen. Wenn aber das Netz durch und durch schadhafft, zerfressen, bödsartig, und mit vielen Gängen gleichsam durchgraben ist, kann man den Bruch in seiner ganzen Länge öffnen, und wenn nicht besondere Umstände es hindern, das verdorbne Netz abschneiden.

Wenn die Zufälle der Einklemmung sehr heftig werden, und die angezeigten Mittel nichts vermögen, muß die Operation verrichtet werden. Sie wird auf dieselbe Art, wie bey Darmbrüchen, verrichtet, ist aber gemeinlich, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Netzes, mit mancherley Schwierigkeiten verbunden. Wenn nach Eröffnung des Bruchsacks das Netz gesund ist, muß es sogleich zurück gebracht werden, und auch denn, wenn der Wundarzt das Netz heftig entzündet findet. Wenn er aber das Netz brandig findet, muß er dasselbe so viel als möglich ausbreiten,

damit nicht etwa ein Darm in den Falten desselben unbedeckt liegt, und verletzt wird, und alles todte Brandige mit einer Scheere dergestalt abschneiden, so, daß allenthalben am Lebenden ein dünner Streif vom Todten sitzen bleibt. Als denn kann man das Netz zurück bringen, oder wenn man Bedenken findet, es zu thun, kann man das Netz noch ein paar Tage im Bruche liegen lassen, und dann erst zurück bringen, wenn sich der todte Streif abgefondert hat. Wenn man aber das Netz nicht zurück bringen kann, denn gemeinlich ist es angewachsen, so ist es immer unnöthig, und oft sehr schwer, dasselbe abzufondern. Man lasse es daher nach Absonderung des Todten unangetastet liegen, da es sich gemeinlich während der Heilung der Wunde zurück ziehet, oder wenn es nicht zurück tritt, kann man es nach erfolgter Heilung durch die angezeigten Mittel, (s. unter Hernia concreta) nach und nach zurück zu bringen suchen. Wenn man das abgeschnittene Netz zurück bringt, muß man den Kranken die ersten Tage vorwärts gekrümmt liegen lassen, damit das Netz hinter dem Bauchringe liegen bleibt, und der Eiter sowol als das Verdorbene desto bequemer durch den Bauchring ausfließen kann. Nach ein paar Tagen aber, muß man ihm eine gerade ausgestreckte Lage empfehlen. Zuweilen findet der Wundarzt das Netz wider natürlich verhärtet, angeschwollen, und verdickt. Ist es nur in einem geringen Grade so, und ist der Netzklumpen nicht allzugroß, so rathet Herr Richter, das Netz, wo es im Bruchsacke entweder gar nicht oder nur wenig und leicht angeklebt ist, sogleich zurück zu bringen. Wenn die Verhärtung des Netzes so groß ist, daß sie nicht durch den Bauchring gedrückt werden kann, so ist an die Zurückbringung desselben nicht zu denken. Statt anderer Verfahrungsarten will Herr Richter, wenn er das Netz sehr verhärtet und verdickt findet, den Bauchring erweitern, um die Einklemmung zu heben, das Netz aber im Bruche

unangetastet liegen, die Wunde sobald als möglich heilen, den Kranken während der Heilung beständig auf dem Rücken liegen lassen, und hoffen, daß sich das Netz nach und nach in die Bauchhöhle zurück ziehet. Sollte es dies nach erfolgter Heilung noch nicht gethan haben, so will es die zur Zurückbringung eines angewachsenen Bruchs empfohl-  
nen Mittel brauchen.

**Hernia lateralis, ein kleiner Bruch.** So nennet Herr Richter diejenigen Brüche, wo nicht der ganze Kanal, sondern nur eine Seite eines Darms in den Bauchring oder irgend eine andre Spalte in den Bauchmuskeln eingetreten ist, und gekneipt wird.

Es giebt drey Stellen, wo dergleichen kleine Brüche vorzüglich häufig entstehen; nemlich die Gegend zwischen dem Nabel und schwerdförmigen Knorpel; die Stelle des Bauchrings, und des Poupart'schen Bandes; indessen ist im ganzen Umfange des Unterleibes keine Stelle, wo sie nicht entstehen können. Am allerhäufigsten beobachtet man diejenige, welche zwischen dem Nabel und dem schwerdförmigen Knorpel entstehen, so Magenbrüche, nicht sowol weil der Magen darinnen enthalten ist, sondern weil er in der Magenegend entsteht, genannt werden. Diese beobachtet man auf der weissen Linie zwischen dem Nabel und schwerdförmigen Knorpel, gemeinlich näher am Knorpel als am Nabel, oft an der Seite, und zwar gemeinlich an der linken Seite des Knorpels. Die flechtichten Fibern der weissen Linie entfernen sich an irgend einer Stelle der Länge nach von einander, und bilden eine längliche Spalte, in die der vordringende Darm tritt. Dies ist die häufigste Entstehungsart dieser Brüche. Selten bemerkt man sie zur Seite der weissen Linie.

Alles, was die Magenegend und vornemlich den Theil der weissen Linie zwischen dem Nabel und schwerdförmigen

Knorpel gewaltsam ausdehnt, kann eine solche Spalte, und folglich diesen Bruch veranlassen. Eine jede heftige Anstrengung der Kräfte in einer unbequemen vorzüglich ~~inwärts~~ <sup>vornwärts</sup> gebogenen Stellung des Körpers, ist eine der vornehmsten Ursachen aller, und so auch vorzüglich der Magenbrüche, daher dieses eine sehr wichtige Regel ist, bey jeder Anstrengung der Kräfte den Körper vorwärts zu beugen.

Nach starker Anstrengung der Kräfte entstehen oft mancherley sehr heftige und gefährliche Zufälle, und in welchem Falle der gemeine Mann sich wehe gethan, verbrochen oder verhoben zu haben vorgiebt, die Ursach in einer Verrückung der Wirbelbeine sucht, und lächerliche, oft schädliche Mittel gebraucht, um das Rückgrad wieder einzurücken. Da diese Zufälle oft von einem kleinen verborgnen Bruche herrühren, so ist es sehr nöthig, in solchen Zufällen jederzeit den ganzen Umfang des Unterleibes aufs genaueste zu untersuchen. Oft hat ein heftiges Erbrechen, ein Stoß auf die Magengegend, ein Fall auf den Bauch Gelegenheit zu diesen Brüchen gegeben. Auch bey der Schwangerschaft mag wohl zuweilen der Grund zu diesen Brüchen gelegt werden.

Der Magenbruch erregt, auch wenn er nicht eingeklemmt ist, mancherley Beschwerden, deren wahre Ursach man entdecken muß. Die Beschwerden sind allein dem Reize und Drucke zuzuschreiben, den der vorgefallne Theil in der Spalte leidet. Vorzüglich empfinden die Kranken gemeinlich Schmerzen und Ziehen am Magen. Die Gegend des Magens ist ihnen oft so empfindlich, daß die geringste Berührung, ja so gar die Kleidung lästig ist. Immer ist die Verdauung, oft der leichtesten Speisen gestöhrt. Die Kranken übergeben sich sehr oft, vornemlich so oft sie etwas genießen, und Schlucksen und Uebelkeit belästigen sie gemeinlich. Alle diese Zufälle zehren den Kranken aus,  
und

und nähern ihn oft wirklich dem Tode. Daß ein solcher Bruch da ist, kann man vermuthen, wenn der Kranke die angezeigten Beschwerden ganz allein, oder vorzüglich nach der Mahlzeit empfindet; so oft er hustet oder nieset, an der Stelle, wo der Bruch zu entstehen pfleget, Schmerzen fühlet, und sich besser oder ganz wohl befindet, wenn er auf dem Rücken lieget. Sobald diese Vermuthung da ist, muß der Wundarzt die weiße Linie und die ganze Gegend über dem Nabel und unter der Brust genau untersuchen, wobey der Kranke aber nöthwendig stehen, und den Körper vorwärts beugen muß. Sehr wohl thut man, wenn man diese Untersuchung vorzüglich nach der Mahlzeit anstellt, weil alsdenn der Bruch gemeinlich am stärksten hervortritt. Man findet nun entweder wirklich eine kleine Geschwulst, die gemeinlich die Größe einer halben Mandel oder Olive hat, und die man zurück drücken kann; oder nur eine Spalte, in die man die Spitze des Fingers legen kann. Man fühlt, daß gegen diese etwas anstößt, so oft der Kranke hustet oder nieset.

Man kann den Kranken auf eine doppelte Art von den Beschwerden befreien, die ihm dieser Bruch verursacht. Da der Bruch vorzüglich nach der Mahlzeit und im Stehen Beschwerden verursacht, kann man ihm den Rath geben, nie anders als im Liegen zu essen, und nicht eher auf die Füße zu treten, als bis der Magen größtentheils wieder leer ist. Da aber wenige Kranken diesen Rath genau befolgen werden können, so ist es bequemer, wenn man die Spalte durch ein Bruchband verschließt, und dadurch den Darm hindert, in dieselbe zu treten. Dies Bruchband muß die Gestalt eines Nabelbruchbandes haben, und elastisch seyn. Man kann dazu alle die unter Amma beschriebene Bruchbänder gebrauchen: Nur die Pelotte an demselben muß genau die Größe und Gestalt der Spalte haben, in die der Bruch tritt, so daß sie dieselbe aufs ge-

nächste anfüllt und verschließt. Dies Band hebt alle Beschwerden des Bruchs; unterhält aber den Bruch, verhindert seine gründliche Heilung, und nach Ablegung dieses Bandes kommen höchst dem Bruche alle vorige Beschwerden wieder.

Man hat, um den Kranken sowohl von den Beschwerden als auch vom Bruche selbst auf immer gründlich zu befreien, ein Bruchband vorgeschlagen. Es besteht aus einem Riemen, an dessen beyden Enden zwey längliche wohl ausgestopfte Pelotten befindlich sind. Man legt den Riemen um den Rücken, die eine Pelotte auf die eine, die andere auf die andere Seite der Spalte, und zieht vermittelst eines kleinen Riemens, der an der einen, und einer Schnalle, die an der andern Pelotte befestigt ist, beyde Pelotten zusammen, wodurch die Spalte von beyden Seiten zusammen gedrückt und geschlossen werden soll. — Herr Richter bezweifelt, daß durch ein solches Band die gründliche Heilung eines Magenbruchs bewerkstelliget wird, und glaubt durch den ununterbrochenen Gebrauch einer Schnürbrust am zuverlässigsten den Endzweck einer Radikalkur zu erreichen. Wenn eine solche Schnürbrust ein paar Monate getragen, und dadurch die Spalte beständig geschlossen wird, kann man eine gänzliche Vernarbung und völlige Heilung hoffen. Allenfalls kann man dem Kranken den Rath geben, den Körper nie vorwärts zu beugen, nie viel auf einmal zu speisen, und alle heftige Anstrengung der Kräfte aufs sorgfältigste zu meiden. Erreicht man durch diese Mittel die Absicht der gründlichen Heilung nicht, so muß man sich mit der Palliativkur begnügen,

Sollte sich ein solcher Bruch einflemmen, so sind, anhaltende Lage auf dem Rücken mit vorwärts gebeugtem Körper, Tobackpflaster, ein gelinder Druck mit dem Finger auf den Bruch, wohl die wirksamsten Mittel in diesem Falle.

Auch an andern Stellen im Umfange des Unterleibes entstehen dergleichen kleine Brüche, welche alle mancherley Beschwerden verursachen können. Häufige und hartnäckige Koliken haben vorzüglich oft einen solchen Bruch zu Ursache, daher bey allen Beschwerden des Darmkanals immer ein solcher kleiner Bruch zu argwohnen, und überhaupt aus obig angezeigten Kennzeichen zu erkennen ist. Diese kleinen Brüche klemmen sich sehr leicht ein, zumal im Bauchringe, und unter dem Poupartschen Bande; und diese eingeklemmten Brüche werden sehr oft für eine Entzündungskolik, oder ein aus innern Ursachen entstehendes Miserere gehalten.

Die Einklemmung eines kleinen Leisten- und Schenkelbruchs ist gemeinlich sehr heftig, und kann durch Entzündung und Brand den Tod verursachen. Eben dieselben Mittel, die bey Einklemmung großer Brüche (s. unter H. *incarcerata*) empfohlen worden, müssen auch hier, unter denselben Anzeigen, Bedingungen und Einschränkungen gebraucht werden. Da eine Anhäuffung des Koths im Bruche aber hier nicht statt findet, so hat auch alles, was solche betrifft, hier keinen Nutzen. Vornehmlich kann man hier vom Tobaksklystrir und allen denen Mitteln, die den leidenden Darm zu einer heftigen wurmförmigen Bewegung und Zusammenziehung reizen, viel erwarten. — Die Handgriffe bey der *Taxis* sind hier sehr einfach. Der Wundarzt kann blos mit dem Finger das eingeklemmte Stück Darm in einer günstigen Lage des Körpers nach verschiedenen Richtungen zurück zu drücken suchen. (Man sehe unter dem Artikel H. *incarcerata* die Operation der *Taxis* nach). Da die Art der Einklemmung in diesen Fällen immer inflammatorisch oder krampfhaft ist, muß man vorzüglich die entzündungswidrigen und krampfstillenden, unter vorbemerkten Artikel empfohlen Mittel gebrauchen. Helfen diese nicht, so muß die Operation auf dieselbe Art wie

wie bey andern Brüchen verrichtet werden. — Hat man nicht Ursach zu glauben, daß bereits der Brand da ist, so hält es Herr Richter für unnöthig und schwer, den Bruchsaß zu öffnen, und dagegen für besser, den Bauchring mit dem Leblancischen Haaken, oder dem Bistouri zu erweitern, und den Bruchsaß uneröffnet nebst dem Darne zurück zu drucken. — Der fortgesetzte Gebrauch eines Bruchbandes nach der Operation wird in diesen Fällen wahrscheinlich gemeiniglich eine Radikalkur bewirken.

Zuweilen findet man einen langen blinden Sack oder Beutel in einem Bruche, der entweder die Folge eines Bruchs oder ein Fehler der ersten Bildung seyn kann. Er mag das erstere oder letztere seyn, die Behandlung ist dieselbe, und sie erfordern, so lange sie frey sind, und zurückgebracht werden können, keine andere Behandlung, als alle andre Brüche. Helfen gelindere Mittel nichts, so muß man zur Operation seine Zuflucht nehmen. Wenn die Häute des Beutels sehr schwach und dünn, und ohne Muskelfasern sind; oder wenn sie widernatürlich dick, hart, callös sind, und seine obere Oeffnung enge ist, so rathet Herr Richter, den Beutel nicht zurück zu bringen, sondern nahe am Darne abzuschneiden. Ist er hingegen wie ein Darm gebildet, sind seine Häute gesund, stark, mit Muskelfasern begabt, ist seine Oeffnung groß und weit, so kann man ihn zurück bringen. — Findet man bey der Operation den Brand, so handelt man nach den Grundsätzen der brandigen Brüche, davon man unter dem Artifel *Hernia sphacelosa* nachsehen kann.

*Hernia umbilicalis*, *Exomphalos*, *Omphalocele*, fr. *Hernie de l'ombilic*; ein Nabelbruch. So wird ein solcher Bruch genennet, welcher durch den sogenannten Nabelring, oder zur Seite desselben durch eine Spalte in der weissen Linie hervordringet. Die wenigsten

Ra-



Nabelbrüche bey Erwachsenen treten wirklich durch den Nabelring; die mehresten entstehen zur Seite, nahe neben, über, oder unter dem Nabel. Die Nabelbrüche sind zuweilen ohne Bruchsaft, daher sich der Wundarzt bey der Operation hüten muß, daß er die vielleicht unmittelbar unter der Haut liegenden Eingeweide nicht etwa bey Durchschneidung der Haut verlege.

Nabelbrüchen sind vorzüglich Kinder unterworfen, und entstehen sehr oft bey diesen bloß durch heftiges Schreyen, zumal wenn die Nabelbinde noch vor der Absonderung des Nabelstrangs zubald abgelegt wird. Doch auch Erwachsene können Nabelbrüche bekommen, und unter diesen solche, die die Bauchwassersucht haben, ingleichen Frauenzimmer, die oft schwanger gewesen sind, und schwere Geburthen gehabt haben, und wenn sehr fette Personen sehr mager werden, laufen sie oft Gefahr einen Nabelbruch zu bekommen. — Zuweilen bringen Kinder große Nabelbrüche mit auf die Welt; diese angebohrnen Nabelbrüche aber sind von den gewöhnlichen gar sehr unterschieden. Hier treten die Eingeweide nie durch den Nabelring, oder durch eine Spalte, neben demselben; sondern immer liegen sie in einem großen Sacke, den die Bedeckungen des Unterleibes im ganzen Umfange des Nabels bilden, und aus dessen Mitte gemeiniglich die Nabelschnur entspringt. Gewöhnlich liegt in diesen Brüchen die Leber nebst einem großen Theile der übrigen Eingeweide. Gemeiniglich ist dieser Fehler der ersten Bildung unheilbar, und verursacht gar bald den Tod.

Immer liegt in den Nabelbrüchen das Netz; zuweilen allein, oft nebst einem Darne. Im letzten Falle liegt immer das Netz vornen, und hinter demselben der Darm. Außer den übrigen Beschwerden, die der Nabelbruch so wie alle andre Brüche verursacht, beschwert er den Kranken gemeiniglich jedesmal nach der Mahlzeit mit Kolik-

schmer-

- **Schmerzen.** Alle Beschwerden und Gefahren, die ein solcher Bruch erregt, verhütet man durch den Gebrauch eines Bruchbandes. Ein solches Band bewirkt bey Kindern fast ~~jedem~~ zugleich eine gründliche Kur, und heilt den Bruch ~~am~~ <sup>immer</sup>, wenn es lange genug getragen, und sorgfältig angelegt wird. Bey Erwachsenen hält es bloß den Bruch zurück, und nur höchst selten bewirkt es bey diesen eine gründliche Kur.

Es giebt **elastische** und nicht elastische Bruchbänder. Bey Kindern bedienet man sich eines unelastischen Bruchbandes; davon sehe man unter Fascia umbilicalis. Bey Erwachsenen aber ist ein solcher Verband nie hinreichend. Die gewöhnlichsten Bänder dieser Art bestehen aus einem ledernen Riemen, der den Leib umgiebt; und einer sehr convergen Pelotte, die auf dem Nabel liegt, und vermittelst des Riemens befestigt wird. Allein, diesen Nabelbändern ist nicht zu trauen, und verdienen daher auch bey Nabelbrüchen die elastischen Bruchbänder sehr den Vorzug vor den unelastischen. Eins von dem Herrn Suret erfundene, findet man in des Herrn Hofrath Richters Abhandlung von den Brüchen 2ten Bande S. 233. beschrieben, und auf der 1sten Kupfertafel abgebildet. Wegen zweyer wichtigen Fehler aber hat solches Herr Richter verbessert: Man sehe ebendaselbst die 2te Kupfertafel. Wegen eines ganz nicht zu bessernden Fehlers dieser Bänder aber, hält Herr Richter das elastische Bruchband (s. Amma) vor das vorzüglichste, welches man durch eine kleine Veränderung seiner Gestalt, sehr leicht zu einem Nabelbruchbande umbilden kann. Man darf nur dem Kopfe desselben eine eiförmige oder auch ganz runde Gestalt geben, und die Beugung am Halse desselben weglassen, so daß das elastische Eisen ein in gerader Linie fortlaufender Halbkreis ist, durch welche

welche Veränderung man das beste Nabelbruchband erhält.

Nabelbrüche klemmen sich so leicht bey weitem nicht ein, als die Leisten- und Schenkelbrüche, und wenn es geschieht, ist die Einklemmung selten sehr heftig, und die Gefahr sehr nahe. Dieselben Mittel gegen die Einklemmung der Leistenbrüche (s. unter H, *incarcerata*) müssen auch hier gebraucht werden. Der Druck der Hand bey der Laxis muß vorzüglich gerade einwärts, nach dem Rückgrate hin gerichtet seyn. Der Kranke muß mit vorwärts gekrümmten Körper auf dem Rücken liegen.

Die Operation dieser Brüche, ist im wesentlichen nicht von der der Leistenbrüche unterschieden. Durchschneidung der Haut und Eröffnung des Bruchsacks geschieht hier eben so wie bey diesen. Der Schnitt muß mitten über die Geschwulst, von einem Ende desselben bis zum andern hinlaufen. Selten ist es nöthig, den Nabelring, oder die Spalte in der weissen Linie, durch einen Schnitt zu erweitern; gemeinlich gelingen die empfolnen Handgriffe (s. die Operation der Laxis unter H. *incarc.*), und wenn diese nicht gelingen, verlohnt sich immer der Mühe, einen Versuch mit dem Leblancschen Haaken zu machen. Nur alsdann erst, nachdem diese Versuche und Handgriffe die Därme zurück zu drücken, fruchtlos abgelaufen sind, hält Herr Richter für rathsam, die Zuflucht zu dem Messer zu nehmen, und den Nabelring durch einen Schnitt zu erweitern. In Absicht des Schnittes, um die Nabelgefäße ganz zuverlässig zu vermeiden, verfährt man nach folgenden Regeln. Bemerket man ganz deutlich, daß der Bruch zur rechten Seite des Nabelrings durchgedrungen ist, so muß man ohne Widerrede den Schnitt nach der rechten Seite hin richten. Ist der Bruch über dem Nabel, oder zur linken Seite desselben befindlich, so muß der Schnitt ohne Widerrede nach der linken Seite gerichtet werden.

werden. Ist der Bruch durch den Nabelring selbst vorgedrungen, oder läßt sich die Stelle, wodurch er getreten ist, nicht ganz genau bestimmen, so rathet Herr Richter, den Schnitt nicht, wie gewöhnlich aufwärts, sondern herunterswärts zu richten. Ist der Bruch neben dem Nabelringe, und ist die Einschränkung sehr fest, so muß man allezeit den Schnitt stark seitwärts richten, und auf diese Art die Flechsenfibern der Spalte in die Quere durchschneiden. Immer liegt in diesen Brüchen das Netz vornen, und hinter demselben der Darm. Das Netz, welches hier sehr nahe, und mit ziemlich ansehnlichen Gefäßen versehen ist, muß hier so viel als möglich mit Gelindigkeit behandelt werden.

*Hernia vaginalis*, fr. *Hernie intestinale dans le vagin*; Mutterscheidenbruch. Die in der Bauchhöhle befindlichen Eingeweide sinken zuweilen durch die untere Beckenöffnung herab, und bilden einen Bruch am niedrigsten Theile des Unterleibes. Diese Brüche sind von vierfacher Art. Zuweilen tritt der Bruch durch das eiförmige Loch des Sigbeins; man sehe unter *Hernia foraminis ovalis*. — Zuweilen senkt sich ein Darm zwischen der Blase, oder bey Weibspersonen zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarme herab, und erregt eine Geschwulst im Mittelfleische; man sehe unter *Hernia perinaei*. — Zuweilen senkt sich der Boden der Gebärmutter durch den Muttermund in die Mutterscheide herab, und bildet einen Sack, in welchem Därme oder das Netz liegen. Diesen Fall nennt man zwar gemeiniglich den Vorfall oder Umkehrung der Gebärmutter; indessen verdient er wirklich zuweilen vielmehr den Nahmen eines Mutterbruchs (*Enterocoele hysterica*.) — Endlich wird zuweilen durch den herabsinkenden Darm eine Seite der Mutterscheide in eine Geschwulst ausgedehnt, und dies ist der Mutter-

terscheidenbruch, wovon hier die Rede ist. Er entsteht, wenn aus irgend einer Ursach der Druck der Eingeweide gegen die Vertiefung, zwischen dem Gebärmuttergrunde und dem Mastdarme, oder gegen die Vertiefung zwischen dem Blasenrunde und Muttergrunde, sehr vermehrt wird, die Därme indem sie das daselbst befindliche Darmfell vor sich her stoßen, an der Gebärmutter herunter dringen, und an die vordere oder hintere Seite der Mutterscheide gelangen. Die Brüche auf der hintern Seite der Mutterscheide, sind häufiger als an der vordern Seite derselben. Gemeiniglich aber steigt der Mutterscheidenbruch vielmehr seitwärts herunter, als gerade vor oder hinter der Gebärmutter, und Mutterscheide. Selten findet man jedoch die Bruchgeschwulst in der Mutterscheide genau auf ter einen oder andern Seite, sondern immer zugleich ein wenig vorwärts oder hinterwärts. Hier ist die Rede von dem häufigern Falle; denn obschon man wirklich vordere und hintere Mutterscheidenbrüche beobachtet hat, so siehet man doch weit öfter Seitenbrüche.

Immer sinkt im Falle eines Mutterscheidenbruchs der herabsinkende Darm die Gebärmutter und Mutterscheide von der Urinblase oder dem Mastdarme ab, und die Bruchgeschwulst hat also blos zwey Häute; die innere Haut der Mutterscheide, und das Darmfell. In diesem Bruche liegt nun entweder ein Stück Netz, oder Darm, oder ein Theil der Urinblase, und ist also von dreysacher Art; ein Darmbruch, ein Netzbruch, oder ein Blasenbruch. In Absicht der Ursachen hat dieser Bruch alles mit andern Brüchen gemein. Vorzüglich sind Weibspersonen, die viele Kinder gebohren haben, demselben unterworfen, besonders sind solche bald nach der Niederkunft in Gefahr, einen Mutterscheidenbruch zu bekommen. Diese Brüche entstehen zuweilen nach und nach, zuweilen plötzlich.

Die Zeichen des Mutterscheidenbruchs sind folgende. Die Kranke fühlt bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, z. E. bey einer Anstrengung der Kräfte, oder einem Falle, daß ihr plöglich gleichsam etwas in die Mutterscheide herabsteigt. In demselben Augenblicke empfindet sie zugleich einen mehr oder weniger heftigen Schmerz an der Stelle des Bruchs, der sich nach und nach in einen kolikartigen Schmerz verwandelt, und entweder immer fortbauert, oder dann und wann verschwindet und wieder erscheint. Bey der Untersuchung der Mutterscheide findet man daselbst eine widernatürliche Geschwulst, die aus der einen oder andern Seite der Mutterscheide entspringt. Der Muttermund ist frey, und steht mit der Geschwulst in keiner Verbindung. Aller Verdacht, daß die Geschwulst ein Polyp, eine Umkehrung der Gebärmutter u. s. w. ist, fällt also weg. Diese Geschwulst wird kleiner, ja sie verschwindet, wenn man sie mit dem Finger drückt, und sobald dieser Druck aufhört, erscheint sie wieder von neuem. Wenn die Kranke steht, oder hustet, oder den Othem an sich hält, wird sie gespannt, groß, hart: legt sich die Kranke auf den Rücken, so wird sie weich und klein; ja sie verschwindet wohl gar gänzlich. Ist der Bruch zwischen der Blase und der Gebärmutter herabgestiegen, verursacht er verschiedene Urinbeschwerden, und ist auch mit weit häufigern und stärkern Kolikschmerzen verbunden, als derjenige der hinter der Gebärmutter herabsteigt. Diese Kolikschmerzen sind vorzüglich häufig und heftig, wenn die Kranke steht, und vermindern oder verliehren sich, wenn sie auf dem Rücken liegt. Daß ausser dem Darne auch ein Stück Netz im Bruche liegt, erkennet man leicht durch die gewöhnlichen Kennzeichen eines Netzbruchs. Ueberhaupt aber ist ein Mutterscheidenbruch aus den angeführten Zeichen nicht schwer zu erkennen, und ihn von andern Geschwülsten der Mutterscheide zu unterscheiden.

Dieser Bruch ist selten allein, sondern bey nahe immer mit einem Vorfall der Mutterscheide verbunden. Beyde erfordern zwar einen Mutterkranz, der Bruch aber muß immer erst sorgfältig zurückgebracht werden, ehe der Mutterkranz eingelegt wird, sonst verursacht der Kranz selbst eine Einklemmung.

Alles was der Wundarzt bey einem solchen Bruche thun kann, besteht darinnen, daß er ihn zurück bringt, und hindert, wieder hervor zu fallen. Die Zurückbringung des Bruchs ist gemeinlich ohne Schwierigkeit, und erfordert nichts, als einen mäßigen Druck mit dem Finger von Seiten des Wundarztes, und von Seiten der Kranken eine horizontale Lage. Ist der Bruch zwischen der Blase und der Gebärmutter durchgedrungen, kann man die Kranke auf dem Rücken liegen lassen; ist der Bruch zwischen dem Mastdarne und der Gebärmutter befindlich, kann man die Kranke auf den Ellenbogen und Kniee legen lassen. In beyden Fällen muß die Brust niedrig, der Hintere aber so viel als möglich erhaben seyn. Um zu verhüten, daß der Bruch nicht wieder hervordringt, legt man einen Mutterkranz (s. Pessarium) in die Scheide, und verhindert, daß er nicht heraus fällt. Bey Weibspersonen, die nie gebohren haben, ist dies vielleicht nicht nöthig; bey denen aber, die verschiedne Kinder gebohren haben, muß er befestiget werden, welches gemeinlich mit der T-Winde geschieht, dessen Theil, der zwischen den Füßen durchläuft, das Beinstück, und der Theil, welcher um den Leib gelegt wird, das Leibstück genennt wird. Man giebt dem Cylinders einen Fuß, und befestigt ihn an dem Stücke der Winde, das zwischen den Füßen durchläuft, und zwar genau an derjenigen Stelle, die bey der Anlegung die Deffnung der Mutterscheide bedeckt. Um aber nicht allein das Ausfallen des Cylinders zu verhindern, sondern auch die großen Unbequemlichkeiten, die mit der Winde verbunden sind, zu

vermeiden, so muß das Beinstück elastisch seyn. Man muß daher an dem hintern und vordern Theile desselben eine Feder anbringen, vermöge welcher sich dasselbe verkürzt und verlängert. Mehrerer Bequemlichkeit wegen muß das Beinstück sowol vornen als hinten vermittelt einer Schnalle an das Leibstück befestiget werden. So oft die Kranke zu Stuhle gehet, muß sie wenigstens den hintern Theil des Beinstücks lösen. Um der Reinigkeit willen muß die Kranke mit verschiedenen Mutterkränzen versehen seyn, damit sie öfters umwechseln kann, welches jeden dritten oder vierten Tag, zur Zeit der monatlichen Reinigung aber täglich geschehen muß. So oft die Kranke einen neuen Mutterkranz einlegt, muß sie auf dem Rücken liegen. — Da der Bruch, eines Mutterkranzes ohngeachtet, bey gewissen Gelegenheiten, vornemlich einer starken Anstrengung der Kräfte zuweilen vordringen kann, so muß die Kranke solche so viel als möglich meiden. Sobald aber die Kranke einen Vorfall bemerkt, muß sie sich auf den Rücken legen, den Mutterkranz ausnehmen, den Bruch zurück drücken, und darauf den Mutterkranz sogleich von neuem einlegen. — Wenn der Bruch zwischen dem Mastdarm und der Gebärmutter herunter steigt, und in welchem Falle die Bruchgeschwulst auf der hintern Seite der Mutterscheide tief unten ist, ist es nicht genug, daß man die Geschwulst in der Mutterscheide mit den Fingern drückt, bis sie zurück tritt, sondern nachdem dies geschehen ist, muß man die ganze hintere Fläche der Mutterscheide nach und nach bis herauf an den Muttermund mit den Fingern drücken und streichen, damit der Darm auch aus dem Bruchschhalse zurück tritt. Indem dies alles geschieht, muß die Kranke im Bette mit dem Hintern ein wenig höher als mit der Brust liegen.

Diese Brüche können auch eingeklemmt werden, und die vorzüglichsten Zufälle dabey sind Erbrechen, und ein heftig

gef



ger Kolikschmerz. Wenn die Einklemmung durch eine Einschnürung, oder eine wirkliche Zerreiſung des Darmfels entstanden ist, ſo muß zuvörderſt die Blöſe und vornemlich der Mastdarm ausgeleert werden, da denn erweichende blichte Klyſtire vornemlich bey harten Mutterscheidenbrüchen ſehr gute Dienſte thun. Von der Lage der Kranken bey der Lagis iſt bereits geſagt worden. Man kann auch Tobacksklyſtire und erweichende Einſpritzungen in die Mutterscheide zu Hülfe nehmen. Wenn die Einklemmung durch eine Anhäufung des Koths im Bruche entſteht, ſo ſind auſſer denen im vorhergehenden Falle angezeigten Mitteln, hier gelinde Abführungsmittel und ein anhaltender oder oft wiederholter Druck auf die Geſchwulſt vorzüglich dienlich. — Oft iſt die Gebärmutter, vornemlich zur Zeit der Schwangerschaft, die Ursaſch der Einklemmung, und in dieſem Falle iſt die Einklemmung vorzüglich heftig, wenn der Bruch an der vordern Seite der Mutterscheide befindlich iſt, und zwiſchen der ſchwangern ſchweren Gebärmutter und den Schaambeinen gedrückt und geklemmt wird. Heftige Kolikſchmerzen begleiten dieſe Einklemmung, und vermehren ſich, wenn die Kranke ſteht, und vermindern ſich, wenn ſie ſich auf den Rücken legt. Am leichtesten wird der Bruch in der bereits oben beſchriebenen Lage auf dem Rücken, wenn der Bruch vornen, oder auf den Ellbogen und Knieen, wenn er hinten iſt, zurückgebracht. Hier iſt es ganz vorzüglich nöthig, daß die Bruſt niedrig, und der Hintere hoch liegt. Sobald dieſes geſchehen iſt, muß der Mutterkranz eingelegt, jedoch hier ſehr darauf geſehen werden, daß ſein oberer Rand die Gebärmutter nicht reizt: Deſwegen muß von Zeit zu Zeit ein kürzerer oder längerer eingelegt werden, je nachdem die Gebärmutter nach der verſchiednen Zeit der Schwangerschaft ſich ſenkt, oder in die Höhe ſteigt.

Gemeinlich dringt ein solcher Bruch während der Entbindung stark hervor, und hier muß er aufs schleunigste zurück gebracht werden, ehe der Kindeskopf so tief herabsteigt, daß er die Zurückbringung desselben unmöglich macht. Da der Bruch gemeinlich bey jeder Wehe von neuem hervortritt, so muß der Wundarzt während der ganzen Geburth immer und unablässig, vornemlich aber, wenn er merkt, daß eine Wehe eintreten will, ein paar Finger gegen die Bruchstelle drücken, und hindern, daß er nicht vordringt. Wenn aber diese Regeln verabsäumt worden sind, wenn der Bruch vorliegt, und der Kindeskopf bereits so tief ins Becken getreten ist, daß der Bruch auf keine Art und Weise zurück gebracht werden kann, so kann man auf zweyerley Art verfahren. Man bringe die Kranke in die bereits oben beschriebene Lage mit stark erhabenem Hintern, und suche den Kindeskopf mit der Hand zurück zu stoßen, und den Bruch zurück zu bringen. Gelingt dieser Handgriff nicht, so ist weiter nichts zu thun, als daß man, um die Quaal der Kranken zu verkürzen, die Geburt vermittelst der Zange sobald als möglich beschleuniget.

Bei einem Mutterdarmbruch (*Enterocoele hysterica*) ist der Bruchsack die Gebärmutter. Die Zurückbringung der Gebärmutter auf die gewöhnliche Art, und der Mutterkranz heben das Uebel.

*Hernia perinaei*, fr. *Hernie au periné*; der Mittelfleischbruch. Er dringt bey Mannspersonen zwischen dem Mastdarme und der Blase, bey Weibspersonen zwischen dem Mastdarme und der Mutterscheide herunter in die niedrigste Beckengegend, und erscheint im Mittelfleische nahe an der Oeffnung des Hintern, gemeinlich rechter- oder linkerseits, selten in der Mitten. Zuweilen erscheint er äußerlich nicht; der Bruch liegt hinter der Haut, und der Kranke hat einen Mittelfleischbruch, ohne es zu wissen.

Ein

Ein solcher verborgner Bruch ist äusserst schwer, ja zumweilen vielleicht unmöglich zu erkennen: Wenn ein Kranker in der angezeigten Gegend, wo ein solcher unvollendeter Mittelfleischbruch befindlich ist, oft eine ~~ungewöhnliche~~ Empfindung, ein Drucken, Ziehen, Spannen oder eine Schwere empfindet; wenn er diese Empfindung zuerst bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen; verspüret; wenn er öfters Kolikschmerzen hat, und solche jedesmal in der untersten Beckengegend ihren Anfang nehmen, und von da sich über den ganzen Unterleib erstrecken; wenn er diese Kolikschmerzen und die obigen Empfindungen vorzüglich häufig und heftig verspürt, so oft er sich in eine horizontale Lage begiebt, so ist ein solcher Bruch zu vermuthen. — Mittelfleischbrüche entstehen sowol bey unverheyratheten, als bey verheyratheten Weibspersonen, sogar bey Schwängern. — Der Mittelfleischbruch kann von dreyfacher Art, nemlich ein Darm = Reg = oder Blasenbruch seyn, gemeiniglich aber ist er ein Darmbruch. — Ausser den gewöhnlichen Ursachen der Brüche, müssen vornemlich auch starke und öftere Ausdehnungen des Mastdarms durch Roth und Winde und der Blase durch Urin, wie auch der Vorfall der Mutterscheide oder des Mastdarms, zu diesen Brüchen Anlaß geben.

Diese Brüche entstehen gemeiniglich langsam und nach und nach, und auch da, wo sie plötzlich erscheinen, können sie eine Zeitlang hinter der Haut gelegen haben, ehe sie äusserlich erscheinen. Die Bruchgeschwulst erscheint gemeiniglich zur einen oder andern Seite, selten in der Mitte der Nath, und hat übrigens alle Eigenschaften einer Bruchgeschwulst. Sie wird größer und gespannt, wenn der Kranke steht, oder den Dithem an sich hält, kleiner und weich, und verliert sich wohl gar, wenn der Kranke liegt; sie läßt sich zurück drucken; tritt mit einem Geräusch zurück; erregt öftere Kolikschmerzen u. s. w. Bey Manns-

personen muß der Darmmittelfleischbruch nothwendig allers-  
 hand Krämpfe schweben, bey Weibspersonen aber immer eine  
 Geschwulst auf der hintern Seite der Mutterscheide er-  
 regen.

Diese Brüche müssen, so wie andere bald möglich zu-  
 rück gebracht, und durch eine Bandage verhindert werden,  
 wieder hervor zu treten. Sie werden in der gewöhnlichen  
 Lage durch einen Druck mit der Hand zurückgebracht, und  
 mit der T-Binde und Auflegung graduirter Kompressen aufs  
 Mittelfleisch befestiget. Wegen einiger Unzulänglichkeit  
 dieser Art Verbandes aber, glaubt Herr Richter, am  
 besten auf folgende Art zu handeln. Weibspersonen dür-  
 fen, um den Bruch zurück zu halten, nur einen Mutter-  
 kranz auf die Art, wie er unter Hernia vaginalis beschrie-  
 ben worden ist, tragen, und demselben muß man hinten  
 und zu beyden Seiten eine starke convexe, vornen aber  
 eine ganz platte Gestalt geben. Um den Bruch zurück zu  
 bringen, drückt man nicht nur die Geschwulst mit den  
 Fingern, sondern zu gleicher Zeit muß auch der Wundarzt  
 ein paar Finger in die Mutterscheide bringen, und vermit-  
 telt derselben die hintere Seite der Mutterscheide drücken,  
 streichen, und gleichsam den Bruch herauf bis hinter die  
 Gebärmutter und die Bauchhöhle schieben. — Bey  
 Mannspersonen findet eine vollständige Kurart nicht statt,  
 denn alle Hülfe bestehet hier in einem Drucke aufs Mittel-  
 fleisch, um den Bruch zurück zu bringen; und um ihn zu-  
 rück zu halten, in dem Gebrauche eines Riemens, in der  
 Gestalt einer T-Binde. An dem Beinriemen muß eine ey-  
 förmige, dem Kopfe eines Bruchbandes gleichende Pelotte  
 befestiget seyn, die genau auf der Bruchstelle liegt, und die-  
 selbe drückt. Diese Pelotte muß nicht zu klein seyn, da-  
 mit sie bey den verschiedenen Beugungen des Körpers nicht  
 von der Bruchstelle verrückt wird.

Die Mittelfleischbrüche können auch eingeklemmt werden, vorzüglich bey der Schwangerschaft und Geburth. Die Einklemmung eines Mittelfleischbruches bey der Schwangerschaft oder Geburth ist völlig eben so beschaffen, und erfordert dieselbe Behandlung, als ein aus derselben Ursache eingeklemmter Mutterscheidenbruch; man sehe unter *Hernia vaginalis*. Ein Mittelfleischbruch kann auch aus andern Ursachen, vornemlich durch Anhäuffung des Koths, und Verengerung des Bruchsaackhalses eingeklemmt werden. Ausser den gewöhnlichen Mitteln, dem Aderlasse, dem Drucke, den Klystiren u. s. w. und im Falle der Anhäuffung des Koths, den Purgirmitteln, werden im gegenwärtigen Falle die fleißige Anwendung erweichender Klystire, und bey Weibspersonen, erweichende Einsprizungen in die Mutterscheide empfohlen. Da der Druck aufs Mittelfleisch schwerlich hinreichend ist, so kan man einen Finger in den Mastdarm, und bey Weibspersonen auch zugleich in die Mutterscheide bringen, und vermittelst dieser den Bruch gänzlich zurück schieben.

Heben nun aber alle diese Mittel und Handgriffe die Einklemmung nicht, so wird die Operation auf die gewöhnliche Art verrichtet, ausser daß die Erweiterung des Bruchganges nicht wohl durch einen Schnitt, sondern nach *le Blancs* Methode durch die Ausdehnung geschehen kann.

*Hernia foraminis ovalis*, fr. *Hernie par le trou ovalaire*; der Bruch des eyförmigen Lochs. Dieser Bruch tritt durch das eyförmige Loch der Beckenknochen, zwischen dem äußern Schaambein- und dreyköpfigen Muskel, unter die äussere Haut, und erregt an dem obern und innern Theile des Schenkels eine Geschwulst. Dieser Bruch wird bey Weibspersonen häufiger, als bey Mannspersonen beobachtet, und vornemlich entsteht er bey Weibspersonen

personen, die Kinder geboren haben, und zwar am allersehrtesten bald nach der Entbindung. Ein solcher Bruch kann auch eingeklemmt werden, und diese Einklemmung wird auf dieselbe Art, und mit denselben Mitteln behandelt, als die jede andre Darmeinklemmung. Da einige dieser Brüche rund, andre eiförmig und länglich sind, so muß nach der Gestalt derselben, um den Bruch zu verhindern, von neuem wieder hervor zu treten, die Pelotte zuweilen rund, und zuweilen länglich seyn.

Wenn die Einklemmung durch die gelinden Mittel nicht gehoben werden kann, und die Gefahr dringend wird, so muß ohne Zweifel die Operation verrichtet werden. Von dieser läßt sich jedoch nichts gewisses sagen, da sich der Fall noch nicht ereignet hat; indessen glaubt Herr Richter, daß die Eröffnung des Bruchsacks mit keiner Schwierigkeit verbunden seyn werde, man aber die einschnürende Stelle vermuthlich nicht durch einen Schnitt erweitern könne, sondern nach le Blancs Methode ausdehnen müsse.

Leichter ist der Fall, wenn der Bruch so groß ist, daß er äußerlich erscheint, und schwer ist die Erkenntniß sowol als Heilung, wenn er, wie es zuweilen geschehen kann, äußerlich keine Geschwulst erregt. Wenn jedoch die Zufälle eines eingeklemmten Bruchs bey irgend einer Gelegenheit plötzlich entstehen, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen; wenn der Kranke zuerst und sogleich in dem Augenblicke, da er fällt, oder eine Last aufhebt u. s. w. einen Schmerz in der Gegend des eiförmigen Lochs empfindet, wenn auch in der Folge die Schmerzen jedesmal in dieser Stelle entstehen, und von da sich über den ganzen Unterleib ausbreiten; wenn der Schmerz zunimmt, wenn die Gegend gedrückt wird; hat der Wundarzt große Urfach, einen solchen Bruch zu vermuthen, und alle bey eingeklemmten Brüchen empfohne Mittel anzuwenden, vornemlich aber

aber den Kranken in eine Lage zu bringen, in welcher der Hintere sehr hoch, die Brust hingegen sehr tief ist. Wenn alle diese Mittel nichts fruchten, kann der Wundarzt, wenn der Bruch äußerlich eine Geschwulst erregt, die Operation verrichten; im Gegentheil aber muß solche unterlassen werden.

*Hernia cerebri*, siehe Encephalocoele.

*Hernia uteri*, fr. *Hernie de la matrice*; ein Mutterbruch. Ist eine besondere Art von falschen Brüchen, und bedeutet im eigentlichen Verstande nichts als Procidencia uteri.

*Hernia vesicae vrinariae*, siehe Cistocoele.

*Hernia ventriculi*, Gastrocoele, fr. *Hernie de l'estomac*, ein Magenbruch; s. *Hernia lateralis*.

*Hernia veneris*, *Hernia humoralis*, *Testiculus venereus*, fr. *Chaudepisse tombée aux bourses*; venerische Geschwulst der Hoden, Sandhoden, Sandfloss. Ist eine bald große, bald kleine, harte, oft gar scirrhusöse Geschwulst eines oder beyder Hoden, so durch Stopfung eines, mehrentheils venerischen Trippers entsteht. Daß der Tripper (s. Gonorrhoea) in die Hoden fällt, erkennt man aus einem langsamen und gänzlich aufhörenden Erbpfehl. Zu gleicher Zeit empfindet der Kranke eine Schwere und Hitze in den Hoden; hierauf folgt Geschwulst und Schmerz derselben. Dieser Schmerz erstreckt sich bis in die Lendengegend, nemlich den Saamenstrang hinauf, und dieser schwillt mehr oder weniger auf. Endlich werden die Hoden immer größer, sie entzündeten sich, und werden drey oder viermal größer als im natürlichen Zustande.

Zu den Ursachen der Hodenentzündung gehöret, vieles Gehen, Reiten, zumal wenn der Kranke bey diesen Beweg-

Bewegungen keine Tragbinde braucht, ingleichen Stöße und Schläge auf die Hoden u. a. mehr. Zu den innerlichen Ursachen gehört alles, was die Theile, in welchen der Tripper seinen Sitz hat, reizen kann, als geistige Getränke; gewürzhafte Speisen, Nachtsitzen, u. s. w. insbesondere aber starke Abführungen, äußerlich eingespritzte Mittel und Kerzen. Die Krankheit endiget sich entweder durch die Zertheilung, oder die Vereiterung; manchmal in eine Verhärtung, da der Theil hart und unempfindlich ist, und dieser Zustand der Hoden ist entweder ein Saamenbruch, oder ein Fleischbruch. Der Scirrhus der Hoden artet oft in ein Krebsgeschwür aus, welche Art von Geschwulst durch lebhafte und stechende Schmerzen sich bezeichnet, und endlich entsteht auch aus der Hodengeschwulst manchmal gar ein Brand, oder eine Einschwundung des Theils.

Die Zertheilung, als die günstigste Endigung der Hodenentzündung, muß man vorzüglich zu bewirken suchen. Im Anfange der Entzündung sind die besten Mittel, eine genaue Diät, Ruhe, Aderlaß, so nach Befinden wiederholt wird, verdünnende Getränke, Klystire und halbe Bäder (man sehe auch unter Gonorrhoea). Außerlich bedient man sich eines Umschlags von Brodskrummen und Leinsaamenmehl, von jedem gleichviel, in Altheenabsud gekocht, und dieser Umschlag muß durch eine bequeme Tragbinde fest gehalten werden. — Nicht wohl allemal aber verträgt die Krankheit warme Umschläge, und in diesem Falle thut Goulardsches Bleywasser, oder Salmiak mit Weinessig, oder die zertheilende Goulardsche Seifensalbe, oder auch bloß kaltes Wasser bessere Dienste. Ist die Haut gar nicht entzündet, so kann man sich zusammenziehender, ja zuweilen reizender Mittel bedienen, als: einer Vitriolauflösung mit Kampfer, oder der mit Kampfer vermischten Quecksilbersalbe, vorzüglich aber der bemeld-

ten



ten Auflösung von Salmiak in Weineßig, kalt aufgelegt, und oft erneuert. Zuletzt kann man ein Seifenpflaster mit Quecksilber und Ammoniakgummi auflegen.

Wenn sich die Hodengeschwulst durch Reizung entzündet, und dieses deutlich entschieden ist, so ist obiger Breiumschlag aus Brodskrumen und Leinsaamenmehl sehr dienlich. Wenn ein guter Theil der Geschwulst geschmolzen ist, und die Haut sich erhebet, so muß man solche mit einem schneidenden Werkzeuge öffnen. Diese Oeffnung muß aber weder zu groß, noch zu klein gemacht werden. Das Geschwür wird beym ersten Verbande trocken, mit einigen Kompressen verbunden, und die Tragbinde angelegt. In der Folge bedient man sich eines starken Digestivs von Arcäusbalsam, Königsalbe, Johannestwurmöl und etwas von Fioraventibalsam, bis die Geschwulst sich vermindert hat, und nachher verbindet man trocken.

Oft bleibt eine Fistel zurück, und dergleichen sind oft callös: der Hode und Saamenstrang bleiben hart und geschwollen, und es triefet aus der Oeffnung bald eine eiterichte, bald eine klare Feuchtigkeit. Oft ist der Hodensack von verschiednen Löchern durchbohrt, und wenn sich eins schließt, so entstehen wiederum andere vermittelst kleiner Geschwüre, so sich von Zeit zu Zeit erneuern. Quecksilbermittel, erweichende Breiumschläge auf den schadhafsten Theil gelegt, heilen diese Fisteln oft von selbst. Widersteht aber solchen der örtliche Schaden, so müssen mit schneidenden Werkzeugen oder Aetzmitteln, die Hindernisse der Heilung aus dem Wege geräumt werden.

Bei heftiger Anschwellung des Hoden und des Saamenstrangs geht die Entzündung oft in den Brand über, und wozu eine durch den Bauchring verursachte Einklemmung Gelegenheit geben kann. Diesem kann man zuvorkommen, durch bald wiederhohlte Aderlässe, durch erweichende Umschläge und halbe Bäder. Wird aber hierdurch

der Bauchring nicht erschlaßt, so muß man wie bey einem Leistenbruch (s. H. *in carcerata*) den Theil, welcher die Einklemmung verursacht, mit einem Bistouri zerschneiden. Ist aber dies nicht zeitig geschehen, und dadurch dem Brande vorgebeuet worden; so muß man so viele Einschnitte machen, als man nöthig erachtet, um den Theil von der Einklemmung zu befreien. Sollten diese nicht hinlänglich seyn, das Uebel zu heben, so muß man den Hoden schleunig wegschneiden.

Wenn die Hodenentzündung in eine harte und scirröse Hölse Geschwulst ausartet, und zwar wenn ein Saamenbruch, nemlich eine Anhäuffung einer verhärteten Saamenfeuchtigkeit, die Ursach der Geschwulst ist, so ist bisweilen noch eine Zertheilung durch örtliche schickliche zertheilende Mittel möglich, wenn zugleich Quecksilbermittel auf Verordnung des Arztes gereicht werden. Wenn man aber durch alle diese angewandte Hülfe die Zertheilung nicht bewirken kann, und besonders, wenn die Hodengeschwulst in ein Krebsgeschwür auszuarten droht, muß der Hode weggeschnitten werden; davon sehe man unter *Castratio*.

*Hernia oculi*, fr. *Hernie de Poeil*; ein Augenbruch. Ist eine Art eines falschen Bruchs, der aber nichts anders ist, als *Proptosis*.

*Hernia sanguinis*, siehe *Haematocèle*.

*Hernia scrotalis*, *Hernia scroti*, *Oscheocèle*, ein Hodensackbruch, Gemächtbruch. Ist, wenn ein Leistenbruch, worinne entweder etwas von den Gedärmen oder dem Netz enthalten ist, größer geworden, und in den Hodensack herunter gestiegen ist. Hier wächst er zuweilen bis zu einer ungeheuern Größe, ja man hat Brüche gesehen, die bis ans Knie hingen, und den größten Theil der Eingeweide des Unterleibes enthielten. Indem der Hodensack

densack so stark ausgedehnt wird, verkriecht sich gleichsam das männliche Glied unter die Haut; bey recht großen Brüchen siehet man davon nichts als die Öffnung der Vorhaut. — Von einem Fleischbruch (*Sarcocoele*), oder Wasserbruch (*Hydrocoele*), mit welchem ein Gemächtbruch viele Aehnlichkeit hat, läßt er sich durch folgende Zeichen unterscheiden. Der Hodensackbruch ist vorzüglich aus seiner Entstehung und Ursachen zu erkennen, da derselbe gemeiniglich auf Leistenbrüche folgt, oder welches zwar weit seltener geschieht, auf ein sehr heftiges, gewaltsames Anstrengen und Bewegung des ganzen Körpers, oder auch auf einen starken Druck auf den Bauch, und bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, auf einmal entsteht. — Ein Fleischbruch entsteht beynahе allezeit von einer Entzündung des Hoden; ein Wasserbruch aber meistens dadurch, wenn die Hoden eine starke Quetschung erlitten haben. — Ein Hodensackbruch läßt sich in der Lage des Kranken auf dem Rücken ganz oder doch größtentheils zurück bringen. — Bey einem Fleischbruch ist die Geschwulst fast steinhart; bey einem Wasserbruche giebt sie dem Fingerdrucke nach, steigt aber auch sogleich wieder in die Höhe. Man sehe unter *Hernia*.

*Hernia ventosa*, siehe *Pneumatocele*.

*Herniotomia*, ist diejenige Operation, da man den Bruchsack aufschneidet, den Bauchring erweitert, und die herausgetretenen Gedärme oder Netz zurück bringt, von welcher unter dem Artikel *Hernia incarcerata* nachzusehen ist. — Vorzüglich aber versteht man darunter das gewöhnliche Operiren der Marktschreyer, als welche den Hodensack auf der einen Seite der Länge nach bis auf den Sack des Darmfells aufschneiden, die Saamenadern abbinden und den Hoden wegschneiden.

**Herniotomus.** Darunter wird sowol einer der eine Bruchoperation verrichtet, als auch ein zu dieser Operation schickliches Messer verstanden.

**Herpes, Serpigo, fr. Dartres; Flechten.** Ist eine äußerliche Krankheit, die an allen Theilen des Körpers entstehen kann, und am ersten pflegen die Oberschenkel, das Gesicht und die Hände damit angegriffen zu werden. Anfangs erscheint dieses Uebel in sehr kleiner Gestalt. Kleine blaugrothe erhabene Blättergeiß in geringer Zahl kommen auf der Oberhaut mit einem Jucken zum Vorschein; sie springen von selbst auf, oder sie werden aufgekratzt; und alsdann schwißet eine klebrichte salzichte Feuchtigkeit heraus, wodurch das Jucken, Röthe und Hitze vermehrt, und zu einer oder mehreren Flechten der Anfang gemacht wird. Ihr Sitz ist nach der Meinung der mehresten Schriftsteller in den Zellen der Schleimhaut (Membran. mucos.), und die Ursach der Flechten liegt wahrscheinlich in der Schleimfeuchtigkeit (Humor mucosus). Das Oberhäutchen kann durch Hitze des Feuers und der Sonnen, oder durch Schminke und Pomade ausgetrocknet werden, wodurch die Schleimfeuchtigkeit eine gewisse Schärfe erlanget, worauf sich das Oberhäutchen abschälet, und hieraus entstehen fleckartige Flechten (Herpes farinosus). Ist aber die Schleimfeuchtigkeit von innern Ursachen verdorben, so entstehen schon bössartige Flechten; ein venerischer Zunder, skrophulöse, scorbutische Säfte, ein mit Galle vermischtes Blut bewirken solches. Auch kann eine äußerlich angebrachte scharfe Feuchtigkeit Flechten hervorbringen, daher selbige zu den äußerlichen Krankheiten, die anstecken, mitgerechnet werden, doch sind sie nicht so ansteckend, wie die Krätze. Der Anfang der Flechten hat mit der Krätze eine ziemliche Gleichheit, sind aber von selbiger in folgenden Zufällen unter-

unterschieden. Das Jucken ist nicht so stark, als bey der Krätze; sie entstehen gemeinlich von einem Gelenke zum andern gerechnet, in der Mitte, und breiten sich alsdann aus; sie verschonen die Gelenke nicht; mit dem Gelenk damit überzogen, so verursachen sie viel Schmerz; Steifigkeit, und heilen, vermuthlich wegen der Bewegung, langsamer; die Flechten breiten sich nicht so schnell aus, als die Krätze; die Flechten werden niemals vom Fieber begleitet, die Krätze öfters; auch lehret die Erfahrung, daß Krätzige geschwinder geheilet werden, als solche, die mit Flechten behaftet sind.

Es giebt verschiedene Gattungen von Flechten, können aber unter folgende vier Arten gebracht werden, als: die trockne oder kleyartige Flechten (*Herpes farinosus*), borkigte Flechten (*Herpes pustulosus*) hirsensähnliche Flechten (*Herpes miliaris*), und fressende Flechten (*Herpes esthiomenos* oder *exedens*). In der ersten Gattung fällt das Oberhäutchen als Staub, in Gestalt eines weissen Pulvers ab; in der zweyten bey größern Stücken; in der dritten fällt die Haut Schuppenweise ab, bleibt aber eine ziemlich starke Entzündung zurück, aus welcher immer wieder frische Materie hervorschwitzt, aus welcher neue Schuppen macht, und so wie die vorhergehende abfällt; in der vierten wird die Haut (*Cutis*) mit angegriffen, und fressen durch eine beträchtliche Verschwärung in der Oberfläche derselben weiter um sich.

Es giebt aber auch Krebsartige und venerische Flechten, und diese sind von vorhergehenden darinn unterschieden, daß sie äußerlich ganz keine Heilung annehmen, ohne daß die Quelle des Uebels gehoben worden. Krebsartige Flechten haben die Kennzeichen eines krebstartigen Geschwürs, und verwandeln sich auch in kurzer Zeit in solche. Venerische Flechten haben rothgelbe und dunkelblaue Flecken, ohne Feuchtigkeit, breiten sich sehr ge-

schwind aus, und entstehen mehrentheils an Geburthstheilen, ~~Geschte~~, und Warzen der Brüste.

Die Flechten überhaupt sind einem Kranken mehr beschwerlich als gefährlich. Eine unrechte, besonders zurücktreibende Behandlung kann den Kranken in Gefahr setzen, und eine der Gesundheit sehr nachtheilige Verfassung (Metastasis) verursachen. Eine äußerliche Kur allein findet ohne innerliche Arzneyen selten statt, zumal, wenn sie von innern Ursachen abstammen. Die äußerliche Kur richtet man nach der Gattung der Flechten ein. Kleyartige lassen sich leicht heilen, und bey selbigen thut Myrrhenessenz mit zwey Theilen Wasser gute Dienste. Auch wird Mandelmilch mit Dintensharz (Gummi arabic.) mit Nutzen gebraucht. — Bey nässenden Flechten thut das Coulardische Bleywasser gute Dienste. Trocknet die Haut zu stark aus, so mache man eine Mischung von Kalkwasser und bittern Mandeln, und lege selbige mit Kompressen über, oder wasche die Haut öfters damit. — Vorkfigte Flechten belegt man erstlich mit der Stragalsalbe, und wenn sich die Borke abgesondert hat, so verfährt man, wie bey den nässenden Flechten. — Bey den um sich fressenden Flechten thun spanische Fliegen sehr gute Dienste, wenn man solche in Pflasterform, so groß, als der Umfang der Flechten ist, legt, ein Geschwür damit erregt, und solches einige Zeit in Eiterung erhält. — Ist der Umfang der Flechten sehr groß, so kann man, besonders um auch die Schmerzen erträglicher zu machen, das Blasenpflaster anfänglich nur auf einen Theil, und nach ein paar Tagen auf den übrigen Theil auflegen.

\*) Die spanischen Fliegen dienen aber nicht allein bey den fressenden, sondern man kann solche bey allen Gattungen der Flechten gebrauchen. — In einem Falle, wo Blasenpflaster nichts vermochten, half das wässerichte De:  
rel:

foßt der innern Rinde des Umbaums. — Auch hat ein Löffel voll frischer Saft von Wasserflieg alle Morgen genommen, sehr hartnäckige Flechten ~~zu heilen~~; ohne innerliche Mittel hat auch mit Grünspan bereiteter Essig dasselbe gethan, wenn man sie damit bestrichen, und dann mit dem schwarzen englischen Pflaster bedeckt hat. Nach vier bis fünf malen pflegt ein Schuaf abzufallen, und die Flechten kommen nicht wieder. So lange die Haut noch dünne ist, verbindet man mit Bleycerat. — Mit großem Nutzen ist auch eine Salbe, die aus Kaltwasser, alikantischer Seife und Bleyextrakt bestehet, zu gebrauchen. Man pinselt mit einem von Karpie gemachten Pinsel die Wunden aus, die ganze Gegend um die Wunden herum wird mit der Salbe bestrichen, und alle Stellen werden mit Leinwand belegt. Die äußerliche Kur aber muß mit der innern, und guter Diät verbunden seyn.

Krebsartige Flechten hat Herr Evers (s. Schmußers verm. chir. Schriften 1sten Band, (S. 171) mit sauren Salzgeist innerlich, und äußerlich mit Bleywasser mit Vitriolgeist und Silberglättfalbe (Ungt. nutritum) übergelegt, geheilet.

\*) Bells, Abhandlung von den Geschwüren u. a. d. Engl. Leipzig, 1779. Blochs, medicin. Bemerk. Berlin, 1774. Richters chir. Bibl. 3ter B. S. 377. Schmußers verm. chir. Schr. 2ter B. S. 96. Thebens Unterricht für Unterwundärzte u. Berlin, 1782.

Hidroa, Sudamina, Papulae sudorales et sudosae, fr. *Echau bouluve*; Schweißblätterlein, Hißblätterlein. Sie entstehen im Sommer bey heißem Wetter, und nach heftigen Bewegungen, am meisten an der Stirn; siehe *Eccefmata*.

Hippus, Equus, fr. *Souris des yeux*, *Instabilité des yeux*; bebende Augen, Augenblinzen, Augenpferd.

pferd. Ist eine Krankheit der Augenlider, da dieselben niemals ~~hüpfen~~ heben, sondern sich wider Willen immer bewegen; zusammenziehen, und gleichsam wie bey einer Krampfhafthen oder gichterischen Bewegung derselben hüpfen. Die Ursach ist mehrentheils ein besondrer Reiz, z. B. eine große Schärfe des Thränenwassers, oder auch eine Verstopfung in den kleinen Blutgefäßen um die Nerven der Augenlider herum, bisweilen auch nichts als eine üble Gewohnheit. Ob dieses Mittel heilbar sey oder nicht, ist noch nicht ausgemacht; indessen hat Herr *Woolhouse*, die zerstoßene Rinde von dem wilden Kastanienbaum (*Cortex hippocastani*) öfters als Schnupftobak gebraucht, als ein besonderes zuverlässiges Mittel dagegen angepöhlmt.

Hirudo, Bdella, Sanguisuga, fr. *Une sang suë*; ein Blutigel. Ist ein Würme, das sich in kleinen Seen und Sümpfen, desgleichen in reinen Thalflüssen und warmen Gegenden aufhält. Der medicinische Blutigel ist von folgender Beschaffenheit. Wenn der Rücken desselben in zwey gleiche Theile getheilt wird, so befinden sich auf jeder Seite vier Streifen. Die ersten beyden sind gelbroth, die andern ebenfalls, aber mit schwarzen Punkten besetzt, der dritte Streif ist schwarz, und der vierte gelb, und in einigen Gattungen theilt sich der schwarze Streif in zweyen besondere Streife. Der Bauch ist schwarz, und mit gelben Flecken marmorirt. Die beste Zeit, sie zu sammeln ist, wenn die Fische in der ersten Frühlingswärme laichen, desgleichen im Junius oder Julius, bey starker Sonnenhitze, Windstille, oder gelindem Südwind. Bey kühlem Wetter oder Nordwind werden sie vergebens gesucht. Die zum Saugen am tauglichsten sind diejenigen, welche sich in magern Wassern befinden. Frisch gefangene beißen am leichtesten an; sind sie aber schon einige Zeit aufbewahret, oder aus wärmern in kälteres Wasser versetzt



setzt worden, so wollen sie nicht so gut ansetzen. Haupt- sächlich muß man solche, die sich in reinen, klaren und sandigten Wasser aufhalten, sammeln, denn, wenn sie aus unreinen und sumpfigten stehenden Wasser genommen werden, verursachen sie Schmerzen, Geschwulst und Entzündung.

Ausser dem längst bekannten Nutzen bey Hämorrhoidalbeulen (s. Haemorrhoidis), werden sie auch gerühmt bey allen heftigen Augenentzündungen (s. Chemosis), an die Augenlider; bey heftigen Kopfschmerzen, an die Schläfe, hinter die Ohren, am Hals, oder an die Stelle, wo der Schmerz am heftigsten ist; bey der inflammatorischen Bräune, um die Kehle, am Hals und hinter die Ohren; bey allen Gattungen von Zahnschmerzen, den Weisfraß ausgenommen, an das Zahnfleisch; bey dem angehenden Wurm am Finger, an die vorderste Spitze des Fingers; bey Harnverhaltung, auch bey Dysurie mit Stuhlwange, an den Damm (Perinaeum); bey Blasenhämorrhoiden, um die Deffnung des Mastdarms.

Den Ort, wo man sie anlegen will, muß man vorher wohl reinigen, und mit etwas Milch oder Blut bestreichen. Damit sie auch geschwinder anfallen, muß man ihnen einige Zeit vorher keine Nahrung geben. Sie werden entweder mit den Fingern, die vorher in ein Tüchlein eingewickelt werden müssen, oder in einem, auf der einen Seite der Länge nach aufgeschnittenen Röhre, in dem Munde aber durch eine kleine Röhre an das Zahnfleisch, angelegt. Ueberhaupt aber legt man sie am besten an, wenn man sie in ein schmales rundes Glas, das unten eben so wie oben offen ist, steckt, und solches an den Ort, den man wählt, ansetzt. Wenn sie sich satt gesogen haben, fallen sie von selbst ab. Mit Gewalt muß man sie niemals abreißen. Will man sie aber abnehmen, so streuet man ein wenig Salz oder Asche darauf. Ist von dem Blut-

igel ein Blutgefäß verletzt worden, und hält die Blutung so lange an; so daß sie schädlich werden kann, so wird sie auf die gewöhnliche Art gestillt.

*Schilke* vern. chir. Schriften 2. 1ter Band, Berlin u. Stettin, 1776. woselbst die beste Abbildung und Beschreibung des medicinischen Blutigels zu finden ist.

**Hordeolum** oder **Crithe**, oder **Hordeum** fr. *l'Orgolet, ou Orgueil*; ein **Gerstenkorn**. Ist ein hartes, unbewegliches, bald größeres bald kleineres Knötchen, hat seinen Rahmen von der Aehnlichkeit mit einem Gerstenkorn, entsteht gemeinlich am Rande des obern Augenslides zwischen den Wimpern. Manchmal sind sie schmerzhaft und entzündet, oft aber nicht, jedoch hindern sie die freye Bewegung der Augenlider, und einigermaßen das Sehen.

Im Anfange läßt sich ein solches Knötchen leicht zertheilen, und dazu wird Lavendelöl, wenn man die Geschwulst öfters damit reibt, als das beste Zertheilungsmittel empfohlen. — Die Schmerzen kann man schnell lindern durch erweichende Mittel und Beförderung des Sitzers. Man nehme daher ungesalzne Butter und weiß Liliöl, von jedem zwey Loth, und das Weiße von einem Ey, mische es, und streiche davon auf ein Lappchen, und lege es auf das Gerstenkorn. Oder man macht einen Brey von Semmelkrumen mit Wasser gekocht, mischt etwas Honig hinzu, und gebraucht ihn auf gleiche Art. Ueber dieses legt man der Befestigung halber, ein wohlklebendes Pflaster. Ist die Geschwulst schon etwas zu hart, so kann man sich einer Salbe aus vier Loth gebratnen Aepfelmarks und acht Loth Safran auf gleiche Art bedienen. Ist die Geschwulst ganz erweicht, so wird sie geöffnet, gereinigt und geheilet. — Da ein Gerstenkorn in seine eigene Haut eingeschlossen ist, so muß man auch diese entweder durch

Mußschälung oder durch Schwärzung heraus zu bringen suchen. — Sollte nach der Heilung eine Härte zurück bleiben, so kann man einen Versuch mit einer Mischung von Schierlingspflaster, zwey Loth, und gepulverten giftigen Nachtschattenkraut (Belladonna) einem Skrupel, machen. Man streicht davon kleine, auf die Härte sich passende Pflasterchen, klebt sie auf ein etwas größeres englisches Pflaster, und legt sie auf die harte Stelle. So wie die Härte anfängt roth und schmerzhaft zu werden, so muß man kleine Pflaster von Mutterpflaster (Emplastr de Galbano crocatum) oder von Gummipflaster (Diachylon cum gummatibus), auflegen, um dadurch eine Eiterung zu erregen, da alsdenn das Geschwür, wie oben erwähnt, behandelt wird. Ist die Härte schon alt und eingewurzelt, helfen diese Mittel nichts, und besser thut man, wenn man die Geschwulst in Ruhe läßt, um nichts Krebsartiges zu erregen. — Von dem Unterschied eines Gerstenkorns von einem Hagel- oder Hirsenkorn, sehe man unter Chalazia.

Hybona, ist so viel als Cyphosis.

Hydatis, wird eine Fettgeschwulst unter der Haut der Augenlider genannt. Die Benennung Hydatis findet aber eigentlich nur in dem Falle Statt, wenn Flüssigkeit in der Geschwulst enthalten ist. Man erkennet diese Krankheit an einer Geschwulst, welche sich gemeinlich neben der Thränendrüse befindet, woben das obere Augenlid aufgedunsen ist. Bey verschlossenem Auge läßt sich solche weit eher, als bey offenem wahrnehmen. Die Geschwulst ist weiß, unschmerzhaft, giebt dem Berühren nach, und man fühlet kein Schwappern darinnen. Dergleichen Geschwulst kann sich auch an jedem andern Theile des Augenlides ereignen. — Eine solche Fettgeschwulst wird entweder durch Arzneimittel, oder durch die Operation gehoben.

Die Kur durch Arzneymittel findet nur gleich zu Anfang Statt, und bestehet im Ueberlassen, Purgiren, öfters wiederholten Bähungen des leidenden Theils, nebst erweichenden und zerkleinernden Umschlägen. Wird die Geschwulst, anstatt sich zu zertheilen, hart und dick, so muß die Operation vorgenommen werden. Man muß zu dem Ende die Geschwulst, indem man die Haut von einem Winkel zum andern aufschneidet, entblößen, und durch einen gelinden Gegendruck an der Seite machen, daß sie auswendig hervor tritt, da man sie alsdenn mit der Spitze des Messers ablsset. Wenn die Geschwulst von der Verstopfung entsteht, darf die Operation nicht unternommen werden.

Hydatides, Hydroae, oder Aquilae, fr. *Hydatides, Vesicae aquosae*; Wasserblasen, Wasserblätterlein. Sind Bälge oder Säcke, die durch Anhäuffung der Wasser entstehen, sich nahe an der Oberfläche des Körpers befinden, und eine umschriebene Geschwulst formiren. Beym Druck der Finger geben sie nach, bekommen aber, wenn der Druck aufhört, sogleich ihre vorige Gestalt wieder. Wenn die Finger abwechselnd daran bewegt werden, fühlt man ein Schwappern des in ihnen enthaltenen Flüssigen. Wenn sie tief sitzen, ist dieses Schwappern sehr un deutlich und dunkel.

Die gewisste Kur geschieht auf folgende Art. Man entblößet durch Deffnung der Haut, die äußere Oberfläche der Geschwulst, und sucht die Blase unverletzt heraus zu schälen, und um dieses zu bewerkstelligen, muß man suchen, einen Faden unter der Geschwulst durchzuziehen, um sie bequem fassen zu können. Ist sie aber zerschnitten worden, und die Feuchtigkeit ausgelaufen, so müssen die Eiterung befördernde Mittel angewendet, und damit die gründliche Heilung zu bewirken gesucht werden. Wenn die

die Ausrottung wegen der Lage der Geschwulst an großen Blutgefäßen, Nerven, Flechten u. s. w. gefährlich schätzte, so muß entweder nur der äußerliche Theil des Balges weggeschnitten oder der Balg gar nur durch einen langen Einschnitt geöffnet werden. Das Anwachsen des Fleisches aus dem Grunde der Wasserblase, befördert man entweder durch viele an dem Grunde gemachte Einschnitte, oder durch fressende, ätzende und reizende äußerliche Arzneien. — Ist eine dieser Operationen nicht schicklich, oder will sich der Kranke solcher nicht unterwerfen, so könnte man einen Stich, vermittelt einer Lanzette oder eines Troikars in den Sack thun, und das Wasser heraus lassen. Um aber das Zuheilen dieser kleinen Oeffnung, und die Wiederentstehung der Geschwulst zu verhüten, so muß die Oeffnung offen erhalten, ein zusammenziehendes Mittel eingespritzt und durch ein scharfes und reizendes Mittel Entzündung und Eiterung erregt, und das Heranwachsen des Fleisches befördert werden. — Eine andere, wiewohl sehr ungewisse Heilungsart ist, wenn man eine Haarschur durch den Balg zieht, damit die Wasser beständig durch die Löcher heraus laufen mögen. — Wenn durch eine von diesen Operationen die Pressung, welche die Wasserblasen an den sie umgebenden Theilen machten, plötzlich weggenommen worden, und daher etwa schlimme Folgen entstehen, so muß man an dem Theile eine eben so starke Pressung anbringen, auch das Reiben der Haut mit einer Bürste oder Tuch, und äußerlich zusammenziehende Mittel anwenden.

Hydrarthrus, Hydrarthros, fr. *Tumeur blanche*; die Gliederwassersucht, Gelenkwassersucht. Ist eine Geschwulst an irgend einem, am öftersten dem Kniegelenk, ist gleich, von dem Kapselband umschrieben, weiß, weich, löst nach dem Fingerdruck keine Gruben zurück,

hört mit einigem Schmerz die Bewegung, und entsteht ~~hier~~ und nach von einer krankhaften Anhäufung des Gliedwassers. Diese Krankheit hat jedoch nicht die gemeinen Ursachen einer ~~harteren~~ Anhäufung allein, sondern auch äussere Verletzungen zum Grunde. — Die Vorhersagung des Uebels ist zweifelhaft, und weniger erfreulich, indem es nicht nur leicht wieder kommt, sondern auch durch den Druck ein Schwinden, durch den Schmerz Entzündung, und durch die Verderbnis Knochenfäule erregt werden kann.

Innerliche Arzneyen bringen selten die Krankheit zum Weichen; dahingegen man von den äusserlichen größern Nutzen zu erwarten hat. Man kann in starken, warm gemachten Weineßig Pappier tauchen, und solches auf den Ort legen; oder man kann die leidenden Theile durch die Flamme des angezündeten Brandweins zum Schwitzen bringen; oder auch die warmen schweflichten Wasser der Bäder, auch das kalte Wasser von einer großen Höhe auf das Gelenk fallen (s. Embrocatio), oder ein Fontanell in der Nähe setzen lassen. — Wenn die Krankheit aber auf keine von diesen Heilarten weichen, und die Zufälle zu heftig seyn sollten, so muß das Kapselband an einem Orte, welcher am dünneſten und von flechſichten Ausbreitungen (Aponevroses), Gefäßen oder Nerven frey, und welcher Ort bey den Knieen an ihrer innern Seite ist, vermittelst einer Lanzette geöffnet werden.

Dennoch aber folgt auch auf diese Operation oftmals eine Entzündung, ein Fieber mit gewöhnlichen Zufällen, und wenn die Materie scharf wird, ist das Abnehmen des Gliedes das einzige Rettungsmittel. Um diese schlimmen Folgen zu verhüten, thut man wohl, wenn man die Operation in dem Bette des Kranken verrichtet, und so, daß das Glied dabey fast in eben der Lage ist, in welcher es der Kranke liegen lassen kann; zugleich muß man eine

gänz-

gänzliche Ruhe des Gliedes empfehlen und einschränken, bis die Wunde in der Membran sich geschlossen hat. Bei der geringsten sich einfindenden Entzündung läßt man reichlich Ader, und bedient sich der kühlenden und der Entzündung widerstehenden Heilart.

In den Knieen an dem vordern Theile der Kniescheibe, vornemlich der Kammerjungfern oder anderer, die knieend arbeiten, zeigt sich zuweilen eine äußerliche wässerichte Geschwulst, die sich meistens wie eine ergossene, doch auch manchmal wie eine Sackwassersucht anföhlet. — Die Heilung muß befördert werden durch Räucherung mit gewürzhaften Harzen, oder andre gewürzhafte Mittel, die man an die Kniee legt; durch Auflegung zertheilender Linimente; durch den Gebrauch zertheilender und zusammenziehender Bähungen oder Breiumschläge; und durch stark purgirende Mittel. Wenn die Geschwulst groß ist, und auf das bemeldte Verfahren nicht weichen will, muß sie, um das Flüssige heraus zu lassen, durchstochen werden, und alsdenn muß während des Gebrauchs vorbenannter Mittel, eine mäßige Zusammendruckung des Theils, mittelst angelegter Binden und Kompressen unterhalten werden.

\*) Wegen des Unterschiedes zwischen dieser Krankheit und dem Gliedschwamm sehe man unter *Fungus articulorum* und in der daselbst angeführten Schrift, *Chestons patholog. Untersuchungen u. Beobach. u. nach.*

**Hydrocele**, ist so viel als *Oscheocele aquosa*, mit einem Fleischbruch verbunden wird er *Hydrosarcocele* genannt, fr. *Hernie aqueuse*, *Hydrocele*, ein Wasserbruch. Ist eine wässerichte Geschwulst des Hoden und des Saamenstranges, die ihren Sitz besonders die erstere, in der Scheidenhaut, letztere aber oft im Zellengewebe des Saamenstranges haben. Die Ursach dieser Geschwülste ist gemeiniglich eine Quetschung oder Zerreißung der Wasser- oder

oder kleinen Blutgefäße in der Scheidenhaut. Beyde Geschwülste sind in ihrem Anfange und Fortgange umgränzt, so daß die benachbarten Theile in natürlichem Zustande erscheinen, und die Anschwellung kann über, unter oder neben dem Hoden härtet werden. Der Hode ist dabey bisweilen selbst nicht zu fühlen, die Geschwulst ist unschmerzhaft, elastisch ohne Härte, und bey gegengehaltenem Lichte, wenn die angehäufte Feuchtigkeit nicht mit Blut vermischt oder verdorben ist, durchscheinend; oder sie ist unter den übrigen Umständen undurchsichtig und etwas schmerzhaft, wenn nemlich die Feuchtigkeit mit Blut vermischt, unrein, dick, von Farbe dunkel und schwarz ist. In beyden Fällen ist der Saamenstrang frey, und am Saamenstrange eine Auftreibung, die nach Beschaffenheit der ausgetretenen Feuchtigkeit, mehr oder weniger durchscheinend ist; die Geschwulst ist umgränzt. Hierdurch wird der Wasserbruch vom venerischen Hoden (s. H. veneris), oder vom Fleischbruch (s. Sarcocoele), leicht unterschieden werden können. Uebrigens sind die Kennzeichen eines Wasserbruchs, daß die Geschwulst allezeit am niedrigsten Theile sich anfängt; und nicht eher nach den Hoden in die Höhe steigt, bis die Krankheit schon zugenommen, und die Feuchtigkeit beträchtlich ist. Im Anfange des Wasserbruchs kann man den Saamenstrang genau fühlen; wenn aber die Feuchtigkeit zunimmt, so verstecket sich der Hoden, so daß man ihn nicht leicht finden kann. Ferner ist ein Wasserbruch mit keiner Entzündung begleitet, giebt auch keine Gelegenheit darzu, und ohne Schmerz, er müßte denn zu einer beträchtlichen Größe gelangen. Die Fluktuation der Feuchtigkeit ist mit ein Kennzeichen. Diese Kennzeichen werden, wenn man genau darauf Acht giebt, allemal den Wasserbruch von dem Darmbruch, oder gemeinen Wasserbruch des Hodensacks (Hydrops scroti) unterscheiden, besonders im Anfange.



Innerliche Mittel richten bey diesem Uebel nichts aus, auch werden alle äußerliche zertheilende und andere Mittel fruchtlos angewandt, und nur durch die Hand des Wundarztes allein, kann entweder eine Palliativ- oder gründliche Kur bewerkstelliget werden. Die Palliativkur besteht darinn, daß man mit einem nicht sehr spitzen, sondern mit einer mehr stumpfen Spitze versehenen Troikar, oder einer Lanzette, eine Oeffnung in die Geschwulst macht, das Wasser herausfließen läßt, und alsdenn mit einem Plümasseau und Pflaster die Heilung bewirkt. Dabey muß man sich aber hüten, die Saamengefäße so wenig als möglich zu verletzen. — Weil aber die Anschwellung öfters wieder von neuem entsteht, so muß man zu einer gründlichen Kur den Kranken zu bereden suchen. Die Operation geschieht auf folgende verschiedene Arten. — Man umfaßt, wenn man die Operation durch den Schnitt verrichten will, die Geschwulst fest an ihrem obern Theile, und schneidet solche mit einem kleinen scharfen Messer mit einem bauchichten Rand und Spitze in der andern Hand, von dem obern und vordern Theil der Geschwulst bis zu ihrer untersten Spitze auf, und läßt dadurch das Wasser heraus. Wenn sich, wie bisweilen geschieht, die Ränder der zerschnittenen Häute an jeder Seite des Hodensacks aufwerfen, so muß man sogleich die aufgeworfenen hart gewordenen Theile mit einer Scheere wegschneiden, auch mit solcher den Schnitt, wenn er nicht von dem einen Ende des Sacks bis zu dem andern reicht, erweitern; zum Führer der Scheere bringt man den Zeigefinger der linken Hand in die verwundete Haut. Die Wunde wird sodann ganz locker mit trockner Karpie, oder auch mit einem mit einer lindernden Salbe bestrichenen Bausch verbunden, ein Tragbeutel, angelegt, und der Kranke ins Bett gebracht. — Nach einer andern Kurmethode bringt man in den untern Theil der Geschwulst eine Oeffnung einen Zoll lang,

bringt

bringt nach ~~aus~~gelaufenem Wasser ein Bourdonnet von Karpie hinein: sobald diese Oeffnung gehdrig geeitert, so verlängert man die Oeffnung einen halben Zoll lang weiter nach oben, ~~und~~ wenn es die Größe des Bruchsacks ~~erfordert~~, und auch in dieser Oeffnung die Heilung erfolgt ist, wird noch ein dritter Schnitt gemacht. Wenn sich die Vereiterung eingestellt hat, so bringt man nach und nach kürzere und dünnere Bourdonnets in die Wunde, und bewerkstelliget auf diese Art die Heilung. — Eine andere Kurart geschieht durch den Gebrauch des Haarseils. Zu dieser Operation braucht man einen Troikar, dessen Röhre ungefähr einen Durchmesser von einem Viertelzoll hat, ingleichen eine silberne Röhre, die Herr Pott die Haarseilröhre nennt, sie muß fünf Zoll lang und so dick seyn, daß sie genau in die Röhre des Troikars paßt; auch eine Sonde die sechs und einen halben Zoll lang ist, an dem vordern Ende eine scharfe dreyeckigte Spitze, an dem hintern ein Dehr hat, wodurch man ein Seil zieht. Das Seil muß aus Fäden von weißer Nähseide bestehen, und so dick seyn, daß es die Haarseilröhre genau anfüllt, doch aber auch leicht durch dieselbe gezogen werden kann. Bey der Operation durchbohret man mit dem Troikar die ausgedehnte Scheidenhaut, und läßt das Wasser auslaufen. Das vordere Ende der Haarseilröhre bringt man alsdenn durch die Röhre des Troikars in die Höhle der Scheidenheit, bis hinauf an den vordern und obern Theil derselben, drückt es ein wenig gegen diese Stelle an, daß man es äußerlich fühlen kann. Alsdann bringt man die Nadel oder Sonde, die mit einem Seile versehen ist, in die zweyte Röhre, und sticht sie an dem Orte, welchen das obere Ende der zweyten Röhre berührt, durch die Scheidenhaut und äußere Haut des Hodensacks von innen nach auswärts. Auf den Ort, wo die Spitze durchkommen soll, kann man einen Kork halten, um mit diesem die Nadel

Nadel aufzufangen, und solche damit nebst dem Seil durchziehen zu können. Beide Röhren klemmt man alsdenn heraus, sondert die Sonde vom Seile ab, bindet das Seil locker zusammen, und bedeckt die Oeffnungen mit Karpiebauschen.

\*) Herr Warner (s. dessen Abhandl. von den Krankheiten der Hoden und ihrer Häute, a. d. Engl. Gotha 1775) braucht zu dieser ganzen Operation nichts, als eine sechs Zoll lange, ein wenig krumm gebogene, und mit einer stählernen Spitze versehene silberne Nadel, mit welcher er ein weißes seidnes Band durchzieht, solches nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden des Tags ein paarmal auf und nieder zieht, bis Schmerz und Entzündung entsteht.

Gleich nach der Operation läßt man den Kranken ins Bette bringen. Wenn der Hode und Hodensack anfängt zu schwellen, welches gemeinlich den dritten Tag geschieht, so muß man mit erweichenden Breiumschlägen, dem Gebrauch des Tragbeutels, Klistiren, und nach Befinden einer Aderlaß die Zufälle lindern. Ist die Entzündung und Geschwulst verschwunden, so kann man dem Kranken erlauben, das Bette zu verlassen, und Chinarinde verordnen, auch anfangen, täglich 5 bis 6 Faden von dem Seile, in sofern es nemlich locker geworden ist, ausziehen, und damit, bis sie alle heraus sind, fortzufahren. Auf die beyden Oeffnungen legt man ein wenig Karpie, und den Hodensack bedeckt man mit einem Bleypflaster. — Noch eine Methode, den Wasserbruch gründlich zu heilen, geschieht durch den Gebrauch des Negmittels. Herr Else (s. Richters chir. Bibl. I. B. I. St. S. 160.) verfährt auf folgende Art. Er legt ein kleines Negmittel in der Größe eines halben Louisd'or auf den vordern und untern Theil des Hodensacks, um einen noch ein- oder zweymal so großen Schoof damit zu machen. Das Negmittel muß nach

nach der Dicke der Häute der Geschwulst, eine längere oder kürzere Zeit, fünf Stunden wenigstens, aufliegen, denn es muß bis auf die Scheidenhaut des Hoden dringen, und dieselbe an- ja wo möglich durchfressen. Man legt, sobald man es abgenommen hat, eine Digestivsalbe auf den Schorf, um den Hodensack aber einen Tragbeutel, und läßt den Kranken ins Bette legen. Der Kranke fängt hierauf an über Schmerzen im Hodensack, Rücken, und Därmen zu klagen; sollten die Zufälle zu heftig werden, so kann man ein oder zweymal eine Ader öffnen, und ein Klystir verordnen. Wenn der Schorf nach einigen Tagen abfällt, erscheint die entblöhte Scheidenhaut des Hoden, und tritt nach und nach durch die Oeffnung des Hodensacks heraus. Man kann sie, sobald es scheint daß sie bersten will, mit einer Lanzette durchstoßen, da alsdann, nach ausgeflossenem Wasser, der Hodensack zusammenfällt, und die Oeffnung sich schließt. Die Härte des Hodensacks nimmt durch den täglichen, vier bis sechs Wochen lang anhaltenden Abgang häutiger Stücke, mit Eiter nach und nach ab, und wenn diese Absonderung ganz vorbey ist, so verschwindet alle Härte, und es entsteht eine sehr geringe Narbe.

\*) Her Acrel (s. dessen chir. Vorfälle 2ten Band, Göttingen, 1777. S. 443.) giebt bey dieser Methode den Rath, den Kranken jederzeit durch Aderlässe, Abführungen, und genaue Diät vorher zuzubereiten; ein scharfes Negmittel zu wählen, und solches jederzeit mit Mohnsack zu vereinigen; den Kranken nicht umher gehen, sondern im Bette liegen zu lassen, und endlich während der ganzen Kur einen erweichenden Drey aufzulegen.

So viele Vorzüge das Haarseil und Negmittel nach Erfahrungen vor dem Schnitte hat, so giebt es dennoch Fälle, wo der Schnitt diesen beyden Kurmethoden vorzuziehen ist. Denn es geschieht zuweilen, daß der Wundarzt zweifelhaft ist, ob die Geschwulst mehr ein Fleisch-

oder

oder Wasserbruch ist; oft, wenn man auch von dem Daseyn des Wasserbruchs überzeugt ist, hat man dennoch Ursach zu vermuthen, daß der Hoden schadhast ist. In diesen Fällen, die sich oft durch die daseyenden heftigen Schmerzen, Geschwulst des Saamenstrangs u. s. w. zu erkennen geben, ist es immer rathsam, den Schnitt zu erwählen, damit der Wundarzt, durch die Oeffnung der Scheidenhaut, in den Stand gesetzt wird, die Beschaffenheit des Hoden sogleich zu erkennen, und wann es nöthig ist, die Castration vorzunehmen.

- \*) Potts, Abhandlung von dem Wasserbruche 1c. a. d. Engl. Kopenhagen, 1770. Schmuckers, chirurg. Wahrnehm. 2ter Th. Berlin u. Stettin, 1774. Thedens Bemerk. u. Erfahrungen 1c. 2ter Th. Berlin und Stettin, 1782. Die Beschreibung und Abbildung, eines bey der Abzapfung des Wasserbruchs bequem zu gebrauchenden Troikars, von dem englischen Wundarzt, Herrn Andree's, ist zu finden in der neuen Sammlung der auserlesenen und neuest. Abhandl. für Wundärzte, aus versch. Sprachen, 2tem Stück, Leipzig. 1783. S. 153.

**Hydrocephalus**, fr. *Hydrocephale*; der Wasser-Kopf. Ist eine wässerige Geschwulst des Kopfs, da das Wasser nicht leicht zu dem untern Gesicht herabsteigt, daher sie von dem zufälligen Odem, Hautwassersucht Auf-treibung, die bey der Speichelskur, Blattern u. d. gl. entstanden ist, leicht unterscheidet werden kann. Das sich widernatürlich angehäufte Wasser befindet sich entweder zwischen der Haut und der Hirnschädelhaut (Pericranium), oder zwischen dieser und dem Hirnschädel, oder zwischen dem Knochen und der harten Hirnhaut, oder zwischen den Hirnhäuten, oder zwischen diesen und dem Gehirn selbst. Es entstehen auch, jedoch sehr selten, selbst im Gehirn Säcke mit Wasser, und diese können große Ausdehnungen verursachen. Das

Wasser, welches sich zwischen der Haut und dem Hirnschädel ergossen, befindet sich im zellichten Gewebe der Haut selbst, oder zwischen der Hirnschädelhaut und dem Hirnschädel. Es entstehen also zwey Arten eines äußerlichen Wasserkopfs, die erste kommt häufiger vor, als die andere; im letztern Falle schwillt der Kopf nicht so stark, als in erstern Falle, und in diesem schwillt er zu Zeiten zu einer erstaunlichen Größe an. Wenn die Feuchtigkeit zwischen der Haut und der Hirnschädelhaut liegt, ist die Geschwulst weich anzufühlen, unschmerzhaft, gleichfarbig, weicht dem Drucke des Fingers, und kommt gleich wieder; auch die Augenlider sind der Geschwulst unterworfen. Wenn aber das Wasser zwischen der Hirnschädelhaut und dem Knochen liegt, so schwillt der Kopf nicht so sehr an, die Geschwulst ist härter, widersteht dem Drucke, ist schmerzhaft, besonders des Nachts, und verursacht schlaflose Nächte.

Der äußere Wasserkopf zwischen der Hirnschädelhaut, und Hirnschädel, wird sehr oft von dem innern hervorgebracht, indem das Wasser durch die aus einander getriebenen Nätze (Saturae) quillt, welches besonders bey Kindern statt findet.

Wenn sich Wasser in dem Kopfe angehäuget, so raget die Stirne besonders hervor, oder der Kopf ist zugespitzt; die Augen stehen hervor oder sind zurückgezogen. Dieser Zufall hindert bey Kindern das Wachsthum, und mindert ihren Verstand; gemeinlich sind sie auch rhachitisch, und hängen den Kopf auf eine Seite. Die Zunahme des innern Wasserkopfs bleibt zuweilen in gewisse Gränzen eingeschlossen. Beym innern Wasserkopf steigt die Feuchtigkeit zu Zeiten aus der Hirnkammer in das Rückenmark herunter; alsdenn entsteht der Winddorn (Spina bifida), welches Uebel schon im Unterleibe sich anspinnt.

Die Ursachen des innerlichen und äußerlichen Wasserkopfs können wohl keine andre seyn, als die überhaupt eine

eine jede Wassersucht im menschlichen Körper hervorzubringen pflegen.

Zur Heilung des Wasserkopfs vermag die Wundarzneikunst wenig; denn wird ein innerlicher Wasserkopf geöffnet, so stirbt der Kranke, laut vieler Erfahrungen, gewiß in kurzer Zeit. Der äußerliche Wasserkopf ist so unheilbar nicht; bisweilen heilt ihn die Natur, ausserdem sind zertheilende Kräuter im rothen Weine oder Kalkwasser gekocht und übergelegt, von großem Nutzen; desgleichen dienet auch der Salmiakgeist zum Einreiben. Hat sich von der Feuchtigkeit der meiste Theil verlohren, so kann man durch eine zweyöpfigte Binde die schlaff gewordene Haut sehr gut zusammenziehen, und befestiget auch die Knochen selbst damit. Sollte alles dieses nicht hinreichend seyn, so müssen Einschnitte geschehen. Eine innerliche Kur ist dabey von großem Nutzen.

**Hydrocirsocele, ein Wasserkrampfaderbruch.** Ist ein krampfadriger Ast, in welchem andre Feuchtigkeiten sind, wenn um die Blutadern der Hoden Warzen entstehen, und zugleich eine häufige wässerichte Feuchtigkeit im Hodensack sich sammlet; siehe Hydrocele und Cirsocele.

**Hydroënterocele, Wasserdarmbruch.** Ist ein Vorfall der Gedärme, zugleich mit dem Wasser im Hodensack.

**Hydroëpiplocele, ein Wasserneßbruch.**

**Hydroëpiplomphalus, ist ein mit einem Wassernabelbruch verbundener Neßbruch am Nabel.**

**Hydromphalus, Exomphalus aqueus, fr. Hydromphale;** Die Wassersucht am Nabel. Ist ein falscher Nabelbruch, welcher von ergossenem Wasser entsteht. Es wird derselbe an dem Aufschwellen dieses Theils, an seiner Durchsichtigkeit, und an der stark aufgetriebenen

und zugleich glänzenden Haut erkannt. — Er wird entweder durch Arzneymittel oder durch die Operation geheilt. Man legt äußerlich zertheilende anhaltende und stärkende Mittel auf die Geschwulst, und suchet solche damit zu zertheilen. Kann man durch diese Mittel den Endzweck nicht erlangen, so sticht man einen ungefär drey bis vier Zoll langen, mit feinem Röhren versehenen Troikar mitten in die Geschwulst hinein, ziehet so fort den Troikar allein heraus, und läset das Wasser zum Röhren hinaus fließen. Ist das Wasser gänzlich ausgelaufen, so leget man auf die kleine Wunde einen Karpiebausch, nebst einer oder zwey viereckigten Kompressen, und befestiget alles vermittelst der Leibbinde nebst der Schulterbinde.

Hydrophobia, Aquae metus, Rabies canina, oder Cynoglossa, fr. *Hydrophobie*: Die Wasserscheu. Ist ein Zufall, welcher sich nach dem Bisse eines zornigen oder wüthenden Thieres, ja sogar eines erzürnten Geflügels, am allerhäufigsten aber eines tollen Hundes oder Raze einzufinden pflegt.

Daß ein Hund wirklich toll ist, erkennt man, wenn man sieht, daß andre Hunde ihn fliehen, daß er mit hängenden Schwanze, triefenden halb offenen Augen, schaumichten Munde, wie betrunken herumtaumelt, immer murr, nicht frist und säuft, oft in die Quere läuft, und Menschen und Vieh, und selbst diejenigen, die er sonst liebte, anfällt und beißt. Wenn der Hund bereits tod ist, soll man ein Stück Fleisch mit seinem Speichel benetzen, und versuchen, ob andre Hunde es fressen. Fressen sie es nicht, und scheuen sich davor, so ist der Hund wirklich toll gewesen.

Wenn ein Mensch von einem wüthenden Hunde gebissen worden ist, so muß man schleunig die Wunden, so viel derselben sind, und so geringfügig sie scheinen, sorgfältig besorgen, alle Wundwasser (Arquebusade), und über-



überhaupt alles geistige, so wie auch stark fließende und die Wunde vereinigende Pflaster schlechterdings vermeiden, auch sich hüten, die Wunde nicht mit dem Munde auszusaugen. Die erste und nöthigste Besorgung ist, daß man dem Blut den Ausfluß lasse, und solchen befördere: Dieses geschieht durch schleuniges Auswaschen mit lauem, vorzüglich mit reichlichen Salz oder mit Eßig vermishten Wasser mittelst eines Schwammes. In der Geschwindigkeit kann man auch, bis warmes Wasser herben kommt, frischen Urin dazu gebrauchen. Solches Abwaschen muß öfters wiederholt, oder das ganze verwundete Glied in ein solch laues Salzwasser, wenn es schicklich ist, gelegt werden. Man setzt stark ziehende Schröpfköpfe über den verwundeten Ort, und macht durch Schröpfen oder mittelst einer Lanzette, neue Einschnitte an den verwundeten Ort, und diese muß man desto tiefer machen, wenn der Ausfluß des Bluts zu schnell gestillt, oder aus Nachlässigkeit nicht befördert worden ist. In fast gleicher Rücksicht können auch die von manchen belobte Blutigel angelegt werden, besonders, wenn man etwa wegen der Lage des verwundeten Orts, Einschnitte vermeiden will oder muß.

Ist eine Wunde sehr groß, große Gefäße mit verletzt, so muß man nicht allzuängstlich das Blut sogleich stillen, sondern dannoch mit lauem Salzwasser auswaschen, die etwa aufgerissene und lose Stücke hinwegnehmen, das Blut aber alsdann erst, wenn der Verlust desselben Gefahr bringen würde, zurückhalten, und übrigens diese Wunde wie eine andre große aber unreine Wunde behandeln. Wäre aber die Wunde sehr gefährlich, mit starker Zerreißenung sehnigter Theile verbunden, und das Blut nicht zu stillen, so legt man, je früher je lieber ein Tourniquet an, und nimmt nach Beschaffenheit der Umstände das Glied ab. Bey sehr geringer Verletzung schröpft man auf dem Ort sogleich, oder macht durch tiefere Einschnitte eine größere

Wunde daran, und befördert auf die angezeigte Art das Bluten. — Eing aus Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit zu bald geheilte Wunde, öffnet man wieder durch Einschnitte, macht sie blutend, und verwandelt sie überhaupt in eine frische Wunde, behandelt sie auch so, und zwar ist dieses sehr dringend und muß schleunig geschehen, wenn die Narbe von selbst, ohne äußerliche Ursache, nach einiger Zeit schmerzt, und missfärbig, gemeinlich rothbraun wird.

Wenn der Ausfluß des Blutes aus der Wunde gehörig befördert worden, so muß eine starke Eiterung erregt werden, und dieses wird bewirkt, wenn man die Wunde überall mit frischem Pulver von spanischen Fliegen bestreuet, und überdies noch auf den verwundeten Theil ein Blasenpflaster (Vesicatorium) auflegt. Die nach zehn bis zwölf Stunden sich erhebende Blattern schneidet man auf, und verbindet die Wunde mit Königsalbe (Ungt. basilic.), unter welche man abermal den vierten Theil spanischen Fliegen Pulvers mischt. Wird die Eiterung sehr stark, und verwandelt sich die Wunde in ein tiefes Geschwür, so kann man alsdann mit der Königs- oder Quecksilbersalbe etliche Tage allein verbinden, von Zeit zu Zeit aber, nach Befinden der Umstände, wieder spanische Fliegen mit untermischen, um dadurch die Eiterung wieder zu erwecken, solche acht und mehrere Wochen im Gang erhalten, und erst alsdann heilen. Finden sich etwa Schmerzen und beträchtliche Entzündungen der Wunde ein, so muß man solche durch erweichende Breiumschläge mildern.

\*) Von dieser Kurart sehe man mehr in Schmuckers chirurg. Wahrnehmungen, 2ten Th. Berlin und Stettin, 1774.

In Fällen, in welchen der starke Gebrauch der spanischen Fliegen schadet, kann man die Königsalbe mit dem

rothen Quecksilber-Niederschlag (Merc. praecipit. ruber) versetzen, und etwa auf eine Unze, eine Quente bis vier Skrupel nehmen. Dadurch wird die Eiterung, wiewol langsamer, befördert, die man gehörig unterhält, und nochmals, wie ein anderes tiefes Geschwür, zuheilet. — Den Eintritt des Geeyfers in das Blut zu verhindern, und starke Eiterung zu erregen, rathen auch einige das Brennen auf den verletzten Theil an. Das Brennen ist aber alsdann nur ein bequemes Mittel, wenn die Haut nur gering gerizet, gestreift und begeyffert worden: In diesem Fall kann es mit jedem glühenden Eisen, oder auch, besonders im Nothfall, mit Schießpulver geschehen, das man auf den verletzten Ort einreibt. Die gebrannte Wunde wird mit einer erweichenden Salbe, und bey nicht genugsamer Eiterung, mit obiger oder der Aegyptiakfalte verbunden.

Als Vorbauungsmittel sowol, als auch selbst als Kurmittel bey schon eintretenden Zeichen der Wuth, verdient das auf unterschiedene Art zubereitete, theils äußerlich, theils innerlich zu gebrauchende Quecksilber am ersten vorgeschlagen zu werden. Vorzüglich kann man das Einreiben der Quecksilbersalbe bis zur Erregung eines gelinden Speißflusses anwenden. Fängt der Speißelfluß, durch welchen bey einem Erwachsenen in 24 Stunden etwa ein halb Pfund ausgeworfen wird, an aufzuhören, so erweckt man solchen wieder durch wiederhohltes Einreiben, und erhält ihn auf diese Art drey Wochen. Zu mehrerer Sicherheit, da oft in der fünften, sechsten, ja noch zu Anfang der achten Woche der Biß, allem guten Anscheine beyden gebrauchten Mitteln ohnerachtet, tödtlich worden ist, so soll auch noch nach dem strengern Gebrauch der Quecksilbersalbe und dem dadurch erregten Speißelfluß, die ohnehin acht bis zehn Wochen lang offen zu haltende Wunde, theils mit Quecksilbersalbe verbunden, theils in ihrem Um-

Freiß damit eingerieben werden, auch soll man nach diesen zum wirklichen Speichelfluß anberaumten drey Wochen innerlich, noch vier bis sechs Wochen lang täglich das **W e r l h o f f i s c h e** unten angezeigte Mittel, und in den ersten drey bis vier Wochen täglich zwey bis drey mal Salpeter und Kampfer geben, welche innerliche Mittel man auch, besonders bey reizbaren und unruhig werdenden Kranken über den zweyten, dritten oder vierten Tag des Nachts mit einem Gran Mohnsaft oder andern krampfstillenden Mitteln, z. B. Moschus, Teufelsdröck, versehen kann. Bleibt nach dieser zur Kur bestimmten Zeit bey einem Gebissenen irgend ein verdächtiger Zufall, z. B. ein besonderer Schmerz, Spannen oder Reißen in irgend einem Theil zurück, so muß man solches nicht gering achten, sondern die Kur länger fortsetzen, und dabey immer die Wunde offen halten. — Sollten sich wider Vermuthen Merkmale einer bevorstehenden oder schon eintretenden Wuth, als eine widernatürliche Unruhe, Traurigkeit, Bangigkeit, ängstliches Schnauffen, Drucken um den Magen, Zuckungen u. ja selbst die Wasserscheu einfinden, so muß man nicht nur die angeführten krampfstillenden Mittel streng gebrauchen, sondern auch den Speichelfluß durch reichlicheres Einreiben und Verstärkung der Quecksilber salbe zu befördern suchen. In diesem Falle könnte man um den Speichelfluß schnell zu erregen, die Methode des Herrn **P. Clare's** (s. Neue Sammlung der auserles. u. neuesten Abhandl. für Wundärzte 1stes St. Leipzig 1782.) versuchen, nach welcher man vier und mehrere Gran vom versüßten Quecksilber den Kranken an dem innwendigen Backen oder Lippen vermittelst seiner Zunge oder eigenen Fingers, selbst etliche Tage nach einander einreiben läßt. \*)

\*) Diese Methode wird auch nebst zuvor geschehenem Auswaschen des Mundes und so bald als möglich zu nehmenden Brechmittels alsdann den besten Nutzen haben, wenn  
auf

auf irgend eine Art der Geißer eines wüthenden Thieres in den Mund eines Menschen gekommen, und auf eine schädliche Weise sich dessen Speichel zugemerket hat, z. B. wenn jemand von einem Hunde, so lange er noch die stille Wuth hatte, oder wenigstens nicht vor wüthend gehalten wurde, beleckt worden ist.

Zu den innerlichen gegen die Wuth vorgeschlagenen Quecksilbermitteln gehört der durch Herrn Dr. James vorzüglich belobte mineralische Turbith: Da er aber insgemein heftiges Erbrechen und Leibschmerzen erregt, so scheint er in den meisten Fällen bey Menschen weniger schicklich, wenigstens nicht allgemein zu empfehlen zu seyn. Das versüßte Quecksilber hingegen kann innerlich gebraucht werden, doch wird der äußerliche Gebrauch des Quecksilbers zur Erregung des Speichelflusses nützlicher seyn, und nur in einigen Fällen wird solcher zugleich durch den innerlichen Gebrauch befördert oder unterhalten werden sollen. Je größer die Wunde, und je gewisser die Tollheit des Hundes ist, je nöthiger sind die Quecksilbermittel und der dadurch zu erregende Speichelfluß, zur Vorbauung gleich zu Anfang mit zu Hülfe zu nehmen. Ist aber die Wunde gering, der Biß durch Kleidungsstücke hindurch gegangen, und der Hund noch im ersten Grade der Wuth, so kann man sich bloß mit Einreiben der Quecksilbersalbe um und auf die Wunde begnügen, und täglich viermal ein Pulver aus einem halben Quentgen Salpeter und zwey Gran Kampfer geben, und nach obiger Schmuckercher Behandlung genau verfahren.

Das wider den tollen Hundebiß bekannt gemachte preußische Mittel, die sogenannte Maywürmerlattwerge ist in vielen Schriften (man sehe auch Etwas über und wider den tollen Hundebiß, Hamburg 1782.) bekannt gemacht, so daß es unnöthig ist, hier weiter etwas davon zu sagen. Statt dieser Lattwerge kann man das in man-

cherley Rücksicht vorzüglichere Werlhofische Mittel ge-  
 brauchen, dessen Zusammensetzung folgende ist. Man läßt  
 Pillen mit Tragacanthschleim aus  $1\frac{1}{2}$  Gran versüßtem  
 Quecksilber, 1 Gran spanischen Fliegen-Pulver, und 6 bis  
 10 Gran Kampfer machen, und nimmt solche Portion  
 6 Wochen lang alle Nacht. Die Dose des Kampfers kann  
 vermindert werden, von dem spanischen Fliegen-Pulver  
 aber hat Werlhof bisweilen drey Gran gegeben; auf  
 und um die Wunde hat er die Quecksilbersalbe gelind ein-  
 reiben lassen. — Ueberlassen und Purgiren unterläßt man  
 billig in den gewöhnlichen Fällen und nimmt solche Mittel  
 nur vor, wo besondere Umstände, z. B. mehrere Vollblü-  
 tigkeit, zu besorgende Entzündungen, Fieber, besondere  
 Schärfe im Magen, Verstopfungen (die man ohnehin stets  
 durch Klystire verhüten muß), der Gebrauch der Quecksil-  
 bermittel und der Speichelfluß selbige erfordern. — Im  
 Essen und Trinken muß jeder Gebissener sehr mäßig seyn.  
 Er muß sich an Zugemüß, gekochtem Obst, Mehl- und  
 Milchspeisen begnügen, sich des Fleisches, des Gewürzes  
 und geistigen Getränks enthalten. Zum Getränk dient  
 ein Dekokt von Gersten, von Eibisch- oder Sarsaparill-  
 wurzel, welches täglich reichlich genossen werden muß.  
 Sollte wegen dem Gebrauch der spanischen Fliegen ein  
 Schmerz beim Urinlassen vorkommen, so muß der Kranke  
 Gerstentrank, Hollunderthee mit Milch, oder auch, beson-  
 ders bey starkem Brennen, Mandelmilch mit Kampfer trin-  
 ken. — Alle heftige Gemüths- und Leibesbewegungen  
 muß der Kranke vermeiden, sich nicht allzusehr im Zimmer  
 einsperren, oder solches wohl allzuheiß machen lassen, wohl  
 aber die in gemäßigter Wärme und im Bette kommende  
 Schweisse wohl aushalten, besonders muß er sich während  
 des Speichelflusses nicht der Kälte oder gar der feuchten  
 und nassen Witterung aussetzen. Das Baden im lauen  
 Wasser ist vor dergleichen Personen gut, und anzurathen.

Das Gemüth muß aufgeheitert und auf schickliche Art von dem traurigen Gedanken der zu befürchtenden Wuth abgezogen werden.

Hier darf aber auch um-so-weniger der Wirkungen der Belladonnawurzel vergessen werden, da solche nach richtigen Erfahrungen, bey so vielen Menschen gegen die traurigen Folgen des Bisses eines tollen Hundes, als ein sicheres und zuverlässiges Mittel sich gezeiget hat.

\*) Man sehe darüber nach in Richters chir. Bibl. 5ten Band S. 377. und Münchs kurze Einleitung, wie die Belladonna sowol bey Menschen, als Thieren im tollert Hundebisse anzuwenden sey, Göttingen; desgleichen über die Wirkung der Belladonna, bey dem Biß der Natter oder Adder, in Richters chir. Bibl. 6ten Bande S. 169.

Sollte aus irgend einer Ursache ein Mensch gegen die üblen Folgen eines erlittenen Bisses nicht verwahrt worden seyn, so erkennet man die bey ihm anfangende Wuth, wenn die Wunde oder derselben Narbe kühlend, nagend, schmerzhaft und mißfarbig wird, wann er unruhig, ärgerlich, traurig ist, viel gähnt, Schwere in den Gliedern, ein Drucken des Magens, und Zusammenziehen des Halses und der Brust sich einfindet, veränderte Stimme hat, oder solche gar verliert, die Einsamkeit sucht, seufzend oder ängstlich schnauft, träumt, Hitze, unwillkürlichen Saamenausfluß und widernatürliche Steifigkeiten des männlichen Gliedes bekommt, durstet, sich zu trinken weigert, seinen Speichel nicht hinunter zu schlucken vermag, und daher geiffert oder schäumt, das Licht, das hellweisse und glänzende, auch sogar bisweilen eine schnellere Bewegung der Luft nicht ertragen kann, das Wasser scheut, bey dessen Anblick unerträgliche Bangigkeiten mit Unvermögen zu schlucken, in Wildheit und Raserey, in Verziehungen der Muskeln des Gesichts, Halses, Augen, und

und zuletzt in mehr oder weniger allgemeine Zuckungen verfällt.

So mislich diese Umstände sind, so muß man jedoch nichts unversucht lassen, es ist aber höchst nöthig, daß man bey Zeiten und getreu auf dergleichen sich öfters nur einzeln einfindende Zeichen merkt. Im Fall die Wunde schon vernarbt ist, muß man an selbigem Orte frische Einschnitte machen, und solche nach obiger Art behandeln, und im Fall der noch offenen Wunde muß man solche in starke Eiterung schleunigst zu bringen suchen. Zeigt sich im Anfang ein Drucken und Beklemmung um den Magen, so giebt man ein Brechmittel von dem in Wasser aufgelösten Brechweinstein, oder auch von der Brechwurzel; man läßt ferner nach Maasgabe der Hitze und des Pulses und zwar zu wiederholtenmalen Ader, und sucht den Speichelfluß durch vermehrten Gebrauch der Quecksilbermittel nach obigen Methoden zu vermehren oder schleunigst zu erwecken. — Da bey einmal sich zeigenden Merkmalen der Wuth die Gefahr dringend ist, und die Beförderung oder Erregung des Speichelflusses nicht erst abgewartet werden kann, so kann man folgenden Bissen geben. Man nehme orientalischen Biesam, und Zinnober, von jedem sechszehn Gran, mische es und mache mit Theriak oder Hollundermus einen Bissen. Wenn innerhalb zwey bis drey Stunden kein Schweiß und keine Beruhigung erfolgt, so giebt man wiederholt den Bissen, welchen man auch noch mit einem oder mehrern Granen von Mohnsaft versehen, und nach Befinden der Krämpfe damit steigen kann. Erfolgt Beruhigung, Schlaf, Schweiß, so muß man diesen, sobald es dem Kranken zu trinken möglich, durch schweißtreibendes warmes Getränk zu befördern suchen. — Sollte jemand einen Widerwillen gegen den Biesam haben, oder dessen Nützlichkeit und Güte bezweifeln, so kann man folgendes wohlfeilere wählen. Man nehme flüchtiges Aigtsteinsalz,

Ram-



Kampfer, von jedem acht Gran, Traufemünzöl, einen Tropfen, Theriak, eine halbe Quente, und mache daraus einen Bissen. Oder man nehme gewürbete virginische Schlangen- oder Ratterwurzel, eine Quente, Kampfer, und Teufelsdreck, von jedem zehn Gran, und mache es mit Hollundermus zu einem Bissen. In diesen sehr gefährlichen Fällen kann und soll man ferner folgende äußerliche Mittel, besonders wenn bey manchen innerliche, wegen des Unvermögens zu schlingen, oder wegen anderer Ursachen nicht anzubringen wären, zu gebrauchen nicht unterlassen. 1) Man setzt, wo möglich, den Kranken in ein laues Bad, und wiederholt solches alle zwey, bis vier Stunden, und reibt nach demselben die Quecksilberfalbe jedesmal ein. 2) Man giebt öfters ein Klystir von lauem Wasser und Milch, und mischt eine Quente von folgendem Pulver hinzu. Man nehme vitriolisirten Weinstein, vier Unzen, Mohnsaft und Brechwurzel von jedem eine halbe Unze, und legt 3) äußerlich um den Hals bey dem Unvermögen flüßige Dinge zu schlucken, ein Pflaster aus Galbanumpflaster zwey Loth, und Mohnsafteextrakt ein Loth; man kann auch um den Hals ein mit der Mohnsafttinktur (Tinct. thebaica) und Salmiakgeist wohl angefeuchtetes Tuch öfters umschlagen.

\*) Rehmanns theoret. praktischer Unterricht für die von tollen Hunden und andern Thieren Beschädigten u. S. d. bingen, 1782.

Hydrophysocle, Wasser = Windbruch. Ist ein durch Wasser und Luft verursachter falscher Bruch des Hodensacks, und erfordert mit dem Wasserbruch gleiche Behandlung.

Hydrophthalmia, Hydrops oculi, wird auch Buphthalmia, Elephantiasis oculi, oder Oculus elephantinus genannt, fr. *Hydrophthalmie*; die Wasser-

fer-

sucht im Auge, Wasserauge. Man unterscheidet diese Krankheit in das wahre und unächte Wasserauge. Bey dem wahren Wasserauge wird der Augapfel nach und nach größer, und das Gesicht nimmt ab. Zuletzt wenn die Geschwulst sehr groß wird, wird der Kranke gar blind, und ein Theil des Augapfels stehet aus der Augenhöhle heraus. Zuweilen fühlet der Kranke einen heftigen Schmerz darinnen, und die Durchsichtigkeit des Auges gehet verloren. Manchmal ist nur die Hornhaut, oder nur ein Theil derselben nach aussen zu getrieben; jedoch äußern sich eben dieselben Folgen, als wenn der ganze Augapfel leidet.

Diese Krankheit ist zwar selten tödtlich, beraubt aber öfters den Kranken des Gesichts. Anfangs läßt sie sich zuweilen durch äußerliche stärkende und zusammenziehende Mittel heilen. Man kann nemlich eine Kompresse mit Essig anfeuchten, selbige mit ein wenig Kampfergeist besprengen, und auf das Auge legen. — Man kocht Kamillenblumen und rothe Rosen, von jeden zwey Unzen in rothem Wein, und bäheth damit das Auge. — Man nimmet zubereitete Tutie, eine Quente, weißen Vitriol, vier Gran, Bleyzucker, zwey Gran, reibt alles zum feinsten Pulver, und mischt es mit einer halben Unze Rosenwasser, und tröpfelt solches in das Auge. — Man macht eine Salbe aus fein gepulverter Tutie, zwey Quenten, Maun, fünf Gran, Schweinefett, drey Quenten, und bringt davon ein klein wenig zwischen die Augenslider. Öfters müssen Purgirmittel gegeben werden; auch ist mäsiges, und nach Erforderung der Umstände wiederholtes Aderlassen oftmals nöthig. Wenn das Auge groß ist, und durch Arzneyen sich nicht vermindern läßt, so muß an dem untern Theile der Hornhaut ein kleiner Schnitt gemacht werden, um das Wasser dadurch heraus zu bringen. Alsdann muß ein geschickter und sanfter Druck in dem Auge ange-

angebracht, und äusserliche stärkende Mittel müssen öfters aufgelegt werden. Auch ist nicht selten nöthig, das Wasser mehrmalen heraus zu schaffen. Die Krankheit ist oft hartnäckig und widersteht allen Heilarten, die man nur unternehmen mag: Und wenn es auch mit der Geschwulst sich bessert, so bleibt doch eine Dunkelheit des Gesichts, wo nicht gar ein gänzlicher Verlust desselben zurück.

Ausser diesem ist auch nöthig, etwas von der unächten Wassersucht der Augen, oder dem unächten Wasserauge zu sagen. Wenn sich nemlich Wasser in einem Sacke sammlet, der an dem vordern Theile des Auges, z. B. in der zusammenfügenden Haut (adnata), oder auch in der Hornhaut formirt worden ist, so muß ein solcher Sack die freye Bewegung des Augenlides hindern, und er kann auch das Einfallen der Lichtstrahlen in das Auge, unterbrechen. Wenn aber eine Sammlung Wasser zwischen der Augenhöhle und dem Auge entstanden ist, so treibt sie das Auge vorwärts heraus, und schwächt entweder das Gesicht, oder beraubt den Menschen dessen gänzlich. — Die zwey erstern Arten sind so offenbar, daß sie sogleich können erkannt werden; und die letztere ist von dem wahren Wasserauge leicht zu unterscheiden, denn bey dem Wasserauge ist der Augapfel selbst durch das Wasser ausgedehnt. Doch muß man die Kennzeichen einer Wasserblase wohl vor Augen haben, um gewiß zu seyn, daß es keine Art einer Sack- oder Bälgleinsgeschwulst ist. — Die Wasserblasen in der zusammenfügenden Haut und in der Hornhaut, werden insgemein durch einen Stich oder Schnitt, und hernach durch Auflegung eines gelinden zusammenziehenden oder stärkenden Mittels geheilet. Man macht aus Bleyzucker und Salniak, von jedem sechs Gran, und Rosenwasser, zwölf Unzen, ein Augentwasser. — Oder man mischt gepülberte zubereitete Tutie, eine Quente, weissen Vitriol, sieben Gran, Franzbrandwein, zwey Quen-

ten,

ten, Rosenwasser, sechs Unzen, und Zuckersyrup eine halbe Unze, zu einem Augenwasser. — Oder man nimmt Kampfer, einen Skrupel, löst ihn in so viel Baumöl auf, thut zwey Quenten Putiensalbe hinzu, und reibt solches an die Augenlider. — Oder man nimmt rothe Rosen, sechs Quenten, kocht sie in zehn Unzen rothen Wein bis zu sechs Unzen ein, zu dem durchgeseihten thut man vom besten Eßig und Franzbrandwein, von jedem zwey Quenten, und bäheth damit das Auge. — Die in der Hornhaut befindliche Wasserblasen, lassen oftmals eine Blindigkeit des Gesichts zurück. — Der Sack hinten in der Augenhöhle muß, wie unter dem Artikel Hydatides gesagt worden, behandelt werden.

Hydrops, fr. *Hydropisie*; die Wassersucht, Wassergeschwulst. Ist eine Geschwulst entweder des ganzen Körpers, oder einzelner Theile, von einem unter, und in ihnen angehäuften Gewässer, das entweder noch in seinen eigenen, aber nun widernatürlich ausgedehnten Gefäßen stocket, oder gar aus denselben ausgetreten ist, und sich in verschiedene Höhlen ergossen hat. Solche Anhäufungen geschehen mehrentheils in dem Zellengewebe oder Fetthaut.

Die vornehmsten Arten desselben werden am besten nach den Theilen, wo sie ihren Sitz haben, eingetheilet. Die Wassersucht über den ganzen Körper wird Anasarca und Leucophlegmatia genannt; wenn sie die Gelenke einnimmt, heißt es die Gelenkwassersucht, Hydrops articulorum oder Hydrarthrus; und wenn sie die Füße einnimmt, wird sie Oedema genannt. Die im Kopfe, wird der Wasserkopf Hydrocephalus; die in den Augen, Hydrophthalmia; die in der Brust, die Brustwassersucht Hydrothorax; die in dem Unterleibe die Bauchwassersucht, Hydrops abdominis oder Asci-

Ascites; die im Hodensacke ist zweyerley Gattung, als, die Hodensackwassersucht, *Hydrops scroti*, und der Wasserbruch, *Hydrocele*; und die in einem Sack eingeschlossene die Sackwassersucht, *Hydrops cysticus* oder *saccatus* genannt, wovon man unter eines jeden Artikel nachsehen kann.

*Hydrops abdominis*, siehe *Ascites*.

*Hydrops articulorum*, siehe *Hydrarthrus*.

*Hydrops cysticus, saccatus*, fr. *Hydropisie enkystée*; Sackwassergeschwulst. Ist das angehäuften Wasser in besondern Behältnissen im Unterleibe; man sehe unter *Ascites*.

*Hydrops scroti*, die Hodensackwassersucht. Ist, wenn der Hodensack von einem darinne angehäuften Wasser so geschwollen und ausgedehnt ist, daß seine Haut ganz glatt wird, und alle Runzeln verliert, auch das männliche Glied sich davor nicht zurückziehen kann. Diese Wassersucht ist daher leicht von dem Wasserbruch (*Hydrocele*) zu unterscheiden: denn die bereits benannte Zeichen sind bey dem Wasserbruch nicht, und so auch ist hier der ganze Hodensack weißlicher, und ringsherum mehr geschwollen, und gemeinlich fängt sich dabey eine Wassersucht über den ganzen Leib an. Die Geschwulst ist ganz weich, giebt dem Fingerdruck nach, und bey dessen Nachlaß erhebt sie sich viel langsamer wieder als bey dem Wasserbruch. Wo eine allgemeine Wassersucht schon völlig sich dabey eingefunden hat, so wird die Hülfe des Arztes erfordert. Ist es nöthig, die Geschwulst an dem Hodensack zu öffnen, um das Wasser heraus zu lassen, so muß solches mit einem dünnen und wohl schneidenden Messer geschehen. Die Wunde erfordert alsdenn eine sehr vorsichtige Behandlung, weil hier sehr leicht ein Brand dazu schlägt, besonders wenn das Wasser für sich die verdünnte

Haut durchdringt, oder durchsticht. — Manchmal kommen Kinder mit einem aufgelaufenen Hodensack auf die Welt; Ob sich schon die Geschwulst oft von selbst zertheilet, so können doch auch äußerliche Umschläge von zertheilenden und stärkenden Kräutern und Wurzeln, wenn man sie in rothem Weine, oder in einem mit scharfen Essig vermischten Wasser abkocht, angewendet werden. In diese Abkochung werden Tücher getaucht, diese wieder wohl ausgedrückt, und warm aufgelegt. Einige rühmen zwar auch allerley zertheilende Pflaster, welche aber in den meisten Fällen nicht mit Nutzen angewendet werden können. Mehr nützlich scheint der Rath zu seyn, warme Weinhefen, oder Bähungen von warmen Kalkwasser, oder Brandwein aufzuschlagen. — Das Durchziehen der Haarschürze, um das Wasser auszuführen und abzuleiten, sowol als das Schröpfen auf solchen Geschwülsten ist, wegen des sich gern einfindenden Brandes, mißlich.

Hydrofarca fr. *Hydrofarque*; eine Wasser- und Fleischgeschwulst.

Hygrocirfocele, ist so viel als Hydrocirfocele.

Hygrocollyrium, fr. *Collyre liquide*; Augentwasser, oder ein jedes flüßiges, äußerliches Augenmittel.

Hygroma, ist eine wahre einzelne Balggeschwulst, die sich von dem reinen Blutwasser (Lympha) in einer Zelle des Fettgewebes anhäufet, und scheint durch eine Ergießung und Zusammensammlung entstanden zu seyn. Dadurch, daß sie weniger schwer und leichter ist, wird sie von den Sackgeschwülsten (Lupia) unterschieden; erfordert aber größtentheils mit denselben gleiche Heilart.

Hygrophobia, ist so viel als Hydrophobia.

Hymenis imperforatio, siehe Imperforatio Vulvae.

**Hyperostosis, Weingeschwulst.** Ist eine beträchtliche Geschwulst eines Knochens, so mehr oder weniger hart, ungleich und dick aufgeschwollen ist; nimmt bisweilen den ganzen Umfang kleinerer Knochen ein, öfterer jedoch erleiden diese Krankheit die schwammichten Knochen, die Köpfe der langen Knochen, die Schlüsselbeine, die Hüftknochen, und die Knochen an Händen und Füßen. Wenig oder gar nicht schmerzhaft ist die Geschwulst, wenn sie langsam und unvermerkt entsteht; schmerzhaft hingegen ist sie, wenn sie plötzlich zunimmt, weil alsdenn die den Knochen umgebende Weinhaut und Gelenkbänder heftig ausgedehnt werden. Sie entsteht von schwammichten Fleisch und einer Feuchtigkeft, so sich zwischen den Blättern befindet; sie verwandelt sich oft in den Weinfraß, und ist man alsdenn oft genöthiget, den Knochen, wenn das Uebel die Gliedmaassen betrifft, abzunehmen.

**Hyperfarcosis, fr. Excroissance; schwammicht Fleisch, wildes Fleisch, siehe Caro luxurians.**

**Hypochyma, Hypochylis, Hypohaema, siehe Hypopion.**

**Hypocophosis, siehe Cophosis.**

**Hypodesis, Subligatio, fr. Soubande; Unterband.** Ist ein Verband, der bey Weibrüchen noch vor dem Anlegen der Schienen angebracht wird. Defteter wird das Wort allgemeiner für Deligatura oder Ligatura gebraucht.

**Hypodesmus, siehe Hypodesis.**

**Hypogaftrocele, heißt ein Bruch: Darm: oder Netzbruch-**

**Hypogaftrorixis, ein Bauchbruch mit Zerreißung des Darmfells verbunden.**

Hypoglossis, Batrachion, fr. *Le Batracos, ou Ranuncule*; eine Geschwulst; unter der Zunge, siehe Ranula.

Hypophora, fr. *Ulcères profonds, ou fistuleux*; hohle Geschwüre, Fisteln, Röhrwunden; siehe Fistula.

Hypophthalmia, ist ein Augenschmerz unter der Hornhaut, den viele mit dem Eiterauge für einerley halten, weil solches mehrentheils dadurch seinen Anfang nimmt; siehe unter dem folgenden Artikel.

Hypopion, Hypophthalmia Rufi, Lunella, Pyosis, Oculus purulentus; fr. *L'Oeil purulent*; ein Eiterauge. Ist, wenn sich in der vordern Augenkammer zwischen der Hornhaut und der Regenbogenhaut Eiter angesamlet hat. Ein ähnlicher Zufall ist Diapyesis oder Empyesis; bey welchem sich aber das Eiter zwischen der Traubenhaut und der Krystallinse in der sogenannten zweyen oder hintern Augenkammer befindet. Beym Hypopion findet man zuweilen statt des Eiters in der vordern Augenkammer wahres ergossenes Blut, und diese Blutergießung wird Hypochyma haematodes oder besser Hypochaema genannt. — Alles was einen Reiz, Zufluß der Säfte, eine Entzündung, Austragung der Feuchtigkeiten, Eiterung, Abcesse, Geschwüre in den Häuten des Auges erregt, kann ein Eiterauge verursachen. Am öftersten entsteht es aus äußerlichen und gewaltsamen Ursachen, ingleichen nach einer Augenentzündung, wenn solche mit unzeitig angewendeten, zusammenziehenden und zurücktreibenden Mitteln behandelt worden ist. Auch bey Staarstechen und andern Operationen, kann innwendig ein klein Blutgefäße zerrissen oder zerschnitten werden, da denn Blut mitten in das Auge ausläuft, welches Entzündung verursacht und durch solche



solche endlich vollkommenes Eiter, oder höch eine demselben ähnliche Materie erzeugt wird. Das Eiterauge ist allezeit mit einem heftigen Schmerz, Fieber, und Unruhe nebst andern Zufällen begleitet, und das Fieber läßt auch nicht eher nach, bis das Auge entweder von selbst verstet, oder von dem Wundarzt geöffnet, und das Eiter heraus gelassen wird.

Wenn des Eiters oder des ergossenen Blutes nicht viel, und auch noch im Anfange des Uebels ist, so läßt sich oft die Zertheilung bewirken. Zu dem Ende muß man eine starke Aderlaß, besonders aus der Halsader vornehmen. Blutigel an der Schläfe, möchten ebenfalls von gutem Nutzen seyn. Man muß auch ein antiphlogistisches Purgirmittel verordnen, und äußerlich auf das Auge fleißig warme Umschläge, anfangs aus anhaltenden, zusammenziehenden, hernach aber auch aus zertheilenden Mitteln auflegen. Die Umschläge dürfen nicht zu heiß aufgelegt, aber auch nie kalt werden.

\*) Herr Janin (s. dessen Abhandlung und Beobachtungen über das Auge u. dessen Krankheiten 2c. Berlin, 1776) verwirft das Oeffnen der Augen, und das Ausleeren des Eiters gänzlich, und giebt das Pappelndekot als ein ganz gewis zertheilendes Mittel an. Das Auge muß mit diesem Dekot öfters gebadet, und in der Zwischenzeit mit einer Kompresse, die mit dieser Abkochung angefeuchtet ist, bedeckt werden. Dieses Mittel hat, nach der Erfahrung des Herrn Janin in Fällen, wo beyde Augenkammern mit Eiter angefüllt waren, und das Auge zu versten drohete, vollkommene Genüge geleistet, und innerhalb 12 bis 14 Tagen gemeinlich das Eiter völlig zertheilt.

Sollte sich aber das Eiter oder Blut nicht zertheilen lassen, und im Gegentheil das Fieber mit seinen Zufällen überhand nehmen, so muß man die Operation ohne Verz

zug machen. In solcher Absicht setzt man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl, an einen vollkommenen hellen Ort; der Wundarzt sitzt auf einem etwas höhern Stuhl gegen über. Das andere Auge wird verbunden, und durch Gehülfen läßt man den Kopf und die Hände des Kranken halten. Hierauf öffnet man die Hornhaut mit einer zarten, schmalen, und etwas spitzigen Lanzette, welche man, damit sie nicht tiefer, als nöthig ist, in das Auge dringe, und dadurch neue Verletzung verursache, vorher unter der Spitze mit einem Pflaster umwickelt. Man stößt dieselbe ganz gerade unten hinein, so, daß sowol von innen die Fasern des Regenbogens (Iris), die von der Uderhaut (Choroidea) zu dem äussern Rand der Hornhaut laufen, nicht verletzt werden können, als auch die Mitte der Hornhaut, die gegen den Stern (Pupilla) steht, frey bleibe, (man sehe auch unter Arcus senilis). Wenn die Oeffnung gemacht ist, kann dieselbe der Wundarzt, damit das Eiter besser auslaufe, mit einer feiner Sonde etwas erweitern. Der Kranke muß auch, um dieses zu befördern, den Kopf vorwärts beugen, und immer auf dem Gesichte liegen — Oftmals wird nicht alles Eiter oder Blut, auf einmal heraus gebracht, und man muß dahero das Auge nach einigen Stunden aufbinden, und die Wunde mit einer Sonde wieder öffnen. — Wenn aber das Eiter ganz heraus ist, überstreicht man die Wunde mit der Nichts- (Ungt. nihili) oder Tutienfalbe (Ungt. tutiae), worunter man nachher einige wenige Tropfen von dem Meccaabalsam oder auch etwas vom Dintenharz (Colophonium) mischet.

- \* Der Herr G. Th. Theden braucht bey Operationen am Auge, und so auch nach der Eröffnung der Hornhaut bey dem Eiterauge, vorzüglich folgenden Augenbalsam: Man nehme Schweineschmalz, zwey Pfund, präparir-
- ten

ten armenischen Bolus, präparirte Tytie, präparirten Galkmenstein, von jedem drey Quenten, Aloe, eine Quente, Mohnsaftextrakt, einen Skrupel, Bleyweiß und Kampfer, von jedem eine halbe Quente, und mische es zu einem Balsam. Von demselben läßt er einer Erbsen groß in einem Theelöffel über Nicht oder gelindem Feuer zerfließen, und alsdann laulich warm zwischen das untere Augenlid und dem Auge eingießen; dieses hat ihm den besten Nutzen verschafft.

Die Heilung der Wunde hat oft wenig Schwierigkeiten, und kann man solche in vielen Fällen ganz allein mit Eyweiß, mit etwas Rosenwasser vermischt, und mit ein wenig Alaun versetzt, bewirken. — Um das Zusammenwachsen der Augenlider mit der Wunde zu verhüten, bringt man zwischen die Augenlider ein Stückgen sehr zarte Goldschlägerblase, das mit Eyweiß oder mit einer von obigen Salben bestrichen wird. — Wenn durch irgend eine äußerliche Gewalt sich in diese Gegend des Eiterauges viel Blut ergossen hat, und keine Hofnung zur Zertheilung da ist, kann man nur sogleich, ehe Schmerz und Entzündung überhand nimmt, die Operation machen, und das Blut, ehe es noch verdicket wird, heraus schaffen.

Es scheint nicht ungereimt zu seyn, unter diesem Artikel etwas von den eitrigen Augen der neugebohrnen Kinder zu sagen. Bey diesem Zufall sind die Augenlider roth und so geschwollen, daß sie nicht ohne die größte Schwierigkeit geöffnet werden können; eine gelbe dicke eiterartige Materie fließt aus dem Auge, und bedeckt zuweilen den ganzen Augapfel. So oft das Kind schreyet, oder so oft man ihm die Augen öffnen will, kehren sich die Augenlider um, und solche bleiben bisweilen stets umgekehrt, auch ob man sie schon in ihre gehörige Lage bringt, so kehren sie sich doch sogleich wieder nach auswärts. Zuweilen ist das Kind zugleich skrophulos; gemeinlich aber

scheint die Krankheit bloß örtlich zu seyn. Da die Augenlider nicht geöffnet werden können, häuft sich die Materie oft unter denselben an, reizt das Auge, und erregt Entzündung, Geschwüre und undurchsichtige Flecken. Als sehr nützlich wird folgendes Mittel gerühmt: Man vermische vier Unzen römischen Vitriol, und eben so viel Unzen venetianischen Bolus, nebst einer Unze Kampfer mit einander, und mache ein Pulver daraus. Von diesem Pulver wirft man eine Unze in ein Pfund kochendes Wasser, und nimmt sogleich das Wasser vom Feuer, so daß sich die Unreinigkeiten und gröbren Theile des Pulvers zu Boden setzen. Bey dem Gebrauch kann man gemeinlich zuerst ein Quentchen von diesem Wasser mit zwey Unzen kalten Wassers vermischen, und die Dosis des Kampferwassers muß man sodann nach Beschaffenheit der Umstände vermehren oder vermindern. Diese Mischung wird vermischt einer kleinen Spritze, die man im äußern Augenwinkel einbringt, unter die Augenlider gespritzt. Ist die Krankheit gelinde, so kann man den Liquor stark verdünnen, und ihn täglich ein paarmal einspritzen. Wenn die Krankheit sehr heftig ist, muß der Liquor stärker seyn, und alle Stunden einmal eingespritzt werden. Man kann auch Kompressen, die mit dem verdünnten Liquor befeuchtet sind, aufs Auge legen. Bey sehr heftiger Geschwulst und Entzündung ist es zuweilen nöthig, einen Blutigel an die Schläfe zu setzen, und alsdenn auf den Ort ein spanisches Fliegenpflaster zu legen. — Bey der Umkehrung der Augenlider, welche der Erschlaffung der innern Haut derselben zuzuschreiben ist, dürfen, wenn die Entzündung erst angeht, keine erweichende Mittel gebraucht werden, sondern die Breiumschläge sowol, als die Augentwasser müssen stärkend seyn: Man kann zu dem Ende einen Breiumschlag, den man aus dem käsigten der Milch, die durch Alaun zum Gerinnen gebracht worden; und eben so viel

von der Hollunderfalbe, oder Schweinsfett bereitet hat, brauchen. Man muß ihn kalt überschlagen, und oft wiederhohlen, doch aber dabey den Gebrauch der Einsprigung nicht unterlassen. Sollte aber der Schmerz zunehmen, so muß man statt der zusammenziehenden Mittel erweichende anwenden. Ist die Materie sehr klebricht und zähe, so daß sie die Augentwimpern zusammenklebt, so muß man, nach dem Abnehmen des Breynumschlags, und ehe man noch die Einsprigung gebraucht, die anklebende zähe Materie mit warmer Milch, in der etwas ungesalzne Butter aufgelöset worden, oder mit einer andern gelinden ölichten Feuchtigkeit abwaschen. — Ist die Auswärtskehrung anhaltend, so müssen die Einsprigungen sehr oft wiederhohlet, nach jedesmaligem Gebrauch die Augenlider umgekehrt, und ein mit verdünnten Kamferwasser befeuchtetes Bäuschgen auf solche gehalten werden, damit sie sich gehörig wieder zusammenziehen können. Innerlich müssen Purgirmittel angewendet, und wenn die Entzündung sehr heftig ist, die Mohnsafttinktur (Tinct. thebaica) gebraucht werden: Auch sind in Fällen skrophulöser Art ausser den ebenenannten Mitteln, auch solche innerliche nöthig, welche die skrophulöse Kachymie bessern.

\*) Kleine med. chir. Abhandl. aus versch. Sprachen 1ster Th. Leipzig. 1781. S. 231.

Hypospadiae, Hypospadiaeos, Hypospadias; ist ein angebohrner Fehler, da die Deffnung des Harngangs nicht vorn an der Eichel, sondern unterwärts an, und unter dem Eichelband ist. Da dadurch das Zeugungsgeschäfte gehindert wird, so ist die Vornehmung einer Operation durchaus nothwendig. — Man durchbohrt oder durchschneidet zu dem Ende die Eichel an dem Orte der natürlichen Deffnung bis in die Höhle des Harnanges, und steckt ein blepernes Röhrchen hinein, das

bis jenseit der untern Oeffnung hinreichet, um durch selbiges dem Harn seinen Ausgang zu verschaffen, Um die alte Oeffnung zu verschließen, muß man selbige scarificiren, und die Zuheilung derselben nächher befördern. Das Röhrchen, welches mittelst einer seidenen Schnur oder eines Bandes an der Ruthe befestiget wird, läßt man bis zur völligen Heilung in der Harnröhre. — Kann man die alte Oeffnung nicht zum völligen Schließen bringen, so muß man das Untere der Eichel, von dieser Oeffnung an bis zu der neugemachten, hinweg, und es wie eine Schreibfeder mit einem kleinern sehr scharfen Bistouri schneiden, da auf solche Art beydes der Urin und Saamen in vollem Strome heraus gehen.

Hyposphagma, fr. *L'oeil meurtri*; ein Blutauge, blaues Auge, blutige Striemen an den Augen. Wenn unterlaufenes Blut in dem Auge, und der weissen Haut desselben ist, da die kleinen Blutgefäße von einer äusserlichen Gewalt zerquetscht oder zerrissen sind, das Blut aus denselben frey herausläuft, das Auge ganz blau oder schwarzroth davon wird, und eine beträchtliche Geschwulst dabey ist. Solche Zufälle, wenn man frühzeitig dazu kommt, lassen sich mehrentheils allein mit starken Weinumschlägen zertheilen.

Hypostaphyle, fr. *Chûte de la luvette*, Schießen des Zappens; man sehe unter *Uvula*.

Hysterocoele, Hysteroptosis, ist so viel als *Procidencia uteri*.

## I.

**I**chor, fr. *Serosité*; scharfe Feuchtigkeit, die aus der Wunde fließt. Ist eine dünne, etwas weißliche, aber sehr scharfe Feuchtigkeit, so aus unreinen Wunden,  
mehr

mehr aber aus böartigen Geschwüren fließt, wenn in denselben keine gehörige und gute Eiterung entstehen will, oder auch, wenn bey Perwundungen nervichter und flechtichter Theile, eine Entzündung dazu gekommen ist. Diese Feuchtigkeit unterscheidet sich von dem Gliedwasser darinn, daß solches in etwas dicker, flechtichter und weißlicht, wie ein dünner Honig ist, zwar auch aus üblen, böartigen Geschwüren, nicht leicht, aber in einem andern Falle fließt, als wo ein Nerve neben einem Gelenke verletzt ist. Ein solches aus Wunden und Geschwüren fließendes Wasser, das allezeit sehr scharf, ölicht und wässericht ist, ist allemal sehr schädlich, frißt die gesunden Theile an, hindert die Heilung, macht gern von innen kaltsche Verhärtungen, und wenn der Ausfluß zu lang dauert, kann es gar zuletzt den Brand erregen. Diese Feuchtigkeit zu verbessern und in gutes Eiter zu verwandeln, ist mit eine Hauptsache bey einer Kur; man sehe unter *Vulnus* und *Ulcus*.

*Ichoroides*, fr. *Sanicux*; wasserblutig. Ist eine Feuchtigkeit, die aus Wunden und Geschwüren fließt, und mehr einem blutigen Wasser, als Eiter ähnlich siehet: solche zeigt die baldige Heilung an.

*Ichthyocolla*. Hausblase. Wenn man von solcher ein Pfund, und Storag, sechs Ouenten nimmt, beides bey dem gelindesten Feuer in Weingeist auflößt, und auf ausgespannten Taffend, oder Zwirnband an einem kalten Orte warm aufstreicht, erhält man das beste Heftpflaster. In vielen Fällen, da man sonst die blutige Rath gemacht hat, kann es angewendet, und muß solcher allerdings vorgezogen werden.

*Ictus*, fr. *Piquure*; ein Stich. Man braucht es, wenn jemand Rücken- Wespen- Bienen- und andre Insektenstiche erleidet; hievon sehe man unter *Vulnus venenatus*:

natus: Oder man sagt es bey einer Zertrennung oder Zertheilung der weichen Theile, welche durch ein stechendes Werkzeug geschiehet. Man verstehet auch darunter einen gewissen Zufall, welcher sich bey dem Aderlaß ereignet, wenn man in eine Pulsader oder Bandschne sticht.

Ignis actualis, fr. *Le Feu actuel*; Das wirkliche Feuer, ein glühendes Eisen, oder ein solches Mittel in der Wundarzneykunst, das ein wirkliches Feuer bey sich hat, um die Knochen, Zähne und andre, auch weiche Theile, so auch die Blutgefäße damit zu brennen; siehe Cauterium actuale.

Ignis columellae, siehe Erysipelas.

Ignis persicus, ist so viel als Gangraena.

Ignis potentialis, fr. *Le Feu potentiel*, *Cautisques*; ätzende Mittel; siehe Cauterium potentiale.

Ignis sacer oder Ignis S. Antonii, ist so viel als Erysipelas.

Ignis sylvestris, ist so viel als Phlyctaena.

Illacrymatio, siehe Epiphora.

Illitio, Inunctio, fr. *Onction*; Das Einschmieren, Einreiben. Ist die Anwendung eines äußerlichen flüssigen, ölichten, wässerichten oder geistigen Mittels, welche mit einem gelinden Reiben oder *Schmieren*, mittelst der Finger, einer Feder, eines Pinsels, oder auch Lächer geschiehet.

Imperforatio, Atresia, fr. *Imperforation*; Das Verwachsen. Wenn der Hintere, die Geburtstheile, das Ohr, entweder von Geburt an, oder durch eine Krankheit zugewachsen sind.

Imperforatio ani, fr. *Imperforation de l'anus*; das Verwachsen des Hintern, verschlossener After.

Herr



Herr Pappendorp unterscheidet die bisher bekannten Arten der Aftererschließung folgendermaassen. 1) **Widernatürliche Verengerung des Afters** (*Ani nimia coarctio*.) Diese Art findet bey Kindern statt, welche zwar eine Afteröffnung haben; die aber so klein ist, daß der Koth gar nicht, oder doch in unzureichender Menge ausgeführt werden kann, daher die Anhäufung desselben tödtlich wird, wofern das Hinderniß nicht durch künstliche Mittel gehoben wird. Man kann das Uebel heben, entweder durch Erweiterung mittelst eines Quillmeißels oder einer Sonde, oder Kerze. Man kann auch mit einem schicklichen schneidenden Werkzeug einen Einschnitt machen, auch in vielen Fällen beyde Arten mit einander vereinigen, nemlich zuerst einen Einschnitt machen, und sodann die Erweiterung bewirken. 2) **Außerlich sichtbarer After mit innerlicher Afterverschließung** (*Anus externe conspicuus cum Atrisia interna*). Bey dieser Art ist der After natürlich beschaffen, höher oben aber ein Hinderniß, welches den Kothabgang verhindert. In diesem Falle kann nach Beschaffenheit des innwendigen Hindernisses die Gefahr größer oder geringer seyn, je nachdem die Haut, als worinn das Hinderniß mehrentheils besteht, dicker oder dünner ist, und je höher oben oder je weiter unten im Mastdarme sie sich befindet: die Hülfe des Wundarztes ist hier sehr und zwar zeitig nöthig. Man muß die Haut entweder mit einem verborgnen Messer, oder mit einem Inctionsmesser, das man auf einer Hohlsonde einbringt, durchschneiden. Wegen der allezeit sehr engen Afteröffnung, indem man unmöglich den Finger zugleich mit dem Werkzeuge einbringen kann, ist der Erfolg der Operation sehr ungewiß: man darf sie aber doch nicht unterlassen, sondern muß sie auf Gerathewohl verrichten, und es darauf ankommen lassen, ob man nicht statt der widernatürlichen Haut, den Mastdarm durchschneidet. Ist die vorge-

wach-

wachsende Haut sehr dick, so läuft die Operation selten glücklich ab, weil die künstliche Oeffnung der gänzlichen Durchbohrung ohngeachtet, insgemein nicht groß genug wird. 3) Häutige Afterverschließung (*Ani Atresia membranacea*). Bey dieser Art ist eine Haut über der Afteröffnung vorgewachsen. Wenn in diesem Falle die Operation bey Zeiten vorgenommen wird, ist die Heilung mehrentheils glücklich. Sie geschieht mittelst eines Messers, oder man kann auch die Haut, wenn sie sehr dünn ist, mit den Fingern trennen, wiewohl auch in solchen Fällen der Troikar dazu vorzüglicher zu seyn scheint. 4) Afterverschließung von überwachsenen äussern Bedeckungen (*Ani Atresia cutanea*). Bey dieser Art ist gar keine Spur der Afteröffnung sichtbar, sondern die äußere Haut, welche sonst im natürlichen Zustande die innere Haut des Mastdarms umgiebt, indem sie sich durch die Afteröffnung hineinzieht, verschließt selbige von aussen ganz und gar. Diese den Rothabgang verhindernde Vorwand ist bald mehr, bald weniger dick, je nachdem entweder die Haut allein, oder auch zugleich die Zellhaut, oder eine fleischige Haut die Oeffnung des Mastdarms verschließt. Obschon in diesem Falle der Ausgang sehr zweifelhaft ist, so muß doch in Zeiten ein Einschnitt, und zwar, weil zuweilen die vorgewachsene Haut sehr dick ist, auch ziemlich tief gemacht werden. 5) Blasenafterverschließung, (*Ani Atresia vesicalis*). Hierher gehören alle diejenigen Fälle, wo sich der Mastdarm nicht am Hintern, sondern in der Blase, und zwar insgemein mit einer kleinen Oeffnung endiget. In diesen Fällen ist freylich sehr wenig Hoffnung zur Hülfe; indessen ist durch die Operation doch auch in einigen, obzwar wenigen Fällen, das Leben gerettet worden. 6) Mutterscheidenafterverschließung (*Ani Atresia vaginalis*). Bey dieser Art endiget sich der Mastdarm in der Mutterscheide, und entlediget sich, wenn die Oeffnung

nung groß genug ist, des Unraths sehr leicht, so daß diese Art der Afterverfchließung zwar meistens theils nicht tödlich, dem ohngeachtet aber ein sehr beschwerliches Uebel ist.

7) Mastdarmasterverschließung (Ani Atresia, a clauso intestino recto.) Zu dieser Art gehören alle diejenigen Fälle, wo der Mastdarm widernatürlich gebildet, verwachsen, oder in die benachbarten Theile verwickelt ist. Von dieser Art ist noch kein Beispiel der Lebensrettung bekannt.

8) Grimmdarmasterverschließung (Ani Atresia a clauso intestino colo). Bey dieser Art fehlt der Mastdarm ganz, und der Grimmdarm geht nahe beyr Becken in einen blinden Sack aus. Auch hier ist Hülfe unmöglich; und 9) Afterverschließung mit stellvertretendem After (Ani soliti Atresia cum Ano succenturiato). Zu dieser Art werden alle diejenigen Fälle gerechnet, wo der Mastdarm fehlt, und die Därme sich irgend wo am Bauche, oder sonst öffnen.

Aus dieser Beschreibung der verschiedenen Arten der Afterverschließung ist also zu sehen, daß man, ausser bey der sechsten und neunten Art, in allen übrigen Fällen die Operation nicht unterlassen darf, und daß solche nie zeitig genug geschehen kann.

Den Ort des Einschnitts wählt man sich entweder auf einem daseyenden rothen Fleck, einer Erhabenheit, Narbe, oder auf einem auf andre Art von der Natur bezeichnetem Orte, oder auf einer besonders weichen und dem Finger nachgebenden Stelle. Ist aber auch keine solche weiche Stelle zu finden, so muß man sich nach anatomischen Grundsätzen, einen Ort zum Schnitte aussuchen. Der Schnitt muß daher so gemacht werden, daß zwischen selbigen und dem fühlbaren Ende des Schwanzbeins ein zollbreiter Zwischenraum frey bleibt. Die Spitze der Lanzette oder des Troikars muß man gegen das heilige Bein kehren, um nicht, statt den Mastdarm zu treffen, die Blase

zu verletzen, oder solche zugleich mit dem vordern Theile des Mastdarms zu verwunden. Ist eine Harnverhaltung mit dabey, so muß man die Harnblase vor der Operation ausleeren, und deshalb kann man die Schaamgegend mit der flachen Hand ödet mit einem vierfach zusammengelegten, und gewärmten Tuche gelind reiben. Wegen der Unzulänglichkeit dieses Verfahrens aber, ist es besser, den Harn mit einem kleinen Catheter auszuleeren, und um solchen desto leichter einzubringen, kann man vorher an der Schaamgegend und am Mittelfleische frische ausgepreßte Oele ganz gelind, und zu wiederholten malen einreiben, oder erweichende Umschläge machen.

Nach der Operation pflegen Einige Röhrchen oder Quellmeißel in die künstliche Oeffnung des Afters zu bringen; allein erstere sind ganz unnütz, ja schädlich, und bey dem Gebrauch der Quellmeißel muß man auf die Verschiedenheit der Fälle, und die Art, solche anzuwenden, genaue Rücksicht nehmen. Vorzüglich kann man sich der Quellmeißel bey der vierten Art bedienen, um theils damit das Wiederzusammenwachsen der verwundeten Theile zu verhindern, theils um damit die Heilung, wenn man sie mit balsamischen Mitteln bestreicht, zu befördern, theils endlich um durch Einsaugung der zufließenden scharfen Säfte, den schädlichen Wirkungen derselben, dem Reize, dem Wundwerden, und der Erzeugung schwieriger Ränder vorzubeugen. Durchaus aber dürfen die Quellmeißel nicht dick, sondern sie müssen weich, und dünn genug seyn, um dem Drucke des andrängenden Stuhlgangs leicht nachzugeben. Ueberhaupt aber muß man, besonders bey einer übermäßigen Verengerung des Afters, mit dem Gebrauch der Quellmeißel sehr behutsam seyn, und wo eine beträchtliche Erweiterung nöthig ist, sich des Messers bedienen, oft auch, um keinen Schaden durch die plötzliche und gewaltsame Erweiterung anzurichten, die Quellmeißel lieber ganz

gan weglassen. — Nach glücklich gehobener Afterverschließung und Ausleerung des Koths ist eine sehr wichtige Maasregel diese, daß man sogleich den Unterleib bindet, und die Binden so lange liegen läßt, bis die Fasern ihre gehörige Spannung, und der Kreislauf seine Ordnung wieder erlangt hat.

\*) von Pappendorf, Abhandlung von der angebohrnen Verschließung des Afters bey Kindern, a. d. Lat. Leipzig, 1783. Solche ist auch zu finden in der neuen Sammlung der auserles. u. neuest. Abhandl. für Wundärzte 10. 2tem Stück, Leipzig, 1783.

Imperforatio auris, siehe Auris imperforatio.

Imperforatio glandis, davon ist unter Hypospadiae gesagt worden.

Imperforatio vulvae, Vulva clausa, Uteri clausura, Clausura muliebris, fr. *Imperforation de la Vulve*; das Verwachsen der Mutterscheide. Dieser Fehler des weiblichen Geschlechts wird bey Kindern öfter, als bey Erwachsenen bemerkt. Bey Kindern äussert sich solcher durch ein schmerzhaftes Drängen, oder gänzliche Zurückhaltung des Harns. Bey Erwachsenen aber bleibt dieses Uebel bis zur Zeit der anfangenden monatlichen Reinigung verborgen.

In sofern Kinder mit einer verschlossenen Mutterscheide auf die Welt kommen können, werden selbige auch erst nachher, und zwar in den ersten Jahren ihres Alters, damit behaftet. Die Hauptursach dieser Verwachsungen in den erstern Kinderjahren ist das Wandwerden zwischen den Lezzen und innern Theilen der Schaam, so durch das öftere Benetzen des Harns veranlasset wird, und bey nachlässiger Versäumung des Auswaschens mit frischem Wasser

immer mehr und mehr zunimmt. Herr Reg. Chirurg. Horn (s. Schmuckers verm. chir. Schriften 2c. 3ten Band, S. 275) hat bey vielen die Harnröhre offen, und die Verwachsungen selbst ~~ist~~ verschiedener Art gefunden. — Die Hülfe dieses Uebels bestehet in der Trennung der widernatürlichen Vereinigung. Man bedienet sich hierzu eines convergen Bistouri, mit welchem man, nach der von der Natur durch den Schitz der Lezzen angegebnen Spuhr; wofern dergleichen vorhanden ist, die verschlossene Mutterscheide öffnet. Ist dergleichen Spuhr nicht vorhanden, so ist das Uebel, wegen der Ungewißheit des Orts, wo die Deffnung gemacht werden muß, beynahе unheilbar. — Damit die Theile nach der Operation nicht wieder zusammen wachsen, so bringt man mit frischem Wasser angefeuchtete Lappgen in die geöffnete Mutterscheide, und befördert die Austrocknung der zertheilten Ränder.

Impetigo, fr. *Tigne*; Zittermaal, Flechten; siehe Herpes.

Impotentia, Anaphrodisia, fr. *Impuissance*; Ohnmächtigkeit, männliche Unvermögenheit zu Leistung des Beschlafs. Wenn dergleichen Unvermögen von einem Fehler der Bildung, von einem Absceß oder Geschwür, von Fleischgewächsen u. s. w. herrührt, so muß jedes dergleichen Uebel auf die gehörige Art geheilet werden.

Incarnantia, Incarnativa, fleischmachende Mittel; siehe Consolidantia.

Incarnativa ligatura, fr. *Bandage incarnatif*; fleischmachende Binde; siehe Fascia incarnativa.

Incisio, Excisio, fr. *Entaille*; siehe Eccope.

**Incisio**, fr. *Incision*; **der Einschnitt**. Ist diejenige Verrichtung eines Wundarztes, da die Haut und Fleisch durchschnitten wird, um eine widernatürliche Feuchtigkeit auszuleeren; einen fremden Körper herauszuziehen; Geschwülste auszuschälen; eine widernatürliche Vereinigung zu trennen; einen Theil ganz hinweg zu nehmen, u. s. w. — Einschnitte muß man allemal nach dem Laufe der Muskelfasern machen, und alle solche, durch deren Verletzung schlimme Zufälle entstehen können, aufs sorgfältigste vermeiden. — Wider Schnitte, die in die Runde gemacht werden, und das Wegnehmen allzu vieler Haut, eifert Herr **Theden** (s. dessen neue Bemerk. u. Erfahr. 2ten Th. Berlin u. Stettin, 1782. S. 99) mit Recht, und will, daß man halbmondförmige Schnitte machen, und die Haut, in sofern sie nicht zu dünne und noch gesund ist, schonen soll.

**Incisorium**, fr. *Bistouri*; ein **Incisionsmesser**, **Bistouri**. Ist nächst der Lanzette eins der gebräuchlichsten Werkzeuge in der Wundarzneykunst, dessen man sich zu Einschnitten, und Erweiterungen enger Wunden, Geschwüre, Fisteln, auch gesunder Theile bey Operationen bedienet. In Rücksicht des verschiedenen Gebrauchs eines Bistouri, hat man auch solche von verschiedener Größe und Figur, als, gerade, krumme, spitzige, oder vorn mit einem Knöpfchen versehene, u. d. gl. — So wie es erforderlich ist, daß alle schneidende Werkzeuge eines Wundarztes von gutem und wohl gehärteten Stahl, und gut schneidend seyn müssen; eben so nöthig ist es bey einem Bistouri, vorzüglich um des willen, damit man es statt einer sogenannten Incisionsscheere brauchen kann, denn diese ist wegen der Quetschung, so sie verursacht, und wodurch Entzündung und Schmerz erregt wird, billig zu verwerfen.

Incontinentia urinae, fr. *Incontinence d'urine*, ist ein öfters unmerklicher Abgang des Harns, so ohne Wissen und Willen erfolgt. Dieses zur äußersten Beschwerde gereichende Uebel, erfordert bloß innerliche Mittel, denn äußerliche, als vorgeschlagene Harnbehälter, und Verbände sind von keinem Nutzen, und machen das Uebel noch beschwerlicher. — Das Pulver von spanischen Fliegen, ist als ein wirksames Mittel wider dieses Uebel gerühmt worden. Man nimmt sechs Gran von selbigem, vermischt es mit zwey Quenten vom Boretscherztraft, theilt dieses in 24 Gaben ein, und läßt alle Abend eine Gabe davon dem Kranken nehmen. Nach und nach kann die Dosis der spanischen Fliegen mit etlichen Granen vermehrt werden. — Ein andres Mittel hat Herr Buch'oz, ein Arzt zu Paris bekannt gemacht: Eine Lissane aus den Blättern vom Wegerich, Salben, Wegetritt oder Tausendknoten (Herb. Centumnodiae oder Polygoni), und Rosenblätter, täglich zu vier Becher voll getrunken.

Incurvatio, ist so viel als Cyphosis.

Indicatio, fr. *Indication*; Anzeigung. Bey einer jeden äußerlichen Krankheit muß der Bundarzt die dazu dienlichen Mittel wählen, und die Wahl derselben nach den Ursachen, Zufällen, Vermischung der Krankheit mit andern Uebeln, nach dem Alter, Kräften, Temperamente und Geschlechte des Kranken bestimmen. Der Schluß ist viererley: a) Praeservatoria, verwahrend; b) Curativa oder Causalis, heilend; c) Vitalis, stärkend; d) Palliativa, lindernd.

Induratio. fr. *Induration*, *Durcissement*; Verhärtung. Ist mehrentheils anzutreffen, wenn nach einem



nem Absceß die subtilen Feuchtigkeiten sich zertheilen. Bey Eitergeschwüren der Leber, Gebärmutter und verschiedener anderer Orte ist dergleichen Ausgang zuträglich; bey der Rose und Entzündung (Phlegmone) hingegen nachtheilig. Die nächste Ursach ist die Unempfindlichkeit des Theils, und in sofern gewisse Arten Geschwülste überhaupt zur Verhärtung geneigt sind, z. B. derjenigen, welche in drüsigten Theilen und nahe an den Gelenken sich befinden. Die in blutreichen Theilen pflegen sich selten zu verhärten. Die entfernte Ursach der Verhärtung ist das unschickliche Auslegen zurücktreibender, zertheilender und auflösender oder schmelzender Mittel; als: der unzeitig gewählte Gebrauch geistiger Arzneyen, Wiefen und Karpiewelger u. d. gl. bey dem Verbande der Wunden und Geschwäre. — Daß eine Verhärtung entstehen werde, erkennet man, wenn die Geschwulst sogleich bey dem Anfang hart ist, wenn sie sich langsam erzeugt, und sich zu begränzen angefangen hat, wenn gar kein oder doch nur sehr wenig Schmerz und wenig Entzündung und Klopfen dabey ist. Daß die Verhärtung entstehet, erkennet man aus der Verminderung des Schmerzens, Geschwulst, Röthe, Klopfens, Fiebers und der Vermehrung der Härte der Geschwulst. Daß die Verhärtung aber wirklich schon entstanden ist, erkennt man daraus, wenn der Schmerz, die Röthe und das Klopfen gänzlich nachgelassen haben, die Geschwulst umgränzt ist, und bey dem Druck widerstehet. — Verhärtende Mittel (Indurancia oder Sclerotica) wirken auf zweyerley Art: wenn entweder bewirkt wird, daß die dünne und flüßige Theile zuviel ausdünsten, oder wenn selbige zurückgehalten, zusammengezogen und hart gemacht werden. Diese Wirkung können daher sowol allzuheiße und hitzige, oder allzukühlende und zusammenziehende Mittel hervorbringen.

**Infernalis lapis**, siehe *Lapis infernalis*.

**Infiltratio**, ist eine Art der wässerichten Geschwulst; siehe *Oedema*.

**Inflammatiō**, siehe *Phlegmōne*.

**Infusoria ars**, oder *Chirurgia infusoria*, die eingießende Art der Wundarzneykunst, **Infusion**. Ist diejenige Operation, da dem Kranken eine Ader, mehrentheils am Arm, eben so wie bey dem Aderlaß geöffnet, in diese Oeffnung eine feine Spritze und zwar aufwärts gebracht, und mittelst derselben irgend ein Arzneymittel in den Adergang eingespritzt, folglich solches unmittelbar so gleich mit dem Blut vermischt wird. Von der Geschichte der Infusion, und Versuch, die sichere Anwendung dieser Operation zu erweisen, kann man nachlesen in *Hennemanns med. chirurg. Aufsätzen*, Berlin, 1778. Ingleichen von einem Beispiel von der nützlichen Wirkung der Infusion in *Schmuckers vermischten chir. Schriften* 16. 1sten Band, Berlin und Stettin 1776.

**Inguinalis hernia**, siehe *Hernia inguinalis*.

**Iniectio**, fr. *Iniection*; die **Einspritzung**, das **Einspritzen**. Sowol in der Zergliederungs- als Wundarzneykunst bedient man sich des Einspritzens. Das Einspritzen bey dem Zergliedern (*Iniectio anatomica*) besteht darinn, daß man die Adern des menschlichen Körpers oder der Thiere, mit dazu schicklichen Sachen, als gefärbten Wachs, Unschlitt u. d. gl. auch einige Theile mit Quecksilber, mittelst gewöhnlicher Spritzen ausspritzt; man sehe hierüber besonders der Herren *Nuyss* und *Liebers Kühn anatomische Werke*. — Durch das Einspritzen in  
der

der Wundarzneykunst werden allerhand flüssige Sachen in die natürlichen oder widernatürlichen Höhlen des menschlichen Körpers, zu allerley Absichten, mittelst einer zu einem jeden Endzweck tauglichen, großen oder kleinen, mit einem geraden oder krummen Röhrchen versehenen Spritze eingespritzt. Die Mittel werden nach dem Endzweck, und zwar solche gewählt, welche die Natur, Zufälle, und die Beschaffenheit der Kranken erfordern. Gemeiniglich werden die Mittel warm, zuweilen aber auch, wenn man zurüctreiben, zusammenziehen oder stärken will, mit großem Nutzen kalt eingespritzt, wiewohl in den mehresten Fällen die Mittelstraße die beste ist. Das Einspritzen geschieht bey Wunden, hauptsächlich bey Brust- und Bauchwunden, um derselben Tiefe zu untersuchen; um die Untersuchung mit der Sonde wegen des Reizes und eines neuen Blutens zu verhüten; um durch die Farbe des eingespritzten Mittels zu erfahren, welcher Theil verletzt ist; und um solche tiefe Wunden durch diese eingespritzte Mittel zu reinigen und zu heilen. Ferner spritzt man ein bey Entzündungen, vorzüglich des Halses: Um Eiter aus einem Orte z. B. aus der Brust, oder die eitrigte Materie bey der Abzapfung der Bauchwassersucht aus dem Unterleib herauszuschaffen: bey Geschwüren und Fisteln, wenn Hindernisse da sind, um solche bis auf den Grund zu öffnen: Um fremde Körper, z. B. verdicktes Ohrenschalz, oder ins Ohr gekommene Würmer u. s. w. wegzuschaffen; und endlich um ein stärkendes oder reizendes Mittel in einen Theil zu bringen, z. B. bey Ermangelung der Lebensgeister in die Nase; um heftiges Nasenbluten zu stillen; bey Harnverhaltung u. d. gl. mehr.

Iniectio intestinalis, siehe Clyfma.

Inoculatio oder Infitio Variolarum, siehe Variolarum inoculatio.

Insolatio, das Sonnen. War bey den Alten dasjenige Heilmittel, da sie die Kranken eine Zeitlang nackend in die Sonne auf Sand setzten, und dadurch den Körper zu stärken, und Geschwülste, vornemlich derer bey Wassersüchtigen, zu heilen suchten. — Also wird auch genannt, wenn jemand mit entblößtem Haupte in der Sonnenhitze verweilt, und dasjenige ist, was unter die Ursachen der Hirnwuth (Phrenitis) gerechnet wird.

Instillatio, siehe Embrocatio.

Instrumentum chirurgicum, ein Werkzeug zur Wundarzneykunst gehörig. Die Wundärzte bedienen sich vieler Instrumente, die von Gold, Silber, Bley, Zinn, Bein, Holz und besonders von Stahl oder Eisen verfertigt sind. Hierzu gehören alle Arten Messer, Nadeln, Sucker, Haaken, Sägen, Bohrer, und was sonst den Rahmen eines chirurgischen Instruments hat. Bey jeder Operation kann man die nöthigen Instrumente angezeigt finden, so wie auch in *Lhedens* neuen *Bemerk. und Erfahrungen* x. 1stem Theile. Berlin und Stettin, 1782. S. III. nachgelesen zu werden verdient.

Interpassatio, fr. *Piquer*; das Unternähen. Es wird genommen von Säcken, die man mit abgesetzten Stichen durchnähet, damit die trocknen Sachen darinn nicht auf einen Klumpen zusammen fallen, sondern überall gleich vertheilt bleiben.

Intertrigo, oder Attritus, fr. *Ecorchure*, fratt seyn, das Wundwerden, der Wols. Es zeigt solches

Wes eigentlich das Wundwerden der Kinder an, so von scharfen Urin, oft aber auch von scharfer Milch entsteht, wovon bereits unter dem Artikel Excoriatio gesagt worden ist.

Intestinorum volvulus, siehe Convolvulus.

Inunctio, siehe Illitio.

Ionthus, siehe Varus.

Irritantia, fr. *Irritans*; reizende Mittel. Sind solche, womit man einen Zufluß der Säfte in einen Theil des Körpers zu erregen sucht; man sehe unter Attrahentia.

Ischaema, ist so viel als Styptica.

Ischuria, fr. *Suppression d' Urine, Retention d' Urine*; Harnverstopfung, Verhaltung des Harns. Man theilet sie in die wahre (vera), und falsche (notha oder spuria). Bey der falschen wird der Harn ganz zurückgehalten, und woran ein Fehler der Nieren oder der Harngänge schuld ist. Ihre Kennzeichen sind: die leere Blase, der Schmerz der Lenden oder der Herzgrube, Erbrechen, Betäubung der Schenkel u. s. w. Wider dieses Uebel müssen hauptsächlich innerliche Mittel angewendet, und äußerlich nach Befinden Blutlassen, und die Anwen-

dung dienlicher Bäder und Bähungen verordnet werden. — Die wahre Ischurie erkennt man aus der Abwesenheit der Zeichen einer falschen, aus der durchgehends gleichen, und entweder über die Schaambeine hervortretenden, oder durch den Finger im Mastdarm zu bemerkenden Anschwellung der Blase, dem Schmerz unter den Schaambeinen, öfters aber vergeblichen Drängen zum Harnlassen, u. s. w. Die Ursachen der wahren Harnverhaltung bestehen in einem Mangel der ausleerenden Kräfte, entweder von einer vorhandenen Schwäche, oder gar einer Lähmung. Wenn zugleich der Blasenhalß mit gelähmt ist, so hat der Kranke bey der Verhaltung einen unwillkührlichen, aber, welches wohl zu merken ist, einen tröpfelnden und also nicht aufhebenden Abgang des Harns. Oder es kann in der Höhle der Harnblase etwas befindlich seyn, das sie verstopft, nemlich entweder solche Substanzen, die in der Blase selbst erzeugt worden, als Steine, geronnenes Blut, Schleim, Eiter, wildes Fleisch, u. s. w. oder fremde Körper. Oder es kann in den Wänden der Harnblase oder Harnröhre das Hinderniß liegen, und zwar eine Verengerung; eine krampfhaftes idiopathische oder sympathische Zusammenziehung, und eine entweder angebohrne oder von einer Entzündung entstandene Zusammenwachsung.

Um alle üble Zufälle zu vermeiden, muß der Wundarzt diesem Uebel mit einer baldigen Ablassung des Harns abzuheffen suchen. Dieses wird bewerkstelliget mit Einbringung eines Catheters (s. Catheter), und wenn dieser, wegen vorkommender Hindernisse, nicht eingebracht werden kann, so muß man den Blasenstich (s. Punctura vesicae) vornehmen. Es ist leicht einzusehen, daß der Wundarzt alsdenn sein Hauptaugenmerk auf die Ursachen der Harnverhaltung richten, und solche zu heben suchen muß, wenn der Kranke von dem Uebel gänzlich befreyet werden soll.

Itinerarium, fr. *Sonde cannelée*; Catheterdrath, hohler Sucher. Man versteht darunter denjenigen Drath, den man in den hohlen Catheter steckt, wo man sich von einem Stein in der Harnblase vergewissern will, und den man also, bald tiefer hinein, bald auch nach Belieben wieder zurückziehen kann. Es wird aber auch darunter ein hohler Sucher mit einer Rinne verstanden, wie man dergleichen bey dem Steinschnitt in das Rohr steckt, um in der Rinne desselben desto sicherer und gewisser schneiden zu können.

Ixia, ist so viel, als Cirfos.

## K.

**K**elotomia, ist so viel, als Herniotomia.

Kynancie, ist so viel, als Cynanche.

Kyrsotomie, ist so viel, als Cyrsotomia.

Kyste, siehe Cystis.

Kystitotomie, siehe Cystotomia.

Ende des ersten Theils.





## Verbesserungen zum ersten Theil.

Da sich, wegen Entfernung des Druckorts, verschiedene Druckfehler eingeschlichen haben, so werden die auffallendsten hier angegeben, welche man auf folgende Art zu verbessern wünschet:

|          |          |  |
|----------|----------|--|
| Seite 22 | Zeile 17 | muß nach Mitteln, statt eines Punktes, ein Comma stehen.   |
| — 40     | — 22     | für dadurch lese man da, durch.  |
| — 57     | — 16     | für Gevsons l. m. Hewsons.   |
|          | 24       | für Gunter l. m. Zunter.   |
| — 65     | — 30     | nach so lese man noch wie.   |
| — 70     | — 24     | für Schwulst l. m. Geschwulst.   |
| — 73     | — 8      | für <i>Quattani</i> l. m. <i>Guattani</i> . Hier muß auch noch nachgehohlet werden, daß man diese Bemerkungen nachlesen kann, in der Sammlung chirurg. Bemerk. aus versch. Spr. übersetzt, 4tem Th. Altenburg, 1777. |
| — 94     | — 14     | für <i>Epispatica</i> l. m. <i>Epispastica</i> .   |
| — 96     | — 5      | nach Balsamum lese man noch Arcaei.  |
| — 133    | — 15     | für deutlich l. m. deutlich.   |
| — 173    | — 12     | für Blase l. m. Blase.   |
| — 196    | — 20     | für <i>Aposcepernismus</i> l. m. <i>Aposceparnismus</i> .  |
| — 219    | —        | legte, für der Theil l. m. den Theil.  |
| — 219    | — 8      | für anoern l. m. andern.   |
| — 249    | — 19     | für edoch l. m. jedoch.  |
| — 251    | — 15     | für Ende l. m. Enden.  |
| — 252    | — 14     | für <i>Scaphea</i> l. m. <i>Scapha</i> .   |
| — 290    | — 27     | für <i>Sotanelen</i> l. m. <i>Fontaneilen</i> .  |
| — 291    | — 30     | für <i>Wundarzeykunst</i> l. m. <i>Wundarzneye Kunst</i> .   |
| — 309    | — 7      | nach auf streiche man den weg.   |
| — 311    | — 24     | für Gefäßbein l. m. Gefäßbein-   |
|          | 26       | desgleichen.   |
| — 315    | — 9      | für grödere l. m. größere.   |
| — 338    | — 9      | für <i>Quente</i> l. m. <i>Quente</i> .  |

- 339 — 6 für hinein kommen l. m. hin kommen.  
 — 342 — 18 für trocken l. m. trocken.  
 — 372 — 23 für schädlich l. m. schädlich.  
 — 373 — 24. für nässige l. m. mäßige.  
 — 373 — 30 für örtliche j. m. örtliche.  
 — 373 — 32 für Gefüße l. m. Gefäße.  
 — 408 — 17 nach eindringen lese man noch kann.  
 — 423 — 33 nach ein streiche man den weg.  
 — 478 — 26 für Scheidenheit l. m. Scheidenhaut.  
 — 482 — 20 für Saturae l. m. Suturae.  
 — 487 — 5 für nochmals l. m. nachmals.  
 — 487 — 23 für Speißflusses l. m. Speichelflusse





